PRIVILEGIUM
IMPERIALE
PRIVILEGIUM
IMPERIALE
PRIVILEGIUM
IMPERIALE

Der dreißigjährige Krieg

von

C. Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche.

Erster Band.

Enthaltend 1te bis 3te Abtheilung.

Vom Anfange des Krieges bis Ende 1629.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der dreißigjährige Krieg,

vom

militärischen Standpunkte aus beleuchtet.

Nach großentheils archivarischen und sonstigen noch unbenützten Quellen bearbeitet,

von

Carl Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche,

großherzogl. badisch. Hauptmann im Leib-Inf.-Reg.

Erster Band.

Mit zwei Schlachtplänen.

Schaffhausen.

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1848.

Digitized by Google

Ge 1855.15

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 6 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

„Bei einer Thätigkeit, die, wie der Krieg, den ganzen Menschen in An„spruch nimmt, gibt zwar die theoretische Bildung keinen sichern Maß„stab zur Beurtheilung seiner kriegerischen Brauchbarkeit; sie muß aber nebst „der Kriegsgeschichte den Mangel an Erfahrung ersetzen, den Nutzen „derselben erhöhen, und erscheint demnach ganz unentbehrlich. Wer nicht „weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den mancherlei „Zwecken und Mitteln im Kriege keinen richtigen Begriff hat, wer die Ein„wirkung von Nebenumständen nicht kennt, wodurch oft eine Verfahrungs„art fehlerhaft und selbst gefährlich wird, die unter andern Umständen sich „vortheilhaft erwiesen hat —, der wird jeden Augenblick in Verlegenheit „kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, selbst nicht einmal erhaltene „Befehle richtig auffassen, oder den Umständen gemäß zu vollziehen ver„stehen."

Pz.

Digitized by Google

Vorwort.

Nach vieljährigen Studien, welche ich dem dreißigjährigen Kriege widmete, übergebe ich nicht ohne Zagen folgende Blätter der Oeffentlichkeit. Mögen sie die Lücke in der Militär-Literatur theilweise ausfüllen, die zur Zeit noch, bei dem Mangel eines militärischen Werkes über diesen ganzen Krieg, besteht.

Viele Geschichtschreiber der neueren Zeit haben sich mit der fraglichen Geschichtsperiode beschäftigt, aber eine Darstellung vom kriegsgeschichtlichen oder militärisch-politischen Standpunkte fehlt.

Die geringe Theilnahme der Militärs an diesem großen, lehrreichen Kampfe gründet wohl eines Theils auf der Ansicht, daß derselbe nur ein Partheigängerkrieg gewesen, daß, Gustav-Adolph's Feldzüge abgerechnet, ein strategischer Zusammenhang der Operationen nicht wahrzunehmen sey —, daß endlich die lange Dauer desselben auf die Unfähigkeit, ihn zu beenden, schließen lasse und somit dessen Studium von wenig Nutzen sey.

Digitized by Google

Solche Urtheile trifft man hin und wieder, aber sie bestätigen nur, daß es noch Wenige über sich gewinnen konnten, sich durch die alten Chroniken, durch die in schwer verständlichem Style abgefaßten Berichte, Flugschriften u. dgl. durchzuarbeiten.

Wenn, um auf das oben Gesagte zurückzukommen, nicht zu leugnen ist, daß die damalige Kriegführung eine andere ist, als jene des 18ten und 19ten Jahrhunderts, so liegt dieses einfach in der damaligen Kriegsverfassung. Es würde übrigens wohl von Unkenntniß zeugen, voraussetzen zu wollen, die aufgetretenen Feldherren hätten die Kriegführung nicht verstanden, denn diese bewegte Zeit gebar große Feldherren und ausgezeichnete Staatsmänner. Und weit entfernt, in der langen Dauer des Kriegs einen Tadel gegen die Anführer zu finden, zeigen sie uns vielmehr eine nicht wieder erreichte Beharrlichkeit des Strebens nach dem vorgesteckten Ziele, eine Ausdauer, welche die neuere Geschichte der Deutschen nicht aufzuweisen hat.

Der geniale Clausewitz sagt daher auch: „Wenn man sieht, wie so oft verächtliche Blicke auf die Begebenheiten des 30jährigen Krieges geworfen werden, um damit anzudeuten, daß diesen Begebenheiten die Seele, die entfaltende Kunst fehle, daß man also wohl thue, sich an das Studium der späteren Kriege zu halten, so ist dieses ein Irrthum, der befremden muß. Es läßt sich leicht begreifen, daß der Geist des 30jährigen Krieges uns fremd geworden ist, weil wir mit der fortschreitenden Kultur manche unmenschliche und barbarische Kriegssitte

Digitized by Google

aufgegeben und von der anderen Seite dafür auch manche nothwendige Bedingung kriegerischer Größe verloren haben. Allein warum wir in dem 30jährigen Kriege unsere eigene bessere Natur verläugnen wollten, ist nicht einzusehen."

Abgesehen von der allgemeinen Wichtigkeit war der 30jährige Krieg von großem Einfluß auf die Kriegskunst in allen Theilen. Die noch theilweise bestehenden Formen des alten Lehensystems und der darauf gebauten militärischen Macht der Staaten schufen sich durch ihn um zum bessern und für die Entwicklung der Staaten heilbringenden Systeme der stehenden Heere, in welchem zugleich das frühere Bandenwesen seinen Untergang fand. Die Kriegsverfassungen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden und des Herzogs Georg von Lüneburg, welche die geworbenen Truppen mit der Miliz und einer allgemeinen Landesbewaffnung verbanden, schufen übrigens solche Mittel, daß deren Grundzüge einer tiefen Beachtung werth sind, zumal diese Verfassungen lange den Stürmen der Zeit Trotz boten.

Die Veränderungen im Kriegswesen sind kurz folgende: Das Feuergewehr verdrängte die Spieße und Schilde, dieReiterei wurde hinsichtlich ihrer Bewaffnung erleichtert und Georg von Lüneburg schaffte seinerseits sogar schon die Packpferde bei derselben ab; der Gebrauch zahlreicher Geschütze verbannte die unbehilflichen Massen und machte aus den tiefen Haufen längliche Linien. Die Reiterei wurde mehr ihrer eigenthümlichen

Digitized by Google

Fechtart zugewiesen, die Befestigungskunst stieg mit jeder Belagerung und die Schnelligkeit und Uebereinstimmung in den Bewegungen erheischten Gegenmittel, die nur in einem tieferen Ergründen der Wahrheiten gefunden werden konnten, auf welchen die Kriegführung unwandelbar ruht.

Auf diese Weise — sagt ein ungenannter Autor — wurde der 30jährige Krieg die Vorschule der großen Feldherren, die wir zu Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts erblicken und die uns noch Muster sind, wenn gleich unsere Zeit eine große, neue Epoche in der Geschichte der Kriegskunst entstehen sah.

Indessen ungeachtet der großen Lehren und Regeln, welche jene Zeit gebar, wird sie von unserem Stande durchschnittlich vernachlässigt, was aus dem bereits oben Angeführten und auch daraus entspringen mag, daß das Selbststudium dieses großen Krieges äußerst schwierig und anstrengend ist. Unsere Forschungen hängen sich lieber an die Urzeit, aus welcher wir nichts als Hypothesen schöpfen, oder wir schreiben von der Geschichte der Griechen und Römer nach, was Andere längst abschrieben, und vergessen, daß man aus ihren Schriften nicht so viel Unterricht schöpfen kann, als man oft glaubt, weil, wie Marschall Marmont sehr treffend bemerkt, in der Kriegswissenschaft die Epoche vor Erfindung des Schießpulvers und vor der Anwendung der Feuerwaffen in keinerlei Verwandtschaft mit der darauf folgenden steht, und nichts als die moralische Beziehung ähnlich hat.

Digitized by Google

Ein anderer Theil wirft sich dem Mittelalter in die Arme, und umhüllet die Gräuelthaten der Ritterzeit mit einem poetischen Gewande, oder sucht in den Täuschungen der Gegenwart die Wahrheiten, die uns doch nur aus einer anderen Periode im reinen Licht anstrahlen. Es ist dieses jene Periode, wo die Politik nicht nöthig hat, noch länger Geheimnisse zu bewahren, wo der Parteigeist untergegangen ist, wo Vorurtheile und Leidenschaften schweigen. Eine solche Periode ist die Zeit des 30jährigen Krieges. Bereits haben sich die meisten Archive geöffnet, und dadurch die Gelegenheit gegeben, die frühern Parteiblätter mit den Originalquellen vergleichen zu können; es mag also an der Zeit seyn, das Interesse für diesen Kampf rege zu machen.

Sollte irgendwo beanstandet werden, daß in diese militärische Darstellung die Politik verwebt ist, so erinnere ich, daß dieselbe nicht gänzlich bei Seite gelassen werden konnte, denn, wollte man von den politischen Tendenzen gänzlich abstrahiren, so würde man sich die strategischen Motive nicht erklären können. Da die Politik den Grudton zu allen strategischen Operationen angibt, wie der geistreiche Pz. sagt, so durfte sie in diesem Kampfe um so weniger außer Acht gelassen werden, als sie gerade hier nicht immer dieselbe blieb, sondern stets wechselte, was seinen Grund darin findet, daß so viele Parteien mit so verschiedenen Interessen an diesem Kriege Antheil nahmen.

Den ſchwachen Stellen dieſer Arbeit bitte ich Nachſicht zu ſchenken. Die mancherlei Schwierigkeiten, unter welchen ſie entſtand, geben mir das Recht, dieſelbe für mich im ganzen Sinne des Wortes in Anſpruch zu nehmen, und ſo hoffe ich, einer Kritik zu begegnen, welche ſich mit dem Kerne und nicht mit der Schale befaßt.

Karlsruhe, im Mai 1848.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite.

Vorwort. V

Einleitung. 3

I. Abtheilung.

Der böhmische Krieg mit seinen nächsten Folgen für die Pfalz.

I. Kapitel. Das Jahr 1618.

§ 1. Gegenseitige Rüstungen. 10
§ 2. Der Krieg in Böhmen. 13
§ 3. Graf Thurn fällt in Oesterreich ein. . . 20

II. Kapitel. Das Jahr 1619.

§ 4. Vergebliche Friedensbemühungen, fernere Rüstungen. 22
§ 5. Boucquois Unternehmungen in Böhmen. . 24
Treffen bei Nettolitz. 25
Boucquoi erobert mehrere Orte und verläßt Böhmen. 27
§ 6. Thurn in Mähren und Niederösterreich. . 28
Thurn fällt in Mähren ein. 28
Thurn rückt auf Wien. 29
Thurn muß die Belagerung von Wien aufheben. 31
Er marschirt abermals nach Wien. . . 31
Vorgänge in Wien. 32
§ 7. Die Unternehmungen Dampierres. . . 34

Seite.

III. Kapitel. Das Jahr 1620.

§ 8. Zurüſtungen zur Fortſetzung des Kriegs. . 36
§ 9. Organiſation des baieriſchen Heeres. . 39
§ 10. Der Herzog von Baiern bemächtigt ſich Oberöſterreichs. 41
§ 11. Die ſeitherigen Unternehmungen des Grafen Boucquoi gegen den Fürſten Anhalt, Grafen Mansfeld und Hohenlohe. . . 42
§ 12. Die vereinigte kaiſerlich-liguiſtiſche Armee unter dem Herzog von Baiern, unter dem General Tilly und dem Grafen Boucquoi fällt in Böhmen ein. 44
Die Schlacht bei Prag. 50
Die nächſten Folgen der Prager Schlacht. . 56
§ 13. Ueber die Mängel, welche die böhmiſche Kriegs-Verfaſſung hatte. 58
§ 14. Der Kurfürſt von Sachſen erobert die Lauſitz. 58
§ 15. Die Unirten ziehen dem ſpaniſchen General Spinola entgegen. 61

IV. Kapitel. Rückblick auf den böhmiſchen Krieg.

§ 16. 64

II. Abtheilung. Von 1621—1624.

Völlige Beendigung des Kampfes wegen Böhmen. — Krieg in Deutſchland um den Beſitz der Pfalz gegen die Verbündeten des Kurfürſten Friedrich.

I. Kapitel. Das Jahr 1621.

§ 1. Allgemeine politiſche Verhältniſſe. . . 69
§ 2. Strafgericht in Böhmen. 71
§ 3. Die Mansfelder müſſen Böhmen räumen, welches wieder völlig in des Kaiſers Gewalt fällt. 73
§ 4. Die Unternehmungen des Grafen Boucquoi in Mähren und Ungarn. . . . 74
§ 5. Mansfeld wird durch die Baiern aus der Oberpfalz gedrängt und geht in die Unterpfalz. 77
§ 6. Die Unternehmungen Mansfelds gegen Cordova in der Unterpfalz. 79
§ 7. Herzog Chriſtian von Braunſchweig rüſtet ſich zur Unterſtützung des vertriebenen Königs von Böhmen, wird aber in Heſſen zurückgeſchlagen. 82

Seite.

II. Kapitel. Das Jahr 1622.

§ 8. Verbindung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach mit mehreren Fürsten zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz. 84
§. 9. Aufbruch des Markgrafen. Schlacht bei Mingolsheim. 88
§ 10. Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen Tilly und Cordova. . . 91
Schlacht bei Wimpfen. 92
Bemerkungen über den Tod der 400 Pforzheimer. 105
Folgen dieser Schlacht. 108
§ 11. Die Operationen Mansfelds im Elsaß, in der Pfalz und im Darmstädtischen. . 110
§ 12. Die Operationen des Herzogs Christian von Braunschweig. 111
Schlacht bei Höchst. 113
§. 13. Mansfeld und der Herzog von Braunschweig agiren zusammen im Elsaß und in Lothringen und gehen in holländischen Sold. 115
Schlacht bei Fleurus. 117
Unternehmen der Verbündeten nach der Schlacht. 118
§ 14. Tilly rückt in die Pfalz, läßt seine Croaten im Badenschen streifen und nimmt dem Erzherzog Leopold Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer und Germersheim ein. 119
§ 15. Schlesien und Böhmen werden völlig zur Ruhe gebracht. 121
§ 16. Reichstag zu Regensburg. Die Pfalz fällt an Baiern. 122

III. Kapitel. Das Jahr 1623.

§ 17. Herzog Christian der Jüngere wird von Tilly vom Kampfplatze verdrängt. . 123
Schlacht bei Stadtlohn. 126
§ 18. Mansfeld muß aus Ostfriesland weichen. 128
§ 19. Lippstadt wird von den Liguisten eingenommen und die Grafschaften Mörs, Ravensburg, so wie das Schaumburgische und Braunschweigsche von ihnen besetzt. . 129
§ 20. Politische Verhältnisse. 131

IV. Kapitel. Das Jahr 1624.

§ 21. Neue Allianz von Dänemark, Holland, England und Frankreich gegen den Kaiser. . 132

Seite.

V. Kapitel. Rückblick auf den Krieg wegen der Pfalz.

§ 22. 136

III. Abtheilung. Von 1625 bis Ende 1629.

Der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Könige von Dänemark in Verbindung mit den niedersächsischen Kreisständen.

I. Kapitel. Das Jahr 1625.

§ 1. Ueber die Verfassung der dänischen Armee und der niedersächsischen Kreistruppen. . 141
§ 2. Stärke der liguistischen Armee. Ferdinand II errichtet ein kaiserliches Heer. . . 143
§ 3. Die Operationen des Königs und Tillys vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten. . 146
§ 4. Der König von Dänemark und Tilly eröffnen die Feindseligkeiten. . . . 149
Gefecht bei Seelze. 151
§ 5. Die Unternehmungen Christians des Jüngern und Mansfelds. 152
§ 6. Die Operationen Wallensteins. . . 153
§ 7. Friedensverhandlungen. Stellung der Heere am Schlusse des Jahres. . . . 155

II. Kapitel. Das Jahr 1626.

§ 8. Politische Verhältnisse zu Anfang dieses Jahres. 156
§ 9. Operationsplan des Königs. . . . 159
§ 10. Mansfeld gegen Wallenstein. . . . 159
Gefechte bei Dessau im April. . . 160
§ 11. Mansfeld dringt in die kaiserlichen Erbstaaten. 162
§ 12. Mansfeld verläßt sein Corps, über welches der Herzog von Weimar und nach dessen Tod Graf Thurn und General Baudissin das Commando übernehmen. . . 165
§ 13. Die Vorgänge in Schlesien bis zum Schlusse dieses Jahres. 167
§ 14. Operationen des Königs von Dänemark gegen Tilly. 168
Gefecht bei Khalenberg. 173
Tilly besetzt Northeim. 174
Schlacht bei Lutter am Barenberge. . 177
Die Folgen der Schlacht bei Lutter. . 181
§ 15. Der Bauernkrieg in Oestreich. . . 184
§ 16. Der Congreß zu Brüssel. . . . 185

Digitized by Google

Seite.

III. Kapitel. Das Jahr 1627.

§ 17. Gestaltung der politischen Verhältnisse bis zum Wiederausbruch des Krieges. . 187
§ 18. Stärke der aufgebrachten Streitkräfte. . 190
§ 19. Die Operationen des Königs und Tillys während des Winters. 191
§ 20. Die Operationen des Herzogs Georg gegen Schlammersdorf. 192
§ 21. Die Operationen Markgraf Georg Friedrichs von Baden-Durlach. Der Markgraf gegen Herzog Georg von Lüneburg. . 193
Der Markgraf gegen den Grafen Schlick. 195
§ 22. Die Operationen zwischen dem Könige von Dänemark und Tilly, bis zum Eintreffen Wallensteins. 197
§ 23. Der Krieg in Schlesien. 201
§ 24 Die Operationen Tillys und Wallensteins seit ihrer Vereinigung. 207
§ 25. Fortsetzung der Operationen durch Wallenstein. 209
§ 26. Tillys Unternehmungen nach der Trennung von Wallenstein. 211
§ 27. Der Festungskrieg in Niedersachsen. . 213
Die Belagerung Nienburgs. 213
Die Belagerung von Wolfenbüttel. . . 214

IV. Kapitel. Das Jahr 1628.

§ 28. Politische Verhältnisse zu Anfange dieses Jahres. 216
§ 29. Blick auf die Rüstungen des Königs von Dänemark. 220
§ 30. Wallensteins Rüstungen. 222
§ 31. Die Operationen des Königs von Dänemark zur See. 222
§ 32. Wallenstein belagert Stralsund. . . 224
§ 33. Fortsetzung der Operationen des Königs von Dänemark zur See. 231
§ 34. Die Operationen der Liguisten während dieser Zeit. Die Belagerung von Stade. 232
§ 35. Die Belagerungen von Glückstadt und Krempe durch die Kaiserlichen. . . 233
§ 36. Mittheilungen über das Auftreten eines kaiserlichen Kriegsheeres während dieses Jahres in Schwaben. 236

Digitized by Google

Seite.

V. Kapitel. Das Jahr 1629.

§ 37. Rüstungen des Königs von Dänemark zur Fortsetzung des Krieges. 238

§ 38. Blick auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse. 239

VI. Kapitel. Rückblick auf den dänisch-niedersächsischen Krieg. 243

Erſte Abtheilung.

von

1618 — 1620.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Reformation war unstreitig die unschuldige Ursache und mitunter ein Vorwand zu den größten Unruhen und Veränderungen, welchen Deutschland so lange ausgesetzt war. Dabei läßt sich nicht leugnen, daß sich politische Absichten unter dem Mantel der Religion versteckt hielten, und Luthers Lehre: „Die Behauptung, geistliche Gewalt gehe über die weltliche, müsse fallen," ferner „lasset den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser seyn und seine Gewalt und sein Schwerdt nicht niederdrücken, durch solch blind hingeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie über das Schwerdt regieren in allen Dingen" — drohete nicht allein dem Papste als Kirchenfürst und als Landesherren, sondern auch als Lehensherren der kaiserlichen Krone, für den er sich hielt und ausgab.

Hätte sich damals Karl V der Reformation angenommen, so wäre sie auch von Manchem frei geblieben, welches erst später hineinkam, als man sie nöthigte, ein eigenes Gebäude aufzurichten. Aber Karl V hatte keine Ahnung davon, wie nützlich diese Neuerung, wenn gut geleitet, für seine kaiserliche Macht werden müßte, auch hinderte ihn wohl der Gedanke, das bereits Besitzende aufs Spiel dabei zu setzen.

Kaum hatten aber Luther in Deutschland und Zwingli in der Schweiz ihre neuen Lehren bekannt gemacht, so theilte sich die ganze katholische Christenheit. Man stritt dafür und dagegen; während die eine Parthie der neuen Lehre huldigte, wandte die andere alle Mittel an, deren Verbreitung zu hindern, und groß wurde die Erbitterung, als diese nichts fruchteten.

Man schloß 1532 einen Religionsfrieden, aber er hatte kaum 14 Jahre bestanden, so sehen wir den schmalkaldischen Krieg ausbrechen, in welchem sich der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen als Beschützer der Protestanten zeigten und dafür von dem Kaiser in die Acht erklärt wurden.

Der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, verlor die Schlacht bei Mühlberg, büßte seine Freiheit ein und kam um seine Länder. Kein viel besseres Loos hatte der Landgraf, welcher noch überdies in des Kaisers Gefangenschaft gerieth.

So standen für die Protestanten die Sachen äußerst schlecht, als sie plötzlich durch den Chambartischen Bund, zwischen dem Könige Heinrich II von Frankreich, dem neuen Kurfürsten von Sachsen, Moriz, dem gefangenen Landgrafen von Hessen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg abgeschlossen, eine andere Wendung erhielten. Karl V hielt für rathsam, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben und so kam es zu dem Passau'schen Vertrag, 3 Jahre darauf aber zu einem Religionsfrieden (Augsburger Confession).

Die Katholiken waren jedoch mit demselben nicht zufrieden, stellten eigene Betrachtungen an, machten viele Einwürfe und Erläuterungen, den Vergleich zu schwächen, woher die häufigen Beschwerden entstanden, welche von den Protestanten unter Ferdinand I, Maximilian II, Rudolph und Matthias erhoben wurden.

Die einzige Ursache der innern Unruhen war aber nicht allein die Verschiedenheit in einigen Glaubenspunkten, sondern die große Macht Oesterreichs, auf welche ganz Europa und namentlich Frankreich aufmerksam war. Ja, viele alten Geschichtschreiber weisen deutlich darauf hin, welchen Antheil Frankreich an dem schmalkaldischen Kriege hatte, der für einen reinen Religionskampf deßhalb nicht angesehen werden kann, weil in demselben einige protestantische Fürsten auf des Kaisers Seite erscheinen.

Nebst diesen allgemeinen und Hauptursachen des 30jährigen Krieges ereigneten sich jedoch andere Vorfälle, welche auf die Angelegenheiten von Einfluß wurden und wozu wir die Beispiele mehrerer Bischöfe rechnen, welche, wie der Kurfürst und Bischof von Köln, die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt, die Religion änderten, sich vermählten, aber demungeachtet die Erzstifte nicht wollten fahren lassen.

Diese Vorgänge erregten bei den Katholiken große Bedenken, man dachte nunmehr mit allem Ernste daran, die Ausbreitung der evangelischen Religion zu hindern. So entstanden die Verfolgungen der Protestanten im Oesterreich'schen, Steyermark'schen, Salzburg'schen, Würzburg'schen und in anderen Landen — und die Erbitterung nahm immer zu.

Um gegen alle Angriffe gesichert zu seyn, veranlaßte der Kurfürst von der Pfalz eine Defensiv-Allianz zu Aschhausen (einem Schlosse im Odenwalde), welcher Lutheraner und Reformirte beitraten. Die Allianz wurde bald erweitert und Heinrich IV von Frankreich munterte selbst zur engern Verbindung auf, indem er Beistand versprach. Zu Hall, in Schwaben, ward eine neue Zusammenkunft gehalten, die Union bestätigt und den 11. Februar 1610 die Allianz mit Frankreich geschlossen.

Der Union waren beigetreten: Der Herzog von Würtemberg, Moriz Landgraf von Hessen-Kassel, Joachim Ernst, Markgraf von Anspach, Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, Christian, Fürst von Anhalt, endlich noch viele andere Prinzen, der größte Theil der kaiserlichen Reichsstädte, und Friedrich V, Kurfürst von der Pfalz, welcher ihr Haupt war.

Diesem Bündniß trat ein anderes von gleichem Gewicht, die katholische Ligue, zu deren Haupt der Herzog Maximilian von Baiern erwählt wurde, entgegen. Beide Theile, die Union sowie die Ligue brachten Heere auf, doch wurden diese in Folge eines den 10. Oktober 1610 abgeschlossenen Vertrags wieder entlassen. Es entstand nun eine kleine Stille, welcher bald ein fürchterlicher Sturm folgen sollte.

Um diese Zeit saß Rudolph II auf dem deutschen Kaiserthrone, dem friedliebenden Maximilian II gefolgt, der schon 1575 den Böhmen freie Ausübung der Religion nach der Augsburger Confession bewilligt hatte.

Rudolph war nicht im Stande, die Gewitter zu beschwören, welche sich über seinem Haupte sammelten. Seine eigenen Brüder, Matthias, Maximilian und Albrecht, kündigten ihm den Gehorsam auf und wählten den Aeltesten unter sich, Matthias, zum Herren von Oesterreich und Ungarn, wozu ihnen der Haß dieser Länder, welche von Rudolph II viel zu leiden hatten, behilflich war.

Matthias suchte auch dem Kaiser Böhmen zu entziehen,

welcher, um dieses zu verhindern, den sogenannten Majestätsbrief erließ, wodurch den Böhmen, besonders in Religionssachen, viele Freiheiten zugestanden wurden.

Hierdurch gelang es dem Kaiser, die Ruhe, jedoch nur auf kurze Zeit, herzustellen; denn als er seinem Bruder die Nachfolge in Böhmen zu entziehen suchte, gelang es diesem, sich die böhmische Königskrone zu erringen, deren, so wie auch der ungarischen Krone und des Markgrafthums Mähren nunmehr der Kaiser verlustig wurde und bald darauf — 10. Januar 1612 — starb.

Matthias, nunmehr deutscher Kaiser, erhielt einen üblen Standpunkt. Früher wurden die protestantischen Parteien von ihm begünstigt, ohne welche es ihm nicht möglich gewesen wäre, seinen Bruder vom Throne von Böhmen zu stoßen; diese verlangten nun von ihm Beistand, welchen er als Kaiser nicht zu geben im Stande war. Auf einem zu Regensburg (13. Aug. 1613.) abgehaltenen Reichstag wurden die gegenseitigen Religionsbeschwerden von Neuem verhandelt, ohne jedoch ein befriedigendes Resultat zu erzielen.

Matthias, welcher es mit den Protestanten doch nicht ganz verderben wollte, ergriff nur halbe Maßregeln; die Bedrückungen der Protestanten währten fort, die Religionswirren nahmen immer mehr überhand. Politische und religiöse Elemente, nebst aristokratischen Standesinteressen, sagt Menzel, verbündeten sich mit den Gefühlen, Gewohnheiten und Verirrtheiten des Volkes, die Scheidungsmauer zwischen beiden Parteien immer höher emporzuthürmen und das Leben in Aufregung zu versetzen.

Matthias hatte so wenig wie seine Brüder Nachkommen. Er ließ sich nun im Jahre 1617 bereden, seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand, Erbprinz der steierischen Linie zu adoptiren und ihm die Krone von Böhmen abzutreten. Dieses in Stand zu setzen, ließ sogar Philipp, König von Spanien, seine Ansprüche auf Böhmen zu Gunsten Ferdinand's, von welchem man sich viel versprach, mit der Bedingung fahren, daß, falls die männlichen Erben desselben mit Tod abgehen würden, die Succession wieder auf die Könige von Spanien übergehen sollte.

Die Protestanten, welchen der dem Erzherzog Ferdinand von Jugend auf eingeflößte Grimm wider sie und ihre Religion bekannt war, besorgten dasjenige gleich, was ihnen bald begegnen sollte. Zwar willigten die Stände in die Erhebung Ferdinand's

zum Könige von Böhmen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, so lange der Kaiser lebe, der König sich der Regierung des Königreichs nicht anmaßen, ferner daß er innerhalb vier Wochen nach des Kaisers Tod die Privilegien des Königreichs und den Majestäts-Brief eidlich bestätigen und die geschehene Bestätigung dem Burggrafen zustellen solle, andern Falls die Böhmen zu keinem Gehorsam verbunden seyn würden.

Die Befürchtungen der Protestanten verwirklichten sich bald, man fing an, dem Majestäts-Brief entgegen zu handeln und sich zur Schmälerung seines Inhalts mancherlei Chicanen zu bedienen.

Im Jahr 1618 kam endlich das Feuer, welches seither nur geglimmt hatte, zum Ausbruch. Als die Protestanten auf dem Gebiete des Abts von Braunau eine Kirche und in dem Dorfe Klostergrab, welches unter dem Erzbischof von Prag stand, ebenfalls eine bauen wollten, widersetzte sich der Abt, unterstützt durch höhere Autorität, der Erzbischof aber ließ dieselbe gleich niederreißen.

Dieses erregte unter den Protestanten, als eine Verletzung des Majestätsbriefs, eine große Sensation. Graf von Thurn, ein Mann von vornehmer Herkunft, großem Reichthum, unerschrockenem Muthe und vielen Fähigkeiten, als Defensor des Majestätsbriefes, that besonders viel — nach Einigen aus Rachgierde —, um die ohnedieß aufgeregten Protestanten zur Aufrechthaltung und Beschützung ihrer Privilegien aufzumuntern.

Zu dem Ende berief er aus allen Kreisen des Königreichs Böhmen Deputirte nach Prag, woselbst sie die nöthigen Maßregeln besprechen wollten, um ähnlichen Bedrückungen vorzubeugen.

Nach einer Berathschlagung am 21. Mai begab sich Thurn in Begleitung gewaffneter Männer am 23. Mai 1618 in den Staatssaal, wo sich die kaiserlichen Räthe versammelt hatten, von denen zwei nebst dem Secretär, nach slavischer Sitte zum Fenster hinausgeworfen wurden. Wir lassen, als für unsern Zweck überflüssig, unerörtert, ob, wie viele Geschichtschreiber erzählen, der ehrgeizige Graf Thurn die Besorgniß der Stände absichtlich steigerte, um diese zu einer übereilten Handlung zu verleiten, welche jeden Rückweg zur Ausführung abschnitt.

Die Stände sahen dieses wohl ein, setzten daher ihre bereits begonnenen Versammlungen fort, ernannten 30 Direktoren, welche

in Prag verbleiben, sowie die Angelegenheiten leiten sollten, und beriefen zugleich die ganze Nation unter die Waffen.

An den Kaiser überschickte man eine ausführliche Darstellung des Verlaufs der Dinge in Böhmen, und suchte das Geschehene unter Anrufung auf den Majestätsbrief und auf die Rechte des Wahlreichs Böhmen zu verantworten.

Der Kaiser, im Augenblick nicht im Stande, energisch zu handeln, ließ den böhmischen Ständen eröffnen: „Se. Majestät der Kaiser können dasjenige, was wider Ihre Statthalter und kaiserlichen Secretär in dem Prager-Schloß und in der königlichen Residenz, wo die größte Sicherheit und der größte Respekt sein sollte, vorgenommen worden sey, nicht gut heißen. Denn obschon angenommen würde, als hätten die Statthalter allerlei Praktiken zu des Königs Verderben angesponnen, so hätte sich doch nicht gebührt, ohne Verhör gegen sie zu verfahren, noch weniger aber Kriegsvölker anzuwerben, da man ja von keinem Feinde etwas wisse. Sr. Majestät befehle daher, daß sie gehorsam bleiben, ihr geworbenes Kriegsvolk abdanken, fernere Werbungen und das Aufgebot einstellen und nichts Weiteres vornähmen, was gegen das Recht liefe."

Diese milde Sprache änderte die Stimmung der Böhmen keineswegs; kann man den ältern Geschichtsschreibern trauen, so wurden jene nur dadurch mißtrauischer und machte sie jedenfalls dreister.

Somit stehen wir an dem böhmischen Kriege, welcher die Einleitung zu dem großen, langen, hartnäckigen Kampfe bildet, welcher Deutschland zerfleischte. Ob die in neuester Zeit aufgestellte Behauptung richtig ist, daß der böhmische Krieg, der damals nichts mit der deutschen Sache gemein gehabt habe, wie jeder andere innere Krieg ausgefochten worden wäre, also ohne das deutsche Reich darein zu verwickeln, wenn nicht ein deutscher Reichsfürst, Friedrich von der Pfalz, sich an demselben betheiligt hätte, wollen wir nicht untersuchen, können aber solcher Ansicht nicht völlig beipflichten.

Zu sehr hatte sich schon Deutschland um diese Zeit in verschiedene Faktionen getheilt, die Bewegungen im Reiche, ohne Theilnahme des Kaisers waren äußerst wichtig und allenthalben war man schon gerüstet, sich entweder unter einander zu helfen, oder — zu bekriegen. Es bedurfte nur eines weiteren Anlasses,

um der Union neues Leben zu geben. Und — so war es auch. Kaum wurden die Vorgänge in Böhmen bekannt, als baden'sche und pfälzische Truppen die von dem Bischof von Speyer gegen den Willen der Union erbaute Festung Philippsburg einnahmen und schleiften.

Wie hätten auch sollen die entfesselten Leidenschaften, welche die Triebfedern der nun kommenden Bewegungen waren, Eigennutz, Ehrgeiz, Neid und Haß wieder gezügelt werden? Wir erinnern hier, daß die Begriffe von Kaiser und Reich längst nicht mehr in einander aufgingen, ja! daß gerade der Kaiser zur Zeit seiner höchsten Macht die sorgfältigsten Vorkehrungen traf, seine Erblande von den Einwirkungen des Reichs zu befreien, daß aber auch dagegen die Stände nicht zu einem Anhang der großentheils auf fremdartigen Weltverhältnissen beruhenden kaiserlichen Macht werden wollten.

Während anderwärts erbliche Gewalt fortherrschte und zu Unternehmungen nach Außen erstarkte, brach in Deutschland ein Widerstreit zwischen dem Oberhaupt und den Ständen aus.

Doch genug hievon. — Der förmliche Aufruhr in Böhmen hatte begonnen und Deutschland sollte nun bald der Schauplatz eines Krieges werden, welcher das ganze Reich erschütterte.

Erste Abtheilung.

Der böhmische Krieg mit seinen nächsten Folgen für die Pfalz.

Von
1618 bis Ende **1620.**

I. Kapitel.

Das Jahr 1618.

Gegenseitige Rüstungen der kriegführenden Partheien. Charakteristik der auftretenden Generale. Der Krieg in Böhmen. Boucquoi und Dampierre rücken in Böhmen ein. Dampierre verläßt Böhmen und die Armee, Boucquoi muß aus Böhmen abrücken. Mansfeld's Unternehmungen. Er nimmt Pilsen ein. Graf Thurn fällt in Oesterreich ein.

§ 1.

Gegenseitige Rüstungen.

Schon früher haben wir gesagt, daß kurz nach den den kaiserlichen Commissären zugefügten Beleidigungen und Insulten die böhmischen Stände die ganze Nation unter die Waffen riefen. Die Gestaltung der Verhältnisse veranlaßte sie sofort zu bestimmen, daß der fünfte Mann sich zum wirklichen Dienste zu stellen habe.

Dem Grafen Thurn, welcher die ersten Bewegungen geleitet hatte, übertrugen die Böhmen nunmehr den Oberbefehl über das Heer.

Heinrich Matthias Graf Thurn war um das Jahr 1580 von protestantischen Eltern geboren und stammte aus der Familie Thurn Hofer und Valsassina. In früher Jugend widmete er sich dem Kriegerstande und erhielt von dem Kaiser Matthias, als Belohnung für seine gegen die Türken geleisteten Dienste, die wichtige Stelle eines Burggrafen von Karlstein. In dieser Eigenschaft hatte er die böhmischen Reichskleinodien und die Freiheitsbriefe des Landes in Verwahrung. Von den böhmischen Ständen wurde ihm das Amt eines Defensors und Glaubensbeschützers anvertraut und als solcher widersetzte er sich den Bedrückungen gegen die Protestanten. In Folge dessen wurde ihm die Burggrafenstelle genommen, was ihn auf's Aeußerste erbitterte.

Durch unermüdliche Anstrengungen, welche nunmehr dem Grafen Soldaten aus allen Gegenden zuführten, erhielt er bald eine Armee, welche zum Theil in jene Orte gelegt wurde, die sich zur Vertheidigung eigneten.

Alle Offiziere und Soldaten, welche Thurn verdächtig schienen, dankte er ab. Er errichtete große Magazine und brachte bedeutende Geldsummen auf, um die Truppen zu verpflegen und zu besolden. — Die protestantischen Fürsten wurden zum Beistande aufgefordert und ein Gleiches gegen die Glaubensgenossen in Schlesien, Mähren und in der Lausitz beobachtet.

Bereits war es ihm gelungen, 2 Armeen aufstellen zu können, die aus keineswegs kriegsgeübten Soldaten bestanden und über deren Stärke, so wenig als über das Kriegsmaterial nähere Angaben vorhanden sind. — Von diesen beiden Armeen sollte der einen die Bestimmung werden, den kaiserlichen Truppen an die Gränze entgegen zu rücken, die andere sollte die inneren Feinde bekämpfen und die Ordnung im Lande sichern.

Neben Thurn sollte der Graf Mansfeld befehligen. Er war ein natürlicher Sohn des Grafen Peter von Mansfeld, welcher Statthalter von Luxemburg und Brüssel war. Sein Sohn wurde auf Verlangen seines Taufpathen, des Erzherzogs Ernst, im katholischen Glauben erzogen, leistete im niederländischen Kriege der Krone Spanien und im ungarischen dem Kaiser Rudolph II wichtige Dienste, wofür er von letzterem legitimirt wurde. Das

Schicksal schien ihn zu einem treuen Diener Oesterreichs bestimmt zu haben; aber bald trieb ihn Rache auf die entgegengesetzte Seite. Als er nämlich in die volle Würde eines rechtmäßigen Sohnes und Erben eingesetzt war und die Besitzungen seines Vaters übernehmen wollte, wurde ihm die Erbfolge wider das gegebene Versprechen vorenthalten. Mit tiefem Grolle eines Mannes, der seine Verdienste mißkannt, seine Geburt verhöhnt sah, sann er auf Rache. — 1610 wurde er Protestant und wartete jetzt auf eine Gelegenheit, auftreten zu können. Für den Herzog Emanuel von Savoyen hatte er 4000 Mann aufgebracht, schon stand er marschfertig, als der Frieden zwischen Savoyen und Spanien ihn entbehrlich machte und ihm Gelegenheit gab, der Union dienen zu können. — Von kleinem, unansehnlichem Körper, besaß er doch eine starke Seele; zu kriegerischem Feuer gesellte sich großer Verstand, eine seltene Verschlagenheit und eine männliche Beredsamkeit [1]).

Wenden wir uns nun zu der andern Parthei. Der Kaiser Matthias errichtete ebenfalls 2 Corps, welche unter die Befehle der Grafen Boucquoi und Duval Dampierre kamen, beide Ausländer, welche, als der Kaiser Feldherren für seine Truppen suchte, in kaiserliche Dienste übertraten.

Karl Bonaventura von Longueval, Graf von Boucquoi, auch Bucquoi, aus einer vornehmen niederländischen Familie, geboren 1571, war der Sohn des Grafen Maximilian von Boucquoi. Er trat in früher Jugend in spanische Dienste, zeichnete sich aus und wurde noch unter Philipp II General. Seine Vertheidigung von Arras und Calais erregten allgemeine Bewunderung. Von den Holländern gefangen, löste er sich mit 20,000 Kronen; Philipp III nahm ihn unter die Zahl seiner Räthe für das Militärwesen auf und gab ihm den goldenen Vließ. Im Jahr 1618 trat er mit Einwilligung dieses Fürsten in kaiserliche Dienste.

Boucquoi war als Sieger einer der gefürchtetsten Generale, welche Böhmen heimsuchten; gleichzeitige Schriftsteller, selbst von der nämlichen Parthei, sind darüber einig, daß er seinen

1) Man vergl. Gfrörer und Iselin.

Soldaten zu viele Freiheit gelassen und ihnen die gröbsten Ausschweifungen und Grausamkeiten gestattet habe [1]).

Dampierre, Heinrich Duval, Graf, französischer Abkunft, von früher Jugend Soldat, erhielt seinen ersten Ruf unter dem k. k. Generallieutenant G. Basta bei Dämpfung der Unruhen in Siebenbürgen am Ende des 16ten Jahrhunderts und wurde vom Kaiser Rudolph in den Grafenstand erhoben. Im Jahr 1604 schlug er den in Siebenbürgen einfallenden Bethlen Gabor total, mußte sich aber später vor der Uebermacht Stephan's Bocskai's zurückziehen. In dem belagerten Gran führte er 1605 den Oberbefehl, doch unterlag seine Entschlossenheit der feigen und revoltirenden Besatzung, welche ihn, an Händen und Füßen gebunden, nebst dem Platze den Türken überlieferten. Im venetianischen Kriege 1616 und 1617 diente er den Erzherzogen von Oesterreich aus der steierischen Linie und wurde 1617 vom Kaiser nach Böhmen berufen [2]).

Dampierre brachte dem Kaiser 6000 Mann mit; die übrigen Kräfte des letzteren beliefen sich auf 10,000 Mann.

§ 2.

Der Krieg in Böhmen.

Dampierre und Boucquoi fallen in Böhmen ein.

Drei Städte, Budweis, Krummau und Pilsen, waren der Sache des Kaisers getreu geblieben. Krummau und Budweis, zwei wichtige Plätze an der Moldau, sind unentbehrlich, will man aus Ober-Oesterreich in Böhmen eindringen; Graf Thurn beeilte sich daher, sie zu besetzen. Krummau ergab sich bald an die Böhmen, Budweis, meistens Katholiken und eine Besatzung von 1500 Mann enthaltend, rüstete sich zur ernsten Gegenwehr. Graf Thurn bezog sofort hier ein Lager und berannte den Ort. Pilsen endlich sollte durch den Grafen Mansfeld, welcher nach dem Frieden zwischen Spanien und Savoyen den Böhmen und Uniirten seine Dienste angeboten hatte, belagert werden. Er rückte mit 4000 Mann nach Böhmen.

---

1) Vergl. Milit. Conv.-Lexikon. I Bd. — Iselins Chronik.

2) Iselin's Chronik. Milit. Conv.-Lexicon II Bd.

Inmittelst hatten sich die kaiserlichen Corps gesammelt und der Kaiser ließ deren Anmarsch den Böhmen ankündigen, was ein zweckloses Hin- und Herschreiben verursachte, bis endlich, trotz der vielseitigen Gegenvorstellungen Graf Dampierre im August mit 10,000 Mann und einigem grobem Geschütz nach Böhmen rückte [1]).

Er zog auf der großen Wiener Straße vor Landstein, forderte es vergebens zur Uebergabe auf und nahm sodann seine Richtung auf das Städtchen Bistritz, welches nach kurzem Widerstand eingenommen wurde. Von hier rückte Dampierre auf Neuhaus, welches von 3 Fahnen der Böhmen unter dem Obersten Brand vertheidigt wurde. Als des Grafen Aufforderung zur Uebergabe unbeachtet blieb und er auch ungeachtet zweier Stürme den Ort nicht einnehmen konnte, ließ er die Vorstädte abbrennen und die Kirche des St. Wenzel ausplündern [2]).

Die Bürgerschaft schickte hierauf Abgeordnete an den Grafen Dampierre, sich um so mehr über diese Grausamkeiten beklagend, als sie dem Kaiser treu zu bleiben entschlossen sey und nur durch die Besatzung verhindert werde, die Thore zu öffnen.

Graf Thurn jedoch, benachrichtigt von der Noth der Seinen, hob die Belagerung von Budweis auf und rückte gegen Dampierre, der hiedurch genöthigt wurde, bis Bistritz zurückzugehen, wo er sich verschanzte. Hier blieb derselbe, bis Graf Boucquoi, der kaiserliche General-Oberst, mit beiläufig 6000 Mann Reserve-Truppen eintraf. Am $^{5}/_{15}$. September rückte Dampierre zum 2ten Male vor Neuhaus. Unter dem Schutze eines Gewitters kam er bis an die Thore dieses Städtchens, welche er mit Petarden sprengte, von der Besatzung aber abgewiesen wurde.

Sofort gab Dampierre sein Vorhaben, sich Neuhaus zu bemächtigen, gänzlich auf und marschirte nach Pilgram, wohin von dem Grafen Thurn eine Besatzung entsendet worden war. Dampierre überfiel solche auf dem Marsch, nahm sie theils gefangen, theils machte er sie nieder und bemächtigte sich hierauf der Stadt Pilgram.

---

1) Oesterreich'scher Lorbeerkranz fol. 122. — Fama austriaca fol. 108.

2) Ueber den Krieg 1618—1620 benützten wir das seltene Werk: Joh. Sleidani veri et ad nostra tempore usque continuati, d. i. wahrhafte Beschreibung aller Händel u. s. w. von Carl V bis 1620. Straßburg 1625.

Unterdessen war Graf Boucquoi auf Deutsch-Brod gezogen, hatte es eingenommen und beabsichtigte gerade zu auf Prag zu marschiren, um die Sache mit einem Schlag zu entscheiden, was ihm leicht schien, weil er glaubte, nur schlecht organisirtes, zusammengelaufenes Landvolk vor sich zu haben. Er war von der Unfehlbarkeit dieser Operation so fest überzeugt, daß er schon den Riß zu einer Citadelle oder Zwingburg mit sich führte, die man auf dem Lorenzberge in Prag erbauen wollte. Dieser Riß fiel zufällig in die Hände der Böhmen, was wenigstens die gute Folge hatte, sie auf die Wichtigkeit von Prag aufmerksam zu machen, so daß die Befestigungen der Neustadt (Kleinseite) etwas, aber bei weitem nicht genug, verstärkt wurden [1]).

Während des Aufenthalts in Deutsch-Brod traf bei Boucquoi die Nachricht von einem unglücklichen Kampfe ein, welchen Dampierre, der mittlerweile unter Sengen und Brennen bis Czaslau gerückt war, daselbst bestanden hatte. Dieses veranlaßte ihn, vorerst hier halten zu bleiben und das Gränzstädtchen Polna zu besetzen.

Der Einmarsch der Kaiserlichen hatte übrigens bis jetzt bewirkt, daß die Böhmen den Kaiser aufs Neue ihrer Unterthänigkeit versicherten, und um Frieden baten, zugleich jedoch Schlesien und Sachsen um Hilfe angingen. Aber schon war zu viel geschehen, als daß ein friedlicher Vergleich hätte zu Stand kommen können, und zwar um so weniger, als jetzt die mährischen Stände nach Prag kamen und von Schlesien 6000 Mann gesandt wurden, wodurch die böhmischen Streitkräften auf 30,000 Man anwuchsen. Keinen weiteren Erfolg hatte das Einmischen des Königs von Ungarn und der Fürsten der Union.

Dampierre verläßt Böhmen und die Armee.

Während der schriftlichen Unterhandlungen gingen die kriegerischen Operationen immer fort. Dampierre, nachdem er sich von der bei Czaslau am $^{14}/_{24}$ September erlittenen Schlappe wieder erholt hatte, erschien Anfangs Oktober vor Lomnitz bei Neuhaus und bemächtigte sich dieses Städtchens, bei welcher Gelegenheit ihm ein großer Proviantvorrath zu Theil wurde.

---

1) Der böhmische Krieg. 1618—1621, Zeitschrift für Kunst, Wissensch. und Gesch. des Krieges. Jahrg. 1844. 4. Heft.

Bald darauf nahm er das Schloß Foſſawitz ein, wurde aber bei Nikolsburg mit Verluſt abgewieſen. Er verließ nun die Armee, da er ſich den Befehlen Boucquoi's, dem er untergeordnet ſeyn ſollte, nicht fügen wollte. Er ging nach Wien, errichtete dort ein Corps auf eigene Hand, mit dem wir ihm ſpäter wieder begegnen werden.

Boucquoi muß aus Böhmen abrücken.

Graf Boucquoi ſtand indeſſen bei Pilgram. Die Böhmen, vermehrt durch die ſchleſiſchen Hilfsvölker unter dem Markgrafen von Jägerndorf, zogen mit 14,000 Mann unter Thurn gegen den genannten Ort. Von dem Anmarſch dieſer Armee benachrichtigt, zog Boucquoi eiligſt ab, und marſchirte nach Neuhaus, wo er am $^{5}/_{15}$ November eintraf.

Seiner Aufforderung zur Uebergabe wurde nicht entſprochen; die Oberſten des Heeres verlangten den Sturm. Der Graf konnte ſich wegen des Anmarſches der Böhmen nicht hiezu entſchließen, ſondern ſetzte ſeinen Rückzug in der Richtung gegen Budweis fort. Zu Camitz, zwei Meilen von Budweis, macht er Halt, denn Mannſchaft und Pferde bedurften der Ruhe.

Am 9. ſetzte ſich die Armee wieder in Marſch und erreichte Budweis, wo ſich auch bereits die Vortruppen der böhmiſchen Armee zeigten. Beide Theile formirten ſich in Schlachtordnung, und nach einem fünfſtündigen Gefecht zogen ſich die Kaiſerlichen unter Hinterlaſſung einer Beſatzung am genannten Orte in der Nacht gegen Krummau. Am $^{12}/_{22}$. wurde dieſe Stadt erobert und als wichtiger Paß gegen Oeſterreich mit 300 Mann zu Fuß und 200 Reitern beſetzt.

Weil nun der Winter einbrach, ſchickte Boucquoi, der ſich nicht in Böhmen halten zu können glaubte, ſeine Armee nach Oeſterreich in die Quartiere, und ſuchte das auf ſeinem Zuge Erbeutete, womit 42 Wagen beladen werden konnten, in Sicherheit zu bringen. In Budweis blieb eine ſtarke Beſatzung zurück, und Krummau, das die Böhmen wieder verlaſſen hatten, wurde auf Boucquoi's Befehl ſtark befeſtigt. Dadurch behielt dieſer General feſten Fuß an der oberen Moldau und zugleich in Budweis einen bedeutenden Waffenplatz [1]).

---

1) Zeitſchrift für K., W. u. Geſch. des Krieges. 1844. 4. Heft.

Mansfelds Unternehmungen.

Während diesen Vorfällen war Graf Mansfeld, welcher indessen zum General der Artillerie und zum Obersten über ein Regiment zu Fuß ernannt worden war, nach Böhmen gerückt.

Ehe wir die Operationen desselben verfolgen, mögen hier zwei Urtheile über diesen Mann Platz finden, welche beweisen, wie widersprechend die Ansichten über denselben sind.

Das eine lautet [1]): „Klein, blond, sonst nicht unansehnlicher Figur, jedoch durch ein wüstes Leben frühzeitig zusammengeschrumpft, dabei häßlich und durch eine Hasenscharte entstellt, war er ein Inbegriff aller Laster, welche die Krieger seiner Zeit zur Schau trugen. Voller Muth, Gewandtheit, thätig und tapfer im hohen Grade, fehlte ihm vielleicht nur ein ehrenwerthes Verhältniß, um mit einem eigenthümlichen Glanze darin zu leuchten. Aber von einer zügellosen und wilden Soldateska fortgerissen, glänzt sein Name nur in dem zweifelhaften Lichte eines modernen Kondottieri, der für alle Länder, die er durchzogen, Zeiten eines namenlosen Jammers bereitet hat. Auf wie niederer Stufe der Denkart er im Allgemeinen stand, beweist sein Benehmen vor der Schlacht von Prag [2])."

Ein anderes Urtheil sagt [3]): „Mansfeld war ein bis in den Tod getreuer Freund seines Herren (des Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz). Er wollte durch unleugbare Zeugnisse beweisen, daß er wegen seiner Treue und Kriegserfahrenheit dem Fürsten von Anhalt fürzuziehen sey, welche ihme doch der Kurfürst in der Wahl eines Generales nachgesetzt hatte. Die Ehre war sein Zweck, welche er durch Ausführung einer verzweifelt bösen Sache zu erlangen gedachte. Er ward einmal über das Andere in die Acht und Aberacht erklärt, man setzte Geld auf seinen Kopf. Alles vergeblich. Der Krieg war sein Werk, davon er Profession machte."

---

1) Handbibliothek für Officiere. IV. Abtheilung. I. Band.

2) Dieses Urtheil ist hart. Die spätere Erhebung Mansfeld's und Belobungen, die ihm Friedrich V zu Theil werden ließ, beweisen, daß der König von Böhmen ihn anders erkannte. Mansfeld blieb auch stets der Sache dieses Fürsten getreu, aber wir sind außer Stande, das Benehmen des Grafen zur Zeit der Pragerschlacht zu enträthseln, wo er durch einen Marsch in den Rücken des Feindes dem ganzen Feldzug eine andere Richtung hätte geben können.

3) Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. Frankfurt. 1748.

Nachdem nun Mansfeld noch durch geworbene böhmische Truppen und grobes Geschütze verstärkt worden war, beauftragten ihn die böhmischen Stände mit der Belagerung von Pilsen, welche Stadt, obgleich sie anfänglich der böhmischen Sache geneigt war, sich doch später wieder für den Kaiser erklärte. Bei dem Erscheinen Mansfeld's vor Pilsen steckte man hier die Vorstädte selbst in Brand und rüstete sich zum kräftigsten Widerstand, was die böhmischen Stände veranlaßte, den Grafen nach Prag abzuberufen. Aber die Landstände des Pilsener Kreises riefen den schon auf dem Marsche befindlichen Mansfeld zurück und veranlaßten ihn, die Belagerung Pilsen's zu unternehmen [1]).

Von Pilsen gibt Merian in seiner Topographia (Frankfurt 1649) folgende Beschreibung: „Dieß ist eine schöne und berühmte Königs Statt, gegen der Oberen-Pfalz und auf Baiern zu, zwischen zwei Wassern, der Myza und Watto, so zunächst unter der Stadt zusammenkommen, gelegen. Gegen Abend und Mittag ist sie mit einem Wall und tiefen Graben befriedigt; am Graben ist die Mauer mit Thürmen und Streichwehren versehen, hat daneben einen felsigen Grund, daß man mit undergraben fast nichts furchtbarliches richten kann: So ist der Zwinger noch höher als der Wall am Graben erschüttet und an den Häusern ist gleich ein neue Mauer. Die Statt ist an Gassen so abgetheilt, daß, so ein muthiges Volk drinnen, wenn schon die halbe Stadt genommen wäre, man sich dennoch wehren könnte. Sie hatte schöne Vorstätte, so aber vor der Belagerung im Jahr 1618 von ihres Hauptmann Felix Dorhans [1]) Soldaten selbst, bis auf eine, abgebrannt wurden. Und hatten solche auch ihre Thore. Sonsten seyn allhie diese Statt-Thore: Das Prager, Nürnberger oder Scorner, das kleine oder Mühl-Thor und das Liditzer Thor."

Als Mansfeld vor dieser festen Stadt erschien, ließ er dieselbe auf der Süd- und Westseite mit einer Contravallationslinie umgeben, deren beide Flügel sich an die Wate lehnten, nachdem die Mitte der Linie die Mitza übersetzt hatte. Der

---

1) Ueber die Belagerung von Pilsen: Dia. europ. I. 73. — Khevenh. IX. 190. Meteren XXXV. 757—764.

1) Das Theatrum nennt ihn Dornheim von Retz, der aber die Uebergabe nicht erlebte.

erste Angriff wurde hart am linken Ufer der Wate geführt. Zwischen diesem Fluß und dem Littigerthor errichteten die Belagerer zwei Batterien, welche auch bald einen Theil der inneren Stadtmauer (die äußere scheint nicht bis auf diesen Punkt gereicht zu haben), dem Barfüßerkloster gegenüber, niederschoßen [1]).

Am $^{9}/_{19}$. November forderte Mansfeld Pilsen zur Uebergabe auf. Aber hier, wo man sich noch gut erinnerte, daß man eine solche während einer 10monatlichen Belagerung zur Zeit der Hussitenkriege hatte abweisen können, wollte man nichts von Uebergabe hören.

Nun begann die Beschießung der Stadt, bis eine Bresche von der Breite „eines langen Spießes" fertig war. Die Belagerten suchten diese Oeffnung durch Mist und Holz zu schließen, was auch gelang und die Belagerer nöthigte, das Bombardement zu erneuern. Endlich am 21. November Nachts 1 Uhr gelang es, zwei Batterien kräftig gegen einen Thurm zu richten, von wo aus man hoffen konnte, am besten in die Stadt zu kommen. Innerhalb vier Stunden waren zwei Breschen, eine von 10, eine von 8 Ellen gelegt und hierauf wurde ungeachtet des Wassergrabens der Sturm um 5 Uhr Abends mit Leitern unternommen.

Kräftig wurden die Angreifenden von den Belagerten empfangen, ein Hagel von Steinen fiel auf sie herab, aber dennoch drangen jene in die Bresche, indessen 4 Batterien fortfuhren die Stadt und die Mauern zu beschießen; 9 Compagnien setzten sich bei einem Hause neben der Bresche fest und deckten diese so gut als nur möglich. Von diesem Hause aus suchten die Mansfelder, indem sie Durchbrüche in die Wände machten, in die nächsten Häuser zu gelangen, welche noch von den Kaiserlichen besetzt waren, die sich nach und nach auf den Marktplatz zurückzogen.

Unterdessen war ein anderer Theil der Belagerer über die Insel der Wate gegen das Prager- und ein weiterer gegen das Littiger-Thor gerückt. Die Vertheidiger hatten hinter dem ersteren einen Feuermörser aufgestellt, dessen „Hagel" die Stürmenden überschüttete; aber das überlegene Geschütz der Belagerer brachte jenes der Belagerten bald zum Schweigen, worauf der Sturm in folgender Art erfolgte [2]). Zwei Compagnien hatten die Tete,

1) Zeitschrift für K. W. u. Gesch. des Kriegs. 1844. 4. Heft.

2) Zeitschrift für K. W. u. Gesch. des Kriegs. 4. Heft.

7 andere folgten jener als Soutien und 5 Mansfeld'sche Compagnien mit den böhmischen Landtruppen bildeten die Reserve. — Der Sturm auf das Littiger-Thor wurde mit 3 Compagnien Landtruppen unternommen, schlug aber fehl, weil es nicht gelang, Petarden anzuhängen.

Nachdem aber nun die Mansfelder von den zwei erst genannten Orten aus immer mehr und mehr in Besitz der Stadt kamen, suchten Bürgerschaft und Besatzung, um weiteren Gräuel und Mord abzuwehren, um Capitulation nach. Mansfeld besetzte alle Thore, großen Plätze und Gassen. Die Bürger mußten ihre Gewehre auf dem Rathhause niederlegen, die Besatzung aber, noch 400 Mann stark, worunter 160 Mann geworbenes Landvolk, mit umgewickelten Fahnen, umgekehrten Musketen, ohne Lunten und ohne das Spiel zu rühren, jedoch mit Sack und Pack alsbald aus der Stadt ziehen. An dem Thore wurde die Besatzungsmannschaft entwaffnet, das Landvolk nach Hause geschickt, ein großer Theil aber durch den Grafen angeworben. — Alle Truppen, welche noch in der Umgegend von Pilsen standen, wurden sofort in diese Stadt gezogen und in derselben ein großes Siegsfest mit dreimaligem Freudenschießen gehalten.

Von beiden Seiten fiel nun hier nichts Erhebliches bis zum Schlusse des Jahres vor. Pilsen behielt unter dem Grafen Solms eine Besatzung von 7 Compagnien zu Pferd und zu Fuß; die übrigen Truppen wurden in die Quartiere verlegt. — Der Kaiser Matthias erklärte den Grafen Mansfeld in die Acht [2]).

§ 3.

Graf Thurn fällt in Oesterreich ein.

Als sich Graf Boucquoi aus Böhmen hinweg begab, wovon wir weiter oben sprachen, faßte Graf Thurn den Entschluß, in Oesterreich einzufallen. Zu dem Ende theilte er seine Armee in zwei Abtheilungen, von denen die eine bestimmt wurde, Budweis und Krummau, deren Besatzungen Ausfälle machten, zu beobachten —, die andere aber unter dem Grafen Schlick die Weisung erhielt, die Kaiserlichen zu verfolgen.

Die Abtheilung, welche Graf Joachim Schlick befehligte, zählte 4000 Mann, theils Böhmen, theils Schlesier. Er folgte

2) Vergl. über den ganzen Verlauf der Belagerung. Th. europ. I. 75.

den Kaiserlichen über das Gebirg in der Richtung auf Zwettel, überfiel hier deren Convoi und erbeutete 42 Wagen mit verschiedenem Gute, nebst 70,000 fl. in Baarem und 1000 Stück Vieh. Sofort rückte Graf Schlick auf Zwettel selbst, ließ die Thore dieses Ortes mit Petarden auffsprengen, die Besatzung theils niederhauen, theils gefangen nehmen und legte hieher eine Besatzung.

Graf Thurn war mit seiner Abtheilung jener des Grafen Schlick gefolgt, hatte sodann Weitra, Hohenfurt, Ledetsch — wo 40 Centner Pulver, 2 Faß Musketenkugeln, 12 Kisten Musketenpulver, 200 Brandkugeln erbeutet wurden —, und noch einige Orte besetzt, und streifte endlich bis auf 9 Meilen von Wien, was hier den größten Schrecken veranlaßte. Zu Litschau, an der österreichisch-böhmischen Gränze, wurde ein nach Budweis bestimmter kaiserlicher Transport aufgehoben, wobei 2 Geschütze den Böhmen in die Hände fielen.

Als Graf Thurn in das Oesterreich'sche einfiel, hatte er eine Proclamation erlassen, in welcher er dem Lande Schutz verhieß und Alles baar zu zahlen versprach.

„Der Ausgang dieses ersten Feldzugs schien für die Böhmen sehr günstig, ihre Waffen waren im freien Felde siegreich gewesen, der Feind hatte, mit Ausnahme von Budweis und Krummau, Böhmen geräumt und der Schauplatz des Krieges war in's Nachbarland verlegt."

„Kaiser Matthias befand sich durch den kecken Einfall der böhmischen Truppen in Oesterreich in nicht geringer Verlegenheit. Er ließ an den Herzog Christian von Brieg, als Oberhauptmann von Schlesien, eine drohende Mahnung, die schlesischen Hilfsvölker unverzüglich von dem Heere der Rebellen abzurufen, doch wurde diesem Befehl keine Folge geleistet. Von den österreichischen und mährischen Ständen war der Beitritt zur böhmischen Sache jeden Augenblick zu befürchten. Der Kaiser setzte einen Landtag zu Brünn an, die evangelischen Stände mußten noch einmal ihre Beschwerden vortragen, welche von den kaiserlichen Kommissarien widerlegt wurden, und die Folge war, daß der Stand der Dinge beim Alten blieb. Die Böhmen wandten ihrerseits alles Mögliche an, auch die mährischen Stände in ihr Interesse zu ziehen, was ihnen jedoch nicht gelingen wollte [1])."

1) Zeitsch. für K., W. und Gesch. des Kriegs. 1844. 4. Heft.

II. Kapitel.

Das Jahr 1619.

Friedensbemühungen. — Fernere Rüstungen. — Der Krieg in Böhmen, Mähren und Niederösterreich.

§ 4.

Vergebliche Friedensbemühungen. Fernere Rüstungen.

Während des Winters bemühten sich die benachbarten Fürsten, die böhmischen Stände zum Frieden und zur Unterwerfung zu bewegen. Der König Sigmund von Polen ließ sie ernsthaft zur Niederlegung der Waffen ermahnen, der Herzog von Baiern that dasselbe, der Kurfürst von Sachsen bestimmte auf den April eine Zusammenkunft nach Eger, wohin die Böhmen Abgeordnete schicken und durch seine und anderer Fürsten Vermittlung mit dem Kaiser wegen des Friedens unterhandeln sollten.

Ehe die Unterhandlungen in Eger ihren Anfang nahmen, wohin die Böhmen 14 Abgeordnete mit strengen Bedingungen sandten, starb Kaiser Matthias (20. März) und Ferdinand II übernahm, als bereits gekrönter König, die Regierung in Böhmen und Ungarn, so wie auch in den übrigen Landen.

Kaiser Ferdinand II ließ alsbald den böhmischen Ständen durch den obersten Landeshofmeister des Königreichs, Adam von Waldstein, Oheim des späteren Herzogs Albert von Waldstein (Wallenstein), eröffnen, daß er die allgemeinen Landesprivilegien bestätige, aber alsbaldige Entlassung des Heeres und Niederlegung der Waffen verlange. Um seinen Worten Nachdruck zu geben, waren seine Truppen bereits in Böhmen eingedrungen und so verschwand zu einer friedlichen Ausgleichung die Hoffnung immer mehr; die Böhmen aber erklärten ihren Thron für frei.

Die Böhmen hatten während den Friedensversuchen den 20sten Mann aufgeboten und verordnet, daß sich von den Rittern und Standespersonen ein jeder nach seinem Vermögen mit Diener und Roß in Bereitschaft halten sollte, um Privilegien, Weib und Kind und s. f. beschützen zu können.

Ihre Streitkräften beliefen sich auf:

10,000	Mann	zu Fuß	Böhmen.
4,000	„	Reiter	
2,000	„	zu Fuß	Schlesier.
1,500	„	Reiter	
4,000	„	zu Fuß	Oberösterreicher.
800	„	Reiter	
4,000	„	des Fürsten Anhalt.	

Im Ganzen also 26,300 Mann ohne die Hilfstruppen des Markgrafen von Jägerndorf, und jene aus der Lausitz und aus Mähren.

Des Kaisers Ferdinands II erstes Geschäft war, die kaiserlichen Corps in Oestereich und Böhmen sich schwören zu lassen und die in dem letztgedachten Lande befindlichen 16,000 Mann noch zu vermehren. Er ließ daher noch 3000 Mann durch Oberst Fuchs, 4000 Mann durch den Grafen Johann von Nassau und 500 Mann durch Max von Lichtenstein anwerben, überdieß aber 6000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferd aus den Niederlanden und 7000 aus Italien kommen.

Ehe wir die folgenden kriegerischen Begebenheiten schildern, finden wir nöthig, über den neuen Kaiser Einiges niederzulegen, denn es ist zur Verständigung dieses interessanten Krieges durchaus nöthig, die Charaktere der Handelnden genau im Aug zu behalten.

Ferdinand II, von den Jesuiten zu Ingolstadt erzogen, besaß einen Charakter, der mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit die einmal angenommenen Grundsätze festhielt. Mit Ausnahme des Herzogs Maximilian von Baiern ragt er über seine Zeitgenossen weit hervor und seine kräftige Seele und seltene Charakterfestigkeit sticht bedeutend ab, gegen die Schwäche so mancher anderer Mitglieder der damaligen hohen deutschen Aristokratie. Aber beharrlich, voll Muth und mit einem nicht alltäglichen Verstande begabt, besaß er einen Fehler, der mehrere hervorbrachte. Er war im höchsten Grade bigott und vergaß seine eigenen Interessen über den kirchlichen [1]).

1) Man vergl. Gfrörer's Gustav Adolph. S. 373.

§. 5.

Boucquoi's Unternehmungen in Böhmen.

Während des Winters war nichts von Bedeutung vorgefallen. Ein Versuch der Böhmen auf Krummau, so wie ein Angriff auf die von Budweis ausgefallene Besatzung scheiterte. In Budweis befand sich Graf Boucquoi, welcher durch Streifereien die Umgegend drückte. Um diesen Einhalt zu thun, erhielt der böhmische Oberst Kinsky den Befehl, mit 1000 Mann zu Pferd und 500 Musketieren bei Budweis ein Lager zu beziehen. Boucquoi sah sich genöthigt, mit Contreapproschen gegen das böhmische Lager vorzugehen, und beide Theile kamen einander bis auf Musketenschußweite nahe. Indessen konnte Kinsky die Streifereien der Kaiserlichen keineswegs hindern.

Denn z. B. Dampierre, welchen wir wieder plötzlich bei der Armee treffen, überfiel Anfangs März die Stadt Gratzen und steckte sie in Brand, weil es ihm nicht gelungen, die daselbst befindliche Besatzung zur Unterwerfung zu nöthigen, welche sich in das Schloß zurückgezogen hatte.

Indessen blieb der Graf Mansfeld, den wir im vorigen Jahre in Pilsen verließen, immer noch daselbst und Oberst Kinsky verblieb vor Budweis, wo sich Boucquoi auf 8000 Mann gebracht hatte.

Hier fielen beim Anfange des Frühjahres täglich kleine Gefechte vor, die bald zum Nachtheile dieser bald jener Parthei endigten. Als die Böhmen Ende März eine Batterie gegen die Contreapproschen der Gegner errichteten, machten die Kaiserlichen Anfangs Mai mit 200 Musketieren und 2 Fahnen Reitern einen Ausfall, um diese Batterie zu zerstören. Hiedurch entstand ein heftiges Gefecht, welches beiden Theilen, namentlich aber den Kaiserlichen, Verlust brachte, die in einen von 600 Musketieren gelegten Hinterhalt geriethen. Oberst Kinsky befand sich auch in großer Gefahr; sein Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen.

Indessen sperrten die Böhmen alle Zugänge nach Budweis immer mehr ab und Boucquoi, welcher Verstärkung aus den Niederlanden erwartete, wußte nicht, wie er dieselbe an sich ziehen sollte. In dieser Verlegenheit ergriff er folgenden Ausweg. Er ließ mitten durch einen Morast einen Damm führen, um so einen Weg für seine Verstärkungen zu erhalten, die er, 500 Küraſſiere

und 1000 Mann zu Fuß, auch glücklich nach Budweis brachte. Den Zuzug dieser Truppen benützte Boucquoi alsbald zu einem weiteren Ausfall gegen eine böhmische Schanze, der ihm nicht gelang.

Eine andere Schanze der Böhmen lag mitten im Walde und gegen diese richtete sich nun des Grafen Absicht. Aber statt sie mit Truppen anzugreifen, ließ er durch aufgebotene Bauern, welche durch Musketiere unterstützt wurden, einen dichten Verhau im weiten Umkreise um die Schanze anlegen, um ihr jede Verbindung mit Außen abzuschneiden. Vergebens machte die Besatzung Versuche, die Schanze zu durchbrechen, von Außen erschien keine Hilfe und so mußte sich dieselbe ergeben.

Mittlerweile hatte Boucquoi noch weitere Unterstützungen erhalten und Oberst Kinsky hielt sich nun demselben zu schwach gegenüber, weßhalb er Mansfeld herbeirief, der sich am 8. Juni mit 500 Reitern, 8 Fahnen Fußvolk und 2 Geschützen von Pilsen nach Budweis in Marsch setzte.

Treffen bei Nettoliz (Nadelitz).

$^{10}/_{20}$. Juni 1619.

Als Graf Boucquoi von Mansfelds Anmarsch Kenntniß erhielt, zog er mit 4000 Mann, meist spanische und niederländische Truppen, nebst dem von dem Grafen Wallenstein errichteten 1000 Pferde starken Küraſſier-Regiment, dem Anrückenden entgegen. Er marschirte auf Nettoliz, wohin sich zu derselben Zeit auch Mansfeld dirigirte. Die Vortruppen des letzteren hatten sich hier schon so gut formirt und vertheidigten ihre Stellung so hartnäckig, daß die Vorhut Boucquoi's jene nicht werfen konnte. Dieser wartete daher sein Gros ab und ließ, als er sich von den Verhältnissen genau unterrichtet hatte, die Wallonen und Ungarn, welche bei ihm waren, absitzen und gab ihnen Befehl zum Angriff auf Nettoliz.

Es gelang denselben, hier festen Fuß zu fassen, die Mansfelder zum Weichen zu bringen, welche sich jetzt auf dem Kirchhof des Ortes festsetzten, aber durch die Uebermacht genöthigt wurden, das Feld zu räumen.

Graf Mansfeld erfuhr endlich den Vorfall, der sich bei seiner Vorhut ereignete, und beschloß den Rückzug, weil Boucquoi

viel stärker, als er war. Ehe jedoch dieser angetreten wurde, erschienen die Kaiserlichen. Mansfeld stellte die Seinen in Schlachtordnung; an der Spitze hielt die Reiterei, in einem Keile aufgestellt.

Das Fußvolk stand hinter derselben mit den Bagage-Wagen in der Mitte und zwar zuerst 4 Fahnen, dann die Bagage mit einer Fahne, hierauf wieder 3 Fahnen. Die Musketiere bildeten die ersten Glieder und konnten die Flanken der Reiterei vertheidigen. Die ganze linke Flanke war durch Wagen gedeckt, der Rücken endlich an einen Marktflecken gelehnt.

Als die Colonne des Grafen Boucquoi nahete, an deren Spitze sich Ungarn befanden, warf Mannsfeld derselben mit Vortheil seine Cavallerie entgegen. Die Kaiserlichen erhielten jedoch Unterstützung durch die Wallonen, welche die Mansfeldische Reiterei bald in die größte Unordnung brachten.

Inmittelst gab ein Mißverständniß dem Grafen Boucquoi auch Vortheil über das Fußvolk seines Gegners. Mansfeld hatte nämlich 50 Mann der Leibwache, die sich auf dem rechten Flügel befand, befohlen, einen Punkt rückwärts der Schlachtlinie zu besetzen. Statt 50 Mann marschirten aber nicht allein die ganze Leibwache, sondern auch noch zwei andere Compagnien zurück, wodurch der rechte Flügel völlig entblößt wurde.

Graf Boucquoi wurde dieses gewahr, warf sich rasch auf diesen schwachen Flügel, ehe die Compagnien, welche, als sie ihren Fehler erkannt hatten, wieder umgekehrt waren —, ihn daran hindern konnten und welche, auf dem freien Felde sich selbst überlassen, größtentheils zusammengehauen wurden.

Nach und nach wurden die Böhmen von allen Seiten angefallen und ihnen auch der Rückzug durch den Marktflecken abgeschnitten, welcher angezündet wurde. Noch verzagte Mansfeld nicht; er hoffte Unterstützung aus dem Lager zu erhalten, wohin er beim Anfange des Kampfes Ordonnanzen geschickt hatte.

Er sammelte zu dem Ende seine Reiterei und machte noch einen Angriff, der aber wenig Erfolg hatte. Um 7 Uhr Abends endlich — der Kampf fing um 1 Uhr Nachmittags an — zog sich Mansfeld mit dem Rest seiner Reiterei nach Pilsen zurück, das Fußvolk aber, welches nicht folgen konnte, wurde kriegsgefangen. Die Böhmen verloren 7 Fahnen, 1100 Mann an Todten, 100 Faß Wein, 10,000 Gulden, 2 Geschütze, viele Musketen und Pi-

stolen u. s. w., endlich ihre Kriegskanzlei, wodurch viele wichtige Briefe an Mansfeld und an protestantische Fürsten in die Gewalt der Sieger kamen.

Die Gefangenen, welchen man das Versprechen gegeben hatte, sich gegen Erlegung eines Monatssoldes wieder frei machen zu können, traten später zum größten Theil in kaiserlichen Dienst [1]).

Mansfeld zog sich, seine zerstreuten Truppen sammelnd, nach Prag, woselbst über die erlittene Niederlage die größte Bestürzung herrschte. Die Direktoren boten jetzt den fünften Mann auf und riefen den Grafen Thurn, welcher mit einem Heer durch Mähren nach Oesterreich gerückt war und worüber wir unten weiter sprechen werden, zurück.

Boucquoi erobert mehrere Orte und verläßt Böhmen.

Graf Boucquoi, der für jetzt keinen Gegner sich gegenüber sah, benützte die günstige Gelegenheit, um sich verschiedene Orte zu unterwerfen. Schnell nahm er Wodnian, Thein, Lamisch, Fronberg und Rosenburg und würde auch Tabor erhalten haben, wenn nicht der Graf Friedrich von Hohenlohe ihm zuvorgekommen wäre.

Sofort ging Boucquoi's Absicht auf Strackonitz, welches er, so wie Novigrod einnahm. Trotz dem daß sein Corps, mit dem er diese Hin- und Herzüge machte, jetzt immer noch 17,000 Mann zählte und er also etwas Entscheidendes hätte unternehmen können, marschirte der Graf am 24. Juni an die mährische Gränze und belagerte Gratz, wo 300 Mann Besatzung lagen. Nach einer 24stündigen Belagerung wurde kapitulirt und der Besatzung freier Abzug bewilligt.

Von hier zog Boucquoi auf Weitrach, bemächtigte sich dieses Orts, wodurch er sich einen freien Paß nach Oesterreich eröffnete.

Hierauf marschirte Boucquoi wieder nördlich, nahm das

---

1) Theat. europ. I Th. Khevenh. IX, wo jedoch die Nebenumstände etwas anders erzählt werden, ohne aber in der Hauptsache zu widersprechen. Meter. cont. p. 811 beschreibt die Schlachtordnung; ganz ausführlich ist die Relation von der Geschichte und den Thaten des Grafen Mansfeld.

Städtchen Wechin in Böhmen ein und ließ dasselbe nebst 15 anderen abbrennen. Sofort rückte er im August vor Pisek, welches er, da der böhmische Commandant sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen erklärt hatte, anzünden ließ. Die ganze Besatzung wurde niedergehauen, und alle Schätze, welche böhmische Edelleute hieher geflüchtet hatten, fielen in die Hände der Sieger.

Ein neuer Anschlag Boucquoi's auf Tabor wurde abermals vereitelt und er bezog nun ein Lager bei Mirowitz, dem gegenüber ein Corps Böhmen unter Mansfeld lagerte, wodurch verschiedene Scharmützel veranlaßt wurden.

Inmittelst war Ferdinand II am 19. August 1619 zum Kaiser des deutschen Reichs von den Kurfürsten erwählt, jedoch von den Böhmen, so wie von den Schlesiern, Mährern und Oberösterreichern nicht anerkannt worden. Erstere hatten den Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V, zum Könige von Böhmen, die andern den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen-Gabor, zum Könige von Ungarn erwählt.

Als der Erzherzog Leopold, in Abwesenheit des Kaisers, der sich zu Frankfurt auf der Kaiserwahl befand, Statthalter in Wien, von diesen Vorgängen Kenntniß erhielt, bangte ihm für die Hauptstadt und er schickte daher dem Grafen Boucquoi den Befehl, sich mit dem Heere nach Niederösterreich zu wenden.

Der Graf beeilte sich, diesem Befehle nachzukommen und verließ unter Zurücklassung der nöthigen Besatzungen Böhmen. Um seinen Marsch ungestört antreten zu können, hatte er große Verhaue anlegen lassen. Ein Anschlag auf Znaym mißlang und endlich traf er mit 12,000 Mann bei Wien ein, wo er sich mit Dampierre verband.

§ 6.

Thurn in Mähren und Niederösterreich.

Graf Thurn fällt in Mähren ein.

Graf Thurn hatte während des Winters seine Armee auf 16,000 Mann gebracht, mit welcher er einen Einfall nach Mähren beabsichtigte, da er den Grafen Mansfeld für stark genug hielt, dem Boucquoi'schen Heere die Spitze zu bieten und dieses von weiteren Unternehmungen abzuhalten.

Bereits hatten sich die Ober- und Niederlausitzer, auch die Oesterreicher ob der Ens mit den Böhmen vereinigt und ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen; nur mit Mähren konnte die Conföderation nicht zu Stande gebracht werden, weil daselbst der Kardinal von Dietrichstein, der Landhauptmann Ladislaw von Lobkowiz und der Fürst von Lichtenstein mit ihren Truppen die Evangelischen im Zaume hielten. Der nächste Zweck Thurns zielte daher dahin, die Bewohner Mährens aufzuwiegeln, die mährischen Herren unschädlich zu machen und die Jesuiten aus diesem Lande zu vertreiben.

Am 20. April rückte Thurn nach Iglau, nahm es ohne Widerstand ein, und besetzte hierauf Znaym. Dietrichstein und Lobkowiz suchten jetzt Thurn von weiteren Unternehmungen dadurch abzuhalten, daß sie in Unterhandlungen mit ihm traten, doch war es zu spät, da die Mähren sich jetzt völlig mit den Böhmen verbanden und ihre Stände zu einem allgemeinen Landtage von Znaym nach Brünn beriefen. — Wallenstein (eigentlich Waldstein), der spätere Herzog von Friedland, hatte seit dem Jahr 1617 ein Regiment des mährischen Landaufgebots. Beim Ausbruch der Unruhen suchten die Aufwiegler ihn für sich zu gewinnen, doch vergebens, und jetzt hoffte er die ständischen Abgeordneten dem Kaiser als Rebellen überliefern zu können, denen er mit seinem Regimente einen Hinterhalt legte. Sein Anschlag wurde jedoch vereitelt, seine Truppen verließen ihn selbst größtentheils und nur mit einigen Compagnien rettete er sich und die Haupt-Landes-Kasse, die er, 100,000 Reichsthaler enthaltend, nach Wien brachte und dann mit einem errichteten Regiment Küraſſiere zu Boucquoi's Armee abging [1]).

Thurn rückt auf Wien.

Nachdem sich Mähren der schlesischen Sache angeschlossen hatte, brach Thurn nach Niederösterreich auf, belagerte Zwettel und Laba und rückte nach deren Einnahme nach Wien, wo er am 2. Juni anlangte und die Donau bei Fischer passirte, was inner-

---

1) Der König mußte die Kasse später wieder herausgeben, weil die Stände droheten, sich an dem Kardinal von Dietrichstein schadlos zu halten. Khevenh. IX. 997.

halb drei Tagen bewerkſtelliget ward. Am 6. Juni nahm Thurn die Vorſtädte von Wien ein, wo jetzt Schrecken und Verwirrung herrſchten. Die Beſatzung hier war gering, weßhalb die nächſten Truppen noch ſchnell in die Stadt gezogen wurden, wo durch italieniſche Kaufleute eine Abtheilung Reiter ausgerüſtet wurde. Ebenſo bildeten die Studirenden freiwillig ein Regiment und verſahen unter dem Oberſten Altheim den Dienſt mit der Beſatzung.

Der Kaiſer befand ſich in einer harten Lage, außen ſtand der Feind und innerhalb der Stadt verlangten die Proteſtanten von ihm ungeſtüm, auf Mittel zu denken, um den Frieden zu ſichern. Die Böhmen und die Proteſtanten in Wien hatten keine andere Abſicht, als ſich mit der Stadt auch des Kaiſers Perſon zu bemächtigen, dieſen gefangen zu halten, ſeine Anhänger aber zu ermorden. Es fehlte nicht viel, ſo wäre dieſer Plan gelungen, denn die Verſchworenen in Wien hatten ſchon beſchloſſen, den Böhmen das Stubenthor zu eröffnen, indeſſen ein Theil von ihnen, Andreas Thonradel, Herr von Obergaſſing oder Ebergaſſing, an der Spitze, mit Gewalt in das Zimmer des Kaiſers drangen, um dieſem eine willfährige Antwort abzunöthigen.

Aber der Kaiſer verlor die Geiſtesgegenwart nicht, blieb ſtandhaft und während noch die Verſchworenen ihn mit hitzigen Worten beſtürmten, erſcholl Trompetenklang in der Hofburg. Es waren 500 Reiter in der Burg angelangt, welche Dampierre von Krems nach Wien entſandt hatte. Die Scene veränderte ſich jetzt ſchnell, die Verſchworenen flohen zu den Böhmen. Die Bürgerſchaft griff zu den Waffen und ſetzte ſich in Vertheidigungszuſtand. [1]).

---

1) Dieſen Vorfall erzählen einige Schriftſteller mit Berufung auf Khevenhiller und Slavata anders, aber gerade dieſe führen von dem „Ferdinand, willſt du unterſchreiben", nichts an. — Der Oberſt St. Hilaire, welcher mit den 500 Reitern dem Kaiſer ſo zur rechten Zeit zu Hilfe kam, wurde mit dem oberſten Schiffamte erblich beliehen, ſein Regiment aber mit der Ehre, jederzeit, wenn es nach Wien verlegt würde, über den Burgplatz einmarſchiren zu dürfen, begnadigt. Dieſes Regiment hieß ſpäter Hohenzollern und gegenwärtig Ignatz Hardegg Nro. 8.

Thurn muß die Belagerung von Wien aufheben.

Thurn blieb noch vor Wien liegen, welches er heftig beschoß, ohne jedoch etwas Weiteres gegen die Stadt zu unternehmen. Um diese Zeit aber traf die Nachricht von der Niederlage Mansfelds, welche weiter oben besprochen wurde, mit dem Befehle ein, schleunigst mit dem böhmischen Heere aufzubrechen und nach Böhmen zu rücken. Am 20. Juli verließ Thurn Wien, nachdem er hier 14 Tage gelegen war, ging über Neuhaus nach Sobislau und vereinigte sich sodann mit dem böhmischen Heere zur Deckung Prags.

Mitte Juli bezog Thurn ein Lager bei Lomnitz an der Luschnitz. Am 29. verließ er dasselbe unter Zurücklassung von 1500 Mann mit 46 Compagnien Reiter und 48 Fahnen zu Fuß, in der Absicht, dem Grafen Boucquoi, wenn dieser sich ihm gegenüberstellen sollte, eine Schlacht zu liefern Da ihm dieses nicht gelang, zog er gegen Theim (3 M. von Tabor) und nahm diese Stadt ein, welche jedoch bald darauf wieder von den Kaiserlichen erobert wurde.

Thurn marschirt abermals nach Wien.

Graf Thurn hatte sich wieder nach Lomnitz begeben, wo er den Grafen Mansfeld an sich zog, um dem kaiserlichen General Boucquoi mehr gewachsen zu sein, der sich damals mit der Einnahme des Städtchens Pisek besaßte, worüber bereits gesprochen wurde. Um diese Zeit war der Fürst von Siebenbürgen, Bethlen-Gabor, ein ehrgeiziger, verschmitzter und eigennütziger Mann, mit einem Heere im Anmarsch, mit welchem er den Böhmen zu Hilfe ziehen wollte. Mit 18,000 Mann und 18 Geschützen war er in Ober-Ungarn eingedrungen, wo seine Armee bis auf 40,000 Mann anwuchs. Denn die Ungarn hatten sich nicht lange mit fruchtlosen Unterhandlungen aufgehalten, sondern beschlossen, zu den Waffen zu greifen, den bedrängten Glaubensbrüdern in Böhmen hilfreich beizustehen, um nicht den Lohn des müßigen Zuschauers zu verdienen.

Bethlen-Gabor bemächtigte sich Anfangs September der Orte Fillek, Waitzen, Neuhäusel u. s. f., sammelte sodann wieder seine Armee bei Tyrnau und entsandte nun den Obersten Rebei-Ferenz mit 8000 Mann zu Pferd und 4000 Mann zu Fuß

gegen Mähren, um mit dem Grafen Thurn in Verbindung zu treten, indessen er selbst mit seinen übrigen und abermals vermehrten Truppen gegen Preßburg marschirte. Bethlen-Gabors Heer soll auf 60,000 Mann angewachsen sein und auch Türken und Tartaren in sich gefaßt haben. Die Kunde von dem Anmarsche des Fürsten von Siebenbürgen, mit dem sich Thurn verbinden sollte, hatte in Wien die größte Bestürzung verbreitet. Boucquoi wurde herbeigerufen, konnte aber die Aufgabe, Ferenz Vereinigung mit Thurn zu hindern, nicht lösen, sondern mußte sich begnügen, seine Vereinigung mit dem in Mähren gestandenen Dampierre zu bewerkstelligen, um vereint mit diesem eine Stellung auf dem Bisamberge vor Wien zu nehmen und sich der Donaubrücken zu versichern. Die hier vereinigte kaiserliche Armee zählte 20,000 Mann.

Indessen hatte Graf Thurn auf den Befehl der böhmischen Stände Böhmen verlassen, den Grafen Mansfeld zur Beobachtung der noch daselbst befindlichen kaiserlichen Besatzungen zurückgelassen und sich dann mit Redei-Ferenz vereinigt, so daß er über 26—28,000 Mann gebot. Mit dieser Armee rückte er über Znaym gegen Wien, vertrieb die Kaiserlichen vom Bisamberge und zog am 24. Oktober gegen die Brücken der Donau. Boucquoi, der es nicht wagen konnte, im freien Felde aufzutreten, verschanzte sich in einer festen Stellung zur Vertheidigung der Brücken [1]).

Vorgänge bei Wien.

Der Rückzug der Kaiserlichen hatte ein Nachhutgefecht zur Folge gehabt, welches den Kaiserlichen 600 Mann kostete.

---

1) Während Thurn gegen Wien zog, nahm Mansfeld Winterberg und Prachatiz mit Sturm, wobei die Besatzung fast bis auf den letzten Mann niedergehauen wurde. Aber seine Truppen hielten so schlechte Mannszucht, daß sie das Landvolk gegen sich bekamen, was blutige Auftritte herbeiführte. Im Oktober wurden 400 Musketiere von den Bauern todt geschlagen.

Mansfeld wandte sich wieder nordwärts und belagerte Pisek, wo Martine sich standhaft wehrte, aber endlich von seinen eigenen Leuten verhaftet wurde, worauf die Stadt an die Böhmen fiel.

Am 25. glaubte Boucquoi, die Verbündeten seyen gegen das Dorf Fischer gerückt, um hier die Donau zu passiren. Ein dichter Nebel hinderte die Aussicht und ohne sich näher zu vergewissern, gab Boucquoi den Befehl zum Uebergang auf das rechte Ufer. Plötzlich fiel der Nebel und der kaiserliche General sah die ganze verbündete Armee vor den Verschanzungen der Brücken. Eiligst beorderte er die bereits übergegangenen Truppen auf das linke Ufer zurück, was ihm auch gelang, so daß er nun im Stande war, die Angriffe Thurns abzuweisen, welche bis Abends 6 Uhr fortgesetzt wurden. Auffallend erscheint die Angabe, daß die Kaiserlichen, als Vertheidiger, 1500 Todte zählten, wogegen die Angreifer nur 600 Todte hatten.

Am 26. Oktober setzten die Verbündeten ihre Versuche, den Uebergang über die Donau zu bewerkstelligen, fort, aber der hochangeschwollene Strom und die kräftige Beschießung von Seiten der Kaiserlichen hinderte es. Der Angriff auf die Front der kaiserlichen Verschanzungen erneuerte sich um so heftiger, doch gelang es Boucquoi, die Verbündeten abermals abzuweisen. In der Nacht aber fand er für gut, sich auf das rechte Ufer zurückzuziehen und die Brücken abzuwerfen, welche durch die Schüsse der sehr nahe stehenden Verbündeten bereits sehr gelitten hatten. An diesem Tage soll der Oberst Graf Wallenstein, der bei dem Rückzug an die Donau die Nachhut mit vieler Umsicht geführt hatte, sich besonders ausgezeichnet haben. — Die Kaiserlichen hatten in diesen Gefechten 2000, die Verbündeten aber 400 Mann verloren.

Graf Boucquoi verlegte seine Truppen nach Wien und in die Umgegend. Mittlerweile war Bethlem-Gabor bis auf die Insel oberhalb Komorn vorgedrungen, berannte Preßburg und eroberte das Schloß Petronel, zwischen genannter Stadt und Wien. Der Versuch, Preßburg von der kaiserlichen Residenzstadt zu verstärken, mißlang, und der Erzherzog Palatinus mußte diese Stadt am 20. Oktober an den Fürsten von Siebenbürgen ergeben, der sofort einen Theil seiner Truppen bei Fischerment über die Donau setzen und auf Wien rücken ließ, wo der Kaiser Ferdinand II, von der Kaiserwahl zu Frankfurt kommend, wieder angelangt war[1]).

1) Ludolf, Schaubühne der Welt, I 707.

In Wien herrschte die größte Bestürzung und Verwirrung, denn durch Bethlen-Gabors Vereinigung mit Thurn bedroheten nun über 80,000 Mann die Residenz, welche eng eingeschlossen wurde und wo man sich auf die Bürger nicht verlassen konnte, welche Erzherzog Leopold nach dem ersten Abzuge Thurn's hatte entwaffnen lassen [1]).

Aber nun geschah plötzlich das Unerwartete. Thurn und Bethlen-Gabor trennten sich; jener zog nach Böhmen, dieser ging nach Ungarn zurück und trat in Unterhandlungen mit dem Kaiser.

Die Veranlassung hiezu waren Mißhelligkeiten zwischen beiden Anführern, Mangel an Lebensmitteln, Schonung gegen die vielen Tausende in Wien gebliebenen Protestanten, welche durch eine methodische Belagerung zu Grunde gerichtet worden wären, anhaltendes Schnee- und Regenwetter, wodurch es die Belagerer vor der Stadt nicht mehr aushalten konnten, ferner die eingetroffene Nachricht von des siebenbürgischen Obersten Georg Rakoczis (Ragoczi) Niederlage in Ungarn, der durch einen ungarischen Edlen, Hommani, welcher mit glücklichem Erfolg die Sache des Kaisers geführt, geschlagen worden war, endlich die Vereitlung Bethlen-Gabors Plan, sich den Thron der Böhmen zu erringen. Die Gelegenheit, den Krieg schnell beenden zu können, war jetzt zum zweiten Male unbenutzt aus den Händen gelassen worden, denn die Verbündeten, Thurn und Bethlen-Gabor, waren den Kaiserlichen so sehr überlegen gewesen, daß ein glücklicher Erfolg zu erwarten gestanden war.

Der Krieg in Böhmen wurde von dem Kaiser, der nun ein Abmahnungsschreiben an die Böhmen ergehen ließ, noch bis zum Ende dieses Jahres fortgesetzt, doch haben wir keine wichtigen Vorfälle zu erzählen.

§ 7.

Die Unternehmungen Dampierre's.

Nachdem im Juni Mansfeld, wie mitgetheilt wurde, geschlagen worden war und sich Boucquoi mit Eroberung verschiedener Orte befaßte, entsandte er Dampierre mit beiläufig

---

1) Gesch. des 30jährigen Kriegs. Frankfurt. 1748.

8000 Mann, um das feste Schloß Joſſewitz und dann noch andere Orte in Mähren einzunehmen.

Die Mährer zogen ihm 4000 Mann ſtark unter dem Commando des Freiherrn Friedrich von Teuffenbach (Tiefenbach) entgegen. Zu Wiſternitz, welches die Mährer durch einen raſchen Marſch vor den Kaiſerlichen beſetzten, kam es am 5. Auguſt zu einem Gefecht. Dampierre ließ den Ort in Brand ſtecken und nöthigte dadurch ſeinen Gegner, denſelben zu verlaſſen, der ſich ſodann auf einer Ebene, welche durch ein Waſſer in der Front gedeckt war, aufſtellte.

Die kaiſerliche Reiterei paſſirte das Waſſer, lieferte hierauf ihren Gegnern ein Feuergefecht, welches erſt eingeſtellt wurde, als ſie ſich verſchoſſen hatte. Sodann folgte ein Nahgefecht, in welchem ſich, wie die alten Relationen beſagen, beide Theile vermiſchten. Die Kaiſerlichen mußten endlich nach ſechsſtündigem Kampfe das Feld räumen, in welchem ſie 1500 Mann verloren, wogegen die Mährer nur 300 Mann einbüßten.

Teuffenbach (Tiefenbach) benützte ſeinen Sieg nicht; er dachte an keine Verfolgung, ſondern blieb noch eine Stunde in Schlachtordnung und marſchirte hierauf über Bauſtron nach Sellowitz, indeſſen Dampierre nach Damewitz rückte. Nachdem Letzterer noch Luntenburg eingenommen hatte, vereinigte er ſich wieder mit Boucquoi, bei dem wir ihn vor Wien getroffen haben.

III. Kapitel.

Das Jahr 1620.

Zurüſtungen zur Fortſetzung des Krieges. Organiſation des baieriſchen Heeres. Charakteriſtik Tilly's. Der Herzog von Baiern bemächtigt ſich Oberöſterreich's. Boucquoi gegen den Fürſten Anhalt, den Grafen Mansfeld und Hohenlohe. Er verbindet ſich mit den Baiern und fällt in Böhmen ein. Rückzug des böhmiſchen Heeres auf Prag. Schlacht bei Prag. Nächſte Folgen der Pragerſchlacht. Mängel der böhmiſchen Kriegsverfaſſung. Der Kurfürſt von Sachſen erobert die Lauſitz. Die Uniirten gegen den General Spinola.

§ 8.

Zurüſtungen zur Fortſetzung des Krieges.

Noch am Schluſſe des vorigen Jahres wurde ein Convent zu Nürnberg gehalten, welchem der König Friedrich von Böhmen anwohnte. Aber viele Fürſten der Union erſchienen nicht, andere ſchickten nur Geſandte. Und doch hatte Friedrich ſeine einzige Hoffnung auf die Union geſetzt, deren Geſinnungen gegen den jetzigen König ganz anders, als gegen den ſeitherigen Kurfürſten waren. Neid und Eiferſucht ſpielten bei dieſer Gelegenheit eine beſonders wichtige Rolle; man konnte ſich nicht in dem Gedanken gefallen, einen bisher den andern Mitgliedern der Union gleichgeſtellten Fürſten ſich ſo hoch erheben zu ſehen, und ſo finden wir ſtatt gemeinſchaftlichem Zuſammenleben nur Zwietracht. Das Reſultat des Convents war die Erklärung: „Der Kampf wegen Böhmen könne nicht begonnen werden, ehe ſich ſämmtliche proteſtantiſche Stände des Reichs ohne Ausnahme zu gemeinſchaftlichem Handeln vereinigt haben würden.“ Doch verſprach man dem Könige von Böhmen ſeine Pfalz zu vertheidigen, wenn ſie angegriffen werden ſollte; auch wurde die Schweiz aufgefordert, keinem ſpaniſchen oder italieniſchen Heere den Paß nach Deutſchland zu geſtatten.

Beſſer gelangen die Bemühungen des Kaiſers um dieſe Zeit. Als er dem Herzog von Baiern das Anerbieten machte, dem

böhmischen Könige die Kurwürde zu entziehen und diese ihm zu ertheilen, verstand sich Maximilian dazu (Okt. 1619), das Commando der Ligue zur Rettung Oesterreichs zu übernehmen. Die Bedingungen, unter welchen der Herzog das Commando annahm, sind zu einflußreich auf die folgenden Ereignisse, als daß wir sie hier übergehen könnten.

„1. Vor Allem sollen die Kriegsrüstungen vollendet seyn. 2. Der Herzog ist völlig unumschränkt, und nicht einmal der Kaiser darf ihn in Ausübung seines Amtes hindern. 3. Da sich jetzt voraussichtlich alle Gegner des Kaisers gegen den Herzog bewaffnen werden, so darf der Kaiser mit denselben keinen Waffenstillstand, Frieden u. s. f. abschließen. 4. Muß sich der Kaiser und sein Haus mit Verpfändung ihrer Güter verbindlich machen, dem Herzog jeden Schaden und alle Unkosten, welche seinen Beitrag zur Ligue übersteigen, zu ersetzen und bis nach erfolgter Bezahlung die Güter pfandweise zu überlassen. 5. Sollte der Herzog an seinen Ländern etwas verlieren, so verpflichtet sich der Kaiser, es demselben wieder erobern zu helfen, oder er gibt ihm von seinen österreichischen Staaten so viel, als er verloren hat. 6. Alle eroberten Theile des österreichischen Staates verbleiben so lange dem Herzog, bis die außerordentlichen Kriegskosten bezahlt sind. 7. Sollen die kaiserlichen Generale von dem Herzog bekannt gemacht werden [1]).“

Aus dem 1ten Artikel geht hervor, daß die Ligue nicht gleich, sondern erst in diesem Jahre (1620) auftreten konnte. Der Herzog von Baiern berief nun die Mitglieder der Ligue nach Würzburg und die raschen Unterhandlungen lieferten folgendes Resultat.

Man beschloß, 25,000 Mann aufzustellen, und hiezu wurden außerordentliche Geldmittel bewilligt; die rheinischen Mitglieder zahlten des Monats 100,000 fl., im Verhältniß die übrigen; am meisten der Herzog von Baiern, in dessen Hände einstimmig die Leitung des Ganzen niedergelegt ward.

Außer dem obigen Heere sollten die Mitglieder der Ligue noch Landwehren in ihren Gebieten haben, um auch im Falle der Noth gleich Ersatz zu haben. Der Papst zahlte Subsidien und

---

1) Münchner Vertrag.

Spanien endlich wurde durch Khevenhiller's diplomatische Gewandtheit zu einer Beisteuer von 1 Million Gulden veranlaßt, und machte sich verbindlich, einen Angriff auf die Pfalz von den Niederlanden aus zu unternehmen.

Um das Werk zu krönen, wurde endlich noch der Beitritt des Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg's, zur Ligue erlangt, wozu Neid auf Friedrich von der Pfalz und Aussicht auf böhmische Güter die Veranlassung waren. Eine Conferenz zu Mühlhausen (März 1620) regelte diese Angelegenheit, und es wurde beschlossen, daß, indessen der Herzog von Süden nach Böhmen rücken würde, der Kurfürst von Norden in dieses Königreich einfallen sollte.

Indessen sich so die Liguisten verstärkten und ihr Heer zwischen Günzburg und Lauingen sammelten, hatten die Uniirten nicht versäumt, ihre Mitglieder zu neuer Thätigkeit anzuspornen. Zu Ulm wurde eine Versammlung gehalten, Werbungen wurden veranstaltet, und bereits standen hier 13,000 Mann unter dem Markgrafen von Brandenburg-Anspach, welchen der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach mit 8000 Mann verstärkte. Der König von England endlich hatte sich entschlossen 4000 Mann zu Gunsten seines Eidams nach Holland zu senden, wogegen eine gleiche Anzahl holländischer Soldaten zu den Uniirten stoßen sollte.

Allgemein erwartete man nun eine entscheidende Schlacht, aber der Herzog von Baiern wollte einen solchen Kampf nicht. Sein Plan war, den Krieg in Böhmen zu beendigen und dann den Feind im Mittelpunkt anzugreifen. Zur allgemeinen Ueberraschung kam es am 3. Juli 1620 zu folgendem Vertrag zwischen der Union und Ligue: Es ist völliger Frieden zwischen beiden Bündnissen. Kein Theil verweigert dem andern den Durchzug seiner Truppen, wofern dieser auf rechtmäßige Weise geschieht. Es erstreckt sich indessen dieser Vertrag keineswegs auf Böhmen. Endlich sollen die Vergleichsversuche zwischen Katholiken und Protestanten auf bequemere Zeit verschoben werden [1]).

Dem Herzog und dem Kaiser war mit diesem Vertrag gedient. Der letztere wollte die Flamme in Böhmen gelöscht sehen, der andere mochte nicht Baiern zum Schauplatze des Kriegs machen,

1) Sattler's Geschichte von Würtemberg, Band IV. Beilagen.

auch sicherte er sich so den Rücken bei seinem Marsch nach Oesterreich.

Der böhmische König war nun von der Union verlassen, die gemäß ihres früheren Vertrags sich zur Beschützung seiner Erbländer gegen Spinola anschickten.

§ 9.

Organisation des baierischen Heeres.

Die baierische Armee zählte um diese Zeit 26,000 Mann Infanterie, 5500 Mann Cavallerie, worunter 3400 Küraſſiere. Die Abtheilungen waren:

Obrist	Haßlang	3000	Mann
„	Graf von Sulz . . .	3000	„
„	„ „ Warcoſſay	3000	„
„	von Anhalt	3000	„
„	Bouville	3000	„
„	Mortaigne	3000	„
„	von Heudelberg . . .	2000	„
„	Paur	2000	„
„	von Hemikhauſen . .	3000	„
„	Graubündner . . .	600	„
Capitain	Premiers	300	„
„	Pöhmer	300	„
„	Neumann	300	„
		26,000	M. Infanterie.

Oberſt	von Benninghauſen . .	500	Mann
„	Graf von Wareyſitz .	500	„
Oberſtlieutenant	von Erwid .	500	„
Oberſt	von Herberſtorf . . .	400	„
„	„ der Verſen . . .	300	„
„	„ Rindelo	400	„
„	„ Pappenheim . . .	200	„
„	„ Woriame	200	„
„	„ Gumorſpach . . .	200	„
„	Graf von der Lippe .	600	„
„	„ „ Wattenberg .	500	„

Oberst von Harseles	500	„
„ „ Cratz	400	„
Capitain Wibard	100	„
Croaten	200	„
	5500	M. Cavall. [1]).

Artillerie ist unbekannt.

Bei dem Heere befehligte der Herzog und sein Feldherr Tilly. Der Herzog Maximilian war damals nicht allein der ansehnlichste unter den katholischen Reichsfürsten, sondern auch der staatsklugste und fähigste aller deutschen Großen in der ganzen Epoche des 30jährigen Kriegs [2]). Ein scharfer Verstand zeichnete ihn aus, und er verstand es, die Jesuiten für seine Landesinteressen zu benutzen, indessen sie glaubten, daß er von ihnen benutzt würde.

Johann Terzklas von Tilly (nach einer Herrschaft im wallonischen Brabant so genannt), zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, vertauschte später das Schwert mit der Feder. Er trat anfänglich in spanische Dienste, später in kaiserliche, wo er mit Auszeichnung gegen die Türken focht. Der Waffenstillstand unterbrach seine kriegerische Laufbahn, doch hatte sein Ruf des Herzogs von Baiern Aufmerksamkeit erregt, welcher eine reguläre Landmiliz bildete und Tilly zum Generaloberſten, später zum Generallieutenant, ernannte. — Bis jetzt ist Tilly durchschnittlich partheiisch beurtheilt worden, namentlich wird er für einen Fanatiker gehalten, obgleich sein Haß gegen die Protestanten sehr erklärlich war. Uebrigens kämpfte Tilly auch rein für den Glauben, andere Nebenzwecke waren ihm fremd. Er hinterließ weder große Schätze, noch machte er einen großen Aufwand. Alles verwendete er für den Unterhalt seiner Truppen, und sein in 60,000 Thlr. bestehendes baares Vermögen erhielten 600 Wallonen oder deren Angehörige, welche ihm vom Schlachtfeld nach Halle gefolgt waren. Seine Besitzungen fielen an seinen Neffen.

Tilly war von mittlerer Größe, mager, aber sonst kräftig. Sein Blick war feurig, ernst und Ehrfurcht gebietend, und sogar der stolze Pappenheim erkannte seine geistige Ueberlegenheit an.

---

1) Khevenh. Ann. IX. Th. Fol. 889. Auch Wolf, 4ter Theil S. 408.
2) Gfrörer S. 348.

§ 10.

Der Herzog von Baiern bemächtigt ſich Oberöſterreichs.

Am 7. Juli brach der Herzog mit dem größten Theile der baieriſchen Armee, welche ſich in der Gegend von Dillingen concentrirt hatte, auf, und marſchirte über Neuburg, Ingolſtadt nach Regensburg. Von hier rückte ſie über Straubingen, Vilshofen, Paſſau nach Schärding an den Inn, wo ſie am 17. Juli eintraf. Der beträchtlichſte Theil hatte den Herzog begleitet, der übrige Theil war ihm in verſchiedenen Richtungen nachgefolgt.

Nachdem die einzelnen Abtheilungen nach und nach am Inn eingetroffen waren, verließ der Herzog am 19. Juli Schärding und zog über Ried auf Haag, welches der erſte öſterreichiſche Ort im Land ob der Ens war, welchen die Liguiſten berührten.

Nicht ohne ernſte Empfindungen betrat der Herzog von Baiern die Gränze Oeſterreichs. Er fühlte lebhaft, wie viel er dem Kaiſerhaus leiſte, und mit Freimüthigkeit ergoß er ſeine Herzensmeinung an den Kaiſer, welcher jetzt die beſten Verheißungen machte.

Von Haag marſchirte der Herzog über Wels nach Linz, wo eine Deputation der oberöſterreich'ſchen Stände ihn durch Unterhandlungen aufzuhalten ſuchte. Der Herzog ermahnte ſie aber einfach zum Gehorſam gegen den Kaiſer und forderte ſie auf, ihm alle Päſſe zu öffnen und alle befeſtigten Plätze abzutreten.

Die Stände baten ſich 8 Tage Bedenkzeit aus, der Herzog aber, welcher ſah, daß ſein ſchnelles und unerwartetes Auftreten ſchon Beſtürzung und Muthloſigkeit verbreitet hatte, gab ihnen nur 5, und entſandte alsbald einen Theil des liguiſtiſchen Heeres, unter Alexander von Haslang, nach Oberöſterreich. Dieſem folgte Tilly bald nach, und wenige Tage darauf der Herzog ſelbſt [1]).

Der Weg, welchen die Liguiſten nahmen, ging über Neuſtadt auf Hinter-Heid, dem erſten böhmiſchen Ort, und von hier über Kaplitz, Strebnitz ins Oeſterreichiſche über Weitra, Grubenſtein (Graylſtein) nach Neu-Pölla, wo ſich der Graf von Boucquoi mit dem kaiſerlichen Heere den Liguiſten am 8 September anſchloß.

---

1) Ober und nieder Enſeriſch-, wie auch Böhemiſch-Journal. Wolf.

§ 11.

Die seitherigen Unternehmungen des Grafen Boucquoi gegen den Fürsten Anhalt, den Grafen Mansfeld und Hohenlohe.

Graf Boucquoi war gleich am Anfange dieses Jahres damit beschäftigt gewesen, neue Truppen zu sammeln, um wieder in Böhmen einfallen zu können. Hier bemühete sich der neue König, ein schlagfertiges Heer aufzustellen, über welches er den Fürsten Christian von Anhalt und den Grafen Georg von Hohenlohe setzte. Jener war der erste und oberste, dieser dagegen der zweite Befehlshaber. Weil beide Ausländer waren, so erregte dieses des Böhmen Mißvergnügen. Thurn sowohl, als auch Mansfeld gaben ihren Unwillen laut kund, daß man ihnen die Anführung des Heeres nicht anvertraute, welche sie doch früher hatten. Es verletzte diese beiden ehrgeizigen Männer sehr, daß sie jetzt unter den Befehlen anderer stehen mußten.

Sie murrten öffentlich; aber man dachte nicht an die üblen Folgen, oder wollte nicht daran denken, welche aus einem Mißverständniß der Generale entstehen mußten. Dazu kam noch, daß die Disciplin unter den böhmischen Truppen so schlecht war, daß sich sogar die Bauern tausendweise zusammenrotteten, um sich vor deren Gräuelthaten zu schützen. [1])

Diese Umstände veranlaßten den Fürsten von Anhalt, den Kriegsschauplatz nach Oesterreich zu verlegen, und Hohenlohe und Mansfeld erhielten den Befehl, dahin abzurücken. Sie nahmen Rötz (Retz) an der mährischen Gränze ein, nachdem sie den Grafen Boucquoi bei Pilsen geschlagen hatten.

Allein Boucquoi überfiel später das Corps des Grafen Mansfeld, der für seine Person jedoch nicht zugegen war, bei Langelos, tödtete demselben über 900 Mann und nahm ihm fünf Fahnen weg. Später bestand er noch ein glänzendes Cavalleriegefecht bei Sitsendorf gegen die Böhmen, wobei ihm freilich der Umstand zu Statten kam, daß das Fußvolk der Böhmen wegen lange ausgebliebenem Solde die Mitwirkung versagte. In diesem Gefecht blieben der böhmische General Leonhard von Fels und Haugewitz, so wie 60 böhmische Reiter. — Um diese

1) Pelzels Geschichte der Böhmen. II. Th.

Zeit wurden auch die Hohenlohiſchen Beſatzungen in Eggenburg und Laa überfallen und niedergemacht.

Dampierre verſtärkte jetzt das kaiſerliche Heer unter Boucquoi, welcher ſich nun ſtark genug fühlte, in Böhmen einzufallen und geradezu nach Prag zu marſchiren. Zu dem Ende befahl er, daß ſich jeder Soldat auf 6 Tage verproviantiren und hinlänglich mit Pulver und Blei verſehen ſolle.

Der Fürſt von Anhalt ſammelte jedoch in aller Eile 12,000 Mann bei Eggenburg, beſetzte das hier für ihn vortheilhafte Terrain mit Umſicht und empfing die anrückenden Kaiſerlichen ſo kräftig, daß ſie auch gar keine Vortheile erringen konnten. Am andern Tag erneuerte ſich das Gefecht. Anhalt hatte ſeine Hauptmacht auf Anhöhen, gedeckt hinter Verhauen, aufgeſtellt und ſeine ſämmtlichen Geſchütze hier placirt. Mit einem kleinen Theile griff er die Kaiſerlichen an, zog ſich dann langſam fechtend zurück und lockte dann ſo ſeinen Gegner in ein fürchterliches Feuer, welches verheerend wüthete.

Boucquoi erlitt hier eine förmliche Niederlage und konnte an Verwirklichung ſeines Planes nicht mehr denken. Er ging daher mit ſeiner Armee nach Krems, wo er ſchon Anfangs dieſes Jahres geweſen war, zurück. Dampierre aber ging in Folge neuer Mißhelligkeiten mit Boucquoi nach Wien, letzterer vereinigte ſich aber ſpäter mit den Baiern, wie ſchon im vorigen § geſagt wurde.

Der Fürſt von Anhalt benützte jetzt die freie Zeit, ſeine Armee zu verſtärken, die aus Böhmen, Mährern, Schleſiern, Ungarn und anderen Völkern beſtehend, ſich bei Menzdorf ſammelte. Anhalt rückte bis gegen Krems, in der Abſicht, das kaiſerliche Lager zu ſtürmen. Er fand jedoch daſſelbe in ganz guter Verfaſſung und zog ſofort nach Langelos, wo er, einige Streifereien um Convoi's aufzuheben, abgerechnet, nichts Wichtiges unternahm. Der Grund hievon war, daß ſich das böhmiſche Herr in einem höchſt bedauerlichen Zuſtand befand. Der Soldat hatte keinen ganzen Rock am Leibe und ſah mehr einem Räuber, als einem Soldaten ähnlich. Man hatte ihm ſeit acht Monaten keinen Sold gereicht, weil das Geld, welches die Stände zur Unterhaltung der Armee richtig abgaben, bei den Befehlshabern ſtecken blieb. Die Offiziere waren mißvergnügt und der größte Theil

ſuchte unter allerlei Vorwand nach Prag zu kommen. Es war keine Mannszucht, kein Muth, kein Eifer bei der Armee Friedrichs [1]).

§ 12.

Die vereinigte kaiſerlich-liguiſtiſche Armee unter dem Herzog von Baiern, unter dem General Tilly und Grafen Boucquoi fällt in Böhmen ein.

Wir haben bereits die Vereinigung des kaiſerlichen Heeres mit der Armee des Herzogs von Baiern, welche unweit Neu-Pölla ſtatt fand, mitgetheilt. Aus dem, was wir ſo eben niederlegten, iſt zu erſehen, warum der Herzog nicht gleich tiefer in Böhmen eindrang. Er richtete ſeinen Zug nach Niederöſterreich hinab, um ſich deſto leichter mit Boucquoi verbinden und um durch dieſen Marſch die Böhmen aus Oeſterreich weglocken zu können.

Die zu Neu-Pölla vereinigte Armee zählte 50,000 Mann; das Fußvolk beſtand meiſtens aus alten, erfahrenen Soldaten. Die Armee lagerte ſich an der böhmiſchen Gränze unweit Waidhofen und drohte mit einem Einfalle. Aber Anhalt blieb ruhig in ſeinem Lager. Es war dieſes um dieſelbe Zeit, als der Kurfürſt von Sachſen in die Lauſitz einfiel, worüber wir unten ſprechen werden.

Die Meinung der Feldherren über die jetzt zu ergreifenden Maßregeln waren getheilt. Die Böhmen machten Miene, nach Mähren zu ziehen, ſie hatten, wie man ſpäter erfuhr, die Abſicht, den Verbündeten kein Treffen zu liefern, ſondern ſie vielmehr durch Hin- und Hermärſche in den verödeten und ausgeſaugten Ländern zu ermüden und aufzureiben. Boucqûoi wollte den Böhmen nach Mähren folgen, weil dieſes Land noch mehr Unterhaltungs-Mittel bot, auch um im Stande zu ſein, den Kaiſer von hier aus nöthigenfalls unterſtützen zu können, welcher damals wieder von Bethlen-Gabor bedroht wurde. Der kluge Herzog von Baiern urtheilte jedoch nicht ſo; er hatte aus der Geſchichte die Lehre gezogen, daß man einem muthloſen Feind keine Zeit der Erholung gönnen dürfe. Je mehr Boucquoi zögerte, deſto ſtandhafter drang der Herzog auf ein ſchnelles, entſcheiden-

---

1) Pelzel II Th. S. 717.

des Unternehmen. „Trefflich," sprach er zu den kaiserlichen Generalen, „ist der Plan der Böhmen, uns durch Hin- und Herziehen aufzureiben, angelegt; denn, wo wir hinblicken, ist Alles verödet, die Zufuhr ist äußerst mühevoll, der Herbst in dem höchsten Grade unfreundlich und die Krankheit unter unseren Truppen eingerissen, so daß nur eine entscheidende That uns vom Untergang retten kann. Gehen wir daher auf Prag los! Prag, welches so viele dem Kaiser noch getreue katholische Einwohner zählt, ist das Herz Böhmens; erobern wir dieses, so haben wir Böhmen erobert. Hier werden uns gewiß die Feinde Stand halten, und ehrenvoller ist es, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als durch Krankheit oder Hungersnoth aufgerieben zu werden."

Endlich willigte Boucquoi, welcher den Kampf auf das nächste Frühjahr verschoben wissen wollte, ein, den Marsch nach Böhmen anzutreten. Der Herzog aber schrieb am 18. September dem Kaiser die Ursachen, welche ihn zu seinen Maßregeln bestimmten, wie folgt: „Dieses Vorhabens sind hauptsächlich folgende Ursachen gewesen. Nämlich, daß nunmehr genugsam erschienen und sich zum andern Mal in der That befunden, daß der Feind keinen Stand halten, sondern aller Orten, wo man ihm zu- und nachsetzt, aus dem Reich zu weichen und also beide Armaden durch langes und stetiges Marschiren abzumatten und die Zeit vergeblich durch das Hin- und Wiederziehen zu verlieren sucht. Für's Andere, dieweil man sich solchergestalt so weit von der Donau hinwegbegeben, daß der Proviant weiter nicht zu erzeugen und hienach zu bringen, daher die Armaden nothwendig Noth leiden und von sich selbst zurückgehen müßten, und das zwar um so viel mehr, weil vor diesem schon durch das Kriegsvolk Alles verwüstet und in Brand gesteckt worden, daß nirgends nicht allein kein Proviant an Brod und Fleisch zu finden, sondern auch an Fourage und Quartieren, bevorab, da es bereits gegen den Herbst geht und die kalten Nächte einfallen, großer Mangel sich befindet. Drittens, wenn man dem nicht haltenden, sondern von einem verderbten Orte zu dem anderen fliehenden Feind weiter nachhängen und ihn letztlich gar abandoniren müßte, solches nicht allein beiden Armaden wenig Reputation verursachen, sondern die Retirade vielleicht nicht ohne Gefahr beschehen, die Soldateſca aber, sowohl des steten Hin- und Wiederspringens, als auch des Abgangs an Proviant halber unwillig und verdrossen gemacht

würde. Zum vierten, wenn man dem Feind in seiner Flucht nicht nachsetzen, sondern gegen Böhmen ziehen und solch Königreich mit völligem Gewalt und Ernste angreifen sollte, daß der Feind solches nicht unentsetzt lassen, sondern uns nothwendig nachziehen, und wir ihn also aus seinem Dissegni und Vortheilen ziehen, folgends auch, wenn es die Gelegenheit geben und rathsam scheinen würde, ihm den Kopf bieten und mit unserm Avantaggio auf ihn rücken und schlagen könnten. Fünftens, dieweil des Kurfürsten zu Sachsen L. die Parola gegeben worden, die Böhmen anzugreifen und sie, soviel man der Zeit Nachricht hat, mit ihrem Anzug darauf warten, so möchten sie durch längeres Cunctiren und Umschweifen etwa andere ungleiche Gedanken, wie hievon auch beschehen, fassen, in E. K. Maj. und mich Mißtrauen stellen und in Dero vorhabende impressa hiedurch um so viel leichter gar suspendirt verbleiben. Zum sechsten, daß unter den Armaden, sonderlich der meinigen, als welche nunmehr etliche Monate gleichsam in stetem, langwierigem Marschiren und daher sehr ermattet, die Krankheiten zu grassiren stark angefangen, dadurch an der Mannschaft täglich manquiren, und je länger man solche anderwärts umführt, noch mehr, sonderlich bei ermangelndem Proviant abnehmen werde; derowegen man hernach, da man zu der Hauptimpressa greifen, in Böhmen rücken oder mit dem Feind schlagen sollte, um so weniger etwas furchtbarliches ausrichten kann [1])."

Am 11. September war die vereinigte Armee aufgebrochen und hatte den Marsch nach Budweis angetreten, wo sie am 15. eintraf. Hier waren unterdessen zwei spanische Regimenter, welche aus dem Mailändischen durch die Schweiz an die Donau gezogen waren —, unter dem Obersten Don Balthasar Verdugo angelangt, und verbanden sich mit dem kaiserlich-liguistischen Heere, welches bereits auf 40,000 Mann geschmolzen war.

Nun theilte sich dasselbe in zwei Corps. Das erste unter

---

1) Geschichte Maximilians I und seiner Zeit von P. Ph. Wolf, aus den archivarischen Akten gezogen, 6. Band. — Dieses vortreffliche Werk geht leider nur bis zum Jahr 1620 und es wäre sehr wünschenswerth, wenn das Münchener-Archiv einem tüchtigen Arbeiter geöffnet würde, um das Werk von Wolf, von dem Breyer 2 Theile bearbeitete, fortsetzen zu können. A. d. B.

dem Befehl des Herzogs von Baiern, wobei sich General-Lieutenant Tilly befand, bestand aus deutschen Truppen und marschirte auf Wodnian. Das zweite unter Boucquoi, aus Wallonen (Verdugo's Regimenter), Spaniern, Italienern und Kosaken bestehend, zog auf Prachatiz. Wodnian ging durch Capitulation über, Prachatiz wurde im Sturm genommen.

Beide Corps dirigirten sich auf Pisek, wo sie sich am 18. September vereinigten und diese Stadt umschloßen. Eine Besatzung von 540 Mann unter dem böhmischen Obersten Hack vertheidigte dieselbe mit Kraft; er erwartete einen Entsatz vom Fürsten von Anhalt und wies jede Capitulation zurück. Nachdem die Belagerung einige Tage gewährt hatte, ließ der Herzog den Commandanten wiederholt zur Uebergabe auffordern und ihm die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung darstellen. Hack verlangte noch drei Stunden Zeit, um die Punkte der Capitulation feststellen zu können. Allein die Wallonen stürmten ohne Befehl die ihnen zur Plünderung versprochene Stadt. Sie erstiegen die zum Theil eingeschossenen Mauern ohne Widerstand, ließen die Kosaken in die Stadt, hieben die ganze Besatzung nieder, fielen die Einwohner mit barbarischer Wuth an und mordeten alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. Die Stadt wurde in Asche gelegt, Hack wurde gehenkt und der Primator der Stadt enthauptet. — Der Herzog von Baiern und Boucquoi hielten mit dem Degen in der Hand die wüthenden Soldaten vom Morden ab, denn sonst wäre wohl Niemand mit dem Leben davon gekommen [1]).

Obgleich die damalige Kriegssitte bei Erstürmung geschlossener Plätze nie anders verfuhr, so hatte man doch seit langer Zeit bei keiner eroberten Stadt eine solche Grausamkeit gezeigt, wie hier. Das harte Schicksal derselben war auch die Veranlassung, daß Strakonitz, Schüttenhofen, Klattau, so wie andere Orte der Umgegend freiwillig ihre Thore öffneten.

Seit dem Einmarsch der Verbündeten in Böhmen hatte sich Thurn nach Maßgabe, als jene vorrückten, längs der Moldau zurückgezogen. Während der Vorgänge bei Pisek stand er unthätig bei Brzeznitz auf dem linken Ufer der Lomnitz.

---

1) Th. europ. I Th. Pelzel II Th.

Inmittelst waren die Verbündeten aufgebrochen und marschirten gegen Pilsen, wo Mansfeld kommandirte. Auf dem Marsche hatten sie durch üble Wege, schlechtes Obdach und böse Witterung viel auszustehen und es war der Anführer ganzes Ansehen nöthig, um den Muth der Soldaten aufrecht zu erhalten. Hier traf der spanische Oberst Don Balthasar Maradas mit Verstärkungen aus Italien ein. Er hatte den goldenen Steg (ein wahres böhmisches Termopylä, welchem nur ein Leonidas fehlte) passirt, Taus erobert und sodann seine Verbindung mit Boucquoi bewerkstelligt.

Während die Verbündeten Pilsen belagerten, standen die Böhmen bei Rokitzan. Die geringe Entfernung zwischen beiden Heeren veranlaßte beständige Scharmützel, die jedoch zu keinem Resultate führten, obschon sie viele Leute kosteten, zumal bei der Erbitterung der Wallonen und der von Bethlen-Gabor den Böhmen zu Hilfe gesandten Ungarn, welche sich gegenseitig kein Quartier gaben.

Indessen war der König Friedrich von Böhmen auch zur Armee abgegangen; er mochte denken, daß hier seine Gegenwart nöthig sey. Er berief nun einen Kriegsrath, um über die zu nehmenden Maßregeln zu berathschlagen. Thurn, Hohenlohe und Anhalt der jüngere waren der Meinung, die Kaiserlichen mit der gesammten Macht anzugreifen und ihnen keine Zeit zur Erholung zu lassen. Allein der ältere Fürst von Anhalt war anderer Ansicht und stellte dem Könige die große Gefahr vor, welcher er sich aussetzen würde, sich einem kriegserfahrenen Gegner hier gegenüber zu stellen. Der böhmische König mußte die Wahrheit dieses Einwurfs tief fühlen, denn er dachte nun an keine Schlacht mehr, sondern suchte mit dem Herzog von Baiern Unterhandlungen einzuleiten. Maximilian aber erklärte, nicht früher auf etwas eingehen zu können, als bis Friedrich auf die Krone Böhmens Verzicht geleistet hätte. Der im böhmischen Lager befindliche englische Gesandte, welcher dem König einige tausend englische Soldaten, schlechtes, zusammengerafftes Zeug, wie es der Verfasser des itineris quadrimestris nennt, zugeführt hatte, rieth nun auch zu den Waffen zu greifen und eine Schlacht zu wagen. Aber es geschah nichts.

Indessen hatte die Belagerung von Pilsen 11 Tage fruchtlos gewährt und der Herzog brach am 22. Oktober sein Lager ab und

marschirte ungehindert nach Rakowitz, mit dem festen Vorsatz, nun auf Prag loszugehen. Boucquoi folgte dem liguistischen Heere mit gewohnter Langsamkeit.

Auch die Böhmen verließen jetzt ihr Lager bei Rokitzan, blieben ihrem Gegner zur Seite und lagerten sich Ende Oktober nicht weit von Rokitzan. Beinahe täglich fielen jetzt mehr oder minder bedeutende, meistens aber blutige Gefechte vor, in deren einem die kaiserlichen Generale Fugger und Aquaviva auf dem Platze blieben und Boucquoi stark verwundet wurde. Die Oktobertage wurden immer kälter und neblicher, die Zufuhr für das verbündete Heer immer beschwerlicher, auch wüthete Krankheit fortwährend unter den Truppen und raffte viele hinweg.

Der Herzog Maximilian erwartete eine beträchtliche Anzahl Wagen für sein Heer, doch hatte er gerechte Besorgniß, daß sie von Mansfeld aufgehoben worden seyen. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als sich zu schlagen, oder — zu verhungern. Er rückte daher, damaliger Sitte gemäß, aus dem Lager, um Anhalt eine Schlacht anzubieten. Dieser aber nahm sie nicht an, sondern ging bis nach Unhoscht zurück.

Um diese Zeit erhielt das verbündete Heer eine Verstärkung von 8000 Bamberg'schen und Würzburg'schen Soldaten, und der Herzog sehnte sich jetzt, den Ereignissen eine andere Gestalt zu geben. Zu dem Ende brach die Armee am 5. November auf, und marschirte nach Neustraschitz, um die Gegner glauben zu machen, man hege keine Absicht auf Prag. Thurn jedoch traute nicht. Noch in der Nacht hob er sein Lager auf, und marschirte eiligst nach Prag, wo er am $^7/_8$ schon eintraf, wogegen die Verbündeten erst am Morgen des 8. November hier anlangten.

Das böhmische Heer hatte sich auf dem weißen Berg zu verschanzen angefangen, doch waren die Generale über die zu ergreifenden Maßregeln abermals nicht eins. Die Böhmen verlangten einen Angriff auf die Verbündeten, ehe sie sich gesammelt, formirt und ausgeruhet hatten. Schon hatte Anhalt Lust, diesen Rath auszuführen, als ihn der bedachtsame Hohenlohe aufmerksam machte, eine Krone nicht zu leichtfertig auf das Spiel zu setzen, da überdieß eine verschanzte Stellung auf dem weißen Berge nicht so leicht angegriffen werden würde.

Hohenlohe behielt Recht, und ein weiterer Antrag, die geschwächte Armee in die Stadt zu werfen, wurde gar nicht

beachtet. Man hielt die gewählte Stellung, obgleich sich die Verschanzungen noch in einem traurigen Zustand befanden, für so gut, daß eine Menge Kriegsdiener und Soldaten in die Stadt zu den Ihrigen gingen, weil sie einen Angriff für unmöglich hielten. Er wäre auch wohl unterblieben, denn der Graf Boucquoi, welcher stets zauderte, und damals überdieß noch fieberkrank war, hielt es nicht räthlich, die feindliche Stellung anzugreifen, welche er umgehen zu müssen glaubte. Der Herzog und Tilly dagegen bestanden auf unverzüglichem Angriff. Da trat der Pater Dominikus, ein Carmeliter aus Spanien, welcher den Herzog begleitete, unter die streitenden Feldherrn, erinnerte sie an den Kampf zu Gottes Ehre — und was den erfahrenen Kriegern nicht gelungen war, das erzweckte jetzt ein begeisterter Priester. Die Schlacht sollte geschlagen werden [1]).

Die Schlacht von Prag.

am 8. Nov. 1620.

Das böhmische Heer, ohnehin unvollständig bewaffnet und dabei ungeübt, wegen nicht erhaltenem Sold in übler Stimmung, hatte durch den fortwährenden Rückzug sehr gelitten und seine moralische Kraft war gebrochen. Der Standort, welchen Fürst Anhalt auf dem weißen Berg genommen hatte, war sehr gut. Den Rücken des Heeres deckte das befreundete Prag, welches im Falle der Noth ein Reduit sein konnte. Zur Rechten der Armee war der königliche Park, zur Linken ein steiler Abgrund. Nur von Vornen, wo der Berg, wie überall, rauh und hügelich war, konnten die Böhmen angegriffen werden. Diese Seite sollte durch Schanzen vertheidigt werden, doch wurden sie bis zum Anfang der Schlacht nicht vollendet.

---

1) Ueber die Ereigniſſe bis daher vergl. man „Bayeriſcher Feldzug, welchergeſtalt der Herzog von Baiern im 1620 Jahr, alle Flecken, Schlöſſer, Städte u. ſ. w. im Ländlein ob der Ens und in Böhmen eingenommen. Mſc. T. 60. der Karlsruher Hofbibliothek.

Stärke der Heere.

Die Böhmen zählten noch an Infanterie:

Hollach . . .	2000	Mann.
Terniſch . . .	2200	„
Cagliers . . .	2400	„
Mehriſch . . .	2000	„
Anhalt . . .	1000	„
Weimar . . .	600	„
Königs-Compagnie .	200	„
Ober-Ens'ſche Compagnie	600	„
	11,000	„

An Cavallerie:

Anhalt . . .	500	„
Hollach . . .	500	„
Anhalt der Jüngere .	700	„
Königs- u. Herzogs-von Weimar-Compagnie	250	„
Drei Comp. Böhmen	250	„
Bubna	300	„
Graf von Solms .	250	„
Schleſier . . .	300	„
Oeſterreicher . .	350	„
Oberſt Stubenvoll .	700	„
„ Borſeda . .	300	„
„ Kien . .	300	„
Mansfelder . .	400	„
Ungarn . . .	5000	„
	10,000	Mann.

An Geſchützen zählten ſie nur 6 Stück [1]).

1) Original-Bericht Fürſt Chriſtians zu Anhalt, über die verlorene Schlacht von Prag, dd. Küſtrin den 1. Jan. 1621. Liſte Ihrer König. Majeſt. zu Böhmen — Kriegsvolkes. — Wir folgen dieſem Bericht, der in Manchem zwar von anderen abweicht, welche z. B. das böhmiſche Heer auf 40,000 Mann angeben möchten, um de Sieg der Verbündeten deſto höher ſtellen zu können. Die baieriſchen Schriftſteller Wolf und Breyer, welchen das Münchner Archiv zu Gebot ſtand, ſtimmen mit den obigen Angaben überein.

Die Verbündeten zählten Infanterie:

a. Kaiserliche Armee.

Spinelli Neapolitani .	2500	Mann	31	Fähnlein
Verdugo u. Boucquoi	3000	„	42	„
Fugger	1200	„	7	„
Creange u. Corrati .	1200	„	4	„
Breueer	800	„	5	„
Herzog zu Sachsen .	1200	„	10	„
Nassau	1000	„	10	„
Fürstenberg	1000	„	5	„
Diefenbach	900	„	3	„
Fuchs	600	„	3	„
Collact	1000	„	5	„
Schaumburg . . .	1000	„	5	„
	15,000	Mann	13	Fähnlein.

Cavallerie:

Maradas	400	Pferde	10	Comp.
Dampierre	250	„	5	„
Florenties	200	„	5	„
Mekau	300	„	5	„
Lebell	400	„	5	„
Wallenstein	800	„	13	„
Gaucher	500	„	8	„
La Croy	300	„	5	„
Montecuculi	300	„	5	„
Isterle	300	„	5	„
Polaken	800	„	10	„
	4550	Pferde	in 76	Compagnien.

b. Liguistische Armee.

Die einzelnen Theile haben wir schon weiter oben genannt, es genüge daher die Angabe, daß sie 17,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie zählte.

Die gesammte verbündete Armee bestand demnach aus 32,000 Mann Infanterie und 7550 Mann Cavallerie, wozu noch 16—18 Geschütze zu rechnen sind [1]).

1) Liste von des Feindes Macht und Anzahl an Kriegsvolk, von dem jüngern Anhalt verfaßt.

Schlachtordnung. Böhmen: Sie ſtanden in drei Treffen und hatten noch eine kleine Vorhut. Im erſten ſtanden vom rechten Flügel gegen den linken [1]): 1) 4 Compagnien Mansfelder; 2) 4 Fahnen Mährer; 3) 4 Compagnien ſchleſiſche Cavallerie; 4) 4 Fahnen Mährer; 5) 8 Compagnien öſterreichiſche Reiter; 6) 4 Fahnen Infanterie; 7) 5 Compagnien Cavallerie; 8) 4 Fahnen; 9) 4 Compagnien königliche und böhmiſche Reiter; 10) 9 Compagnien von Bubna und Solms; 11) 6 Fahnen des Grafen Thurn. Zweites Treffen (auf 300 Schritte hinter dem erſten). Auf dem rechten Flügel: 12) 5 Compagnien Mährer; 13) 2 Fahnen Ober-Ens'er; 14) 4 Compagnien des jungen Anhalt; 15) 3 Fahnen Ober-Ens'er; 16) 3 Compagnien Reiter von Anhalt; 17) 3 Fahnen von Cagliers; 18) 4 Compagnien Mährer-Reiter; 19) 3 Fahnen von Cagliers; 20) 4 Compagnien von Kirn; 21) 3 Fahnen von Cagliers; 22) 4 Fahnen Graf Thurn. 23) 300 Ungarn, welche zur Deckung der rechten Flanke des erſten Treffens vorrückten. Die Reſerve in 25 beſtand aus Reiterei — Ungarn —. Als Vorhut ſtanden die extraordinaire Reiter in 24. Das Geſchütz endlich ſtand in 26 und 27. Nr. 28 iſt der Ort, wo 1600 Ungarn erſcheinen und angreifen ſollten, die aber nicht kamen. — 12,000 Ungarn ſollten das böhmiſche Heer verſtärken, ſie ſtanden aber noch an der mähriſchen Gränze, als die Schlacht geliefert wurde, bei Nr. 29 war ein Abhang, bei Nr. 30 iſt der Thiergarten [2]).

Bei dem Heere befehligten unter dem Fürſten Ch. von Anhalt: die Grafen von Hohenlohe, Thurn, von Solms, von Hollach und der jüngere Fürſt von Anhalt.

Kaiſerliche und Baiern: Das kaiſerliche Heer unter Boucquoi bildete den rechten Flügel der vereinigten Armee, die Baiern unter Tilly und ihrem Herzog den linken Flügel. Die Aufſtellung war folgende:

Vorhut. Auf dem rechten Flügel hielten in H die Wallenſtein'ſchen Reiter, dann folgten je 2 zu 2, 8 Geſchütze, an die ſich 5 Compagnien Cratz'ſche Reiter in I reiheten.

Im erſten Treffen auf dem rechten Flügel waren 2 Geſchütze

---

1) Man vergleiche anliegenden Plan I, welcher Anhalts Plan nachgebildet iſt.

2) Original-Bericht des Fürſten Anhalt. Moſer pat. Archiv VII Bd.

placirt, links neben ihnen 3 Reiter-Compagnien hinter einander. Auf dieſe folgte in D das Infanterie-Regiment Teufel mit 3 Compagnien Reiter in zwei Linien zu ſeiner Linken, dann in C das Regiment Verdugo und links von demſelben das Centrum bildend 7 Compagnien bairiſche Reiter mit 4 in erſter Linie. An dieſe reihete ſich in B das Infanterie-Regiment Breuner, hierauf 3 Compagnien Reiter mit 2 in erſter Linie, ſodann in A das Infanterie-Regiment Bauer mit 3 Compagnien Reiter (hintereinander) zu ſeiner Linken. Auf dem äußerſten linken Flügel waren 2 Geſchütze aufgefahren.

Im zweiten Treffen hielten auf dem rechten Flügel 3 Compagnien Reiter hintereinander; dann folgte in G das Regiment Fugger mit 5 Compagnien Reiter in drei Linien neben ſich, hierauf in F das Regiment Boucquoi mit 5 Compagnien in drei Linien neben ſich, endlich ein baieriſches Regiment zu Fuß in L mit 3 Reiter-Compagnien auf der äußerſten Linken.

Das dritte Treffen bildeten 2 baieriſche, ein Ganzes formirend, Regimenter in H, welche auf jeder Flanke und im Rücken 3 Schwadronen hatten.

Als Reſerve ſtanden endlich auf dem rechten Flügel in T ungariſche Reiter in einem großen Haufen, links neben dieſen in S Croaten und Ungarn, dann in K italieniſche Reiter und endlich auf dem linken Flügel in Q Koſaken, im Ganzen etwa 5—6000 Mann [1]).

Sämmtliche Infanterie-Regimenter bildeten Vierecke, an deren Ecken die Musketiere ſtanden; die Pikeniere befanden ſich in der Mitte.

Verlauf der Schlacht: Der ganze Morgen des 8. November war damit hingegangen, die Truppen zu ordnen und den

---

1) Das Theatrum und nach ihm andere geben der Reſerve 3000 ungariſche Reiter, 1000 Croaten, 1000 italieniſche Reiter und 3000 Koſaken. Somit wären allein 8000 Reiter in der Reſerve geſtanden und doch zählte nur die ganze Cavallerie 7550 Mann. Denn die kaiſerliche Cavallerie beſtand aus 4550 Pferden; die liguiſtiſche, beim Ausmarſch nur 5500 Mann zählend, war auf 3000 Mann herabgeſchmolzen. Es ſcheint, daß das Theatrum und die übrigen Werke die Stärke vor Augen hatten, auf welche man, damaligen Berichten zufolge, die Armee bringen wollte, die aber nie erreicht wurde.
Anmerk. d. Verfaſſers.

Angriff zu berathen. Nach 12 Uhr rückten die Verbündeten auf die Meldung des von der Recognoscirung zurückkommenden Oberstlieutenants La Matta zum Angriff vor.

Ein Geschützfeuer eröffnete den Kampf, und dann rückten die Verbündeten mit dem Feldruf „Sancta Maria" gegen den weißen Berg.

Die Böhmen empfingen ihre Gegner mit einer Geschützsalve, und dann verstrich eine volle halbe Stunde, in welcher nur gefeuert wurde. Hierauf rückten 9 Compagnieen böhmische Reiter gegen die Kaiserlichen des ersten Treffens, warfen sie und veranlaßten hiedurch, daß auch die kaiserliche Infanterie zurückzugehen begann. Es war dieses der Moment, in welchem die ungarische Reiterei vorrücken und wirken sollte, aber sie hielt 500 Schritte hinter dem zweiten Treffen, weil sie nicht dem Feuer ausgesetzt seyn wollte und erschien nicht.

Als Tilly die neben ihm stehende kaiserliche Infanterie retiriren sah, entsandte er die 7 Compagnien liguistische Reiter, welche in der Mitte des ersten Treffens standen, in die Front und rechte Flanke der Böhmen, die ohne Unterstützung weichen mußten. Bei dieser Gelegenheit wurde der älteste Sohn des Fürsten Anhalt gefangen.

Die Unordnung der zurückkehrenden böhmischen Reiter theilte sich dem ganzen Heere mit, ein Theil der Infanterie des zweiten Treffens drückte sogar die Gewehre in die Luft ab und floh.

Inmittelst hatte auch das Regiment Verdugo die Offensive ergriffen, die Schanze vor dem Centrum erstürmt und die hier befindlichen Geschütze auf die fliehenden Böhmen dirigirt.

Nun beschlossen der Herzog von Baiern und Boucquoi, welche sich im hinteren Treffen aufhielten, indessen Tilly in der ersten Linie befehligte, — ein allgemeines Vorrücken des verbündeten Heeres. Die Böhmen konnten auf keinem Punkt ferner Widerstand leisten, ihre Reserve — die Ungarn, — welche man dem mächtig vordringenden Gegner entgegenwerfen wollte, verweigerte den Gehorsam nicht allein, sondern kehrte um, und bald befand sich das ganze böhmische Heer auf der Flucht, nachdem die Schlacht keine Stunde gedauert hatte. Nur die Mährer standen noch bei dem sogenannten Stern, entschlossen, lieber zu sterben, als zu fliehen. Thurn der jüngere und Schlick waren ihre Anführer. Von der ganzen kaiserlichen Macht gedrängt, wehrten sie sich wie

Verzweifelnde, erlagen endlich der Uebermacht und wurden größtentheils auf der Stelle niedergehauen. — Die Ungarn warfen sich in das Thal bei Motol, eilten der Moldau zu und stürzten sich in den Fluß, um das jenseitige Ufer zu erreichen, worin aber der größte Theil seinen Tod fand.

Die Böhmen verloren 4000 Todte, 500 Gefangene, 100 Fahnen und sämmtliches Geschütz, welches das böhmische Journal zu 10 Stücken angiebt, obgleich nur 6 Stücke in der Schlachtlinie und in den Schanzen nach des Fürsten Anhalt eigenem Bericht standen. Die Verbündeten hatten 4000 Todte.

Die nächsten Folgen der Prager Schlacht.

Als der Fürst Ch. v. Anhalt die Unmöglichkeit einsah, noch rgend etwas von seinen Truppen sammeln zu können, begab er sich in Begleitung von 16 Reitern nach Prag. Dort hatte sich der König Friedrich gerade aufgemacht, um mit 500 Reitern sein Heer auf dem weißen Berg zu unterstützen.

Vom Walle aus sah er jedoch die Flucht seiner Truppen, und traf sofort Anstalten, daß die Fliehenden in die Stadt aufgenommen wurden. Um Zeit zu gewinnen, riethen Thurn und Hohenlohe, eilends einen Abgesandten an den Herzog von Baiern zu senden, um einen Waffenstillstand von 24 Stunden zu beanragen. Dieses geschah; doch der Herzog bewilligte ihn nur auf 8 Stunden mit dem Anfügen, daß sich der König nach Ablauf dieser Frist zu erklären habe, ob er allen Ansprüchen auf die böhmische Krone entsage.

Der König Friedrich aber faßte jetzt den Entschluß, Prag zu verlassen, ließ die Reichskleinodien einpacken, und begab sich auf das Schloß in der Altstadt. Die Feldherrn vergaßen in der Bestürzung, an eine Vertheidigung der Stadt zu denken, man unterließ, die Truppen, welche aus der Stadt gekommen waren, zu sammeln.

Am andern Tag verließ der König die Stadt und flüchtete mit seiner Familie nach Breslau, was der ältere Anhalt angerathen hatte, da er den Böhmen mißtraute. Die Bürger dagegen, der junge Thurn und Schlemmersdorf wollten die Stadt vertheidigen und riethen dem Könige ab.

Betrachten wir daher die obwaltenden Verhältnisse etwas näher. Die böhmische Armee, obwohl geschlagen, hatte Prag mit

seiner nächsten Umgebung als Reduit. Es blieben vor dem Kloster Strahof in den angefangenen Schanzen das Regiment des jungen Grafen Thurn und noch 17 Fahnen liegen, 2 Fahnen hatten endlich das Prager Schloß besetzt. Die Truppen, welche sich nach der Schlacht nach Prag begaben, konnten schnell wieder geordnet und vereint mit den Bürgern gegen den Feind geführt werden. Endlich standen 8000 Ungarn an der Elbe bei Brandeis.

Es läßt sich wohl annehmen, daß sich der König jedenfalls so lange in Prag hätte halten können, bis die Ungarn, sowie Mansfeld, der mit 12,400 Mann Pilsen und andere Städte besetzt hielt, zum Entsatz herbeigeeilt wären. Aber die Muthlosigkeit des Königs, des Fürsten Anhalt, des alten Thurn gab einem Vertheidigungsgedanken keinen Raum.

Kaum hatte auch der König Friedrich die Stadt verlassen, als die Bürgerschaft der kleinen Seite, welche dem Kaiser größtentheils zugethan war, Abgeordnete an den Herzog von Baiern mit der Bitte entsandte, solche in Schutz zu nehmen. Die Wallonen hatten sich bereits der Stadt genähert und angefangen, den Wall zu übersteigen, weil sie keine Soldaten dort wahrnahmen.

Man öffnete daher dem Herzog die Thore, welcher an demselben Tag in die Altstadt einzog, die ihm Gesandte überschickt hatte. Er ordnete nun zunächst die Desarmirung der noch in Prag liegenden böhmischen Truppen an, welche auf dem freien Feld vor der Neustadt ihre Waffen ablegen mußten.

Die böhmischen Stände begehrten nun durch eine Deputation Bewilligung ihrer Privilegien und Religionsfreiheit. Der Herzog aber ließ sich in nichts ein, verlangte vor Allem schnelle, unbedingte Ergebung, und am 10. Nov. huldigten die Prager dem Kaiser aufs Neue, welchem Beispiele bald ganz Böhmen folgte.

Nachdem der Herzog der Stadt eine Besatzung von 6000 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie unter dem Grafen Tilly gegeben hatte, begab er sich mit dem Rest der liguistischen Armee nach Baiern zurück. Boucquoi aber belagerte Karlstein, wo noch 2000 Engländer lagen, und fiel dann mit dem größten Theile seines Heeres in Mähren ein. Mansfeld endlich trotzte noch in Pilsen, aber man hatte keine Truppen, um ihn zu besiegen. Man suchte also durch eine große Summe Geldes ihn dahin zu bringen, Böhmen zu räumen. Er schien den Antrag anzunehmen, worauf ein Waffenstillstand eintrat.

§ 13.

Ueber die Mängel, welche die böhmiſche Kriegsverfaſſung hatte [1]).

1) Waren zu viele Oberhäupter, welche ſtets mit einander in Conflikt kamen.

2) Wurden die Stellen langſam beſetzt, keine Muſterung wurde gehalten, das Thurn'ſche und Hohenlohe'ſche Regiment wurde ſo eiligſt angenommen, daß ihnen nicht einmal ein Artikel-Brief vorgeleſen wurde, auch leiſteten ſie niemals ihren Herren den Eid.

3) Fehlten Armatur und Waffen.

4) War das Proviantweſen durchaus vernachläſſigt.

5) Daß man — nach dem Wortlaut der oben bemerkten Schrift — erſt im dritten Jahr, da es ſchon vergebens war, den General-Profoß und General-Rumormeiſter hat anſtellen wollen.

6) Die Uneinigkeit zwiſchen Mansfeld, Solms, Thurn und Hohenlohe, von denen jeder der erſte ſeyn wollte.

7) Daher auch die Confuſionen im Kriegsrathe, von deſſen Befehlen durchſchnittlich keiner befolgt wurde.

8) Daß man nicht zeitig die Ergänzung der Armee betrieb und daß

9) der König keinen thatkräftigen Willen beurkundete.

10) Fehlte es den oberſten Offizieren an Einſicht, Erfahrung und gutem Willen.

11) Rechnete man zu viel auf fremde Hülfe.

12) War allenthalben eine Muthloſigkeit zu bemerken, die ſeit den unglücklichen Gefechten bei Longelos, Laa und Eggenburg eingeriſſen war [2]).

§ 14.

Der Kurfürſt von Sachſen erobert die Lauſitz.

Wir haben bereits weiter oben erwähnt, daß der Kurfürſt von Sachſen wider alles Vermuthen ſich der Ligue angeſchloſſen

---

1) Abuſen und Mängel, ſo bei dem böhmiſchen Kriegsweſen ſonſt fürgegangen.

2) Bericht des Fürſten Ch. von Anhalt. L. B.

und den Auftrag übernommen hatte, von Norden her Böhmen zu bedrohen. Der Kaiser hatte dagegen die Versicherung ertheilt, daß in allen Stücken nach dem Religionsfrieden gehandelt werden sollte, eine Versicherung, die in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, zu vielen Aussichten Thür und Thor öffnete [1]). Der Kurfürst hatte bereits am Anfang dieses Jahres wegen den Kriegsunruhen Truppen anwerben lassen und den Ausschuß des Landes dazu gethan, so daß er eine Armee von 20,000 zusammenbrachte, welche unter dem General-Commissär Jakob von Grünthal stand.

Von einem Einfalle nach Böhmen abstrahirte er vorerst noch ganz, denn es scheint, daß er nicht allein die Macht der Uniirten, sondern auch sogar die des neuen Böhmen-Königs fürchtete. Erst als sich die ersteren an den Rhein zogen, wovon später die Rede sein wird, und die Waffen der Verbündeten vom Glück begünstigt wurden, entschloß er sich, seinem Versprechen gemäß, aufzubrechen.

Vorher noch hatte er den General-Commissär von Grünthal nach Bautzen zu dem Landeshauptmann Adolph von Gerstorf mit dem Ansuchen gesandt, die Landstände dahin zu bescheiden, um mit ihnen in Gemäßheit einer kaiserlichen Verfügung unterhandeln zu können. Indessen dieser hierüber nach Prag berichtete, kam unvermuthet der Hauptmann Karnitzki auf Befehl des Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf mit 6000 Mann vor die Thore (5. Sept.), besetzte die Stadt, nahm Grünthal und Gerstorf gefangen und brachte sie nach Zittau in Verwahrung, welche Stadt er, sowie Bautzen und Görlitz, mit Besatzungen versah.

Nun setzte sich der Kurfürst mit 12,000 Mann Infanterie und Kavallerie, 600 Schanzgräbern, 2000 Rüst- und Proviantwagen, vielem Geschütz, Feuer- und Sprengwerk und sonstigen Kriegsgeräthschaften in Marsch und zog von Dresden über Stolpen, Bischofswerder nach Bautzen. Auf die Aufforderung zur Uebergabe zeigte sich die Bürgerschaft willfährig, aber nicht die Besatzung, und der Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg erhielt den Befehl, die Belagerung der Stadt vorzunehmen. Verschiedene Schanzen, verbunden durch Laufgräben, wurden so-

1) Man vergl. Londorp. T, II. p. 316.

fort angelegt und mit dem Bombardement begonnen. Die Besatzung hielt sich gut und machte mehrere Ausfälle.

Durch das fortgesetzte Schiessen mit halben Karthaunen und durch das Werfen von Bomben und Feuerkugeln gerieth indessen ein Theil der Stadt in Brand, die Umfassungsmauer litt sehr Noth, so daß die Sachsen eine Bresche fanden, um den Sturm ausführen zu können.

Schon hatten sie sich des äußersten Walles und der Vorstadt bemächtigt, als die Besatzung um Kapitulation nachsuchte. Sie wurde unter der Bedingung bewilligt, daß die Besatzung frei ausziehen, in 3 Monaten nicht gegen den Kurfürsten dienen, ihre Offiziere aber so lange in der Gefangenschaft bleiben sollten, bis der General-Commissär von Grünthal wieder auf freien Fuß gesetzt sey.

Hierauf zog die Besatzung am 22. September aus und der Stadtmagistrat übergab dem Kurfürsten die Schlüssel der Stadt, in welche derselbe sofort seinen Einzug hielt und sich huldigen ließ. An drei Viertheile der Stadt waren eingeäschert oder stark beschädigt worden, nämlich 1136 Häuser, 5 Kirchen, 2 Spitäler und andere große Gebäude. Außer der königlichen Burg, dem Rathhaus, Kaufhaus und 2 Kirchen waren noch 112 Häuser in der Stadt und 70 in der Vorstadt stehen geblieben. Der Schaden wurde auf 40 Tonnen Goldes berechnet. — In die Stadt wurden allein 3931 Stückkugeln geschossen, wogegen die Belagerten in zwei Tagen 40,000 Musketkugeln und 14 Centner Pulver verbrauchten [1]).

Als der König von Böhmen von der Einnahme Bautzens Kunde erhielt, erklärte er den Kurfürsten von Sachsen aller seiner böhmischen Lehen für verlustig und forderte die Herzoge von Sachsen-Coburg und Sachsen-Eisenach auf, die Unterthanen in diesen Lehenstücken aufzumahnen und ihm und dem Königreich Böhmen zuzuziehen. Dieses unterblieb jedoch, obgleich diese mit dem Verhalten des Kurfürsten in Betreff des Anschlusses an die Ligue durchaus nicht einverstanden waren.

Im Oktober hatte sich der Kurfürst wieder in Marsch gesetzt und war gegen das feste Schloß Gröditz gerückt. Die schwache Besatzung von 100 Mann ergab sich nach einer Beschießung am

1) Th. europ. I. Th. fol. 374.

14. Oktober und der Ort erhielt eine Besatzung. Hierauf wurde Baruth eingenommen, sodann Forst, wo 40 wohlversehene Proviantwagen erbeutet wurden, und endlich kam die ganze Lausitz in des Kurfürsten Gewalt, mit Ausnahme von Zittau und Görlitz. Die Eroberung dieser beiden Städte mußte wegen der vorgerückten Jahreszeit aufgegeben werden und der Kurfürst trat nun den Rückmarsch nach Dresden wieder an.

§ 15.

Die Uniirten ziehen dem spanischen General Spinola entgegen.

Die Uniirten hatten dem Könige von Böhmen versprochen, seine Erbländer zu schützen, wenn sie sollten angegriffen werden, worüber wir schon ausführlicher sprachen. Da nach dem Ulmer Vertrag der Marsch eines spanischen Heeres an den Rhein bekannt wurde, so war dieses die nächste Veranlassung für die uniirten Fürsten, ihre Truppen nicht zu entlassen, sondern den Kurfürsten von Sachsen zum Beitritt und zur Unterstützung aufzufordern, was derselbe jedoch ablehnte.

Inmittelst hatte sich Graf Spinola in Folge der früher berührten spanischen Versprechungen von den Niederlanden aus mit 20,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie in Marsch gesetzt, um gegen die uniirten protestantischen deutschen Fürsten zu ziehen, und die Reichsacht gegen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu vollziehen. Spinola war der letzte größere spanische Feldherr des Mittelalters und Heinrich IV von Frankreich, sowie Moritz von Oranien ließen ihm Gerechtigkeit hinsichtlich seiner Talente widerfahren. Richtige Bezahlung seiner Truppen und Freigebigkeit gegen seine Feinde, wenn sie sich derselben zugänglich zeigten, waren für ihn oft Mittel zum Siege gewesen, die er auch seinen Zeitgenossen, welche in erster Hinsicht so oft fehlten, anempfahl. Als Spinola bei Coblenz ankam, erließ er im Namen des kaiserlichen Statthalters, des Erzherzogs Albrecht, eine Proklamation an sämmtliche Reichs-, insbesondere aber an die uniirten Stände, worin er erklärte, daß der König von Spanien und Erzherzog Albrecht ihm befohlen hätten, dem Kaiser zu Hülfe zu ziehen und er daher erwarte, daß, da der Zug zu Niemandens Schaden geschehe, man sich diesem Heere nicht entgegensetzen würde.

Indeſſen hatten ſich die uniirten Fürſten auf einem Berge bei Oppenheim gelagert und ihre Armee zählte 18,600 Mann Infanterie und 5680 Mann Cavallerie. Bei derſelben befanden ſich der Markgraf Joachim Ernſt von Brandenburg als Obergeneral, ferner: Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, Herzog Julius von Würtemberg, Markgraf Karl von Baden, Graf Friedrich von Solms, Graf Philipp Reinhard von Solms und Graf Johann von Naſſau.

Mitte Auguſt paſſirte Spinola den Rhein zwiſchen Coblenz und Neuwied unweit Engers und beabſichtigte auf Frankfurt a. M. zu marſchiren. Kaum hatten die uniirten Fürſten hievon Kenntniß erhalten, ſo entſandten ſie den Grafen Friedrich von Solms mit 2000 Mann Cavallerie und 2 Infanterie-Regimentern eilends nach dieſer Stadt, welchem Corps einige Tage ſpäter die ganze Armee folgte. Dieſelbe bezog hier ein Lager auf beiden Seiten des Mains.

Spinola nahm nun in der Gegend von Frankfurt Poſition, marſchirte jedoch plötzlich rechts ab und paſſirte den Main bei Mainz. Die Uniirten gingen ſofort (am 26. Aug.) raſch nach Oppenheim zurück, welches ſie mit Recht bedroht glaubten und bezogen hier wieder ihr früheres Lager. Spinola machte eine Stunde von Oppenheim Halt und nahm hier Poſition; aber ſchon am 30. in der Nacht ſchickte er 6000 Mann Infanterie, 4—600 Mann Cavallerie mit 9 Geſchützen nach Kreuznach, welche Stadt ſich am 31. Auguſt ergab. Die Bürgerſchaft mußte einem Markgrafen von Baden, Eduard'ſcher Linie, als Vertreter des Kaiſers huldigen und Spinola legte in die Stadt drei Fahnen Fußvolk. Wenige Tage darauf fiel auch Alzey in Spinola's Gewalt, der ſich nun anſchickte, mit ſeiner ganzen Macht nach Worms zu marſchiren.

Auf die Nachricht hievon entſandten die Uniirten alsbald den Markgrafen von Anſpach mit 40 Compagnien Cavallerie und 3 Geſchützen aus dem Oppenheimer Lager nach Worms und der Reſt der Armee, mit Ausnahme einiger hundert Mann, folgte bald nach. Graf Spinola hatte ſeine Gegner trefflich getäuſcht; kaum wußte er ſie bei Worms, als er eiligſt mit 12,000 Mann vor Oppenheim rückte und den Reſt ſeines Heeres den Uniirten gegenüber ließ. Oppenheim, nur ſchwach beſetzt, ergab ſich bald

an Spinola, huldigte dem Kaiser und erhielt dagegen seine Religions- und politische Freiheiten zugesichert.

Bei Oppenheim ließ Spinola eine Schiffbrücke schlagen, setzte 4000 Mann auf das rechte Ufer über, welche bis an die Bergstraße streiften. Mittlerweile nahm er Simmern, Sobernheim, Bensheim, Bacharach, Kaub, Kirchberg, Trarbach, Beilstein, Kastellaun, Monzingen, Kirn, Odernheim, Stromberg, Odenbach, Rockenhausen ein und ließ Guntersblum in Asche legen, weil es den Durchzug verweigert hatte.

Die Uniirten unternahmen bis jetzt gegen Spinola nichts. Hielten sie sich zu schwach oder hieß es „viel Köpfe viel Sinn", kurz, es geschah seither nichts von ihrer Seite, um die Fortschrite ihres Gegners zu hemmen. Erst Mitte Oktober, als sie eine Verstärkung von 8000 Mann Infanterie und 36 Compagnien Cavallerie durch den Prinzen H. F. von Nassau erhalten hatten, entschloßen sie sich, Alzey wieder in ihre Gewalt zu bekommen, wohin sie von Worms aus, mit 6000 Mann Infanterie, 5000 Pferden und 20 Kanonen zogen.

Hier lag eine Besatzung von 1600 Mann, welcher Spinola auf die Nachricht von dem Unternehmen seiner Gegner alsbald zu Hilfe eilte. Die Uniirten hofften jetzt etwas Entscheidendes gegen jenen unternehmen zu können, indem sie sich zwischen ihn und sein Lager zu werfen gedachten. Spinola aber war schneller; er ging rasch zurück und nahm eine Stunde von seinem Lager auf einer Anhöhe, welche die Umgegend beherrschte, eine sehr gute Stellung. Die Uniirten machten hier Halt und waren verschiedener Ansicht über die zu ergreifenden Maßregeln. Als sie sich am andern Tag jedoch zu einem Angriffe entschließen wollten, sahen sie, daß jener in der Nacht seine Position verlassen hatte und nach Oppenheim gerückt war, worauf sie nach Worms zurückgingen.

Der einbrechende Winter und die Unthätigkeit der Uniirten veranlaßten jetzt den Prinzen von Nassau, mit seinem Corps wieder nach Holland zu ziehen und die Quartiere zu suchen, welches letztere auch die anderen Parthien thaten. — Am Ende dieses Jahres hatte der Kurfürst von der Pfalz nichts mehr von seinem Kurlande übrig, als Lautern, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal.

IV. Kapitel.

Rückblick auf den böhmischen Krieg.

§ 16.

Die Erbitterung der Böhmen wegen Verletzung ihrer Privilegien war auf das Aeußerste gestiegen, sie wollten, so wie die Mährer, Schlesier und Lausitzer die kaiserliche Herrschaft nicht mehr anerkennen. Die Böhmen vertrieben die kaiserlichen Statthalter zu Prag, setzten eine neue Regierung ein und bewaffneten sich.

Dem Kaiser standen damals weder Truppen noch Generale zu Gebot und das endliche Erscheinen der 2 Corps, unter Bouquoi und Dampierre, welche zusammen 16,000 Mann zählten, stand in keinem Verhältniß zu den Kräften der Böhmen. Das Resultat des ersten Feldzugs von 1618 war daher kein den kaiserlichen Waffen günstiges, was es hätte werden können, wenn den Einfall nach Böhmen mit großen Streitkräften zu unternehmen dem Kaiser möglich gewesen wäre. So würde der Aufstand im Keime erstickt oder doch der Ausbruch des Krieges für jetzt vermieden worden seyn.

Die schwachen kaiserlichen Corps mußten bald Böhmen verlassen und Graf Thurn mit dem böhmischen Heere fällt dagegen in Oesterreich ein, während Graf Mansfeld das von den Kaiserlichen besetzte Pilsen erobert.

Der am 20. März 1619 erfolgte Tod des Kaisers Matthias war für die Böhmen ein glücklicher Umstand, denn ob sie gleich von Ferdinand II weit mehr zu befürchten hatten, konnte sich doch Vieles zu ihren Gunsten ändern, bevor derselbe zum Kaiser erwählt war.

Die Stände des Landes ob der Ens traten jetzt offen zu den Böhmen über, die beiden Lausitz schlossen sich an, nur Mähren zögerte noch. Graf Thurn fällt daher 1619 in Mähren ein, nimmt Iglau, besetzt Brünn und am 4. Mai schon schreiten die Mährer zu einer neuen Organisation ihres Landes.

Als die Dinge sich in Mähren so gut für die Böhmen gestalten, rückt Thurn nach Niederösterreich, überschreitet im Juni die Donau und belagert Wien. Dieser voreilige Marsch auf Wien ist militärisch nicht zu rechtfertigen, theils weil er auf

nichts basirt war, theils weil dadurch Böhmen Preis gegeben wurde. Die Hoffnung, Graf Mansfeld werde im Stande sein, dem Grafen Boucquoi dort die Spitze zu bieten, kann nicht zur Entschuldigung dienen, auch hat die Folge das Irrthümliche dieser Voraussetzung bestätigt; denn Graf Mansfeld wurde bekanntlich bei Nettolitz geschlagen. Da indessen Thurn die Zeit vor Wien mit nutzlosen Unterhandlungen hinbrachte, statt kräftig zu handeln, so trifft ihn doppelter Tadel [1]).

Der angebliche Anmarsch Boucquoi's, welchen der Kaiser herbeirief, und Mansfelds Niederlage bei Nettolitz zwangen Thurn, die Belagerung von Wien aufzuheben und nach Böhmen zurückzukehren, wo große, aber sicher ungegründete Besorgniß wegen Prag herrschte. Ferdinand II bekam nun Luft und konnte seine Reise zur Kaiserwahl nach Frankfurt antreten, woran er durch Thurn verhindert worden war.

Indessen hatte auch Bethlen-Gabor, der Fürst von Siebenbürgen, den Böhmen Hilfe versprochen und drang nun mit einem Heere in Ungarn ein, während er unter Redei-Ferenz den Böhmen 12,000 Mann Hilfstruppen sandte. Eiligst mußte nun Boucquoi zur Deckung Wiens abrücken, für welches man mit Recht fürchtete, da sich jetzt wieder Thurn und auch der Fürst von Siebenbürgen dahin wandten. Thurn mit Ferenz vereinigt erschien am 24. Okt. vor den Donaubrücken, nachdem er die Kaiserlichen am Tage zuvor vom Bisamberge verdrängt hatte. Nach 2tägigen Gefechten nöthigte er Boucquoi, auf das rechte Ufer zu gehen.

Inmittelst hatte Bethlen-Gabor Preßburg eingenommen, und der Weg stand ihm nun nach Wien offen, wo er sofort erschien, und sich mit Thurn vereinigte. Hier war die Noth groß, doch wurde Wien aus bereits mitgetheilten Gründen gerettet; der Fürst zog sich nach Ungarn zurück, Thurn nach Böhmen. Hiedurch verlor Friedrich V einen kostbaren Moment, der später nicht wieder konnte gut gemacht werden. Schlimmeres als Bethlens Rücktritt hätte ihm nicht widerfahren können, denn der Kaiser bekam nun völlig freie Hand, um seine ganze Macht gegen Böhmen verwenden zu können.

---

1) Vergl. Zeitschrift für K., W. u. Gesch. des Kriegs. 1844. 4. Heft S. 104 u. 105.

Im Anfange des Jahres 1620 geschah wenig. Der Kaiser wollte mit hinreichenden Kräften auftreten, er wartete daher den Beistand des Herzogs von Baiern ab, den er sich zu erringen gewußt hatte. Erst im Juli bricht die baierische Armee auf, erscheint Ende dieses Monats an der österreich'schen Gränze und vereinigt sich Anfangs September mit Boucquoi. Nun drang der Herzog gegen den Rath des kaiserlichen Generals in Böhmen ein und befaßte sich mit der Belagerung von Pilsen, indessen die Böhmen bei Rokitzan standen. Da aber die Belagerung keinen Fortgang nahm, so hob Maximilian dieselbe auf, um gegen Prag zu rücken, wohin nun die Böhmen unter dem Fürsten Anhalt eiligst zogen und auf dem weißen Berge sich verschanzten.

Am $^{8}/_{18}$. November kam es hier zur Schlacht, in welcher Friedrich V gänzlich geschlagen ward. Er verließ Prag, welches sich dem Sieger ergab. — Es darf wohl behauptet werden, daß wenn der König Prag und die östliche Hälfte von Böhmen ernstlich zu behaupten gesucht hätte, der Kampf um die Oberherrschaft Böhmens durch diese einzige Schlacht nicht entschieden worden wäre, denn noch konnte auf Mähren und Schlesien gerechnet werden, die dem neuen Kaiser durchaus nicht hold waren. König Friedrich gab jedoch seine Sache selbst zu früh verloren und sah sich daher auch schnell verlassen.

Völlig unklar bleibt Mansfelds Benehmen, der in Pilsen lag und von hier aus, wenn er eine kleine Besatzung daselbst gelassen hätte, mit seinen übrigen Truppen in den Rücken der Verbündeten hätte marschiren und eine günstige Wendung der Dinge für seinen Freund herbei führen können. Man liest nicht, daß der König Mansfelds Benehmen tadelte, im Gegentheil er belobte diesen später und ernannte ihn zum Generalfeldmarschall.

In allen drei Kriegen hatten die gegenseitigen Anführer gezeigt, wie richtig sie ihre Lage beurtheilten, indem sie die beiden Hauptstädte, Wien und Prag, zum Hauptoperationsobjekt machten. Für den Kaiser schien dieses auch um so gebotener, weil in Prag in der That der Hauptsitz der gegen ihn begonnenen Revolution war, von wo aus solche weiter verpflanzt wurde.

Zweite Abtheilung.

von

1621 — 1624.

Zweite Abtheilung.

Völlige Beendigung des Kampfes wegen Böhmen. — Krieg in Deutschland um den Besitz der Pfalz gegen die Verbündeten des Kurfürsten Friedrich.

Von

1621 bis Ende **1624.**

I. Kapitel.

Das Jahr 1621.

Allgemeine politische Verhältnisse. — Strafgericht in Böhmen. — Die Mansfelder müssen Böhmen räumen, welches wieder völlig in des Kaisers Gewalt kommt. — Die Unternehmungen des Grafen Boucquoi in Mähren und Ungarn. — Mansfeld in die Oberpfalz gedrängt, geht in die Unterpfalz gegen Cordova. — Herzog Christian von Braunschweig rüstet sich zur Unterstützung des vertriebenen Königs von Böhmen, wird aber in Hessen zurückgeschlagen.

§ 1.

Allgemeine politische Verhältnisse.

Obschon das hier Folgende, rein militärisch betrachtet, von wenig Belang ist, so müssen wir doch des Zusammenhangs wegen darauf eingehen. Auch dürfte dem aufmerksamen Leser wohl nicht

entgangen seyn, daß wir die Schilderung so mancher allgemeiner Verhältnisse bei Erzählung dieses merkwürdigen Kampfes nicht unterlassen können, weil vieles Andere sonst unklar werden müßte.

Besonders wichtig ist der kommende Zeitabschnitt deßhalb, weil uns in ihm die Ursachen entgegentreten, aus welchen die folgenden Kämpfe hervorgingen. Denn hätte der kaiserliche Hof mit mehr politischer Mäßigung als Leidenschaft gehandelt, die eine Schlacht bei Prag wäre vielleicht hinreichend gewesen, vorerst die Zwistigkeiten des Kaisers mit seinen Unterthanen auszugleichen. Wenn wir hier von einer Möglichkeit sprechen, so wissen wir wohl, daß es außer der menschlichen Beurtheilung liegt, etwas anderes als Muthmaßungen niederzulegen.

Die Ueberwindung der Böhmen brachte zwar den Kaiser Ferdinand wieder in den Besitz seiner Reiche, sie diente aber keineswegs zur Herstellung der allgemeinen Ruhe. Das Kriegsfeuer, welches jetzt in Böhmen gedämpft war, breitete sich dagegen in Deutschland mit desto stärkerer Macht aus.

Das erste, was der Kaiser in diesem Jahre unternahm, war, daß er über den besiegten Kurfürsten Friedrich, so wie über dessen Verbündete, den Fürsten Ch. von Anhalt, den Markgrafen J. G. von Brandenburg und den Grafen G. F. von Hohenlohe die Reichsacht aussprach.

Die nächste Folge der am 22. Januar 1621 publicirten Acht war die Auflösung der Union, zu welcher außer einigen Reichsstädten besonders Würtemberg, Baden, Anspach und Pfalz-Zweibrücken gehörten. Die Muthlosigkeit der Uniirten übte ihren Einfluß zunächst auf Mähren aus, welches, früher der Sache Friedrich's anhängig, nun bei dem Kaiser Gnade zu erlangen hoffte.

Am meisten Fassung behielt Schlesien, welches noch versuchte, seine gehabten Privilegien zu retten, zu welchem Behuf es Gesandte an den Kurfürsten von Sachsen schickte, der, selbst Protestant, dieses Landes Sache bei dem Kaiser vertreten sollte. Durch die Vermittlung dieses Fürsten kam endlich im Februar 1621 ein Vertrag zwischen Schlesien und dem Kaiser zu Stande, worin letzterer erklärte, daß Alles, was gegen ihn sey unternommen worden, als ungeschehen sollte angesehen werden.

Ausgeschlossen aus dem Vergleich waren jedoch der Mark-

graf G. F. von Brandenburg, so wie der Fürst Ch. von Anhalt, welche bereits in die Acht erklärt worden waren. Der erstere blieb aber dennoch in Schlesien, wo der Vertrag mit dem Kaiser nicht überall gut aufgenommen worden war. Er stand immer noch an der Spitze sämmtlicher schlesischer Truppen, hatte im März sein Hauptqurtier in Schweidniz und wurde durch eine unterm 23. Mai in Haag ausgefertigte Ordonnanz des vertriebenen Königs Friedrich zum Commandeur aller Truppen in Schlesien und Mähren ernannt.

In welche Verlegenheit Schlesien kam, welches doch in gutem Einverständniß mit dem Kaiser zu bleiben suchte, dürfte wohl überflüssig seyn näher zu beleuchten. Doch hatte der Markgraf bald wenig Hoffnung mehr für seine Sache, und er wies endlich die Befehlshaber an, die Truppen zu entlassen. Die Städte Troggau, Oderberg, Teschen, welche noch besetzt waren, wurden sofort den sächsisch-schlesischen Truppen übergeben. Nur der junge Thurn behielt noch Glatz besetzt, was er aber auch später in Folge einer Capitulation an die Kaiserlichen übergab [1]).

§ 2.

Strafgericht in Böhmen.

Die Rebellen, welche sich nicht durch die Flucht gerettet hatten, wurden nach der Besetzung Prag's gleich in Gewahrsam genommen. Anfänglich wäre es ihnen leicht möglich gewesen zu entkommen, denn Tilly selbst soll (nach Habernfeld) Befehl gegeben haben, ihnen die Flucht zu erleichtern. Als man aber wieder immer mehr festen Fuß gefaßt hatte, brachte man sie in engere Haft und sodann begann eine Untersuchung durch eine besonders eingesetzte Commission.

Schon die Art der Untersuchung, wozu der unten folgende 12te Artikel der Instruktion für die Richter einen Beleg liefert, so wie noch mehr die hart gefällten und vollzogenen Urtheile über die der Rebellion Angeklagten erzeugten in Böhmen, obwohl im Augenblick Furcht, doch auch Widerwillen gegen die Herrschaft des Kaisers, und allenthalben tadelte man die Maßregeln desselben.

---

1) Theat. europ. I. Th. Fol. 545.

Ein neuerer ausgezeichneter Schriftsteller, Gfrörer, ist anderer Ansicht über diesen Punkt und sagt: „es ist bei den deutschen Schriftstellern des 30jährigen Krieges gewöhnlich, rührende Klagen darüber zu erheben, daß Kaiser Ferdinand, nachdem er die Erblande erobert sah, nicht seinen Feinden verzieh und den Degen in die Scheide steckte, wodurch, wie sie sagen, ein 28jähriges Unglück von Deutschland abgewendet worden wäre. Diese Ansicht von der Sache macht ihrem Herzen mehr Ehre als ihrem Verstande. Zwei wesentliche Punkte sind dabei übersehen. Erstens hatte der Kaiser keine freie Hand für sich, den Krieg zu beendigen, denn hinter ihm stand die Ligue und der Herzog von Baiern, welcher dem Münchner-Vertrag gemäß nun zum Lohne für seine Dienste nach der Kurwürde und nach den Landen seines geächteten Verwandten die Hände ausstreckte, welches Verlangen ohne Fortsetzung des Krieges nicht befriedigt werden konnte. Hinter dem Kaiser standen ferner die Jesuiten und die päpstliche Curie, welche seit so langer Zeit den Krieg auf das künstlichste vorbereitet hatten und die völlige Unterdrückung des deutschen Protestantismus als Frucht davon pflücken wollten. Zweitens widerstreitet es den Gesetzen der Geschichte oder, wenn man lieber will, der menschlichen Natur — wie sie in der That ist, nicht wie sie in Büchern oder manchmal auf dem Theater erscheint, es widerstrebt diesen Gesetzen, sagen wir, daß ein zuvor schwer beleidigter Sieger sich damit begnüge, sein geraubtes Eigenthum wieder in Besitz genommen zu haben, und daß er nicht vielmehr seinem Feinde die letzten Mittel, in Zukunft noch zu schaden, aus den Händen reißen sollte. Folglich trifft jene Klage vernünftigerweise nicht den Kaiser, sondern den Stand der Sachen, oder auch die Leidenschaften des menschlichen Herzens."

Der oben berührte 12. Artikel lautet wörtlich: „So viel nun vors Zwölfte den Proceß, sive modum procedendi an sich selbst gelangen thut, weil man allhier in notoriis et nullo jure delictis versiren thut, so auch nach Ausweisung der Rechten in criminalibus læsae Majestatis, perduellionis, man sumarissime zu procediren pflegt, so solten demnach Majestät Commissarien nicht allein vor sich selbsten, in allen ihren Consiliis und Handlungen, alle Weitläufigkeiten verhüten und Beiseit stellen, sondern auch diesen offenbaren Rebellen gar keine Weitläufigkeiten oder dilatorische und andere Exceptiones, wann sie etwa ratione

personarum oder sonsten auf andere Weise encipiren würden, dadurch sie notorie vermerkt, Straf zu verziegen, vermeinten zu lassen, noch verstatten."

Erst im Juni konnte sich der Kaiser entschließen, die gesprochenen Urtheile vollziehen zu lassen, und es starben nun 27 Böhmen den Henkerstod, 16 wurden lebenslänglich eingesperrt, die Namen von 30 aber, welche sich geflüchtet und nicht vor die Commission gestellt hatten, wurden an den Galgen geschlagen. Zu gleicher Zeit bekamen die Anhänger Calvins den Befehl, die Stadt zu verlassen, und die übrigen Theilnehmer an der Rebellion, welche sich später auf eine ergangene Aufforderung selbst anklagten, verloren den größten Theil ihrer Güter, so daß man die Summe der sämmtlichen Confiscationen auf 40 Mill. Gulden berechnete.

§ 3.

Die Mansfelder müssen Böhmen räumen, welches wieder völlig in des Kaisers Gewalt fällt.

Währenddem man in Prag die Untersuchung über die Theilnehmer an dem Aufstande einleitete, brach der Krieg im westlichen Theile von Böhmen wieder aus. Wir wissen, daß der König Friedrich den Grafen Mansfeld zum Feldmarschall seiner in Böhmen befindlichen Truppen ernannt hatte, worauf dieser den eingegangenen Waffenstillstand wieder aufhob. Er selbst ging zwar jetzt zu Anfang dieses Jahres nach Heilbronn zu der Berathung der dort anwesenden uniirten Fürsten, aber seine Truppen setzten die Streifereien fort. Tepl, Schlackewald, Joachimsthal und noch andere Städte wurden besetzt und einzelne Abtheilungen streiften selbst bis Prag [1]).

Inmittelst war Mansfeld wieder in Böhmen angelangt, aber auch der Kaiser hatte den Herzog von Baiern und den Kurfürsten von Sachsen um Hülfe angegangen, welche nun dahin zogen. Zu gleicher Zeit wurde Mansfeld abermals in die Acht erklärt und 100,000 Gulden auf seinen Kopf gesetzt.

Die Baiern rückten sofort, 5000 Mann stark, zu welchen noch 2000 Mann unter Tilly stießen, in Böhmen ein und machten mit der Belagerung von Pilsen den Anfang. Diese Festung

1) Acta mansfeldica post pugnam Pragensem. Miscel. F. 60. der Karlsruher Hofbibliothek.

hielt sich jedoch sehr gut, und man verstand sich am Ende wieder dazu, mit dem geächteten Mansfeld Unterhandlungen anzuknüpfen und ihn durch Geld zu gewinnen. Der Graf ließ sich darauf ein, doch wie es sich hintennach zeigte, nur dem Scheine nach. Er benützte die Zeit des Waffenstillstandes nur dazu, um desto ungehinderter mit einem Theil seines Corps in die Oberpfalz zu marschiren, wohin er von dem Könige Friedrich beordert war.

Noch lagen in Pilsen 7 Fahnen Infanterie, welche wegen Mangel an Bezahlung unzufrieden waren. Um die Stadt und seine eigenen Leute zu schonen, bot ihnen nun Tilly die Zahlung ihres Rückstandes (140,000 fl.) an, wenn sie Pilsen übergeben würden. Trotz der Bitten und Drohungen des abwesenden Mansfeld gingen 4 Hauptleute in Pilsen auf den Antrag ein, die 3 anderen jedoch blieben mit ihrer Mannschaft dem Grafen getreu und zogen nach dem abgeschlossenen Vertrag zu diesem. Am 26. März erhielt Tilly auf diese Art Pilsen und nahm die 4 erwähnten Fahnen in baierischen Sold.

Die Uebergabe von Pilsen blieb nicht ohne Einfluß auf die übrigen Besatzungen, welche Mansfeld noch in Böhmen hatte. Bald ergab sich Falkenau an die Sachsen, Ellnbogen an die Baiern, welch letzterer Stadt Mansfeld mit 8000 Mann zu Hilfe ziehen wollte, aber zu spät kam.

Nun fielen auch noch Tabor und die übrigen Orte, welche Besatzungen gehabt hatten, die mit der Bedingung eines freien Abzugs nunmehr in die Oberpfalz marschirten. Mansfeld war mit dem Betragen seiner Hauptleute sehr unzufrieden und ließ mehrere aufhenken.

So war nun ganz Böhmen wieder zum Gehorsam und in die Gewalt des Kaisers gebracht.

§ 4.

Die Unternehmungen des Grafen Boucquoi in Mähren und Ungarn.

Boucquoi, welcher in dem Gefecht bei Rakonitz, das der Schlacht von Prag vorausging, verwundet worden war, hatte sich in Prag seine Wunde heilen lassen, und brach dann noch im Dezember mit dem größten Theile der kaiserlichen Armee auf, um die Festung Kalkstein einzunehmen. Es lag hier eine Besatzung von 600 Engländern, welche ein Ueberbleibsel von den

1000 Mann waren, die der König von England seinem Schwiegersohne zu Hilfe gesandt hatte. Sie übergaben das Schloß, sobald sie den Feind sahen und erlangten hiedurch die Freiheit, ungehindert in ihr Vaterland zu ziehen.

Nun setzte sich der Graf gegen das Ende des Jahres 1620 nach Mähren in Marsch und rückte über Deutsch-Brod nach Iglau, woselbst ihm bereits die Landschaftsabgeordneten entgegen kamen, um ihren Gehorsam gegen den Kaiser auszudrücken. Boucquoi wies sie an, bei dem Kaiser um Gnade nachzusuchen und ihre guten Gesinnungen durch die Verproviantirung der Armee zu bethätigen.

Von Iglau zog Boucquoi nach Mesoritsch und dann über Brünn nach Ollmütz, wo er in den ersten Tagen des Januar eintraf. Die wenigen mährischen Truppen, welche noch einzelne Orte besetzt hielten, ergaben sich nun auch, und somit konnte der kaiserliche General daran denken, die Ungarn anzugreifen, welche bei Wesely und Skalitz standen. Sie warteten jedoch das kaiserliche Corps nicht ab, sondern zogen sich aus Mähren völlig zurück.

Boucquoi, welcher nun nach Wien abgieng, um von seinen Fortschritten dem Kaiser persönlich Bericht zu erstatten, übergab das Commando dem General Verdugo, welcher die Truppen in den größeren Städten an der ungarischen Gränze in Quartiere legte.

Während des Winters machten die Ungarn noch verschiedene Angriffe auf die von den Kaiserlichen bezogenen Quartiere, und Boucquoi, welcher im Februar wieder bei der Armee angelangt war, concentrirte dieselben und nahm das feste Theben ein. Sein nächster Anschlag ging sofort auf Preßburg, doch es erschien hier Bethlen Gabor mit 15,000 Mann zum Entsatz und der Graf mußte sein Vorhaben vorerst aufgeben. Bethlen Gabor hoffte damals immer noch, der König von Böhmen werde bald wieder mit 30,000 Mann auftreten, so daß er im Vereine mit demselben und mit 20,000 Tartaren, welche ihm versprochen waren, Böhmen von Neuem und mit besserem Erfolg würde überziehen können.

Dieser, so wie jene erschienen aber nicht, und Boucquoi, durch 2000 Mann verstärkt, wodurch seine Armee auf 20,000 Mann gebracht wurde, schickte sich nun zur Belagerung Preßburgs

an. Am 2. Mai hatte er bereits diese Stadt in seiner Gewalt und am 7. ergab sich auch die Besatzung, welche sich in das Schloß zurückgezogen hatte.

Der Fall Preßburgs erzeugte bei den Ungarn eine tiefe Bestürzung, und rasch hinter einander ergaben sich ohne lange Gegenwehr Tyrnau, Altenburg, die Insel Schütt, St. Georgen, Bösing und Modern.

Endlich schritt Boucquoi zu Belagerung von Neuhäusel. Er glaubte diesen wichtigen Ort wegen der Einverständnisse, welche er daselbst hatte, leicht einnehmen zu können, doch sah er bald, daß er eine förmliche Belagerung unternehmen müsse, da die Ungarn die Besatzung bedeutend verstärkt hatten. Indessen litt die kaiserliche Armee großen Mangel an Lebensmitteln; sie trug eines Theils durch ihre Verheerungen und Verwüstungen selbst Schuld daran, auch hatten die Ungarn alle Zugänge zu ihrem Lager stark besetzt, so daß sie ohne Zufuhr blieben. Es mußten daher große Fouragirungen vorgenommen werden, welche verschiedene Gefechte veranlaußten. In einem derselben, welches Anfangs Juli stattfand, wurde die kaiserliche Reiterei von den Ungarn geworfen. Boucquoi, hievon in Kenntniß gesetzt, beeilte sich, die Seinen mit einigen Compagnien Reitern zu unterstützen. Seine Kräften reichten jedoch gegen die überlegenen Ungarn nicht aus, er wurde geschlagen und seine Truppen retteten sich durch die Flucht. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm sein Pferd erschossen und er zu Fuß von den Ungarn eingeholt und niedergemacht. Er hatte schon 14 Wunden erhalten, als er endlich mit einem Speer todtgestoßen wurde. Sein völlig entstellter Leichnam blieb auf dem Schlachtfelde liegen und wurde, nachdem die Kaiserlichen gesammelt und verstärkt wieder vorgerückt waren, von diesen, welche ihn anfänglich nicht vermißt hatten, daselbst gefunden.

Der Tod des Obergenerals, sowie der Mangel an Unterhalt veranlaßten sofort die kaiserlichen Obersten, die Belagerung von Neuhäusel aufzuheben und sich über Comorn nach Preßburg und endlich aus Ungarn völlig zurückzuziehen.

§ 5.

Mansfeld wird durch die Baiern aus der Oberpfalz gedrängt und geht in die Unterpfalz.

Als Graf Mansfeld Böhmen verlassen und sich nach dem Willen des Königs Friedrich in die Oberpfalz begeben hatte, sammelte er hier ein Corps von 13,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavallerie. Es hatten sich an ihn zum großen Theile jene Truppen angeschlossen, welche die uniirten Fürsten entlassen hatten. Später vereinigte sich mit ihm der Herzog Friedrich von Sachsen-Weimar mit einigen tausend Mann, die er im Thüring'schen geworben hatte.

Mit diesen Truppen, deren Organisation jedoch noch nicht völlig beendigt war, nahm Mansfeld Stellung bei Waidhaus an der böhmischen Gränze, wo er sich stark verschanzte, und es schien, daß er die Absicht hatte, wieder nach Böhmen zu rücken.

Der Herzog von Baiern befürchtete dieses und ließ seinen General Tilly, welchem sich Würzburg'sche und Bamberg'sche Truppen unter dem Oberst Bauer von Eisenek anschloßen, an die böhmische Gränze rücken (Ende Juni). Mansfeld hoffte, sich der letztern auf eine einfache Art baldigst entledigen zu können. Er schickte an das Dom-Kapitel zu Würzburg und Bamberg Schreiben, des Inhalts, daß er ihr Land mit Schwerdt und Feuer heimsuchen werde, wenn sie nicht unverzüglich ihre Kriegsvölker vom böhmischen Boden entfernen würden.

Der Graf erreichte jedoch seinen Zweck nicht. Alles Landvolk wurde unter die Waffen geboten und Tilly entschloß sich, seinen Gegner anzugreifen. Mansfeld kam aber diesem zuvor; in den ersten Tagen des Juli war er aufgebrochen und nach Hetzelsdorf gerückt, wo er einige baierische Fahnen aufhob. Ein Gleiches versuchte er bei dem zweiten, nur eine halbe Stunde von dem anderen entfernten Orte, wo 1100 Mann lagen. Diese hatten zwar noch Zeit, das Dorf zu verlassen und in einem auf einer Höhe gelegenen Wald Aufstellung zu nehmen, aber die Mansfeld'er umgingen ihre Position und schlugen sie mit einem Verlust von 400 Mann in die Flucht.

Wenige Tage darauf trafen beide Armeen eine halbe Meile von Waidhaus aufeinander und stellten sich in Schlachtordnung. Zu einer eigentlichen Schlacht kam es aber nicht, obgleich von

Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr geschossen und scharmuzirt wurde, bei welcher Gelegenheit der Oberst Bauer von Eisenek sein Leben verlor.

Nach diesem Gefecht (9. Juli) kam es durch Mansfeld's Veranlassung zu Friedensunterhandlungen zwischen dem Statthalter der Oberpfalz, Grafen von Solms, und dem Grafen Tilly. Sie führten jedoch nur zu einem Waffenstillstand von sechs Tagen, worauf die Scharmützel wieder ihren Anfang nahmen, welche in den letzten Tagen des Juli zwar seltener wurden, da in den beiderseitigen Lagern pestilenzartige Krankheiten eingerissen waren, welche sehr viele Leute wegrafften. Um diese Zeit war es auch, daß ein Italiener, ein Werkzeug der Jesuiten, einen Anschlag auf Mansfeld's Leben zu machen beabsichtigte, der jedoch vereitelt wurde [1]).

Inmittelst hatte der Herzog von Baiern ein weiteres Corps ins Feld gestellt, bei dem er sich in Person befand. Da den Mansfeldern die meiste Zufuhr von Amberg aus zukam, so dachte er vor Allem darauf, dieses für die Hinkunft zu hindern und den Weg dahin zu sperren, und befaßte sich sofort mit Einnahme der zwei Klöster Wallersbach und Reichenbach. Hierauf eroberte er Cham und dann die Orte Neuburg, Waldmünchen, Grafenwöhr, Eschenbach, Kemnat.

Der Herzog hatte nicht versäumt, an die Bewohner der Oberpfalz eine Proklamation ergehen zu lassen, worin er mit aller Weitläufigkeit der damaligen Zeit die Ursachen seines Kriegszuges auseinandersetzte und dabei, falls sie sich gutwillig unterwürfen, des Kaisers Gnade, ansonst aber strenge Strafe ankündigte. Dieses Manifest, vielleicht auch die rasche Einnahme der erwähnten Städte hatte zur Folge, daß sich immer mehr Orte an die Baiern ergaben, und nach und nach die Ritterschaft und Städte der Oberpfalz dem Schutze des Herzogs von Baiern unter der Bedingung sich anvertrauten, daß in Religions- und politischen Sachen keine Neuerungen eingeführt würden.

Hiedurch wurde die Lage Mansfeld's immer bedenklicher, alle Zufuhr sah er sich abgeschnitten, und er war, wie man sagt,

---

1) Theat. europ. I. Th. Fol. 533. Dagegen sagt Khevenhiller, der Italiener habe aus freiem Antrieb die That gewagt, um das Geld, welches auf des Grafen Kopf gesetzt gewesen sey, zu verdienen.

in der That in der Klemme. Nur durch List konnte er sich retten. Er schrieb daher an den Herzog einen Brief, worin er gegen die kaiserliche Verzeihung und gegen eine bedeutende Summe sich mit seinem ganzen Heere in kaiserliche Dienste zu begeben versprach. Um den Herzog recht zu täuschen, übergab er seine Schanzen bei Waidhaus, die er ohnedies nicht länger mehr hätte halten können, an die Baiern und nahm, indessen immer noch wegen seines Uebertrittes Unterhandlungen hin- und hergepflogen wurden, seinen Weg gegen die Unterpfalz, zog die Ratificirung des projectirten Vertrags immer hinaus, bis er in Sicherheit war. Jetzt zerriß er denselben, erklärte sich gegen die baierische Commissäre, welche ihm gefolgt waren, unumwunden, und zerstörte plötzlich die große Freude, in welcher schon manchen Orts Te Deum's gesungen worden waren. Der Herzog aber, als er seinen Irrthum einsah, fand nicht für gut, den Grafen zu verfolgen, sondern nahm nun ohne weiteren Widerstand von der Oberpfalz für den Kaiser, und zwar auf dessen besonderen Befehl, Besitz und kehrte sodann zum zweiten Male siegreich nach München zurück.

§ 6.

Die Unternehmungen Mansfeld's gegen Cordova in der Unterpfalz.

Bei Anfang des Frühjahrs zeigte sich Spinola wieder thätig; im Februar schon nahm er Ostthofen, im März Westhofen ein und ließ sodann an der Befestigung von Worms arbeiten, welches mit Schanzen und Bollwerken versehen wurde. Später geschahen noch kleine Züge in die Umgegend und namentlich in das Hanau'sche. So verstrich das Frühjahr und der Anfang des Sommers, als jetzt Spinola von seinem König in die Niederlande zurückberufen wurde, weil der Waffenstillstand mit den Holländern sein Ende erreichte und er seinem früheren Gegner, Moritz von Oranien, gegenübertreten mußte.

Ueber die in der Pfalz zurückgebliebenen spanischen Truppen übernahm Don Fernando Gonsalvo von Cordova das Commando. Ihm gegenüber stand der pfälzische Oberst Obentraut, der sich schon gegen Spinola so gut gehalten hatte, daß dieser die Aeußerung that, die ganze Pfalz ohne Schwerdtstreich erobern zu wollen, wenn ihm nicht Obentraut entgegenstünde. Neben diesem befehligte Horatius Veer (Weer) die englischen

Hilfstruppen. Ueber die Stärke der beiderseitigen Armeen mangeln die Angaben.

Die Unternehmungen Cordova's sowohl als jene Obentraut's beschränkten sich auf immerwährende Hin- und Herzüge, wobei das Land sehr viel zu leiden hatte, indem die Plünderungen kein Ende erreichten. Im August nahmen die pfälzer Truppen die bischöflich speyerischen Orte Maykamm, Hambach, Deidesheim, Niederkirchen, Forst, Hochdorf ein, um dieselbe Zeit die spanischen die zu jener Zeit feste Kellerei Stein, zwischen Worms und Gernheim, so wie Kaiserslautern und mehrere andere Orte der dortigen Gegend. Sofort wandte sich Cordova mit seiner ganzen Macht im September gegen Frankenthal, welches nebst Mannheim und Heidelberg zu den Hauptfestungen der Pfalz gehörte. In drei Colonnen rückte Cordova an, die erste dirigirte sich über Oggersheim, die zweite über Lambsheim, die dritte über Hersheim. Die Bürger von Frankenthal, welche ein Freicorps bildeten, warfen sich gegen den Rath des englischen Gouverneurs der Stadt, Johann Borres, der ersten Colonne entgegen, und lieferten ein glückliches Gefecht. Indessen schloß Cordova Frankenthal ein, und legte Batterien an. In den letzten Tagen des Septembers war er mittelst der Laufgräben der Stadt näher gekommen, deren Besatzung die Spanier aus denselben warf. Obgleich Cordova die Belagerung eifrigst fortgesetzt hatte, und der Stadt durch heftige Beschießung stark zusetzte, so waren Besatzung und Bürgerschaft dennoch zur äußersten Gegenwehr fest entschlossen und keine Muthlosigkeit kam auf.

So war es Mitte Oktober geworden, als die Kunde von Mansfeld's Ankunft in Mannheim eintraf. Cordova wollte das Gerücht, daß sich Mansfeld an den Kaiser ergeben habe, benützen und ließ sofort der Stadt eröffnen, sich jetzt zu ergeben, da sich der Graf mit ihm verbinden würde. War der Gouverneur besser unterrichtet oder merkte er die List, wir finden darüber keinen Aufschluß, aber er ergab sich nicht und am Abend des 13. Oktober zog Cordova von Frankenthal ab.

Mansfeld war um diese Zeit in Mannheim mit 10,000 Mann angelangt [1]), passirte hier den Rhein, zog den General

1) Es ist nirgends aufgeklärt, warum Mansfeld, der in der Oberpfalz 20,000 Mann hatte, mit nur 10,000 Mann in die Unterpfalz kam.

Veer mit 2000 Mann, den Oberſt Merven mit 1200 Mann, den Oberſtlieutenant Waldmanshauſen mit 2000 Mann, den Oberſt Landſchad mit 1000 Mann, den Oberſt Obentraut mit 9, den Oberſten Megan mit 6 Compagnien Reiter, vier halben Carthaunen und zwei 6pfündigen Kanonen an ſich und marſchirte mit ſeiner im Ganzen aus 17,000 Mann beſtehenden Armee nach Frankenthal. Hier erhielt er von dem Magiſtrat 12,000 fl. für den Entſatz und ſchickte ſich ſodann an, den Spaniern nachzuziehen, welche ſich bei Stein verſchanzt hatten. Man hielt ihre genommene Poſition für zu ſtark, um ſie anzugreifen, und während die pfälziſchen Oberſten nach Mannheim zurückgingen, zog Mansfeld in den Theil des Bisthums Speyer, welcher auf dem rechten Rheinufer lag.

Hätte Mansfeld die Zeit benützt und gemeinſchaftlich mit Veer und Obentraut die Spanier verfolgt und angegriffen, ſo hätte er vorausſichtlich ſie ſchlagen oder doch wenigſtens manchen Ort wieder erobern können, wodurch er dem Kurfürſten von der Pfalz, dem Herrn, welchem er diente, einen beſſeren Dienſt geleiſtet hätte. Aber in deſſen Lande konnte er nicht wohl plündern und brandſchatzen, wie aber die Armee ohne Geld erhalten? — Deshalb zog Mansfeld in fremdes Land und nun mußte das Bisthum Speyer unter dem Vorwande, daß der Biſchof die Feſtung Udenheim (Philippsburg) wieder gebaut hätte, herhalten, indeſſen ſich Obentraut mit Wegnahme einiger Ortſchaften befaßte [1]).

---

1) Schon ſeit geraumer Zeit war Udenheim, ein Städtchen des Bisthums Speyer, mit einigen Feſtungswerken verſehen und in letzter Zeit ſogar die Reſidenz der Biſchöfe geworden, die es nach und nach immer mehr befeſtigten. Nun aber wollte der Biſchof Philipp Chriſtoph, aus dem Hauſe Sötern, daſſelbe 1618 zu einer regelmäßigen Feſtung machen, um bei den gefährlichen Zeiten einen Schutz zu haben. Allein Churpfalz und die Uniirten ſahen darin die Abſicht der Katholiken, eine ſtarke Feſtung am Rheine, als Hauptwaffenplatz gegen die Proteſtanten zu haben. Die Reichsſtadt Speyer ſogar glaubte, dieſer Bau ziele auf ihre Unterdrückung und machte nebſt Churpfalz Einwendung. Der Biſchof jedoch baute fort, und holte ſich, um ſicher zu ſeyn, zu Wien ein mandatum poenale de non offendendo. Da alle Einſprachen nichts fruchteten, ſo rückten im Juni 1618 churpfälz'ſche und baden'ſche Truppen unter H. Dietrich von Schön-

Indeſſen hatten die Fortſchritte Mansfeld's den Herzog von Baiern veranlaßt, den Grafen Tilly mit 47 Compagnien Reiter und 85 Fahnen Infanterie in die Unterpfalz marſchiren zu laſſen, der Ladenburg einnahm und dann, obwohl vergeblich, Heidelberg zur Uebergabe aufforderte. Während dieſer Zeit hatte Mansfeld Bruchſal eingenommen, allenthalben geraubt und geplündert und überdieß noch die ſogenannte Ritterzehrung eingenommen. Was man für Feinde hielt, wurde geſchätzt, und ſo mußte z. B. das Domkapitel von Speyer 200,000 fl. bezahlen. Die Freunde dagegen wurden um die Ritterzehrung angeſprochen, die oft, um das wilde Kriegsvolk loszuwerden, ſehr beträchtlich ausfiel. So bekam er z. B. von Heilbronn 20,000 fl., von Wimpfen 12,000 fl. Durch die vielen Mittel, über welche Graf Mansfeld gebieten konnte, wurde er in den Stand geſetzt, ſeine Armee zu verſtärken, mit der er dann Weißenburg, Hagenau eroberte und Elſaß-Zabern zur Erlegung von 100,000 Thalern nöthigte. So war es Dezember geworden und Mansfeld verlegte nun ſeine Truppen in die erkämpften Quartiere, wofür er zum dritten Male in die Acht erklärt wurde.

Man findet nichts erwähnt über die Unternehmungen Tilly's und Cordova's gegen Obentraut und Veer während Mansfeld's Abweſenheit. Es mag daher kommen, daß ſich beide Generale nicht gut mit einander vertragen konnten. Auch mußte bald der größte Theil der baieriſchen Truppen gegen den Herzog Chriſtian von Braunſchweig rücken, welcher der Pfalz zu Hilfe zog, wovon wir gleich ſprechen werden.

§ 7.

Herzog Chriſtian von Braunſchweig rüſtet ſich zur Unterſtützung des vertriebenen Königs von Böhmen, wird aber in Heſſen zurückgeſchlagen.

Der junge, 21jährige Herzog Chriſtian von Braunſchweig war über den Kaiſer aufgebracht, weil er ihm ſeiner beiden Bisthümer wegen, Minden und Halberſtadt, nicht die Lehen ertheilen wollte. Als ſich die Königin Eliſabeth von Böhmen auf der Flucht nach England befand, lernte er ſie

---

berg vor die Stadt, forderten ſie zur Uebergabe auf, wurden in der erſten Beſtürzung eingelaſſen und machten die neuen Feſtungswerke dem Boden gleich. A. d. V.

kennen, und gerührt von ihrer Schönheit und ihrem Unglück, ergriff er mit altritterlichem Sinne einen Handschuh, welchen sie hatte fallen lassen, steckte ihn an den Hut und schwur, ihn nicht eher von sich zu thun, bis er ihren Gemahl in seine Länder eingesetzt hätte.

Rasch sammelte er ein kleines Corps von beiläufig 5—6000 Mann und zog im Oktober durch das Braunschweig'sche nach Hessen. Der erste, welcher sich ihm gegenüberstellte, war sein eigener Bruder, der Herzog Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel, welcher in Verbindnng mit dem Herzog Christian von Lüneburg, dem Markgrafen Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, sich auf die sehr übelhausenden Vortruppen des ungeistlichen Bischofs warf und sie aus dem Eichsfelde zurücktrieb.

Der nicht unbedeutende Verlust, welchen der Herzog erlitten hatte, veranlaßte ihn jedoch keineswegs, seinen Plan aufzugeben. Er suchte vielmehr mit seinem kleinen Heere einen andern Weg, den er über Corvey nach Amöneburg einschlug, wo er am 18. Nov. anlangte. Dieser feste Ort wurde durch List eingenommen und hierauf das ganze Amt Amöneburg besetzt.

Nun sollte der Zug durch das Buseckerthal gehen, welches dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt gehörte, und wo man die Einwohner mit starken Lieferungen belästigte. Der Landgraf erließ nun ein Abmahnungsschreiben an den Herzog, worin er ihm wohlmeinend rieth, das Land mit dem Durchzug und der Einquartierung zu verschonen, da er sich sonst genöthiget sehe, mit seinem Kriegsvolk gegen ihn zu ziehen. Der feurige Herzog Christian aber antwortete: „Er sähe wohl, daß der Darmstädter Ausschuß sammt dem geworbenen Ausschuß ihm den Durchzug verwehren wolle, da er sich aber vor demselben nicht fürchte, so wolle er dem Landgrafen zu wissen thun, daß er seinen Zug fortsetzen werde, und wolle, wenn besagte Truppen ihn anzugreifen sich unterstehen würden, dermaßen in dessen Lande hausen, daß Kindeskinder sich darüber zu beklagen hätten." Um diese Zeit ließ der Herzog Alsfeld und Homburg zur Uebergabe auffordern, von welchen sich jedoch keines ergab, aber immerhin jeden Augenblick einer Belagerung gewärtig seyn mußten.

Inmittelst aber hatten sich die Baiern in Marsch gesetzt, um den Herzog anzugreifen, und die darmstädtischen und hessischen Truppen schloßen sich denselben an.

Nach einem unglücklichen Gefecht mußte der Herzog auf seinen Rückzug Bedacht nehmen, den er, da er sich auch in dem festen Amöneburg nicht halten zu können glaubte, in das Paderborn'sche nahm.

II. Kapitel.

Das Jahr 1622.

Verbindung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach mit mehreren Fürsten zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz. — Schlacht bei Mingolsheim. Berichtigung der seitherigen Angaben. — Schlacht bei Wimpfen. Aufschlüsse über den angeblichen Heldentod der Pforzheimer. — Mansfeld im Elsaß, in der Pfalz und im Darmstädt'schen. — Operationen des Herzogs Christian von Braunschweig. Schlacht bei Höchst. — Mansfeld und der Herzog von Braunschweig begeben sich in holländischen Sold. Schlacht bei Fleurus. — Tilly in der Pfalz. Er nimmt in Verbindung mit dem Erzherzog Leopold Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speier und Germersheim ein. — Schlesien und Böhmen werden zur vollkommenen Ruhe gebracht. — Reichstag zu Regensburg. Die Pfalz fällt an Baiern.

§ 8.

Verbindung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach mit mehreren Fürsten zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz.

Nach der Prager Schlacht war es die nächste Sorge des Kaisers Ferdinand II, die gegen den Kurfürsten von der Pfalz ausgesprochene Acht zu verwirklichen.

England und Dänemark verwendeten sich für Aufhebung der Acht und beiden schloß sich Spanien an, welches wegen eines Heirathsprojekts damals mit England in gutem Vernehmen stand. Der Kaiser schien geneigt, dem Ansinnen dieser Staaten zu entsprechen und verstand sich zu Unterhandlungen, die in Brüssel gepflogen wurden. Während dort der gute Wille fehlte, die Angelegenheiten zu Ende zu bringen, unternahmen es der Mark-

graf Georg Friedrich von Baden-Durlach, einer der vortrefflichsten Männer seiner Zeit, und Herzog Christian von Braunschweig, die Rechte des Kurfürsten mit bewaffneter Hand zu schützen. Für denselben Zweck kämpfte immer noch Graf Mansfeld.

Ehe wir mit Erzählung der Ereignisse fortfahren, müssen wir noch des Markgrafen Georg Friedrich besondere Erwähnung thun. Er war früher eifriges Mitglied der Union, und auf's tiefste empört über die schmähliche Auflösung dieses Bündnisses, hatte er jetzt den Entschluß gefaßt, für seinen Freund Leib und Leben zu wagen. Um sein Haus aber vor der Rache des Kaisers zu schützen, trat er seinem Sohne die Regierung ab [1]).

Der Markgraf war unstreitig einer der trefflichsten Männer seiner Zeit und es kann nur beklagt werden, daß die Entwürfe und Bestrebungen seines aufgeklärten Heldengeistes, vom Glücke nicht begünstigt, im großen Partheikampfe jener Zeit untergingen. — Er war ein Fürst von seltener Entschlossenheit, von ächt ritterlichen Gesinnungen und begabt mit einer Einsicht, welche den Geist jener Zeit richtig erkannte und würdigte.

An den Markgrafen Georg Friedrich schlossen sich noch am Ausgange des vorigen Jahres die Herzoge von Weimar, Wilhelm und Bernhard, an. Herzog Wilhelm hielt sich zu diesem Behuf einige Zeit in Durlach auf, von wo aus er unterm 14. Dez. 1621 dem Herzog Albrecht schrieb, daß er eine neue Bestallung vom Markgrafen von Baden angenommen habe, und er möge den Soldaten, welche sich bis zu seiner Ankunft in Weimar anmelden würden, Unterkunft geben. An demselben Tage schrieb Georg Friedrich an die Herzoge Albrecht und Ernst: „Wilhelm habe sich von anderen Bestallungen (er war früher bei Mansfeld) retirirt und in seinen Dienst begeben, zur Vertheidigung seiner (des Markgrafen) Lande und Verwahrung der Päße gegen das Eindringen drohender Armeen, wozu ihn der

---

1) Am $^{12}/_{22}$. April 1622. — Es ist bekannt, daß sich der Markgraf täuschte und daß das Resultat der einen Schlacht bei Wimpfen für Georg Friedrich und sein Land von harten Folgen war. Aber um so erhabener und schöner zeigt sich in dieser Schlacht die treue Anhänglichkeit der Badener an ihren Fürsten, die Aufopferung für den geliebten Regenten. D. B.

Kaiser schriftlich ermahnt habe. Er bäte daher die beiden Herzoge, auf Begehren ihres Bruders, der ihm eine Anzahl Infanterie und Cavallerie werbe, demselben zu gestatten, daß er sich etliche Tage mit seinem Volke in dem gemeinschaftlichen Herzogthum aufhalten dürfe."

Die Truppen, welche Herzog Wilhelm dem Markgrafen Georg Friedrich zu stellen versprochen hatte, sollten sich auf 3000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferde (Küraſſiere) belaufen. Aber auch in dem noch jungen Herzog Bernhard war das Gefühl rege geworden, die Waffen zu führen, und er wurde sofort von seinem Bruder beauftragt, eine Compagnie zu Pferde und eine Compagnie zu Fuß zu errichten [1]). Den Rüstungen der Herzoge von Weimar wurden durch den Kurfürsten von Sachsen, als Kreis-Obersten, Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und er drohete, mit gewaffneter Hand einzuschreiten. Sofort erklärte Herzog Wilhelm, daß er sich in die Bestallung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden begeben, welcher auf des Kaisers Anmahnen und Veranlassung zur Vertheidigung der Markgräflichen Lande und zur Verwahrung der Päſſe etliche Regimenter errichtet habe. Als der Kurfürst seine Drohungen zu verwirklichen gedachte, führte Herzog Wilhelm die in der Eile geworbene Schaar von 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern am 27. Februar aus seinem Lande ab und ließ seinen jüngern Bruder zurück. Er zog durch das Gebiet der Herzoge von Eiſenach, Coburg, durch das Bamberg'sche und Würzburg'sche. Nun folgte auch Herzog Bernhard und begab sich mit den Küraſſieren in Mansfelds Lager bei Landau, wo auch inmittelst der Kurfürst von der Pfalz angelangt war. Der Grund hiezu lag darin, daß Markgraf Georg Friedrich damals noch nicht öffentlich für die Sache des Kurfürsten auftreten wollte.

Mansfeld stand, wie schon bemerkt, Anfangs dieses Jahres bei Landau und Gegend. Er pflog damals mit den spaniſchen Geſandten Unterhandlungen, welche ihn für die Krone Spanien in Sold nehmen wollten. Daß es ihm aber damit nicht Ernst war, zeigt das Schreiben desſelben vom 5. (15.) Februar 1622

---

1) Man sehe hierüber des Verfaſſers Schlacht bei Wimpfen nebst Beilagen in der Zeitschrift für Kunst und Wiſſenschaft des Kriegs. Jahrgang 1846, 7tes u. 8tes Heft.

an den Markgrafen Georg Friedrich, worin es heißt: „der Ueberbringer, Oberstlieutenant Thomas Fernez, wird Euer Fürstlichen Gnaden die Nachricht bringen, die ich dem Brief nicht anvertrauen darf. Ich unterhandle mit der Infantin blos, um Zeit zu gewinnen; den Baiern hoffe ich eine gute Nasade zu geben [1])."

Indessen hatte der Markgraf Georg Friedrich seine eigenen Streitkräfte auf einen achtungswerthen Fuß gesetzt, was seine Einrichtungen zur Aufbringung eines Heeres dergestalt erleichterten, daß er schnell 10—12,000 Mann aufbringen konnte [2]). Die Anstalten, welche der Markgraf traf, um seine festen Orte in gehörigen Stand zu setzen, waren bedeutend. Der Markgraf beachtete den damaligen Grundsatz, die kleinen befestigten Städte und Schlösser zu besetzen, ebenfalls. Wenn derartige Maximen in neuerer Zeit getadelt wurden, so dürfte doch im 30jährigen Kriege — als einem Religionskriege — dieser Tadel nicht so unbedingt nachgesprochen werden. Denn der Landmann, der allen Schrecknissen einer feindlichen Behandlung ausgesetzt war, hielt sich noch nicht ganz für verloren, so lange er noch einige Garnisonen seiner Glaubensgenossen in seiner Nähe sah. Betrachtet man daher die getroffenen Maßregeln von dieser Seite, so zeugen sie von einer weisen Fürsorge.

Zur Verstärkung des eigenen Heeres hatte Markgraf Georg Friedrich auch Söldner geworben, namentlich in der Schweiz. Erzherzog Leopold, welcher im Stift Straßburg ein Korps sammelte, von dem es ungewiß war, ob man es gegen Mansfeld oder zur Besetzung des Badischen gebrauchen würde, wollte sie nicht durch die vorderösterreichischen Lande ziehen lassen, worauf ihm Georg Friedrich am 12. Februar schrieb: „Ew. Hochfürstl. Gnaden haben früher erklärt, kein Kriegsvolk bis in die Orterau herab zu legen, so lange Euch die Straßburger-Brücke gesichert bleibe; aber obwohl Straßburg für diese Brückenverwahrung sorgt, habe ich doch den Lahrern Amtleuten befohlen,

---

1) Akten des Bad. Archivs.

2) Das Aufbringen eines Heeres wurde von Georg Friedrich bewerkstelligt: 1) durch Aufforderung der Vasallen zur Lehnsfolge; 2) durch Aufforderung der Unterthanen zur Landesfolge (Landwehr und Landsturm); 3) durch Anwerbung von Söldnern; 4) durch Beistand von Schirm-Verwandten (Bundes-Genossen).

dem Durchzug österreichischer Truppen in die Ortenau nicht hinderlich zu sein, so auch anderen Amtleuten. Aber Ihr handelt nicht demgemäß gegen unsere geworbenen Truppen. Wir wollen nachbarliche Freundschaft halten; haben die baden'schen Beamten meinen Befehl nicht befolgt, so will ich sie zurechtweisen [1]). Inmittelst rückte Tilly, welcher zur Verwirklichung der Reichsacht gegen den Kurfürsten von der Pfalz abgesandt worden war, heran, und bedrohete dessen Lande. Die Zeit schien nun gekommen zu sein, um einen entscheidenden Schlag zu führen. Der Kurfürst von der Pfalz, der sich in Mansfelds Lager aufhielt, schrieb daher unterm 12. April von Germersheim an den Markgrafen Georg Friedrich: „Glücklich hier angekommen, höre ich mit Freuden durch den Grafen (Mansfeld) von der guten Entschliessung des Markgrafen. Eben höre ich, daß die Besatzung von Dielsberg den Sturm abgeschlagen hat, aber bei dem Mangel an Munition bedarf sie schleiniger Hilfe. Morgen führt daher Mansfeld seine Truppen über den Rhein, si donc il vous plaisoit joindre les votres le jour d'après, vous m'obligeriez extremement et il aurait autant de temps gaigné. Je m'estime bien heureux de pouvoir avoir le bonheur de vous voir [2]). Diesem Schreiben folgte am 13. April von Rußheim eine Mittheilung des Grafen Mansfeld (der Courier ging Nachts 12 Uhr ab), worin er sagt: „so eben fange er den Rheinübergang an, und werde wohl erst Morgen Mittag fertig werden, und bittet den Markgrafen befehlen zu wollen, wo er die Truppen einquartiren soll. Morgen komme auch der König (von Böhmen) auf's rechte Ufer."

§ 9.

Aufbruch des Markgrafen. Schlacht bei Mingolsheim.

Am 14. April stand Graf Mansfeld mit 11 Regimentern zu Fuß und 48 Compagnien auf dem rechten Rheinufer in dem Bisthume Speier. Tilly scheint damals die Absicht gehabt zu haben, in das Baden'sche zu marschiren, denn aus einem vorliegenden Schreiben von Schiltle [3]), datirt aus Angelloch den

1) Akten des Bad. Archivs.

2) Akten des Bad. Archivs.

3) Akten des badischen Archivs.

15. April, geht hervor, daß er sich bei dem Erscheinen des baden'schen Heeres über Bruchsal nach Langenbrücken zurückzog. Er nahm sodann Stellung zwischen Mingolsheim und Wiesloch [1]).

Am 15. April marschirte Markgraf Georg Friedrich von Durlach ab, nachdem er zuvor seinem Sohne Friedrich die Regierung abgetreten hatte. An demselben Tage schrieb er dem Herzog von Würtemberg, daß er in's Feld rücke, empfahl ihm seinen Sohn und die Markgrafschaft und schließt mit den Worten: „il faut avoir une bonne et seure (sure) paix avec l'aide de Dieu, ou crever!" — In einem Begleitungsschreiben fordert er, Proviant für die Truppen zu stellen. Der Markgraf sah die betrübten Folgen voraus, welche sein Haus und sein Land treffen würden, wenn er in diesem Kampfe unglücklich seyn sollte. Dieses wo möglich zu verhüten, faßte er den Entschluß, sich der Regierung gänzlich zu begeben. Die Abdankungsurkunde ist zu „Karlsburg" [2]) ausgefertigt worden. Des nunmehr regierenden Markgrafen Friedrich Revers, „wie er die von seinem Herrn Vater ihm abgetretene Regierung, doch nicht anders, als nach dessen Testament, sich gegen seine Herren Brüder, die Markgrafen Karl und Christoph, zu erzeigen, antrete," ist datirt Karlsburg, den 28. April 1622 [3]).

Man hat schon behauptet, Markgraf Georg Friedrich habe die Regierung, als er in's Feld rückte, noch gar nicht abgetreten gehabt und beruft sich dabei auf den später stattgefundenen Huldigungsakt. Die Huldigung kann aber gleichwohl erst später entgegengenommen worden sein und die wirkliche Abtretung dennoch früher stattgefunden haben [4]).

An demselben Tage (am 15. April), an welchem Markgraf Georg Friedrich in's Feld zog, kam es zwischen den Verbün-

---

1) In seinem damaligen Schreiben nannte sich Tilly: Johann Freiherr (und vom Juli 1622 an „Graf") von Tilly und Warbuiß, Herr zu Volleſter und Montigni, Königl. Kaiserlicher Majestät General-Lieutenant.

2) In Durlach.

3) Akten des Bad. Archivs.

4) Unterm 2. Mai schrieb Markgraf Friedrich an den Kaiser von der Uebernahme der Regierung, wie er am Krieg keinen Theil habe und nächstens huldigen wolle. — Akten des Archivs.

deten und den Liguisten zu einem Kampfe, welcher nach den meisten alten Schriftstellern folgendermaßen erzählt wird.

Tilly's Stellung zwischen Mingolsheim und Wiesloch war sehr gut. Der Markgraf war daher weit entfernt, sich hier mit ihm schlagen zu wollen und nahm seine Zuflucht zur List. Er ließ sich in ein Gefecht ein, zog sich aber bald zurück. Die Liguisten hielten für Flucht, was ein wohl überlegter Rückzug war, und kaum trafen sie bei Mingolsheim ein, als sie von den baden'schen und mansfeld'schen Truppen, die wieder offensiv verfuhren, angegriffen, und mit einem Verluste von 2000 Mann, 4 Geschützen, 13 Standarten und 4 Fahnen geschlagen wurden.

So erzählen das Theatrum, Wessenberg, auch die Acta mansfeldica durchschnittlich diese Schlacht. Schöpflin dagegen behauptet, der Markgraf habe sich erst nach der Schlacht mit Mansfeld vereinigt und beruft sich dabei auf ein Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz, datirt Bruchsal den $^{18}/_{28}$. April 1622, an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, worin gesagt wird: „der Markgraf von Baden habe sich nunmehr, wie E. L. verstanden haben werden, resoluiret, wir haben aber nicht das Glück gehabt, S. L. anzutreffen, hoffen doch, wir werden bald zusammenstoßen, und seind der Zuversicht, wir wollen noch dieses Jahr unsere Revange von dem Weißen-Berge haben [1]).

Nun aber standen am 15. April Abends die baden'schen Truppen bei Angelloch — unweit des fraglichen Schlachtfeldes — und mehrere Schreiben aus dem Lager bei Angelloch, datirt den 15., bestätigen dieses [2]). Diese Schreiben thun zwar eines an diesem Tage vorgefallenen Treffens keine Erwähnung und somit möchten wir annehmen, daß die Baden'schen keine thätige Theilnahme an der Schlacht bei Mingolsheim hatten, sondern durch ihr Erscheinen auf dem Schlachtfelde wohl den Ausschlag herbeigeführt haben mögen, wie es ähnliche Fälle mehrere gibt.

In dieser Ansicht bestärkt uns die Stelle aus einem älteren, wenig verbreiteten Buche, wo es heißt: „nachdem er (Markgraf

---

1) Anmerkungen zum 1. Buch von Röse's: Herzog Berhard.

2) Die Schreiben befinden sich im Karlsruher Archiv und habe ich solche in meiner Monographie über die Schlacht bei Wimpfen in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs abdrucken lassen.

Georg Friedrich) nun den von Mansfeld im Mingolsheimer Treffen sekundiret gehabt u. s. w." [1]) Wenn daher gleich der Kurfürst von der Pfalz am $\frac{18}{28}$. schreibt, er habe den Markgrafen noch nicht gesehen, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß das Erscheinen der baden'schen Truppen am 15. ohne Einfluß gewesen sey. Dagegen darf ein Schreiben Mansfelds an den Bischof und das Domkapitel zu Würzburg, dd. Meinfurt (? Steinsfurth) den 22. April 1622, nicht übersehen werden, in welchem er 200,000 Dukaten und die Abdankung der Truppen verlangt und des Sieges bei Wisloch, so wie der Theilnahme des Pfalzgrafen an dem Treffen erwähnt. Ist es aber nicht vielleicht Eifersucht, welche des Markgrafen Antheil verschwieg? —

Indessen sich Mansfeld nach der Schlacht mit Eroberungen einiger Orte am Neckar befaßte, nahm der Markgraf von Baden Sinsheim, Hilsbach und noch einige Orte ein, und zog sodann, um Tilly völlig aus der Pfalz zu verjagen, gegen Wimpfen. Bei seinem Heere befanden sich nun die beiden Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar und letzterer soll eine Compagnie in seines älteren Bruders Regiment geführt haben.

§ 10.

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen Tilly und Cordova.

Nach dem Gefecht bei Mingolsheim hatte sich Tilly über Sinsheim gegen Wimpfen zurückgezogen. Der Markgraf Georg Friedrich marschirte über Hilsbach ebenfalls in diese Gegend. Er hoffte hier durch seine Ueberlegenheit günstig wirken zu können, denn diese hatte er, wenn Tilly keine Verstärkung erhielt. Immerhin aber wäre es sicherer gewesen, wenn der Markgraf und Mansfeld vereinigt geblieben wären, deren Trennung durch bis jetzt unbekannte Ursachen veranlaßt wurde. Vielleicht war, wie schon gesagt und Adlzreiter andeutet, Eifersucht die Veranlassung hinzu, denn Mansfeld war äußerst unverträglich und versuchte stets allein zu operiren, um Niemand über sich zu haben.

---

1) Der durchlauchtigsten Fürsten und Markgrafen von Baaden Leben. Regierung, Großthaten und Absterben, aus bewährten Geschicht-Schreibern hervorgesucht u. s. f. Frankfurt u. Leipzig, 1695. S. 347.

Tilly aber hatte Cordova herbeigerufen, wodurch er sich dem Markgrafen, der hiervon nichts ahnte, gewachsen glaubte.

Am 25. April / 5. Mai zog Markgraf Georg Friedrich von Schweigern nach Biberach und nahm dort Position. Tilly stand unweit Wimpfen [1]). Beide Theile suchten den Kampf, der sich am andern Tage entspinnen sollte.

Schlacht bei Wimpfen [2])

am 26. April / 6. Mai 1622.

Stärke der Heere.

a. Badensches Heer.

1. Kommandirender:

Georg Friedrich, Markgraf zu Baden und Hochberg ꝛc., der Union wohlverdienter Feldmarschall. In seinem Gefolge waren: der Feld-Hofstaat, die Feld-Kanzlei, der Kriegsrath, die Garde und Leibfahne. Die Garde bestand aus den Garde-Knechten oder der Garde-Reiterei zu 154 Mann zu Pferde und aus dem Garde-Fähnlein, einer Compagnie zu Fuß, die mit glänzender Rüstung von Kopf bis zu Fuß versehen war, 2 Rohre, Schwert und Lanzen als Waffen hatte.

2. Unterfeldherr.

Otto, Wild- und Rhein-Graf, Graf zu Salm.

3. Obersten.

Mehrere einzelne Abtheilungen des Heeres führten junge Prinzen und Grafen, würdige Zöglinge der Kriegsschule eines gerühmten Meisters. Georg Friedrich's eigene Söhne: Karl, 24 Jahre alt, seit 1620 Oberst, und Christoph, 14 Jahre alt, Anführer einer Reiterschaar.

Die Herzoge von Weimar, Wilhelm, und der später so berühmt gewordene Bernhard, der dankbar den Markgrafen

---

1) Auch Tilly mußte Cordova bereden, sich mit ihm zu vereinen und die bisherige Eifersucht dem allgemeinen Besten zu opfern. — Bougeant Thl. I.

2) Siehe beiliegenden Plan.

Georg Friedrich für seinen Lehrmeister erkannte. Ein tapferes Regiment Schwaben (Reiterei) führte herbei Herzog Magnus von Würtemberg, der den Heldentod in der Schlacht starb.

Johann Casimir, Wild- und Rheingraf, Graf, Oberst.

Anführer der Regimenter waren (außer Prinz Carl, Herzog Magnus von Würtemberg und Graf Johann): Oberst von Helmstädt (Helmstadt) über das baden'sche weiße Regiment; von Waldmannshaußen, Oberst über die Pfälzer; Bertram, Oberstlieutenant; Stürzel von Buchheim, Oberstlieutenant.

4. Fußvolk und Reiterei.

Das Heer bestand aus 6 Regimentern zu Fuß von verschiedener Stärke (Helmstadts Regiment, das weiße, zählte 2700 Mann, Prinz Karls 2000, Herzog Magnus 1500 Mann) und 24 Kornets-Reiterei [1]), worunter einige Abtheilungen Franzosen.

---

1) Leichtlen spricht von 8 Regimentern zu Fuß und 28 Reiterfahnen; doch nennt er seine Quelle nicht. Die Quellen des Heilbronner Archivs enthalten die Angaben, denen wir gefolgt sind. Der ungenannte Augenzeuge der Wimpfener Schlacht — s. Vaterländische Blätter 1812, S. 13 — spricht dagegen von 5 Regimentern zu Fuß, 28 Kornets-Reiterei, 10 Geschützen und 1800 Wagen. — Da Baden damals nur 4 Regimenter zu Fuß hatte, nämlich: Unter-Baden (das weiße), Ober-Baden, Hochberg und Rötelu, da ferner bekannt ist, daß an Fußvolk ein Regiment Pfälzer und das Weimar'sche dem Markgrafen zugeführt wurden, so dürfte die Angabe von 6 Regimentern gerechtfertigt seyn. — Die Bestandtheile der Regimenter „Unter- und Ober-Baden" waren: „Unter-Baden" zu 11 Compagnien, gebildet aus den Aemtern Durlach, Graben, Mühlburg, Pforzheim, Stafforth, Stein und Langensteinbach (2 Compagnien fehlten); „Ober-Baden" zu 11 Compagnien, gebildet aus den Aemtern Baden, Beinheim, Bühl, Ettlingen, Groschweier, Kuppenheim, Steinbach, Rastadt, Eberstein, Gernsbach, den Klöstern Schwarzach, Frauenalb und Reichenbach. — Die zwei weiteren Regimenter hießen „Hochberg" und „Röteln." Jedes zählte 11 Compagnien. „Hochberg" wurde gebildet von dem Emmendinger-, Eichstetter-, Malterdinger-, Weisweiler-, Denzlinger- und Balinger-Viertel; das Regiment „Röteln" wurde gebildet von den oberen und unteren Vogteien der Herrschaft Badenweiler, aus dem Schopfheimer-, Steiner-, Augener-, Tannenkircher-, Rötelner- und Weiler-Viertel. D. V.

5. Geschütz, Wagenburg, Schiffbrücke.

Unter dem Feldzeugmeister Obersten Claus von Böcklin standen:

a) 40 Feldstücke, worunter 2 60pfünder, jeder mit 7 Pferden; ein großer Böller, welcher 70 Pfund warf und von 9 Pferden gezogen ward; 6 neue Kanonen, welche 1614 zu Durlach gegossen wurden und mit des Markgrafen Wappen geziert waren; 9 halbe Karthaunen und endlich zwanzig kleinere Stücke.

b) 70 Wagen-Mörser von des Markgrafen eigener Erfindung. Der Bau dieser Wagen war sehr leicht und die Bespannung nur zu 2 Pferden; aber dennoch trugen sie außer dem kleinen Mörser auch noch die Kisten mit Kraut und Loth. Dies Geschütz, welches wegen der am Wagen angebrachten eisernen Spitzen den Namen Spitzwagen, auch Spießwagen, erhielt, schoß mit drei Vierling Pulver sowohl Kartätschen, als steinerne Kugeln. Nach Schildknecht's Angaben, der im 30jährigen Krieg bei den Schweden stand, ließ der Markgraf Bäume von zwei Ruthen Länge herbeischaffen, um diese Wagen zu konstruiren; die Bäume wurden mit eisernen Spitzen auf der Seite beschlagen, welche dem Feind zugekehrt war. Diese Bäume ruhten auf 3 Achsen und 6 Rädern, kürzere auf 2 Achsen und 4 Rädern. Jeder Baum war jedoch 2 Fuß über die Achse erhoben, damit man die Räder gut wenden konnte. Auf jeder Achse lag ein Schrotstücklein, einem Feuermörser gleich, doch etwas länger als die gewöhnlichen, es waren Haubitzen. Die Stücke wurden im Laden herein-wärts, die Deichsel aber gegen den Feind gekehrt, alsdann ein Filzhut voll Musketenkugeln, auch Steine hineingesteckt, gegen den Feind gewendet und abgebrannt. Sie leisteten vortreffliche Dienste gegen die Reiterei und wurden gewöhnlich in die vorderste Reihe der Wagenburg gestellt [1]).

---

1) Leichtlen giebt nur 54 Wagen-Mörser oder Spitzwagen an. Aber das Verzeichniß derjenigen eroberten Feldstücke, welche nach der Schlacht in Wimpfen bis zum Jahre 1623 dort aufgestellt waren,

c) 1800 Wagen, wovon 150 mit 6 Rädern versehen, die man hinter sich und beiseits führen konnte, hatten oben auch eiserne Spitzen, und waren gemacht, daß man sie statt einer Schanze für eine starke Wagenburg brauchen konnte [1]).

Auf den übrigen lag das Pulver, das Sturm- und Schanzzeug, der Proviant. Man erwähnt der Leitern, die sehr künstlich zu Belagerungen gemacht waren; 60 Hebebäume, die vornen eiserne Spitzen hatten. Endlich 12 Schiffe zu einer Brücke [2]).

Das ganze streitbare Heer mochte 15000 Mann, Alles in Allem aber 20,000 Mann zählen.

B. Liguistisches Heer.

Tilly's Armee zählte 6 Regimenter zu Fuß und 40 Kornets Reiter.

Cordova führte ihm noch 2 Regimenter und 21 Kornets zu, und brachte das Heer auf 20,000 Mann [3]).

Heid, in seiner Geschichte der Stadt Wimpfen, gibt die vereinigte Armee auf 6 Regimenter zu Fuß und 80 Kornets an. Er scheint dem Theatrum gefolgt zu seyn; — der ungenannte Augenzeuge läßt Cordova mit 2 Regimentern und 1000 Reitern zur Verstärkung anrücken.

Eine Detaillirung des liguistischen Heeres ist nicht möglich anzugeben.

Aufstellung der Heere. [4])

Am 25. April / 5. Mai war der Markgraf durch Biberach gezogen. Am 26. April / 6. Mai stellte er sein Fußvolk in der

---

und welches wir weiter unten vollständig mittheilen, führt 70 Spitzwagen mit 70 Böllern ausdrücklich auf.

1) Theatrum Europaeum. Theil 1. S. 337. D. V.

2) Leichtlen, badische Kriegsverfassung, besonders Landwehr und Landsturm im 17ten Jahrhundert. S, 155 u. flg.

3) Akten des badenschen Archivs. Unter den 2 Regimentern scheint Fußvolk verstanden zu seyn. D. V.

4) Auf dem Stadt-Archiv zu Heilbronn stehen 2 Folianten, in Schweinsleder gebunden, welche „Historien, Kriegsschauplatz in und bei der Stadt im Jahre 1622" überschrieben, und im Jahr 1631 verfaßt

Holtersklingen an der Obereisisheimer Straße gegen Biberach auf, die Reiterei aber auf dem Biberacher Wartberg; die Spießwagen sammt dem Orgelwerk hielten auf der Biberacher Straße, die nach Obereisisheim führt, und standen vor der Infanterie. Die Geschütze waren auf dem Felde, unweit des Bellinger Hofes in den obern Weingärten aufgestellt, die Bagage mit der Wagenburg dahinter.

Der Bellingerbach befand sich im Rücken des Heeres. Dieser Bach, im Mittelalter Biberach genannt, entspringt bei Bonfeld und Fürfeld, bespült das Dorf Biberach (1622 der Reichsstadt Wimpfen gehörig), treibt eine Mühle des Bellingerhofs und fällt eine halbe Stunde unterhalb von da in den Neckar. Der Bach hat gegenwärtig nur eine Breite von 8—15 Fuß, auch keine steilen Ufer, die mit Weiden und anderm Gesträuch besetzt sind. Aber aus Karten der damaligen Zeit (1622) über die benachbarten Theile der Gemarkung Heilbronn geht hervor, daß derartige Bäche mehr Krümmungen und versumpfte Stellen hatten als jetzt, wo der Landmann Alles eben zu machen sucht. Immerhin ist aber anzunehmen, daß der Bellingerbach von Fußgängern und Reitern, an einzelnen Stellen auch wohl von Wagen passirt werden konnte. Es beweist dies die Angabe, daß nur eine Brücke damals über denselben geführt habe, so daß unter andern Umständen Markgraf Georg Friedrich wegen seiner vielen Wagen sicher mehr Brücken hätte schlagen lassen, oder seine Aufstellung ganz anders gewählt haben würde.

Tilly stand verdeckt hinter dem Walde, welcher zu Obereisisheim gehört, aber längs der Front der Badener sich hinzog. Am Vormittag des 26. April / 6. Mai rückte er nach und nach aus dem Walde und zog auf die Höhen vor demselben in 2 Linien, wo er sein Geschütz aufstellte.

---

wurden. Durch die Gefälligkeit des Herrn Stadtschultheißen Titot erhielt Verfasser die Beschreibung der Schlacht von Wimpfen, wie sie hier folgt, wobei jedoch die im Karlsruher Archiv befindlichen Berichte gleichfalls benutzt wurden. D. V.

Verlauf der Schlacht.

Erster Moment [1]).

Nachdem die Liguisten den Wald passirt hatten, eröffneten sie ein lebhaftes Feuer, und nöthigten die badensche Reiterei, etwas zurückzugehen. Die badenschen Geschütze wirkten nun auch und beiderseits wurde heftig gefeuert; doch gab Markgraf Georg Friedrich den Befehl, nicht zu hitzig zu thun. Nach einiger Zeit machte der Markgraf einen Angriff mit einem seiner Regimenter. Tilly beschoß ihn heftig; doch blieb jener immer an der Spitze seiner Truppen und scheute keine Gefahr. Es schien ihm mehr darum zu thun zu seyn, den Gegner seine Kräfte vergeuden zu lassen.

Da riethen die Generale, weil sie stärker als die Baiern seyen, mit aller Macht einzuhauen und das Geschütz kreuzweise in den Wald spielen zu lassen, um dem Gegner den Rückzug zu erschweren.

Allein der Markgraf, welcher Cordova's Anmarsch nicht ahnte, sprach: „Sie müssen Unser seyn, die Baiern, und das heute noch; mein Leben setz' ich dran und werds nicht schonen. — Was will der Haufe gegen Uns? und an Sukkurs ist für ihn gar nicht zu denken, laßt sie nur noch ein paar Mal anprallen und sich verbluten, sie weichen gewiß; ich kenne meine Stärke und muß mich hüten, sie durch Vertheilung zu schwächen. Nur nach und nach die Feinde weggedrungen und im Verfolgen und Einhalten nicht so sehr geeilt!"

Dieser Befehl wurde strenge befolgt. Das Gefecht wird immer ernster, die Angriffe erneuern sich; unerschütterlich stehen die Badener. Tilly's Truppen müssen weichen. Seufzend sieht der liguistische Feldherr den Rückzug der Seinen; er denkt an Mingolsheim und fürchtet eine zweite Schlacht zu verlieren.

---

1) Der Bericht des Wimpfener Dominikaners erwähnt einer Erscheinung am Himmel, welche den Liguisten den Sieg verkündet habe. Sollte sich der schlaue Tilly dieses veralteten Kunstgriffes, durch Verbreitung eines solchen Mährchens vor dem Anfang der Schlacht den Muth seiner Soldaten zu beleben, bedient haben? Oder war die Erscheinung am Himmel nicht vielmehr eine Erfindung spätere Zeit?

D. V.

Noch aber ist Ordnung in seinem Rückzuge, noch machen seine Truppen einzelne Gegenkämpfe.

Aber plötzlich jagt ein Theil der baierischen Reiterei dem Neckar zu und rettet sich über die hier geschlagene Schiffbrücke [1]), und Unordnung droht einzureißen. —

Es war gegen Mittag, als Tilly zu dem Markgrafen sandte und um einen Waffenstillstand von zwei Stunden nachsuchte, welchen dieser großmüthig bewilligte, statt seinen Gegner zu vernichten [2]).

Während des Waffenstillstandes veränderte Georg Friedrich seine Stellung, weil er glaubte, nicht gut zu stehen. Geschütz, Munition und Rüstung führte er von der Höhe hinab auf das flache Feld, auf die Obereisisheimer Straße an den sogenannten Herzenberg. Die Spießwagen kamen auf die Aecker, die Wagenburg dahinter; die Feldstücke wurden etwas abseits und getrennt aufgestellt. Alle Silberwagen, alles Geld, Proviant wurden auch mitgenommen und auf dem freien Felde, auf dem linken Ufer des Bellingerbachs aufgefahren. Hinter sich hatte der Markgraf sein Lager, zur einen Seite den Neckar, zur andern den Bellingerbach. Obereisisheim wurde mit 2 Compagnien zu Fuß und 1 Compagnie zu Pferd besetzt. Diese Veränderung der Stellung beschäftigte die Badener, indessen die Liguisten ausruhen konnten, was Letzteren bei der brennenden Sonnenhitze sehr zu Statten kam [3]). Das baden'sche Heer überließ sich indessen später

---

1) Diese Schiffbrücke über den Neckar war bei der Stadt Wimpfen geschlagen, wo man auf dem rechten Ufer (auf den Offenauer Wiesen) noch jetzt die Ueberreste einer Redoute bemerkt. D. V.

2) Nach den Heilbronner Akten. — Der Augenzeuge, wie die Wimpfener Stadt-Akten, sagen nur, daß zwei Stunden der Kampf geruhet habe, ohne der Bitte Tilly's zu erwähnen. D. V.

3) Die Veränderung in der badenschen Schlachtaufstellung wird in den alten Chroniken mit dem Anfügen getadelt, der Markgraf habe sich aus dem Vortheil in den Nachtheil wegen Sonne und Wind begeben. Hierzu bemerken wir, daß die Gründe, welche den Markgrafen zur Veränderung seiner Stellung bewogen, nirgends niedergelegt sind. Aber die Ausdehnung bis an den Neckar, glauben wir unmaßgeblich, zeigt deutlich, daß er dem rechten Flügel eine Anlehnung geben wollte. Da das badensche Heer gegen Norden und Nordwest stand, so fällt der Nachtheil der Sonne anfänglich von selbst weg; die

auch der Ruhe. Die Mannschaft erquickte sich mit dem, was sich gerade vorfand; die Pferde wurden im Bellingerbach getränkt, über welchen nur eine Brücke geführt haben soll.

Zweiter Moment.

Nach 1 Uhr sah der Markgraf Staubwolken gegen den Rücken des liguistischen Heeres aufsteigen, und er glaubte nun nicht anders, als Mansfeld ziehe herbei. Aber es war nicht Mansfeld, sondern Cordova, der dem Ober-General Tilly zur Unterstützung nachgeeilt war. Dieser Feldherr nannte sich in einem Schreiben an den Heilbronner Rath: Don Gonzalo Fernando de Cordova, Römisch-Kaiserlicher General, Ma. de Campo de Infanteria spanola. — In der irrigen Voraussetzung, Mansfeld sey in der Nähe, beschloß sofort Markgraf Georg Friedrich, die Schlacht zu erneuern. Ordonnanzen sprengten an den Bellingerbach, wo die Pferde eben getränkt wurden, und überbrachten den Befehl, eilend einzuspannen, die Wagen über den Bach zu führen und Platz für die Schlacht zu machen [1]).

Die Abfahrt der Bagagewagen und des Trosses überhaupt erzeugte bei Tilly und Cordova die Meinung, der Markgraf habe ihre Vereinigung erfahren und beeile sich, zurückzugehen. Demgemäß entschloßen sie sich, ungesäumt vorzurücken und anzugreifen.

Die Liguisten hatten in des Waldes Kühle ausgeruhet, aus dem sie jetzt hervorbrachen und sich auf dem freien Felde formirten. — Die Reiterei eröffnete den Kampf beiderseits, der mit

---

Schlachtlinie aber nach den Winde zu drehen, ist nicht immer eine Möglichkeit. Endlich aber ist es eine Ungereimtheit, den erfahrenen, kriegsberühmten Markgrafen auf das Ungünstige seiner Stellung aufmerksam zu machen, der unstreitig die Vortheile des Terrains besser zu würdigen verstand, als die Verfasser der alten Chroniken. — Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, daß Montague, ein liguistischer Offizier, dessen Urtheil also als Militair mehr von Gewicht wäre, mit der höchsten Achtung von des Markgrafen Anstalten spricht. — d. V.

1) Nach den Heilbronner Akten. — Dürfte nicht heraus zu entnehmen seyn, daß die große Anzahl Wagen nicht alle die eine Brücke zu

abwechselndem Glück, ohne erhebliche Folge zu haben, von beiden Theilen geführt wurde. Tilly schickte noch mehr Reiterei in's Gefecht; die Geschütze spielten und feuerten so heftig, daß die Chronik erzählt, es habe gedonnert und geprasselt, als wenn Himmel und Erde zusammenbrechen wollten.

Während des Reitergefechts that sich namentlich Herzog Magnus von Würtemberg besonders hervor, der tapfer, heroisch und rittermäßig die Liguisten verschiedene Male angriff, bis er endlich ganz von seiner Compagnie abkam und unter die Feinde gerieth, die ihn, da er sich durchaus nicht ergeben wollte, sondern bis zum letzten Athemzuge wehrte, durch mehrere Schüsse und Hiebe zu Boden streckten, so daß er an seinem Leibe, Angesicht und an seinen Händen durchstochen, zerhauen und zerhackt wurde, und ohne ein an sich gehabtes Muttermal später nicht mehr zu erkennen gewesen wäre [1]).

Indessen war eine Compagnie Badener von den Liguisten umringt und so eingeschlossen worden, daß sie sich ergeben mußte. Sie wurde gefangen nach Obereisisheim geführ, in die dortige Kirche eingesperrt und nach der Schlacht nach Wimpfen geführt und unter die liguistischen Compagnien später eingetheilt [2]).

Während dieser Vorgänge hatte der Markgraf mit dem Gros seines Heeres ruhig bei der Wagenburg gehalten und nur nach Bedürfniß Verstärkungen vorentsandt. Als aber die Baiern und Spanier immer mehr drängten, brach der tapfere Georg Friedrich mit voller Macht auf seinen Gegner ein, und die Badener, angeführt von dem allgemein geliebten Markgrafen, und

---

passiren hatten, sondern an verschiedenen Stellen den Bach überschreiten konnten? D. V.

1) Der baierische Oberst Augustin Fritsch führte sein Regiment in diese Schlacht. Ein Fourier desselben, der Passaner genannt, soll den Herzog Magnus gefangen haben; 2 Reiter nahmen ihn jenem ab, so daß er sich mit dem erbeuteten Wappen des Herzogs begnügte. Später aber, als diese Rotte mit dem Herzoge an dem Regiment vorbeizog, ritt der Fourier hinterwärts hinzu und schoß den Gefangenen todt. — So erzählt es ein Augenzeuge, der bei diesem Regiment gedient hat. — S. Heilbronner Akten.

2) Da Obereisisheim anfänglich von den Badener besetzt war, so scheint es, daß die Baiern diesen Ort inmittelst stürmten und von der früheren Besatzung eine Compagnie gefangen nahmen.

angefeuert durch seinen Heldenmuth, thun Wunder der Tapferkeit [1]).

Die Liguisten weichen nun auf allen Seiten; die Reiterei flieht schon nach der Schiffbrücke am Neckar. Der Markgraf rückt mit seinen Badenern und den übrigen Hilfstruppen nach; der Sieg scheint nicht mehr zweifelhaft. Da bricht Cordova aus einer bis jetzt nicht gesehenen Verschanzung hervor, stürzt sich unvermuthet den rasch vordringenden Badenern mit dem neapolitanischen Regiment entgegen und hält sie auf [2]).

Die badenschen Geschütze richteten große Verheerungen unter den Spaniern an; förmliche Gassen, sagt der Augenzeuge, wurden in den Reihen sichtbar. Aber die übrigen Truppen sammelten sich wieder, warfen sich von allen Seiten auf die Badener, die sich jetzt zum Rückzuge entschlossen.

Als aber der Markgraf seine Truppen wieder zur Wagenburg zurückführen wollte, drängten die indessen gesammelten Liguisten schon auf seine Rückzugslinie, und ein furchtbares Gefecht entspann sich jetzt, in welchem beide Theile einen großen Verlust beklagten und man durch den aufgeworfenen Staub weder Freund noch Feind erkennen konnte.

Noch stehen die Badener, und der Markgraf hat die Hoffnung, den Gegnern ihre Vortheile zu entreißen; — da zündete ein Schuß den Pulvervorrath auf einem der rückwärts befindlichen Wagen an, welcher mit großem Getöse in die Luft flog, mehrere hundert Menschen und Thiere verwundete und bei den Vordern die Meinung erzeugte, die Liguisten seyen ihnen bereits im Rücken.

Dieser irrige Glauben vermehrte die Unordnung, den Schrecken und die Verwirrung, welche Rauch, Staub und das Getöse veranlaßt hatten. — Auf die Bestürzung folgte Muthlosigkeit; die Truppen wichen nun theilweise [3]). Zuerst flohen die französischen Reiter [4]), welche die Spießwagen und das Geschütz vertheidigen

1) Akten des Heilbronner Archivs. — Geschichte der Stadt Heilbronn, nach handschriftlichen Quellen von Karl Jäger. S. 198.

2) Bericht des ungenannten Augenzeugen.

3) Der ungenannte Augenzeuge sagt, es seyen fünf kurz zuvor aus dem Lager angekommene Pulverwagen durch einen Schuß aus einem groben Geschütz angezündet worden.

4) Heilbronner Archiv.

sollten und eilten Neckar-Gartach zu. Noch aber hält der Markgraf mit dem Fußvolk, und die Vertheidigung der Wagenburg ist die nächste Absicht, die von den Liguisten mit großer Macht angegriffen wurde und wo die Soldaten gleichsam wie in einen Pferch zusammengepreßt waren. Hier stand mit andern Truppen das baden'sche weiße Regiment. Die Vertheidigung wurde so kräftig betrieben, daß zwei baierische Regimenter völlig aufgerieben wurden. Tilly rief sofort die Spanier herbei, und nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr erobern diese neun baden'sche Geschütze, wenden sie gegen die Badener, die nun den Rückzug antreten [1]).

Indessen hatten sich wieder einige Reiterabtheilungen bei Neckar-Gartach gesammelt; aber der Rückzug war schon so allgemein, und jene hatten das Fußvolk gerade im bedenklichsten Momente im Stich gelassen, so daß an eine Wiederherstellung des Gefechts nicht zu denken war. Sie setzten daher ihren Rückzug nach Laufen fort. — Die Flüchtlinge, mit ihrem unheilvollen Rufe: „Alles ist verloren," reißen die andern Truppen, welche sich wieder formiren wollten, mit sich fort, und die letzte Hoffnung schwindet.

Gegen vier Uhr Abends war die Schlacht beendigt, und der Markgraf Georg Friedrich — dessen Silberwagen nach Heilbronn geflüchtet worden waren, von wo aus er sie, Tilly's Drohungen ungeachtet, auch wieder erhielt —, traf hier allein am Landthurm, der an der westlichen Gränze der Stadtmarkung an einem Wassergraben stand, ein [2]). Von Staub bedeckt und von Durst gequält, ruft er dem Zoller hinauf: „Gebt mir einen Trunk, ich bin der alte Markgraf von Baden." — Der Zoller

---

1) Der Oberst Helanstadt — Helmstädt — (sagt der Augenzeuge) hat sich mit dem weißen Regimente bis auf den letzten Mann gewehrt, hätte auch die Viktoria erhalten, wenn nur die Reiterei Stand gehalten hätte. Summa: es hat sich der Markgraf Georg Friedrich, seine zwei Söhne und andere Obersten, Ritter und Soldaten insgemein selbst loben müssen, und man kann sagen, wenn dieser Markgraf vor Jahren bei Oppenheim der Union General gewesen wäre, so wäre jetzt von den Spaniern weder Stumpf noch Stiel vorhanden.

2) Nicht weit von dem Orte, wo er stand, ist jetzt die Kleemeisterei.

aber hatte keinen Wein und reichte ihm unter vielen Entschuldigungen einen Trunk Wassers. Er leerte den Becher und ritt weiter [1]).

Tilly fühlte sich zu einer Verfolgung zu schwach; nur die Spanier kamen bis Neckar-Gartach. Am Abend jedoch war die ganze Armee in ihrem alten Lager versammelt.

Resultat der Schlacht.

Die Chroniken erzählen die Aeußerungen der spanischen und baierischen Offiziere, daß, wenn sie des Markgrafen Kriegsverfassung gekannt hätten, sie ihn nimmermehr angegriffen haben würden, und daß er der Mann sey, das ganze Römische Reich zu bekriegen.

An Todten zählten die Badener über 5000 Mann, worunter Herzog Magnus von Würtemberg und Pfalzgraf Christoph von Birkenfeld [2]); ferner:

Georg Friedrich von Helmstädt [3]), Johann Wolfgang von Löwenstein, Friedrich von Weiler, Johann Philipp Schertel von Burdenbach, Fähnrich Philipp Reinhard von Hornberg, Wolfgang Christoph von Lichtenstein, Jakob von Weiler, Hans Caspar von Gundelsheim, Hans Jakob von Gültlingen, Georg Mänle von Steinbach, Johann Wilhelm Oudinell, Georg Friedrich von Ruß, Ulrich von Brand, Johann Philipp Haß, Ernst Friedrich von Zaneth, Georg Ludwig Staud, Moritz Hoberes, Christoph von Robenstein, Hans Georg Wolkenfels, Adam Christoph von Daubeneck und Johann Mitternacht.

Ueber die Gefangenen und Verwundeten fehlen genaue Nachrichten; nach Einigen sollen erstere 900—1000 Mann betragen haben. Die Liguisten verloren an Todten 5000 Mann [4]).

---

1) Akten des Heilbronner Archivs.

2) Nach dem Schreiben, welches das Archiv enthält, scheint man den Verlust Anfangs geringer gehalten zu haben.

3) Nach den Heilbronner Akten. — Muß aber wohl Philipp von Helmstädt heißen.

1) Sämmtliche alte Berichte, auch jener des Wimpfener Dominikaners,

An Kriegsgeräth verlor Markgraf Georg Friedrich nach des Wimpfener Dominikaners Bericht Folgendes:

Designation,

was den 26. April / 6. Mai 1626 in der zwischen Tilly und Durlach vorgegangenen Schlacht an Stücken, Munition und anderen Artilleriesachen erobert worden [1]):

1) Zwei ganz eiserne Karthaunen in ihren Gefässen; die erste wog 4968 Pfund, stand darauf: „Nikolaus Marinus goß mich zu Durlach 1614."
2) 6 halbmetallene Karthaunen.
3) 2 Foel-Gefässe.
4) 2 Falkhanen mit Gefässe.
5) 1 großer eiserner Pöller, wirft 70 Pfund.
6) 2 desgleichen etwas kleiner.

Nota. Diese Stücke seynd nach der Schlacht den ganzen Sommer über bis gen Herbst auf dem Markt standen.

7) 1 Wagen, worauf 11 Petarden groß und klein.
8) 4 Plockwagen zu obgemeldeten Stücken.
9) 1 Plockwagen, darauf die Kriegskasse geführet.
10) 1 Zeugwagen sammt Zugehör.
11) 5 Wagen mit Karthaunenkugeln.
12) 1 Wagen mit Falkhanenkugeln, deren 200.
13) 2 Wagen mit steinernen Kugeln, zu den großen Pöllern gehörig.

---

stimmen darin überein, daß auf der Wahlstatt beiläufig 5000 auf jeder Seite gewesen seyen. — Die Heilbronner Akten sagen: „Es seynd auch gar viele verbrannte Soldaten, welche das Pulver elendiglich zugerichtet, in die Stadt kommen, sonderlich Obrist von Bökhlin, welcher gar elendiglich versenkt gewesen, in einem Nachen vom Höfenweiler in die Stadt geführt worden, im Abfahren vom Land ein junger Graf von Wittgenstein dazu kommen, in das Wasser gesprungen und sich am Nachen gehalten, und also mit übergeschwommen, in Bernhard Berlin's Wittib Haus uf dem Markt verbracht und daselbst verbunden worden."

1) Es ist dies das Verzeichniß jener Stücke, welche, nach der Schlacht, in der Stadt Wimpfen bis zum Jahre 1623 aufgestellt waren, und von dem wir schon früher sprachen.

14) 1 Wagen mit 21 Granatkugeln.
15) 2 Wagen mit kleinen Granatkugeln.
16) 2 große steinerne Hagelkörbe.
17) 13 etwas kleinere Sturmkörbe.
18) 1 Wagen, darauf große Feuerkugeln.
19) 5 Wagen mit Kartätschen und Hagelkörbe, groß und klein.
20) 70 Spießwagen und Palicten mit Zugehör, dabei 70 kleine Pöller, so fast Alles von Eisen; dazu befinden sich 400 steinerne Kugeln.
21) Eine Feldschmiede.
22) 1 Wagen mit allerlei Seilerwerk.
23) 5 Wagen mit Schanzwerk.
24) 1 Zimmerwagen, zu der baierischen Artillerie gehörig, so im Treffen bei Wisloch Mansfeld bekommen.

Nota. Ist im Klostergarten standen.

25) 4 Wagen mit Sturmleitern.
26) 12 Wagen, worauf Schiff und 12 Anker.
27) 12 Wagen mit Bordholz.
28) 12 Wagen mit zugehörigen Brettern.

Nota. Ist im Thal standen.

29) 15 Zentner Pulver.
30) 150 Zentner Lunten.
31) 2 Wagen mit Blei bei 70 Zentner" [1]).

Die Heilbronner Chronik hat zum Theil dieselben Angaben und fügt noch bei, daß an Geld 225,000 Reichsthaler, mehrentheils Erzherzog Leopold's Schlags, und etliche 1000 Gulden, welche die neue Union kontribuirt, so wie 7 Fuß- und 10 Reiter-Fahnen verloren gegangen seyen.

Bemerkungen über den Tod der 400 Pforzheimer [2]).

Die Sage über den Heldentod der Pforzheimer ist zu verbreitet, als daß wir unsern Bericht schließen dürften, ohne darüber

---

1) Wörtlich nach den Mittheilungen des gleichzeitig lebenden Dominikaners.

2) Die Sage von dem Tode der 300 oder 400 Pforzheimer wurde durch

genaue Untersuchungen angestellt zu haben. Ernst Münch sagt in seinen Erinnerungen an die Schlacht bei Wimpfen: „400 Bürger von Pforzheim, welche die Leibwache des Markgrafen gebildet, umschlossen die gefährdete Person des geliebten Fürsten eng und fest, wie mit einer Mauer, bis er sich in Sicherheit befand; darauf starben sie Alle, Tilly's Gnade verschmähend, den ehrenvollsten Tod, welchen Helden je gestorben."

Gehres, in seiner Chronik von Pforzheim, läßt ohne Quellenangabe Alles fliehen, nur die Pforzheimer nicht, und spricht dadurch einen großen, unverdienten Tadel gegen den andern Theil des Heeres aus.

Wir erlauben uns, diese Angaben, welche jedes weiteren Belegs ermangeln, in Zweifel zu ziehen. Die Angaben alter Chroniken, namentlich des Augenzeugen und die Schriften des Heilbronner Archivs enthalten außer der Nachricht von der standhaften Vertheidigung der Infanterie im Allgemeinen, und von der des weißen Regiments insbesondere [1]), auch nicht eine Spur von der besondern That einer einzelnen Abtheilung des badenschen Heeres am Schluß der Schlacht. Die Annahme, als hätten die Pforzheimer, die aber nie Leibwache des Markgrafen waren — er hatte seine eigene —, den Rückzug über die Brücke am Bellingerbach gedeckt, scheint eben so wenig richtig zu seyn.

Denn was sollten sie an einer Brücke nützen, die rechts und links von Reiterei und Fußvolk leicht umgangen werden konnte, da der Bellingerbach kein Hinderniß war?

Ernst Ludwig Deimling in seiner 1788 erschienenen Schrift: „die 400 Pforzheimer" verbreitet. Er sagt, diese Begebenheit sei bis dahin nur Familienerzählung gewesen. Er habe sie von seinem Vater, dieser wieder von dem seinigen und dieser (also E. D. Deimlings Großvater) von seiner Großmutter, die bei der Schlacht und die Tochter des Stadtpfarrers von Marggröningen, Namens Faber, gewesen sei, erhalten. Dieses ist also, so wie Sachs bad. Geschichte, die Quelle, aus welcher Neuere schöpften. Die alte schwäbische Chronik von Crusius (1733 verfaßt) kennt jedoch diese That der Pforzheimer nicht, so wenig wie das Theatrum, Schöpflin, Ziegler und andere ältere Schriftsteller. Auch Jüngler, welcher 1623 eine Genealogie Georg Friedrich's verfaßte, erwähnt so wenig dieser That, wie die im Archiv befindlichen Schlachtberichte.

1) Man vergleiche die Akten des Archivs, auch das Theatrum Europ. Thl. 1., und der Durchl. Fürsten und Markgrafen von Baaden Leben.

Der Ruhm einer besondern Vertheidigung, eines besondern Ausharrens gebührt also unmaßgeblich, nächst der ganzen Infanterie, dem ganzen badenschen weißen Regiment, und dieses bestand aus den Aemtern:

1)	Durlach	2	Compagnien
2)	Graben	1	„
3)	Mühlburg	1	„
4)	Pforzheim	3	„
5)	Stafforth mit einem Theile von Durlach . . .	1	„
6)	Stein und 7) Langensteinbach	1	„

Nun war aber, nach den eigenen Aufzeichnungen des Markgrafen [1], jede Compagnie 300 Mann stark, und somit bildeten wohl die 300 Mann aus der Stadt Pforzheim selbst nur eine Compagnie, die anderen wurden von dem Landvolke des Amtes gestellt. Weitere 100 Mann von Pforzheim bildeten ein Reiterfähnlein, wozu auch Stein mit Langensteinbach Leute stellte, das aber, weil Pforzheim den größten Theil ausrüstete, vorzugweise „das Pforzheimer" genannt wurde. Da die Reiterei jedoch bei dem letzten Kampfe der Wimpfener Schlacht keine Rolle mehr spielte, so könnten höchstens von 300, nie von 400 Pforzheimern die Rede seyn! Da speziell von Pforzheimer an keinem Orte die Rede ist, sondern immer vom weißen Regiment, so trifft auch dieses nur eine besondere Auszeichnung.

Daß übrigens das ganze weiße Regiment niedergehauen wurde [2], ist nicht glaublich, denn dann müßte der Verlust an Todten größer seyn. Wir glauben, daß die Annahme, daß es so lange Stand hielt, als der Markgraf noch hoffen mochte, die Schlacht herzustellen, keine gewagte ist, der, wie die Heilbronner Akten deutlich zeigen, das Schlachtfelb nicht früher verließ, als seine Truppen, sondern erst beim allgemeinen Rückzuge nach Heilbronn kam, wo schon früher Flüchtlinge angelangt waren.

---

1) In der Großh. Manuscriptensammlung.

2) Die Art, welche Münch erzählt, ist die unwahrscheinlichste von allen. Denn wie sollte der Markgraf aus der Umgebung herauskommen? Mußte er nicht mit zusammengehauen werden!!

Bürgermeister Berchthold (Berthold) Deimling soll nach der Sage die angeblichen 3 Compagnien und das Reiterfähnlein dem Markgrafen auf das Mühlburger Blachfeld 1622, wo Musterung war, zugeführt haben. Aus den städtischen Büchern Pforzheims ist aber zu entnehmen, daß der Bürgermeister 1622 „Wolf Karle" hieß. Nach den Taufbüchern gab es zwei Berthold Deimling in der fraglichen Periode, von welchen jener, welcher an eine Esther Faber verehelicht war, die Pforzheimer angeführt haben und bei Wimpfen gefallen seyn soll. Aber dieser erhielt noch am 20. Februar 1635 ein Kind und starb in demselben Jahre an der Pest. Wenn er also, wie es wohl möglich ist, in der Schlacht kämpfte, so ist er doch nicht in derselben geblieben. Zu bezweifeln ist ferner der Tod sämmtlicher 300 Pforzheimer, denn nach dem Jahr 1622 fällt keine Abnahme der Geburten auf, was denn doch seyn müßte, wenn die Angaben von Gehres, Münch, Leichtlen und Anderen richtig wären [1]).

Die Ehre eines besonders ausgezeichneten Benehmens gebührt also wohl den Pforzheimern, aber eben so auch den übrigen Compagnien des weißen Regiments und dem Anführer desselben, Obersten Helmstädt. Diese zur Steuer der Wahrheit niedergelegten Bemerkungen, weit entfernt den Ruhm der Pforzheimer zu schmälern, mögen jenem des weißen Regiments die Anerkennung verschaffen, welche diese Truppe verdient und die ihr seither entzogen blieb, weil es Niemand der Mühe werth hielt, die allerorts nachgeschriebene Sage bis auf ihre Wurzel zu verfolgen [2]).

Folgen dieser Schlacht.

Diese Schlacht hatte nicht nur für den Markgrafen und die Pfalz, sondern auch für die Protestanten betrübte Folgen. Der

---

1) Die Todtenbücher jener Zeit, welche den meisten Aufschluß geben könnten, sind nicht mehr vorhanden. Aber unser Beweis mit der gleichen Zahl der Geburten ist auch untrüglich und verweisen wir auf die mehrerwähnte Zeitschrift für K., W. u. Geschichte des Krieges, wo die nähern Details stehen. D. V.

2) Wir verweisen auf unsere detaillirten Mittheilungen und belegten Angaben über die Schlacht bei Wimpfen, in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1846 7te, 8tes Heft.

Kurfürst von der Pfalz kam durch die eine Schlacht in Böhmen, der Markgraf durch das einzige Treffen in Schwaben in's Unglück.

Der letztere hatte sich nach Stuttgart begeben, konnte aber hier keine Unterstützung finden, denn der Herzog war ja auch durch den Mainzer Vertrag gebunden [1]). Im Uebrigen hielt er seinen Verlust selbst nicht für so bedeutend, als seither geglaubt wurde, was sein Schreiben an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg beweist, dem er am 3./13. Mai schreibt: „er habe nach hartem Gefecht bei Wimpfen, mit Verlust seines Geschützes und Geldes, worunter auch die Subsidiengelder begriffen wären, das Feld dem Feinde räumen müssen. Der Schaden, welchen man durch diese Niederlage erlitten habe, lasse sich wieder leicht gut machen. Er würde seine Soldaten, welche sich zerstreut, in wenigen Tagen wieder sammeln und aufs Neue gegen den Feind führen."

Der Markgraf brachte auch wirklich den Rest seines geschlagenen Heeres zusammen und zählte bald wieder 10—12000 Mann. Er blieb den ganzen Mai unter den Waffen und suchte mit dem Grafen Mansfeld den Kurfürsten von der Pfalz zu unterstützen. Da jedoch dieser, wie wir noch ausführlicher hören werden, von seinem Schwiegervater, dem Könige Jakob von England, beredet ward, seine Bundesgenossen zu entlassen, so entließ auch der Markgraf aus Rücksicht für die badenschen Lande am 12. Juli sein Heer.

Allein diese Vorsicht war vergebens, denn die Markgrafschaft wurde von baierischen und kaiserlichen Völkern durch Sengen, Brennen, Rauben und Plündern hart heimgesucht [2]).

---

1) Häußer, II, 383.

2) Von der Wissenschaft und Kenntniß des Kriegs, welche der Markgraf besaß, zeugen seine im Manuscript hinterlassene drei Werke. Im ersten ist enthalten: 1) Allerhand Discours, was der Krieg sey, und was ein Kriegs- und Feldherr deßwegen in Acht zu nehmen habe. 2) Mittel einen Vorrath an Geld zuwegen zu bringen. 3) Vom Proviant und was dazu gehört. 4) Vom Mühlenwerk, sonderlich auf Wägen. 5) Die Backöfen. 6) Von der Artillerie. 7) Medicamenta für 2000 Mann auf 6 Monate. 8) Von den Feldofficiers. 9) Von Bestallungen. 10) Wie mit den Befehlshabern zu traktiren. 11) Von den Werbungen, Musterplätzen. 12)

§ 13.

Die Operationen Mansfelds im Elsaß, in der Pfalz und im Darmstädtischen.

Im Elsaß hatte der Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg, ein Corps, dessen Stärke unbekannt ist, aufgebracht, um die von Mansfeld besetzten Orte wieder zu erobern. Zuerst rückte er vor Hagenau und eroberte mit großen Anstrengungen und vielem Verlust die Verschanzungen außerhalb der Stadt. Nun aber traf Mansfeld, welcher sich mit dem schon erwähnten Obentraut verbunden hatte, Mitte Mai bei Kandel ein. Am 16. dieses Monats nahm er Stellung bei Hagenau, wo er durch 1500 requirirte Bauern die unwegsame Passage, abgeworfene Brücken u. s. f. herstellen ließ.

Von der Ankunft Mansfelds benachrichtigt, entsandte der Erzherzog 1000 schwere Reiter, um die Pässe zu sperren. Oberst Obentraut (hie und da auch Oberntraut genannt) griff diese Reiterei an, schlug sie mit einem Verlust von 500 Pferden so rasch in die Flucht, daß sie in der größten Verwirrung im Lager des Erzherzogs ankamen, der nun in aller Eile aufbrach, Munition, Bagage und Proviant u. dgl. im Stiche ließ, in größter Unordnung nach Drusenheim zog und sich hier verschanzte. Graf Mansfeld rückte nach, stürmte Drusenheim und machte den größten Theil der Truppen seines Gegners zu Gefangenen.

Nachdem so die Macht des Erzherzogs, welcher nun über den Rhein ging, vernichtet war, kehrte Mansfeld nach Germersheim und Gegend zurück. Da er hier erfuhr, daß der Landgraf

---

Von Bewehrung des Kriegsvolks. 13) Von der Kriegskanzley. Im zweiten ist enthalten: 1) Von Lagern und Quartieren. 2) Von den Wachten. 3) Von Kundschaften. 4) Von Erhaltung der Gesundheit im Lager. 5) Von den Geboten, Ordnungen in einem Lager. 6) Von Unterhaltung der Kranken. 7) Wie man sich in einem Lärmen verhalten soll. 8) Von Bestellung des Feld- und Reiter-Rechtens. 9) Von Kriegsübung und Unterricht des Soldaten. 10) Vom Aufbruch eines Lagers. 11) Von Zugordnung und Marschiren. Im dritten: 1) Von Schlachten und Scharmützeln. 2) Vom Abziehen vor dem Feind. 3) Von Belagerungen. 4) Von Festungen und Fortifikationswesen. 5) Von Vertheidigung eines Platzes. 6) Vom Frieden und Friedensverhandlungen. A. d. V.

Ludwig von Hessen-Darmstadt von einer Reise wieder in sein Land zurückgekehrt sey, brach er in aller Stille auf, um in das Darmstädtische zu rücken, wo er seinen Soldaten große Beute versprach. Der Kurfürst von der Pfalz befand sich bei diesem Zug, der wohl auf seine Veranlassung unternommen war. Der Landgraf hatte nämlich mit Mainz und anderen katholischen Ständen ein Defensiv-Bündniß geschlossen und im Fall der Noth über die gemeinschaftlichen Völker die Befehlshaberstelle übernommen.

Unvermuthet trafen Mansfeld und der Kurfürst bei Darmstadt ein. Die Stadt wurde berennt und nach Verlauf von kaum 24 Stunden, nachdem sich der Landgraf durch die Flucht gerettet hatte, in der Art übergeben, daß die Leib-Compagnien des Kurfürsten und des Grafen Mansfeld in dieselbe rücken durften.

Die übrigen Truppen vertheilten sich im Lande, plünderten und raubten auf die schmählichste Art. Das Theatrum sagt hiezu, das Todschlagen und Brennen sey ihnen verboten gewesen, doch durften sie, außer Mühlsteinen und glühenden Eisen, Alles mitnehmen.

Auf die Nachricht, daß Tilly und Cordova gegen Mannheim im Anmarsch seyen, verließen Mansfeld und der Kurfürst das Hessen-Darmstädtische am 9. Juni und rückten nach Mannheim. Auf dem Marsche dahin machten sie den flüchtigen Landgrafen Ludwig zum Gefangenen, den jedoch der Kurfürst gegen Hinterlegung einer beträchtlichen Summe wieder frei gab. Bei Mannheim bezog Mansfeld eine vortheilhafte Stellung, in welcher er den Herzog Christian von Braunschweig erwartete, von welchem gleich die Rede seyn wird.

§ 12.

Die Operationen des Herzogs Christian von Braunschweig.

Der Herzog war Anfangs dieses Jahres, nachdem er sich von seiner im vorigen Jahre erlittenen Niederlage erholt und sein geworbenes Heer noch verstärkt hatte, in Westphalen eingefallen; hatte sich Lippstadt's und Soest's bemächtigt und rückte sodann in die Stifte Paderborn und Münster. Das platte Land wurde dabei nach der damaligen Art, Krieg zu führen, mit Raub und Brand heimgesucht, die Städte selbst gebrandschatzt und was

den Stiften selbst gehörte, als rechtmäßige Beute angesehen, wie denn der Herzog den ganzen Paderborn'schen Schatz wegnahm, auch die silberne Bildsäule des Liborius sich zueignete und einschmelzen ließ, woraus sodann die bekannten Thaler mit der Umschrift „Gottes Freund, der Pfaffen Feind" geprägt wurden.

Der Kurfürst von Köln versuchte es, durch Beiziehung von Truppen von der liguistischen Armee dem unheilvollen Treiben des Herzogs Einhalt zu thun, doch zeigte sich hiebei, wie so oft in diesem Kriege, wenig Ernst und Energie, so daß das Uebel ärger wurde. Hier ging es so, denn der Herzog ließ jetzt 15 Orte in Asche legen.

Ende Mai, nachdem der Herzog seine Armee auf 12,000 Mann Infanterie und 82 Compagnien Reiter, im Ganzen auf beiläufig 20—22,000 Mann gebracht hatte, verließ er Westphalen, passirte bei Höxter die Weser und dirigirte sich gegen die sächsischen Lande. Da ihm hier 12,000 Sachsen den Weg sperrten, so nahm er seine Richtung auf Fulda, welches 40,000 Reichsthaler Brandschatzung erlegen mußte.

Von hier zog der Herzog gegen das Kur-Mainz'sche. Er wollte den Main passiren und sich dann mit dem Grafen Mansfeld, welcher sich um diese Zeit (4. Juni) noch im Darmstädt'schen aufhielt, zu vereinigen. Am 5. Juni trafen seine Vortruppen bei Urfel ein. Die kurmainz'sche Besatzung hier, beschäftigt mit Verschanzung des Orts, verließ denselben ungesäumt, der sich nun, obgleich daselbst das Hauptquartier aufgeschlagen wurde, einer großen Plünderung und Verwüstung ausgesetzt sah.

Noch an demselben Abend entsandte er den Oberst Knyphausen mit 1500 Musketieren, 4 Compagnien Reiter, 2 Geschützen und etlichen Petarden nach Höchst, um sich dieses Orts zu bemächtigen, weil er hier eine Brücke anlegen wollte, um die Communikation mit Mansfeld zu eröffnen.

Die Abtheilung des Obersten war aber zu schwach, um dem von den Bürgern und der Besatzung kräftig vertheidigten Orte etwas anhaben zu können. Knyphausen wurde am 6. Vormittags durch den linken Arm geschossen, seinen Truppen hart zugesetzt und namentlich konnte er fast keinen Gebrauch von seinen Geschützen machen, welchen die Belagerten vielen Schaden beigebracht hatten.

Der Oberst ließ daher um Verstärkung bitten, welche um 4

Uhr Abends eintraf und worauf die Bürger und die Besatzung über den Main flüchteten.

Am anderen Tag (7. Juni) traf der Herzog selbst mit dem Gros ein und die ganze Umgegend von Höchst wurde nun der Plünderung Preis gegeben.

Bereits als der Herzog aus Niedersachsen heranzog, hatte sich Tilly gegen den Main in Marsch gesetzt und ließ die Spanier gegen Mansfeld stehen. Bei Aschaffenburg zog er jedoch den größten Theil derselben wieder an sich, passirte hier den Main und dirigirte sich gegen Höchst. Dieser Umweg schien unnöthig und war nur eine Maßregel der Vorsicht für den Fall, daß Mansfeld die Spanier täuschen und ihm nacheilen sollte.

Die beiden vereinigten Feldherren, Tilly und Cordova, hatten schon am 6. 2 Compagnien Reiter und 200 Mann Infanterie abgesandt, um Höchst zu entsetzen. Der braunschweig'sche Oberstlieutenant Pfaff, der aber schon am 5. bei Hanau gestanden war, rückte diesen mit 120 Reitern entgegen und sprengte das ganze Detaschement.

Jetzt konnte der Herzog ungestört seine Brücke bei Höchst schlagen, die jedoch schlecht ausfiel, da ihm Material fehlte und solches von Frankfurt anfänglich verweigert wurde. Dieselbe wurde am 9. beendet und sofort mit Ueberschaffung der Bagage u. s. f. begonnen, nachdem die Orte Eschborn, Cronberg, Ober-Ursel und Sulzbach angezündet worden waren.

Die Bagage war aber noch nicht auf dem linken Ufer, als die liguistisch-spanische Armee, welche unter Tilly und Cordova auf dem rechten Ufer fortgerückt war, vor der Stellung der Braunschweiger erschien, welche nun einer Schlacht nicht leicht ausweichen konnten, obschon es die Ueberlegenheit der Gegner räthlich machte.

Schlacht bei Höchst,

9. Juni 1622.

Stärke der Heere. Tilly und Cordova, verstärkt durch den kaiserlichen General Carracioli, zählten 15 Infanterie-Regimenter, 140 Compagnien Reiter, 18 Geschütze, im Ganzen 26,000 Mann.

Der Herzog Christian von Braunschweig hatte noch 20—21,000 Mann und 3 Kanonen.

Aufstellung. Das liguistische Heer dehnte sich von der Nidda bis gegen Susenheim aus, die 18 Geschütze waren vor dem Centrum in einem Halbkreis aufgestellt. — Der Herzog hatte seinen rechten Flügel bei Höchst an den Main, den linken an einen Bach gelehnt. Im ersten Treffen stand die Infanterie mit 2 Geschützen auf dem rechten Flügel und 1 im Centrum. Die Reiterei, welche das zweite Treffen bildete, sollte besonders den rechten Flügel unterstützen, damit er seinen Anlehnungspunkt nicht verlieren würde.

Verlauf der Schlacht.

Den Kampf eröffneten die 18 zu einer Batterie vereinigten Geschütze mit einem mörderischen Feuer, welches der braunschweig'schen Reiterei nicht allein sehr zusetzte, sondern auch 2 Geschütze derselben demontirte, so daß dem Herzog nur noch ein Stück zu Gebot stand.

Immer behauptete jedoch dieser noch sein Schlachtfeld, wies die wiederholten Angriffe seines Gegners ab und entschloß sich erst nach einem hartnäckigen Kampfe, sein Heer über den Main zu führen. Der Rückzug wurde jedoch mit wenig Ruhe und Ordnung eingeleitet, so daß der Andrang auf die schmale und ohnehin schwache Brücke zu stark wurde, was Vielen den Tod in dem Maine gab. Manche, darunter der Graf von Löwenstein, versuchten durch den Main zu schwimmen und kamen dabei um das Leben. Der Herzog jedoch, welcher mit mehreren Compagnien Reiter die Nachhut selbst befehligte, kam mit 5 Schwadronen glücklich durch den Fluß und sammelte sodann auf dem linken Ufer, was glücklich entkommen war.

Tilly und Cordova hatten anfänglich den Rückzug der Braunschweiger nicht bedroht; als sie aber die Unordnung und spätere Auflösung derselben sahen, ließen sie die Kroaten zur Verfolgung ab, welche einen großen Theil der in einzelnen Haufen umher irrenden Braunschweigern gefangen nahmen.

In Höchst hatte der Herzog eine kleine Besatzung gelassen, durch welche der Uebergang hier gedeckt worden war. Der tapfere Commandant wurde aufgefordert, das von ihm besetzte Schloß zu übergeben, erklärte jedoch, sich lieber in die Luft zu sprengen. Tilly bewilligte ihm nun freien Abzug; als aber die Besatzung mit weißen Stäben auszog, wurde sie von dem Oberst-

lieutenant Einotten, angeblich wegen der früher in der Umgegend verübten Grausamkeiten, niedergemacht. Ob dieses auf Tilly's Befehl geschah, oder ob Einotten, wie hie und da behauptet wird, in den Obergeneral gedrungen ist, diese Grausamkeit zu erlauben, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Nur mag noch diese Bemerkung Platz finden, daß ein Theil der Besatzungstruppen bei den Liguisten Dienste nahm und sich daher das Niedermetzeln nur auf Wenige beschränkte, die mit ihrem Gewissen nicht so schnell in's Reine kommen konnten als Andere [1]).

Der Herzog sammelte von seiner Armee nach und nach an 13,000 M., mit welchen er sich nach Mannheim begab, woselbst um diese Zeit, wie wir wissen, Mansfeld war, der ihm zu spät ein kleines Hilfskorps entgegengesandt hatte.

Tilly folgte dahin und schritt, als jene in das Elsaß gingen, zur Belagerung von Heidelberg.

§ 13.

Mansfeld und der Herzog von Braunschweig agiren zusammen im Elsaß und in Lothringen und gehen in holländischen Sold.

Nachdem sich der Herzog Christian von Braunschweig mit dem Grafen Mansfeld zu Mannheim vereinigt hatte, zogen beide in das Elsaß und trafen am 2. Juli bei Straßburg ein. Ihren Marsch dahin verewigten sie durch schändliche Plünderungen, überdies wurden über 10 Orte niedergebrannt. Sofort schritten sie zur Belagerung von Ober-Enheim, Roßheim und Zabern, aber in ihren besten Fortschritten wurden sie plötzlich am 12. Juli durch des Kurfürsten Patent überrascht, wonach sie seines Dienstes entlassen seyen.

Es ist nothwendig, über dieses Ereigniß etwas mehr zu sagen. Seit der Prager-Schlacht standen die Angelegenheiten des vertriebenen Böhmen-Königs nie besser, als gerade damals. Er befand sich wieder in seinem Lande, hatte außer Christian von Braunschweig und Mansfeld noch den tapfern Obentraut und den Engländer Veer (Weer) in seinen Diensten und gebot über eine solche Macht, daß sogar Tilly und Cordova, ungeachtet der Schlacht von Höchst, nichts gegen ihn sich zu unter-

1) Man vergl. Th. europ. I Th., Khevenhiller IX. Th.

nehmen getrauten. Bedenkt man noch, daß Spanien den General Cordova in den Niederlanden nöthig hatte, so war alle Aussicht für den Kurfürsten, sein Land wieder zu bekommen. Aber dieser wollte sich dem Rathe Englands und Dänemarks zufolge der Gnade des Kaisers unterwerfen, man hatte in der Brüsseler Verhandlung bemerkt, der Kaiser könne doch nicht mit einem bewaffneten Geächteten unterhandeln und Frieden machen. Nach langem Zögern willigte der Kurfürst ein, entließ nicht allein seine Generale, sondern auch seine eigenen Truppen, entfernte sich sogar selbst aus seinem Lande und wartete zu Sedan des Kaisers Gnade ab.

Der Herzog von Braunschweig und Mansfeld hatten keine Lust, die Truppen zu entlassen, sie wollten den Krieg fortsetzen, aber für wen? woher die Mittel nehmen? Da kamen sie auf den seltsamen Entschluß, dem Kaiser ihre Dienste anzubieten. Sie gingen dabei so weit, zu bemerken, wie es, falls er ihrer Dienste nicht benöthigt sey, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, gut wäre, die gegen sie ausgesprochene Acht aufzuheben.

Der Kaiser verlangte jedoch ihrer Dienste nicht und ließ sich auch nicht in die geringsten Unterhandlungen mit ihnen ein. Unfähig ihre Soldaten zu entlassen, mußten sie jetzt dieselben auf Kosten der Bürger zu ernähren suchen und sogen auch in der That den Elsaß wahrhaft aus. Hierauf zogen sie nach Lothringen in der Hoffnung, vielleicht vom Könige von Frankreich angeworben zu werden.

Das Heer, welches nach Lothringen unter Versprechung guter Mannszucht rückte, bestand aus 12,000 Mann Infanterie und 7000 Reitern unter Mansfeld, ferner aus 6000 Mann Infanterie und 72 Compagnien Reiter unter dem Herzog Christian von Braunschweig. Geschütze hatten sie 14 Stücke; das Kriegsgeräth und die Munition wurden auf 60, die Bagage aber auf 2000 Wagen nachgeführt [1]).

Der Aufenthalt in Lothringen sollte 4 Tage währen, für welche Zeit der Herzog den Proviant beizuschaffen sich verpflichtet hatte. Die beiden Anführer blieben jedoch 14 Tage, verheerten und plünderten das ganze Land, welches von Truppen gänzlich entblößt war. Sodann zogen dieselben gegen Metz und Verdün,

1) Theatrum europ. I Thl. fol. 443.

die bei ihnen gebräuchlichen Plünderungen fortsetzend. Die Franzosen rüsteten sich nun eilends, und durch listige Unterhandlungen, als sollten jene in die Dienste Ludwigs XIII. treten, gelang es, sie hinzuhalten, bis es möglich war, ein Heer aufzustellen, welches die mansfeld'-braunschweig'schen Truppen gegen die niederländische Gränze drängte. Mansfeld und der Herzog hatten um diese Zeit drei Dienstanträge erhalten; vom Herzog Boullion in Sedan, von der spanischen Statthalterin in Brüssel und von den Holländern, welche um diese Zeit von dem spanischen General Spinola hart gedrängt wurden. Sie wählten den letzteren. Auf einige Monate in Sold genommen, zogen sie nun nach den Niederlanden, zum Entsatz von Berg op Zoom. Bei Fleurus an der Sambre jedoch stellten sich ihnen die Spanier unter Cordova entgegen und hielten ihren Marsch auf.

Schlacht bei Fleurus.

29. August 1622.

Es war am 28. August, als beide Corps auf einander gestoßen waren. Der Herzog sowohl als Mansfeld beschloßen, die Spanier am andern Tag unverweilt anzugreifen. Schon um 3 Uhr in der Frühe that Mansfeld den ersten Angriff mit 1000 Mann, wurde jedoch, besonders in Folge des guten Artilleriefeuers der Spanier abgewiesen.

Zur rechten Zeit kam jetzt der Herzog Christian mit einem Theile der Reiterei herbei, drang kräftig auf die Spanier ein, und einer seiner Abtheilungen gelang es sogar, den spanischen Geschützen, welche bisher so gut gewirkt hatten, in den Rücken zu kommen. Mit immer mehr Nachdruck griffen nun die Braunschweiger an, drängten die spanischen Regimenter und trennten solche, bis auf die Regimenter Emden und Isenburg. Diese, deutsche Truppen, hielten lange Stand, mußten aber auch endlich des starken Verlusts und der Uebermacht halber weichen. Von dem Regiment Isenburg blieben nur 2 Hauptmänner und 30 Soldaten übrig, nachdem das Gefecht bis gegen 2 Uhr gewährt hatte.

Der Herzog Christian suchte den erfochtenen Sieg durch eine rasche Verfolgung zu vervollständigen; er nahm den Spaniern hiebei alles Geschütz, die sämmtlichen Bagage-Wagen und 5 Wagen mit Geld ab. Dieselben würden ganz aufgerieben

worden seyn, wenn die 1500 Mann starke mansfeld'sche Reiterei auch mitgewirkt hätte, was jedoch nicht geschah, da sie, unter dem Vorwande, keinen Sold erhalten zu haben, unthätig blieb.

Die Spanier verloren 4000 Mann, der Herzog und Mansfeld 2000 Mann. Der Erstere erhielt einen Schuß durch den linken Arm, welcher in Folge von Vernachlässigung abgenommen werden mußte und statt dessen er später einen eisernen, so kunstvoll gefertigten trug, daß er ihn bewegen und mit der Hand Alles erfassen konnte [1]).

Unternehmen der Verbündeten nach der Schlacht.

Von Fleurus zogen die Verbündeten mit Gewalt nach Breda. In Folge ihres raschen Marsches konnte die Infanterie nicht nachkommen, blieb zurück, zerstreute sich, wurde großen Theiles aufgerieben, und beide Anführer trafen daher daselbst nur mit 7000 Mann Reiterei und 5000 Mann Infanterie ein. Jedoch hatten sie durch diesen Eilmarsch den Niederländern die Festung Berg op Zoom erhalten.

Diese hatten jedoch trotzdem ihre Gäste bald satt und ließen sie an Allem Mangel leiden, so daß Mansfeld aus Noth in Ostfriesland einfiel und sodann Oldenburg bedrohte, wo er von dem Grafen von Oldenburg 150,000 Thaler, freie Werbung und ungehinderten Durchmarsch in seinem Lande forderte. Um die gleiche Zeit war der Herzog über Osnabrück nach Rinteln marschirt, wo der ihm gewogene König von Dänemark in Unterhandlungen mit ihm trat, um ihn mit dem Kaiser auszusöhnen. Der König hatte auch wirklich bei dem Kaiser die Erklärung bewirkt, daß derselbe unter gewissen, noch näher zu bestimmenden Bedingungen die gegen den Herzog und seine Anhänger ausgesprochene Acht zurücknehmen wolle, auch nicht abgeneigt sey, ihn, des Herzogs früherem Wunsche gemäß, in kaiserliche Kriegsdienste zu nehmen. Die Bemühungen des Königs von Dänemark scheiterten aber an der Erklärung Christians des Jüngeren: „nicht eher wolle er die Waffen niederlegen, als bis der Kaiser zuvor Friedrich V von der Pfalz als Kurfürst Recht und Gerechtigkeit habe widerfahren lassen [2])."

---

1) Unter Trompetenklang und Paukenschlag ließ sich der Herzog operiren. A. d. V.

2) Friedrich von der Decken, Beiträge zur Geschichte des 30jäh-

§ 4.

Tilly rückt in die Pfalz, läßt seine Croaten im Baden'schen streifen und nimmt mit dem Erzherzog Leopold Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer und Germersheim ein.

Wir haben Tilly bei Höchst verlassen, von wo aus er über Ladenburg nach Heidelberg marschirte, welches von den Pfälzern besetzt war. Er traf hier am 12. Juni ein, schlug in Handschuchsheim sein Hauptquartier auf und besetzte den der Stadt gegenüberliegenden Heiligenberg, dessen Verschanzungen die Besatzung schon längst verlassen hatte, trotz dem daß man von hier aus der Stadt sehr vielen Schaden beibringen konnte.

Am 12. noch begann die Beschießung Heidelbergs von dem Berge und den Ruinen des verbrannten Dorfes Neuenheim aus, welche den 13. und 14. fortgesetzt wurde. Ein Ausfall der Besatzung am 14. warf zwar die Tilly'schen weit zurück, doch konnte jene ihren errungenen Vortheil nicht verfolgen und somit hatte das gelieferte Gefecht kein besonderes Resultat.

Tilly sah bald ein, daß er von dieser Seite die Stadt nicht sobald würde einnehmen können und zog zu dem Ende am 28. wieder nach Ladenburg, passirte hier den Neckar und rückte sofort in die Orte Eppelheim, Wieblingen, Schwetzingen, Wiesloch und Nußloch mit der Reiterei, mit der Infanterie aber nach Rohrbach. Das Hauptquartier, wobei sich auch die Artillerie befand, war in Leimen.

Von hier aus ließ Tilly seine Croaten bis an den Bodensee streifen. Es erstarrt das Blut, wenn man die Gräuelscenen liest, welche diese wilden Menschen im Baden'schen verübten. Durch Mord, Raub und Brand thaten sie einen unermeßlichen Schaden, was sie nicht mitnehmen konnten, wurde zerstört, Kindern schnitten sie Köpfe ab und zerstückten die Leichname nachher; die Erwachsenen wurden auf die jämmerlichste Art gemartert. Ein Theil der Croaten ging über den Rhein und streifte bei Landau und Umgegend.

---

rigen Kriegs nach Original-Quellen des k. Archivs zu Hannover. I Thl. S. 87.

Indessen ließ Tilly die Belagerung von Heidelberg ruhen; er zog zuerst einen Theil der Truppen des Erzherzogs Leopold, von dem weiter oben die Rede war, an sich und rückte sodann, vereint mit diesen gegen die Stadt. Der Angriff auf dem linken Ufer hatte übrigens auch seine Schwierigkeiten, weil die Besatzung des alten Schlosses — Affennest genannt — die Angreifenden gut zurückweisen konnte. Doch gelang es den Tilly'schen nach einem allgemeinen Angriff am 5. September, die Außenwerke der neuen Stadt zu erobern, so daß die Besatzung nur noch auf die alte Stadt beschränkt war. Als diese auch gestürmt ward, zog sich die Besatzung in das Schloß zurück.

Am 8. September capitulirte endlich der commandirende General Heinrich von der Merven unter den Bedingungen, daß 1) das Schloß sammt Geschütz dem Kaiser abgetreten würde, 2) daß die Besatzung mit allen kriegerischen Ehren frei abziehen dürfe, 3) daß dieselbe sicheres Geleit erhalte, 4) daß ihr die nöthigen Wagen zu ihrer Bagage zugestanden würden, 5) daß alle Gefangene auf freien Fuß gestellt und daß 6) die Kranken bis zu ihrer Genesung Verpflegung erhalten sollten [1]).

Tilly sorgte bei dem Abzug der Truppen, daß dieses Mal die Punkte der Capitulation aufrecht erhalten wurden. Denn als seine Soldaten sich auf die Abziehenden wie bei Höchst stürzen wollten, warf er sich den Seinigen mit gezücktem Säbel entgegen und begleitete die abziehenden Besatzungstruppen bis Weinheim.

Sofort rückte Tilly nach Mannheim, wo der General Horatius Veer befehligte. Am 11. September fing die Belagerung an und dauerte bis zum 20. Oktober. So gut sich die Belagerten während der ersten Zeit hielten, so sehr ließen sie später nach. Mangel an Nahrung, Geld und Munition trugen Vieles hiezu bei und Veer mußte sich noch glücklich fühlen, dieselben Capitulationsbedingungen zugestanden zu erhalten wie Merven in Heidelberg.

Am 25. Oktober zog Veer ab und vereinigte sich mit Merven zu Frankfurt a. M. Tilly ging nun nach Frankenthal; Besatzung und Bürger thaten hier das Aeußerste und die Liguisten beschränkten sich daher darauf, die Umgegend zu ver-

---

1) Die prachtvolle Heidelberger Bibliothek wurde dem Papst geschenkt, doch ging ein großer Theil der Bücher verloren.

wüsten und bezogen bei dem Eintritt der kalten Witterung Quartiere in dem Hanau'schen und der Grafschaft Henneberg.

Inmittelst waren Hagenau, Speyer, Germersheim und andere Orte durch den Erzherzog Leopold, welcher rheinaufwärts marschirt war, eingenommen und die pfälzischen Besatzungen überall vertrieben worden. Der Kurfürst und sein königlicher Schwiegervater sahen zu spät ein, daß sie bei der Brüsseler-Unterhandlung den Kürzeren gezogen hatten.

§ 15.

Schlesien und Böhmen werden völlig zur Ruhe gebracht.

Im Anfange dieses Jahres erschienen die Sachsen unter dem Obersten Bodenhausen mit 15 Compagnien Reiter und 21 Compagnien Infanterie bei Troggau, um die gegen den Willen der Einwohner hier sich befindliche Besatzung des Markgrafen von Jägerndorf zu vertreiben.

Am 16. Februar nahm Bodenhausen Troggau nach kurzer Gegenwehr, und die hier befindliche Besatzung von 2 Compagnien Reiter und 2 Compagnien zu Fuß schwur, innerhalb 6 Monate nicht gegen den Kaiser zu dienen. Am 18. fiel Oderberg unter denselben Bedingungen, bald darauf Teschen.

In Böhmen waren noch Klingenberg, Winttingau und Glatz belagert. Die zwei ersteren Städte ergaben sich bald an die Kaiserlichen, nicht so Glatz, worin der bei Prag gefangen gewordene, hernach aber losgekommene junge Graf Thurn befehligte.

Der Kurfürst von Sachsen suchte selbst den jungen Graf Thurn zur Uebergabe durch eigenhändiges Schreiben zu bewegen, worauf dieser jedoch nicht einging, sondern stets bemerkte, wie es seine Pflicht sey, die Festung bis zum letzten Moment auf das Aeußerste zu vertheidigen, auch ließ er beständig die pfälzische Fahne auf den Thürmen wehen. Endlich, als die Stadt bis zum Oktober hin bedeutenden Schaden genommen hatte und ziemlich zusammengeschossen war, als endlich das Wasser zum Theil abgegraben, ferner Mangel an Mehl, Salz und Pulver entstanden war, mußte sich Thurn am 26. Oktober mit seiner tapferen Besatzung ergeben, nachdem er Jahr und Tag die Belagerung nicht allein gut ausgehalten, sondern auch durch kräftige Ausfälle den Belagerern manchen Schaden zugefügt hatte. Der Graf zog,

noch 1500 Mann stark, mit Sack und Pack und allen Kriegsehren aus, nur mußten seine Truppen schwören, innerhalb 6 Monaten nicht gegen den Kaiser zu dienen.

So war jetzt Böhmen nach fünfjährigem Krieg dem Hause Oesterreich, als seinem alten Oberherrn, wieder unterworfen und nun begann hier eine Reformation, welche zu schildern nicht in der Absicht dieses Werkes liegt.

§ 14.

Reichstag zu Regensburg. Die Pfalz fällt an Baiern.

Die Macht des Kaisers schien in Folge der erzählten Begebenheiten von Neuem befestigt und er fing auch alsbald an, sein Ansehen geltend zu machen. Unterm 23. Oktober erließ er ein Edikt, nach welchem in Prag und später auch in Böhmen der nicht-katholische Gottesdienst verboten und alle Kirchengüter der Protestanten eingezogen wurden.

Der Kurfürst von Sachsen legte Protest gegen dieses Verfahren ein und sogar kaiserliche Räthe mißbilligten einen Befehl, welcher zur Zeit ganz und gar hätte unterbleiben dürfen.

Im November ging der Kaiser auf den Reichstag nach Regensburg und machte dort die Gründe seines Verfahrens den Kurfürsten und Ständen bekannt. Diese waren jedoch nicht in Allem der Ansicht des Kaisers, erklärten vielmehr im Januar 1623 daß

1) sie bei der Achtserklärung des Kurfürsten von der Pfalz gewünscht hätten, wenn von dem Kaiser gewisse Formen beachtet worden wären;
2) daß es nothwendig scheine, die Gemüther der böhmischen Unterthanen zu gewinnen, jede Mißtrauen erweckende Maßregel daher zu verbannen sey;
3) wäre zu wünschen gewesen, daß der Kaiser eine allgemeine Verzeihung angekündigt hätte;
4) möchte der Kaiser bei dem Kurfürsten Gnade für Recht ergehen lassen.

Auf dieses letztere ging der Kaiser nicht ein, erklärte vielmehr, daß gegen Uebertragung der Kurwürde an Baiern (was bereits geschehen war) wohl Niemand etwas einwenden könne, der Kurfürst jedoch der Gnade noch nicht würdig sey. Wegen

den Religions-Angelegenheiten gab der Kaiser zu erkennen, daß die Kurfürsten und Stände sich um die böhmischen nicht zu bekümmern hätten, er jedoch jedenfalls den Religionsfrieden selbst wünsche.

Sachsen und Brandenburg protestirten auf's Neue und erlaubten sich in starken Ausdrücken, den Kaiser an die Wahl-Capitulation zu erinnern. Ja sogar Spanien widerrieth, die Kurwürde auf Baiern überzutragen. Der Kaiser jedoch, berathen von päpstlichen Dienern, achtete auf dieses Alles nicht, sondern belehnte am 25. Februar 1623 den Herzog von Baiern mit der pfalzischen Kurwürde.

III. Kapitel.

Das Jahr 1623.

Herzog Christian der Jüngere wird von Tilly vom Kampfplatz verdrängt. Gefecht bei Stadtlohn. — Mansfeld muß aus Ostfriesland weichen. — Die Liguisten besetzen Lippstadt, die Grafschaften Mörs, Ravensburg, so wie das Schaumburg'sche und Braunschweig'sche. — Politische Lage.

§ 15.

Herzog Christian der Jüngere wird von Tilly vom Kampfplatze verdrängt.

Während der Verhandlungen des Reichstages zu Regensburg bedrohete Mansfeld, dessen Züge wir im vorigen Kapitel beleuchteten, von Ostfriesland aus Oldenburg. Christian der Jüngere war über Osnabrück nach Nienlen marschirt und ließ hier im Januar eifrig an der Befestigung dieser Stadt und an Anlegung eines Brückenkopfes arbeiten.

Der König von Dänemark, diesem Prinzen persönlich gewogen, hatte mit ihm seit dem Entsatze von Berg op Zoom einen lebhaften Briefwechsel geführt und hoffte ihn zu veranlassen, sich dem Kaiser unter annehmbaren Bedingungen zu unterwerfen, aber alle Bemühungen des Königs scheiterten an Christians wieder-

holter Erklärung: „nicht eher die Waffen niederlegen zu wollen, als bis der Kaiser zuvor Friedrich V von der Pfalz, als Kurfürst Recht und Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen“ [1]).

Daß der Kaiser nicht hierauf einging, wurde bereits erzählt. Der neue Kurfürst Maximilian I stellte nun dem Kaiser dringend vor, gegen Christian den Jüngern und Mansfeld, welche beide noch im offenen Aufstand begriffen wären, ernstlichere Maßregeln zu treffen, indem der gegen sie detachirte baierische General Anholt ihrer Macht nicht gewachsen war.

Tilly wurde sofort nach Regensburg gerufen, in den Reichsgrafenstand gehoben und vom Kaiser mit dem Auftrage chargirt, mit der liguistischen Armee durch Hessen an die Weser zu rücken und bei dieser Gelegenheit den Landgrafen von Hessen zu veranlaßen, seine Rüstungen einzustellen oder ihn andernfalls hiezu zu zwingen.

Inmittelst hatte Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg im Verein mit Christian dem Aelteren, den Herzogen von Holstein, Wolfenbüttel, Celle und Meklenburg, nebst den Städten Hamburg, Bremen und Lübeck — den Gliedern des niedersächsischen Kreises — eine bewaffnete Neutralität und die Aufbringung eines Heeres von 10,000 Mann beschlossen.

Dieses ging nicht so rasch und so machte endlich der Kreistag Christian dem Jüngern den Antrag, in seine Dienste zu treten, wozu jedoch, wie nachstehendes Schreiben zeigt, noch weitere Motive die Veranlassung waren. Der Beschluß des Kreistages lautete nämlich:

„In Erwägung, daß der Kreis noch nicht hinlänglich gerüstet sey, Christian den Jüngern, dessen Heer mittlerweile in selbigen eingedrungen sey, mit Gewalt der Waffen herauszutreiben und daß es gleichwohl von der höchsten Wichtigkeit zu seyn scheine, ihn von Mansfeld zu trennen, und sich seiner zu versichern, beschließen die Stände, Christian den Jüngern als Kreisgeneral und sein Heer auf drei Monate in die Dienste des Niedersächsischen Kreises zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er nur vertheidigungsweise zu Werke gehen, sich aller Verbindung mit

---

1) Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg. Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Krieges nach Originalquellen des königlichen Archivs zu Hannover, von Von der Decken. I Th. S. 97.

dem Grafen Mansfeld enthalten und dem Kaiser die gebührende Devotion bezeigen sollte."

Christian der Jüngere, welcher sich indessen in die schöne Kurfürstin von der Pfalz verliebt hatte, nahm die angebotene Stelle an. Die niedersächsischen Stände hatten dem Kaiser den mit Christian geschlossenen Vergleich vorgelegt und um seine Zustimmung und Neutralität nachgesucht. Der Kaiser, welcher Christian mißtraute, bewilligte Beides mit dem Vorbehalt, daß dieser die eingegangenen Verbindlichkeiten erfülle, schrieb dagegen an den an der hessischen Gränze stehenden General Tilly: „er stelle Alles seiner Discretion anheim."

Christian vertrug sich nicht mit dem Herzog von Celle und dem Herzog Georg von Lüneburg, verweigerte dem ersteren als vorgesetzten Kreisobersten, dem anderen als älteren Kreisgeneral den Gehorsam und erklärte schon im März: „er und seine Truppen wären in die Dienste seines Bruders, des Herzogs von Wolfenbüttel, getreten."

Die Truppen Christians des Jüngeren bezogen nun Quartiere auf dem rechten Weser-Ufer in den Wolfenbüttel'schen Landen. Immer noch pflog er mit dem Kaiser Unterhandlungen, aber es war klar, daß es nur geschah, um Zeit zu gewinnen.

Endlich rückte Tilly in's Göttingen'sche ein, bemächtigte sich des Schlosses Friedland und erklärte dem Herzog Christian, es so lange im Besitz zu behalten, bis dessen Truppen entlassen seyen oder er den niedersächsischen Kreis geräumt habe. Christian zog eiligst seine Truppen zusammen, erließ eine Bekanntmachung, nach welcher er die Besetzung von Friedland als einen Bruch der vom Kaiser zugestandenen Neutralität erklärte, und brachte Friedland bald wieder in seine Gewalt.

Die niedersächsischen Stände kamen durch dieses Alles in große Verlegenheit, denn Christian hatte, trotz seiner früheren Erklärung, daß er nunmehr im Dienste seines Bruders stehe, die Bekanntmachung wegen Friedland als niedersächsischen Kreisgeneral erlassen, weil er noch im Besitze des ihm verliehenen Patentes war. Es kündigten nun die niedersächsischen Stände dem Herzog Christian den Dienst auf und erklärten dabei, sich an Tilly anzuschließen, wenn er nicht von allen Feindseligkeiten abstehen würde.

Indessen hatte sich Tilly mit dem General Anholt ver-

einigt und war abermals in das Göttingen'sche gerückt. Christian, welcher sein Hauptquartier in Göttingen hatte, glaubte diesem vereinigten Heere um so weniger gewachsen zu sein, als er von der niedersächsischen Kreis-Armee, die unter Herzog Georg von Lüneburg gestellt wurde, einen Angriff im Rücken besorgte.

Am 12. Juli 1623 brach er daher an der Spitze von 5000 Mann Cavallerie und 16,000 Mann Infanterie, zehn 24pfündigen, vier 12pfündigen Geschützen und 2 halben Karthaunen auf, ging am 18. Juli bei Hameln über die Weser und besetzte die Grafschaft Lippe. Aus seinem Hauptquartier zu Lemgo entsagte er mittelst einer öffentlichen Bekanntmachung unterm 18. Juli dem Bisthume Halberstadt und seinen braunschweig'schen Pfründen.

Tilly passirte nun die Weser bei Höxter und rückte auf Lemgo. Sein Heer war an Zahl, Disziplin und Kriegserfahrung dem des Herzogs überlegen, der sofort nach Osnabrück marschirte. Anfänglich schien es, als wolle er sich mit Mansfeld vereinigen und nach Ostfriesland abrücken. Es geschah aber nicht, sondern er zog in das Münster'sche.

Tilly folgte ihm auf dem Fuß. Er langte am 4. August Abends in Greve an, welches Herzog Christian eine halbe Stunde vor seiner Ankunft verlassen hatte. Am 5. in aller Frühe brach Tilly wieder auf, passirte die Ems und lagerte am Abend bei Sternvorda. Eine noch an demselben Tag vorgenommene Recognoscirung führte zu einem kleinen Reitergefecht. Am andern Tag setzte Christian seinen Rückzug, verfolgt von Tilly, fort. Bei Stadtlohn, einem Städtchen an der Berkel, nahm er Nachmittags eine gute Aufstellung.

Schlacht bei Stadtlohn.

Am 6. August 1623.

Um den Rückzug gegen Stadtlohn zu decken, hatte der Herzog Christian den Oberst Knyphausen mit 2 Infanterie-Regimentern entsandt, um sich des rückwärts gelegenen Defilees, der Lohner-Bruch genannt, und hiedurch des Uebergangs über die Berkel zu versichern. Der Rückzug der Braunschweiger geschah etwas ungeordnet, doch konnten sie bei Stadtlohn eine gute Aufstellung nehmen.

Nachmittags erschien die Tilly'sche Armee, deren Avantgarde unter dem General Anholt den Oberst Knyphausen

über die Brücke warf, worauf sich sodann ein zweistündiger hartnäckiger Kampf entspann, in welchem Herzog Christian total geschlagen wurde, so daß er mit 3000 Reitern über die holländische Gränze entfloh.

Der erlittene Verlust desselben wird folgendermaßen angegeben. 6000 Mann blieben auf der Wahlstatt, 4000 Mann wurden gefangen. Ferner wurden erobert:

8 halbe 24pfündige Karthaunen von 10 Schuh Länge;
2 holländische 24pfünder, jedes 7 Fuß, weniger 2 Zoll lang;
2 holländische 12pfünder von 10 Fuß Länge;
2 weimar'sche 12pfünder von 11½ Fuß Länge;
1 braunschweiger Stück 12 Fuß lang;
1 braunschweiger 12pfünder von 10 Fuß Länge;
3 Feuer-Mörser, von welchen zwei 35 Pfund, einer aber 23 Pfund Stein warfen;
2 Halb-Karthaunen Hellgefäß;
4 Hellgefäß zu den 12pfündigen Stücken;
1 Hellgefäß zu den kurzen Stücken;
3 Zugböcke zu den auf Fallgefässen liegenden Stücken;
4 Plöckwagen zu den kurzen Stücken;
1386 Halb-Karthaunenkugeln auf 18 Wagen;
626 zwölfpfündige Kugeln auf 6 Wagen;
119 Handgranaten;
75 Centner Pulver;
195 Centner Lunten;
386 Fäßchen mit Musketenkugeln, welche auf 26 Wagen lagen;
1795 Stücke Wurf- und Stechschaufeln;
775 Hauen;
275 Pickel;
170 Holzhacken;
1 Wagen mit Protznägel, Stangeisen u. s. w.
13 Stück ungegossenes Blei;
1 Wagen mit Brettern u. dgl. [1]).

---

1) Wir folgten dem Bericht Tilly's, welcher von Stadtlohn den 10. August 1623 datirt ist. Andere sagen, die Schlacht habe am 6. stattgefunden, doch stimmen drei Berichte mit dem obigen überein, der bei Londorp II. Th. f. 768 u. f. steht. D. V.

Christian der Jüngere kam als ein Flüchtling nach Beverot und begab sich von da nach Arnheim. Hier wollte er Anfangs den Urtheilsspruch eines von ihm über Knyphausens Betragen in der Schlacht niedergesetzten Kriegsgerichts, welcher auf Tod lautete, in Ausführung bringen lassen, doch setzte er nach reifer Ueberlegung und nachdem durch den Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau eine nochmalige Untersuchung der Sache veranlaßt worden war, diesen tapferen Offizier wieder in seine Stelle ein.

Die Holländer versagten dem Herzoge und seinen Truppen die verlangten Quartiere und er zog daher zu Mansfeld, der noch immer in Ostfriesland stand.

§ 18.

Mansfeld muß aus Ostfriesland weichen.

Tilly hatte sich im September unter dem Vorwande, seine Unternehmungen gegen Mansfeld in Ostfriesland fortsetzen zu müssen, der Weser genähert. Er verlangte von dem Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, daß die Celle'schen Truppen das Bisthum Minden räumen sollten. Dieser erhielt aber auf seine Anfrage bei den Kreisständen von den meisten keine Antwort und die Rückäußerungen der Anderen waren so widersprechend, daß Georg in eine peinliche Lage gerieth.

Indessen rückte Tilly (im Oktober) nicht nur in Minden, sondern auch in die Grafschaft Diepholz und Hoya ein, versprach jedoch dem Herzog Georg, nicht über die Weser zu gehen, wogegen er von dem ganzen linken Ufer dieses Flusses Besitz nahm.

Mansfeld saß indessen ziemlich ruhig in Ostfriesland. Seine Armee war durch 6000 Mann, welche ihm der König von Frankreich sandte, auf 25,000 Mann, ohne den Troß zu rechnen, gebracht worden und hatte die meisten festen Orte besetzt.

Als Tilly genahet war, hatte Mansfeld seine in dem Münster'schen Städtchen Meppen gelegene Besatzung an sich gezogen und sodann das Land so viel als möglich unter Wasser gesetzt. Tilly ging nicht weiter vor, sondern schob den Angriff auf Ostfriesland, in Folge von Unterhandlungen mit dem Könige von Dänemark, noch auf.

Indessen drückte Mansfeld mit seiner Armee Ostfriesland

auf das Aeußerste [1]) und der König von Dänemark, der Graf von Oldenburg und die Generalstaaten schlugen sich nun in's Mittel. Mansfeld forderte aber zu dem Erpreßten noch 300,000 fl. und hierüber kam es zwischen ihm und der Stadt Emden, die ihm auch sein in ihren Mauern befindliches Geschütz und zwei Schiffsladungen mit Gold, Silber und sonstigem Raub, die er nach Holland abführen lassen wollte, vorenthielt, zu Feindseligkeiten, und er sah sich endlich in seinem Hauptquartier zu Leer belagert.

Diese Belagerung war zwar vergebens, dagegen fielen kleine Scharmützel mit den Tilly'schen, namentlich eines bei Frisoythe, zum Nachtheil Mansfelds vor, der nun an einen Abzug aus Ostfriedland um so mehr dachte, als die Holländer den ostfriesischen Ständen die geforderten 300,000 fl. vorschoßen und diese die Bezahlung unter der Bedingung versprachen, daß ihnen die von Mansfeld besetzt gehaltenen Orte Greetsyhl, Esens, Wittmund u. n. a. übergeben würden.

Endlich im Dezember entließ Mansfeld seine Soldaten — was Herzog Christian, der sich jetzt in England aufhielt, schon früher gethan hatte — und ging nach dem Haag, wo er als Privatmann mit einem ungeheuern Aufwand lebte.

§ 19.

Lippstadt wird von den Liguisten eingenommen und die Grafschaften Mörs, Ravensburg, so wie das Schaumburg'sche und Braunschweig'sche von ihnen besetzt.

Herzog Christian der Jüngere hatte schon früher für die Befestigung Lippstadts viel gethan und dieses später den Brandenburgern übergeben, welche die Festungswerke mehr ausgedehnt hatten. Nach des Herzogs Niederlage bei Stadtlohn hatte Tilly nicht versäumt, alsbald den Grafen Johann von Ostfriesland und von Rittberg (Riedberg) mit Einnahme dieses Orts zu beauftragen. Graf Heinrich Ludwig Hatzfeld, welcher in dem Ort commandirte, hielt sich äußerst gut, so wie die Bürgerschaft. Die Chroniken erzählen, daß Weiber, Kinder und das

1) Vergl. das Schreiben der ostfriesischen Stände an Mansfeld. Leydorp T. II. VI Buch, 225. Kapitel.

Gesinde auf die eingefallenen Granaten Achtung gegeben hätten, um jeden Brand zu löschen, indessen die Bürger mit der Besatzung eiferten, den Belagerern Schaden zuzufügen.

Ein Sturm auf die Festung blieb ohne Erfolg und Rittberg verfiel nun auf den Gedanken, die Lippe abzuleiten, was nur zu seinem eigenen Nachtheil ausfiel. Indessen rückte er doch mit seinen Gegenarbeiten der Festung so nahe, daß nun schon Musketenkugeln gewechselt wurden. Die Belagerten schoßen hierauf mit Drahtkugeln heraus, worauf die Belagerer erklärten, dieses sey gegen den Kriegsgebrauch und sie würden bei stattfindender Eroberung des Orts alle Bürger — diese sollten nämlich die Drahtkugeln abgeschossen haben — henken lassen [1]).

Am 19. beschloß die Besatzung wegen Mangel an Munition zu capituliren. Rittberg hatte dieses durch einen aufgefangenen Boten erfahren, lehnte jeden Vertrag ab und machte noch an demselben Tag einen Angriff. Auf drei Punkten wurde zugleich gestürmt, überall wurden die Liguisten abgewiesen, denn die Besatzung und Bürger hielten sich musterhaft, selbst Weiber mit Hellebarden in der Hand waren in deren Reihen sichtbar.

Als Graf Rittberg diese tapfere Gegenwehr sah, ließ er der Besatzung Capitulation anbieten, welche am 24. Oktober, in 31 Punkten bestehend, abgeschlossen wurde.

Indessen dieses hier stattfand, war Cordova in die Grafschaft Mörs eingefallen und hatte dieselbe beraubt. — Die Grafschaft Ravensburg mußte sich an den kaiserlichgesinnten Pfalzgrafen von Neuburg ergeben. Die feste Stadt Höxter, das Waldeckische wurde von den Liguisten besetzt und bei dieser Gelegenheit wurde Corbach, da die baierischen Soldaten durch einige im Einrücken geschehene Gegenwehr der Einwohner erzürnt worden waren, von diesen fast ganz ausgeplündert und die Einwohner grausamer Weise niedergehauen [2]).

Das Schaumburg'sche, ein Theil des Braunschweig'schen wurde ebenfalls besetzt, worüber Herzog Friedrich Ulrich wegen des dabei gebrauchten barbarischen Verfahrens Klage führte. Die liguistischen Waffen hatten nun überall gesiegt.

---

1) Th. europ. I. Th. 752. u. f.

2) Der baierische Geschichtschreiber Adlzreiter erzählt dieses. Ann. T. III. L. VIII. in F.

§ 18.

Politische Verhältnisse.

Der Kaiser versäumte nicht, den Kurfürsten von Sachsen, den er durch Uebertragung der Kurwürde an Baiern, so wie durch andere gegen die Reformation erlassene Verordnungen gegen sich aufgebracht hatte, sich wenigstens in Etwas wieder geneigt zu machen. Er räumte daher dem Kurfürsten die bisher zum Unterpfand wegen sieben Millionen Kriegskosten versetzte Ober- und Niederlausitz wirklich ein, so lange bis die Kriegskosten anderweit ersetzt wären. Der Kurfürst nahm sofort den Huldigungseid dieser beiden Landestheile entgegen und bestätigte denselben ihre Religions- und politische Freiheiten.

Um in Böhmen wieder Ordnung zurückzuführen, hatte sich der Kaiser nach dem Regensburger Reichstag selbst dahin begeben, um einigen Städten ihre Privilegien zu bestätigen.

Sodann wurden die Hauptlandesstellen mit Katholiken besetzt, unter welchen die früheren mißhandelten Statthalter Slawata und Martiniz die ersten erhielten. Da die Protestanten zu keinen Aemtern und Stellen gelangen konnten, so traten viele böhmische Edelleute von der protestantischen Religion zur katholischen über. Um das Volk auch zu einem Glaubenswechsel zu veranlassen, ergingen die Befehle, daß wer sich nicht hiezu bequemen wolle, das Land zu meiden habe.

In Mähren wurden ähnliche Befehle erlassen und man muß es gestehen, sie verfehlten in einer Zeit ihre Wirkung nicht, wo man den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Sache nur gar zu oft als ein Gottesurtheil anzusehen pflegte.

Auch auf Oesterreich wurden diese Befehle ausgedehnt, aber nur nicht mit so vieler Schärfe als in Böhmen betrieben. Nur nach und nach wurden hier die Zügel strenger angezogen, wobei besonders der päpstliche Gesandte Caraffa eine Haupttriebfeder war.

IV. Kapitel.

Das Jahr 1624.

Neue Allianz gegen den Kaiser.

§ 21.

Neue Allianz von Dänemark, Holland, England und Frankreich gegen den Kaiser.

Obgleich die Sache des Kurfürsten von der Pfalz jetzt gänzlich verloren schien, so traten doch plötzlich zwei Mächte für dieselbe in die Schranken.

Durch spanische List war seither England's König, der Schwiegervater des Kurfürsten, von extremen Schritten abgehalten worden. Endlich sah er ein, daß Spanien weder seine Prinzessin dem englischen Prinzen geben, noch der Kaiser die Pfalz dem Kurfürsten zurückstellen würde. Wie sehr König Jakob hintergangen worden war, beweist die ungekünstelte Erzählung des damaligen kaiserlichen Gesandten Khevenhiller's, wonach der verstorbene König von Spanien die Prinzessin bereits dem damals noch sehr jungen kaiserlichen Erbprinzen zugesagt hatte und daß an Vollendung dieser österreichisch-spanischen Heirath die ganze Zeit hindurch, wo man den englischen Prinzen mit der vorgespiegelten Vermählung herumzog, unausgesetzt mit dem größten Fleiß gearbeitet worden war [1]).

Der König von England brach nun die Heirathsunterhandlungen ab und erklärte, die Pfalz mit Gewalt erobern zu wollen, wozu er die Einwilligung des Parlaments erhielt, welches die Ausrüstung von 50,000 Mann zu Land und 25,000 Mann zur See beschloß. Ferner nahm der König Jakob den Grafen Mansfeld in seine Dienste, der die für die Pfalz bestimmten Kriegsvölker anführen sollte und deßhalb eine Herrschaft von jährlichen 30,000 fl. Einkünften auf Lebenszeit zugestanden erhielt.

Zugleich schickte der König von England eine Gesandtschaft an den König von Dänemark nach Kopenhagen, welche auf eine

---

1) Khevenhillers Annalen T. X. S. 707 u. f.

Allianz zur Wiedereinsetzung des Kurfürsten von der Pfalz in seine Lande und als König von Böhmen antrug. Ein ähnlicher Antrag erfolgte um diese Zeit an Schweden.

Außer diesem versuchte England eine Annäherung an Frankreich, und eine Heirath sollte das neue Band befestigen. Diese neue Allianz ging aber gleichwohl aus anderen Beweggründen hervor. Durch den Eintritt des Cardinals Richelieu in das französische Ministerium wurde sofort die Politik verfolgt: Frankreichs Größe erfordere, sich der Uebermacht des Hauses Habsburg in seinen beiden Zweigen zu widersetzen. — Richelieu ließ daher den protestantischen Fürsten in Deutschland Unterstützungen zum Krieg gegen den Kaiser anbieten, und ein französischer Gesandter, welcher gleichzeitig mit dem englischen in Kopenhagen eintraf, that Vorschläge zu einem Bündniß gegen den Kaiser in großer Ausdehnung: Frankreich, Dänemark, England und Savoyen sollten Theilnehmer seyn [1]).

Diese Vorschläge brachten den König von Dänemark in einige Verlegenheit. Er hegte die Hoffnung, daß der Kaiser seine Absichten auf die Bisthümer in Norddeutschland realisiren würde, was er nimmer mehr denken konnte, wenn er sich demselben gegenüber stellte. Auch hatten die dänischen Reichsräthe eine Abneigung gegen den Krieg, welcher gegen den Kaiser geführt werden sollte.

Der König von Schweden, Gustav Adolph, welcher um diese Zeit bereits großes Ansehen gewonnen hatte, war dem von England an ihn gemachten Ansinnen nicht abhold, und da der polnische Krieg gerade damals eine günstige Wendung für ihn genommen hatte, so erklärte er unter nachstehenden Bedingungen seinen Beistand.

„Die Städte Bremen und Wismar sollten ihm für die Zeit der Dauer des Krieges eingeräumt und ihm die Oberleitung des Krieges übertragen werden; er wolle aus eigenen Mitteln ein Drittheil der Kriegskosten erstehen." Gustav Adolph verlangte, daß Dänemark, mit welchem durch des Kanzlers Oxenstjernas Bemühungen die unangenehmen Streitigkeiten im Frühjahr 1624 beigelegt worden waren, hiemit einverstanden sey.

---

1) Von der Decken, I. Th. S. 125.

Da trat die Eifersucht hindernd in den Weg. Der König von Dänemark, der sich wohl gerne an der Spitze eines Heeres sehen mochte, war nicht geneigt, Gustav Adolph, auf den er ohnehin schon längst mit Neid blickte, die Oberleitung des Krieges anzuvertrauen. Seinen Vergrößerungsplanen in Niedersachsen wäre dieses nicht förderlich gewesen. König Christian legte einen anderen Plan vor, der in ökonomischer Beziehung mehr Vortheil als jener des Königs von Schweden versprach, und verlangte monatlich nur 350,000 Thaler, wofür er sich anheischig machte, ein Heer von 30,000 Mann Infanterie und 8000 Mann Cavallerie zu stellen.

Der König von England erklärte sich für den Plan seines Verwandten, des Königs von Dänemark; man legte großes Gewicht auf die angebliche Ersparung, welche demselben zu Grund lag, und die Verbündeten beschlossen, den König von Schweden gänzlich aus dem Spiel zu lassen.

Gustav Adolph, dem es mit dem Krieg gegen den Kaiser in der That Ernst war, schlug nun einen anderen Operationsplan vor, der um so mehr hier eine Stelle verdient, als er theilweise für die Feldzüge 1625 und 1626 von dem Könige Christian zu Grunde gelegt wurde.

Wir entlehnen denselben aus von der Deckens Beiträgen, wo es heißt: Gustav Adolph stellte vor: „Die Macht des Kaisers und der Liguisten sey so furchtbar, daß die Verbündeten wenigstens zwei Hauptarmeen, deren jede zum mindesten nicht unter 25,000 Mann stark seyn dürfe, aufstellen müßten. Beide Hauptarmeen könnten, wenn gleich in Uebereinstimmung im Großen, doch unabhängig von einander im Commando, agiren. Der König von Dänemark sollte die eine, er selbst die andere Hauptarmee befehligen. Die Mittel der Alliirten an Soldaten, Geld und Kriegsbedürfnissen sollten unter beide Armeen zu gleichen Theilen vertheilt werden. Ohne die Einwilligung aller Alliirten wäre kein Frieden zu schließen. Er verlange für die erste Landung seiner Truppen und die demnächst anzulegenden Depots einen sichern Hafen in Deutschland, wozu er Wismar vorschlug. Folgende vier Operationslinien böten sich für die beiden Armeen: die erste längs der Weser durch Westphalen und Hessen nach der Pfalz; die zweite längs der Elbe durch Sachsen und ebenfalls nach dem Rheine; die dritte längs der Oder durch Pommern

und Brandenburg; die vierte durch Caſſuben nach Schleſien. Der dritten Operationslinie zu folgen habe er das Bedenken, daß ſie lange durch befreundete Länder führe, die er zu ſchonen wünſche. Die vierte wähle er für ſich um ſo lieber, weil er dann, indem er in der Flanke der kaiſerlichen Länder operire, ein wachſames Aug auf Schleſien haben könne."

Dieſer Plan, welcher von dem hohen ſtrategiſchen Genie des Königs zeugt, konnte Dänemark nicht veranlaſſen, ein Bündniß mit Schweden einzugehen; im Gegentheil, das Mißtrauen gegen denſelben wuchs. So kam es, daß nur England, Holland und Dänemark ein Bündniß ſchloßen und zwar der Art, daß die beiden erſten Staaten Subſidien an Dänemark zahlten, welches noch durch den Grafen Mansfeld und Herzog Chriſtian den Jüngern verſtärkt werden ſollte.

Mansfeld hatte 15,000 Mann eingeſchifft, mit denen er nach Holland ſegelte. Herzog Chriſtian war nach Frankreich gegangen, wo er den Befehl über einige angeworbene Cavallerie-Regimenter übernahm. Sie wollten ſich in Holland vereinen und verſtärkt durch ein holländiſches Corps gegen die Pfalz operiren. Allein der Erſtere verlor einen Theil ſeiner Truppen auf der Ueberfahrt durch Schiffbruch, einen anderen durch die Peſt. — Bei Berg op Zoom ſtieß Herzog Chriſtian zu ihm, doch waren die Holländer nicht ſehr zur Unterſtützung geneigt, Deſertion riß unter den Truppen ein und für die Pfalz geſchah nichts. So verſtrich das Jahr 1624.

V. Kapitel.

Rückblick auf den Krieg wegen der Pfalz.

§ 22.

Im Jahr 1621 stand Mansfeld noch unangefochten in Pilsen; Tilly erhielt den Befehl gegen denselben zu rücken. Mansfeld trat, um Zeit zu gewinnen, in Unterhandlungen, ließ in Pisen eine Besatzung zurück und zog sodann zur Deckung der Unterpfalz ab. Pilsen ging nun bald an Tilly über.

In der Oberpfalz verstärkte Mansfeld seine Truppen auf 20,000 Mann, doch konnte er sich auch hier nicht gegen Tilly halten, und sah sich genöthigt, in die Unterpfalz abzurücken. Hier war schon im Frühjahr Spinola erschienen, welcher später durch Cordova ersetzt wurde. Der Pfälzer Obentraut, welchen Veer mit den englischen Hilfstruppen unterstützte, hatte sich seither hier sehr gut gehalten; verbunden mit Mansfeld konnte die Lage der Dinge in der Pfalz eine gute Wendung erhalten, deren sie benöthigt war, weil mit Ausnahme der Städte Lautern, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal bereits die ganze Pfalz von den Spaniern erobert war.

Aber Mansfeld wollte es nicht unternehmen, die verschanzte Stellung der Spanier bei Stein anzugreifen, zog in das Bisthum Speyer (auf dem rechten Rheinufer), um hier Contributionen zu erhalten und — so ging die beste Zeit zum Handeln verloren, denn jetzt erschien auch noch Tilly, worauf Mansfeld mit seinem Raub über den Rhein zog, ohne der Sache seines Herren etwas genützt zu haben. Er ließ seine Truppen während des Winters im Elsaß auf Kosten des Kaisers oder dessen Landes leben.

Die Härte, mit welcher gegen den Kurfürsten von der Pfalz verfahren wurde, erregte Theilnahme. England, Dänemark, ja sogar Spanien verwandte sich für denselben, aber noch während hier Unterhandlungen gepflogen wurden, trat der heldenmüthige Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach mit gewaffneter Hand für den vertriebenen Kurfürsten auf. Dieser vortreffliche baden'sche Fürst, damals Herr eines kleinen Landes, konnte doch über 15,000 Mann gebieten, größtentheils baden'sche

Unterthanen, die einem hochgeehrten und vielgeliebten Fürsten freudig auf das Schlachtfeld folgten.

Mansfeld und Markgraf Georg Friedrich hatten zwar einerlei Zweck, aber beide waren in Charakter und Sinnesart zu sehr verschieden, als daß ihr gemeinsames Wirken von längerer Dauer hätte seyn können. Kaum hatte der Markgraf Georg Friedrich den Grafen bei Mingolsheim gegen Tilly secundirt, als sich beide trennten, was für die Wimpfener Schlacht von großen Folgen wurde. Der Markgraf wurde nach rühmlichem Widerstand von Tilly, welchem Cordova zu Hilfe gezogen war, geschlagen und die Sache des Kurfürsten erlitt einen großen Stoß, wenn gleich diese Slacht nicht das Resultat, noch weniger die Folgen wie jene von Prag lieferte.

Indessen erhob sich auch der junge Herzog Christian von Braunschweig, Administrator von Halberstadt, für den Kurfürsten und zog gegen die Unterpfalz, um sich mit Mansfeld zu vereinen. Aber ehe die Vereinigung gelang, wurde Herzog Christian bei Höchst geschlagen, und er konnte sich nun statt mit 20,000 Mann nur mit 13,000 an Mansfeld anschließen. Es scheint, daß beide Zeit und Ort der Vereinigung nicht richtig berechnet hatten.

Kaum waren sie verbunden, kaum hatten ihre Waffen angefangen, Fortschritte zu machen, als sie durch des Kurfürsten Patent überrascht wurden, welcher, um jetzt den Gnadenweg bei dem Kaiser um so sicherer zu betreten, diese treuen Anhänger entließ. Sofort zogen Herzog Christian und Mansfeld nach Lothringen, durch die Franzosen aber verdrängt, an die niederländische Gränze und begaben sich in holländischen Sold. Bei Fleurus trat ihnen zwar Cordova entgegen, aber sie schlugen ihn, und dienten nun einige Zeit den Holländern.

Der Kurfürst, welcher seine Anhänger zur ungelegensten Zeit entlassen hatte, mußte seine Nachgiebigkeit bald bereuen. Baiern wurde ungeachtet mancher Gegenvorstellung mit der pfälzischen Kurwürde belehnt und der aus dem Kampfe mächtig hervorgegangene Kaiser stand so kräftig da, daß sich Niemand gegen ihn zu erheben wagte.

Zwar ergriff Christian der Jüngere von Neuem das Schwert für seinen Freund, aber Tilly schlug ihn bei Stadtlohn total, so daß er sich nun zu Mansfeld begab, welcher indessen

Oſtfriesland mit einem Corps gedrückt hatte. Aber Tilly erſchien auch hier, und Mansfeld entließ am Ende des Jahres 1623 ſeine Soldaten, was Chriſtian von Braunſchweig ſchon früher gethan hatte.

So war das Jahr 1624 herangekommen, und für den Kurfürſten von der Pfalz war kein Arm mehr bewaffnet. Tilly, an der Spitze einer ſiegreichen Armee, hatte dieſes bewerkſtelliget und er ſorgte emſig, daß die Uebermacht des Kaiſers aufrecht erhalten, und in den proteſtantiſchen Landen eine neue Schilderhebung unmöglich wurde.

Dritte Abtheilung.

von

1625 — 1629.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Dänemark in Verbindung mit den niederſächſiſchen Kreisſtänden.

Von

1625 bis Ende **1629**.

I. Kapitel.

Das Jahr 1625.

Die Verfaſſung der däniſchen und niederſächſiſchen Truppen. — Liguiſtiſche und kaiſerliche Armee. — Operationen des Königs von Dänemark und Tilly's vor Ausbruch der Feindſeligkeiten. — Der Kampf beginnt. Gefecht bei Seelze. — Chriſtian der Jüngere und Mansfeld. — Wallenſteins Operationen. — Friedens-Verhandlungen. — Stellung der Heere am Schluſſe des Jahres.

§ 1.

Ueber die Verfaſſung der däniſchen Armee und der niederſächſiſchen Kreistruppen.

Der niederſächſiſche Kreis beſtand aus den Erzbisthümern Magdeburg und Bremen, den Bisthümern Halberſtadt, Hildesheim, Lübeck und Ratzeburg, den Herzogthümern Mecklenburg, Lüneburg und Holſtein, den Fürſtenthümern Braunſchweig, Wolfen-

büttel und Lüneburg, der Grafschaft Blankenburg und den freien Städten Lübeck, Bremen, Mühlhausen und Nordhausen.

Man kann sich leicht denken, äußert Pz. in seinem Beitrag zur Würdigung des 30jährigen Krieges, daß viel Dinte geflossen seyn mag, bevor sich diese Parthien darüber verständigten, daß es nunmehr an der Zeit sey, die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen und Blut zu vergießen.

Im Anfange des Monats Mai 1625 beschloß die Majorität der Stände, die Truppenhilfe in triplo aufzubringen, doch sollte diese Macht nur zur Vertheidigung des Kreises, zur Verwahrung der Gränzen und zur Abwendung der Gefahr dienen, worüber die nöthigen Mittheilungen an den liguistischen Feldherrn, Grafen Tilly, gemacht wurden. Der König von Dänemark nahm als Herzog von Holstein und Mitstand des deutschen Reiches das Amt eines Obersten des niedersächsischen Kreises an. Hievon geschah Anzeige an den Kaiser, der die Wahl für ungültig erklärte und verlangte, Christian der Aeltere sollte die Stelle annehmen.

Die kaiserliche Resolution änderte jedoch in dem gefaßten Beschlusse nichts und die Werbungen nahmen ihren Fortgang. Bereits gegen Ende Mai standen 20,000 Mann geworbener dänischer Truppen in Holstein und sollten auf 25,000 Mann gebracht werden. Das Hauptquartier des Königs war zu Itzehoe.

Ein großer Theil der Regimenter bestand aus Ausländern. Einige waren nur dem Namen nach vorhanden und sollten erst in Niedersachsen errichtet werden. In Dänemark hatte der König mit Gewalt Rekruten ausheben lassen und den Städten hier und in Holstein war befohlen, 10 Compagnien zu Fuß, jede zu 150 Mann, zu errichten und zu unterhalten.

Unter dem Oberbefehl des Königs befehligte Johann Philipp Fuchs die Infanterie und Artillerie, der Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar die Cavallerie. Der Markgraf Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, und Johann Wilhelm Obentraut kommandirten nächst ihnen; der Erstere als Generallieutenant der Infanterie, der Letztere als Generallieutenant der Reiterei. — Die Herzoge von Mecklenburg und der Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig waren dem Könige als Kriegsräthe beigesellt und jeder Stand des Kreises hielt einen oder einige Kommissäre beim Heere, um die Gerechtsame ihrer Contingente zu vertreten.

An Geld fehlte es dem Könige nicht, denn der däniſche Reichsrath hatte nicht nur zur Beſtreitung der Kriegsrüſtungen eine ziemlich bedeutende Kriegsſteuer durch das ganze Land ausgeſchrieben, ſondern auch eine erhöhete Zollabgabe von mehrern Handelsartikeln bewilligt. Der niederſächſiſche Kreis endlich war verpflichtet, 600,000 Reichsthaler in die Kriegskaſſe zu bezahlen [1]).

Auch die Kontigente dieſes Kreiſes bildeten ſich nach und nach, und ſollten auf 24,000 Mann gebracht werden. Unter des Königs von Dänemark Oberbefehl ſollte ſie Friedrich Ulrich von Braunſchweig kommandiren.

§ 2.

Stärke der liguiſtiſchen Armee. Ferdinand II errichtet ein kaiſerliches Heer unter Wallenſtein.

Tilly ſtand mit den liguiſtiſchen Truppen zu Anfang dieſes Jahres im ſüdlichen Heſſen. Sein Heer zählte 25—30,000 Mann und wurde faſt täglich durch fortgeſetzte Werbungen, theils durch ſpaniſche Hilfstruppen, die ihm Spinola nach der Einnahme von Breda zuſandte, theils durch einige in Polen geworbene kaiſerliche Reiterei verſtärkt. Unter Tilly kommandirte noch Graf Anholt.

Bis jetzt verdankte Kaiſer Ferdinand II ſeine Erfolge den Anſtrengungen der Ligue, d. h. dem Herzog von Baiern und dann auch den Leiſtungen des Kurfürſten von Sachſen.

Jetzt wo ein ganzer Kreis des deutſchen Reichs ſich dem Reichsoberhaupt gegenüber ſtellte, dem der Landgraf Wilhelm von Heſſen-Kaſſel ſich anzuſchließen geneigt war, ſobald ihm Tilly Luft laſſen würde, jetzt wo nur einige Siege nöthig waren, um nicht allein den Norden, ſondern auch den ſüdweſtlichen Theil von Deutſchland ſich gegen den Kaiſer erheben zu ſehen, jetzt dachte dieſer daran, eine eigene Macht aufzubringen, um nicht der Diskretion Anderer ganz anheimzufallen.

Daß die katholiſche Parthei dieſes nicht gerne geſehen habe, weil ſie nur die kaiſerliche Gewalt durch ſich gehoben und geſtützt ſehen wollte, iſt unzweifelhaft, aber daß dennoch der kaiſerliche Rath die Aufſtellung eines eigenen Heeres durchſetzte, beweiſt gerade die Gefahr, in welcher ſich der Kaiſer befand.

---

1) Militäriſche Blätter von Mauvillon, I Band 1823.

Die weitere Schwierigkeit war nur die, wie das Heer errichten? Die nämlichen Hinderniſſe, ſagt der kenntnißreiche von der Decken, die einſt Kaiſer Maximilian I fand, ſeinen ſteiermärkiſchen Adel zur Ergreifung der Waffen in ſeinem Kriege in Ungarn zu zwingen, herrſchten noch in Oeſterreich, wo man ſeit Karl V, unter den Regierungen Ferdinands I, Maximilians II und Rudolphs II in Bekämpfung des Lehnsſyſtems nur Rückſchritte gethan hatte. — Zur Beſoldung fehlte dem Kaiſer Geld, alle Kaſſen waren leer, wie helfen? Da trat Wallenſtein [1]), der dem Kaiſer ſchon in Böhmen und Ungarn gedient hatte und 1623 in den Fürſtenſtand, unter dem Titel eines Herzogs von Friedland, erhoben worden war, auf, und verlangte nur Werbpatente auf 50,000 Mann und die Freiheit, alle Offiziere zu ernennen. Geld verlangte er nicht, indem er ſich dieſes mit 50,000 Mann ſchon ſelbſt verſchaffen zu können glaubte. Erſtaunt über die Kühnheit des ihm vortheilhaften Anſchlags, gab der Kaiſer die Erlaubniß für 20,000 Mann. Wallenſtein erklärte aber, 20,000 Mann nicht erhalten zu können, dagegen 50,000, wozu er ſofort ermächtigt wurde.

Wallenſtein warb jetzt, gab anſehnliches Handgeld aus ſeinem eigenen großen Vermögen, verſprach ſeinen Soldaten gute Quartiere, wo ſie hinkämen, ſodann vom Feinde gute Beute und brachte in kurzer Zeit 14,800 Mann Infanterie und 7600 Mann Cavallerie auf.

Dieſes Heer beſtand aus:

Cavallerie.

Obriſt Cratz ein Regiment;
„ Prechmann 1000 Pferde;
„ Ladislaus ein Regiment;
„ Zarmen „ „
Herzog Johann Albrecht von Sachſen 1000 Pferde;

---

1) Der wahre Familiennamen des Herzogs von Friedland iſt: Albrecht Wenzel Euſebio Waldtſtein, wie die Aufſchriften der an ihn ergangenen Kabinetsbefehle und der Briefe ſeiner Vettern darthun. Er ſelbſt unterſchrieb ſich in ſpäterer Zeit nie anders, als A. H. z. M. F. Das heißt Albrecht, Herzog zu Mecklenburg und Friedland.

D. V.

Obriſt Hirſchberger ein Regiment;
„ Marges „ „
La Motte 1000 Pferde;
Pappenheim 1000 „ und 1000 Koſacken;
Obriſt de Toras 1000 „
„ Nikolaus Palfi 500 „
„ Schaftenberg 500 „
„ La Motta 500 „
„ Gonzaga 600 „
„ Inſulano Croaten 500 „
„ Pechmann 1000 „
Herzog von Holſtein 1000 „
Don Balth. Marades 800 „
Simonetti 100 „
Haugewitz 100 „

Infanterie.

Herzog Heinrich Julius von Sachſen
6 Compagnien 1800 Mann;
Graf Heinrich Schlick 10 Comp. 2000 „
Rudolph von Teuffenbach 10 Comp. 2000 „
Herzog von Friedlands Regiment 3000 „
Graf von Wratislaw „ 3000 „
Pappenheim, ein Regiment [1]).

Die Geſchichtſchreiber, ſagt von der Decken gewiß nicht mit Unrecht, haben viel Aufhebens gemacht von Wallenſteins außerordentlichem Talent, in kurzer Zeit ein ſtarkes Heer zu errichten und zu erhalten. Was that er, der unter der kaiſerlichen Firma in Böhmen, Franken und Schwaben mit der Vollmacht eines Landesherren ſeine Werb-Plätze eröffnete, mehr als einſt Fronſperg für Karl V, oder Mansfeld und andere länderloſe, militäriſche Abenteurer, die über keine andere Hilfsmittel gebieten konnten, als die im Bereich der Herrſchaft ihres Schwertes lagen?

1) Dieſe Liſte theilt Khevenhilter mit im 10. Theil ſeiner Annalen S. 803. Es bedarf der Erwähnung nicht, daß hier von der Stärke die Rede iſt, welche erlangt werden ſollte. D. V.

Gleich den Heeren derselben, lebte das wallenstein'sche von Brandschatzungen, Fouragirungen, Plünderungen und Excessen aller Art.

§ 3.

Die Operationen des Königs und Tilly's vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten.

Der Plan des Königs von Dänemark war, zuerst Besitz von dem Bremen'schen zu nehmen und dann des Königs von Schweden Andeutungen zufolge, von welchen wir früher sprachen, längs der Weser vorzugehen. Diese Operationslinie wählte er nicht allein, um sich desto leichter mit Mansfeld und Christian dem Jüngeren in Verbindung setzen zu können, sondern auch um sich der Weser-Pässe zu bemächtigen, die dem damaligen Länderbefestigungssystem nach entweder wirkliche Befestigungen oder befestigte Städte waren.

Die beiden genannten Heerführer hatten ihr vereinigtes Heer von 12,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und 14 Geschützen von Berg op Zoom in's Cleve'sche geführt. Herzog Christian hatte das von den Liguisten besetzt gehaltene Städtchen Ordingen eingenommen und viele Gefangene gemacht. Mansfeld verschanzte sich zwischen Wesel und Rees, die Operationen des Königs abwartend.

Tilly haben wir im südlichen Hessen verlassen. Er ließ sich durch die von Mansfeld und Christian dem Jüngern genommene Stellung nicht von Niedersachsen abziehen, sondern detachirte gegen diese den Grafen Anholt [1]) mit 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie und setzte sich selbst mit dem Gros des Heeres in Marsch, rückte in das Paderborn'sche ein, wo er von den wichtigsten Weser-Pässen, darunter Höxter, Besitz nahm.

Kaum hatte sich Tilly in Marsch gesetzt, als der König von Dänemark auf die Nachricht hievon seine kantonnirenden Truppen zusammenzog. Am 7/17. Juni brach er auf, passirte die Elbe bei Hasseltdorf, rückte dann an die Wümme und nahm sein Haupt-

1) Die Mehrzahl schreibt „Anholt", Andere auch „Anhalt."

quartier zu Rothenburg. Am 27. Juni war er in Verden, am 1. Juli in Nienburg, am 2. in Stolzenau.

Auf der Hammerheide hatte der König Musterung gehalten und sich überzeugt, daß die Contingente der Fürsten noch zum Theil sehr unvollständig und zum Theil in einer so schlechten Verfassung waren, daß sie gar nicht gemustert werden konnten.

Indessen verließ den König der Muth nicht, der Geist des Zutrauens und der Hoffnung, der ihn beseelte, blieb derselbe. Durch seinen schnellen Vormarsch hatte er auch immerhin die Plane Tilly's durchkreuzt, der sich nach der Entsendung Anholts zu schwach fühlte, zur Zeit etwas unternehmen zu können, zumal seine Infanterie nicht in der besten Verfassung war, die Cavallerie aber in den durchschnittenen Wassergegenden wenig ausrichten konnte.

Tilly suchte nun Zeit zu gewinnen und erließ daher unterm $^{20}/_{30}$. Juni ein Schreiben an den König, worin er um den Grund der Bewaffnung bat, die, da er nichts gegen den niedersächsischen Kreis zu unternehmen gesonnen sey, unnöthig wäre. Der König antwortete kurz, er werde den Frieden auch nicht brechen, im Uebrigen sey kein Anderer, als der Kaiser, der von Allem zwar Kenntniß habe, befugt, nach den Ursachen der Bewaffnung zu fragen.

Am $^{7}/_{17}$. Juli nahm der König sein Hauptquartier in Hausbergen, nicht weit von Minden, während Tilly das seinige nicht fern davon zu Blotho hatte, wo er einige Verschanzungen auf dem linken Weserufer anlegte. Der König recognoscirte diese Anlagen und traf die nöthigen Gegenanstalten.

Sodann ging er den $^{12}/_{22}$. Juli nach Oldendorf ab und rückte am $^{14}/_{24}$. mit 5 Regimentern und der Leibfahne vor Hammeln. Tilly hatte dem Magistrate von Lachen aus geschrieben, Niemand einzulassen. Der König verlangte Oeffnung der Thore im Namen des Herzogs Friedrich Ulrich.

Mit dieser Aufforderung traf die Nachricht von dem Rückzuge Tilly's von Lachen ein. Der König hielt nun seinen Einzug in diese Stadt und verlegte dahin sein Hauptquartier. Die Infanterie bezog sofort ihre Quartiere auf dem rechten Weser-Ufer, die Cavallerie auf dem linken. Johann Ernst von Weimar und der Pfalzgraf hatten ihre Quartiere in Latferde

und befehligten die Truppen am rechten, die Generale Fuchs und Obentraut am linken Ufer [1]).

Die däniſchen und Kreistruppen erhielten ihren Sold richtig ausbezahlt und waren hinreichend mit Lebensmitteln verſehen, deſſenungeachtet riß eine ungemein ſtarke Deſertion unter ihnen ein. Die Regimenter waren zum Theil noch ſehr uncomplet und ſuchten ſich durch gewaltſame Werbungen zu ergänzen. Des Königs Armee erlaubte ſich harte Erpreſſungen, aber die Tilly's überſchritt alles Maß, der das Härteſte gegen die Unſchuldigen ausübte oder ausüben ließ. Selbſt der kaiſerlichgeſinnte Graf Rhevenhiller ſagt: „Seine Leute fingen an, ſehr wild und tyranniſch zu hauſen, denn ſie nicht allein mit Plündern und Brennen ſehr großen Schaden thaten, ſondern auch etlichen evangeliſchen Predigern Hände und Füße abhauten, anderen Naſen und Ohren, wie auch etlichen Weibern die Brüſte abſchnitten und ſonſt viel barbariſche Thaten verübten, alſo daß es die Türken und Tartaren kaum ärger machen könnten" [2]).

Tilly blieb für jetzt ruhig auf dem linken Weſer-Ufer. Obgleich ſeine Armee damals auf 36,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie geſchätzt wurde, ſo zögerte er doch aus politiſchen Urſachen den König anzugreifen. Durch ſeine genommene Stellung verhinderte er die Vereinigung des Herzogs Chriſtian des Jüngern, der vom Rheine mit 2000 Reitern im Anzug war, mit dem Könige. Mansfeld, der wieder nach Oſtfriesland gerückt war, fand ſich durch einen Aufſtand der Bauern am weiteren Vorrücken verhindert.

Der König von Dänemark war jetzt Herr der Bisthümer Verden und Bremen, ſo wie der feſten Orte an der Weſer von Bremen bis Hameln. Den erſten Theil ſeines Plans hatte er daher glücklich ausgeführt und ſeine Operationen hatten einen tiefen Eindruck auf die proteſtantiſchen Mächte gemacht. Geſandte von England und Brandenburg trafen im Hauptquartier ein. Erſteres verpflichtete ſich, 189,850 Rthlr. zu zahlen, letzteres wollte eine monatliche Subſidie von 15,000 Rthlr. entrichten. Außerdem kam ein Geſandter vom Landgrafen von Heſſen, deſſen Unter-

1) Dieſe beiden werden in den Schreiben des Königs auch hie und da noch mit dem gebräuchlichen Titel: Oberſt genannt.

2) Rhevenhiller 10r Th. 793. 808 u. 915.

handlungen auf Theilnahme am Kriege abzweckten. Mansfeld sandte ebenfalls einen Abgeordneten, um über die Art zu unterhandeln, wie in Vereinigung mit dem alliirten Heere operirt werden könnte.

§ 4.

Der König von Dänemark und Tilly eröffnen die Feindseligkeiten.

Auf Veranlassung des Königs hatte der Wolfenbüttel'sche Oberst von Hardenberg vermittelst der Ritterschaft und des Ausschusses ein kleines fliegendes Corps zusammengezogen, mit welchem er von Höxter Besitz nahm. Zugleich war der dänische Commissär Wulf von Buchwald entsendet worden, um den bei Höxter liegenden Berg zum Stein zu besetzen und mit Hilfe aufgebotener Bauern zu verschanzen.

Tilly nahm jedoch nicht nur Höxter wieder ein, sondern es gelang ihm auch mit 1500 Musketieren die Stellung der Verbündeten anzugreifen und die begonnenen Verschanzungen zu demoliren. Die verbündeten Truppen flüchteten, ohne einen Schuß zu thun, und die Bauern zerstreuten sich. — Sofort schrieb Tilly wiederholt an den König und bedeutete ihm, er sey auf Befehl des Kaisers in Niedersachsen eingerückt und wolle sein Heer von da zurückziehen, wenn der König seine Armee abdanke.

An demselben Tag, an welchem dieses Schreiben einlief (20. bis 30. Juli), veränderte ein plötzliches Mißgeschick die Lage der Dinge. Der König ritt nämlich am Abend auf dem Walle von Hameln und kam an eine Stelle, wo man denselben aufgegraben hatte, um das durch den Druck der Erde vorgewichene Mauerwerk auszubessern. Das hiedurch entstandene Loch war mit dicken Balken und Brettern überdeckt, um die Passage zu erhalten. Als das Pferd des Königs die Bretter betrat, ward es scheu, schob durch Stampfen die Bretter von einander und stürzte endlich mit seinem Reiter 22 Fuß tief in den Graben hinab. Das Pferd brach den Hals, der König war bewußtlos und man konnte ihn erst nach zwei Tagen ohne Gefahr für sein Leben vom Kriegsschauplatze nach Verden zu Schiffe entfernen [1]).

---

1) Militärische Blätter. Jahrg. 1833. I. Bd.

Im verbündeten Lager herrschte jetzt große Verwirrung. Herzog Friedrich Ulrich wollte den Oberbefehl über das Heer nicht übernehmen, doch gab er den Rath, sich zurückzuziehen und um einen Waffenstillstand nachzusuchen, bis der Administrator von Magdeburg angelangt sey, dem man den interimistischen Oberbefehl anvertraut hatte.

Indessen zog sich die Armee, ohne Hammeln mit einer Besatzung zu versehen, längs der Weser zurück. Stolzenau und Wölpe wurden dagegen besetzt und die Armee bezog enge Cantonirungen im Verden'schen.

Tilly zögerte nicht, seinen Vortheil zu benützen. Zuerst nahm er Hammeln ein, sodann Stolzenau, Wölpe, und seine Truppen verwüsteten nun allenthalben das Land. Nur hie und da griffen die Bauern zu den Waffen, um ihren Heerd zu vertheidigen, mußten aber dafür doppelt des Feindes Zorn büßen.

Am 8. / 18. August übernahm der König wieder das Commando, obgleich er noch nicht völlig genesen war, ja sich sogar noch Spuren von Geistesabwesenheit zeigten. Die Armee wurde concentrirt und gemustert, wobei sich folgender Stand zeigte. Das Heer zählte in Allem 36,890 Mann, worunter 7800 Cüraſsiere und 4000 Arkebusiere. Die Artillerie bestand aus 8 halben Karthaunen zu 18 Pfund, 8 Feldschlangen zu 8 Pfund, 28 Karrenstücken zu 4 Pfund, 2 Mörsern zu 20 und 25 Pfund. Der Park war mit allen Artilleriebedürfnissen gut versehen, und ein zu Bremen angelegtes Depot konnte den Verlust des Materials in diesem Feldzug ersetzen.

Noch stand Tilly vor Nienburg, wo er durch die tapfere Vertheidigung des Obersten Limpach zu einer förmlichen Belagerung genöthigt ward. Herzog Johann Ernst von Weimar brachte ein Convoi von Munition und Lebensmitteln in die Stadt, welcher die Communication auf dem linken Weser-Ufer offen blieb. Indessen eröffnete Tilly die Laufgräben, schlug bei Osdorf eine Schiffbrücke und ließ einen Theil des Heeres auf das linke Ufer gehen, um sich hier zu verschanzen.

Am 24. Aug. / 3. September griff der Herzog Johann Ernst von Weimar dieses Corps an, sprengte es mit einem Verlust von 2000 Mann, und Tilly wagte nicht mehr das linke Ufer zu betreten. Indessen er nun suchte, die Stadt durch ein Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, war der König von

Dänemark am 11. / 21. September von Hoya aufgebrochen. Ein Angriff Obentrauts mit der Cavallerie glückte so gut, daß die Liguisten 2000 Mann verloren und Tilly für räthlich fand, die Belagerung aufzugeben. In der Nacht vom 23. auf den 24. Sept. (13. / 23. — 14. / 24. Sept.) brach er aus seinen Verschanzungen auf, ließ die Kranken zurück und zog eiligst über Minden nach Oldendorf, nachdem er hier über 6000 Mann eingebüßt hatte. — Die liguistische Armee bezog nun Cantonnirungen zwischen der Weser und Leine.

Die Hauptmacht des Königs stand immer noch an der Weser, das kleine Corps des Herzogs Johann Ernst von Weimar und einige andere Truppen unter dem Herzog von Sachsen-Altenburg und dem General Obentraut waren gegen die Leine detachirt, um Tilly zu beobachten, wo es täglich zu kleinen Vorpostenscharmützeln kam.

Gefecht bei Seelze.

Der Herzog von Altenburg und Obentraut wollten am 25. Oktober / 4. November die ihnen gegenüberstehende liguistische Cavallerie aufheben. Am 24. aber hatte Kalenberg capitulirt und Tilly war aus seinem Lager bei Pattensee mit 3 Cavallerie-Regimentern aufgebrochen und, die Heerstraße vermeidend, über Harenberg in der Richtung auf Seelze marschirt. In der Nähe seiner hier stehenden Cavallerie angekommen, bivouakirte er hinter einem Wald.

Am frühen Morgen wurden sofort unvermuthet die Vorposten der Verbündeten allarmirt, und als Obentraut, welcher versprochenermaßen an diesem Tag zum Herzog stoßen wollte, an die bei Seelze geschlagene Brücke kam, fand er den Herzog bereits im Gefecht begriffen.

Tilly, der sich noch durch Truppen aus dem Lager verstärkt hatte, brach nun aus seinem Versteck vor und griff die Dänen in ihrer linken Flanke und im Rücken an. Vergebens suchte Obentraut durch Veränderung seiner Front diesem unerwarteten Angriff zu begegnen; die dänische Cavallerie wurde auf das Dorf Seelze geworfen, 500 Mann blieben auf dem Platze, Viele wurden gefangen, Mehrere fanden ihren Tod in der Leine. — Der

Herzog von Altenburg und Obentraut fielen in diesem Gefechte [1]).

Nach diesem Gefecht rückte Tilly nach Hannover, wo er vergebens um Einlaß nachsuchte. — Der von den Dänen hier erlittene Verlust wurde durch die am 26. Okto. / 5. Nov. geschehene Einnahme der Festung Stolzenau von Seiten der Verbündeten, eines sehr wichtigen Punktes zur Sicherung der Winterquartiere, wieder ersetzt. — Hiemit endigten die Kriegsereignisse.

§ 5.

Die Unternehmungen Christians des Jüngern und Mansfelds.

Wir verließen Mansfeld und den Herzog Christian von Braunschweig in ihrer Stellung zwischen der Wesel und Rees, wo sie von dem General Anholt beobachtet wurden. Anfangs hatten sie etwas Zulauf, denn die Streifereien in die katholischen Stifte brachten reiche Beute. Aber bald fing es an Geld und Lebensmitteln zu mangeln an, Krankheiten rafften die Truppen dahin und ein Theil lief zu den Liguisten über, als nach des Königs Sturz die Sache der Protestanten eine ungünstige Wendung nahm.

Herzog Christian der Jüngere hatte daher kaum noch 1000 Mann, als er am 30. Sept. zu Nienburg beim Könige von Dänemark anlangte. Von hier ging er am 5. Oktober nach Wolfenbüttel und suchte sofort sein Heer zu ergänzen. Er ließ — wie von der Decken erzählt — hier alle Waffenfähige vom 14. Jahre an aufbieten, und da nicht hinlänglich Waffen für dieses Volksaufgebot vorhanden waren, ließ er Keulen, die mit eisernen Spitzen beschlagen wurden, verfertigen.

Graf Mansfeld war am 5. Oktober mit 8000 Mann vom Emmerich aufgebrochen und theils zu Land, theils zu Wasser nach Bremen gerückt. — Beide Anführer vertrugen sich schlecht mit einander. Es wollte keiner von dem andern abhängig und dieses ebensowenig von dem Könige von Dänemark seyn.

Gegen Ende Oktober erschien Christian der Jüngere in Göttingen, bewaffnete dort 2000 Bauern, kehrte sodann nach

---

1) Von der Decken I. Th. S. 161 und 152.

Wolfenbüttel zurück und unternahm einen Einfall in das Lüneburg'sche, dessen Herzog um diese Zeit in Unterhandlungen war, um in kaiserliche Dienste zu treten. Christian nahm sein Hauptquartier in Wolfsberg und ließ seine Truppen in der Umgegend streifen. Mansfeld nahm sein Quartiere im Stift Lübeck und in dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg, wo er die Städte theilweise mit Gewalt zwang, Besatzungen zu nehmen und während des Winters von Raub und Plünderungen lebte.

Die gänzliche Nutzlosigkeit der von Christian und Mansfeld angeführten Corps tritt dem Geschichtsforscher in diesem Feldzug entgegen, welche die Eifersucht zur Unthätigkeit veranlaßte.

§ 6.

Die Operationen Wallensteins.

Bereits haben wir mitgetheilt, daß der Kaiser, welcher bis jetzt alle errungene Vortheile der Ligue verdankte, seine eigene Unabhängigkeit beachtend, ein kaiserliches Heer unter Wallenstein aufgebracht hatte.

In wenigen Wochen hatte Wallenstein ein Heer von 7600 Mann Cavallerie und 14,800 Mann Infanterie errichtet, bei dem sogar drei Herzoge und zwei Grafen als Obersten dienten und das nach eigenen Grundsätzen gebildet war. Weder Geburt noch Rang, sondern wirkliche Verdienste und Alter gaben bei ihm das Recht zu Beförderungen. Unbedingter Gehorsam, verschwenderische Belohnungen und die härtesten Strafen waren der Zauberstab, mit dem er die zusammengelaufene Masse leitete und den Soldaten an den Feldherrn band. Aber so militärisch gut Wallensteins Heer genannt werden kann, so erbarmungswürdig war das Loos der Länder, in deren Gränzen er hauste. Böhmen fühlte dieses zuerst und schon im Juli mußte der Kaiser die Truppen in den schwäbischen und fränkischen Kreis verlegen, um nicht die eigenen Lande drücken zu lassen [1]).

Sobald Wallenstein von dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Niedersachsen Kenntniß erhalten hatte, war er aufgebrochen und setzte sich gegen den Kriegsschauplatz in Bewegung.

---

1) Militärische Blätter von Mauvillon 1823. I Band. S. 117.

Er zog durch das Hessische und zerstreute leicht die Bauern, welche sich ihm an der Ober-Weser entgegengestellt hatten.

Die Herannäherung der Wallenstein'schen Armee — schreibt von der Decken — kündigte sich auf eine seltsame Weise an. Zigeunerbanden, 10—15 Mann stark, ein jeder Zigeuner mit 2 langen Feuerröhren versehen, Weiber zu Pferde mit sich führend, ein Paar Pistolen am Sattel habend, ließen sich in vielen Gegenden als Vortrab blicken. Diese Partheien zogen auf ungebahnten Wegen, legten sich in Büschen und Gehölzen in Versteck, kundschafteten Alles aus, raubten und plünderten, wo sie konnten.

Die Wallenstein'sche Armee war, als sie im Hessischen stand, 21,000 Mann stark. Weitere 6000 Mann wurden noch erwartet. Die Soldaten waren zur Zeit schlecht ausgerüstet und mit dem Sold ging es kärglich, denn der Feldherr hatte bis jetzt noch wenig Gelegenheit gehabt, seine Kriegskasse auf Unkosten der durchzogenen Länder zu bereichern.

Indessen rückte Wallenstein in das Göttingen'sche und trat in freundschaftliche Unterhandlungen mit dem Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, so wie mit dem Herzog von Celle. Der Statthalter des Herzogs Georg zu Grubenhagen, Marquard von Hodenburg, welcher um diese Zeit, Ende September, zu dem Herzog von Friedland entsandt worden war, erstattete folgenden Bericht über dessen Armee [1]):

„Die Stärke habe er nicht genau ausmitteln können, sie möge jedoch an 30,000 Mann betragen, führe aber nur wenig Artillerie bei sich. Wallenstein halte die, sonst noch sehr undisciplinirte Armee durch strenge Mannszucht in ziemlicher Ordnung. Auf seine Beschwerde habe er 50 Soldaten, die als Marodeurs ertappt worden seyen, auf der Hube aufhängen lassen. Er scheine mit Tilly durchaus nichts zu schaffen haben zu wollen."

In der That, die Angst in Niedersachsen wegen Wallenstein war dieses Mal umsonst, denn er wandte sich plötzlich östlich auf Halberstadt. Die Wege nach Hannover, Braunschweig und Magdeburg waren ihm offen gestanden, er konnte die Städte längs der Elbe einnehmen und diesem Flusse folgend, den König von Dänemark zwingen, bis nach Holstein zurückzugehen. Oder

1) Von der Decken I Band S. 157.

er konnte Braunschweig nur beobachten lassen, sich mit dem Rest an Tilly anschließen und durch die Uebermacht ganz Niedersachsen erobern. Aber, wie gesagt, Wallenstein wollte nicht mit Tilly gemeinschaftlich agiren.

Wallenstein besetzte nun Halberstadt, Halle und Dessau und zwang Magdeburg zur Erklärung, fernerhin dem Kaiser unterworfen bleiben zu wollen. Zwischen diesen Städten nahm er seine Winterquartiere, die er durch Postirungen längs beider Elbe-Ufer und durch einen Brückenkopf bei Dessau zu decken suchte.

§ 7.

Friedensverhandlungen. Stellung der Heere am Schlusse des Jahres.

Unter Vermittlungen der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen wurden in Braunschweig Friedensunterhandlungen gepflogen, die jedoch nur einen Waffenstillstand erzweckten, der bis Ende Februar 1626 ausgedehnt wurde, und die sich auch mit einer Convention über die Auswechslung der Gefangenen beschäftigten.

Stellung der Heere am Schlusse des Feldzugs.

A. Alliirte Armee.

1) Die Haupt-Armee unter dem König zwischen der Leine und der Weser und hinter der Aller, so wie im Stift Bremen. Die äußersten Posten gegen Tilly waren in Stolzenau und Hannover. Hauptquartier: Rothenburg an der Wümme. Später, im Januar 1626, ging General Fuchs mit 6 Regimentern Cavallerie und 4 Regimentern Infanterie nach dem Herzogthum Lüneburg ab und nahm seine Quartiere längs dem linken Elbeufer von Bardowick bis Dannenberg. Hauptquartier: Uelzen. Diese Dislocation geschah wahrscheinlich wegen des Abfalls des Herzog Georgs.
2) Herzog Christian der Jüngere von Braunschweig stand in der Gegend von Wolfenbüttel. Hauptquartier: Wolfenbüttel.
3) Herzog Johann Ernst von Weimar stand mit 10,000 Mann im Magdeburgischen zur Beobachtung Wallensteins.
4) Graf Mansfeld mit 8—9000 Mann stand an der Nieder-Elbe, Hauptquartier: Lauenburg.

B. Liguistische und kaiserliche Armee.

1) Tilly zwischen der Leine und Weser, in der Linie von Kalenberg über Koppenbrügge nach Hameln. Hauptquartier: Ahlefeld.
2) Herzog von Friedland längs der Elbe von dem neutralen Magdeburg bis Dessau und rückwärts bis Halberstadt und Halle. Auf dem rechten Elbe-Ufer stand eine Abtheilung in Zerbst. Hauptquartier: unbekannt [1]).

II. Kapitel.

Das Jahr 1626.

Politische Verhältnisse. — Operationen des Königs von Dänemark. — Mansfeld gegen Wallenstein. Gefecht bei Dessau. Ersterer dringt in die kaiserlichen Erbstaaten, verläßt dann sein Corps, um nach Venedig zu gehen und stirbt auf der Reise. — Thurn und Baudissin übernehmen den Befehl über die Mansfelder. — Vorgänge in Schlesien. — Der König von Dänemark gegen Tilly. Gefecht bei Kalenberg. Schlacht bei Lutter. — Der Bauern-Krieg in Oesterreich. — Der Congreß zu Brüssel.

§ 8.

Politische Verhältnisse zu Anfang dieses Jahres.

Während zu Braunschweig die Friedensverhandlungen gepflogen wurden und die Truppen in den Winterquartieren nur die Ruhe eines zur Hälfte befolgten Waffenstillstandes genossen, rüstete man sich beiderseits zum Kriege.

Wallenstein war in Unterhandlungen mit dem Herzog Georg von Lüneburg und Braunschweig getreten und hatte ihn zur Errichtung eines Cavallerie-Regiments von 1000 Pferden und eines Infanterie-Regiments von 3000 Mann für den kaiserlichen Dienst vermocht und gedachter Herzog schrieb endlich zu Anfang dieses Jahres dem Könige von Dänemark, daß die Zeitverhältnisse, insbesondere die Bedrückungen, welche seines und

---

1) Militärische Blätter 1823 I Bd. S. 121 u. f.

seines Bruders Länder und Unterthanen erleiden müßten, ihn zwängen, sich von ihm zu trennen und sich der kaiserlichen Partei zuzugesellen. — Der Herzog von Celle suchte sich offen noch für neutral zu erklären, im Geheimen aber trachtete er, sich den Kaiserlichen anzuschließen.

Man hatte sich seither vergebens bemühet, die geheimen Beweggründe aufzufinden, die den Herzog Georg und seines Bruders, des Herzogs von Celle, Politik leiteten. Seit Oeffnung des hannover'schen Archivs erfuhr man, daß es ganz andere waren, als man glaubte. Das politische Interesse des Lüneburg'schen Hauses war den klar am Tag liegenden Vergrößerungsabsichten des Königs von Dänemark entgegen. Die Celle'schen Herzoge konnten sich nicht darüber täuschen, daß er es weder mit der Vertheidigung der protestantischen Religion, noch mit der Sache des Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz ernstlich meine. Sein wankelmüthiges und zweideutiges Betragen bei seiner versprochenen Theilnahme an der Aufstellung der niedersächsischen Kreis-Armee 1623 hatte die Celle'schen Herzoge erbittert. Christian dem Aelteren waren die Intriguen des Königs bei den Kreisständen, ihm das Kreisobersten-Amt zu verleiden, nicht unbekannt geblieben; den Herzog Georg hatte er als Kreisgeneral persönliche Geringschätzung und sogar Beleidigung empfinden lassen und suchte ihn erst, durch Erhöhung des Gehaltes um die Hälfte, wieder zu gewinnen, als dieser sich längst der anderen Parthei zugewandt hatte. — Endlich hatte Herzog Georg als designirter Stammhalter seines Hauses die Verpflichtung, auf die Erhaltung des Successionsrechts zu sehen. Das Aussterben der Wolfenbüttel'schen Linie zeigte sich als nicht sehr entfernt und die Anwartschaft auf das große Stift Hildesheim rieth, es nicht mit dem Kaiser zu verderben [1]).

Indessen sich die Herzoge von Celle dem Kaiser anschlossen, schwankten auch die Stände des niedersächsischen Kreises. Ja, als schon Tilly's Truppen hart die Einwohner bedrängten, warf man noch die Frage auf, ob es nicht besser sey, den König dem kaiserlichen Zorn Preis zu geben, als sich mit ihm zu verbünden und dem kaiserlichen Unwillen sich auszusetzen. Ja, damals, als schon der wahre Plan der Ligue deutlich an's Licht getreten war,

1) Von der Decken Beiträge u. s. s. S. 193 u. s.

weigerten sich noch die Stände, die Festungen in gehörige Verfassung zu setzen.

Der obersächsische Kreis, auf dessen Mitwirkung der niedersächsische gerechnet hatte, erklärte seine Neutralität, die jedoch, da er solche durch eine bewaffnete Macht nicht sichern konnte, auch nicht respektirt wurde.

Der Graf von Oldenburg weigerte sich, obgleich er zu schwach war, um sein Land gegen Truppendurchzüge zu schützen, alliirte Truppen in seine Festungen aufzunehmen und dem Bunde beizutreten.

Der Erzbischof von Bremen, dessen Vortheil so nahe mit dem des Königs und des Kreises verbunden war, hinderte heimlich, nur dem Privathaß gegen den König folgend, die Plane desselben.

Der Bund hätte sich auch nach allem diesem aufgelöst, würde nicht immer noch der Beistand Englands, Frankreichs und Hollands einige Hoffnungen erregt und die muthlosen Kreisstände an das allgemeine Wohl gefesselt haben.

Holländische und englische Gesandte hatten im dänischen Hauptquartier Unterhandlungen angefangen, welche später im Haag fortgesetzt wurden. Das zwischen den drei Mächten geschlossene Bündniß beruhte auf folgenden Punkten:

Der König von Dänemark sollte in Vereinigung mit dem niedersächsischen Kreise 28—30,000 Mann Infanterie und 7—800 Mann Cavallerie stellen. Der König von England zahlte monatlich 300,000 fl. und sollte durch Ausrüstung einer Flotte thätigen Antheil am Kriege nehmen. Die Generalstaaten sollten eine monatliche Subsidie von 50,000 fl. bezahlen und außerdem entweder durch Stellung eines Heeres zu den Dänen oder durch Aufstellung eines bedeutenden Heeres in den Niederlanden die Führung des Krieges erleichtern. Keinem der Verbündeten sollte es erlaubt seyn, ohne Wissen und Bewilligung sämmtlicher Betheiligten irgend einen Vergleich einzugehen, und wenn einer derselben so unglücklich sein sollte, den Kriegsschauplatz in das eigene Land versetzt zu sehen, so sollten ihm die Uebrigen ungesäumt mit aller Macht zu Hilfe eilen.

Endlich sollten die Könige von Frankreich und Schweden, die Republik Venedig, der Herzog von Savoyen, die Kurfürsten, Fürsten, Stände und Städte des deutschen Reichs, so wie der

Fürst von Siebenbürgen eingeladen werden, dem Bunde beizutreten.

Holland überließ überdieß dem Könige 3000 Mann Cavallerie und sandte einige Kanonen mit Munition nach Bremen, wo das Hauptdepot der Verbündeten war. — Frankreichs Theilnahme beschränkte sich auf einen Geldbeitrag von 80,000 Rthl. — Der Fürst von Siebenbürgen, der an den König einen Gesandten geschickt hatte, sollte 15,000 Mann zur Disposition stellen und dafür monatlich 40,000 Rthl. beziehen.

§ 9.

Operationsplan des Königs.

Der Operationsplan Christian's IV, Königs von Dänemark, für das Jahr 1626 war folgender. Er wollte sich mit der Hauptarmee Tilly gegenüber stellen. Herzog Christian der Jüngere sollte in Westphalen, Herzog Johann Ernst von Weimar aber gegen Wallenstein in Sachsen operiren. Die schwerste Aufgabe war dem Grafen Mansfeld zugedacht. Er sollte durch Brandenburg in Schlesien eindringen, Wallenstein nach sich ziehen, sich sodann mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen-Gabor, vereinen und Wien bedrohen.

Diesem Plan lagen die früheren Vorschläge des Königs von Schweden zu Grunde, der aber jetzt, so gut er war, in der Ausführung scheitern mußte, weil die disponiblen Kräfte zu ungenügend waren.

Der König hatte indessen seine Armee bei Wolfenbüttel concentrirt, Tilly, der ihm gegenüber stand, bei Hildesheim. Wallenstein stand immer noch zwischen Magdeburg und Dessau, der Gegner, der ihn angreifen sollte, Mansfeld, sammelte seine Truppen bei Lübeck.

Christian der Jüngere endlich zog seine Truppen bei Wolfenbüttel zusammen.

§ 10.

Mansfeld gegen Wallenstein.

Wallenstein eröffnete den Feldzug mit einem Streifzug, den er auf beiden Elbufern bis Ragatz, Jerichow und Sandau

unternehmen ließ; sodann nahm er Hötensleben und Sommerschenburg ein und besetzte diese Orte.

Mansfeld, dessen Corps durch 3000 neu geworbene Schotten und einige in Holland errichtete Cavallerieregimenter auf 12,000 Mann angewachsen war, brach schon im Februar auf, und überfiel im März Zerbst, wo er die kaiserliche Besatzung von 400 Mann niederhieb; aber nicht hiemit zufrieden, sammelte er seine Truppen und führte sie nach Dessau, wo er den Kaiserlichen gegenüber sein Lager aufschlug.

Gefechte bei Dessau im April.

Das kaiserliche Lager bei Dessau, fest von Natur, war durch die Kunst unangreifbar gemacht. Ein Brückenkopf auf dem rechten Elbeufer wurde durch Verschanzungen auf dem linken Ufer flankirt und angelegte Werke auf beiden Ufern der Mulde sicherten Dessau selbst gegen jeden Angriff. Links vom Brückenkopf erstreckte sich längs der Elbe ein undurchdringlicher Wald, der nicht nur durch Verhaue, sondern auch durch Verschanzungen, die wiederum mit Laufgraben, zur Deckung der Musketiere, in Verbindung mit dem Brückenkopf standen, vertheidigt wurde. Rechts fand man ähnliche Laufgräben, bis zu dem Bache, der von Roslau kommend vorüberläuft, und hin und wieder waren Verschanzungen angelegt, die den vor der Front derselben befindlichen Wald bestrichen und die rechte Flanke der Kaiserlichen deckten; die ganze Anlage zeigte von einer damals nicht allgemeinen Kenntniß in der Befestigungskunst [1]).

Das Lager Mansfelds dehnte sich vor der Elbe bis an den Bach bei Roslau aus, wo sich der linke Flügel anlehnte. Es umfaßte Wallensteins Stellung in einem Halbzirkel. Durch Redouten und Verschanzungen, welche mit einander verbunden waren, hatte er seine ausgedehnte Position zu verstärken gesucht, die keine gute war. Würde Obrist Aldringen, der im Brückenkopf commandirte, Mansfeld bei seinen Arbeiten nur einigermaßen gestört haben, so wäre es diesem nicht einmal möglich geworden, dieselben zu vollenden.

Graf Mansfeld hatte gehofft, den Brückenkopf mittelst

---

1) Militärische Blätter. 1823. 1. Bd.

eines Handstreichs erstürmen zu können. Ein deßfalsiger Versuch schlug jedoch bei der Tapferkeit der Besatzung fehl. — Nachdem aber Mansfeld durch Verstärkungen, welche ihm der Administrator von Magdeburg zuführte, seine Truppen auf 20,000 Mann gebracht hatte, unternahm er mit zahlreicher Artillerie einen förmlichen Angriff gegen den Brückenkopf.

Hievon wurde Wallenstein, welcher die Absicht gehegt hatte, von Halberstadt in das Braunschweig'sche zu rücken, noch zur rechten Zeit benachrichtigt. Er stellte seinen Marsch, welcher den Zweck haben sollte, den König von Dänemark von seinem Vorhaben abzuhalten, nach Thüringen vorzudringen, ein, um nicht Schlesien und Mähren frei zu geben.

Indessen machte Mansfeld heftige Angriffe, und beschoß den Brückenkopf mit 30 Geschützen. Oberst Aldringen vertheidigte sich hartnäckig; jedoch zu schwach, um für die Hinkunft der Uebermacht Stand zu halten, bat er Wallenstein um Verstärkung welcher alsbald unter dem Obersten Schlick einige Reiterei entsandte und mit einem Theil des Fußvolkes selbst folgte.

Inmittelst waren Mansfeld's Gegenarbeiten so weit gediehen, daß er am 25. April stürmen konnte. Hartnäckig war der Widerstand der Kaiserlichen, doch mußten sie endlich der Uebermacht weichen und begannen die Brustwehr zu verlassen. In diesem höchst kritischen Moment traf das Fußvolk Wallenstein's bei Dessau ein und zog, unbemerkt von den Mansfeld'schen, über die Brücke, welche Aldringen mit Zelten hatte überspannen lassen, in den Brückenkopf, der durch die parallel mit der Elbe laufenden Brustwehren ihm die Entwicklung sehr erleichterte. Zu gleicher Zeit ließ Wallenstein, welcher für seine Person auch auf dem Kampfplatz eingetroffen war, auf dem linken Ufer, rechts von der Brücke, eine Batterie aufführen, welche den linken Flügel der Gegner, die immer noch ihre Angriffe wiederholten, so kräftig beschoß, daß sich jene zurückzogen. Als Wallenstein die Folgen seines gut angeordneten Feuers sah, ließ er unter Schlick einige Reiter-Regimenter über die Brücke gehen und sich auf dem rechten Flügel bei einem Gehölze verdeckt aufstellen, um einen Angriff des Obersten Aldringen, den er alsbald anordnete, gehörig zu unterstützen.

Inmittelst hatte sich Mansfeld durch den erneuerten kräftigen Widerstand zur Genüge überzeugt, daß bei den Kaiserlichen

Verstärkungen eingetroffen seyen, weßhalb er Befehl gab, die Geschütze aus den Verschanzungen zu bringen und sodann den Rückzug unter dem Schutze der Reiterei anzutreten. Dieses war auch kaum geschehen, als Aldringen und Schlick die Mansfeld'sche Reiterei angriffen, welche gerade so lange Widerstand leistete, daß sich das Fußvolk zur Vertheidigung ordnen konnte. Der Nachdrang der Kaiserlichen wurde aber immer heftiger, und endlich flohen die Mansfelder auf allen Punkten.

Der Verlust derselben wird auf 3000 Mann, 34 Fahnen und 10 Geschütze angegeben. Die Kaiserlichen verloren 1000 Mann [1]). Nach anderen Angaben verlor Mansfeld 1500 Mann Gefangene, 10 Kanonen und 40 Fahnen. Die holländische Cavallerie unter dem Obersten Hatzfeld wurde fast ganz aufgerieben, und Mansfeld gesteht in seinem Rapport an den König, daß nur wenig von derselben übrig geblieben sey.

Der König von Dänemark war sehr erzürnt über Mansfeld's eigenmächtiges Verfahren, der als englischer General nach eigenem Gutdünken handeln zu dürfen glaubte. Mansfeld wälzte dagegen alle Schuld auf die Reiterei und auf den General Fuchs, der vom Könige den Auftrag erhalten hatte, die von Mansfeld verlassene Havel-Position zu besetzen und ihm, wenn er sich stark genug fühle, einige Verstärkungen zu senden. Ob sich nun Fuchs zu schwach hielt, oder ob Eifersucht ihn bewog, diesen letzten Punkt des königlichen Befehles nicht zu befolgen, ist unausgemacht. Wahrscheinlich trugen beide Beweggründe das Ihrige dazu bei [2]). Wallenstein verfolgte das geschlagene Heer bis Zerbst, nahm diese Stadt ein, plünderte sie und legte 500 Mann ins Schloß. Sodann ging er nach Dessau zurück, statt die Ueberreste des Mansfeld'schen Heeres noch völlig aufzureiben.

§ 11.

Mansfeld dringt in die kaiserlichen Erbstaaten.

Der Einfall in die kaiserlichen Erbstaaten, ein Plan, dessen wir schon weiter oben Erwähnung thaten, sollte nun ausgeführt

---

1) Khevenhiller 10r Th. S. 1236.

2) Militärische Blätter 1828 I. Bd.

werden. Die Zeit schien günstig, denn der früher angeführte Traktat mit Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, war jetzt abgeschlossen und ratificirt, Schlesien mit Mißvergnügten angefüllt und endlich befand sich Oberösterreich im offenen Aufstand gegen den Kaiser.

Mansfeld hatte indessen in der Mark, wo seine Schaaren raubten und plünderten, sein Heer wieder auf 16,000 Mann mit 15 Kanonen gebracht. Der Herzog von Sachsen-Weimar war zu ihm gestoßen, und sollte mit ihm gemeinschaftlich den Oberbefehl führen. Es schien dem Könige von Dänemark diese Maßregel um so nöthiger, als sich von Mansfeld's Hitze nichts Gutes erwarten ließ, wenn sie nicht durch Umsicht und Vorsicht gezügelt würde. — Um die politischen Geschäfte zu leiten, in welche das Corps voraussichtlich verwickelt werden mußte, war der Kriegscommissär Joachim von Mitzlaff angestellt, ein Mann von großen Geistesgaben, aber, wie sich zeigte, stolz, herrschsüchtig und niedrig genug, um sich eines jeden Mittels zu bedienen, seine unersättliche Geldgierde zu befriedigen.

Gegen Ende des Monat Juni erhielt das Mansfeld'sche Corps Befehl, sich mit Proviant auf 14 Tage zu versehen. Am 30. Juni brach dasselbe aus den Cantonnements hinter der Havel auf, sammelte sich bei Kyritz und ging dann nach Frankfurt a.d.O., welchen Fluß es passirte.

Wallenstein erfuhr Mansfeld's Abmarsch erst nach drei Tagen, wenigstens blieb er so lange unthätig. Sofort entsandte er den Obersten Pechmann mit 5 Regimentern Cavallerie, denen 2 Regimenter Infanterie en croupe aufsaßen, durch die Lausitz nach Schlesien. Er selbst folgte mit dem Gros, 30,000 Mann, Mansfeld über Jüterbrock gegen die Oder und ließ den Herzog Georg von Lüneburg mit 7000 Mann an der Elbe zurück.

Mansfeld war indessen die Elbe aufwärts nach Crossen marschirt. Von hier ging der Herzog von Sachsen-Weimar mit 2 Regimentern Infanterie und den Mansfeld'schen Dragonern gegen die Bober, um zu sehen, ob man sich hier nicht bis zur Ankunft Bethlen Gabor's festsetzen könnte. Mansfeld unterhielt die Verbindung mit dem Herzog und besetzte die Brücke bei Carolath.

Der Herzog fand, daß er sich hier nicht lange würde halten

können, auch erschien Pechman bald daselbst, so daß er sich nach Crossen zurückzog. Mansfeld, welcher schon glaubte, die ganze kaiserliche Armee sich gegenüber zu haben, zog die Oder aufwärts und kam nach Groß-Glogau. Hier stießen Pechmanns Vortruppen schon wieder auf ihn, weßhalb er die Bartsch zwischen Glogau und Herrenstädt, bei einem Passe — genannt das Hundsloch, unweit Gurow — passirte. Das bewaffnete Landvolk griff hier Mansfeld an, der es jedoch zerstreute, Gurow stürmte und sich 12,000 Rthl. Brandschatzung zahlen ließ.

Als sich indessen herausstellte, daß das Gros der Wallenstein'schen Armee noch weit entfernt sey, repassirte Mansfeld die Bartsch, näherte sich Breslau und forderte 30,000 Rthl. Brandschatzung, die er aber nicht erhielt und wegen dem Anmarsch Wallensteins auch nicht ertrotzen konnte.

Mansfeld setzte nun, stets von einer Wagenburg umgeben, seinen Marsch gegen die ungarische Gränze fort. Bei Oppeln kam es zu einem Gefecht mit dem Obersten Pechmann, welcher bei dieser Gelegenheit 200 Man verlor. Nach der Einnahme von Oppeln ging Mansfeld nach Kosel. Von hier wurde der Herzog von Sachsen-Weimar beordert, Troppau einzunehmen, indessen Mansfeld sich zwischen der Beuzwa, der Oppa und der Oder festzusetzen suchte, um von hier aus die Verbindung mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu eröffnen. Mansfeld ertheilte später Gegenbefehl, aber der Herzog störte sich nicht daran, sondern nahm Troppau, Jägerndorf, Grätz an der Mora und noch andere kleinere Städtchen ein, erhielt von den versammelten Landständen eine Geld-Contribution und nahm deren Eid der Treue entgegen.

Inzwischen hatte Mansfeld Teschen eingenommen, Ober-Schlesien durchstreift und sich nach Leipnik begeben, wohin der Herzog von Sachsen-Weimar wiederholt mit seinem Corps instradirt worden war. Dieser behielt jedoch in Folge eines abgehaltenen Kriegsraths Troppau, Jägerndorf und Grätz mit 2 Compagnien zu Pferd und 800 Mann Infanterie unter dem Obersten Baudissin und Marquart Ranzau — wobei auch der Commissär Mitzlaff — besetzt und der Rest ging nach Leipnik ab, wo Mansfeld bereits stand.

Wallenstein war inmittelst dem Mansfeld'schen Corps langsam gefolgt. Dadurch, daß dieses schon die ganze durchzogene

Gegend ausgesogen hatte, blieb für die kaiserliche, mit einer großen Bagage und vielem Troß versehene Armee wenig mehr übrig und bei ihrem Eintritt in Schlesien hatte sie mit Mangel aller Art zu kämpfen und Krankheiten rissen ein. Indessen durfte Wallenstein nicht säumen, denn Mansfeld kam immer tiefer in die Erbstaaten.

Dieser letztere gab jedoch plötzlich den Plan zu erkennen, die projektirte Vereinigung mit dem Fürsten von Siebenbürgen, weil derselbe noch gar keine kriegerischen Anstalten getroffen hatte, aufzugeben, und sich durch Böhmen, Baiern und Schwaben in den Elsaß zu ziehen. Dieses Projekt gefiel Mansfeld um so mehr, da er seine Armee auf 25,000 Mann gebracht und gerne allein agirt hätte. Aber ein Kriegsrath verwarf diesen Plan, der mit dem des Königs durchaus nicht im Einklange stand und Mansfeld mußte sich wider Willen entschließen, über Trentschin nach Gaslau zu marschiren, wo Bethlen-Gabor sein Hauptquartier hatte.

Wallenstein ließ den Grafen Schlick in Schlesien zurück und folgte mit dem Gros bis an das rechte Waagufer. Sein Hauptquartier war zu Tyrnau. Mansfeld hatte das linke Waagufer besetzt. Von beiden Theilen standen einige Abtheilungen längs der Donau bis Preßburg.

§ 12.

Mansfeld verläßt sein Corps, über welches der Herzog von Weimar und nach dessen Tod Graf Thurn und General Baudissin das Commando übernehmen.

Während sich beide Armeen an der Waag einander gegenüber standen, brach eine pestartige Krankheit aus, die für jeden Theil äußerst nachtheilige Folgen hatte. — Erst mit dem Anfang des Winters nahm die Krankheit ab und der Krieg begann wieder. Namentlich kam es bei Preßburg zu einem Gefecht, in welchem beide Theile zu siegen behaupteten und mit welchem Mansfeld seine kriegerische Laufbahn beschloß.

Indessen hatte der Fürst von Siebenbürgen Novigrad (Noregrad) belagert und bediente sich hiezu der Hilfe des türkischen Bassa von Ofen. Aber vergeblich griff man die Stadt an, vergeblich suchte man die Einwohner und die Besatzung durch hineingeworfene Zettel zur Uebergabe zu bewegen. Wallensteins

und der kaiserlichen Ungarn Nachbarschaft machte den Belagerten Muth und verhinderte den Ausbruch von Untreue. Endlich fehlte es Bethlen an Geld und Proviant, Wallensteins Armee vermehrte sich wieder und jener mußte nun sehen, wie er den Kopf aus der Schlinge ziehen könne. Er begehrte eine einzige Nacht Stillstand, um wegen Frieden unterhandeln zu können. Als aber der Morgen anbrach, war Bethlen mit seinem ganzen Corps abgezogen und zwar mit solcher Eile, daß er einen großen Theil seines Gepäcks hinterließ und daß, wenn Wallenstein ihm nachgesetzt wäre, er ihn hätte aufreiben können.

Sofort kam es zu Unterhandlungen, welche zuerst zu einem Stillstand bis auf den April künftigen Jahres, endlich noch in diesem Jahre zu einem förmlichen Frieden mit dem Kaiser gediehen.

Mansfeld, welcher ahnte, daß er das Opfer dieses Friedens werden würde, beschloß, die Armee und Ungarn zu verlassen. Mit 12 seiner Vertrauten suchte er durch Dalmatien nach Venedig zu entkommen. Er starb jedoch auf der Reise an der galoppirenden Schwindsucht nicht weit von Bosnia Seria in Bosnien. Als er seine letzte Stunde kommen sah, ließ er sich durch seine Diener aus dem Bette heben, mit seiner besten Uniform und dem Degen bekleiden, ermahnte seine Waffenbrüder, ferner für das Wohl der Protestanten zu fechten und gab stehend seinen Geist auf [1]). Er liegt zu Spolato im Gebiet Venedig.

Der Herzog Johann Ernst von Weimar, der nunmehr das Heer befehligen sollte, hatte gleiches Schicksal wie Mansfeld. Er starb den 26. Dezember 1626. Die Reste der Heere, die Mansfeld und der Herzog angeführt hatten, behaupteten unter Commando des alten Grafen Thurn, der in dänische Dienste getreten war, und des dänischen Generals Baudißin (Baudiß) einen großen Theil von Schlesien, wo der Kriegs-Kommissär Mitzlaff ebenfalls noch agirte.

---

1) Gualdo läßt ihn noch zu der katholischen Religion übertreten, was daher rührt, daß Gualdo einige Anhänglichkeit an Mansfeld hatte, und ihm, der in der Reichsacht gestorben war, doch gerne in seinem dem Kaiser zugeschriebenen Buch das gebührende Lob geben wollte.

§ 13.

Die Vorgänge in Schlesien bis zum Schlusse dieses Jahres.

Während der Vorgänge in Ungarn war Mitzlaff in Schlesien nicht unthätig gewesen. Wallenstein hatte hier nur wenige Truppen zurückgelassen, welche den Dänen, die sich immer mehr ausbreiteten, nicht gewachsen waren. Er verstärkte sein Heer, wußte Geld durch Contributionen und durch Zölle zu erheben, ließ Pulvermühlen, die früher zerstört worden waren, wieder aufbauen und sorgte ebenso, daß die Festungswerke in Jägerndorf und Troppau verbessert und Magazine daselbst angelegt wurden.

Wenn nun Mitzlaff einerseits für den Vortheil des Corps bedacht war, so geschah doch dieses nicht ohne Unternehmungen, die hätten unterbleiben sollen. So ließ er durch Hilfe eines Münzmeisters aus Grätz falsches Geld prägen, welches er für gutes in Umlauf setzte, wie er überhaupt keine Gelegenheit versäumte, sich selbst zu bereichern.

Im Oktober fand man sich stark genug, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen. Baudissin nahm Freudenberg und Eulenberg, Mitzlaff eroberte Weiskirchen. Die Kaiserlichen besetzten Oderberg, streiften bis Troppau und Jägerndorf und ruinirten die am ersten Ort errichteten Pulvermühlen. Von nun an mangelte Munition, was täglich fühlbarer wurde, da stets Neckereien mit den Kaiserlichen stattfanden und dadurch ernste Gefechte veranlaßt wurden. Um diese Zeit wurde Mitzlaff nach Ungarn zum Herzog von Weimar beschieden. Er übergab die Armee in Schlesien an Baudissin und Rantzau und traf den Herzog in St. Martin krank, wo er auch, wie wir schon erzählten, bald verschied.

Nochmals versuchte man Bethlen Gabor zu einem Bündniß zu vermögen, aber vergebens. Die Vorgänge in Niedersachsen, die wir alsbald folgen lassen werden, schienen in ihm wenig Hoffnungen rege zu machen. Doch verstand er sich zu einem Vertrag, wonach er, wenn die Verbündeten die ihm versprochenen Subsidien auf sechs Monate voraus bezahlen und zugleich ein Heer von 12,000 Mann in Schlesien aufstellen würden, gegen das Frühjahr mit einer bedeutenden Heeresmacht in die

Lande des Kaisers einfallen und eine kräftige Diversion zum Vortheil des Königs machen wollte [1]).

Nachdem Mitzlaff den geheimen Vertrag mit dem Fürsten von Siebenbürgen abgeschlossen hatte, führte Oberst Flodruff die Truppen nach Schlesien, wo die Winterquartiere wie folgt, bezogen wurden.

Zwei Regimenter Cavallerie unter Oberst Heinrich Holb standen an der polnischen Gränze bis zur Oder; an ihn stieß Oberst Flodruff mit einigen Frei-Compagnien und an diesen Baudissin, der sich bis Mähren ausdehnte. — Der Oberst Caldenhoff stand in der Mitte vom Fürstenthum Torgau, von Jägerndorf bis Oderberg, der Rest von Mansfeld's Truppen cantonirte am Fuße der Carpaten, und der Oberst Schlammersdorf hielt mit einigen Frei-Compagnien die Gebirgspässe nach Ungern besetzt. In Jägerndorf befehligte Oberst Rantzau, in Troppau Oberst Riese.

§ 14.

Operationen des Königs von Dänemark gegen Tilly.

Am 23. Februar war der König von Dänemark von Rothenburg abgegangen und hatte seinen Weg durch die Cantonirungs-Quartiere des Generales Fuchs nach Wolfenbüttel genommen. Von hier aus ließ er die Unterhandlungen abbrechen, die seither vergebens gepflogen worden waren, und beorderte den General Fuchs, mit 3000 Mann Stendal und Tangermünde zu besetzen, sowie den ersteren Ort zu befestigen.

Die Zwecke, welche der König zu erreichen trachten mußte, waren: 1) den Kreis vor der Anwesenheit des liguistischen Heeres zu befreien; 2) die Verbindung zwischen Wallenstein und Tilly zu trennen, um wo möglich jeden einzeln schlagen zu können und 3) dahin zu trachten, Hessen von der feindlichen Occupation zu befreien, denn nur dadurch konnte er hoffen, neue Alliirte zu gewinnen und den Krieg länger fortzusetzen.

Diese Zwecke erheischten Offensiv-Maßregeln und das Hauptaugenmerk mußte darauf gerichtet seyn, so viel von Niedersachsen

1) Dieser Vertrag hatte, wie aus dem weiter oben Mitgetheilten hervorgeht, keine Folgen.

besetzt zu halten, als nur immer möglich war, um nie die sichere Rückzugslinie nach Holstein zu verlieren[1]). Der König nahm eine Stellung bei Wolfenbüttel, welche den Vortheil hatte, daß sie durch Wolfenbüttel, Braunschweig, die Oder und durch die Besatzungen in Helmstädt und Schöningen gedeckt war.

Obgleich schwächer als sein Gegner — Tilly — sah sich der König, um seine Zwecke zu erreichen, zur Offensive gezwungen, und er hoffte, Tilly ohne Schlacht zum Rückzug zu veranlassen, wenn er ihm ein Corps in die linke Flanke sandte, welcher Auftrag dem Herzog von Sachsen-Weimar ward.

Derselbe fiel mit 11,000 Mann in's Westphälische ein, eroberte Beche, Quackenbrück, Iburg und Osnabrück, in welch letztem Orte die Geistlichkeit 40,000 Rthl. bezahlen mußte. Hierauf überschwemmte er das Bisthum Münster, erhob 80,000 Rthl. Contribution und eroberte endlich die Festung Wiedenbrügge. Tilly, für Flanke und Rücken besorgt, zog sich nach Paderborn zurück, ließ den in kaiserliche Dienste getretenen Herzog Georg von Lüneburg in Niedersachsen, um die Bewegungen des Königs zu beobachten und stellte ein Corps unter dem Grafen Anholt dem Herzog von Weimar entgegen.

Der König von Dänemark blieb indessen in seiner Stellung bei Wolfenbüttel, weil Wallenstein die Elbe bedrohete. Doch entsandte er, gleichzeitig mit dem Herzog von Weimar, den Herzog Christian von Braunschweig mit 6000 Mann, um die Depots des Herzogs von Lüneburg im Fürstenthum Grubenhagen aufzuheben, was ihm auch glücklich gelang. Sofort zog er von Münden längs der Weser nach Hameln, ging in der Nähe dieser Stadt über den Fluß, zerstreute eine bei Horn stehende liguistische Abtheilung, zog sich sodann nach Hessen zurück, legte nach Münden, Göttingen und Nordheim Besatzungen und führte gewandt einen kleinen Krieg gegen Herzog Georg.

Die Maßregeln des Königs von Dänemark hatten den gewünschten Erfolg. Kaum war Hessen von den Liguisten geräumt, so rüsteten sich Fürst und Volk, um an dem Krieg Theil zu nehmen. Der Landgraf warb Truppen, setzte seine Festungen in Stande,

---

1) Militärische Blätter 1823, Abriß der militärischen Geschichte Christians IV während der Theilnahme Dänemarks am 30jährigen Krieg.

und erlaubte sogar, daß 4000 Mann Verbündete unter dem Grafen Solms auf einige Zeit Kassel besetzten. Ueberdies bewaffnete sich das Landvolk, um sein Eigenthum zu vertheidigen.

Um diese Zeit fand Mansfelds Niederlage, die wir weiter oben mittheilten, statt und veränderte die Lage der Dinge wesentlich. Der König rief sofort für den Fall, daß Wallenstein seinen über Mansfeld erfochtenen Sieg benützen würde, den Herzog von Weimar aus Westphalen nach Niedersachsen zurück, wodurch er allerdings einen Theil seiner bis jetzt errungenen Vortheile aus den Händen zu geben gezwungen ward. Tilly erhielt hiedurch wieder freies Spiel und sein Erstes war, wieder Hessen zu besetzen und es für seine Rüstungen zu bestrafen.

Nachdem er sich der Festung Hirschfeld am 8. Mai bemächtigt und das bewaffnete Landvolk in dieser Gegend zerstreut hatte, drang er gegen die Weser vor und breitete sich zwischen der Fulda und Werra aus. Das Vorrücken geschah langsam, aber mit einer systematischen Plünderung des Landes. Tilly verwendete hiezu einen ganzen Monat, denn er war — wie sich die militärischen Blätter 1823 I Bd. ausdrücken — nicht der Mann, der dem Raub und Brand fordernden Zeitalter ein milderes Gepräge aufdrücken konnte und wollte.

Am 6. Juni rückte Tilly vor Münden, berennte es und ließ Bresch-Batterien anlegen. Trotz des Feuers aus der Festung wurden die Arbeiten des liguistischen Generals bis zum Anbruch des 7. beendigt und sofort begann ein Bombardement, welches bis Abends 9 Uhr währte und eine große Bresche legte. Die Aufforderung zur Uebergabe schlug der Commandant ab, weil er auf Entsatz hoffte und der Feind, um hier zu stürmen, die Werra passiren mußte. Das Selbstvertrauen war so groß, daß sich die Bürgerschaft erlaubte, den liguistischen Parlamentär zu verhöhnen. Tilly ließ sofort das Feuer Abends wieder beginnen und beorderte am andern Tag, nachdem er gefunden hatte, daß der Fluß zu durchwaten sey, den Grafen Fürstenberg mit 2 Regimentern zum Sturm. Nach hartnäckiger Gegenwehr bemächtigte sich derselbe der Stadt und die Besatzung war genöthigt, sich in das Schloß zurückzuziehen, welches aber auch bald von den Liguisten erobert ward. Alles wurde jetzt ein Opfer des Siegers; Soldaten, Bürger, Weiber und Kinder wurden an 2000 getödtet.

Die letzte hessische Stadt war nun in Tilly's Gewalt, die Landesbewohner bestraft, er machte sich daher gegen den Landgrafen selbst auf und berannte Kassel. Als der Landgraf sich weigerte, seine Residenz zu übergeben, versammelte Tilly die Landstände und ließ dem Fürsten nur die Wahl zwischen Entsetzung oder Unterwerfung. Der Landgraf wählte das letztere und verpflichtete sich, aller Verbindung mit den Protestanten zu entsagen.

Außer dem Verlust Hessens hatten die Verbündeten um diese Zeit noch den Tod des Herzogs Christian des Jüngeren von Braunschweig zu beklagen, der am 16. Juni in Wolfenbüttel am Bandwurme starb. Er war, wenn auch kein glücklicher, doch einer der thätigsten Befehlshaber im 30jährigen Krieg, und die Festigkeit seines Charakters, die Ausdauer mitten im Drange der Unfälle, ungemeine persönliche Tapferkeit waren Tugenden, welche ihm selbst von seinen Feinden zugestanden werden mußten.

Schon nach der Einnahme Mündens hatte Tilly Göttingen auffordern lassen, liguistische Besatzung zu nehmen. Der Magistrat lehnte dieses ab und erbat sich Unterstützung vom König von Dänemark. Dieser sandte den Obristwachtmeister Tönnies mit einigen Fahnen zu Fuß und einer zu Pferd ab, um den Grafen Solms daselbst abzulösen, der nur ein schlecht organisirtes Aufgebot hatte und nunmehr nach Wolfenbüttel ging.

Am 17. Juni erschien Graf Fürstenberg vor Göttingen, wo er ganz nahe bei der Stadt sein Lager aufschlug. Das Feuer von den Wällen, verbunden mit einem Ausfall der Besatzung, nöthigten Fürstenberg, zurückzugehen und einen förmlichen, methodischen Angriff zu unternehmen. — Der Commandant Tönnies, Magistrat und Bürgerschaft wetteiferten, Alles zu einer standhaften Gegenwehr aufzubieten. Die Soldaten unterrichteten die Bürger im Gebrauch der Waffen, die Bauern besserten die Wälle aus, die Alten verfertigten Munition, die Jungen wurden zu Ausfällen benutzt. So wurde die Annäherung der Liguisten an den Wall, wenn nicht verhindert, doch immerhin verzögert. — Am 5. Juni kam Fürstenberg bis an den Rand des Grabens. Tönnies ordnete einen allgemeinen Ausfall an, nahm die von seinem Gegner angelegten Verschanzungen mit Sturm, zerstörte sie und zwang ihn, seine Arbeiten von Neuem zu beginnen.

Fürstenberg ließ nun 300 Bergknappen vom Harz kom-

men, um Minen gegen die Stadt anzulegen. Tönnies legte Gegenminen an und ein eintretender Regen begünstigte ihn, indem dadurch seines Gegners Arbeiten einstürzten und 150 Bergknappen begruben. Jetzt erschien Tilly, welchem die ganze Belagerung schon zu lange gewährt hatte, selbst, und errichtete drei große Lager bei Grohnde, Weende und Geismar. Die Lage der Belagerten wurde immer trauriger, doch wollten sie von Uebergabe nichts hören. Dieses Beispiel der Ausdauer und des Muthes stellt sich in desto glänzenderem Lichte dar, wenn man vernimmt, daß in Göttingen damals nebst dem Mangel aller Art die Pest und Ruhr so stark herrschten, daß man im Juli täglich 50—60 Todte zählte. Das von den Bauern zur Stadt getriebene Vieh konnte nur spärlich mit Dachstroh genährt werden und starb größtentheils vor Hunger.

Auf den 9. August hatte Tilly endlich einen Sturm beschlossen. In der Nacht vom 8. auf den 9. hatte er sein Geschütz nahe an die Stadt bringen lassen, eröffnete sofort am Morgen ein lebhaftes Feuer, legte zwischen dem Albaner- und Weender-Thore Bresche, schoß den Thurm beim Einfluß der Leine zusammen und steckte die Stadt in Brand. Vortreffliche Löschanstalten verhinderten jedoch die Verbreitung des Feuers und schleunigst hinter der Bresche aufgeworfene Abschnitte dienten zur Vertheidigung derselben. Als die Liguisten den Sturm versuchten, wurde er nach hartnäckigem Kampfe glücklich abgeschlagen.

Indessen war die Lage Göttingens immerhin eine höchst traurige. Hunger und Krankheiten wütheten in dieser Stadt, Mangel an Pulver trat ein und die Hoffnung auf Entsatz schwand, nachdem der König bei Khalenberg geschlagen worden war — wovon gleich unten die Rede seyn wird — endlich völlig. Der wackere dänische Commandant hielt es nun für seine Pflicht, eine wiederholte Aufforderung zur Uebergabe nicht abzuweisen, sondern schloß am 11. August eine Capitulation ab, zufolge deren die Besatzung mit allen Kriegsehren, mit ihrer Bagage und ihrem Geschütz und unter Eskorte bis zu den nächsten Quartieren der Verbündeten begleitet wurde. Tilly besetzte sofort die Stadt [1]).

---

1) Das Benehmen Tönnies ist über allen Tadel erhaben. Aber doch wurde er der Verrätherei beschuldigt, er, der unter den gebieterischsten Umständen eine nicht mehr zu haltende Festung nach siebenwöchent-

Des Königs Unternehmen während dieser Zeit.

Der König von Dänemark war während dieser Zeit ruhig bei Wolfenbüttel stehen geblieben. Da Unthätigkeit sonst nicht in seinem Charakter lag, so hat man bis jetzt vergeblich nach den Gründen gefragt, welche ihn dazu veranlaßten, als Tilly Münden und Göttingen berannte und Hessen unterjochte, zumal da sich Wallenstein von der Elbe entfernt hatte. Er gab zwar dem General Fuchs Befehl, nach Göttingen zu marschiren, aber derselbe konnte nicht gehorchen, weil Herzog Georg von Lüneburg mit 7000 Mann an der Elbe zurückgeblieben war. Da aber Fuchs bei Tangermünde stand, so hätte der König jedenfalls schneller von Wolfenbüttel aus ein Entsatz-Corps abrücken lassen können. Warum der König so und nicht anders handelte, ist dänischen Schriftstellern, welche nach archivarischen Quellen arbeiteten, nicht gelungen, aufzuklären und wir müssen es daher auch aufgeben, denselben hier rechtfertigen zu wollen.

Erst Ende Juli zeigte der König wieder Thätigkeit. Er ließ Neuerwald, Hütensleben, Sommerschenburg, Schladen, Löwenburg und andere Orte belagern, die bald eingenommen wurden. Um dieselbe Zeit entsandte er den Rheingrafen Otto Ludwig mit dem Obristen Freitag nach Khalenberg, um dieses Schloß, dessen Besitz für beide Theile von großer Wichtigkeit war, einzunehmen.

Tilly detachirte auf die Nachricht hievon, den Grafen Fürstenberg dahin ab, mit dem sich Graf Düfour vereinigte.

Gefecht bei Khalenberg (Calenberg).

29. Juli 1626.

Die Stärke der dänischen Truppen unter dem Rheingrafen Otto Ludwig belief sich auf 4 Regimenter Infanterie und 6 Regimenter Cavallerie. Die gegen ihn von Göttingen aus entsandten Truppen unter dem Grafen Fürstenberg waren 4000 Mann stark. Düfour schloß sich noch an dieselben mit 2 Regimentern Cavallerie und 300 Mann Infanterie an. Oberst

---

licher schwerer Belagerung übergab und dadurch seinem König eine Garnison rettete, die bei längerem Widerstand unfehlbar verloren gewesen wäre.

Dufour befehligte die Vorhut und traf schon bei Allefeld auf die Dänen, welche auf die Nachricht von dem Marsche Fürstenberg's mit dem größten Theile ihrer vor Khalenberg gelegenen Macht, nämlich mit 47 Schwadronen und 3 Infanterie-Regimentern demselben entgegengerückt waren. Düfour warf die dänischen Vortruppen zurück und traf 1/4 Meile von Khalenberg das feindliche Gros.

Die Dänen hatten 7000 Reiter, darunter 300 Dragoner, welche zusammen 44 Schwadronen formirten und sich in guter Ordnung 50 Schritte vor ihren Quartieren aufgestellt hatten. Die äußerste Spitze Düfours, unter dem Rittmeister Ladeslos, 150 Pferde stark, war bald handgemein geworden, zog sich mit einigem Verlust auf die Truppe des Obersten zurück, welcher inmittelst Befehl bekommen hatte, selbst anzugreifen.

Die Reiterei Düfours stellte sich sofort regimenterweise hinter einander auf und Düfour warf sich mit dem ersten Regimente auf den Feind. Dieser hielt sich so gut, daß sich die Kämpfer die Pistolen einander an das Haupt halten konnten und sich gedachter Oberst mit den Seinen in einen heftigen Kampf verwickelt und von den Dänen gänzlich umringt sah.

Die übrigen liguistischen Regimenter chargirten sofort schwadronsweise gegen die Dänen, befreiten ihre Kameraden und warfen die 7000 dänische Reiter, welche sich drei Mal wieder sammelten, bis sie zuletzt mit großem Verluste fliehen mußten, da befohlen war, kein Quartier zu geben [1]).

In Folge dieses Gefechts hoben die Dänen die Belagerung Khalenbergs auf, welches nun Tilly besetzte.

Tilly besetzt Northeim.

Kurz nach diesem Gefecht capitulirte, wie wir wissen, Göttingen, und Tilly ließ nun das Corps des Herzogs Georg von Lüneburg, welches an der Elbe stand, nach Blankenburg rücken und wandte sich selbst nach Northeim. Er schlug auf beiden Ufern der Leine sein Lager auf und schickte einige Truppen auf dem Weg nach Wolfenbüttel bis Lutter am Barenberg vor. Das

---

1) Nach dem Originalbericht des Obersten Düfour an den Oberstlieutenant Delanoriere, bei von der Decken.

Hauptquartier Tilly's war am 5. (15. August) in Hamenstedt. Am Nachmittag des 6. (16. August) erschien die dänische Armee, welche zu 90 Cornets Cavalerie, an 16,000 Mann Infanterie und 22 Geschütze angegeben wird, bei Seesen, nachdem sie vorher das Schloß bei Lutter am Barenberge besetzt hatte. Die dänische Vorhut marschirte durch die Northeimer Landwehr und das daselbst befindliche Holz gegen die Northeimer Brücke auf die Anhöhe, die hart an dem Wege von Northeim nach Einbeck sich befand.

Es kam nun zwischen den Tilly'schen Truppen auf dem rechten Ufer der Leine zu einem kleinen Scharmützel, welches jedoch von keinem weitern Belang war. Indessen konnte Tilly seine Stellung auf dem rechten Leine-Ufer doch nicht länger behaupten, da sie auf einem beschränkten Terrain genommen war, welches keine Bewegungen gestattete. Der liguistische Obergeneral beschloß daher um so mehr den Rückzug, als er, noch überdieß unwohl, gerne das Corps an sich gezogen hätte, welches er von Wallenstein erwartete. Noch in der Nacht des 6. auf den 7. brach er in größter Stille auf und ließ einige Trompeter und Trommler zurück, welche die Wachtfeuer unterhalten und kurz vor Tagesanbruch die gewöhnliche Morgenmusik machen mußten. Diese List gelang vollkommen und der König von Dänemark war äußerst überrascht, als er den Abmarsch der Liguisten erfuhr.

Tilly nahm seine Stellung unter dem Hardenberg, sein Hauptquartier war zu Angerstein.

Der König von Dänemauk versah nun Northeim mit Proviant und Kriegsbedürfnissen. Er erkannte in dem Entsatz dieser Festung seine Ueberlegenheit und schrieb in triumphirendem Tone an seinen Kanzler Fries: — „letzten verwichenen Sonntag jagte ich die Kaiserlichen aus dem Hause Lutter und gestern entsetzte ich diesen Platz und Tilly mußte davon." — Nach der Verproviantirung Northeim's brach der König am 10. dort auf und ließ seine Armee in den Aemtern Catlenburg und Herzberg cantoniren; sein Hauptquartier war in Wulften. Am 11. lagerte der größte Theil der Armee bei Ebergötzen, am 12. war das Hauptquartier in Duderstadt. Die Absicht des Königs war, sich in den Gebirgsgegenden des Harzes festzusetzen, um die Vereinigung des Herzogs von Lüneburg mit Tilly zu verhindern,

den Protestanten in Sachsen die Hand zu reichen und endlich einen Einfall in das Eichsfeld zu unternehmen.

Als Tilly den Abmarsch der Dänen nach Duderstadt erfahren hatte, setzte er sich von Hardenburg aus am 12. in Marsch, zog an Göttingen vorbei nach Geismar, wo er sich mit dem von Wallenstein entsandten Corps unter Düfour vereinigte.

Dasselbe bestand aus 32 Cornets Cavallerie und 2 Regimentern Infanterie, war am 8. (18. August) von Wernigerode gegen Göttingen aufgebrochen und stand am 11. bei den Gleichen in der Nähe dieser Stadt.

Am 13. sah der König, daß die Liguisten eine Meile von Duderstadt bei Welmanshausen standen. Er mußte also angreifen, wollte er noch ferner offensiv verfahren, und dieses wäre am 13. am besten gelungen, weil die Liguisten sehr ermüdet von den angestrengten Märschen waren. Der König begnügte sich damit, seine Armee am 13. (23.) in Schlachtordnung zu stellen und in derselben den ganzen Tag über zu verbleiben. Die Offensiv-Bewegungen gab er übrigens auf, theils wegen der Vereinigung des Obersten Düfour mit Tilly, theils wegen Maßregeln des Herzogs von Braunschweig, welche dessen Abfall droheten.

Am 14. (24. August) in aller Frühe brach die dänische Armee auf und zog sich nach Dorste zurück, verfolgt von der liguistischen Vorhut. Am 15. (25.) marschirte der König nach Seesen und es hatte seine Nachhut bei dem Engpaß unweit der alten Staufenburg ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen, wobei sie beträchtlichen Schaden erlitt. Am Abend nahm die dänische Armee auf dem Galgenberge 1/4 Meile hinter Seesen Stellung, pflanzte ihre Geschütze vor der Front auf und ließ die Bagage den Rückzug nach Lutter am Barenberge fortsetzen.

Tilly war gefolgt. Er vertrieb die dänischen Vorposten von einer Anhöhe und ließ hier Geschütze auffühlen, mit denen er die Gegner beschoß, die ihrerseits dieses Feuer erwiderten, ohne daß hiedurch ein Resultat erzielt worden wäre.

Am 16. (26.) um Mitternacht setzte die dänische Armee ihren Rückzug, wozu zwei Kanonenschüsse das Zeichen gaben, fort. Mit Tagesanbruch verfolgte Tilly seinen Gegner und seine Vortruppen unter Düfour trafen die dänische Nachhut unweit Nahausen, wo sie Halt machten und Verstärkungen verlangten, um die dänische Nachhut aus ihrer Stellung vertreiben zu können.

Die Beschaffenheit des Terrains hier war nach von der Decken folgende: „Die Gegend um Lutter bildet ein Thal, das zu der Zeit, als sich die nun zu beschreibende Schlacht ereignete, nur zwei Ausgänge hatte, welche zu Colonnenwegen benutzt werden konnten. Die Dänen konnten sich entweder auf Längelsheim oder auf Neuen-Wallmoden zurückziehen. Auf dem ersten Weg entfernten sie sich von ihrem Rückzugspunkt auf Wolfenbüttel und liefen Gefahr, von dieser Festung abgeschnitten zu werden. Auf dem direkten Weg nach Wolfenbüttel mußten sie das lange und enge Defilee von Neuen-Wallmoden passiren."

Der König konnte also nicht die Absicht haben, und hatte sie auch in Wahrheit nicht, in dem Thale von Lutter eine Schlacht anzunehmen. Als er jedoch am 16. (26.) Nachmittags hier eintraf, fand er zu seinem großen Leidwesen die schon am 15. (25.) von Seesen abgesandte Bagage noch diesseits des Defilees von Neuen-Wallmoden. Die Zugpferde waren erschöpft und bedurften der Ruhe, der König mußte also den Marsch einstellen und seinen Gegner einstweilen aufzuhalten suchen. Zu dem Ende ließ er den General Fuchs hinter einem Bache bei dem Dorfe Nauen Stellung nehmen. Die Armee lagerte, ihre rechte Flanke den Liguisten darbietend, längs des Wegs von Nauen nach Neuen-Wallmoden und hatte die Neile vor ihrer Front.

Die dänische Vorhut unter Dufour wurde noch durch Infanterie und Geschütz vor Abend verstärkt und so entspann sich eine Kanonade, welche erst mit Eintritt der Dunkelheit endigte. Noch in der Nacht ließ General Fuchs zur Deckung seines linken Flügels, auf einem kleinen Hügel eine Schanze aufwerfen, die noch vorhanden ist. Die liguistische Armee bivouakirte hinter Nahausen. — Die Vorposten beider Gegner standen die Nacht über sich so nahe, daß sie mit einander hätten sprechen können.

Schlacht bei Lutter am Barenberge [1]).

17. (27.) August 1626.

Stärke: Die dänische Armee zählte 16,000 Mann Infanterie, 90 Cornets Cavallerie und 22 Geschütze. Die Stärke

1) Ueber die Schlacht bei Lutter habe ich den Originalbericht Tilly's an die Infantin Isabella, durch die Gefälligkeit des Hrn. Jules de

Tilly's ermangelt näherer Angaben, doch geht aus manchem hervor, daß er nicht schwächer als der König von Dänemark war.

Verlauf. I. Moment.

Nach den gleichzeitigen Berichten soll den Abend vor der Schlacht ein hellglänzendes Schwert in der Luft zu sehen gewesen seyn, dessen kreuzförmiges Heft auf der kaiserlichen Seite, die Spitze aber den Dänen zugekehrt gewesen sey, was die Liguisten als ein Zeichen der Niederlage des Feindes ansahen. — Wir bemerken hiezu nur, daß sich Tilly schon bei früheren Gelegenheiten solcher Vorgaben bediente, um die Seinen zu ermuthigen.

Mit Anbruch des Tages hatte der König die Bagage abrücken lassen, welche jedoch in dem Defilee von Neuen-Wallmoden in Stockung gerieth. Indessen formirte der die Nachhut commandirende General Fuchs mit seinen Geschützen — mit Ausnahme von drei, welche in die Schanzen kamen — eine Batterie, welche die über den Bach laufende Brücke bestrich. Die Cavallerie wurde gedeckt hinter die Geschütze placirt.

Gegen 10 Uhr des Morgens rückte Tilly mit einer Colonne längs dem Rande des Holzes, welches sich von dem Weg von Northeim bis über das Dorf Dolgen erstreckte, woselbst sich der linke dänische Flügel anlehnte, vor. Zugleich formirten sich der dänischen Batterie gegenüber 11 Geschütze, welche eine lebhafte Kanonade eröffneten.

Der König, welcher sich schon den ganzen Morgen persönlich bemühet hatte, den Abzug der Bagage zu beschleunigen, kehrte zu dem zweiten Treffen seiner Armee zurück, welches in einiger Entfernung von Nauen, bei dem Dorfe Nahausen formirt wurde und seinen bereits gegen Neuen-Wallmoden angetretenen Marsch wieder einstellte. Die Aufstellung dieses Treffen hatte den Fehler, daß sie zu entfernt von den Truppen des Generals Fuchs genommen ward.

St. Genois in Brüssel erhalten. Derselbe ist in dem dortigen Archiv und ist besonders durch seine einfache, ungeschminkte Darstellung interessant.

Inmittelst hatte Tilly 4 Regimenter unter dem General Gronsfeld zum Angriff formirt, welche unter dem heftigsten Kanonenfeuer sich der mehr erwähnten Brücke bemeisterten, solche durch 200 Musketire deckten und den Bach überschritten. Nun schwieg plötzlich die dänische Batterie, und die hinter derselben aufgestellte Reiterei warf sich mit solcher Heftigkeit auf das vorderste Regiment des Generals Gronsfeld, daß es, sowie das nachrückende, gänzlich geschlagen wurde. Zu gleicher Zeit waren drei dänische Infanterie-Regimenter gegen die Bedeckung der liguistischen Artillerie gerückt und warfen dieselbe.

Die weichenden Truppen Tilly's stießen auf einen Morast, was sie zum Halten brachte, indem ihnen sonst nichts anderes übrig geblieben wäre, als sich hineinzustürzen. So gelang es Tilly, seine Truppen wieder ordnen zu können, was dadurch erleichtert wurde, daß die dänischen Regimenter, welche durch das Artilleriefeuer sehr gelitten hatten, ihren anfänglich errungenen Sieg nicht verfolgen konnten und überdieß auch ohne Unterstützungen waren.

Die schon früher berührte Colonne, welche auf Dolgen gerückt und unterdessen daselbst eingetroffen war, konnte wegen des morastigen Bodens ihre projektirte Umgehung nicht ausführen und wurde wieder aus diesem Dorfe vertrieben, weil die in der Schanze bei Rhaden stehenden Geschütze dasselbe in Brand schoßen.

So schien sich der Sieg von Neuem den Dänen zuwenden zu wollen, welchen dieselben auch zweifelsohne erhalten haben würden, hätte die wegen rückständigem Solde mißvergnügte Cavallerie ihre Schuldigkeit gethan.

In dem für die Tilly'sche Armee eingetretenen höchst bedenklichen Augenblick erschien jedoch plötzlich Oberst Düfour mit drei wallensteinischen Reiterregimentern, welche am vorigen Tage die Vorhut gebildet hatten. Derselbe war auf einem für unpassirbar gehaltenen Weg von Hahausen nach Nauen gerückt, wo er die Neile passirte und hiedurch in den Rücken der dänischen Stellung kam.

General Fuchs ließ nun seine Truppen die Front ändern, um seinem neuen Gegnern die Stirne zu bieten. Aber jetzt rückte auch Tilly mit seiner ganzen Linie vor und Fuchs fiel in dem sich sofort entspinnenden Kampfe, welcher zum Nachtheil der Dänen endete. Von zwei dänischen Reiterregimentern wurden sieben

Cornets in einen Moraſt geworfen; die drei Infanterieregimenter, welche wir früher gegen die Artilleriebedeckung Tillys rücken ſahen, wurden niedergehauen. Die übrigen Truppen, welche im erſten Treffen geſtanden hatten, flohen in größter Unordnung.

II. Moment. Der König, welchen wir bei Nahauſen mit dem zweiten Treffen verließen, wollte mit demſelben das Gefecht wieder herſtellen, weßhalb er es gegen die vorrückenden Liguiſten führte. Daſſelbe enthielt den bedeutendſten Theil des Heeres und wäre ſomit wohl im Stande geweſen, kräftig zu wirken. Doch ehe es zum eigentlichen Kampfe kam, ergriffen 30 Compagnien auf dem linken Flügel plötzlich die Flucht und warfen ſich in das Schloß zu Lutter. Die Veranlaſſung hiezu war das Gerücht, es ſey Wallenſtein mit ſeiner ganzen Armee in Langelsheim angekommen. Daß dieſes nicht der Fall ſeyn konnte, wiſſen wir aus dem bereits früher Angeführten. Von der Decken glaubt, es ſeyen dieſes die Dragoner von Golz und das Infanterieregiment Aldringen geweſen, die ſich von dem Corps, welches unter Düfour nach dem Göttingen'ſchen marſchirt war, getrennt und gegen das Hildesheim'ſche gewandt hatten.

Durch die eingetretenen Umſtände — Abfall der 30 Compagnien und dem hiedurch verbreiteten Schrecken — wurde der König zum Rückzug genöthigt, welcher mit dem Reſt ſeiner Armee noch bei dem Dorfe Rauten, das gänzlich zerſtört wurde, noch ein Gefecht beſtand, in welchem er perſönlich in Gefahr kam. Mit zwei ſeiner Diener ſchlug er ſich durch 40 kaiſerliche Reiter und entkam zuletzt, begleitet von 30 ſchwachen Cornets, nach Wolfenbüttel, wo er am Abend dieſes verhängnißvollen Tages anlangte. — Die Truppen, welche ſich in das Schloß bei Lutter geworfen hatten, mußten nach kurzer Gegenwehr capituliren.

Die Dänen verloren 4000 Mann an Todten und 3000 Gefangene, ihre ganze Artillerie, zwei mit Munition und zwei mit Geld beladene Wagen, ferner 60 Fahnen, 7 Standarten und 20 Stangen, von denen die Fahnen abgeriſſen waren. Die Liguiſten wollen nur 200 Mann verloren haben [1]).

---

1) Nach den Mittheilungen von der Decken's.

Die Folgen der Schlacht bei Lutter.

Der König suchte die Ueberreste seines Heeres in und bei Wolfenbüttel zu sammeln [1]). Sein Verlust, schreibt der Biograph des Königs, war groß in militärischer Hinsicht, aber er wurde noch größer in politischer Beziehung, denn die wankelmüthigen Alliirten bekamen dadurch Muth, öffentlich seine Partei zu verlassen. Man war dem Könige persönlich feind, weil er die üblen Folgen eines getheilten Oberbefehls kennend, dahin strebte, ihn ausschließlich zu bekommen, weil er, statt den schwankenden Beschlüssen eines buntscheckig zusammengesetzten Kriegsrathes zu gehorchen, seinen eigenen und unstreitig bessern Ansichten gehorchte. Mißgunst und Mißtrauen begleitete daher jeden seiner Schritte. Traf irgend ein Unfall das verbündete Heer, so legte man ihm die Schuld bei; wurden seine Unternehmungen mit Erfolg gekrönt, so glaubte man darin einen Grund zu finden, seine Herrschsucht zu fürchten. Man hatte ihn gerufen, Niedersachsen zu retten und fürchtete und haßte jetzt den Retter mehr als den Feind.

Von den Fürsten des niedersächsischen Kreises war es besonders Herzog Christian Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher dem Könige abhold war und die erste Gelegenheit benützte, sich loszusagen. Noch als der König von Dänemark bei Northeim stand, hatte er schon Unterhandlungen mit Tilly eingeleitet, offenen Abfall versprochen und dagegen die Versicherung erhalten, daß seine Lande geschont werden würden. Schon am 23. August erließ er eine Aufforderung an die im Braunschweig'schen hinterlassenen verbündeten Garnisonen, die von ihnen besetzten Orte zu räumen. Dieses geschah nicht, und der Herzog mußte sogar, als sich nun nach der Schlacht bei Lutter die dänische Armee nahete, Braunschweig verlassen und sich nach Celle begeben. Der Umstand aber, daß die Macht des Königs gebrochen war, veranlaßte ihn, am 29. August öffentlich zu erklären, daß er sich in die

---

1) Viele Geschichtschreiber schrieben den Verlust der Schlacht bei Lutter am Barenberg einzig dem Herzog Georg zu, welcher den Dänen durch seinen Ueberfall den schon erfochtenen Sieg wieder entrissen habe. Dieses ist aber irrig, denn Herzog Georg befand sich am Tage der Schlacht noch zu Wisbaden, also viele Meilen vom Schlachtfelde entfernt. D. V.

Dienſte des Kaiſers begebe und die däniſchen Beſatzungen zwingen wolle, ſein Land zu verlaſſen.

Der König von Dänemark arbeitete indeſſen raſtlos, um ſich wieder zu verſtärken. Er hatte an den Generalſtatthalter Gerhard Ranzau und den Adminiſtrator von Magdeburg die Weiſung erlaſſen, ihm alle disponiblen Truppen zu ſenden. Den nach der mehrgedachten Schlacht verſprengten Soldaten ließ er 4 Rthlr. Handgeld anbieten, wenn ſie ſich wieder einfinden würden. Urſprünglich hatte er den Plan, bei Wolfenbüttel ſeine Truppen zu concentrieren. Bald gab er aber denſelben auf und beſtimmte hiezu Bleckede. Er ſelbſt verließ am 30. Auguſt Wolfenbüttel und marſchirte über Meinerſen, Iſenhagen, Lüchow nach Schnackenburg und paſſirte hier am 5. September die Elbe.

Dieſer Rückzug hatte ſeinen Grund in dem Abfalle der Herzoge von Mecklenburg, welche ſich dem Kaiſer zu unterwerfen verſprochen hatten. Gleich nach der Schlacht bei Lutter hatten ſich dieſe Herzoge an Tilly gewandt, mit einem Corps Mecklenburg zu beſetzen, um den Dänen zuvorzukommen. Der König aber, unterrichtet von der Gefahr, welche ihm drohete, legte ſchleunigſt Garniſonen nach Dömitz, Eldena, Garloſen, Grabow, Wittenburg und Zarrentin und ließ Boitzenburg befeſtigen. Mit der Hauptarmee nahm er Stellung bei Stipelſen; ſie zählte 20,000 Mann.

Nach der Schlacht bei Lutter hatte Tilly ſeinen Truppen 2 Tage Ruhe gegönnt und ſich während dieſer Zeit des Abfalls des Herzogs von Braunſchweig verſichert. Am 30. ſtand er bei Lonerſen und entſandte einige Abtheilungen, um die zerſtreuten Truppen des Königs an einer Vereinigung zu hindern. Sobald er jedoch den Uebergang des Königs über die Elbe erfuhr, zog er eiligſt ſeine vorgeſandten Truppen zurück, und zwang die in Niederſachſen zurückgelaſſenen däniſchen Garniſonen in kurzer Zeit faſt ſämmtlich zur Uebergabe. Hierauf bewegte er ſich gegen die untere Weſer, nahm Haya, Rethen, Verden, Langwedel und Rothenburg ein, beſetzte die Grafſchaft Oldenburg und ſchien ſein Hauptaugenmerk auf das Erzſtift Bremen zu richten, theils um die Länder der abgefallenen Fürſten vor Einquartierungen zu ſchonen, theils um die wenigen verbündeten Truppen, die hier ſtanden, über die Elbe zu drängen.

Die Bewegungen Tilly's veranlaßten den König von Däne-

Digitized by Google

mark, sein Hauptquartier nach Lauenburg zu verlegen und hier starke Detachements über die Elbe zur Beobachtung Tilly's zu senden. Er selbst brach von Lauenburg bald wieder auf, und rückte über Steinbeck nach Blankensee, passirte die Elbe und kam über Burtehude nach Stade, wo ihm der Prinz von Dänemark 4000 Mann zuführte.

Diese Maßregeln des Königs veranlaßten Tilly, sich aus den Wesergegenden zurückzuziehen. Einestheils bedurften seine Truppen der Ruhe, andern Theils standen hier dem Könige mehr Vortheile zu Gebot, als Tilly. Sonach verlegte er seine Quartiere in das Lüneburg'sche und Magdeburg'sche.

Der König von Dänemark war während des Anfangs des Winters ruhig zwischen Burtehude und Stade gestanden. Er hatte es nicht wagen dürfen, Tilly eine Schlacht anzubieten, denn im unglücklichen Falle war er dann auf das von allen Vertheidigungsmitteln entblößte Holstein verwiesen. Als sich aber Tilly zurückzog und noch dänische Verstärkungen eingetroffen waren, brach der König am 12. November auf, bemächtigte sich Rethens und Hoya's, worauf er sodann die Winterquartiere bezog.

Die Ruhe in den Winterquartieren wurde bald wieder gestört. Man fühlte gegenseitig das Bedürfniß — sagt der Biograph des Königs — die schlechte Stellung durch Einnahme einiger Orte zu verbessern und sich so die Ruhe in den Quartieren zu sichern. Tilly's Quartiere hemmten des Königs Verbindung mit Nienburg und Stolzenau; seine Stellung längs der Elbe gab Besorgniß, daß er in Mecklenburg einfallen würde. Tilly seinerseits wurde durch die Besetzung Stolzenau's, Nienburgs, Wolfenbüttels und Northeims geängstigt und die Eroberung Hoya's ließ ihn befürchten, daß er seine besetzten Plätze an der Weser alle würde aufgeben müssen. Ein Versuch Tilly's auf Wolfenbüttel war gescheitert; Ende November entsandte er sofort den Herzog von Lüneburg, um Hoya und Rethen einzunehmen, was ihm auch gelang. Er wurde jedoch von Nienburg aus in seinen nunmehr zwischen der Aller und Weser genommenen Quartieren so belästigt, daß er noch im Winter zu einer förmlichen Belagerung Nienburgs schreiten mußte. Während dieser Zeit hatte der König das Heer verlassen, um den Landtag zu halten, und seinem Sohne den Oberbefehl übertragen.

Dieser brach alsbald zum Entsatz von Nienburg auf und nöthigte den Herzog Georg die Belagerung aufzuheben. — Hiemit schloß der Feldzug in Niedersachsen.

§ 15.

Der Bauern-Krieg in Oesterreich.

Wir können von dem Jahr 1626 nicht scheiden, ohne hier etwas über den Bauern-Krieg in Oesterreich zu sagen. — Der übertriebene Religionseifer, welcher an dem kaiserlichen Hof waltete und das Landvolk zur Religionsänderung zwang, brachte dasselbe bis zur förmlichen Empörung. In Böhmen fingen die Unruhen im Mai zuerst an, woselbst sich 8000 Mann zusammenrotteten, die benachbarten Schlösser eroberten und sodann gegen die baierische Gränze rückten. Der baierische Statthalter, Graf Herberstorf, ging ihnen von Linz entgegen, mußte jedoch mit seiner geringen Mannschaft weichen, und die Bauern nahmen sofort Steier, Wels, Lambach, Krems und noch mehrere Orte ein. Die Bewaffnung dieser Rebellen bestand aus Schifferstangen, Prügeln, Spießen, Aexten, Mistgabeln u. s. w.; als Anführer hatten sie einen Hutmacher, Namens Stephan Faidinger, einen Mann von riesenmäßiger Gestalt und starker Körperkraft, dessen siebenläufige Flinte sich im Wiener-Zeughaus befindet [1]).

Der Kaiser befand sich durch diesen Aufstand in einer sehr bedrängten Lage, da er keine Truppen zur Disposition hatte, und sich daher an Tilly, den Kurfürsten von Baiern und an Wallenstein wandte, zugleich aber auch Kommissärs an die Bauern absandte, um sie dahin zu vermögen, ihre Beschwerden bei den Behörden vorzubringen. Diese brachten bald ihre Forderungen an, welche in 15 Punkten bestanden, worunter die wichtigsten Religionsfreiheiheit, Abschaffung der Jesuiten und eine General-Amnestie waren. Als die Kommissäre hiewegen mit den Bauern, welche indessen (im Juni) auf 20,000 Mann angewachsen waren, die nöthigen Besprechungen halten wollten, weigerten sich jene und verlangten vor Allem, daß die Soldaten des Statthalters mit Sack und Pack abziehen sollten.

---

1) Khevenhiller X. Bd. S. 1115 u. f.

Diese Forderung führte wieder zu neuen Unterhandlungen, deren Ende die Bauern nicht abwarteten, sondern Linz belagerten, auch Enns und Freystadt beschossen. Im Juli war die Zahl der rebellischen Bauern auf 38,000 Mann angewachsen, welche alle in der Umgegend von Linz lagerten und jetzt aber, nachdem Faidinger todt geschossen und ein unter dem neuen Feldherrn Achaz Wellinger ausgeführter Sturm abgeschlagen worden war, geneigt schienen, ihre Waffen auszuliefern und sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen.

Ehe dieses jedoch zu Stande kam, fing der Aufruhr wieder von Neuem an, weil man den Bauern hinsichtlich der Religionsangelegenheiten gar keine Versprechungen machte, auch Klagen über den seither verübten Unfug in den Quartieren von Seiten der Soldaten bekannt wurden.

Inmittelst hatte der Kaiser von den Baiern Unterstützungen bekommen, auch bei Wien selbst Truppen zusammen gebracht, welche unter dem Obersten Löbel, die Baiern aber unter Pappenheim, die Bauern im September zum Abzug von Linz nöthigten.

Pappenheim uud Löbel vereinigten sofort ihre Truppen, schlugen nach einem äußerst hartnäckigen Gefecht die Bauern (Anfangs November) bei Efferdingen und später, wie wohl nicht ohne bedeutenden eigenen Verlust, bei Gemünd. Diese zwei Schlachten kosteten die Bauern an 10,000, nach Einigen an 12,000 Mann, und statt hiedurch entmuthigt zu seyn, wurden sie vielmehr zur Rache angespornt. Erst nachdem noch zwei Schlachten, bei Böcklabruck und Wolfseck, zum großen Nachtheil derselben, geschlagen waren, unterwarfen sie sich und baten um Gnade. Die Anführer wurden beinahe sämmtlich enthauptet oder erhängt, ein Theil zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. — Solches Ende nahm diese Bauern-Rebellion.

§ 16.

Der Kongreß zu Brüssel.

Der im Laufe des Jahres 1626 zu Brüssel stattgehabte Kongreß deutscher Fürsten, auf welchem auch Gesandte vom Papste, von England, Dänemark, Frankreich und Spanien erschienen, hatte zur Beseitigung der Streitigkeiten nichts gefruchtet und derselbe würde hier gar keiner Erwähnung finden, wenn nicht immer-

hin Manches zur Sprache gekommen wäre, was nicht übergangen werden darf.

Der Papst ließ mehrere Abgesandte vor den Absichten des französischen Kabinets, insbesondere des Kardinals Richelieu, warnen, der, dem Kaiser nicht geneigt, mit den Protestanten und vorzüglich mit dem Könige von Dänemark, vielleicht auch mit dem Könige von Schweden es zu halten scheine.

Der kaiserliche Gesandte unterhandelte mit der Infantin, Statthalterin der Niederlande, um ein spanisches Hilfskorps von 1000 Mann Cavallerie und 6000 Mann Infanterie, wozu diese unter der Bedingung Hoffnung machte, daß das spanisch-kaiserliche Heer so lange gegen den König von Dänemark und seine Anhänger agiren sollte, bis diese vom deutschen Boden verdrängt und am baltischen Meere ein sicherer Ort, Stadt oder Hafen, erobert sey, welcher den spanischen Niederlanden eine sichere Ein- und Ausfuhr gewähre. Bis dieses geschehe, sollte man einstweilen an der Elbe und Weser feste Plätze wegnehmen, damit auch auf diesen Flüssen der Handel der Holländer aufhöre oder wenigstens sinke. Zu Wien und München fand man diese Vorschläge so einleuchtend, daß demgemäß an Wallenstein und Tilly Instruktionen ertheilt wurden.

Der dänische Gesandte übergab eine Vorstellung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, in welcher er verlangte, daß er, seine Kinder und Erben nach dem Tode seines Vetters, des Kurfürsten Maximilian I von Baiern, in die Kurwürde, er aber sogleich in den Besitz der Pfalz am Rhein und der Oberpfalz für sich, seine Kinder und Erben gesetzt werde. Auf dem Kongreß wurde beschlossen: „Diese geforderten Länder könnten nicht eher ausgeliefert werden, als bis der Betrag der aufgewendeten Kriegskosten gänzlich vergütet wäre, auch sollten seine Kinder den Höfen in Wien und München zur Erziehung in der katholischen Religion übergeben werden.“ — Der Kurfürst wollte sich hiezu nicht verstehen; er blieb für sich und seine Kinder geächtet.

Der spanische Gesandte endlich verlangte, die Rhein-Pfalz sollte an Spanien überlassen werden.

Der Kongreß löste sich am 30. Oktober 1626 auf [1]).

---

1) Von der Decken I Bd. S. 242 und 243

III. Kapitel.

Das Jahr 1627.

Politiſche Verhältniſſe. — Stärke der aufgebrachten Streitkräfte. — Die Operationen des Königs und Tilly's. — Herzog Georg gegen Schlammersdorf. — Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen den Herzog Georg. Der Markgraf gegen den Grafen Schlick. — Der Krieg zwiſchen dem König und Tilly bis zum Eintreffen Wallenſteins. — Krieg in Schleſien. — Tilly und Wallenſtein vereinigen ſich und operiren dann wieder getrennt. — Feſtungskrieg in Niederſachſen.

§ 17.

Geſtaltung der politiſchen Verhältniſſe bis zum Wieder-Ausbruch des Kriegs.

Die proteſtantiſche Parthei hatte in dem vorigen Jahre einen großen Verluſt zu beklagen. Die großen Krieger, welche ſich dem Könige Chriſtian IV von Dänemark angeſchloſſen hatten, waren auf dem Felde der Ehre geblieben. Chriſtian der Jüngere, Mansfeld, Johann Ernſt von Weimar, die Generale Obentraut und Fuchs waren nicht mehr. Für den König von Dänemark, deſſen numeriſcher Verluſt in der Schlacht von Lutter nicht ſo bedeutend war, da bei einer ſpäter angeſtellten Muſterung nur 1600 Reiter und 4500 Mann Fußvolk fehlten, hatte doch immerhin dieſe Niederlage in politiſcher Beziehung bedeutende Folgen, wie wir dieſes ſchon theilweiſe im vorigen Kapitel zu berühren Gelegenheit hatten.

Mecklenburg mußte beſetzt werden, um die Abſicht der Landſtände, „die Sache der Proteſtanten zu verlaſſen", zu hintertreiben. Trotz der Beſetzung vermochten dieſe doch die Herzoge zur Erklärung der Losſage. Der Kaiſer war darüber ſehr erfreut und Tilly verlangte ſofort die Einräumung mehrerer bedeutender Städte. Die Herzoge, welche der Gewalt der Stände hatten nachgeben müſſen, wollten Tilly's Anſuchen nicht willfahren, wogegen jene mit Freuden darauf eingingen. Sie hofften ſich ſo an dem König, wie an ſeinen Soldaten rächen zu können und ſchlugen ein Aufgebot in Maſſe vor.

Der Herzog von Holstein, Mitstand des niedersächsischen Kreises und Verbündeter des Königs, wurde ebenfalls der protestantischen Sache untreu. Aufgefordert von den Herzogen von Mecklenburg, suchte er anfänglich den König zu veranlassen, Frieden zu schließen und sich dem Kaiser zu unterwerfen. Als der König sich aber durchaus abgeneigt zeigte, einen Frieden zu schließen, welcher, abgesehen von persönlichen Kränkungen, auch dem Bedürfnisse der Protestanten und den Gerechtsamen der deutschen Fürsten widersprach, zog sich der Herzog von allen Verhandlungen, welche sich auf den zu führenden Krieg bezogen, zurück, nahm keinen Antheil an den dort gefaßten Beschlüssen, schlug das Gesuch der Stände, sich an die Spitze der Landwehr zu setzen, ab und suchte durch sein ganzes Benehmen auch den Schein einer Aufsätzigkeit gegen den Kaiser zu vermeiden.

Eine gänzliche Muthlosigkeit war endlich bei den niedersächsischen Ständen zu finden. Der Kaiser hatte an sie ein nachdrückliches Ermahnungsschreiben erlassen, den König von Dänemark nicht mehr als Kreisobersten anzuerkennen und ihm keinen Beistand zu leisten. Den Herzog von Celle hatte er dringend aufgefordert, das Kreisoberstenamt wieder anzutreten. Die niedersächsischen Stände (mit Ausnahme der beiden Herzoge von Meklenburg) bezeigten sich bereitwillig, kaiserliche Besatzungen einzunehmen. Vermittelst Rescripts vom 29. Nov. n. St. hatte der Kaiser dem Herzog von Celle und Tilly die Vollmacht ertheilt, mit den niedersächsischen Ständen zu unterhandeln [1]).

Aber auch auf auswärtige Mächte hatte der Verlauf der Schlacht bei Lutter seinen Einfluß geäußert. Der Kurfürst von Brandenburg hielt mit der Zahlung der Subsidien inne und wies dem Herzog Georg von Lüneburg brandenburg'sche Städte zu Winterquartieren an.

Der König von Frankreich erlaubte zwar dem Obersten Montgommery 3000 Mann für den König von Dänemark zu werben und bewilligte 500,000 Fr. Subsidien, verweigerte jedoch jeden direkten Antheil. — Venedig schlug die wiederholten Anträge, Geldbeiträge zu leisten, ab; der König von Schweden entschuldigte sich mit schönen Worten. England erlaubte Werbungen in Schottland und England, gab einem in holländischen Diensten

1) Von der Decken Beiträge u. s. w. I. Th. S. 240.

stehenden Corps englischer Truppen Befehl, nach Dänemark abzugehen, sandte auch dem Könige Kleinodien, aber thätige Mitwirkung wurde auch von hier vermißt [1]).

Nur die Holländer, deren Existenz — wie der Biograph Christians IV. sagt — von dem glücklichen oder unglücklichen Ende des niedersächsischen Krieges abhing, besaßen Willen und Vermögen, den König zu unterstützen. Schon nach der Schlacht bei Lutter sandten sie mehrere Compagnien Fußvolk an den König, bezahlten alle rückständigen Subsidien und bemühten sich, wiewohl vergebens, Venedig und Frankreich zur kraftvollen Theilnahme zu bewegen.

Der dänische Reichsrath zeigte sich wenig geneigt, den König zu unterstützen, der Geld und abermals Geld verlangte; denn Truppen mußten geworben, Kriegsbedürfnisse herbeigeschafft, tüchtige Offiziere über die bewaffnete Landmiliz gesetzt und Festungen ausgebessert werden. Man bewilligte eine neue Auflage — doch mit Ausnahme des Adels und der dem Adel gehörenden Bauern —, man bewilligte, daß 100 Capitäne zur Aufführung des Landvolks angesetzt werden dürften; man legte einen erhöheten Zoll auf einige Luxusartikel, ja, auch auf die Ausfuhr von Ochsen — wenn diese nicht dem Adel gehörten — erlaubte endlich, daß die Landleute, doch wiederum mit Ausnahme der adeligen Bauern, zum Festungsbau requirirt werden dürften. An ein kräftiges Vertheidigungssystem dachte aber Niemand.

In Holstein hatte der Landtag einigen Erfolg gehabt. Schon im Juli hatten die Stände 108,000 Rthlr. verwilligt und nun verstanden sie sich zu einem allgemeinen Aufgebot, wenn sich der Feind den Gränzen nahen sollte und machten zum Gesetz, daß der Adel nach altem Herkommen seinen Roßdienst stellen und auch persönlich ins Feld ziehen sollte, wenn es die Noth erheische, ja, daß derjenige, welcher dem Aufgebot nicht persönlich Folge leiste, als feige Memme seine Güter uud seinen Adelsbrief verlieren sollte. Ein edler Greis — Gerhard Ranzau — hatte diesen Antrag gestellt, welcher einen so erhabenen Patriotismus zu Tag förderte. Nach dem Tode dieses gefeierten Mannes verschwand aber auch wieder die momentane Begeisterung. Im Ganzen kam ein Corps von 1000 Mann Reiter und 2000 Mann zusammen,

1) Abriß der militärischen Geschichte Christian's IV. S. 155.

welche aus der ganzen Masse der Bewaffneten einwilligten, auch über der Gränze zu dienen. Aber der König von Dänemark machte bald die Erfahrung, daß es im Felde nicht zu gebrauchen sey. Die Zeiten der Lehensmiliz und des Heerbannes blüheten nicht mehr.

§ 18.

Stärke der aufgebrachten Streitkräfte.

Noch im vorigen Jahre war ein englisches Regiment für den König an der Elbe gelandet; im Frühjahr kam Oberst Morgan mit 3000 Engländern, Graf Solms brachte einige tausend Mann aus Holland, Montgommery führte etliche tausend geworbene Franzosen herbei, und durch diese Mittel brachte der König sein Heer auf 30,000 Mann, wobei jedoch die Besatzungen in Nienburg, Stolzenau, Northeim und Wolfenbüttel außer Berechnung blieben.

Das Materielle dieses Heeres wurde — wie der Biograph des Königs erzählt — theils aus den Depots im Innern des Landes und in Bremen, theils durch bedeutende Ankäufe von Musketen, Piken, Küraſſen, Lunten u. s. w. ergänzt, und wir können mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß das verbündete Heer in dieser Beziehung keinen Mangel litt [1]).

Wenn die Organisation des Heeres in einer Beziehung keine Mängel hatte, so fehlten dem Könige Anführer, welche die frühern ersetzt hätten. Graf Thurn, aus den böhmischen Unruhen bekannt, war ein abgelebter Greis; Oberst Morgan hatte früher mit Auszeichnung gedient, aber seit er mit seinem Hilfscorps bei den Dänen erschien, überschätzte er sich, hielt sich für einen zweiten Mansfeld, war widerspenstig und eigenmächtig, wodurch er mancherlei Nachtheile herbeiführte. Am wenigsten taugte der Generallieutenant Narpracht, der sich als Kriegscommissär Reichthümer erworben hatte und mit der Bedingung eines Commandos einige Reiterregimenter geworben hatte.

Wenn man daher den alten Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach ausnimmt, der den Befehl über ein dänisches Truppencorps übernahm, aber unglücklich genug war, dasselbe

1) Militärische Blätter 1823. II. Bd. S. 157.

bald vernichtet zu sehen, so fehlte es dem König durchaus an tüchtigen Anführern [1]).

Das Heer wurde sofort in zwei Corps getheilt. Das eine, welches in Meklenburg stand, befehligte bis zum Eintreffen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach der Generalwachtmeister Schlammersdorf, über das andere in Meklenburg wurde Generallieutenant Narpracht gesetzt. Endlich erhielt der Administrator von Magdeburg den Befehl, nach Schlesien zu gehen, um den Oberbefehl über das mansfeld-weimarsche Heer zu übernehmen. — In Stade war das Hauptquartier und es wurde hier ein permanenter Kriegsrath errichtet, um die Angelegenheiten der einzelnen Corps in Abwesenheit des Königs zu leiten.

Während sich der König bemühete, sein Heer zu reorganisiren, waren seine Gegner nicht müßig geblieben. Tilly kannte die Mängel seines eigenen Heeres; Geld, Lebensmittel, Artilleriebedürfnisse und Kleidungen fehlten. Die Ligue bewilligte 972,000 Rthlr., um das Nöthige anzuschaffen, und ließ das Heer auf 30,000 Mann bringen. Tilly erhielt für seine Person 26,000 Rthlr.

Wallenstein hatte ebenfalls sein Heer verstärkt. Er war in Wien gewesen, wo seine Feinde den Verlust, welchen sein Heer in Ungarn erlitten und die Verwüstung der Güter der Fürsten von Dietrichstein und von Lichtenstein als Anklagepunkte beim Kaiser benützten. Noch war er nicht der unentbehrliche Mann — sagt v. d. Decken —, den wir am Ende des zweiten Feldzugs sehen werden; doch fühlte der Kaiser, was er ihm war. Wallenstein versprach, Schlesien bald vom Feinde zu reinigen.

§ 19.

Die Operationen des Königs und Tillys während des Winters.

Gleich im Anfange dieses Jahres ließ der König ein Corps bei Ottersberg zusammenziehen, welches Nienburg mit Proviant und Mannschaft versehen sollte. Die Festung wurde mit 5000

---

1) Das baden'sche Archiv bewahrt die Akten, welche von der Uebernahme dieses Commandos handeln.

Mann verstärkt und das zum Convoi bestimmt gewesene Corps bemächtigte sich der Pässe bei Langwedel, die nunmehr stark verschanzt wurden. Die nächste Folge der Verstärkung Nienburgs war, daß diese Festung nun wieder handelnd auftrat und die nahen Quartiere der Liguisten beläſtigte.

Die Liguisten rührten sich aber auch. Herzog Georg von Lüneburg rückte gegen Ende Januars vor Ottersburg, um die dortigen Festungswerke zu zerstören. Die Dänen brannten jedoch die Brücken ab und warfen sich in das Schloß, so daß der Herzog bald wieder abzog. Um dieselbe Zeit hatten sich 9000 Mann bei Salzwedel versammelt, bei denen sich Tilly in Person befand, die jedoch, ohne daß sie etwas erzweckt hätten, wieder in ihre Quartiere zurückkehrten.

§ 20.

Die Operationen des Herzogs Georg von Schlammersdorf.

Februar und März verstrichen nun ruhig.

Im April concentrirte Tilly seine Truppen in der Gegend von Braunschweig. 8000 Mann unter dem Grafen Anholt blieben als Observations-Corps in der Nähe des Stiftes Bremen an der Weser. An die Elbe entsandte Tilly den Herzog Georg von Lüneburg, der am 21. April bei Tangermünde über die Elbe ging und die Verschanzungen bei Plaue zerstörte. Da sich das brandenburg'sche Landvolk hier aus eigenem Antrieb bewaffnet hatte, so gedachte der König, dasselbe zu unterstützen, zu einer kräftigen Gegenwehr zu reizen und dadurch Gelegenheit zu erhalten, den Kurfürsten von Brandenburg wieder in seine Allianz zu ziehen. Zu dem Ende ließ er bei den Herzogen von Mecklenburg anfragen, ob sie gesonnen seyen, ihre Gränzpässe gegen den Herzog von Lüneburg zu vertheidigen, was sie, wie vorauszusehen war, wegen ihrer dem Kaiser angelobten Unterwürfigkeit, ablehnten. Sofort entsandte der König den Generalwachtmeister von Schlammersdorf mit einigen Reiterregimentern und etwas Fußvolk gegen die Havel, was auch bald den Herzog Georg veranlaßte, die besetzten Orte Sandau, Rathenau und Brandenburg zu räumen und sich auf das linke Havelufer zurückzuziehen.

Der Kurfürst war indessen keineswegs geneigt, die Dänen zu unterstützen. Er protestirte gegen die Besetzung der Havelplätze, und rief alle Brandenburger, welche sich in dänischen Diensten befanden, zurück. Schlammersdorf besetzte demungeachtet Havelberg und ließ seine Cavallerie im Lande streifen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai bemächtigte sich Herzog Georg Havelberg's, doch wurde er bald wieder auf das linke Ufer zurückgeworfen. Indessen wurde Herzog Georg von Lüneburg hier täglich verstärkt, zog auf dem linken Elbeufer, bei Werben, eine bedeutende Macht zusammen, und drohete mit einem Uebergange. Der König, die Gefahr erkennend, verstärkte seine Truppen ebenfalls, und übertrug nunmehr dem Markgrafen Georg Friedrich den Oberbefehl über das Corps daselbst.

§ 21.

Die Operationen Markgraf Georg Friedrichs von Baden-Durlach. Der Markgraf gegen Herzog Georg von Lüneburg.

Anfangs Mai hatte der Markgraf Georg Friedrich von Baden, welchen wir schon in der Schlacht bei Wimpfen kennen lernten, den Oberbefehl über das Corps übernommen, welches seither der dänische Generalwachtmeister von Schlammersdorf interimistisch befehligt hatte. Das Corps zählte nunmehr durch die Verstärkungen, welche aus Bremen gekommen waren, 10,000 Mann mit 10 Kanonen.

Im Juli erhielt der Markgraf durch seine Streifparthien die Nachricht, daß sich Truppen an der Oder zeigten, doch wußte man damals nicht, ob dieses die Vortruppen der Wallenstein'schen Armee oder Depots von Tilly seyen. Von dem schlesischen Heere hörte man damals noch nichts Gewisses, doch ging das Gerücht, welches den Rückzug des dänischen Corps verbreitete. Erst im August traf die sichere Nachricht ein, daß das ganze dänische Corps (in Schlesien) zerstreut worden sey.

Am 9. August bewerkstelligte der Herzog von Lüneburg seinen Uebergang über die Havel. Mit diesem Uebergang stand ein Angriff Tilly's in Verbindung, den er auf die dänischen Postirungen an der Elbe machen ließ, worüber am geeigneten Ort ausführlicher gesprochen werden wird. Der Markgraf ging nach

Havelberg zurück. Die Vernichtung des Mitzlaff'schen Corps in Schlesien wußte er nun sicher, und schon waren Wallenstein's Vortruppen bei Berlin eingetroffen und droheten, ihn von Meklenburg abzuschneiden. Er vereinigte deßhalb bei Ruppin und Havelburg seine Truppen, brach sodann am 14. August auf, marschirte über Perleburg nach Prachim und Crivitz, blieb hier einige Tage, um zurückgelassene Detachements an sich zu ziehen und rückte sodann nach Wismar. Hier blieb er nicht lange, sondern ging von da nach der im Meerbusen von Wismar gelegenen kleinen Insel Poel, wo er sich verschanzte und dänische Schiffe abwartete.

Indessen der Markgraf Georg Friedrich auf Poel stand, war das Glück den dänischen Waffen in Holstein nicht mehr günstig gewesen. Der Markgraf hatte auf der mehrgedachten Insel nicht gerade Mangel zu leiden, aber doch fehlte Brod und Salz. Gleich bei der Ankunft auf Poel hatte er vom Könige Schiffe zur Ueberfahrt verlangt und dieser auch die nöthigen Befehle ertheilt; aber immer noch erschienen sie nicht. Dagegen langte im September ein Commissär, Anton von Buchwald, an, von dem es sich jedoch später herausstellte, daß er auf eigene Faust gekommen sey, da ihn in der That Niemand gesandt hatte. Dieser Anton von Buchwald, welcher glaubte im Stande zu seyn, dem Markgrafen mit Rath und That beizustehen, schilderte es als eine leichte Sache, die Winterquartiere in dem nordöstlichen Theile Holstein's zu nehmen, wenn man die Pässe bei Oldenburg besetze und sich hinter der Breckaue verschanze. Der Markgraf theilte diesen Vorschlag dem Könige mit. „Wir wissen zwar nicht — heißt es in dem Abriß der militärischen Geschichte Christian's IV —, ob diese Meldung dem Könige je geworden ist, aber wir finden es eben so wenig, daß der König unzufrieden mit dem späteren Betragen des Markgrafen gewesen sey und können deßhalb allerdings annehmen, daß es mit Zustimmung des Königs geschah, besonders da zu der Zeit der Feind noch nicht in Holstein eingedrungen war und die Aussicht zu der Vereinigung mit dem Könige bei weitem nicht so mißlich war, wie sie es späterhin wurde."

Erst Mitte September kamen die Transportschiffe in Begleitung eines Seeschiffes zu Poel an. Auch sie brachten keine Nachricht von dem Einfall des Feindes in Holstein und so schiffte der

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach sein Corps nach Heiligenhafen ein. Es zählte noch 8000 Mann. Zwei Regimenter unter dem Befehl des Herzogs Bernhard von Weimar schifften sich zuerst am 7. ein, einige Tage später folgte der Markgraf mit dem Reste. Schlammersdorf blieb mit einem aus Theilen aller Regimenter zusammengesetzten Corps auf Poel zurück.

Herzog Bernhard landete am 10. bei Heiligenhafen. Er marschirte alsbald bis Oldenburg, wo er einen Theil des fliehenden holsteinschen Aufgebotes traf. Von hier ließ er durch die Cavallerie Recognoscirungen gegen Neustadt und Lütjenburg vornehmen, indessen das Fußvolk bei Oldenburg blieb.

Am $^{13}/_{23}$ September traf der Markgraf ebenfalls in Heiligenhafen ein. Alsbald marschirte er nach Oldenburg, unter Zurücklassung des Befehles, daß die Transportschiffe unter dem Oberbefehl des See-Officiers hier verbleiben sollten. Bei Oldenburg angekommen, sah der Markgraf zu seinem großen Bedauern, daß noch gar keine Verschanzungen hier aufgeworfen seyen, was er sogleich durch aufgebotene Bauern bewerkstelligen ließ.

Der Markgraf gegen den Grafen Schlick.

Während der Markgraf sich auf der Insel Poel aufgehalten hatte, war er durch den Grafen Schlick beobachtet worden, der bei Wismar stand. Auf die Nachricht von der Einschiffung der Truppen brach Schlick auf und zog in Eilmärschen nach Holstein. Er zählte 8 Fahnen Reiter und 9 Regimenter Fußvolk und traf schon am $^{14}/_{24}$ September bei Oldenburg ein, an welchem Tage er die dänischen Vorposten angriff und zurückwarf.

Der Markgraf verstärkte schleunigst seine Vortruppen, und warf die Kaiserlichen wieder zurück, die aber gegen Abend Artillerie aufführten und seine Verschanzungen zusammenschoßen. Erst die Nacht machte der Kanonade ein Ende, und Markgraf Georg Friedrich suchte nun seine Verschanzungen wieder auszubessern und eine geschlossene Redoute zum Repli der Vorposten anzulegen.

Am $^{15}/_{25}$ September griff Graf Schlick abermals an. Er stürmte nicht allein die in der Nacht wieder aufgeworfenen Verschanzungen, sondern eroberte auch die neue Redoute, woraus ihn jedoch die Schotten bald vertrieben. Sofort entspann sich ein

hartnäckiger Kampf, während welchem sich bei den Dänen plötzlich ein unvorhergesehener Mangel an Kugeln einstellte. Der über die Artillerie gesetzte Commissär entschuldigte sich mit der Kürze der Zeit und der Markgraf war jetzt genöthigt, mitten im Gefecht Kugeln gießen zu lassen.

Bei allen diesen fatalen Verhältnissen blieben die Truppen standhaft und wiesen die Kaiserlichen gegen Abend zurück. Aber sie bedurften auch jetzt der Ruhe und es war nicht möglich, sie zu neuen Strapazen anzustrengen. Da kamen denn auch die vornehmsten Officiere des Heeres, um dem Markgrafen über die traurige Lage der Soldaten Vorstellungen zu machen. Sie selbst widersprachen jeder Ordre, die er ertheilte, indem sie die Unmöglichkeit der Ausführung angaben. — Unter solchen Umständen entschloß sich der Markgraf, das Corps nach Heiligenhafen zurückzuführen und dort einzuschiffen.

Als es dunkelte, setzte sich die Infanterie in Marsch und erreichte Heiligenhafen spät am Abende. Aber die Einschiffung verzögerte sich; das Seeschiff hatte gegen den ausdrücklichen Befehl des Markgrafen Heiligenhafen verlassen und von den Transportschiffen flüchtete eine große Anzahl in die See, weil sie fürchteten, der Feind verfolge die Dänen. Das Uebel wurde noch größer, als endlich auch die Reiterei anlangte. Man lieferte jetzt ein förmliches Gefecht, um die besten Plätze zu erhalten und die Befehle des Markgrafen, welche der Unordnung Einhalt thun sollten, wurden im Tumult nicht mehr gehört. So kam es, daß ein Theil dieses Corps, welches keinen Platz auf den Schiffen gefunden hatte, ohne Anführung und ohne Ordnung die Insel Femarn am anderen Tag zu erreichen suchte. Aber Graf Schlick, welcher indessen vorgerückt war, als er die dänische Stellung bei Oldenburg verlassen sah, traf auf diese Abtheilung, die, ohne einen Versuch zur Gegenwehr zu machen, sich 4000 Mann stark ergab.

Man hat seither mit Unrecht dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach alle Schuld wegen dieser Catastrophe gegeben. Den ersten Fehler hat Herzog Bernhard von Weimar gemacht, daß er die Verschanzungen bei Oldenburg aufzuwerfen unterließ. Weiteren Tadel trifft den Seeofficier, welcher die Transportschiffe im Stiche ließ, sowie den Kriegs-Commissär, welcher die gehörige Anzahl Kugeln nicht hatte gießen

lassen. Endlich ist der König selbst nicht frei von der Beschuldigung, daß er den Markgrafen über seine eigene Lage nicht in Kenntniß setzte. —

Die bei Heiligenhafen geretteten Truppen segelten längs der dänischen Küste. Ein Theil landete bei Flensburg, ein anderer bei Horsens, noch andere setzten sich auf Inseln fest.

§ 22.

Die Operationen zwischen dem Könige von Dänemark und Tilly, bis zum Eintreffen Wallenstein's.

Es wurde schon früher erwähnt, daß Tilly seine Truppen bei Braunschweig concentrirte und 8000 Mann unter dem Grafen Anholt an der Weser ließ, um ein Observationscorps in der Nähe des Erzstiftes Bremen zu haben. Hier hatten sich indessen die Dänen immer mehr verstärkt; Oberst Morgan war mit seinen Engländern, Oberst Donald-Mac-Key mit Schotten hier angekommen, und hatten sich mit dem General Narpracht vereint. Sofort wurde Langwedel mit Schanzen versehen und Achim befestigt. Hierauf ging Narpracht über die Weser, nahm Thidinghausen ein und legte einige Werke bei Sink an, wodurch die Liguisten genöthigt wurden, die Grafschaft Oldenburg zu verlassen, welche sie seither mit Zufuhr unterstützt hatten.

In Mecklenburg standen nach Schlammersdorf's Marsch gegen die Havel nur noch wenige Truppen. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hielt Dömitz besetzt, 4 Compagnien Schotten lagen in Lauenburg. Morgan sollte die Truppen hier an der Elbe verstärken, aber er machte Gegenvorstellungen, und es zeigte sich schon jetzt, daß er sich gerne unabhängig vom König gesehen hätte. Er schilderte es als unthunlich, seine Soldaten marschiren zu lassen, ehe sie den rückständigen Sold erhalten haben würden, und es war dieses Grund genug, den Befehl zurückzunehmen, weil in jener Zeit der Grundsatz galt, daß zu gut habender Sold die Soldaten eines Theils ihrer Pflichten enthebe.

Der König entsandte nun andere Truppen an die Elbe, die sich mit den bereits hier befindlichen zu Lauenburg concentrirten. Am 26. Mai ging er sodann über die Elbe und griff Boitzenburg am 29. an. Der hier commandirende kaiserliche Hauptmann

Brandenstein steckte die Stadt in Brand und zog sich in das starke Schloß zurück, welches der König vergebens bestürmte [1]). Tilly eilte nun zum Entsatz herbei und der König fand für gut, sich zurückzuziehen.

Indessen hatten die liguistischen Quartiere durch die kleinen Züge, welche die Besatzungen von Wolfenbüttel und Northeim unternahmen, viel gelitten, sie nahmen deren Zufuhren weg, zerstörten ihre Magazine u. s. w. Durch diese Resultate ermuthigt, griffen die Bewohner des Harzes von Neuem zu den Waffen, warfen sich auf die liguistischen Convois und fielen zuletzt auch größere Detachements an.

Tilly entsandte sofort (Ende Juni) den Grafen Wratislaw, um die rebellischen Bauern im Harz zu züchtigen, zu gleicher Zeit mußte Graf Fürstenberg Northeim belagern. Bis zum 5. Juli währte die Belagerung dieser Festung, nachdem schon verschiedene Stürme mit solcher Kraft abgewiesen worden waren, daß Fürstenberg jede Unterhandlung abschlug. Ein weiterer Sturm am genannten Tage führte auch zu keinem Resultate und der Graf sah sich nun zum Rückzuge genöthigt. Er bat um Waffenstillstand, die Todten begraben zu können; der Commandant der Festung schlug es ihm aber ab, und machte noch in der Nacht einen Ausfall. Um so mehr ist man verwundert, am anderen Tag Northeim unter der Bedingung freien Abzugs nach Wolfenbüttel capituliren zu sehen.

Kurz nach dem Falle Northeim's concentrirte Tilly 15,000 Mann bei Lüneburg und entsandte am 18. Juli ein Infanterieregiment, 4 Compagnien zu Pferd und 2 Kanonen gegen die Netzaue, hinter welcher der König einige Verschanzungen hatte aufwerfen lassen. Diese Werke bestanden theils aus einer Reihe zusammenhängender Schanzen auf dem rechten Elbeufer, theils aus einem Brückenkopfe auf dem linken Elbeufer und einem geschlossenen, mit 350 Mann besetzten Werke bei Lädersburg.

Am 21. Juli ging Tilly über den Fluß und griff Lädersburg an. Die Besatzung hier zog ohne Stand zu halten nach Boitzenburg. In dem Brückenkopf lagen noch 4 Compagnien Schotten. Sie machten auf die nachrückenden Liguisten einen

---

1) Es traf bei dieser Gelegenheit den König eine matte Kugel in den Mund. A. d. V.

Angriff, den Tilly zurückwies und nun die Laufgraben gegen den Brückenkopf eröffnete. Aber bei der Tapferkeit der Belagerten, namentlich der Schotten, konnte es ihm nicht gelingen, den Brückenkopf einzunehmen, und er zog daher unverrichteter Dinge ab. Sofort wandte er sich nach Bleckede, wo er die Elbe passiren wollte. Es waren zwar hier auf dem rechten Ufer einige Verschanzungen angelegt und auch besetzt, aber die Truppen flohen bei Ankunft der Liguisten und Tilly ging ungehindert über die Elbe und rückte am 9. August nach Boitzenburg.

Graf Thurn, welcher den Befehl an der Elbe führte, zog sich auf die Nachricht von Tilly's Uebergang hinter die Bille zurück. Major Dumbar, welcher mit den Schotten den Brückenkopf bei Boitzenburg so wacker vertheidigt hatte, mußte die Brücke und Werke hier vernichten, die Hälfte seiner Truppen aber nach Lauenburg entsenden und mit der anderen Hälfte nach Glückstadt abgehen.

Tilly rückte daher, weil Boitzenburg nicht mehr von den Dänen besetzt war, nach Lauenburg, welches sich unter der Bedingung freien Abzugs bald ergab. Bei dieser Gelegenheit fielen außer 4 Kanonen auch 24 auf der Elbe liegende Transportschiffe in die Hände Tilly's, der vorerst hier blieb, um Wallenstein abzuwarten.

Der König von Dänemark wollte die Unthätigkeit Tilly's benützen, um eine allgemeine Landesbewaffnung ins Leben zu rufen. In den Herzogthümern wurde ein Aufgebot erlassen, aber der Befehl zur Befolgung der Bewaffnung wurde sehr lau befolgt. Die Bürger einiger Städte stellten sich, auch ein Theil des holsteinschen Adels, aber ein ehrlicher Chronist jener Zeit gesteht, daß man nur mit lauter Weinen marschirt sey. — Außer diesem allgemeinen Aufgebot erließ der König ein Rescript an die Regierung des eigentlichen Dänemarks, in welchem er derselben zur Pflicht machte, die Milizcompagnien zu vervollständigen und in den Waffen zu üben. Er stellte dem Reichsrathe vor, wie nöthig es sey, die Festungen in Stand zu setzen, aber dieser fand, daß Festungen nur die Wuth des Feindes reizen. Selbst zu der Ausschreibung eines Corps von 12,000 Mann, welches dem Heere einverleibt werden sollte, konnte man sich, obgleich der Feind an den Gränzen stand, erst nach langen Deliberationen entschließen.

Indessen war durch den erwähnten Elbe-Uebergang Tilly's der große Vortheil für ihn entstanden, das Corps des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach völlig von dem des Königs zu trennen. Diesem hätte vorgebeugt werden können, wenn der König die Vertheidigung des Erzstiftes Bremen aufgegeben hätte. Der König wollte es auch, aber Narpracht und Morgan machten stets Gegenvorstellungen und so ging die beste Zeit verloren.

Graf Thurn hatte, wie wir wissen, sich hinter die Bille bei Tilly's Uebergang über die Elbe zurückgezogen. Der König nahm dessen Stellung in Augenschein und ging dann nach Glückstadt, um von dort aus die Bewegungen einzuleiten, welche die Vertreibung Tilly's vom rechten Elbe-Ufer zur Folge haben sollten. Bereits am 15. August hatte er dem General Narpracht befohlen, einige Pässe an der Weser und Aller zu besetzen, den Rest seiner Truppen aber bei Harburg zu konzentriren, dann die Lühe zu passiren und hier zur Deckung der geschlagenen Brücke einen Brückenkopf anzulegen. Von hier sollte Narpracht sich Bleckede's zu bemächtigen suchen und die Communikation zwischen diesem Ort und Lauenburg stören, sodann sich mit Thurn in Verbindung setzen, indem er eine Brücke über die Elbe schlage. Für den Fall, daß es ihm nicht gelingen sollte, sich mit dem Grafen Thurn vereinigen zu können, sollte er sich nach Buxtehude und Stade zurückziehen.

Kaum hatte der König diesen Befehl erlassen, als er erfuhr, daß Tilly sich bei Wiesen bedeutend verstärke und mit einem Uebergang drohe. Er sandte daher dem General Narpracht den Befehl, ohne etwas gegen Bleckede zu unternehmen, nach Buxtehude zu marschiren, dort die Elbe zu passiren und sich mit ihm zu vereinigen.

Narpracht aber, statt zu gehorchen, versammelte einen Kriegsrath, um die erhaltenen Befehle in nähere Ueberlegung zu ziehen und sandte endlich dem König einen Bericht, worin er die fernere Besetzung des Stiftes Bremen darzuthun bemühet war. So wie hier ein General Ungehorsam zeigte, so war es bei allen Graden der Armee, und der kriegerische Sinn und die Disziplin waren so tief gesunken, daß es nicht möglich wurde, jetzt, wo die Umstände dringend waren, eine Reorganisation des Heeres vorzunehmen.

Der König hatte indessen, um die Zahl seiner treuen Truppen zu vermehren, dem Commandanten von Nienburg, Obrist Limpach, Befehl ertheilt, die Festungswerke zu zerstören und in Vereinigung mit Narpracht, dem diese Ordre zur Expedirung zuging, zu ihm zu stoßen. Aber Narpracht mit 34 Compagnien Reiter und 4000 Mann zu Fuß fürchtete den Grafen Anholt, hielt den Befehl zurück, blieb ruhig in Bremen, und sein Corps, so wie die Besatzung Nienburgs gingen verloren.

§ 23.

Der Krieg in Schlesien.

Wir werden nun, um den Zusammenhang nicht zu verlieren die Ereignisse in Schlesien aufnehmen müssen.

Der Administrator von Magdeburg war, wie wir dieses schon am gelegentlichen Orte bemerkten, vom Könige beauftragt worden, den Oberbefehl über das mansfeld-weimar'sche Corps zu übernehmen. Hier hatte sich seit dem Tode des Herzogs von Sachsen-Weimar der Kriegskommissär Mitzlaff, über welchen das vorige Kapitel schon eine Schilderung enthält, den Oberbefehl zugeeignet. Die dänischen Obersten Baudissin und Ranzau gehorchten ihm ohne Murren. Der erste war ein Freund des Kriegskommissärs, der andere zu bescheiden, um zu opponiren. Die mansfeld'schen Obersten waren aber mit diesem Zustande der Dinge nicht zufrieden. Sie waren — wie die militärische Geschichte Christians IV sagt — gewohnt, unter einem erfahrenen Kriegsmanne zu dienen, der Alles mit seinen Offizieren theilte und konnten sich nicht darein finden, unter einem Commissär zu stehen, dem die Führung des Krieges fremd war, der mehr auf seinen persönlichen Vortheil, wie auf die Bedürfnisse des Heeres Rücksicht nahm und endlich durch seinen Stolz eben so sehr, wie durch seine Unkunde die alten Soldaten gegen sich aufbrachte. Er hatte eine Art von Schreckenssystem beim Heere eingeführt; Furcht war der Grundstein seiner Herrschaft; er prügelte mit eigenen Händen die Offiziere, drohete ihnen mit körperlichen entehrenden, nur für den gemeinen Soldaten bestimmten Strafen, nahm den widerspenstigen Capitainen ohne Recht und Urtheil ihre Compagnien; kurz er despotisirte das Heer, während er das Land plünderte. Zwar machten ihm Mansfelds alte

Obersten den Oberbefehl streitig, aber selbst diese wurden unter sich nicht mehr einig, und Mitzlaff wußte, bald durch Härte, bald durch seine Rednergabe sich in der usurpirten Gewalt zu befestigen [1]).

Während des Winters that Mitzlaff, was nicht geläugnet werden kann, viel, die Bekleidung der Truppen zu verbessern. Weniger geschah für Beischaffung von Munition und für die Befestigung der inne habenden Städte.

Schon vor dem Frühjahr begann hier der Krieg. Baudissin unternahm einen Zug nach Mähren, eroberte Sternberg und machte endlich einen Angriff auf Ollmütz, als er Verstärkung erhielt, die Mitzlaff selbst herbeiführte. Die Neustadt von Ollmütz wurde erobert, aber der Angriff auf die Stadt selbst mißlang und mußte später gänzlich aufgegeben werden.

Baudissin wandte sich sofort nach Schlesien, wo Polen eingefallen waren. Er trieb diese zurück und nahm bei dieser Gelegenheit Jägerndorf und Oberglogau ein. Um dieselbe Zeit hatte Oberst Holk Beuthen eingenommen, ein kaiserliches Regiment aufgerieben, sich der Städte Gleiwitz (im jetzigen Regierungsbezirk Oppeln) und Djatz bemächtigt und sich in der Grafschaft Holstein ausgebreitet. — Kosel war indessen von dem Oberst Carpizan eingenommen worden.

So war es Frühjahr geworden. Bei einer Musterung, die nun gehalten wurde, belief sich das Heer auf 3600 Küraſſiere, 600 Dragoner, 9400 Mann Infanterie und 8 Geschütze. Um diese Zeit ernannte Mitzlaff, wahrscheinlich um die mansfeld'schen Obersten zufrieden zu stellen, den Obersten Buben zum Befehlshaber der Reiterei und den Obersten Carpizan zum Commandeur über das Fußvolk und über die Artillerie. Dieser letztere hatte während einer Krankheit Mitzlaffs das Heer befehligt und der Biograph des Königs Christian schreibt ihm das zu, was hinsichtlich der Bekleidung für die Truppen Gutes geschehen war. Indessen fehlte es an Pulver, wozu Mitzlaff alle nöthige Unterstützung verweigerte und statt Pulvermühlen zu etabliren, lieber das Pulver in kleinen Quantitäten durch Juden aus Polen kommen ließ. So wenig Mitzlaff auf die Vorschläge der höheren Offiziere in Betreff der Administration ein-

1) Nach den militärischen Blättern Jahrg. 1823 II Bd. 171 u. 172.

ging, ebenso widersprechend zeigte er sich, wenn von militärischen Operationen die Rede war.

So war beschlossen worden, da man noch auf die kräftige Theilnahme Bethlen-Gabors rechnete, die zu den dänischen Quartieren führenden Pässe bei Troppau und Kosel zu besetzen und im Nothfalle die Armee bei Kosel zu concentriren und dort den Fürsten von Siebenbürgen zu erwarten. Ganz gegen diesen Plan erweiterte Mitzlaff, trotz aller Protestationen der Obersten, die Quartiere immer mehr, nur um so bessere Gelegenheit zu erhalten, sein selbst fabrizirtes schlechtes Geld anzubringen.

Als endlich die Aussicht schwand, daß Bethlen-Gabor kommen würde, die Kaiserlichen sich aber mit einer bedeutenden Macht in Schlesien und Mähren sammelten, da wollte Mitzlaff wieder den Ausspruch eines Kriegsrathes über die zu ergreifen, den Maßregeln entgegennehmen. In diesem Rathe zeichnete sich besonders Oberst Carpizau aus, der folgenden kühnen Plan vorschlug: „Man sollte Kosel, Troppau, Eilenberg, Sternberg, Teschen und Alttetschen mit Infanterie besetzt halten, die Reiterei und den Rest der Infanterie bei Kosel concentriren, die Infanterie beritten machen und die Feld-Kanonen so einrichten, daß sie mit 2 Pferden bespannt der Reiterei über Berg und Thal folgen könnten. In der Stellung bei Kosel sollte man die Unternehmungen des Gegners abwarten. Er glaube, derselbe würde eine Armee in Mähren und eine in Schlesien aufstellen, wo Wallenstein sich bereits in Besitz mehrerer Orte gesetzt hatte. Diesem Heere sollte ausgewichen und dagegen das in Mähren stehende unvermuthet überfallen werden. Dann sollte man sich nach Böhmen werfen, mit den dortigen Mißvergnügten verbinden und sich durch ihre Hilfe in den Besitz des Landes setzen. Wenn dieses mißlingen sollte, so wären Mähren, Böhmen, Baiern und die Pfalz offene Länder, durch welche man ziehen könne, da hier keine Armeen ständen. Immerhin würde aber Wallenstein genöthigt, Schlesien zu verlassen, um dem Heere nachzuziehen; die in Schlesien gebliebenen Garnisonen bekämen dadurch Luft und Bethlen-Gabor, jetzt von Wallenstein eingeschüchtert, erhalte Veranlassung, aus Ungarn hervorzubrechen und eine Diversion zum Besten der eigenen Sache vorzunehmen. Wenn man dagegen nach dem früheren und noch jetzt von Mitzlaff vertheidigten Plane die ganze Armee bei Kosel concentrire, um dort den An-

griff in Unthätigkeit abzuwarten, so werde diese Maßregel den totalen Ruin des Heeres herbeiführen, denn zu schwach, um dem Feinde in offenem Felde die Spitze bieten zu können, würde es sich in die Festung werfen müssen, die nur 14 Centner Pulver und schlechte Werke habe“ [1]).

Trotz dem, daß alle Stimmen für Carpizan waren, nahm Mitzlaff dessen Plan nicht an. Er zeigte einen vom Könige in Chiffern geschriebenen Brief vor, den aber Niemand entziffern konnte und der auch falsch war, wonach eine concentrirte Stellung bei Kosel genommen werden sollte. Er hob den Kriegsrath mit den Worten auf, daß jeder für einen ungehorsamen Diener des Königs gehalten werde, der sich diesem Beschlusse widersetze.

Mitzlaff gab als Hauptbeweggrund seines Planes die Vereinigung mit dem Fürsten von Siebenbürgen an, in Wahrheit war es aber seine unersättliche Bereicherungssucht, welche ihn veranlaßte, seine dargelegte Meinung zu behaupten. Sein Aussaugungssystem daselbst war so klüglich organisirt, sein Ansehen in Schlesien so befestigt, daß er diese Provinz durchaus nicht verlassen wollte, ehe er absolut dazu gezwungen wurde, denn mit jedem Tag, den er hier verweilte, vermehrten sich seine Reichthümer. Daß Mitzlaff nur an sich und seinen Beutel dachte, beweist, daß er trotz der dringendsten Nothwendigkeit nicht dahin zu bringen war, die Geldmittel für die Ausbesserung der Festungswerke in Kosel anzuweisen [2]).

Indessen sollte hier der Kampf beginnen, ohne daß der Administrator von Magdeburg noch eingetroffen war. Derselbe fiel dem Feinde in die Hände und kam erst nach Siebenbürgen, als das Heer bereits aufgelöst war.

Wallenstein hatte im Juni sein Heer bei Neisse zusammen-

---

1) Nach den militärischen Blättern 1823. II Bd. S. 176.

2) Man erzählt, daß als Mitzlaff die Werke von Kosel besichtigte, er mit seiner gewöhnlichen Arroganz getadelt habe, was einen Wortwechsel zwischen einem seiner Begleiter und dem einzigen Ingenieur-Offizier, den man noch hatte, veranlaßte. Sowie Mitzlaff von den ausgestoßenen Beleidigungen Kunde erhielt, ordnete er ein Duell an, bei dem er selbst zugegen war, um zu sehen, wie sein einziger Ingenieur, der sich auf's Bauen, aber nicht auf's Fechten verstand, um's Leben kam. A. d. V.

gezogen. Es bestand außer den Besatzungen in Schlesien und einem kleinen bei Ollmütz aufgestellten Corps aus 40,000 Mann, reichlich mit Feld- und Belagerungsgeschütz versehen [1]). Am 30. Juni begann er Leobschütz zu belagern. Am 2. Juli ergab sich die Besatzung nach heftiger Beschießung und nahm Dienste bei den Kaiserlichen. Hierauf nahm Wallenstein Jägerndorf nach 3tägiger Belagerung ein und auch hier gelang es, die Besatzung für den kaiserlichen Dienst zu gewinnen. Nun erschien der kaiserliche Feldherr vor Kosel, wo man einiges Wenige für die Befestigung gethan hatte. Die Gesammtzahl der hier befindlichen dänischen Truppen belief sich auf 10,000 Mann, die nun in die Festung eingesperrt waren.

Mitzlaff verließ hierauf mit der gesammten Reiterei von 4000 Mann und mit 2000 Mann Infanterie, welche beritten waren, diese Festung und ließ 4000 Mann Infanterie hier unter dem Obersten Carpizau zurück. Er begab sich nach Jablunka, um sich von da aus mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu vereinigen.

Inmittelst mußte Carpizau unter der Bedingung, 6 Monate nicht dem Kaiser zu dienen und unter kaiserlichem Schutz zu den Quartieren des Königs geführt zu werden, Kosel übergeben. Auch Troppau, wo Marquard Ranzau befehligte, mußte sich unter ähnlichen Bedingungen ergeben und ebenso die in Mähren von allen Vertheidigungsmitteln entblößten Orte.

Wir verließen Mitzlaff, der nach Jablunka zog. Dort brach gegen ihn eine durch mitgeführte gefangene kaiserliche Offiziere angezettelte Meuterei los. Die Soldaten umringten sein Quartier und zwangen ihn zu dem Versprechen, sie zum Könige zurückzuführen.

Mitzlaff zählte noch 5000 Mann, mit denen er nun den Weg über Kotge, Beuthen nach Rosenberg einschlug. Hier kam er am 23. Juli an und erfuhr, daß der Herzog von Holstein bei Landsberg stehe. Noch am selben Tage rückte Mitzlaff nach Pitschen vor. Der Herzog zog sich gegen Polen zurück, wurde aber von den Dänen erreicht und mit großem Verlust geschlagen.

Wallenstein hatte aber indessen den Obersten Pechmann und den Grafen von Merode beordert, die Dänen zu verfolgen.

---

1) Militärische Blätter 1823. II Bd. S. 180.

Mitzlaff, der einen guten Vorsprung hatte, eilte die Warta zu erreichen, die er bei Pyrzm, nach einem kleinen Gefechte gegen Polacken passirte. In Pyrzm gönnte er seinen Truppen einige Ruhe und machte Recognoscirungen gegen die Netz wegen der Fortsetzung des Marsches. Das Resultat war, daß er sich den brandenburg'schen Truppen entgegenwerfen mußte, die alle Posten besetzt hatten.

Zuerst griff er Filehne an, was gelang; sodann marschirte er auf Schloppa in der Absicht, die Küste zu erreichen, sich hier des einen oder andern Orts zu bemächtigen und nach Dänemark einzuschiffen. Aber in Schloppa erhielt er die falsche Nachricht, daß die Dänen bei Schwed stünden und der Markgraf von Baden-Durlach Prenzlau belagere. Getäuscht durch diese Nachricht, wurde der Marsch mitten durch Brandenburg angetreten, aber nicht mit der Schnelligkeit bewerkstelligt, wie seither, sondern mit einer beispiellosen Langsamkeit. Die vielen Plünderungen lassen schließen, daß es Mitzlaff wieder darum zu thun war, seine Taschen zu füllen.

Indessen war Pechmann über Großen auf Landsberg gezogen, von wo aus er längs der Ufer der Warte streifen ließ. Ein Streif-Corps von ihm hatte Schwed besetzt, wo Mitzlaff die Dänen wähnte. Als letzterer bei Bernstein eintraf, erfuhr er das Gegentheil, aber statt zurückzugehen, faßte er den Entschluß, die Oder bei Küstrin zu passiren, wohin er 300 Mann absandte, um Fahrzeuge zusammenzubringen.

Unterdessen überließ sich das dänische Corps einer großen Sorglosigkeit, nur Oberst Holk war mit den Seinen wachsam. — Der kaiserliche Oberst Pechmann, benachrichtigt von der Verfassung der Dänen, die in drei Ortschaften cantonnirten, brach rasch in der Nacht mit seiner Reiterei auf und überfiel die Dänen, die er leicht zusammenhauen konnte. Mitzlaff entkam glücklich zu dem Obersten Holk, welchem es allein gelang, sein Regiment aufzustellen. Doch dieses wurde bald auch durch die Uebermacht gesprengt, und mit noch einigen Fahnen gelangte Mitzlaff nach Greifenhagen, wo man aber die Oder nicht passiren konnte. Er wandte sich nun nach Stettin, wo jedoch der Commandant den Durchzug nur heimlich, einzeln, unbewaffnet und unberitten gestatten wollte. Diese Bedingung empörte die Soldaten, sie drohten Mitzlaff, den Urheber alles Unglücks, zu

mißhandeln, der sofort nach Colberg floh. Von hier ging er nach Wollin, Poel und langte endlich in Dänemark an, um die Vernichtung seines Corps selbst zu melden.

Ein Kriegsgericht verdammte Mitzlaff zum Tode. Der König begnadigte ihn, ließ ihn bis zum Frieden im Gefängniß und verwies ihn hierauf des Landes. Er erhielt Dienste bei den Schweden.

Wir haben nun noch über Wallenstein Einiges nachzutragen. Von Schlesien aus hatte er den Obersten Arnim (Arnheim), der in diesem Jahre in kaiserliche Dienste getreten war, nach der Mark Brandenburg entsandt und folgte, nachdem er alle Orte in Schlesien eingenommen hatte, selbst. Ein Schreiben vom 28. Juni neuen St. benachrichtigte den Herzog Georg von Lüneburg mit dem Anfügen hievon, er möge über die Elbe setzen, damit sie sich an der Havel die Hände bieten könnten. Im August traf der gefürchtete kaiserliche Feldherr hier ein und die gesammte kaiserlich-liguistische Macht belief sich nun auf 80,000 Mann, welche auf dem rechten Elbe-Ufer standen. Wallenstein bildete den rechten Flügel dieses großen Heeres, Herzog Georg die Mitte und Tilly den linken Flügel. Arnim (Arnheim) stand im Mecklenburg'schen, dessen Herzoge sich angeboten hatten, zur Bezeigung ihrer Devotion gegen den Kaiser, ihre festen Orte und das ganze Land der kaiserlichen Armee einzuräumen.

§ 24.

Die Operationen Tilly's und Wallensteins seit ihrer Vereinigung.

Tilly hatte noch sein Hauptquartier in Lauenburg. Dorthin kamen am 22. August Wallenstein, der Herzog Georg, der Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der Markgraf Hans Georg von Anspach und die vornehmsten Obersten des vereinigten Heeres, um über die ferneren Operationen zu berathschlagen. — Der regierende Herzog von Holstein-Gottorp, Friedrich, war schon Tags zuvor mit Tilly's Bewilligung in Lauenburg eingetroffen, um die Friedensvorschläge des Königs von Dänemark zu überbringen. Man gestand ihm jedoch nur solche Bedingungen zu, die er nicht annehmen konnte.

Ueber das erste Zusammentreffen Tilly's und Wallensteins erlauben wir uns Von der Deckens Mittheilungen hier

aufzunehmen. Wallenstein war zu Lauenburg von einem glänzenden Gefolge bekleidet und mit einer Pracht erschienen, die mehr einem Souverän als einem Feldherrn gebührte und die durch den Contrast, den die Einfachheit Tilly's dagegen zeigte, um so auffallender wurde. Tilly vernachlässigte nicht, seine vornehmen Gäste auf's Kostbarste zu bewirthen, wozu das Lauenburg'sche das Meiste liefern mußte. Wallenstein wollte als Fürst geehrt seyn und als kaiserlicher Feldherr eine entscheidende Stimme im Kriegsrath haben, er wollte Tilly nicht als seinen Kollegen, sondern als einen seiner Unterfeldherren behandeln. Der schlaue Tilly ließ es an äußern Ehrenbezeugungen nicht ermangeln, wußte aber die Rechte seines Herrn in politischen Verhandlungen, als eines vom Kaiser nöthigenfalls unabhängigen Fürsten, und in militärischen Verhältnissen sein eigenes Ansehen, als Feldherr einer von dem Kaiser und Wallenstein nicht abhängigen Armee, mit so vieler Gewandtheit und auch gelegentlich mit Nachdruck zu erhalten, daß alle politischen und militärischen Beschlüsse von beiden gemeinschaftlich ausgingen. „Aber," schrieb der Amtmann von Lauenburg in dessen Behausung Tilly wohnte, an den Herzog von Celle, dem er von dieser merkwürdigen Zusammenkunft Nachricht gab, „diese beiden Feldherren werden sich schwerlich auf die Länge vertragen."

Die Folge des Kriegsrathes war, daß die Heere an der Stecknitz bei Pötrau concentrirt wurden. Die kaiserlichen Regimenter, welche bis jetzt das Corps des Herzogs Georg gebildet hatten, wurden nun seinem Befehle entzogen und den übrigen Truppen einverleibt. Der Herzog blieb ohne Commando im Hauptquartier.

Das vereinigte Heer setzte sich, nachdem es die Dänen aus ihren Verschanzungen an der Elbe, in der Nähe Hamburgs, vertrieben hatte, in Marsch, und zwar Tilly auf Pinneburg, Wallenstein über Möllen nach Trittau. Graf Thurn, welchen wir hinter der Bille verließen, hatte sich auf die Nachricht von der Concentrirung des kaiserlich-liguistischen Heeres nach Ditmarschen zurückgezogen. Er hatte noch 25 Fahnen Infanterie und 13 Fahnen Reiterei.

Die dänische Besatzung von Pinneburg hielt sich sehr tapfer, mußte sich aber zuletzt auf Gnade und Ungnade ergeben. Bei der Recognoscirung dieses Orts war Tilly bedeutend am Schenkel verwundet worden.

§ 25.

Fortsetzung der Operationen durch Wallenstein.

Hiemit schließen sich die Operationen des Tilly'schen Heeres, welches nun größtentheils nach Lauenburg, Lüneburg und Braunschweig zurückging, theils um dort die Winterquartiere zu beziehen, theils um die Eroberung des Erzstiftes Bremen zu vollenden. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß Eifersucht die kaum vereinten Feldherren wieder trennte.

Wallenstein setzte indessen seinen Marsch nach Holstein fort. Er zog von Pinneburg nach Hilmershore, wo der Pfalzgraf und Graf Thurn Position genommen hatten, die sie aber alsbald verließen und sich nach Krempe zurückzogen. Der kaiserliche Feldherr kam so ungehindert in Segeberg an und breitete sich nun auch in dem westlichen Holstein aus. Itzehoe, Haselau, Haseldorf, Wilster und viele Rittersitze, damals mit Wall und Graben umgeben, wurden eingenommen.

Der König von Dänemark hatte nach Krempe eine beträchtliche Besatzung unter Georg von Ahlefeld und einem Franzosen, François Freton, gelegt, und den Rest des Heeres in Vereinigung mit den bewaffneten Bürgern nach Tönningen ziehen lassen. Er selbst hatte sich noch einige Zeit in Glückstadt aufgehalten, daselbst einen Franzosen, Durant, als Commandant bestellt und war sodann dem Heere gefolgt, welches er aber nicht mehr in Tönningen traf. Dasselbe war, von einem panischen Schrecken ergriffen, tiefer ins Land hinein, nach Husum und Flensburg gegangen. Am 25. November — so erzählt des Königs Biograph — kam er auf den Höhen an, welche Flensburg umgeben. Er hörte einen ungewöhnlichen Lärmen in der Stadt und sah Truppen aus derselben gegen Norden ziehen. Er erfuhr bald, daß es seine Truupen seyen. Sofort begab er sich eiligst in die Stadt, versammelte die noch zurückgebliebenen Truppen und suchte sie zu ermuthigen. Vergebens! Schrecken hatte sich Aller bemeistert und unaufhaltsam floh der Rest des dänischen Heeres von Flensburg nach Hadersleben, von hier nach Coldingen und weiter nach Jütland.

Hier gelang es dem König, einige tausend Mann zu sammeln, mit denen er hinter den sogenannten Coldingaue Stellung

nahm. Der König hatte von seiner ganzen Umgebung hier Niemand mehr bei sich, ja man sagte, es sey nicht einmal jemand in seiner Nähe gewesen, der habe schreiben können. Auf dem Könige ruhete damals Alles und dazu kam noch, daß die Ausschweifungen seiner Truppen den höchsten Grad erreichten.

Der König nahm unter diesen Umständen den Rückzug nach den Inseln, beorderte aber den Oberst Baudissin, die in Jütland noch herumstreifenden Truppen zu sammeln und sie in den nördlichen Theil dem Prinzen Christian zuzuführen, der daselbst beschäftigt war, das Landvolk aufzubieten. Dieses gelang aber nicht; die längst bestehenden Einrichtungen, eine geübte Miliz zu haben, wurde durch die Furcht untergraben. Die Bauern folgten dem Adel, der das Beispiel gab, sich durch Unterwerfung vor Plünderung zu sichern. Dazu kam noch, daß Baudissn, statt den Auftrag des Königs zu vollziehen, statt die Truppen zu sammeln, sie vielmehr über das ganze Land zerstreute, die Dörfer brannte und sich durch Plünderung zu bereichern suchte. Endlich traf er bei dem Prinzen Christian ein, der nun nach Fünen übersetzte und das Commando in Jütland dem Generalmajor Nelle anvertraute.

Dieser sammelte bald die Reste von 13 Regimentern und nahm, unterstützt durch bewaffnete Bauern, eine Stellung bei Wiburg. Die Bürger dieser Stadt verriethen dem Grafen Schlik die schlechte Verfassung dieses Corps, der sofort herbeizog. Aber Nelle erhielt hievon Kenntniß und brach in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober nach Aalburg auf, wohin der größte Theil rückte, indessen ein kleiner Theil aus Mißverständniß nach Fünen übersetzte.

Schlik verfolgte Nelle; es kam zu einem Gefecht, in welchem die calenberg'schen Reiter zum Feinde übergingen und wodurch Nelle genöthigt ward, sich auf eine Insel zurückzuziehen und bald darauf, wegen Mangel an Transportmitteln, sich zu ergeben.

Inmittelst hatte die Wallenstein'sche Armee sich immer mehr auf der dänischen Halbinsel ausgebreitet, Rendsburg, wo sich Oberst Montgommery lange gut gehalten hatte, mußte sich (mit Bewilligung freien Abzugs nach Fünen) ergeben und es befand sich nun dieses ganze Land in der Gewalt der Kaiserlichen, die sofort von der Spitze von Jütland bis Pommern ihre Quartiere nahmen.

Wallenstein verließ Ende November die Armee; er begab sich zuerst nach Sagan, um dieses ihm zugesagte Fürstenthum in Augenschein zu nehmen, und dann nach Prag, wo sich der Kaiser befand. Sein Plan war, dem Kaiser die dänische Krone zu erobern. Er schrieb darüber aus Lissa den 13. Dez. an Arnim (Arnheim): „Der Kurbrandenburg'sche Minister Graf Adam von Schwarzenberg solle berichtet haben, daß die Dänen ihren König nicht mehr haben wollten; seiner Meinung nach stände es so einzuleiten, daß sie den Kaiser zu ihrem Könige erwählten, wollten sie dieses nicht thun, so würde der Kaiser sie occupiren, und ihnen nach seinem Gefallen Gesetze geben; würden sie ihn aber wählen, so sollten sie die freie Ausübung ihrer Religion behalten. Arnim solle das Werk fördern, und dafür eine große Belohnung vom Kaiser erhalten."

§ 26.

Tilly's Unternehmungen nach der Trennung von Wallenstein.

Tilly's Unternehmungen in Holstein hatten mit der Eroberung von Pinneburg ihr Ende in diesem Lande erreicht. Er war zuerst in das Lauenburg'sche marschirt und hatte von hier einige Regimenter in das Erzstift Bremen entsandt, um den Grafen Anholt zu verstärken.

Graf Thurn hatte sich indessen auf Befehl des Königs in das Hauptquartier des hier commandirenden Generals Narpracht begeben, um dessen Rückkehr, worüber wir schon weiter oben sprachen, zu beschleunigen. Er fand die Truppen hier total verwildert und machte davon eine schreckliche Schilderung. Seine Ankunft nützte indessen nicht viel.

Im Oktober besetzten die Liguisten Ottersberg, und die Einwohner von Burtehude traten in heimliche Correspondenz mit denselben. Graf Thurn ließ daher den Obersten Morgan nach Stade gehen, um diese Festung zu besetzen, 2 Reiterregimenter besetzten die Strecke von Stade bis Bremervörde, und Graf Ortlenburg wurde bei Rittersude mit einem Regiment aufgestellt. Endlich beorderte Narpracht den Oberstlieutenant Barteleben, alle Dörfer in der Gegend von Kloster-Heven niederzubrennen, theils um sich in der Gegend von Bremervörde gegen

einen unmittelbaren Angriff zu decken, theils um dem Feinde Subsiſtenzmittel zu nehmen [1]).

Um dieſe Zeit trafen die von Tilly entſandten Regimenter im Bremen'ſchen ein und Graf Ortlenburg zog ſich jetzt nach Bremervörde zurück, wo ihm der Auftrag wurde, den Uebergang über die Oſte bei Cronenburg zu beſetzen und eine Stellung auf der ſüdweſtlichen Seite des faſt unpaſſirbaren Moores zu nehmen, das zwiſchen der Geeſte und der Oſte liegt. Die Liguiſten naheten ſich, begünſtigt durch einen ſtarken Nebel den Quartieren, welche Graf Basdall bezogen hatte, und warfen die ermüdeten Dänen bis Bremervörde zurück. Hier brachte das Gerücht von einem Uebergange der Liguiſten bei Cronenburg die Dänen abermals in Furcht. Die Infanterie ſuchte ſich auf Böten zu retten, die Cavallerie ſandte ihre Standarten zurück und ging zum Feinde über, der Graf Basdall kam nun ohne Truppen nach Glückſtadt.

Der Uebergang bei Cronenburg hatte in der That auch durch den Grafen Anholt ſtattgefunden. Der Erzbiſchof von Bremen, ein geſchworener Feind des Königs, hatte die Liguiſten mit guten Wegweiſern verſehen, welche die hier ſtehenden Dänen bis Stade zurückwarfen. Hier concentrirte ſich die ganze Reiterei Narprachts, 23 Cornets, wurde aber von den Liguiſten in die Stadt geworfen, welche Morgan beſetzt hatte.

Nun fehlte es an Schiffen zum Ueberſetzen, und Barteleben, welcher dieſe 23 Cornets befehligte, führte ſie in der Nacht vom 13. auf den 14. November nach Freiburg, wo am 18. Narpracht mit 500 Muskетieren anlangte. Da Anholt die Dänen bis Freiburg verfolgt hatte, ſo bat Barteleben die Musketiere, ans Land zu ſetzen, um die Ueberfahrt der Reiter zu decken.

Narpracht weigerte ſich und ging mit ſeiner Mannſchaft nach Glückſtadt. Hierüber aufgebracht, kündigten die Reiter den Gehorſam auf und gingen zu den Liguiſten über; Barteleben entkam nach Glückſtadt.

Als Narpracht in Glückſtadt ankan, verſammelte er die hier befindlichen Truppen, entließ ſie des Eides gegen den König, und eröffnete ihnen, es möge nun jeder für ſich ſelbſt ſorgen,

---

1) Milit. Blätter. 1823. II. Bd.

Der größte Theil trat in kaiserliche Dienste; Narpracht aber entfloh nach Holland, wo er seine geraubten Schätze verpraßte.

Der König von Dänemark ließ Narpracht auffordern, sich zu rechtfertigen, er erschien jedoch nicht. Aber es wurde ihm dennoch bewiesen, nicht allein daß er den König nur als Mittel, sich zu bereichern, betrachtet, sondern auch daß er den Sold für die Truppen unterschlagen und mit dem Feinde eine verrätherische Correspondenz unterhalten habe.

§ 27.

Der Festungskrieg in Niedersachsen.

Wir haben des Zusammenhangs wegen des Schicksals der niedersächsischen Festungen bereits Erwähnung gethan, halten es aber nun für dienlich, etwas mehr in das Detail dieses Festungskrieges einzugehen.

Die Belagerung Nienburgs.

In Nienburg befehligte Oberst Limpach, der noch Communication mit Stolzenau und Walpe unterhielt, wo dänische Truppen lagen. So lange Herzog Georg von Lüneburg an der Weser stand, konnte Oberst Limpach wenig unternehmen; aber kaum war derselbe mit dem größten Theil seiner Truppen an die Havel abgerückt, so fing auch dieses Obersten Thätigkeit an. Er machte große Streifzüge, drang bis Minden und Petershagen, von welchem letzteren Orte er große Beute wegführte. Im Juni wurde seine Thätigkeit durch die Ruhr gelähmt, welche unter seinen Soldaten sehr heftig herrschte. Der an der Weser stehende Graf Anholt benützte auch diesen Umstand, nahm die kleinen Festungen Stolzenau und Walpe ein und schritt sodann zur Belagerung Nienburgs, welches Narpracht zu entsetzen vergeblich beordert ward.

Indessen vertheidigte sich Limpach, trotz des bedeutenden Verlustes, welchen er durch die Ruhr zu beklagen hatte, äußerst hartnäckig, schlug mehrere Aufforderungen zu Uebergabe ab, trotz dem, daß die Liguisten geschworen hatten, bei längerer Weigerung kein Quartier zu geben.

Im Oktober endlich erlag der tapfere Limpach selbst der Ruhr, und sein Nachfolger, dessen Namen man nicht aufgezeichnet

findet, schloß sofort im November eine Capitulation, zufolge welcher die Besatzung am 16. Nov. ausziehen und nach Glückstadt geführt werden sollte. Sie wurde auch bis Bremen richtig begleitet, aber dort zwang man die Soldaten, in kaiserliche Dienste zu treten.

Die Belagerung von Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel war bekanntlich den Dänen im Jahr 1625 schon eingeräumt worden. Es war regelmäßig befestigt und für den König von besonderer Wichtigkeit. Im Frühjahr 1627 sandte er den Grafen Philipp Reinhard von Solms als Generalgouverneur dahin, um die politischen und militärischen Angelegenheiten im Braunschweig'schen zu leiten.

Graf Solms war ein äußerst thätiger Mann, und kaum war er in Wolfenbüttel angelangt, als er häufige Ausfälle u. s. f. unternahm, wodurch die Gegend sehr bedrängt wurde. Im April endlich erschien Fürstenberg, um die Festung zu belagern. Aber Solms fand doch noch immer Gelegenheit, kleine Züge zu machen. Nun erschien Tilly selbst, aber auch ihm gelang es nicht, des Grafen Ausfälle zu hindern.

Inzwischen bat der Herzog von Braunschweig unaufhörlich, die Festung zu übergeben, und forderte die Bürgerschaft und die Geistlichkeit auf, zur Vertreibung der Dänen mitzuwirken. Tilly drohete in Proclamationen, und machte den Grafen für jeden Schaden verantwortlich. Aber dieses blieb ohne Wirkung, und Solms überfiel demungeachtet die Garnison von Lutter, als sie auf Fouragirung ausgezogen war.

Was die Schaaren des 17. Jahrhunderts an der Kriegsherren Fahne band, war im Allgemeinen der gute Sold und Aussicht auf Beute. Für Beides sorgte Solms. Gegen Ende des Sommers versiegte seine Quelle und er bediente sich nun des in Wolfenbüttel zurückgelassenen herzoglichen Gold- und Silberzeugs, und ließ Geld daraus schlagen. Man protestirte dagegen, aber Solms antwortete, daß er dem Kriegsgebrauch huldige.

Indessen hatte sich Northeim ergeben, und dessen Besatzung war vermöge des Vertrags nach Wolfenbüttel abgeführt worden. Solms dachte nun an Herbeischaffung von Lebensmitteln, und brachte durch mehrere Ausfälle während der Erntezeit 168 Fuder Korn in die Festung.

Ende August erschien der baierische General Pappenheim vor der Festung mit 22 Compagnien zu Fuß und 22 Compagnien zu Pferd. Er sah, daß man zur Bezwingung derselben ein anderes Mittel, als seither anwenden müsse. Da es ihm an Belagerungsgeschütz fehlte, ließ er alle Dörfer um Wolfenbüttel befestigen und besetzen, in den Wäldern Verhaue anlegen und die Wege, auf denen man von der Festung nach Außen nahen konnte, durch Verschanzungen sperren. Dieses Alles ging natürlich langsam, und oft wurden die Arbeiten der Liguisten zerstört.

Indessen nahmen im Oktober die Geldmittel des Grafen ab, der Sold konnte nicht mehr richtig bezahlt werden und die Bedrängungen der Bürgerschaft durch die Soldaten fingen an, das gute Einverständniß zu stören. Um diese Zeit sandte Graf Solms an den König, um ihn von dem Zustande der Festung in Kenntniß zu setzen, die er nur noch diesen Monat halten könne.

Pappenheim hatte mittlerer Weile dieselbe immer mehr eingeschlossen und legte nun einen Damm, dicht unterhalb der Stadt, über die Oder an, wodurch binnen Kurzem das Wasser der Art stieg, daß mitte Novembers, die ersten Etagen der Häuser der Stadt unter Wasser standen. Solms anfängliche Ausfälle und seine Beschießung des Dammes wollten nichts mehr helfen; er bequemte sich, um freien Abzug zu bitten. Graf Pappenheim schlug es ab und der Kampf währte fort. Da traf ein bestimmter Befehl des Herzogs von Baiern ein, die Truppen in die Quartiere zu legen. Pappenheim bewilligte nun dem Grafen Solms freien Auszug, doch sollten dann die Truppen abgedankt werden, was auch geschah.

IV. Kapitel.

Das Jahr 1628.

Politiſche Verhältniſſe. — Rüſtungen des Königs von Dänemark. Wallenſteins Rüſtungen. — Der König operirt zur See. — Wallenſtein vor Stralſund. — Die Liguiſten und Kaiſerlichen befaſſen ſich mit Belagerung der wichtigern Orte. — Auftreten eines kaiſerlichen Kriegsheeres in Schwaben.

§ 28.

Politiſche Verhältniſſe zu Anfang dieſes Jahres.

Seit dem vorigen Jahre hatten ſich die Verhältniſſe für den König von Dänemark bedeutend verſchlimmert, wie dieſes im vorigen Kapitel genugſam entwickelt wurde. Er war nicht allein aus Niederſachſen, ſondern auch aus der däniſchen Halbinſel verdrängt und die Zahl ſeiner Verbündeten nahm immer ab.

Der niederſächſiſche Kreis begab ſich unter die Botmäßigkeit des Kaiſers; die Hanſeſtädte, Lübeck an der Spitze, erklärten ſich gegen den König, da er ihrem Handel nur Schaden brachte; der Kurfürſt von Brandenburg, ſchon nach der Schlacht bei Lutter kälter für den König geworden, ſuchte ſich dem König willfährig zu erzeigen, und ſomit hatte dieſer in Deutſchland keine Hilfe mehr zu erwarten.

Die fremden Mächte waren indeſſen ebenfalls weit entfernt, des Königs Lage zu verbeſſern.

Der König von England, in Uneinigkeit mit ſeinem Parlament, im Krieg mit Frankreich und abhängig von ſeinem Miniſter Buckingham, war nicht im Stande, ſeinen Verpflichtungen nachzukommen. Man forderte von ihm vergebens die Zurückzahlung des Betrags, welchen Dänemark zur Unterſtützung des Kurfürſten von der Pfalz gegeben hatte.

Frankreich, welches ſich durch England, ſeinen bisherigen Verbündeten, angegriffen ſah, enthielt ſich nun, wie ſich leicht erklären läßt, aller Theilnahme an dem Kriege des Königs von Dänemark. Die Veranlaſſung des Kriegszuſtandes zwiſchen Frankreich und England charakteriſirt die damaligen Zeitverhältniſſe indeſſen zu ſehr, als daß wir darüber ſchweigen könnten. Der

gewaltige Buckingham hatte, als er die Prinzessin Henriette von Paris nach London führte, sein Aug auf die Königin von Frankreich, Anna, geworfen. Dem Scharfblick Richelieu's entging dieses nicht und König Ludwig verbot Buckingham, sich ferner am französischen Hofe sehen zu lassen. Hierüber erbittert, schwur dieser, den Gegenstand seiner Eitelkeit in Gegenwart des ganzen französischen Hofes zu sehen, und wußte seinen König zu überreden, Frankreich den Krieg zu erklären, weil er wähnte, sodann seiner Zeit als englischer Friedensgesandte nach Paris geschickt zu werden [1]).

Doch wieder zur Sache.

Schweden, mit welchem der König früher eine Verbindung einzugehen gewünscht hatte, machte keine großen Annäherungen, wie es denn auch durchaus in dem Interesse Gustav Adolphs lag, Dänemark geschwächt zu sehen. Der König von Dänemark durfte auch um so weniger auf eine Unterstützung Schwedens hoffen, als ihm die Unterhandlungen nicht unbekannt blieben, welche zwischen Schweden und Oesterreich gepflogen wurden. Diese sollten nichts Anderes bezwecken, als ein Bündniß, wodurch Schweden die Aussicht auf den Besitz von Liefland, Preußen und einen Theil von Dänemark, zugleich mit der Krone, als kaiserliches Lehen, erhielt, wenn König Gustav Adolph mitwirken wollte, Dänemark zu erobern und Christian IV zu entthronen [2]). Daß Gustav Adolph nicht taub hiefür war, daß er sogar beabsichtigte, Schonen anzugreifen, wenn Wallenstein nach Fünen übergegangen sey, gesteht die schwedische Geschichte. Warum es der König aber nicht ausführte, hat wohl seinen Grund darin, daß er die üblen Folgen voraus sah, die es haben würde, wenn er als Vasall und Nachbar des mächtigen Kaisers ihm einen unmittelbaren Einfluß auf die Küsten der Ostsee einräumte, und die Verwerfung des österreichischen Anerbietens scheint mehr aus Furcht vor der wachsenden Macht des Kaisers, als aus Freundschaft gegen Dänemark oder aus anderen Interessen — die Religion ist hier durchaus ganz aus dem Spiel — entsprungen zu seyn.

---

1) Nach den Schriften, welche das Leben dieses Mannes schildern.

2) Wir folgen hier dem „Abriß der militärischen Geschichte Christians IV."

Indessen war die Lage des Königs von Dänemark immerhin so, daß er die Hilfe Schwedens suchen mußte und auch in der That suchte. Die ersten Unterhandlungen zerschlugen sich an den Bedingungen Schwedens. Später wurden sie wieder aufgenommen, es kam auch im April 1628 ein Bündniß zu Stande, aber es trat nie in's Leben und ist somit für uns ohne Interesse.

Holland hatte, so lange die Angelegenheiten des Königs eine gute Basis zu haben schienen, seine Verbindlichkeiten genau erfüllt. Jetzt änderte sich auch hier die Politik; man schickte etwas Geld und Proviant, verlangte aber die Besetzung der Küsten des Sundes, wenn eine fernere Allianz bestehen sollte. Der König willigte nicht ein und die Subsidien, welche vermöge des Traktates von 1625 geleistet werden sollten, blieben aus und erst später, als des Königs von Dänemark Lage sich änderte, kam auch wieder eine Annäherung Hollands zu Stande.

Der Kaiser stand am Schlusse dieses Feldzuges siegreich da. Der Gedanke, sich bis an den Belt auszudehnen und Dänemark zu einem zinsbaren Lehen zu machen, lag nahe; in Wallensteins Seele war er erwacht, er beeilte sich, den Kaiser dafür zu gewinnen.

Noch war aber Dänemark nicht erobert; um die Inseln anzugreifen, bedurfte man einer Flotte und als Bundesgenossen die angränzenden Landestheile. Der Kaiser knüpfte daher Unterhandlungen mit Brandenburg, Schweden und den Hansestädten an, und hören wir, was die Politik ausspann.

Brandenburg bot man die beiden mecklenburg'schen Herzogthümer gegen Preußen. Die Entthronung der Herzoge war schon eine beschlossene Sache. — Um Schwedens Beitritt versichert zu werden, bot man ihm Preußen, Liefland und einen Theil von Dänemark. — Den Hansestädten stellte man vortheilhafte Handelsmonopole in Aussicht. Man stellte ihnen ihre drückende Abhängigkeit von England vor und suchte sie zu einer Handelsverbindung mit Spanien zu bewegen. Nach den Vorschlägen des Kaisers sollten allein die 6 Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Lüneburg unmittelbar nach Spanien handeln, deßgleichen sollte Alles, was aus Spanien käme, in die bemeldten Städte geführt und von diesen weiter nach Schweden, Dänemark, England, Holland und Frankreich verhandelt werden, denen somit jede direkte Handelsverbindung mit Spanien entzogen worden

wäre. Wallenstein war die Seele dieses Planes, worüber er am 6. Januar 1628 an Arnim schrieb: „ich sähe gern, daß der Schwede sich mit uns conjungirte, damit wir uns der übrigen Inseln in Dänemark desto besser bemächtigen könnten, alsdann könnte ich die Anschläge, die man vom Hofe proponirt hat, desto eher und sicherer ausführen.“

Aus einem andern frühern Schreiben an Arnim geht aber hervor, daß man von Seiten des kaiserlichen Hofes einige Zeit die Absicht hatte, Wallenstein mit Dänemark zu belehnen. Aber er war zu schlau, dieses zu wünschen; seine Plane concentrirten sich auf Mecklenburg, und mit Hilfe der Priester, denen er die Einführung der katholischen Religion in den eroberten Landen versprach, gelang es ihm, bereits am 19. Januar 1628 mit den Herzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz belehnt zu werden.

Durch kaiserlichen Machtspruch wurden die Herzoge von Mecklenburg aus ihren Landen vertrieben, deren Vergehen, sich zur Vertheidigung ihrer Religion an den König von Dänemark angeschlossen zu haben, von vielen Fürsten getheilt wurde. Sie hatten sich gleich diesen dem Kaiser unterworfen, hatten von den kaiserlichen Generalen, von Wallenstein selbst, Zusicherungen der kaiserlichen Verzeihung erhalten und unter diesen Bedingungen ihre festen Plätze den Kaiserlichen übergeben.

Mit Uebertragung der neuen Würde war dem ehrgeizigen Herzog von Friedland noch nicht gedient. Er fühlte, daß er seine Selbstständigkeit nur als Seestaat erhalten könne, gegenüber den benachbarten Seestaaten. Er beschäftigte sich daher ernstlich damit, eine Flotte auf der Ostsee zu Stande zu bringen und suchte den Kaiser und die Hansestädte für diesen Plan zu gewinnen. Die letzteren, Wallensteins Macht zu Lande schon fürchtend, suchten durch ausweichende Antworten die Sache in die Länge zu ziehen; der Kaiser aber ging auf den Plan ein. „Wallenstein — sagt von der Decken — verblendet durch sein Glück im Landkriege und seine Unkunde des Seewesens, wähnte irrigerweise, es sey ebenso leicht, eine Kriegsflotte als eine Land-Armee zu schaffen. Der Kaiser theilte seinen Irrthum; beide machten sich lächerlich: der Kaiser, indem er, der kein Kriegsschiff besaß, vermittelst Patents vom 20. April 1628 Wallenstein zum Ge-

neral[1]) des Oceanischen und Baltischen Meeres ernannte; Wallenstein, indem er diesen Titel annahm. Die Dänen protestirten dagegen; sie thaten aber noch mehr, sie zeigten ihm bald, daß das Meer nicht seiner Herrschaft unterworfen sey.

§ 29.

Blick auf die Rüstungen des Königs von Dänemark.

Der König von Dänemark befand sich am Schlusse des vorigen Feldzugs in einer fatalen Lage. Sein Heer war zerstäubt, die Ueberreste waren entmuthigt, an Anführern fehlte es gänzlich. Endlich hatten ihn seine Verbündeten verlassen und sein eigener Reichsrath klagte ihn mit den giftigsten Beschuldigungen an, denen erst dann einiger Einhalt geschah, als er denselben aufforderte, mit den vermeintlichen Klagen hervorzutreten und sie zu beweisen.

Welche Unterstützung der König von einem solchen Reichsrathe zu erwarten hatte, läßt sich leicht denken. Er stimmte für den Frieden, wenn er auch mit Aufopferungen erkauft werden sollte. Man wollte nur noch eine Flotte haben; die Reiterei sollte gänzlich abgeschafft und nur einiges Fußvolk zur Vertheidigung der Inseln geworben werden. „Der Lauf der Welt — äußerte sich der Reichsrath unter anderm — ist nun einmal nicht anders; man muß nach Gottes Willen den Zeitumständen weichen, wie andere Kaiser und Könige auch gethan haben."

Der König trat in Folge dieser Stimmung des Reichsrathes und in Berücksichtigung seiner bedrängten Umstände mit Wallenstein in Unterhandlungen. Nebenbei versäumte er aber nicht, an Reorganisation seines Heeres zu denken und forderte hierüber Gutachten ein. Zwei dieser Dokumente sind uns aufbewahrt. Das eine, welches einen tiefen Blick in die Kriegs-Verfassung der damaligen Zeit thun läßt und mit Fleiß und Kennerblick aus-

---

1) Die Benennung Admiral, entlehnt von dem Titel, den der Befehlshaber der türkischen Flotte, die Soliman der Große in seinem Kriege mit Kaiser Karl V an der italienischen Küste kreuzen ließ, führte, war damals noch nicht allgemein in Europa eingeführt, daher auch das Patent Wallenstein als General der Seemacht bezeichnet.

gearbeitet ist, hat den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, der im vorigen Jahre ein dänisches Corps kommandirte, zum Verfasser. Es gehört nicht in den Kreis dieser Blätter, dieses im dänischen Archiv ruhende Memoire hier abzudrucken, wir berühren es nur, um zu beweisen, daß der König von Dänemark, hätte er dem Markgrafen die Schuld beigelegt, die Unfälle im vorigen Jahre veranlaßt zu haben, ihm nicht das Vertrauen geschenkt haben würde, den Plan zur Reorganisirung des Heeres zu entwerfen. Der Markgraf berechnete die Kosten hiezu auf 1,000,000 Rthlr., der Reichsrath aber auf 1,750,000 Rthlr. und bemerkte dabei, daß es unmöglich sey, diese Summe aufzubringen, wenn man die Schatzungen verdreifache. Der Reichsrath wollte daher den Frieden. Trotz dem setzte es der König durch, daß 7000 Mann Fußvolk geworben, das Landvolk bewaffnet und in den Waffen geübt werde. Neue Schatzungen wurden bewilligt und der Adel gab von jedem Pferd des Roßdienstes ein Don gratuit von 50 Speciesthalern; die Königin-Wittwe gab 40,000 Thaler, die Norweger sammelten einen freiwilligen Beitrag von 35,000 Thalern und der König verpfändete einen Theil seiner Juwelen [1]).

Als sich der König mit Mitteln ausgerüstet sah, ließ er Werbungen in England, Schottland und Irland anstellen; Oberst Montgommery verpflichtete sich, 2 Regimenter Fußvolk in Frankreich zu werben. Ein großer Theil der undisciplinirten Truppen wurde verabschiedet, strenge Strafen wurden eingeführt, das Verpflegungswesen, welchem der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach in seinem Memoire eine besondere Aufmerksamkeit widmete, wurde geordnet und es verdient gewiß bemerkt zu werden, daß man in den Jahren 1628 und 1629 fast gar keine Klagen über zu gut habenden Sold oder über Betrügereien der Obersten und Commissäre hörte.

Auffallend erscheint, daß in der Zeit, wo das Landvolk bewaffnet wurde, der Adel sich von der persönlichen Heeresfolge frei zu machen suchte, daß ihm der Reichsrath gestattete, einen Stellvertreter zu stellen, wenn dieser gleich ungeübt sey. Kann Etwas den Geist der damaligen Verfassung besser charakterisiren?

---

1) Abriß der militärischen Geschichte Christians IV.

Die Vertheidigung der Inseln war eine Hauptsorge des Königs. — Fünen, Langeland und Laaland, welche dem Angriff zuerst ausgesetzt waren, wurden vor Allem mit Wachen und Batterien versehen, und dann auch an die Befestigung der übrigen Inseln gedacht. Diese Punkte wurden der Vertheidigung des Landvolkes anvertraut, indessen der König seine regulären Truppen in zwei Corps theilte und das eine bei Odensee auf Fünen, das andere bei Ringstadt auf Seeland aufstellte. Die Verbindung zwischen beiden wurde durch mehrere an den Ufern des großen Belts versammelte Schiffe unterhalten.

Die Stärke des dänischen Heeres soll sich auf 14,000 Mann belaufen haben, doch mangeln genaue Nachrichten darüber.

§ 30.

Wallensteins Rüstungen.

Während die Waffen ruheten, suchte Wallenstein die politischen Absichten des Kaisers durch zweckgemäße Vertheilung seiner Macht vorzubereiten. Ganz Meklenburg war mit Truppen bedeckt; Wismar hatte freiwillig seine Thore geöffnet, Schwerin war besetzt; die Insel Poel hatte kaiserliche Besatzung und der Einlauf nach Rostock wurde von kaiserlichen, bei Warnemünde angelegten Werken bestrichen. Rostock selbst war durch Erlegung einer Contribution von der Einquartierung befreit. — Pommern wurde mit 10 Regimentern unter Arnim (Arnheim) besetzt gehalten. Stralsund war der Verpflichtung, Truppen aufzunehmen entgangen, und weigerte sich auch später standhaft, wodurch jene denkwürdige Belagerung entstand.

Die Macht, über welche Wallenstein bei Eröffnung der Feindseligkeiten gebieten konnte, bestand aus 48 Regimentern zu Pferd und 39 Regimentern zu Fuß. Wenn wir auch annehmen wollten, die Regimenter wären nicht vollzählig gewesen, so war doch hier eine außer allem Verhältniß stehende Uebermacht vorhanden.

§ 31.

Die Operationen des Königs von Dänemark zur See.

Die Thätigkeit, welche die Kaiserlichen während des sehr gelinden Winters an den Tag legten, die Rüstungen derselben in

einigen Ostseehäfen an der schleswig'schen Küste, auf Femarn und in den mecklenburg'schen Häfen veranlaßten den König, schon frühzeitig mit seiner Flotte zu agiren. Vier Linienschiffe, zwei Fregatten und einige kleinere Kriegsschiffe kreuzten den ganzen Winter hindurch zwischen Holstein, Fünen und in den Belten; der Admiral Prosmund blockirte Warnemünde mit 8 Kriegsfahrzeugen und kreuzte längs der mecklenburgischen Küste.

Prosmund ging nach der Blockade von Warnemünde nach Wismar, schoß einen Theil der im dortigen Hafen ausgerüsteten Schiffe in den Grund, erbeutete einen anderen und vernichtete die auf den Werften liegenden Fahrzeuge [1]).

Der König war indessen mit 2400 Mann nach Laaland abgegangen, verstärkte sich dort durch 4 Compagnien Schotten und segelte dann nach Femarn, welche Insel mit 500 Mann besetzt war. Am 1. April landete der König trotz der Gegenwehr der kaiserlichen Besatzung, die sich aber endlich ergeben mußte, und kaiserliche Dienste nahm. An 50 Schiffe fielen hier in die Gewalt des Königs, der sofort nach Eckernförde segelte, wo 500 Mann Besatzung lagen.

Diese unbefestigte Stadt wurde von zwei Seiten angegriffen. Die Besatzung flüchtete in die Kirche, wo früher ein Munitions-Depot gewesen war, und noch eine Masse Pulver zerstreut lag. Durch den Kampf, welcher sich hier entspann, fing das herumliegende Pulver Feuer, und ein großer Theil des Gebäudes flog mit den Kämpfenden in die Luft. Der Rest der Besatzung mußte sich ergeben.

Das nächste Ziel des Königs war Kiel, wo fünf Compagnien Kaiserliche lagen. Die Stadt war mit einer Ringmauer versehen, und hatte ein mit nassem Graben und Pallisaden versehenes Schloß. Am 6. April Abends war der König hier gelandet und am 8. fing die Beschießung auf das Schloß an, weil der kaiserliche Commandant die Uebergabe verweigerte. Nachdem an mehreren Orten Bresche gelegt war, ließ der König durch 200 Musketiere stürmen, die aber fast sämmtlich zusammengehauen wurden.

Nach diesem mißlungenen Angriff ging der König nach Femarn zurück. Sein Plan war jetzt, sich einen Punkt in Hol-

---

1) Militärische Blätter 1823. Bd. II.

stein zu verschaffen, von wo aus er den kleinen Krieg mit Nachdruck führen konnte. Der Punkt, welchen der König hiezu gewählt hatte, war die nordöstliche Landzunge, die sich bis nach dem Femarsunde, einer kaum 3000 Ellen breiten Meerenge hinauf zieht.

In Femarn hatte der König nun 3000 Mann concentrirt. Mit 1000 Mann derselben landete er bei dem Dorfe Großenbrode der soeben gedachten Landzunge, steckte hierselbst die Linien zu einem befestigten Lager ab und ließ solches durch 4000 Bauern aufwerfen. In drei Wochen wurden die Arbeiten vollendet, und die Verschanzungen mit 2 Compagnien besetzt.

Als nun der König nach Laaland segelte, wurden diese Verschanzungen angegriffen und demolirt. Trotz dem hatten aber die seitherigen, zum Theil glücklichen Versuche den Dänen neuen Muth gegeben. Die Bauern bekamen auch wieder Zutrauen zur eigenen Kraft, sie sammelten sich in immer größeren und größeren Haufen, und trieben endlich die kaiserlichen Besatzungen zum Lande hinaus.

§ 32.

Wallenstein belagert Stralsund.

Wir haben schon weiter oben angedeutet, daß es Wallensteins Absicht war, an der Ostsee einen Hafen zu haben, um von hier aus Schweden und Dänemark bedrohen zu können und daß er hiezu Stralsund ausersehen hatte, welches unter der Landeshoheit des Herzogs von Pommern stand. Stralsund war eine Hansastadt, und verlangte schon aus diesem Grunde von einer Besatzung befreit zu seyn, aber sie stellte überdieß noch dem Herzog vor, wie nothwendig doch auch für ihn der Besitz einer von Einquartierung befreiten Stadt sey. So blieb Stralsund von Einquartierung befreit.

Arnim (Arnheim) suchte durch List zu erlangen, was er auf anderem Wege vergeblich zu erreichen sich bemüht hatte. Er hielt um die Erlaubniß zum Durchmarsch nach, aber — die Stadt schlug es ihm höflichst ab und erbot sich, Schiffe zum Uebersetzen der Truppen zu geben. Nun verlangte Arnim, daß die Stadt die Ausfuhr von Salz verbieten, und 150,000 Rthlr. Contribution bezahlen sollte. Die Stadt genügte der ersten Forderung, bot

erst 30,000, dann 80,000 Rthl. zu leisten, und machte Arnim selbst ein Geschenk von 100 Rosenobeln [1]).

Indessen rüstete man sich in der Stadt, die Festungswerke wurden ausgebessert, Truppen angeworben. Arnim verlangte sofort Einstellung aller Rüstungen, forderte eine Contribution von 60,000 Rthl. und die Herausgabe von einigen in der Stadt für schwedische Rechnung aufgelagerten Kanonen. Die Stadt wollte sich zu dieser Forderung nicht bequemen, und Arnim besetzte sodann plötzlich den Dänholm — eine unter den Wällen von Stralsund gelegene Insel, — und legte hier Verschanzungen an. Dieses beunruhigte die Bürger Stralsunds, und es kam nun am 23. Februar zu folgendem Vergleich: „Die Stadt verpflichtet sich, mit den Befestigungsarbeiten inne zu halten, 30,000 Rthl. zu zahlen, 2 Kanonen, sowie einen aus Colberg dahin geflohenen Privatmann, welcher Caricaturen auf die Kaiserlichen gemacht hatte, auszuliefern." Arnim versprach dagegen, den Herzog von Friedland zu bewegen, den Dänholm zu verlassen und indessen mit allen Arbeiten einzuhalten. Kaum waren aber die Bedingungen von Seiten Stralsunds erfüllt, so schloß Arnim die Stadt immer mehr ein, und schiffte Artillerie zur Besetzung der Werke auf dem Dänholm ein.

Die Bürger suchten jetzt sich selbst zu helfen, machten einen Ausfall auf den Dänholm, und vertrieben die Kaiserlichen von hier ohne Blutvergießen. Arnim versuchte nun den Herzog von Pommern zu bewegen, daß er der Stadt Stralsund den strengen Befehl gab, den Dänholm wieder den Kaiserlichen einzuräumen. Die Bürger suchten hierauf beim Kaiser Schutz, an welchen sie im April eine Deputation nach Prag sandten, wo er und Wallenstein sich damals aufhielten. Letzterer ertheilte derselben unterm 26. April den Bescheid: „Er habe Befehl an 15 Regimenter gegeben, vor die Stadt zu rücken, und diesen werde er nicht zurücknehmen, ja er wolle selbst kommen, und nicht wanken noch weichen, bis die Stadt kaiserliche Besatzung eingenommen, und sollten 100,000 Mann, ja er selbst das Leben daran wagen müssen."

---

1) Eine ehemalige englische Goldmünze mit einem Schiffe und einer Rose bezeichnet, etwas über 6 Thlr. an Werth.

Da der Besitz von Stralsund für den König von Dänemark ebenfalls von besonderer Wichtigkeit war, so hatte er schon im Februar Entsatz angeboten. Damals stand die Stadt in Unterhandlungen mit Arnim (Arnheim) und schlug das Anerbieten aus. Indessen traf aber Wallenstein's Antwort, einer Kriegserklärung gleich, ein und veränderte die Verhältnisse. Die Bürger machten sich nun auf des Aeußerste gefaßt. Sie brannten ihre Vorstädte ab, brachten Geschütze auf die Wälle, sandten Weiber und Kinder nach Hamburg und Lübeck, und baten den König von Dänemark um Hülfe.

Er entsandte den Obersten Holk mit 600 Mann, und traf Anstalten, noch größere Unterstützungen zuzuführen. Die Hansastädte bewilligten der Schwesterstadt ein Darleihen von 15000 Thl. gegen 5 pr. Ct. jährlich.

Noch ehe die dänische Unterstützung in Stralsund ankam, war es zu offenen Feindseligkeiten gekommen. Arnim warf Strand-Batterien auf, um das Einlaufen in den Hafen beschießen zu können und legte zum gleichen Zwecke Werke auf Rügen an. Am 10. Mai endlich wurden die Laufgräben gegen die Stadt selbst eröffnet; am 26. fand ein Sturm statt, der jedoch abgeschlagen wurde, worauf Arnim zur regelmäßigen Belagerung der Stadt schritt.

Nun traf endlich, am 5. Juni, der dänische Oberst Holk mit seinen 600 Mann in Stralsund ein; weitere 600 Mann folgten einige Tage darauf nach. Er brachte Pulver, Kanonen und Mörser mit und verbesserte dadurch die Lage der Stadt ungemein, welche in verschiedener Beziehung nicht die beste war. Aber trotz dem — wie sich der Abriß der militärischen Geschichte Christian's IV ausdrückt — siegte der Krämergeist über jedes bessere Gefühl, denn die Aufnahme der dänischen Truppen entsprach keineswegs der Wichtigkeit ihrer Ankunft. Monro (oft auch Monron genannt), welcher die Schotten befehligte, erzählt z. B. mit vieler Ausführlichkeit, daß seine Compagnie vier Tage lang auf der Gasse liegen mußte, weil sie kein Quartier erhalten hatte. Am Ende des vierten Tages begaben sich die erzürnten Soldaten zu einem der Bürgermeister, forderten Quartier und droheten dabei, sich in seinem Hause niederzulassen. Der Bürgermeister gab gute Worte, bis er die Soldaten zufrieden gestellt hatte und klagte sodann, worauf drei Mann zum Hängen verur-

theilt wurden, von denen auch einer der Disciplin zum Opfer gebracht wurde [1]).

Holk ordnete sofort in Stralsund einen strengen Dienst an; er ließ die Werke ausbessern und nahm die Bürgerschaft in Eid. Seinen Soldaten baute er Quartiere längs dem Walle, um sie in dieser Beziehung zufrieden zu stellen. — Wegen Pulver hatte sich die Stadt schon an Danzig gewendet, woher jedoch wegen des erlassenen Verbots der Pulver-Ausfuhr nichts gesandt wurde. Der König von Schweden aber, hievon benachrichtigt, befahl seinem mit der Flotte auf der Rhede von Danzig liegenden Admiral, eine Last Pulver auf das Stralsunder-Schiff zu bringen, welches nach Danzig geschickt worden war. Zugleich sandte der König der Stadt ein Schreiben, worin er sie zur kraftvollen Vertheidigung aufmunterte und ihr Hilfstruppen zu senden versprach, die auch Ende Juni 600 Mann stark unter dem Obersten Rosladin eintrafen.

Arnim (Arnheim), der anfänglich nur mit 8000 Mann vor Stralsund erschienen war, hatte indessen immer Verstärkungen erhalten. Er errichtete Werke, von denen aus er die Stadt beschoß und suchte jene der Stadt zu unterminiren. In Wismar wurden Bote ausgerüstet, um Kapereien längs der Küste zu treiben, die jedoch dem dänischen Admiral Prosmund in die Hände fielen.

Indessen so die Feindseligkeiten beiderseits fortgeführt wurden, versuchten die Bürger Stralsund's, bei dem Kaiser Gnade und Schonung zu erflehen, welcher hierauf erklärte: „Daß Niemanden gestattet werden sollte, die Stadt wider Billigkeit zu beschweren und unverhörter Sache zu bedrängen, wie deßhalb dem kaiserlichen Feldhauptmann der Befehl zugegangen sey, zur Vermeidung aller Inconvenientien die Stadt mit Einquartirung zu verschonen."

Diesen Befehl des Kaisers theilte die Deputation dem Herzog von Friedland mit, als er sich von Prenzlau mit 900 Reitern und vielen Wagen nach dem Lager von Stralsund begab. Sey es nun, daß der Herzog schon wußte, welche Bewandtniß es mit diesem kaiserlichen Befehl habe, sey es, daß er sich zu mächtig hielt, um ihn respektiren zu müssen, kurz er erklärte: „Und wäre

---

1) Militärische Blätter, Jahrg. 1823. II. Band.

dieſe Feſtung mit Ketten an den Himmel gebunden, ſo müßte ſie doch herunter."

Noch ehe Wallenſtein vor Stralſund ankam, hatten die Kaiſerlichen unter Arnim an einem Sonntage einen Sturm ausgeführt, und wären, da die Bürger beinahe ſämmtlich der Kirche anwohnten, zweifelsohne der Stadt Meiſter geworden, wenn nicht eine Bürgersfrau, welche den Anmarſch der Kaiſerlichen ſah, eine Trommel ergriffen und Allarm geſchlagen hätte.

Am 27. Juni / 7. Juli kam Wallenſtein vor Stralſund an und noch in derſelben Nacht wurde ein Hauptſturm auf die Außenwerke vor dem Frankenthor unternommen, welche eine dreifache, nicht völlig vollendete Reihe Verſchanzungen bildeten. Die Kaiſerlichen bemächtigten ſich des erſten halben Mondes und warfen die Beſatzung bis zu dem zweiten Werke, einer geſchloſſenen Redoute, zurück.

Hier hielt Monro mit ſeinen Schotten die Kaiſerlichen ſo lange auf, bis Unterſtützungen ankamen, welche Holk von den Schweden entſandte. Die Belagerten verloren 200 Mann, und ihre Werke wurden ſehr beſchädigt. Die Kaiſerlichen, welche den Sturm mit dem ſtrengſten Befehl, die Stadt zu erobern, unternahmen, ſollen einen ſehr großen Verluſt erlitten haben. Die Beſchießung der Feſtung dauerte indeſſen fort, und in der folgenden Nacht um Mitternacht ließ Wallenſtein wieder ſtürmen, die Redoute, nehmen, und die Beſatzung bis zum letzten Ravelin zurückwerfen. Mehr konnte er aber nicht erringen; am Morgen zog er ſich zurück.

Dieſe beiden Stürme brachten der Feſtung großen Schaden. Auch von dem letzten Ravelin waren bereits die Palliſaden abgehauen, und ein weiterer Sturm würde den Feind unſtreitig in Beſitz deſſelben gebracht haben. Die Lage der Stadt war daher bedenklich, denn Wallenſtein hatte geſchworen, „kein Alter und kein Geſchlecht zu ſchonen," wenn er dieſelbe im Sturme erobern ſollte. Der Rath leitete daher Unterhandlungen ein, was auch Wallenſtein zufrieden war, obgleich er die Stadt fortwährend beſchoß und das Feuer nur an dem Thore einſtellte, durch welches ſich die Geſandten zu ihm begaben.

Er nahm ſie beſſer auf, als ſie es erwarteten. „Die Herrn, ſagt er, ſollen Generalpardon haben, den Dänholm behalten, auch will ich kein Volk in die Stadt legen, allein darauf beſtehe ich,

daß ihr euch dem Kaiser unterwerft und pommersche Besatzung einnehmet, welche zugleich dem Kaiser, dem Herzog von Pommern, dem Kurfürsten von Brandenburg und der Stadt Stralsund Treue schwören soll."

Drohend schloß er mit dem Sprichwort: „man muß die Gelegenheit beim Schopf erfassen, denn hinten ist sie kahl." Allein während er die Gesandten mit schönen Worten entließ, schrieb er am nämlichen Tag — am 10. — an Arnim (Arnheim): „Der Herr lasse Morgen aus allen Stücken auf ihre Batterien spielen, um ihre Kanonen wo möglich zu demoliren."

Das Feuer wurde mit Kraft fortgesetzt, der Rath wurde ängstlich, die Bürgerschaft wankte, und so wurde trotz des Einspruchs der dänischen und schwedischen Commandanten am 14. Juli ein Vergleich aufgesetzt, nach welchem sich die Stadt bereit erklärte, eine pommerische Besatzung von 2000 Mann aufzunehmen, 50,000 Thaler Brandschatzung zu bezahlen, sich aller verbotenen Anschläge zu enthalten, auch nicht zu gestatten, daß die Feinde Sr. k. Majestät und des Reichs Fuß in der Stadt fassen.

In Folge dieser Erklärung wurde am 15. ein Waffenstillstad geschlossen, gegen welchen jedoch die Mehrzahl der Bürger protestirte und behauptete, daß ohne Einwilligung der Könige von Dänemark und Schweden nichts abgeschlossen werden könnte. Damals trat heftiges Regenwetter ein, das kaiserliche Lager im Haynholze verwandelte sich in einem Sumpf, die Soldaten stritten darin, wie die Chronik sagt, wie nasse Katzen, ihr Geschütz verstummte und die Laufgraben waren mit Wasser angefüllt.

Um dieselbe Zeit trafen 400 Dänen in der Festung ein, denen später noch 2000 Schweden unter dem Obersten Lesle und dem Grafen Brahe folgten, und der König von Dänemark erschien vor Rügen. Hiedurch kam wieder neues Leben in die Festung, die Bürger protestirten förmlich gegen jeden Vergleich und man erklärte jetzt, daß der von der Stadt versiegelte Vertrag zu Nichts verbinde, bis die anwesende fremde Hülfe sich gutwillig zum Abzug bereit erkläre.

Wallenstein sah sich hart getäuscht; er glaubte sich am Ziele, und mußte wieder von vornen beginnen. Die Ankunft des Herzogs von Pommern (am 21. Juli) führte zwar wieder zu neuen Unterhandlungen, aber sie blieben ohne Erfolg, weil Wallenstein seine Forderungen zu hoch gestellt hatte. Die Feindselig-

keiten wurden nunmehr mit der größten Erbitterung fortgesetzt, aber mit immer geringerem Erfolg von Seiten der Kaiserlichen, welche Krankheiten, Seuchen und Hunger aufrieben. Bei einem Ausfall der Belagerten wurde das Regiment Tiefenbach fast ganz aufgerieben, und der Herzog von Friedland gerieth darüber vergebens in den heftigsten Zorn. Demungeachtet stimmte er jetzt den Ton herab, und verlangte nur von der Stadt, daß sie nach seinem Abzug das fremde Kriegsvolk entlasse. Aber die Bürgerschaft ließ sich auf nichts ein, denn die dänische Flotte war indessen auf 200 Segel gewachsen, und die 2000 Schweden, wovon wir weiter oben sprachen, waren in der Festung eingetroffen.

Bald darauf, am 29 Juli, fand wieder ein Ausfall der Belagerten statt, in welchem die Kaiserlichen eine förmliche Niederlage erlitten. Hiemit endete die Belagerung.

Wallenstein hatte schon am 19. Juli das Heer aus Ueberdruß verlassen, welches nun Arnim am 1. August aus dem Lager im Haynholze führte, nachdem es hier 11,000 Mann verloren hatte. Wallenstein, der sich später in seine neue Residenz nach Güstrow begab, sprengte das Gerücht aus, er sey, um den inständigen Bitten des Herzogs von Pommern zu genügen, von Stralsund abgezogen, wo jetzt der größte Jubel herrschte.

Anfangs September rückte zwar Wallenstein nochmals vor Stralsund, aber theils hatte die Stadt Zeit bekommen, ihre beschädigten Werke wieder herzustellen, theils geschah der Angriff nicht mit Nachdruck. Außerdem erhielt die Stadt durch eingeleitete Unterhandlungen Unterstützungen von Gustav Adolph, dessen Absicht darauf hinging, festen Fuß in Deutschland zu fassen. Er schloß einen geheimen Vertrag mit Stralsund, wonach sich diese Stadt 20 Jahre der schwedischen Herrschaft unterwarf, und ihm freien Ein- und Ausmarsch und gute Quartiere versprach.

Wallenstein hatte nach der verunglückten Belagerung Stralsund's sein Augenmerk auf Rostock gerichtet. Einige tausend Mann wurden dahin abgesandt, obgleich die Stadt schon 150,000 fl., um Einquartierung abzuwenden, bezahlt hatte. Rostock, zu einer Gegenwehr durchaus nicht gerüstet, mußte die Thore öffnen und sich zu nachstehendem Vertrag bequemen.

„Die Stadt soll durch die Garnison auf keine Weise beläßtigt werden. Diese wird aus 1000 Musketiers bestehen, und soll nicht vermehrt werden. Es steht der Stadt zu, die Belegung

der Quartiere anzuordnen. Die Stadtobrigkeit soll gleich dem Militärcommandanten die Schlüssel zu den Thoren haben. Die Munition, welche die Stadt hat, wird derselben verbleiben. Die Wachen werden von den Bürgern und der Garnison gemeinschaftlich gegeben werden. Die Bürger können nicht vor das Militärgericht gezogen werden. Die Soldaten werden bei Leib- und Lebensstrafe strenge Mannszucht halten. Die Garnison wird, sobald die Kriegsgefahren vorüber sind, aufgelöst werden. Es sollen alle Güter der Bürger geschont werden. Aller Verkehr zu Land und Wasser soll frei sein."

§ 33.

Fortsetzung der Operationen des Königs von Dänemark zur See.

Schon seit dem Mai war der König von Dänemark damit beschäftigt, zu Gunsten des damals belagerten Stralsund's eine Expedition zu unternehmen. Erst im Juli kam sein Vorhaben zur Ausführung. Anfangs dieses Monats schiffte er sich mit 8000 Mann auf 200 Transportschiffen ein und landete am 20. bei Jasmund. Der bald darauf stattgefundene Abzug des kaiserlichen Heeres von dieser Festung veranlaßte ihn, da sein Zweck erfüllt war, eine Landung an der pommerschen Küste zu bewerkstelligen. Er landete auf Usedom, überwältigte die kaiserliche Besatzung und bemächtigte sich der ganzen Insel. Gleich darauf landete er mit 22 Compagnien zu Fuß und 5 Fahnen Reiter an dem Ausfluß der Peene, stürmte die dortige Schanze, zwang die 2 Compagnien Besatzungsmannschaft, dänische Dienste zu nehmen, und ging hierauf nach Wolgast; die Stadt capitulirte und wurde in Vertheidigungszustand gesetzt.

Hievon hatte Wallenstein kaum Nachricht erhalten, als er 6 Regimenter Infanterie, 22 Fahnen Reiter und 6 Kanonen zusammenzog und mit denselben nach Wolgast eilte. Am 22. Aug. Morgens traf er hier ein, wo die Dänen Verschanzungen auf dem Ziegenberge angelegt hatten, die jedoch noch nicht vollendet waren. Ein Angriff, den Wallenstein vollführen ließ, mißglückte; er mußte weichen. Da geriethen einige Pulverwagen des Königs in Brand und veranlaßten Unordnung, auch hatte man keine passende Kugeln für die Musketen, sie waren zu groß. Wallenstein benützte die Zeit, welche man ihm ließ, um sich

wieder zu ordnen und führte sodann einen dritten Angriff aus, der den König zum Rückzug ins Schloß nöthigte. Wolgast wurde bei dieser Gelegenheit abgebrannt, um das Nachdringen der Kaiserlichen zu erschweren.

Das Schloß hatte seither dem Herzog von Pommern zu einem Depot für seine Artillerie und für sonstige Kriegsbedürfnisse gedient, und enthielt 66 Kanonen, 40 Tonnen Pulver und mehreren Kriegsvorrath, was Alles über Usedom nach Kopenhagen gebracht wurde. Dahin folgten auch bald die Truppen und nur eine kleine Besatzung blieb im Schloß zurück, welche später unter der Bedingung freien Abzugs nach Stralsund capitulirte.

§ 34.

Die Operationen der Liguisten während dieser Zeit.

Die Belagerung von Stade.

Wir haben Morgan in Stade verlassen, welches er mit 22 Compagnien Infanterie besetzt hielt. Schon im Winter war Graf Fürstenberg mit 3 Regimentern Infanterie und 1 Regiment Cavallerie eingetroffen, um die Stadt zu blokiren. Im März traf Tilly selbst ein, eröffnete die Laufgraben, legte Batterien an und versicherte sich des Elbeufers.

Trotz der Ausfälle, welche Morgan unternahm, trotz der Diversionen des dänischen Admirals Wild, um Tilly auf anderen Punkten zu beschäftigen und um Zufuhren in die Stadt zu bringen, wurden die Belagerten doch immer mehr durch den systematischen Angriff eingeengt, und nach sechswöchentlicher Belagerung mußte Morgan capituliren. Er erhielt freien Abzug mit allen seinen Leuten, doch unter der Bedingung, binnen sechs Monate dem Könige von Dänemark nicht wieder zu dienen. Fürstenberg besetzte die Festung mit 1200 Mann und Tilly erhielt für diese wichtige Eroberung unter anderem auch des Papstes Glückwunsch in einem schönen lateinischen Breve. Er ging nach der Uebergabe der Festung (7. / 17. Mai) zur Herstellung seiner Gesundheit nach Wiesbaden.

Morgan hatte bei dem Ausmarsch aus der Festung noch 2500 Mann, mit denen er sich vertragsmäßig nach Holland begeben mußte. Um dieses Corps zu erhalten, gab der König

von Dänemark den Befehl, es wo möglich während der sechs Monate zusammenzuhalten und später wieder nach Dänemark zurückzuführen. Einzelne Abtheilungen trennten sich indessen von dem Corps, vereinigten sich mit den Ueberresten der Narpracht'schen Truppen, fielen in Ostfriesland ein und beunruhigten Tilly's Quartiere. Verfolgt von liguistischen Truppen, warfen sie sich in ein in der Nähe von Emden liegendes Schloß und mußten sich ergeben.

§ 35.

Die Belagerungen von Glückstadt und Krempe durch die Kaiserlichen.

Der König von Dänemark hatte die Vertheidigung der Festungen Glückstadt und Krempe zwei Franzosen anvertraut. Dieses darf nicht wundern, wenn man sich erinnert, daß in der damaligen Zeit die Franzosen und Niederländer in dem Rufe guter Ingenieure und Artilleristen standen.

In Glückstadt commandirte Durant, in Krempe François Freton; letzterem war noch der Kommissär Georg Ahlefeld beigegeben. Beide Festungen befanden sich in einem guten Zustand. Krempe hatte einen Hauptwall, einen nassen, mit Pallisaden versehenen Graben und gute Außenwerke. Die Besatzung bestand aus 2000 Mann, die an Geschützen 3 Mörser und 40 Kanonen hatte.

Glückstadt war nicht so fest als Krempe. Man hatte hier Ueberschwemmungen projectirt, aber sie waren fehlgeschlagen und hatten nur dazu gedient, das flache Marschland noch weicher zu machen und die Anlage der Außenwerke zu hemmen. Im Uebrigen hatte die Festung Ueberfluß an Allem, was sich jedoch der Commandant Durant zu Nutzen machte. Er verkaufte den Proviant und trieb ein ähnliches Unwesen, wie seiner Zeit Mitzlaff; nicht besser wirthschaftete Freton in Krempe. Doch kann man diesem keine Schlechtigkeit, sondern nur geringe Oekonomie, welche aus einer leichtsinnigen Anschauung der Verhältnisse entsprang, vorwerfen.

Der König hatte die Commissäre Detlev Ranzau, Ahlefeld, Detlef Buchwald nach Hamburg beordert, um von dort aus das Nöthige anzuordnen, was zu der Vertheidigung der genannten Festungen dienlich seyn könnte. Sie unterließen es

nicht, den Unfug der beiden Festungskommandanten zu des Königs Kenntniß zu bringen, welcher sofort dem Obersten Marquart Ranzau das Commando in Glückstadt übertrug.

Marquart Ranzau war ein redlicher, kenntnißreicher und treuer Officier des Königs, und seinem Eifer gelang es, die Fehler seines Vorgängers wieder zu verbessern. Er fand keinen Proviant, keine Kleidungsstücke mehr, die Festungswerke waren ruinirt, und was das Aergste war, die Disciplin war verschwunden. Er sorgte nun für die Wiederfüllung der Magazine und richtige Vertheilung der Lebensmittel; er wachte mit Strenge über die Handhabung der Disciplin und brachte wieder Ordnung an die Stelle der Unordnung.

Die Belagerung Glückstadt's.

Oberst Aldringen (auch oft Altringer genannt) war zur Blockirung Glückstadts schon im Winter abgesandt worden. Erst im Frühjahr, als Marquart Ranzau durch die Unterstützung des Admirals Wild eine Redoute und ein Fort an der Elbe erbaute, und die Deiche mit Außenwerken versah, schloß Aldringen Glückstadt näher ein und umringte es endlich von allen Seiten. Die Communication zwischen Glückstadt und Krempe zu hindern, legte er ein Werk auf dem Steindamme an, und verschanzte sich besonders stark an der Stör, wo er sein Hauptlager nahm.

Am 23. Mai eröffnete Aldringen die Laufgraben gegen die Festung. Marquart Ranzau machte öftere Ausfälle gegen ihn, so daß er mit seinen Arbeiten nur langsam vorwärts kam. Ueberdieß hatten die Kaiserlichen in ihrem Lager Mangel an Allem. Proviant, Belagerungsgeschütz und Pulver fehlten, und die Zufuhren wurden von den dänischen Kriegsschiffen weggenommen. Hiezu kam noch eine starke Desertion unter den kaiserlichen Truppen, die zum Theil übergingen, und so die Besatzung vermehrten.

So waren der Mai und der Juni verstrichen und Marquart Ranzau suchte nunmehr in Verbindung mit der Besatzung von Krempe einen entscheidenden Schlag auszuführen. Am 14. wurden alle Kanonen auf den Wällen abgefeuert, die Kriegsschiffe gaben ebenfalls die glatte Lage und Krempe beantwortete das Signal. Die Kaiserlichen traten unter die Waffen, aber es geschah

kein Angriff, der, um den Feind durch Warten zu ermüden, auf den andern Tag festgesetzt war.

Am 15. Morgens 7 Uhr rückte Ranzau mit 2000 Mann gegen die feindlichen Werke und stürmte zwei Schanzen, von denen er eine schleifte. Der Commandant in Krempe säumte, erschien nicht zur rechten Zeit zur Secundirung und M. Ranzau mußte sich wieder zurückziehen.

Bis zum Ende August fiel nun nichts von Bedeutung vor. In der Nacht vom 24. auf den 25. machte aber Ranzau einen großen Ausfall, warf die feindlichen Vorposten zurück und stand Morgens an der Stör, beim kaiserlichen Hauptlager. Dieses wurde überfallen, die wenigen Abtheilungen, die man ihm entgegenstellte, geworfen, das Lager in Brand gesteckt, die an der Mündung der Stör aufgeworfenen Schanzen demolirt und die kaiserlichen Truppen weithin verfolgt.

Die Kaiserlichen hoben jetzt die Belagerung auf, wandten sich mit allen Kräften nach Krempe, und erschienen erst nach Einnahme dieser Festung wieder vor Glückstadt.

Das eintretende Herbstwetter, begleitet von Stürmen und Springfluthen und dadurch veranlaßte Ueberschwemmungen zwangen Wallenstein bald, die tiefe Marschgegend zu verlassen und auf der höher gelegenen Geest die Winterquartiere zu suchen.

Ranzau war nun von einem Feinde befreit, aber nicht vom andern, dem Wasser. Die Ueberschwemmungen hatten viele seiner Werke weggerissen und das Wasser strömte von allen Seiten in die Stadt. Der unermüdliche Ranzau suchte so bald als möglich wieder Alles herzustellen und auszubessern. Während des ganzen Winters beunruhigte er die Quartiere der Kaiserlichen und brachte auf seinen Streifzügen nicht selten dem Feinde bedeutenden Verlust bei.

Die Belagerung von Krempe.

Krempe wurde durch den Obersten Torquato Conti belagert. Durch den Leichtsinn des hier Commandirenden, des Obersten Freton, fingen schon im Juli die Lebensmittel zu mangeln an und doch waren die Magazine am Ende des vorigen Jahres auf 1 ½ Jahr versehen worden.

Nach dem Verluſt, welchen die Kaiſerlichen im Auguſt vor Glückſtadt erlitten, und der ſie nöthigte, die Belagerung daſelbſt aufzugeben, wurde jene von Krempe mit deſto mehr Ernſt betrieben. Es war dieſes eine Folge von Pappenheims Rapport, welcher von Tilly, den Wallenſtein zu einem Gutachten aufforderte, zur Recognoscirung dieſer Feſtung war abgeſandt worden.

Krempe ſtand um dieſe Zeit nur noch unter dem Befehl des Commiſſärs Georg Ahlefeld — Freton hatte man vom Commando entfernt — und zählte eine Beſatzung von 1200 Mann, welche noch auf 2 Monate Lebensmittel hatten.

Torquato Conti war durch verſchiedene Truppen verſtärkt worden, doch enthält die ganze Belagerungsgeſchichte nur ein Gefecht.

Es war dieſes ein am Ende Oktober unternommener Sturm, welcher die Kaiſerlichen für einen Augenblick in den Beſitz der Außenwerke ſetzte, die ſie ſpäter wieder räumen mußten.

Nun rückte Wallenſtein ſelbſt herbei; ſeine Drohungen, Alles niederzumachen, gingen ihm voran. Es kam nicht hiezu, denn Ahlefeld war am 14. Nov. wegen Mangel an Lebensmitteln zu capituliren genöthigt worden und die Beſatzung hatte freien Abzug nach Dänemark erhalten. In der Feſtung fanden ſich 400 Centner Pulver und eine Menge Geſchütze vor; die Lebensmittel waren aber ſo aufgezehret, daß Ahlefeld das letzte Brod austheilte, als er die Stadt verließ, die nun eine kaiſerliche Beſatzung von 1500 Mann erhielt.

Die wallenſtein'ſche Armee bezog nun die Winterquartiere in Pommern. Sie zählte ohne den Troß noch 39,000 Mann, welche bis zu dem Ende des Jahres 5 Millionen Rthl. koſteten.

§ 36.

Mittheilungen über das Auftreten eines kaiſerlichen Kriegsheeres während dieſes Jahres in Schwaben.

Streitigkeiten, welche der Kaiſer wegen der Mantuaer Erbfolge ſchlichten wollte, hatten denſelben beſtimmt, in Schwaben ein Corps von 16,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern zuſammenzuziehen. Statt daſſelbe jedoch nach beendigter Organiſation

nach Italien, wohin es bestimmt war, abrücken zu lassen, gab er ihm den Befehl, Quartiere in und um Ulm zu beziehen.

Der Kaiser gab den Oberbefehl über diese Truppen dem zur katholischen Religion übergetretenen Grafen Wolfgang von Mansfeld, die nunmehr zur Erreichung religiöser und politischer Plane gebraucht wurden.

Der Grund, weßhalb dieses Corps nicht nach Italien abrückte, war, daß der Kaiser die allerdings unbegründete Besorgniß hegte, der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, dem wir schon öfter begegnet sind, beabsichtige eine neue Coalition gegen ihn zu stiften. Ferner fürchtete man die Schweizer, welche Miene machten, sich der hartbedrängten Protestanten anzunehmen. Die Besorgnisse des Kaisers waren jedoch, wie gesagt, ungegründet, obgleich nicht zu leugnen ist, daß eine Erhebung in Süddeutschland — um diese Zeit — große Verlegenheit für denselben zur Folge hätte haben müssen. So benützte man aber jetzt diese Truppen, um die Reichsstände im gehörigen Respekt zu halten und die Wiederherstellung der kirchlichen Güter, so wie der Religionsübungen auf den Fuß des Religionsfriedens festzustellen.

Diese Truppen erlaubten sich die größten Bedrückungen und die Furcht vor denselben war so groß, daß die Stadt Memmingen, um ihrer entledigt zu bleiben, zwei Kirchen an die Katholiken abgab.

Die von den Städten und Ständen, obgleich lange vergeblich eingereichten Vorstellungen vermochten aber doch endlich den Kaiser, einen Theil dieser Truppen zu entlassen, nachdem sie das Land genug gedrückt hatten.

V. Kapitel.

Das Jahr 1629.

Der König von Dänemark rüstet sich zur Fortsetzung des Krieges, welchen der Frieden unterbricht. — Gestaltung der politischen Verhältnisse.

§ 37.

Rüstungen des Königs von Dänemark zur Fortsetzung des Krieges.

Trotz der Friedensunterhandlungen, welche zu Lübeck gepflogen wurden, war der König von Dänemark darauf bedacht, sich zur Fortsetzung des Kampfes zu rüsten. Der Reichsrath hatte Geld und Proviant bewilligt; die Holländer zahlten etwas an den noch schuldigen Subsidien und der König verschaffte sich endlich weitere Mittel, indem er den Gebrüdern Mores — einem jüdischen Handlungshaus in Hamburg — abermals Juwelen versetzte.

Mit Geldmitteln ausgerüstet, wurden Truppen in Schottland, England, Holland und Deutschland geworben, und Morgan brachte den Rest der ihm gebliebenen englischen Truppen nach Glückstadt, wo er sich als Chef aller in Dänemark stehenden englischen Truppen ankündigte und in seiner hohen Eigenschaft auch den Oberbefehl dieser Festung in Anspruch nahm. Ranzau schlug es ihm ab, bis des Königs Entscheidung erfolgt seyn würde. Indessen konnte sich der hochfahrende Morgan nicht mit Ranzau vertragen, verließ Glückstadt wieder und ging nach Hamburg, wo er verblieb, bis ihn der König später anderwärts beschäftigte.

Der Plan des Königs für den kommenden Feldzug war nichts anderes, als eine Fortsetzung des im vorigen Jahre befolgten Systemes. Er hatte nun ein Heer von 20,000 Mann, ohne Glückstadts Besatzung, mit dem er Schleswig von der Ost- und Westseite anzugreifen und durch Hilfe des in dem Herzogthum herrschenden Volksgeistes die in Jütland zerstreut umherliegenden Kaiserlichen von Holstein abzuschneiden und aufzureiben beabsichtigte.

Den Angriff auf die Westseite vorzubereiten, wurden schon im Februar alle Inseln daselbst besetzt. Morgan erhielt den

Befehl, mit seinem Corps, das auf 8000 Mann gebracht wurde, die Insel Nordstrand zu besetzen, was ihm am 27. Mai gelang. Ein Corps von 5000 Mann hatte sich gegen ihn bei Husum zusammengezogen; es kam aber zu keinem Gefecht, weil inmittelst die Nachricht von dem Frieden anlangte.

Unterdessen war der König mit 9000 Mann von Fünen abgegangen und an der Mündung der Schlei gelandet. Er selbst mit dem größten Theil des Fußvolkes ging nach Gottorp ab, wo kaiserliche Besatzung lag, welche der Herzog von Gottorp zu entfernen sich verpflichtete. — Der Friede setzte auch hier weiteren Unternehmungen ein Ziel.

§ 38.

Blick auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse.

Schon während des Winters hatte Wallenstein Lübeck besucht, wo Friedensunterhandlungen durch Abgesandte gepflogen wurden. Der Herzog von Friedland hatte hiezu ernannt: Balthasar von Dietrichstein, Reinhard von Wallmerode und Dietrich von Schaumburg. Tilly sandte den Grafen Gronsfeld und den Herrn von Ruppa.

Wallenstein maßte sich die erste Stimme an und verlangte, daß Alles, was auf dem Congreß zur Sprache komme, seiner und des Kaisers Genehmigung unterlegt werden müßte. Der Congreß, dem ein schwedischer Gesandter vergebens sich bemühete, anwohnen zu dürfen, wurde mit großen Forderungen von Seiten der Dänen eröffnet, denen die der Kaiserlichen nicht nachstanden. Das waren — sagt Gfrörer in seiner eigenen kernigen Sprache — eitle Spiegelfechtereien aus der diplomatischen Rumpelkammer. Nachdem man sich gegenseitig gehörig ausgeforscht und geärgert, auch eine gute Zeit mit Trinkgelagen und Gastmählern verschwendet, wurde die Sache reif. Den 12. Mai 1629 wurde der Frieden unterzeichnet. Beide Theile leisteten auf Kostenentschädigung Verzicht. Der König von Dänemark versprach, sich in die deutschen Angelegenheiten nur noch als Reichsstand, d. h. als Herzog von Holstein, zu mischen. Dem fürstlichen Hause Schleswig-Holstein trat er die Inseln Femarn, Nordstrand und einen Theil der Inseln Würde und Sylt ab, Besitzungen, welche früher jener Dynastie gehörten; dagegen erhielt

er vom Kaiser alle seine verlornen Provinzen zurück. Die Kaiserlichen sollten dieselben räumen, alle Gefangenen frei gegeben werden.

Ueber die Herzoge von Mecklenburg und über den Kurfürsten von der Pfalz schwieg das Friedensinstrument gänzlich, was folgende Bewandtniß hat. Wir erinnern uns noch, daß der Kaiser auf Wallensteins Veranlassung den Hansastädten hatte Vorschläge und Anträge machen lassen, welche deren Handel zum höchsten Flor emporheben mußten. Sie sollten, ließ er ihnen durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen Georg Ludwig von Schwarzenburg eröffnen, in Zukunft unmittelbar nach Spanien handeln dürfen; wenn Schweden, Dänemark, Frankreich, England Waaren hätten, deren man in Spanien bedürftig wäre, so sollten sie in besagten Städten (den 6 Hansastädten Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund, Lüneburg) verkauft und einzig von hier aus nach Spanien geführt werden dürfen; deßgleichen sollte Alles, was aus Spanien käme, in diese Städte gebracht und auf ihren Schiffen in die oben erwähnten Lande und Reiche zum Verkauf geschickt werden, endlich sollte der Handel in Deutschland allen denen verboten seyn, welche der neuen Admiralität und Gesellschaft, die in Spanien aufgerichtet worden, sich widersetzen würden.

Der König von Dänemark fürchtete, daß wenn dieses Projekt in Ausführung käme, dem Handel seines Landes ein empfindlicher Stoß beigebracht würde und dadurch die Hauptquelle seines Einkommens versiegen müßte. Er nahete sich daher Wallenstein und erklärte sich bereit, Mecklenburg aufzuopfern, wenn die Lübecker-Verhandlungen rückgängig würden. Dieses war es, was Wallenstein wollte. Jetzt schrieb er dem Kaiser: „Wenn Euer Majestät nicht den Grafen von Schwarzenberg von dem Handel zu Lübeck abrufen, so werde ich nicht mehr zum Heere gehen.“ Noch war damals Wallenstein der unentbehrliche und Graf Schwarzenberg wurde schnell abberufen.

Mit dem Könige von Dänemark wollte daher jetzt Wallenstein Frieden machen, und seinen andern Feind, den König von Schweden, beabsichtigte er in Polen zu beschäftigen. Um aber sich das erkämpfte Mecklenburg zu sichern, hatte er noch die Einsprache der Kur- und Reichsfürsten, namentlich des Kurfürsten von Baiern, zu beseitigen. Demnach suchte er den Feldherrn

desselben, Tilly, zu gewinnen und ihn zu verleiten, sich auch in die Reihe der Reichsfürsten zu drängen. Er bewarb sich sehr angelegentlich beim Kaiser, daß demselben für seine Prätension von 400,000 Thalern das Fürstenthum Calenberg abgetreten werde. Auch für den zweiten baierischen Feldherrn, Pappenheim, suchte er ein Fürstenthum, doch war die Sache damals noch nicht reif.

Wie sehr es überhaupt Wallenstein am Herzen lag, mit Dänemark zum Frieden zu gelangen, um ungestört von Mecklenburg Besitz nehmen zu können und woraus sich auch das Vorspiel bei den Friedensverhandlungen zu Lübeck als eine Komödie herausstellt, zeigt ein Gutachten, welches er mit Tilly an den Kurfürsten von Baiern sandte, um ihn zum Frieden zu stimmen.

„Der König von Dänemark" — so schrieben die nun durch besonderes Interesse vereinten Heerführer — „wird nur dann die Hände zum Frieden bieten, wenn er seine verlornen Provinzen und Städte zurückerhält. Der Krieg ist mit Gefahren verbunden. Dem Dänen-König bieten ganze Nationen Hilfe an. Unerträglich wird die Kriegslast auf uns drücken, wenn zu gleicher Zeit in den kaiserlichen Erblanden, in den deutschen Reichsstaaten, die schon so lange der Noth des Krieges und jedem Elende unterliegen, Empörung und alter Groll von allen Seiten losbrechen sollten. Das Restitutions-Edikt hat das in der Brust der Protestanten schon glimmende Feuer auf's Neue zu lichten Flammen angefacht. Nicht minder Rücksicht haben wir auf den polnisch-schwedischen Krieg zu nehmen. Sollten die Schweden siegreich bleiben, so können Türken, Tartaren, Moscowiter, Siebenbürger und alle andere Feinde Oesterreichs die Gelegenheit benützen und durch den offenen Damm über die Gränze hereinbrechen. Wollten wir zu gleicher Zeit die 250 Meilen ausgedehnte Seeküste von Preußen bis zur Elbe und beide Ufer dieses Stromes besetzen, so würde ein unzählbares Heer hiezu erforderlich seyn, die vielen Häfen, Städte, Schanzen und Stadtquartiere zu bemannen. Dennoch müssen alle diese Plätze gegen feindliche Einfälle gesichert seyn, allein wir haben, was eine traurige Wahrheit ist, keine Schiffe, geschweige denn eine Flotte. — Die Dänen sind aber Herr einer großen Flotte, welche täglich durch brittische, holländische und schwedische Schiffe vermehrt werden kann; sie können nach Belieben jeden Seeplatz angreifen und ihn erobern, bevor

andere kaiserliche Hilfsvölker eintreffen. Bei günstigem Winde legen die Schiffe in wenig Stunden einen größern Weg zurück, als unsere Truppen zu Lande in mehreren Tagen. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit starker Besatzungen; allein diese können hier wegen Armuth der Seeküsten, wo an allen Lebensmitteln Mangel ist, nicht unterhalten werden. Der Soldat kommt entweder vor Hunger um, oder ist gezwungen, davon zu laufen. Der König von Dänemark aber hat für seine Staaten nichts zu fürchten. Selbst im schlimmsten Falle bleiben ihm noch Inseln, wohin man ihm ohne Flotte nicht folgen kann. Wird das Glück ihm hold, so kann er nicht nur seine eroberten Provinzen wieder gewinnen, sondern auch neue Eroberungen machen. Demnach ist der Frieden der Gefahr des Krieges vorzuziehen und die Ruhe hat größeren Werth, als die dem Könige abgenommenen Provinzen [1]."

Wir haben schon gesagt, daß der Lübecker Friedensvertrag des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz nicht erwähnte. Der König von Dänemark, aus seinen an Deutschland gränzenden Provinzen mit Waffengewalt verdrängt und in Gefahr, auch noch Norwegen zu verlieren, opferte auch, um den ruhigen Besitz seiner Länder wieder zu erhalten, den Kurfürsten von der Pfalz. Er that seiner Selbsterhaltung wegen, was Andere früher und später thaten.

Die Erhebung Wallensteins zum Herzog von Mecklenburg und die Uebergabe der Pfalz an Baiern stehen im nächsten Zusammenhange. So sehr der Kurfürst von Baiern Wallensteins Erhebung mißbilligte, den er nur für einen böhmischen Edelmann, aber nie als einen Reichsfürsten betrachtete, so konnte er doch in demselben Augenblick, als er sich selbst mit den Gütern seines Verwandten vergrößerte und wie jener das Recht des Stärkern geltend machte, sich der Erhebung Wallensteins nicht öffentlich widersetzen, wenn er gleich bemühet war, darauf hinzuarbeiten, daß des Friedländers Ernennung von keiner langen Dauer seyn sollte.

Aber von ungleich größeren Folgen war die Abtretung der Pfalz an Baiern. Denn hätte der Kurfürst dieses Land seinem Verwandten nicht vorenthalten, hätte er sich nicht hartnäckig gegen

---

1) Londorp T. III p. 108.

die Herausgabe geweigert, so wäre, so weit es möglich ist, dieses vorauszusagen, ein Hauptgrund, den Krieg fortzusetzen, verschwunden, jedenfalls hätte Baiern nicht nöthig gehabt, fernerhin noch Oesterreich zu unterstützen, dem es dieses Land dankte.

VI. Kapitel.

Rückblick auf den dänisch-niedersächsischen Krieg.

§ 39.

Kaum hielt man das Feuer für gelöscht, so brach der Brand des Aufruhrs gegen den Kaiser von Neuem in Norddeutschland aus. Bereits früher schon hatten die niedersächsischen Kreisstände unter dem Vorwande, sich gegen Christians von Braunschweig räuberische Züge zu schützen, Truppen geworben, und setzten nach dessen Abzug dennoch die Rüstungen fort. Tilly's Bedrückungen der besetzten protestantischen Lande geboten dieses und als der Kaiser über die Bewaffnung Erklärung verlangte, forderte man Einstellung dieser Bedrückungen und Tilly's Abzug. Aber dieser, welcher längst von der Bewaffnung abgerathen, drohte nun mit einem Einfalle in Niedersachsen, denn die Ligue hatte beschlossen, einen jeden Fürsten als Feind zu betrachten, der es wage, ohne ihre Erlaubniß Truppen zu werben, ja nach Tilly's geheimen Instruktionen war ihm aufgetragen, selbst jene Truppen anzugreifen und zu zerstreuen, welche fremde Fürsten an der Gränze des deutschen Reiches versammeln würden.

Tilly ließ es nicht bei der Drohung bewenden, er brach aus dem südlichen Hessen, wo er gestanden hatte, auf, sandte den Grafen Anholt gegen Christian den Jüngeren von Braunschweig und gegen Mansfeld, während er selbst in's Paderborn'sche rückte und die wichtigsten Weser-Pässe besetzte.

Nun beeilte sich der König von Dänemark, die Elbe zu passiren und ebenfalls die Weser zu gewinnen. So wie er allmälig diesen letzteren Fluß aufwärts rückte, besetzte er die Uebergangsstellen und suchte Tilly zuvorzukommen. Mitte Juni stand der König bei Hammeln, Tilly bei Blotho. Jetzt traf den König das besprochene Unglück bei Besichtigung des Walles und Schrecken

verbreitete sich im dänischen Hauptquartier. Der Aberglaube jener Zeit erhöhete die Bestürzung, denn wundervolle Naturereignisse hatten schon seit mehreren Jahren die Gemüther in eine unruhige, erwartungsvolle Spannung gesetzt.

Der schlaue Tilly benützte die im dänischen Hauptquartier herrschende Verwirrung. Er fertigte unter des Königs Adresse ein Schreiben nach Hameln ab, voll von Drohungen und in dem Tone eines übermüthigen Siegers geschrieben. Hiedurch wurde das königliche Hauptquartier in die größte Verlegenheit gesetzt; statt ebenfalls zu drohen oder endlich die Waffen entscheiden zu lassen, räumte man nach nutzlosen Verhandlungen dem Feinde ohne Schwertstreich ein, was er wenigstens mit Blut hätte erkaufen sollen.

So erhielt Tilly Hameln und Minden und schritt zur Belagerung Nienburgs, die er jedoch bald wieder aufheben und dann zurückgehen mußte, als durch des Königs Wiedergenesung bei den Verbündeten neue Thätigkeit herrschte. — Wohl mit Unrecht wurde Tilly getadelt, daß er nicht gleich bei Anfang des Kriegs entschiedener aufgetreten sey und durch rasche, kräftige Schläge die Gegner aufgerieben habe, als sie sich noch in der Entwickelung befanden. Allein es wird zu Gunsten Tilly's geltend gemacht, daß es hier keinen Schwerpunkt der feindlichen Macht, etwa wie bei Prag, gegeben habe. Diese war auf vielen Punkten, zum Theil in festen Plätzen vertheilt und somit war deren plötzliche Vernichtung kein so leichtes Werk. Endlich sollte auch Tilly den kaiserlichen Feldherrn Wallenstein abwarten, denn es mochte der Kaiser nicht Alles der Ligue danken.

Wallenstein, versehen von der Natur mit einem scharfen, durchdringenden Verstande, begabt mit einem unerschütterlichen Willen, aber beherrscht von einem zügellosen Ehrgeize, hatte sich inmittelst gegen den Kriegsschauplatz in Bewegung gesetzt, war durch Hessen gegen die Oberweser gezogen und drang bis Göttingen vor.

In seiner Hand lag es jetzt, den Krieg zu beenden, er konnte die Elbe zu seiner Operationslinie wählen und den König bis nach Holstein zurückwerfen; oder mit einem Theil seiner Truppen Braunschweig besetzen, sich selbst mit Tilly vereinen und dann mit den überlegenen Kräften Nieder-Sachsen dem Kaiser unterwerfen. Aber sein Stolz konnte eine Vereinigung mit Tilly

nicht ertragen; er sandte den Grafen Schlick in's Halberstädt'sche, ging selbst auf dem Weg nach Hannover vor, kehrte aber bald wieder um, folgte Schlick und bezog die Quartiere.

Während des Winters $16^{25}/_{26}$ fanden erfolglose Friedensunterhandlungen statt, welche unter der Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen zu Braunschweig eröffnet worden waren. Aber während die Truppen in den Winterquartieren die Ruhe eines nur halb befolgten Waffenstillstandes genossen, rüstete man sich beiderseitig zur Fortsetzung des Krieges.

Die Lage des Königs von Dänemark war jedoch bereits eine schwierige geworden, die Bande der Koalition hatten sich geschwächt. Der obersächsische Kreis versagte seine Mitwirkung, der Graf von Oldenburg weigerte sich, dem Bund beizutreten, der Erzbischof von Bremen hinderte, aus Haß gegen den König, dessen Pläne und der Herzog von Lüneburg hatte sich dem Kaiser angeschlossen. Nur der Beistand Englands, Frankreichs und Hollands gab dem Könige noch Halt und war die Veranlassung, daß er sich noch nicht gänzlich verlassen sah.

Indessen hatten sich die Heere concentrirt: der König bei Wolfenbüttel, Wallenstein zwischen Magdeburg und Dessau, Tilly im Bisthum Hildesheim. Der König war an Truppenzahl schwächer, als seine Gegner und würde demnach auf die Defensive angewiesen gewesen seyn. Aber er durfte seinen Zweck nicht aus den Augen verlieren; er mußte suchen, den niedersächsischen Kreis vom Feinde frei zu halten, er mußte eine Verbindung zwischen Tilly und Wallenstein hindern und endlich auch Hessen von der feindlichen Besatzung zu befreien suchen, um wieder einen Verbündeten zu gewinnen. Dieses konnte aber nur durch Vorgehen bewerkstelligt werden und man sieht hieraus, wie relativ der Begriff von Defensive ist.

Den Verlauf der Ereignisse haben wir kennen gelernt, und das Resultat der ersten Unternehmungen entsprach ganz den Hoffnungen des Königs. Aber Mansfelds Niederlage bei Dessau, durch dessen unbesonnenes und eigenmächtiges Verfahren veranlaßt, änderte die Scene. Der König, Wallensteins Anmarsch befürchtend, rief nun den in Westphalen streifenden Herzog von Weimar zu sich und gab dadurch den Vortheil Preis, den er errungen hatte. Tilly bekam wieder freiere Hände und Hessen wurde wieder überschwemmt. Hessen wurde nun systematisch ge-

plündert, denn es gehörte zu der damaligen Kriegssitte, daß Schrecken mit den Heeren herumzog.

Während sich Tilly mit der Bestrafung Hessens befaßte, forschen wir vergeblich nach den Gründen von des Königs Unthätigkeit. Anfangs befürchtete er Wallensteins Anmarsch; als sich aber dieser entfernte, blieb der König dennoch ruhig in der Stellung bei Wolfenbüttel und belastete sich deßhalb mit großem Tadel, von welchem ihn — wie dessen Biograph sagt — der vorurtheilsfreie Mann nicht freisprechen kann.

Wir haben nun noch von Mansfeld und Wallenstein zu sprechen. Wallenstein hatte den über den Grafen Mansfeld errungenen Sieg nicht benützt, denn er hätte sollen rasch längs der Elbe vordringen. Mansfeld erhielt Zeit, sich zu verstärken, führte seine auf 16,000 Mann angewachsene Armee gegen Schlesien und zog so Wallenstein vom nördlichen Kriegsschauplatz ab.

Der Marsch Mansfelds hat vielfache Anfeindungen erlitten und man hat wohl nicht ganz mit Unrecht gefragt, was geschehen wäre, wenn Wallenstein ihm nicht gefolgt, sondern mit Macht gegen Holstein vorgedrungen wäre und dadurch den König zur Räumung Niedersachsens, was, gelegentlich bemerkt, die Aufgabe der kaiserlichen und liguistischen Generale war —, genöthigt hätte. Bedenkt man aber dagegen, daß in den Ländern des Kaisers das Feuer immer noch unter der Asche glühete, daß in einzelnen Theilen die Bauern sogar schon rebellirt hatten, daß somit Mansfelds Erscheinen und sein Bündniß mit Bethlen-Gabor eine allgemeine Erhebung der hart gedrückten Protestanten veranlassen konnte, so sieht man, wie gut dessen Plan motivirt war, und Wallensteins Nachrücken beweist, daß der Kaiser in der That sich ernstlich bedrohet fühlte.

Daß sich die Verhältnisse des Königs am Schlusse des Jahres 1626 zu seinem Nachtheil gestalteten, ist uns bekannt und das Obige zeigt, daß er selbst daran die größte Schuld trägt, obgleich sich Fortuna ihm noch überdieß, wie bei Lutter am Barenberge, abhold zeigte. Tilly verfolgte zwar seinen Gegner nach dem Sieg am Barenberge nicht weiter, aber erndtete doch immer davon, daß die Mehrzahl der niedersächsischen Fürsten sich dem Kaiser unterwarf und daß die Dänen bis an die untere Elbe weichen mußten.

Das Jahr 1627 brach so unter ungünstigen Auspizien für den König von Dänemark an; von allen Seiten sah er sich verlassen, nur die Holländer besaßen noch Willen und Vermögen, ihn zu unterstützen. Zu allem dem kam noch, daß der König seine tüchtigsten Anführer verloren hatte. Fuchs, Obentraut, Mansfeld, Ranzau, Christian von Braunschweig, J. Ernst von Sachsen-Weimar waren nicht so schnell zu ersetzen.

Christian IV war beim Anfange dieses Feldzugs durchaus auf die Defensive beschränkt und zwar, wie die militärischen Blätter [1]) beifügen, auf eine Defensive, die, weil er eine weit ausgedehnte Linie zu besetzen und zu vertheidigen hatte, fast zu dem unglücklichsten aller Vertheidigungs-Kriege, zu einem Cordon-Kriege, führte. Er mußte das Erzbisthum Bremen besetzt halten, weil ihm die Erhaltung der Weser-Festungen und die Herrschaft über diesen Fluß von besonderer Wichtigkeit war, er mußte ebenfalls die Elbe besetzt halten, um Tilly den Uebergang über diesen Fluß zu wehren; er mußte endlich einen Theil des Innern von Mecklenburg besetzt halten, theils um seine linke Flanke zu decken, theils um die mecklenburg'schen Stände von dem beabsichtigten Abfall zurückzuschrecken, oder wenigstens einem Angriffe von ihrer Seite zuvorzukommen. In dieser allerdings sehr ausgedehnten, aber im Ganzen nicht unzusammenhängenden Stellung mußte er sich zu behaupten suchen, bis er entweder stark genug war, die Offensive gegen Tilly ergreifen zu können, oder bis sich dessen Angriffsplan entwickelt hatte und er dadurch in den Stand gesetzt war, seine Angriffe den Umständen nach von Bremen oder von der Elbe aus zu leiten.

Tilly aber wollte vor Wallensteins Ankunft nichts Entscheidendes unternehmen. Er beschränkte sich darauf, ein ansehnliches Corps unter dem Herzog Georg von Lüneburg an der Havel aufzustellen, und zog seine Hauptmacht später bei Lüneburg zusammen, wodurch der König zum Rückzug hinter die untere Elbe veranlaßt wurde. Der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach stand jedoch noch hinter der Havel und schien nicht gefährdet, weil man von Wallensteins Anmarsch keine Ahn-

1) Abriß der militärischen Geschichte Christians IV während der Theilnahme Dänemarks am 30jährigen Kriege.

dung und der König immer noch große Hoffnungen auf die Operationen seines schlesischen Corps hatte, welches aber andem gänzlich zertrümmert war. Als daher Wallenstein bei Berlin erschien, Tilly fast gleichzeitig bei Bleckede eine Brücke schlagen ließ und Herzog Georg von Lüneburg die Havel passirte, wurde der Rückzug des Markgrafen sehr gefährdet. Wie unschuldig derselbe an dem Unglück, welches sein Corps später betraf, war, haben wir bereits ausführlich mitgetheilt und es hat uns dabei eine historische Wahrheit geleitet.

Tilly hatte seither musterhaft operirt. Durch immerwährende Concentrirungen und Detachirungen, Märsche und Contremärsche hatte er seit Anfang dieses Feldzugs des Königs Aufmerksamkeit bald auf diesen, bald auf jenen Punkt zu ziehen gesucht und ihn noch mehr auf eine Defensive beschränkt, deren Schwierigkeiten von Tag zu Tag wuchsen. Es zeigt sich somit, wie nöthig es gewesen wäre, wenn der König später die Vertheidigung des Bisthums Bremen aufgegeben hätte. Er wollte dieses bekanntlich, aber Narpracht gehorchte nicht.

Tilly wartete in Lauenburg Wallensteins Ankunft ab. Dieses Verweilen hätte dem in den Herzogthümern erlassenen Aufgebot förderlich seyn können, aber der Befehl zur Bewaffnung wurde daselbst schlecht befolgt, denn es herrschte hier eine große Angst.

Nach der Vereinigung Tilly's mit Wallenstein hatte die kaiserlich-liguistische Armee ein solches Uebergewicht, daß sie in kurzer Zeit die ganze Halbinsel Jütland und Mecklenburg besetzte.

Im Jahr 1628 sah sich der König von Dänemark rein auf seine eigenen Kräfte beschränkt, ja sogar England, welches sich früher so thätig gezeigt hatte, um den Krieg anzustiften, hatte jetzt nur leere Versprechungen. Aber die Unterjochung des eigentlichen Dänemarks war nicht so leicht; um die Inseln anzugreifen, bedurfte man einer Flotte, und die fehlte gänzlich. Der König von Dänemark erkannte seine Lage sehr richtig. Um Zeit zu gewinnen, suchte er mit Wallenstein Unterhandlungen einzuleiten, dabei vergaß er aber nicht, das Vertheidigungswesen seines Landes zu ordnen und das Heer zu reorganisiren, wozu der geistreiche Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach den Plan machte, welchen die Archive noch heute bewahren.

Indessen müssen wir jetzt vor Allem darauf hinweisen, daß

nunmehr der Krieg einen ganz unerwarteten und höchst bedeutenden Zweck angenommen, gegen welchen jede bisherige Absicht nur sehr beschränkt zu seyn schien. Bisher handelte es sich im Grunde hauptsächlich um die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Friedrich V in seine Lande und Würden; jetzt sollte, nebst anderen Dingen, um die Unterjochung von ganz Dänemark, um die Freiheit des Handels auf der Nord- und Ostsee, ja um die Freiheit von ganz Deutschland gestritten werden [1]).

Aber der Herzog von Friedland hatte bei seinem unternommenen Seekrieg kein Glück, und wie sollte er ohne Seemacht die bereits gemachten Eroberungen sichern? Er suchte daher den König von Schweden zum Krieg gegen Dänemark aufzureizen, und machte ihm Aussicht auf Norwegen. Aber dieser ging nicht darauf ein.

Der Besitz von Stralsund, um an der Ostsee einen Hafen zu haben und von da aus Dänemark bedrohen zu können, schien Wallenstein auch noch besonders deßhalb nöthig, weil ihn der Kaiser mit den Ländern der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg belehnt hatte.

Der Kampf, welcher sich wegen Stralsund entspann, war erfolglos; Wallenstein kam dadurch in Conflikt mit Gustav Adolph, und der König von Dänemark, dessen erstes Auslaufen seiner Flotte durch glückliche Erfolge gekrönt wurde, gewann neue Hoffnungen, seine Unterthanen neuen Muth zur äußersten Gegenwehr.

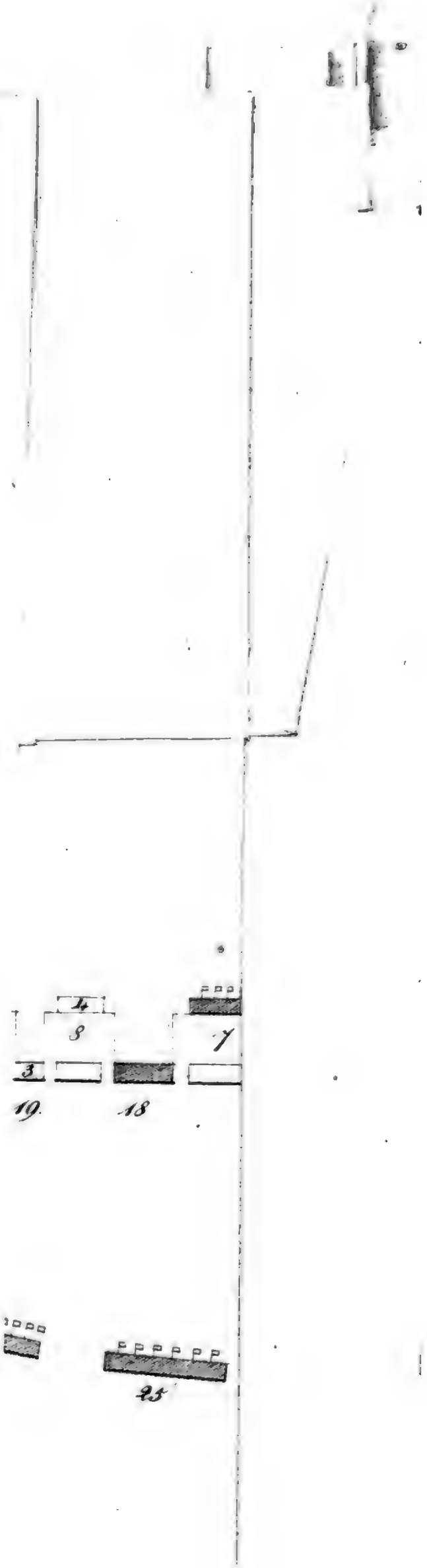
Der Plan des Königs für den Feldzug des Jahres 1629 war nichts anderes, als eine nach den Umständen modificirte Fortsetzung der Operationen, wie wir sie im § 29, 31 und 33 mittheilten. Damals wurde er in seinen Bewegungen durch die Belagerung Stralsunds und der damit in Verbindung stehenden Expedition nach Wolgast gehemmt; nun hatte sich die Lage der Dinge sehr zu seinem Vortheil geändert. Mußte er damals sein Hauptaugenmerk darauf richten, seine Länder gegen einen Angriff des Feindes sicher zu stellen, so sah er nun, daß die Hansestädte sich bestimmt weigerten, ihre Schiffe zu einer Landung auf den

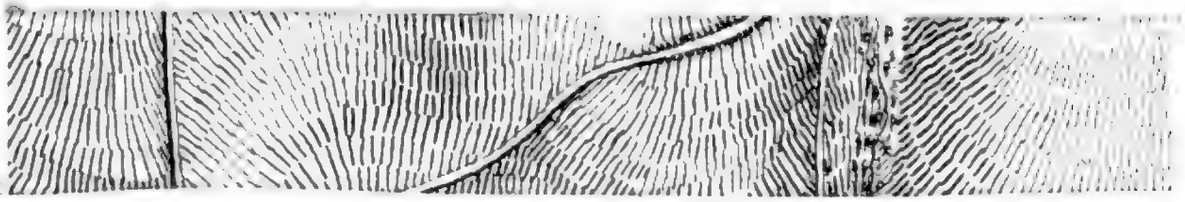
---

1) Feldzüge Christian's IV von Dänemark in den Jahren 1623—1429.

däniſchen Inſeln herzugeben, daß Stralſund, durch die Schweden unterſtützt, nicht länger Gefahr lief, an Wallenſtein zu fallen, und daß die kleinen Flotten, welche gegen ihn ausgerüſtet wurden, nicht gefährlich waren. Deßhalb konnte er ſeinen Angriffsplan mit mehr Ruhe und Nachdruck verfolgen, der übrigens durch den zu Stande gekommenen Lübecker Frieden ſein Ziel erhielt.

Gedruckt in der Hurter'ſchen Buchdruckerei.


4
8
7
3
19
18
25



Der dreißigjährige Krieg

von

C. Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche.

Zweiter Band.

Enthaltend 4te Abtheilung.

Das Jahr 1630 bis 1634.

Digitized by Google

Der dreißigjährige Krieg.

vom

militäriſchen Standpunkte aus beleuchtet.

Nach großentheils archivariſchen und ſonſtigen noch unbenützten Quellen bearbeitet,

von

Carl Du Jarrys, Freiherrn von **La-Roche**,
großherzogl. badiſch. Hauptmann im Inf. Füſilier-Bat.

Zweiter Band.

Schaffhauſen,
Verlag der **Hurter**'ſchen Buchhandlung.
1851.

„Bei einer Thätigkeit, die, wie der Krieg, den ganzen Menſchen in „Anſpruch nimmt, gibt zwar die theoretiſche Bildung keinen ſichern „Maßſtab zur Beurtheilung ſeiner kriegeriſchen Brauchbarkeit; ſie muß „aber neben der Kriegsgeſchichte den Mangel an Erfahrung erſetzen, „den Nutzen derſelben erhöhen, und erſcheint demnach ganz unentbehrlich. „Wer nicht weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den „mancherlei Zwecken und Mitteln im Kriege keinen richtigen Begriff hat, „wer die Einwirkung von Nebenumſtänden nicht kennt, wodurch oft eine „Verfahrungsart fehlerhaft und ſelbſt gefährlich wird, die unter andern „Umſtänden ſich vortheilhaft erwieſen hat —, der wird jeden Augenblick „in Verlegenheit kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, ſelbſt nicht ein„mal erhaltene Befehle richtig auffaſſen, oder den Umſtänden gemäß zu „vollziehen verſtehen."

Pz.

Inhalt.

Seite

IV. **Abtheilung.**

Der Kampf zwischen dem Kaiser und dem Könige Gustav Adolph von Schweden, dem sich die deutschen Protestanten anschließen, bis zur Auflösung des Heilbronner Bundes.

I. Kapitel. Das Jahr 1630.

§ 1. Gustav Adolph entschließt sich zum Kampf gegen den Kaiser 3
§ 2. Gustav Adolph und des Kaisers Streitmittel . 8
§ 3. Schwedische Kriegserklärung 9
§ 4. Eröffnung der Feindseligkeiten durch Besetzung von Rügen 11
§ 5. Gustav Adolph verläßt Schweden . . . 12
§ 6. Der König landet in Pommern und besetzt Stettin 15
§ 7. Die Schweden erobern Stargard und andere Städte. Der König recognoscirt das Lager Conti's bei Garz 19
§ 8. Der König geht in das Mecklenburgische . 21
§ 9. Die Ereignisse in Pommern während des Königs Abwesenheit 25
§ 10. Der König rückt vor Greifenhagen und Garz 28
§ 11. Pappenheim marschirt auf Magdeburg und belagert diesen Ort 31
§ 12. Des Kaisers Lage beim Erscheinen Gustav Adolphs in Deutschland und des Letztern Plane wegen Fortsetzung des Kriegs . . . 39
§ 13. Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1630 36

II. Kapitel. Das Jahr 1631.

§ 14. Schwedisch-französisches Bündniß . . . 39
§ 15. Zustand der kaiserlichen und schwedischen Armee 40
§ 16. Der König täuscht Tilly durch einen Angriff auf Mecklenburg 43
§ 17. Der König nimmt Frankfurt an der Oder ein 49
Der König rückt auf Landsberg 52
Der König beabsichtigt Magdeburg zu entsetzen 53
§ 18. Die Belagerung Magdeburgs 58
§ 19. Folgen der Eroberung von Magdeburg . . 74
§ 20. Fernere Operation des Königs von Schweden 76
Der König rückt nach Berlin.
Der König marschirt nach Pommern und Mecklenburg 76 78

Seite
§ 21. Die Operationen Tilly's 83
Tilly marschirt während dieser Vorgänge nach Sachsen und Hessen 83
§ 22. Pappenheim's Unternehmungen während dieser Zeit 88
§ 23. Der König gegen Tilly 91
§ 24. Tilly zieht sich nach Magdeburg zurück und geht nach Sachsen 93
§ 25. Der König von Schweden marschirt nach Sachsen 97
§ 26. Schlacht bei Breitenfeld 7. (17.) Sept. 1631 99
Aufstellung des Tilly'schen Heeres . . 100
Des Königs Aufmarsch 100
Verlauf der Schlacht 103
Folgen der Schlacht bei Breitenfeld . . 108
§ 27. Die Operationen des Königs nach der Breitenfelder Schlacht 109
Der König marschirt nach Thüringen . . 109
Der König marschirt nach Franken . . 116
§ 28. Tilly's Unternehmungen nach der Schlacht bei Breitenfeld 120
§ 29. Der König von Schweden marschirt gegen den Rhein 125
§ 30. Die Operationen des Kurfürsten von Sachsen in der Lausitz und in Böhmen 132
§ 31. Der Krieg in Schlesien 138
§ 32. Die Operationen der Schweden im nördlichen Deutschland 139
§ 33. Baners Unternehmungen im Stift Magdeburg 140
§ 34. Die Operationen an der Weser 143
§ 35. Horn's Unternehmungen während des Königs Marsch an den Rhein 146
§ 36. Uebersicht der Stellungen beider Theile am Ende des Jahres 148
§ 37. Mittheilungen über das Leipziger Bündniß . 149
§ 38. Rückblick auf die Operationen des Jahres 1631. 151

III. Kapitel. Das Jahr 1632.
§ 39. Allgemeine politische Lage 155
§ 40. Der Kaiser ernennt Wallenstein zum Generalissimus 159
§ 41. Horn eröffnet die Feindseligkeiten . . . 164
§ 42. Operation der schwedischen Hauptarmee. . 167
Der König marschirt an den Lech. . . 167
Uebergang über den Lech 174
Der König dringt in Baiern ein . . . 178
Der König verläßt Baiern und marschirt nach Nürnberg 184

Seite

§ 42. Wallenstein dringt in Böhmen ein, vereinigt sich mit den Baiern zu Eger und marschirt auf Nürnberg 188
§ 44. Die Belagerung von Nürnberg . . . 194
Angriff auf das kaiserliche Lager 201
Schlacht bei der alten Feste unweit Zirndorf 24. August 201
§ 45. Die Operationen in Niedersachsen . . 206
§ 46. Die Ereignisse während des Sommers in Schlesien 217
§ 47. Der Kaiserlichen Einfall in Sachsen . . 223
§ 48. Der Krieg in Schwaben 226
§ 49. Die Kriegsverrichtungen am Rheine . . 229
§ 50. Der Herzog von Friedland marschirt nach Sachsen 234
§ 51. Des Königs von Schweden Operationen nach dem Abmarsche von Nürnberg . . . 238
§ 52 Schlacht bei Lützen 6. (16.) November . 243
§ 53. Wallenstein räumt Sachsen und bezieht in Böhmen die Winterquartiere 254
§ 54. Verhalten der schwedischen Armee nach der Lützener Schlacht 257
§ 55. Rückblick auf die Operationen des Jahres 1632 259

IV. Kapitel. Das Jahr 1633.

§ 56. Allgemeine Uebersicht der Verhältnisse nach Gustav Adolphs Tod 262
§ 57. Uebersicht der auftretenden Corps . . . 271
§ 58. Horn's Operationen am Anfange des Jahrs in Schwaben 271
§ 59. Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar in Franken und Baiern . . . 273
§ 60. Fortsetzung der Operationen unter Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn . . . 278
Aufruhr im schwedischen Heere 279
§ 61. Fortsetzung der Operationen durch den Herzog Bernhard 281
§ 62. Fortsetzung der Operationen unter dem Feldmarschall Horn 283
§ 63. Wallensteins Operationen 285
§ 64. Fortsetzung der Operationen des Feldmarschalls Horn 294
§ 65. Fortsetzung der Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar 298
§ 66. Holk's Operationen in Sachsen . . . 306
§ 67. Die Operationen in Hessen, Westphalen und Niedersachsen 309
Schlacht bei Hessisch-Oldendorf den 28. Juni 1633 313

Seite

Fernere Operationen der Schweden und ihrer Verbündeten an der Weser . . . 319
§ 68. Die Kriegsunternehmungen des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld gegen Heidelberg und Philippsburg, so wie gegen den Herzog von Lothringen 320
Gefecht bei Pfaffenhofen 327
§ 69. Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1633 329
§ 70. Zusammenkunft der Protestanten in Heidelberg und in Frankfurt während dieses Jahres . 331
§ 71. Des Kaisers Einschreiten gegen die Reformation 333

V. Kapitel. Das Jahr 1634.

§ 72. Wallenstein's Verrath und Tod 335
§ 73. Die Unternehmungen des Herzogs Bernhard von Weimar am Anfange dieses Jahres . 341
§ 74. Die Operationen der neuen kaiserlichen Armee unter dem König von Ungarn 346
§ 75. Die Operationen des Herzogs Bernhard nach dem Abzug von Regensburg 356
§ 76. Die Unternehmungen Horn's vom Anfange dieses Jahrs bis zu seiner Vereinigung mit dem Herzog 358
§ 77. Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn vereinigen sich 361
§ 78. Die Schlacht bei Nördlingen 366
Erster Angriff am 26. Aug. (5. Sept.) . 366
Zweiter Angriff am 27. Aug. (6. Sept.) . 970
§ 79. Rückzug der schwedischen Armee nach der Schlacht 375
§ 80. Unterhandlungen mit Frankreich und mit Herzog Bernhard 378
§ 81. Die Operationen des Königs von Ungarn nach der Nördlinger Schlacht 380
§ 82. General von Werth verfolgt den Rheingrafen Ludwig Otto bis an den Rhein . . . 983
§ 83. Johann von Werth bedroht Heidelberg. Die Franzosen überschreiten den Rhein . . 384
§ 84. Der Krieg im Elsaß und am Rhein zu Anfang dieses Jahrs 386
§ 85. Die Operationen in Schlesien und Böhmen . 389
Schlacht bei Liegnitz 3. (13.) Mai 1634 . 390
Fernerer Verlauf der Operationen nach d. Schlacht 391
§ 86. Des Herzog Georg von Lüneburg Operationen am Niederrhein und in Westphalen . . 395
§ 87. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres 403

Vierte Abtheilung.

von

1630 — 1634.

Vierte Abtheilung.

Der Kampf zwischen dem Kaiser und dem Könige Gustav Adolph von Schweden, dem sich die deutschen Protestanten anschliessen, bis zur Auflösung des Heilbronner Bundes.

Von
1630 bis Ende **1634**.

I. Kapitel.

Das Jahr 1630.

Gustav Adolph entschließt sich zum Kampfe gegen den Kaiser. Beiderseitige Streitkräfte. Schwedische Kriegserklärung. Eröffnung der Feindseligkeiten durch Besetzung von Rügen. Der König verläßt Schweden, landet in Pommern und besetzt Stettin. Eroberung von Stargard und andern Städten. Der König geht ins Meklenburgische und kehrt dann nach Pommern zurück, wo er Greifenhagen und Garz belagert. Pappenheim belagert Magdeburg. Lage des Kaisers. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 1.

Gustav Adolph entschließt sich zum Kampfe gegen den Kaiser.

Der König von Schweden, Gustav Adolph, war schon in den Jahren 1614, 1619, 1620 und 1621 von der protestantischen deutschen Union um Beistand ersucht worden. Seine damaligen Kriege mit Rußland so wie mit seinem Oheime, dem Könige Sigismund von Polen, erlaubten ihm jedoch nicht, sich besonders für die deutschen Angelegenheiten zu interessiren. Später, im Jahr 1624, wäre seine Theilnahme an dem Kriege gegen den Kaiser andem erzielt worden, aber die Eifersucht des Königs von Dänemark hinderte dieselbe.

Durch seinen Schwager, den Kurfürsten von Brandenburg, so wie von Seiten Englands und Frankreichs wurden 1624 dem Könige von Schweden die Anerbietungen gemacht, sich der Protestanten in Deutschland mit den Waffen anzunehmen, und die damalige günstige Wendung des polnischen Krieges hätte ihm erlaubt, einen Theil seines Heeres auf einem andern Kriegstheater verwenden zu können. Aber abgesehen von der feindseligen Stimmung, welche fortdauernd zwischen Dänemark und Schweden herrschte, war Christian IV. von einer tief eingewurzelten Eifersucht auf den bereits von Gustav Adolph erworbenen großen Kriegsruhm befallen. Der König von Dänemark wollte selbst Heere anführen, und fürchtete nebstdem, daß Gustav Adolph Vergrößerungs-Projekte in Niedersachsen habe; er bemühte sich daher, jede Allianz mit diesem zu hintertreiben. Jetzt, nachdem Gustav Adolph durch Frankreichs Unterstützung im Jahr 1624 einen Waffenstillstand auf sechs Jahre geschlossen hatte, jetzt nachdem Christian IV. von Dänemark besiegt war, jetzt konnte der schwedische König seine ganze Aufmerksamkeit der deutschen Sache zuwenden und er entschloß sich, nun in die Schranken zu treten. Ob die Theilnahme, welche fortan Gustav Adolph den Angelegenheiten Deutschlands schenkte, rein der religiösen Ueberzeugung zu gute geschrieben werden muß und kann, haben wir bei der Tendenz unserer Arbeit nicht zu untersuchen, aber wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß er Beweggründe zu einem Krieg gegen den Kaiser ausserdem mehrere hatte; hatte nicht der damalige deutsche Kaiser Ferdinand II. die Schwester-Söhne Gustav Adolphs, die Herzoge von Mecklenburg ihrer Länder entsetzt? Hatte er nicht die Abgesandten des Königs von Schweden schimpflich vom Lübecker Friedens-Congreß zurückgewiesen, diesem den Königs-Titel verweigert, den Polen gegen ihn Beistand geleistet? Kräftig — sagt F. von der Decken in seinen Beiträgen zum 30jährigen Krieg — wirkte der Eifer, der den König für die Aufrechthaltung der christlichen Religion beseelte, mächtiger noch seine Kriegslust und sein Ehrgeiz [1])

---

1) Schon die Kurfürstin von der Pfalz, Louise Juliana, war der Ansicht, daß die Religion damals weniger im Spiel war, als man gemeiniglich denkt, und daß sie gewissermaßen nur ein halber Vorwand war. D. V.

Ehe jedoch der König zur Ausführung seines Planes schreiten konnte, mußte er die Reichsräthe von der Nothwendigkeit eines Kriegs mit dem Kaiser zu überzeugen suchen, und nicht genug bekannt und gewürdigt ist das Raisonnement, welches man damals über die Natur dieses Krieges in Schweden anstellte. Vor allem mögen die Ansichten Platz finden, welche in dem schwedischen Reichsrathe wegen Beginnen eines Kampfes mit dem Kaiser und der Ligue geäußert wurden. Die Meinungen, ob man nemlich den Kaiser (von Seiten Schwedens) angreifen, oder einen Angriff abwarten sollte, waren sehr getheilt, und wir geben hier nach Chemnitz die Gründe, welche dafür und dagegen geltend gemacht wurden.

Einen Angriff abzuwarten, also für die Defensive, waren Oxenstjerna und ein Theil der Senatoren, welche anführten:

1. Das kaiserliche und liguistische Heer bestände aus 150,000 Mann, dagegen hätte Schweden eine so geringe Macht, daß dieselbe mit jener gar nicht in Betracht gezogen werden könne.
2. Da der Kaiser ohne Flotte sey, so könne er die Schweden nur in dem von ihnen besetzten Ostpreußen angreifen, woselbst es aber denselben leicht wäre, sich gegen diese Angriffe zu schützen.
3. Sey Deutschland als der voraussichtliche Kriegsschauplatz durch die kaiserlichen und liguistischen Truppen schon gänzlich ausgesogen.
4. Dürfte es die schwedische Nation sehr mißbilligen, wenn man darthun würde, als habe man nur mit Polen deßhalb Frieden geschlossen, um alsbald einen neuen Krieg anfangen zu können.
5. Habe Schweden durch die bisherigen Kriege viel zu leiden gehabt und sey verarmt.
6. Um Fortschritte in Deutschland zu machen, müsse sich der König allmälig der untern Oder, Elbe und Weser versichern, was nicht geschehen könne, ohne sich mit den Dänen und Holländern zu befeinden.
7. Für den Fall der Offensive müsse Schweden zwei Heere aufstellen, eines nemlich, um damit nach Deutschland zu rücken, das andere um das eigene Land gegen die Russen oder Dänen zu vertheidigen.

8. Der Beistand der Bundesgenossen sey bei der politischen Auflösung, in welcher sich Deutschland befände, ungewiß.
9. Wäre wohl zu denken, daß die geheimen Feinde des Kaisers sich offen gegen denselben erklären würden, wenn der Angriff auf Schweden so wenig Folgen hätte, wie der frühere auf Stralsund.

Für die Offensive brachte dagegen der König Folgendes vor:

1. Die Reichsstädte und noch einige deutsche Provinzen und Staaten, welche noch wenig gelitten hätten, würden Jeden unterstützen, welcher zu ihrer Befreiung erscheine. Auch sey das Interesse, welches auswärtige Mächte daran nehmen, den Kaiser von seiner Uebermacht herunter zu bringen, zu groß, als daß man nicht von ihnen einen thätigen Beistand erwarten dürfe. Diese Betrachtung beruhige hinsichtlich eines Angriffs auf Schweden, der zur Zeit wenigstens sehr unwahrscheinlich sey.
2. Der in Preußen herrschende Mangel mache daselbst jedes Unternehmen äußerst schwierig, so daß man dort gar keiner Armee bedürfe.
3. Die Sicherheit gegen eine Landung hänge von der Aktivität der Flotte ab. Wäre diese geschlagen oder durch widrige Winde zerstreut, so sey eine Landung um so eher zu befürchten, weil die Spanier zur See dem Kaiser Beistand leisten könnten.
4. Der Beistand, welcher Schweden von andern Mächten erwarten dürfe, hänge von dem Glück seiner Waffen ab. Eine kräftige Offensive mit Glück durchgesetzt, müßte nothwendig eine Menge Mittel an die Hand geben, den Krieg fortsetzen zu können.
5. Die für Schwedens Herrschaft auf dem baltischen Meere so wichtige Stadt Stralsund könne nur durch die Offensive erhalten werden.
6. Müßte Schweden bei einem Defensiv-Krieg ungleich mehr leiden, als bei der Offensive.

Diesen Gründen des Königs setzten einige Senatoren noch folgende bei:

1. Daß es die schwedische Politik erheische, die Macht des

Kaisers, welcher stets feindselig gegen Schweden gesinnt gewesen sey, zu schwächen.

2. Daß ausser Stralsund auch noch Wismar und Rügen wichtige Besitzungen seyen, um den Kaiser von dem baltischen Meere weiter zu entfernen.
3. Daß, falls die Kaiserlichen Stralsund in ihre Macht bekommen sollten, die Holländer alles anwenden würden, es den Kaiserlichen wieder zu entreissen, und dann, wenn sie hierin reüssiren sollten, natürliche Feinde der Schweden seyen.
4. Daß ein in Deutschland errichtetes schwedisches Heer Schweden in seiner Vertheidigung nicht besonders schwächen würde, weil immer noch dreißig große Schiffe und die Landmiliz übrig blieben.
5. Endlich müßte Schweden alle Achtung in Europa verlieren, wenn es seine Verbündeten, die Herzoge von Mecklenburg und Pommern, im Stich lassen würde.

Auf diese Gründe hin beschloß endlich der Reichsrath, man sollte auf einen ehrlichen und rühmlichen Frieden dringen, und wenn dieser nicht zu erhalten wäre, einen muthigen und anhaltenden Krieg führen, ohne einen gewissen mittlern Zustand, gleichsam als ein Zwischenmittel anzunehmen. Der König sollte nicht eher Frieden machen, als bis dieser vollkommen zu erreichen wäre; ferner sollte er keine gegenwärtigen und künftigen Eroberungen herausgeben, ohne die Ehre und den Ruhm Schwedens, die unumschränkte Herrschaft über die Ostsee und die freie Ausnahme der Stadt Stralsund zu behaupten. Auch die Wiedereinsetzung der Herzoge von Mecklenburg und die Herstellung der ehemaligen Ruhe in den nieder- und obersächsischen Kreisen ließ der Reichsrath nicht ausser Acht und richtete sein Augenmerk auf alle damals schon geschlossenen oder künftig mit auswärtigen Fürsten zu schließenden Bündnisse und auf die wirkliche Erhaltung der Rechte und Würden der protestantischen Religion. [1])

Um jedoch auch Schritte zu thun, welche eine friedliche Ausgleichung erzwecken könnten, wurden Abgeordnete an Tilly und Wallenstein gesandt, und endlich wandte sich der König noch an die Kurfürsten und verlangte, daß sie durch ihre Vermittlung

---

[1]) Arkenholz, Mem. de la reine Christine, Th. III., woselbst Aus-

seinen Beschwerden am kaiserlichen Hof abhelfen und einem neuen Krieg vorbeugen möchten. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese Maaßregeln erfolglos blieben, ja die Kurfürsten getrauten sich nicht einmal deutliche Erklärungen abzugeben.

§ 2.

Gustav Adolph's und des Kaisers Streitmittel.

Der König von Schweden konnte damals im Ganzen über 25,500 Mann gebieten. Ferner stand eine Flotte von 70 Schiffen nebst einer beträchtlichen Anzahl Transportschiffe zu seiner Disposition.

Der Kaiser, obgleich er einen großen Theil seines Heeres entlassen hatte, konnte doch immer noch über 100,000 Mann gebieten, sein Wille galt damals in Deutschland noch als Gesetz, und er hatte sämmtliche feste Plätze der Ostsee, mit Ausnahme Stralsunds, in seinem Besitze. — Die Machtverschiedenheit, die uns demnach hier entgegentritt, ist sicher aller Beachtung werth und darf durchaus nicht ausser Berechnung gelassen werden. Denn mißt man die Staaten des schwedischen Reichs zur Zeit als Gustav Adolph auf dem Throne saß, so betrugen sie — sagt der Engländer Harte — ungefähr 300 Meilen in die Länge und 200 Meilen in die Breite. Ein zwar großer Strich Landes, der aber nur mit 1 ½ Millionen Seelen bevölkert war. Der König durfte zwar auf Frankreich rechnen, welches ihm jährlich 400,000 Thaler Subsidien zu bezahlen versprochen, so wie auf Holland und England, welche sich ebenfalls zu Beiträgen verstanden hatten; aber immerhin war und blieb eine große Machtverschiedenheit unter den Kriegführenden, und namentlich hing die Theilnahme der Bundesgenossen Schwedens von dem Erfolg der ersten Operationen ab. [1])

---

züge aus den Reichstagsbeschlüssen vom 13. Jenner 1628 und 29. Juni 1628 zu finden sind. D. V.

[1]) Der Vertrag mit Frankreich, obgleich schon im Jahre 1630 verabredet und festgestellt, wurde jedoch erst den 13. Jenner 1631 zu Bärwalde, wo Gustav Adolph sein Hauptquartier hatte, förmlich abgeschlossen und somit erlangt solcher auch erst von diesem Zeitpunkt an, wo Frankreich als Verbündeter des Schwedenkönigs auftritt, besondere Bedeutung. D. V.

Bei diesen Betrachtungen dürfen wir jedoch die Person des Königs nicht unberührt lassen. Gustav Adolph stand, als er den Krieg gegen den Kaiser begann, im 36sten Lebensjahre. Er war ein großer, starker Mann; sein Aeusseres hatte etwas Majestätisches und Einnehmendes; kräftige, regelmäßige Gesichtszüge, eine hohe, freie Stirne, ein blaues, lebhaftes Auge kündigten den Herrscher an. Ausser der Kurzsichtigkeit hatte er kein körperliches Gebrechen. — Großmüthig, gutmüthig und leutselig hatte er durch seine persönliche Tapferkeit, durch seine hohe Geistesüberlegenheit eine Gewalt und Macht über die Seinen, daß sie blind seinem Willen gehorchten. Den Krieg kannte der König genau, denn gleich nach seiner Thronbesteigung (1611) hatte er den einmal begonnen Krieg mit Dänemark (bis 1613), den Krieg mit Rußland (bis 1613) auszufechten und den Kampf mit Polen durchzuführen, der, wie wir schon erwähnten, mit einem sechsjährigen Waffenstillstand (1629) endete.

Er war ein äusserst wissenschaftlich gebildeter Monarch, sprach geläufig lateinisch, deutsch, italienisch und französisch, hatte Kenntniß von dem russischen und polnischen und hatte die Erfahrung seiner vieljährigen Kriege dazu benützt, Verbesserungen in allen Zweigen des Kriegswesens einzuführen, welche nach und nach in die übrigen Heere übergiengen und die wir hier nicht berühren können, weil dieses die Aufgabe einer besondern Abhandlung seyn müßte. [1])

Bei der hohen Geistesbildung des Königs war es natürlich, daß man bei den Offizieren des schwedischen Heeres einen höhern Grad von Bildung antraf, als in andern Heeren. Gustav Adolph forderte vom Adel wissenschaftliche Bildung, bestrafte gleich seinem Vater das Beharren auf altritterlicher Unwissenheit mit dem Verlust der Adelsrechte, und zog überdies noch viele talentvolle fremde Offiziere in seinen Dienst.

§ 3.

Schwedische Kriegserklärung.

Als der König seinen Plan festgestellt hatte und der Zeitpunkt zur Eröffnung der Feindseligkeiten gekommen war, veröf-

[1]) Verf. verweist hiewegen auf seine „Geschichte der Taktik", welche 1840 in 2 Bänden in der Müller'schen Hofbuchhandlung zu Karlsruhe erschien. D. V.

fentlichte er ein Manifeſt, in welchem er der Welt darthat, wodurch er gezwungen werde, ſich mit einem Kriegsheere auf deutſchen Boden zu begeben. Der weſentliche Inhalt deſſelben iſt folgender:

„Wer in der Nähe eines mächtigen und ehrgeizigen Nachbars lebe, könne nicht länger Frieden haben, noch dieſen genießen, als es jener erlaube. Der König von Schweden hege lautere und aufrichtige Abſichten für die Erhaltung der evangeliſchen Religion. Man habe im Jahr 1625 ſeine Briefe, die er aus Polen an den Fürſten von Siebenbürgen geſchrieben, auf des Kaiſers Veranſtalten aufgefangen, den Inhalt derſelben falſch ausgelegt und bekannt gemacht, auch den Boten in Haft behalten. — Der Kaiſer habe die Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und dem Könige von Polen insgeheim unterhalten, auch auſſerdem ſeinen Feinden Zufuhren verſchafft, und zwei Heere zugeſchickt, das eine 1627 unter dem Herzog Adolph von Holſtein und das zweite 1629 unter dem General Arnim (Arnheim) die in Polen offenbar wider ihn gefochten hätten; ihm hingegen habe er die Erlaubniß verſagt, im Reiche Soldaten anwerben zu dürfen; — er habe ſeine Vettern, die Herzoge Adolph Friedrich und Johann Albert ihrer Länder entſetzt, ohne ſie zu einem Verhör einzuladen oder die Sache gehörig zu unterſuchen und dieſelben willkührlich, Kraft ſeiner Gewalt dem Wallenſtein verliehen, ohne hiezu die Einwilligung der Reichsfürſten zu haben. — Er habe verſchiedene Häfen an der Oſtſee in Beſitz nehmen laſſen, ſich eine unumſchränkte Herrſchaft über ein Meer angemaßt, an welches Schweden von undenklichen Zeiten her einen gerechten Anſpruch habe, und dadurch allen Handel zwiſchen den Unterthanen dieſes Reiches und den Einwohnern von Colberg, Greifswalde, Roſtock, Wismar und verſchiedenen andern Hanſa- und wendiſchen Städten, die jetzt unter dem kaiſerlichen Joche ſeufzten, gänzlich unterbrochen. — Er habe die Güter ſchwediſcher Kaufleute eingezogen und es verſucht, den ganzen Handel in die Hände der Spanier zu ſpielen; weil aber dieſer Verſuch fehl geſchlagen, polniſche und Danziger Schiffe in Beſchlag genommen und die Oſtſee zu einem Sitze der Seeräuberei gemacht. — Die Inſel Rügen, welche vor Kurzem öſterreichiſche Truppen angegriffen hätten, habe ſich nebſt Stralſund ſeinem Schutze anvertraut und ſey er beſagter Stadt zu Hülfe gekommen,

so habe er nichts anderes gethan, als dem Beispiel des Königs von Dänemark nachgefolgt. — Er habe den schwedischen Gesandten, Salvius bei der Lübecker Zusammenkunft nicht zugelassen, da man doch an einem Frieden zwischen ihm und dem Könige Christian von Dänemark hätte arbeiten wollen. Endlich habe er in der allgemeinen Reichsversammlung beleidigende Reden wider ihn vernehmen lassen und ihn mit dürren Worten für einen erklärten Feind des deutschen Reiches ausgegeben."

§ 4.

Eröffnung der Feindseligkeiten durch Besetzung von Rügen.

Die Feindseligkeiten wurden durch Besetzung der Insel Rügen im März 1630 eröffnet. Der schwedische Oberst Alexander de Lesle, welcher mit 3000 Mann in Stralsund lag, wurde hiemit beauftragt.

Schon am 9. März 1630 war derselbe zu diesem Behuf mit 1000 Mann und 8 Geschützen unter Segel gegangen und hatte sich der Insel Hiddensee bemächtigt. Lesle zog noch 600 Mann Verstärkung unter dem Obersten Duval — nach Andern Taupadell oder Taubadell — an sich, worauf er sodann vor die eine kaiserliche Schanze, an der alten Fähre zog, und die Besatzung hier zur Uebergabe aufforderte. Diese, etwa 70—80 Mann stark, machte auch nicht die geringsten Anstalten zur Vertheidigung, sondern übergab ihren Posten sogleich, und trat in schwedische Dienste.

Hiedurch aufgemuntert, griffen die Schweden alsbald die Schanze der Kaiserlichen bei der neuen Fähre an, eroberten dieselbe leicht, weil der Besatzung die Munition ausgegangen war und keine Unterstützung eintraf.

Nachdem hievon der kaiserliche Oberst Götz, welcher in der Nähe stand, Nachricht erhalten hatte, setzte er 3000 Mann Infanterie und 6 Schwadronen auf die Insel über und machte Anstalten, die von Lesle eroberten Werke anzugreifen. Dieser hatte sich aber inmittelst auch verstärkt und so zog es Götz vor, die Insel wieder zu verlassen, welche er bei seinem Rückzuge verwüstete, und wo nur noch die Gustow'sche Schanze von 300 Kaiserlichen besetzt blieb.

Die Kaiserlichen, vorhersehend, daß Rügen verloren gehen

würde, suchten diese Insel durch Unterhandlungen wieder zu gewinnen. Lesle, der hiezu keine Vollmacht hatte, zugleich aber auch den Vortheil des Besitzes der Insel einsah, ließ sich auf keine Unterhandlungen ein, sondern griff am 17. Juni die erwähnte Schanze an. Er hatte dabei nicht übersehen, einige bemannte Schiffe zu beordern, um etwaige Zufuhr oder Unterstützungen von Seiten der Kaiserlichen abzuschneiden und abzuweisen, so daß ihm die Eroberung der Schanze schon am dritten Tag gelang.

Der schwedische Oberst erließ sofort im Namen seines Königs eine Proklamation an die Bewohner der Insel, worin er dieselben ermahnte, sich aller Verbindung mit den Kaiserlichen zu enthalten, dagegen bei etwaigen Angriffen zur Vertheidigung bereit zu seyn, andern Falls des Landes Unheil und Unglück gewiß seyn würde.

Von Seiten der Kaiserlichen geschah jedoch nichts mehr, um Rügen wieder zu erobern; weder der in der dortigen Gegend kommandirende General Conti unternahm etwas, noch scheint ihm hiezu ein Befehl von Wallenstein zugegangen zu seyn. Conti beschränkte sich darauf, Greiffenhagen und Garz zu besetzen.

Wallenstein hatte damals bekanntlich noch den Oberbefehl und wartete zu Memmingen die Bemühungen seiner Feinde ab. Es ist der Beachtung werth, daß schon in einer bald darauf erschienenen Schrift: Alberti „Fridlandi perdvellionis rhaos" darauf hingewiesen ist, der König von Schweden habe wohl gewußt, daß er nichts von Wallenstein zu befürchten habe. Es scheint, daß Gustav Adolph die Verbindungen, welche er auf einer Reise im protestantischen Deutschland 1620 anknüpfte, eifrig unterhielt und daß er damals schon seinen sichern Anhang in Deutschland, obwohl noch im Verborgenen, hatte.

§ 5.

Gustav Adolph verläßt Schweden.

Die Besitznahme der Insel Rügen war für Gustav Adolph von großer Wichtigkeit, weil er nun hier festen Fuß fassen konnte. Seine zur Ueberführung der Heeresmacht bestimmte Flotte hatte sich bereits im Mai in Elfsnabbens Hafen, in den Scheeren

von Södermannland, versammelt und alles war zur Expedition bereit. Diese Flotte bestand aus achtundzwanzig größeren und kleineren Fahrzeugen — mehrere Kauffahrteischiffe nicht gerechnet, auf welchen die Reiterei übergesetzt wurde — nebst verschiedenen kleineren platten Fahrzeugen für Landung und Stromfahrten eingerichtet, jedes mit drei Feldstücken versehen und geräumig genug, hundert Mann aufzunehmen.

Die Truppen, welche zum Einschiffen bestimmt waren, gibt Chemnitz folgendermaßen an[1]): Zu Pferd acht Compagnien Smäländer unter dem Grafen Peter Brahe, und acht Compagnien Westgöthen unter Erich Soop. Zu Fuß zwei Compagnien von Lignofsky und Heusler, vier schwedische Regimenter, jedes zu acht Compagnien, unter dem Grafen Niklas Brahe, Georg Johannsson, Lars Kagg und Karl Härd; drei schwedische Squadronen[2]) unter dem Grafen Joachim Brahe, Arel Lilje und Arel Duval. Von Deutschen: die Regimenter der Obersten Dietrich Falkenberg und Claus Dietrich, beide zu acht Compagnien; zwei Compagnien vom Regimente des Obersten Hall, des Generalmajor Knyphausen zwölf, und des Obersten Mitschefals acht neu geworbene Compagnien, sammt endlich des Obersten Mackey's acht Compagnien Schotten. Zusammen 16 Compagnien zu Pferd und 92 zu Fuß.[3])

Die Stärke der Compagnien war nicht immer gleich, und varirte bei dem einheimischen (schwedischen) Fußvolk zwischen 100 und fast 200 Mann. Die Reiterei war ganz schwedisch, das Fußvolk nur zur Hälfte. Außerdem nahm der König einen großen Vorrath von allerhand Kriegsbedarf und eine vortreffliche Artillerie mit. Seine Artillerie bestand aus kleinen und großen Stücken, besonders hatte er eine Art sehr vieler kleiner Regimentsstücke — eiserne Vierpfünder —, welche achtmal feuerten,

---

[1]) Königlichen Schwedischen in Deutschland geführten Krieges I. Theil, durch Chemnitz. Alt-Stettin 1653.

[2]) Squadron bedeutet hier eine Abtheilung Soldaten, theils zu Fuß, theils zu Pferd. Dasselbe Wort wird auch für eine Flottenabtheilung gebraucht. D. V.

[3]) Hieraus ist zu entnehmen, daß jede der angegebenen Squadronen vier Compagnien zählte. D. V.

ehe ein Musketier sechsmal zum Schuß kam.[1]) — Ferner wurde Handwerkszeug aller Art, als Schaufeln, Spaten, Hacken mitgeführt, um sich im Nothfalle eiligst verschanzen zu können.

Am 30. Mai gieng der König in Elfsnabbens Hafen an Bord der Flotte, welche in vier Squadronen eingetheilt war.[2]) Die erste befehligte der König in eigener Person und unter ihm der nach der Ueberfahrt zum General der Infanterie ernannte Johann Baner, die zweite der Reichsadmiral Karl Karlsson Gyllenhjelm, die dritte der Schiffsmajor Bubbe, die vierte der Admiral Erich Ryning. Die Flotte sollte, im Falle sie etwa durch Sturm zerstreut würde, zuerst bei der nördlichen Spitze von Oeland sich sammeln, nachher im Nothfalle unter Bornholm, ihre eigentliche Richtung aber von Elfsnabben nach der Küste von Vorder-Pommern und der sogenannten Greifswaldinsel nehmen.[3])

Die Flotte konnte wegen eines anhaltenden Südwindes lange nicht auslaufen, und als sie ausgelaufen war, mußte sie wieder in den Hafen von Elfsnabbens zurückkehren und neuer Proviant geholt werden, weßhalb auch der König an den Reichsrath schrieb: „Wir sind des strengen und beschwerlichen Gegenwindes wegen in der größten Verlegenheit, da der Proviant meistentheils ausgegangen ist. Wir können ohne Gefahr des Untergangs uns nicht wieder zur See begeben, bevor wir uns nicht auf einige Zeit verproviantirt haben.“[4])

Endlich nach fünfwöchentlichen Verzögerungen wurde die Ueberfahrt bewerkstelligt und der König ankerte am 24. Juni bei der kleinen Insel Ruden, welche die Kaiserlichen, Alles niederbrennend, verlassen, und sich nach Anklam zurückgezogen hatten. Der König recognoscirte nun in eigener Person und befahl hierauf die Landung auf der Insel Usedom, von wo aus derselbe nach Schweden schrieb: „Wir sind glücklich angekommen und haben ohne allen Widerstand auf Usedom gelandet.“

---

[1]) Man vergleiche Khevenhiller, Annales Ferdinandi, XI. 1290. D. V.

[2]) Harte giebt fünf Squadronen an; Chemnitz sagt dagegen: Classis in quatuor velut acies dispertita navigabat. D. V.

[3]) Chemnitz I. Th. Seite 48 und 49 der deutschen Ausgabe. D. V.

[4]) Man vergl. Geschichte Schwedens von Erik Gustav Geijer. III. Bd. Seite 167.

Nach den gleichzeitigen Geſchichtsſchreibern ſtieg der König zuerſt an's Land, fiel ſodann auf ſeine Kniee und betete. Sofort nahm er einen Spaten und war der Erſte, welcher an der zu errichtenden Verſchanzung Hand anlegte. Bis zum 25. Juni in der Frühe waren bereits 11 Regimenter am Land und der Reſt folgte im Laufe deſſelben Tages.

Da unaufhörlich gearbeitet wurde, ſo ſtand das ſchwediſche Heer in kurzer Zeit in einem verſchanzten Lager bei dem Dorfe Peenemünde.

Nachdem der König auf dieſe Weiſe für die Sicherheit ſeiner Armee geſorgt hatte, erließ er folgenden Tagsbefehl:

„Nicht allein meiner Perſon und meines Reiches, ſondern der unterdrückten Glaubensgenoſſen wegen, habe ich mich in dieſen Krieg eingelaſſen, durch deſſen Ausführung ihr euch unſterblichen Ruhm erwerben könnt; ihr habt nicht nöthig, dieſen neuen Feind zu fürchten, es iſt derſelbe, welchen ihr in Preußen geſchlagen habt. Durch eure Tapferkeit habt ihr Polen zu einem ſechsjährigen Waffenſtillſtand gezwungen, und ich hoffe, wenn ihr redlich bei mir aushaltet, daß ich mir und meinem Reiche, der Religion und den Glaubensgenoſſen in Deutſchland den Frieden gewinne. Ihr ſeyd alte Soldaten, welche den Krieg nicht etwa von geſtern her kennen, die mit mir manchen Glückswechſel getheilt haben und daher den Muth nicht verlieren, wenn ſie nicht gleich Alles vollauf haben. Ich werde euch gegen einen Feind führen, welcher ſich auf Koſten dieſes ganzen Landes bereichert hat; beim Feinde iſt daher allein Geld, Ueberfluß, ſowie Alles, was ihr wünſchen könnt.“ [1])

§ 6.

Der König landet in Pommern und beſetzt Stettin.

Leslie, welcher, wie ſchon angegeben wurde, Rügen vom Feinde geſäubert hatte, vereinigte ſich nun mit dem Könige, welcher die wenigen kaiſerlichen Truppen ſchnell von den Inſeln Uſedom und Wollin vertrieben hatte und ſich ſodann nach Wolgaſt wandte. Unterwegs nahm er die 100 Mann ſtarke Beſatzung

[1]) Chemnitz I. Th. § 6.

der kleinen Insel Spandauerhagen gefangen. Zur Vertheidigung Usedom's ließ er den General Knyphausen zurück.

Wolgast ergab sich nach sechstägiger Belagerung an die Schweden, und die Besatzung trat größtentheils in schwedische Dienste. Kurz darauf nahm der König auch die Städte Wollin und Camin ein, so daß er nun Herr der Odermündungen war.

Die Fortschritte der Schweden veranlaßten den kaiserlichen Feldherrn in dieser Gegend, Torquato de Conti,[1]) seine Truppen zusammenzuziehen. Er bezog zwei Lager; das eine bei Anklam an der Peene, das andere oberhalb Stettin bei Garz an der Oder. Ohne eine detaillirte Uebersicht seiner Streitkräfte geben zu können, kann doch mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, daß sie jenen des Königs überlegen waren. Dieser General hatte um Einlaß in die Festung Stettin nachgesucht, was ihm jedoch abgeschlagen wurde. Später verließ das nördliche Corps das Lager bei Anklam und die ganze Armee versammelte sich bei Garz. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers mußte er nun auch Landsberg an der Wartha besetzen, um den Schweden den Weg nach Schlesien und nach den kaiserlichen Erbländern abzuschneiden. Es erscheint vielleicht auffallend, daß sich Conti nicht gleich anfänglich dem Könige an der Küste gegenüber stellte, aber das Land war hier rein ausgeplündert und der kaiserliche Feldherr konnte nur schwer Lebensmittel aus den südlicheren Gegenden erhalten, wogegen Gustav Adolph in den ersten zwei Monaten einen sichern und mäßigen Vorrath aus seinem Lande herbeischaffen ließ. Auch mußte Conti den größeren Städten ihre Besatzungen lassen, weil er sonst noch weniger Herr des Landes geblieben wäre. Dagegen trifft den in Mecklenburg commandirenden General Savelli ein harter Tadel, daß er mit seinen 30,000 Mann seinem Nachbar nicht zu Hilfe eilte, was, da dort auch Truppen nöthig waren, jedenfalls mit einem Theil der Armee möglich gewesen wäre.

---

[1]) Bougeant nennt ihn Torquato Conti, allein einem kaiserlichen Patent gemäß hieß er Torquato de Conti. Anfänglich wollte er sich der Kirche widmen, zog aber dann den Soldatenstand vor und diente zuerst in der Lombardei und nachher unter Boucquoi in Ungarn. Die Soldaten hatten wenig Liebe zu ihm, das gemeine Volk aber nannte ihn seiner Erpressungen wegen den Teufel. D. V.

Während der König gegen Stettin zog, ließ ihn der Herzog von Pommern ersuchen, er möchte wieder zurückkehren und das Reich selbst den einzigen Schiedsrichter seiner Ruhe seyn lassen. Die Drohungen Oesterreichs und dessen hartes Verfahren hatten diese Bitten veranlaßt, auf welche Gustav Adolph antwortete, er wolle dem Herzog die Antwort persönlich bringen.

Indessen hatte sich der König längs dem frischen Haf ausgebreitet und dann zu Schiffe begeben. Mit dem ersten günstigen Wind fuhr er auf dem großen Haf nach Stettin, wo er am 10. Juli anlangte. Am selben Tag noch ließ er die ganze Armee ausschiffen und auf dem Bleichplatze der Stadt in Schlachtordnung stellen. Dieses veranlaßte den Commandanten der Festung, Oberst Damitz, eingedenk der Ermahnungen der Kaiserlichen, die Forderung an den König zu stellen, sich auf Kanonenschußweite von der Stadt zu entfernen. Der König frug den Abgesandten, ob ihn der Herzog geschickt habe, welcher sich selbst in der Festung befand. Als er vernahm, daß die Botschaft von dem Commandanten kam, ließ er ihm bedeuten, daß er nicht durch einen Dolmetscher unterhandle. Damitz erschien nun selbst und ihm folgte bald auch der Herzog, welcher darum bat, neutral bleiben zu dürfen. Aber Gustav Adolph sprach: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich," und der Herzog gab der höheren Gewalt nach.

Damals schrieb der König an seinen Kanzler: „Wir haben befürchtet, daß, während wir mit Einnahme einiger kleinen Plätze occupirt waren, die Kaiserlichen entweder selbst sich Stettins bemächtigen, oder uns daran hindern würden. Wir haben deßwegen uns vor einigen Tagen resolviret, nachdem uns Gott Usedom und Wollin in die Hände gegeben, zu versuchen, ob wir mit unserer Infanterie diese Stadt in unsere Gewalt bringen könnten. Gestern Morgens segelten wir mit gutem Winde von Usedom, kamen hieher kurz nach Mittag, landeten die Leute und bemächtigten uns einiger Vortheile der Stadt. Da kam der Herzog, nach einigen Misitationen, zu uns auf den Platz und hat Aufnahme von Garnison bewilliget. Und obgleich wir des Feindes wegen, der in der Gegend liegt, dem Herzog sonst in Allem cediren mußten und die Last auf uns wälzen, so vermuthen, mit der Zeit es so stellen zu können, daß wir keinen Schaden

davon haben. Die Fortification ist sehr schlecht, so daß, wenn wir das vorausgewußt und nicht Rücksicht auf den Ruin der unschuldigen Bürger genommen, wir leicht den Platz mit Gewalt hätten occupiren können.[1])"

Die schwedischen Truppen besetzten sofort Stettin, wurden jedoch nicht in die Stadt einquartirt, sondern lagerten in Hütten auf den Wällen, während der König seine Wohnung in einem Schiffe auf der Oder nahm. Die Verbesserung der mangelhaften Festungswerke betrieb Gustav Adolph mit Eifer und leitete selbst die Arbeiten. Da man keine Fuhrwerke und Pferde aufbringen konnte, so mußte alle Erde mit Handfuhren herbeigeschafft werden. Wer 20 Erdfuhren gethan hatte, erhielt einen Labetrunk von Bremer- oder Danziger Bier.

Mitten in diesen Arbeiten vergaß der König nicht, das alte Bündniß mit dem Herzoge von Pommern zu erneuern, und schloß mit demselben einen Vergleich, der in den Hauptpunkten Folgendes enthält:

„Die zwischen dem Könige und dem Herzog stattgefundene Vereinigung soll nicht gegen den Kaiser und das Reich, sondern gegen alle Störer des Religionsfriedens gehen. — Was gegen den Religionsfrieden ist, soll mit gemeinschaftlichen Kräften abgewandt werden. — Alle von den Schweden eingenommenen oder noch zu erobernde Städte u. s. w. sollen dem Herzog von Pommern, so wie auch die Stadt Stralsund, wieder eingeräumt werden. — Pommern wird ohne des Königs Wissen in keine fremde Verbindung eintreten, wie auch der König nichts ohne des Herzogs Theilnahme unternehmen wird. — Der König behält sich vor, daß, wenn der Herzog ohne männliche Erben sterben sollte, ehe der Kurfürst von Brandenburg (als voraussichtlicher Nachfolger) dem Vereine beigetreten sey, oder wenn ihm anderen Falles die Erbfolge von Jemanden streitig gemacht würde —, die Krone Schweden das Land Pommern so lange besetzt halte, bis der Erbfolgepunkt in Richtigkeit gebracht wäre, der Krone Schweden aber von den Nachfolgern die Kriegskosten, doch ohne

---

[1]) Dieses Schreiben ist datirt: „Feldlager bei Stettin, den 11. Juli 1630" und steht bei Geijer. D. V.

Zuthuung von Pommern, und ohne dieſes Land zu beſchweren, erſetzt ſeyen.[1])“

§ 7.

Die Schweden erobern Stargard und andere Städte. Der König recognoscirt das Lager Conti's bei Garz.

Während Stettin durch den raſtloſen Eifer der Schweden gleich nach der Beſetzung durch neue Feſtungswerke verſtärkt wurde, entſandte der König ſchon am 13. Juli 1500 Mann nach Stargard und nahm dieſe Stadt durch heimliches Einverſtändniß mit der Bürgerſchaft durch einen Handſtreich, welche die Schweden als Befreier aufnahm. Dieſe günſtige Aufnahme verdankte der König ſeiner vortrefflichen Mannszucht, welche grell gegen jene im kaiſerlichen Heere abſtach, wo ſeit Wallenſteins Abſetzung vom Kommando, welche inmittelſt erfolgt war, Zügelloſigkeit im höchſten Grade herrſchte.[2])

Inmittelſt war Conti, welcher bisher ſo geringen Widerſtand geleiſtet hatte, bemüht, ſeine Rache wegen des Verluſts von Stettin an den Ortſchaften von Pommern auszulaſſen, und ſein Heer verübte Erpreſſungen und Bedrückungen im höchſten Grade. Conti befand ſich immer noch im Lager von Garz und machte von hier aus ſeine Streifzüge, um alles Vieh und alle Lebensmittel aus den umliegenden Dörfern zu holen, welche er beim Abzuge gewöhnlich anzünden ließ, damit ſolche den Schweden nicht mehr zur Vertheidigung dienen könnten. Eine Schlacht nicht räthlich findend, ſuchte er den König durch Liſt in ſeine Gefangenſchaft zu bringen, ein Plan, der den Jeſuiten zugeſchrieben wurde, welche mehr Intereſſe an dieſem Kampfe nahmen, als mancher General.

Um dieſes zu bewerkſtelligen, gieng ein Lieutenant Quin-

---

[1]) Der Punkt wegen Stralſund wurde nicht erfüllt, da ſich dieſe Stadt nicht mehr dem Herzog ergeben wollte. D. V.

[2]) Quant à la personne de ce roi — ſo heißt es in den Mem. de Richelieu VI. S. 419 — on ne voyait dans ses actions qu'une sévérité inexorable envers les moindres excès des siens, une douceur envers les peuples et une justice exacte en toutes occasions. D. V.

tin Aligheri als Ueberläufer in das schwedische Lager,[1]) der, eine empfangene Beleidigung vorschützend, dort aufgenommen wurde, und bald in der Gunst des Königs so stieg, daß er ihn zum Oberstlieutenant ernannte. Bei Gelegenheit, als der König, welcher einen Angriff auf das Lager der Kaiserlichen beabsichtigte, eine Recognoscirung mit 700 Reitern in Begleitung Quintin's gegen Garz vornahm, gelang es diesem, sich von der Person des Monarchen zu trennen und Conti Nachricht zu geben, daß jener in einem zu passirenden Defile leicht zu überfallen sey. Eiligst ließ Conti dieses Defile durch 1500 Reiter, Quintin an deren Spitze, noch vor der Ankunft des Königs besetzen; welcher, als er dasselbe passirt hatte, sich plötzlich von allen Seiten angegriffen sah.[2])

Unrettbar wäre der König verloren gewesen, denn schon war er in der Gewalt der Kaiserlichen, wenn nicht drei Schwadronen und eine Compagnie Dragoner, welche Gustav Adolph für außergewöhnliche Fälle bereit zu halten befohlen hatte, von dem langen Ausbleiben desselben und durch das Schießen erschreckt, vorgerückt und ihm zu Hülfe gekommen wären. Dieselben kamen auch gerade zur rechten Zeit, denn schon war dem Könige ein Pferd getödtet und er genöthigt, sich zu Fuß zu vertheidigen, bis er endlich der Uebermacht erlag.[3])

Als der schwedische Succurs ankam, ergriffen die Kaiserlichen, nebst Quintin, die Flucht, und der König entrann einer großen Gefahr. Ein Freund Quintin's aber, ein schwedischer Rittmeister Namens Johann Baptista, wurde im Lager ergriffen und nachdem er seine Mitwissenschaft an dem Verbrechen eingestanden hatte, mit dem Strang bestraft.[4])

Conti, durch diesen mißlungenen Versuch aufgebracht, ließ seine Wuth und Rache auf's Neue an den umliegenden Orten

---

[1]) Chemnitz nennt diesen Offizier: Quintium de Ponte. D. V.

[2]) Riccius giebt nur 500 Reiter an; das Theatr. Europ., Khevenhiller, Adlzreiter dagegen 1500. D. V.

[3]) Meteren, 4. Thl. S. 40. Andere lassen dem Könige 3 Schwadronen und ein liefländisches Dragoner-Regiment zu Hilfe kommen.

[4]) Khevenhiller XI. sagt, daß Quintin selbst bekannte, er habe, als der König auf Recognoscirung geritten, ihn etliche Male erschießen wollen, aber die Hand sey ihm immer gleichsam wie erstarrt. D. V.

aus, und namentlich verfuhren die Croaten in Penkum und Pasewalk, welche Städte doch seither die Kaiserlichen mit Geld und Lebensmitteln unterstützt hatten, auf die unmenschlichste und empörendste Art.[1]) Daß dieses Benehmen das Landvolk immer mehr den Kaiserlichen abgeneigt machte, war die natürliche Folge. Dagegen wurde es dem Könige um so leichter, durch sein gerechtes und mildes Betragen Aller Herzen zu gewinnen, so daß ihm die Bewohner Pommerns gerne jeden Vorschub und jede Unterstützung leisteten. Dieser Umstand war so wichtig und so einflußreich auf den Krieg, daß es nöthig erschien, hierauf besonders aufmerksam zu machen.

Mittlerweile hatten die Schweden auch Damm, Anklam und Uckermünde genommen, sich in Besitz von Pasewalk, Barth und Grimm gesetzt, sowie Naugard, Greiffenberg, Treptow an der Rega, Freienwalde und Cößlin erobert.

§ 8.

Der König geht in das Mecklenburgische.

Inmittelst war Conti mit seiner Hauptmacht ruhig im Lager von Garz geblieben. Der König bot ihm nach damaliger Sitte eine Schlacht an, indem er sich mit 13,000 Mann bei den Linien produzirte, welche das kaiserliche Lager umgaben. Conti aber blieb in seinen Verschanzungen und ließ sich nicht aus denselben locken. Einen Angriff auf dieselben zu machen, mochte der König nicht räthlich finden. Er hegte überdieß die Hoffnung, der herannahende Winter würde Conti nöthigen, von selbst einen Ort zu verlassen, wo schon Mangel an Bedürfnissen aller Art herrschte. Er beschloß sofort, in das Mecklenburg'sche zu marschiren. — Dieses Benehmen tadeln einige neuere Schriftsteller mit dem Anfügen, der König habe nicht gewußt, daß starke Stellungen nichts weiter als Andeutungen seyen, wohin man seine Anstrengungen nicht richten dürfe, oder daß man sich nur perpendikulär in des Gegners Flanke zu stellen brauche, um des Sieges gewiß zu seyn. Diese Tadler vergessen, daß das

---

[1]) Es war Wallenstein's Heer — sagt Geijer —, ohne die starke Hand, welche das wilde Thier im Zaume hielt, und das sich nun zur Lust in Lastern und Verbrechen ergieng. D. V.

kaiserliche Lager und Garz selbst sehr stark verschanzt waren, und daß Gustav Adolph, indem er sich zum Herrn der pommerschen Städte auf dem rechten und linken Oderufer machte so weit sein Arm reichte, hoffte, seinen Gegner zu einer Bewegung zu veranlassen. Als aber Conti sich wohl hütete, diesen Fehler zu begehen, entschloß sich der König zum Marsch nach Mecklenburg und an die Niederelbe, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Weil die Lage seiner Basis Front nach Mecklenburg machte.
2. Um die Herzoge von Mecklenburg wieder einzusetzen, wodurch dieses Herzogthum ein Alliirter Schwedens wurde.
3. Rostock und Wismar den Kaiserlichen abzunehmen, weil sie von da aus in das baltische Meer streiften.
4. Sich der Städte Lübeck und Hamburg zu versichern, welche bedeutende Contributionen geben konnten.
5. Sich dem Landgrafen von Hessen zu nahen, der mit Ungeduld darauf wartete, sich gegen den Kaiser erklären zu können.
6. Sich unfern Magdeburg zu befinden. Hier hatte der vom Kaiser abgesetzte Administrator Christian Wilhelm sich und den Schweden eine so bedeutende Partei erworben, daß er nicht nur in den Besitz der Stadt kam, die dadurch ein Alliirter des Königs von Schweden wurde, sondern auch im Stande war, den Krieg im übrigen Herzogthum gegen die Oesterreicher mit abwechselndem Glücke fortzusetzen. [1])

In und bei Stettin ließ der König den Feldmarschall Gustav Horn zurück und begab sich am 4. September mit 6000 Mann zu Schiffe auf der Oder, um durch das Haff Stralsund zu erreichen. Unterwegs nahm er das von den Kaiserlichen wiedergenommene Wolgast wieder ein, von wo aus er dem Kanzler am 8. September schrieb: „Weil es uns sehr viel daran liegt, festen Fuß in Mecklenburg zu bekommen, sowohl für Erweiterung der Quartiere als Magdeburgs Entsatz, — deßhalb haben wir beschlossen, in Gottes Namen nach Mecklenburg vorwärts zu gehen und unser Glück mit Wismar oder Rostock zu versuchen. [2])

---

[1]) Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz, IX. Bd. S. 12.

[2]) Geijer III. Bd. S. 175.

Der Angriff auf die genannten Orte sollte von der Seeseite aus stattfinden, zu welchem Behuf ein Theil der schwedischen Flotte — der andere war nach Schweden zurückgekehrt — gleich nach der Landung die Küste Pommerns bewachte und dann unter dem Admiral Blum den Hafen von Wismar blokirte. Gegenwind hinderte die Flotte zu wirken. Am 10. September langte der König in Stralsund an, wo er mit Jubel empfangen wurde. Von hier brach er am 13. auf, kam nach Dammgarten an der Mecklenburgischen Gränze, und eroberte die hier befindliche Schanze, so wie den in der Nähe stehenden Thurm, welcher seiner Zeit von einem Seeräuber war erobert worden. Die kaiserlichen Besatzungen der in der Nähe befindlichen andern Schanzen warteten einen Angriff nicht ab, verließen vielmehr ihre Posten und traten theilweise zu den Schweden über. — Von hier rückte der König nach Ribnitz, welches er um Mitternacht angreifen ließ und nach einem sehr hitzigen Gefecht eroberte. Der kaiserliche Oberst Metzrod, welcher hier befehligte, that einen hartnäckigen Widerstand und wurde mit dem Degen in der Faust gefangen genommen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Schweden bei diesem nächtlichen Ueberfall sich mancherlei Grausamkeiten zu Schulden kommen ließen, wie sie denn in viele Häuser eindrangen und die Kaiserlichen geradezu zum Fenster hinaus warfen.

Diese beiden Plätze — Dammgarten und Ribnitz — welche vermittelst einer Brücke quer über einen schmalen Fluß, die Reckenitz genannt, zusammenhiengen und etwas über eine halbe Meile von einander lagen, wurden in der damaligen Zeit für das Schloß und den Schlüssel gehalten, welche den Eingang in das Herzogthum Mecklenburg, von der Pommer'schen Seite her, öffneten.

Bei Ribnitz bezog der König ein festes Lager und erließ folgende Proklamation an die Mecklenburger und insbesondere an die Stadt Rostock:

„Wir ermahnen euch, alle diejenigen anzugreifen, welche unter der Autorität des Generals Wallenstein ein Amt verwalten. Wir ermahnen euch, sie allenthalben als Feinde, Räuber und Mordbrenner zu verfolgen, als Feinde Gottes und seines Evangeliums, welches, wenn ihr es thut, euch unsere Protektion zusichern soll.“ [1])

[1]) Khevenh. IX. Bd. S. 1327.

Die Aufforderung an die Stadt Rostock, welche fast desselben Inhalts wie die obige ist, kam zu spät, denn es war den Kaiserlichen gelungen, noch Verstärkung in die Stadt zu bringen, welche mit Hilfe der hier schon längst befindlichen kaiserlichen Besatzung die Bürgerschaft entwaffnete und den Ort in Besitz behielt.

Der Plan auf Mecklenburg mußte indessen für jetzt vom Könige aufgegeben werden, weil Savelli sich zu sammeln und zu verstärken Zeit gewonnen hatte, und die ehemaligen Landesherren nichts vornehmen konnten oder es nicht wagten, da Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, welcher zu den Waffen gegriffen, geschlagen und gefangen genommen worden war. Der König durfte nicht hoffen, den Gegner im freien Felde zu schlagen, denn er schreibt an den Kanzler: „Wir haben die preußischen Truppen so frühe zu bekommen gehofft, daß uns Gelegenheit geworden, den Feind noch diesen Herbst zu irgend einem Treffen zu bringen. — Wir vernehmen aber jetzt, daß diese Truppen nur nach und nach langsam fortgeschickt werden können. Wir müssen uns also mit diesen unsern hiesigen geringen Quartieren begnügen. Ganz Vorderpommern ist beinahe ruinirt und größtentheils in des Feindes Hand. In Hinterpommern sieht es ebenfalls nicht gut aus. Wir haben wenig Anderes als die verstörten Inseln anzugehen und aus Schweden können wir der Jahreszeit wegen und der Administration derer, die daheim sitzen, nichts mehr erwarten“ [1]).

In einem spätern Schreiben, welches der König am 5. November an seinen Schwager, den Pfalzgrafen, sandte, sagt er ganz unumwunden: „Wir haben die Expedition gegen Mecklenburg aufgeben müssen, nachdem da der Feind so stark geworden, daß wir mit den Kriegsschaaren, die wir hier hatten, keine Progresse machen konnten.“ [2])

Savelli hatte von Conti Verstärkungen erhalten und war somit dem Könige um ein Bedeutendes überlegen. Diese Ueberlegenheit wollte er benützen, um den König zu überfallen. In ein Treffen formirt, die Geschütze sämmtlich auf einem Hügel,

---

[1]) Geijer III. Bd. S. 176.

[2]) Geijer III. Bd. S. 176.

rückte er gegen das schwedische Lager. Der König, welcher ein gutes Kundschaftssystem organisirt und hiedurch seines Gegners Anmarsch erfahren hatte, zog den Kaiserlichen in einer breiten Colonne entgegen, die Absicht zu erkennen gebend, deren Mitte durchbrechen zu wollen. Plötzlich aber warf sich ein Theil auf die kaiserlichen Geschütze, deren Bedienungs-Mannschaft schnell vertrieben war. Dieses Resultat brachte ein Stutzen in der kaiserlichen Linie hervor und Savelli mußte sich nach einem kurzen Gefecht wieder zurück ziehen. — Hiemit schlossen sich die Operationen hier, denn der König führte, wie schon oben angedeutet wurde, seine Truppen nach Stralsund zurück und ging dann von hier nach Stettin.

§ 9.

Die Ereignisse in Pommern während des Königs Abwesenheit.

Kaum war Gustav Adolph von Stettin aufgebrochen, als auch schon Conti gegen das schwedische Lager rückte und einen, wiewohl mißglückten, Angriff that. — Um dieselbe Zeit machte die kaiserliche Besatzung in Colberg durch Streifzüge vielen Schaden, so daß der König den General Knyphausen entsandte, um diese Stadt zu blokiren.

Zum Entsatz gingen hierauf aus dem kaiserlichen Lager bei Garz 700 Mann ab, wurden jedoch alsbald von 10 Compagnien und 4 Schwadronen von dem in Stettin liegenden schwedischen Corps verfolgt und nach vielfachem Umherziehen genöthigt, nach Garz zurückzukehren.

Inmittelst wurde Conti durch den General Schaumburg im Commando ersetzt, welcher nun 2000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie unter Montecuculi gegen Colberg entsandte, um das schon früher projektirte Vorhaben auszuführen. Horn, welcher in Stettin kommandirte, hatte kaum hievon Kenntniß erhalten, als er unter Baudissin 1500 Musketiere und 1000 Reiter aufbrechen ließ, um sich mit dem Corps unter Knyphausen zu vereinigen. Dieser behielt die eine Hälfte seiner bei sich habenden Regimenter unter den Befehlen der Oberstlieutenants vor Colberg, während er die andere Hälfte unter den Befehlen der Obersten und unter seinem Oberbefehl

den anrückenden Schweden unter Baudissin entgegensandte. Knyphausen ließ durch den Oberst Monroe den Paß und das Schloß Schivelbein, von wo aus man allein auf direktem Weg an die Linien von Colberg kommen konnte, besetzen, und zwar mit dem Befehl, die Stadt so lange als möglich, das Schloß aber bis auf den letzten Mann zu behaupten. Er selbst suchte inmittelst die Vereinigung mit den anrückenden Schweden zu bewerkstelligen.

Als Montecuculi bei Schivelbein anlangte, ließ er dem Oberst Monroe einen Vergleich anbieten. Der tapfere Schotte antwortete aber: Das Wort Vergleich sey in seinem Verhaltungsbefehl weggelassen worden, er habe folglich nichts als Pulver und Blei zu des Grafen Diensten. [1])

Während sich nun Montecuculi hier aufhielt, hatte sich Knyphausen mit den aus dem Lager vor Stettin kommenden Schweden vereinigt und rückte den Kaiserlichen entgegen, vor deren Lager er schon spät am Abende eintraf. Die höhern schwedischen Offiziere, wie Teuffel, Baudissin, wollten den Feind in der Nacht überfallen. Aber Knyphausen war entschieden dagegen. Er bemerkte in dem abgehaltenen Kriegsrath, ein nächtliches Treffen würde jedenfalls eine unordentliche und unentschiedene Sache werden; man wüßte weder Stärke noch Lage, noch Anstalten des Gegners und könnte daher leicht selbst geschlagen werden, in welchem Falle Colberg sicher verloren sey.

---

[1]) Im Anfang September waren einige schwedische Transportschiffe an der pommerischen Küste unfern Rügenwalde gestrandet und der Oberst Monroe sah sich dadurch plötzlich ohne Munition mit 700 Mann mitten unter die Kaiserlichen geworfen. Sein kühner Geist hieß ihn seine Rettung in einem Angriff gegen den Feind suchen. In Rügenwalde befand sich noch der vom Herzoge von Pommern bestellte Commandant, der sich dem Kaiser nur zum Scheine unterworfen und kaiserliche Besatzung eingenommen hatte. Mit diesem verabredete Monroe, daß er ihm in der Nacht heimlich das Thor öffnen und ihn mit Gewehren versehen sollte, worauf er sich zum Herrn der Stadt machen wollte. Der Anschlag gelang, Monroe kam in den Besitz der Stadt und wurde dadurch der Retter von mehreren schwedischen Hilfsvölkern, die bald darauf genöthigt wurden, in diesen Hafen einzulaufen.

Diese Meinung behielt endlich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, die Oberhand. Indessen erhielten die Kaiserlichen von dem Anmarsch der Schweden Nachricht und verließen noch in derselben Nacht Morgens um drei Uhr ihr Lager, welches sie anzündeten. An Vorwürfen gegen den vorsichtigen Knyphausen fehlte es jetzt nicht und man beschloß, ungesäumt den Abziehenden nachzurücken. Morgens um 8 Uhr trafen die Schweden mit den Kaiserlichen zusammen und Baudissin warf sich gleich auf die Croaten, welche flohen, indessen das kaiserliche Fußvolk Stand hielt und ihn mit einem kräftigen Feuer empfing. Mittlerweile fiel ein dichter Nebel, daß man nicht auf ein Paar Schritte sah, was veranlaßte, daß, als die schwedischen Reiter von ihrem Angriff zurückkehrten, von ihren eigenen Truppen für feindlich gehalten und mit Kugeln empfangen wurden. Hiedurch entstand große Unordnung bei den Schweden, welche die Kaiserlichen zur Fortsetzung ihres Rückzuges benützten. [1])

Knyphausen kehrte hierauf in das Lager von Colberg zurück, wo er eine ansehnliche Verstärkung erhielt und später von Horn abgelöst wurde, der damals in Stettin entbehrlich wurde, weil der König selbst wieder von Stralsund dort eingetroffen war.

Horn verwandelte die Blokade Colberg's in eine regelmäßige Belagerung und nahm während des Winters 180 mit Lebensmitteln beladene Wagen weg, welche für die Festung bestimmt waren. Endlich bekam er diesen Ort, an dessen Werke drei Jahre gearbeitet worden war, durch Capitulation, welche im März des folgenden Jahres geschlossen wurde, nachdem sich die kaiserliche Besatzung fünf Monate lang tapfer gewehrt hatte. Diese bestand noch aus 1500 guten Soldaten und wurde, ge-

---

[1]) Harte erzählt dieses Gefecht etwas anders als Chemnitz und Pufendorf, welchen wir gefolgt sind, weil sich ersterer durch seine Phantasie sehr oft zu unwahrscheinlichen Angaben verleiten läßt. — Er meint, der Irrthum sey besonders dadurch vermehrt worden, weil die schwedischen Truppen, welche aus allen Regimentern genommen waren, an diesem Tag keine Fahnen und Standarten geführt hätten, was die Andern rein dem dichten Nebel zuschreiben. Eine Angabe, welche die Andern nicht haben, ist die, daß die Kaiserlichen in burgundischen Vierecken gestanden seyen D. V.

mäß des Vertrags, unter Bedeckung nach Landsberg gebracht, welchen Platz der König nun ebenfalls angreifen ließ.

§ 10.

Der König rückt vor Greifenhagen und Garz.

Der König war nach seinem Zug an die Mecklenburgische Gränze über Stralsund nach Stettin zurückgekehrt. Die kaiserliche Hauptarmee stand immer noch im Lager bei Garz und hatte auch Greifenhagen besetzt, woselbst Don Fernando de Capua, ein Neapolitaner, kommandirte.

Während die Kaiserlichen, der seitherigen Kriegssitte gemäß, die Operationen einstellten — es war bereits Dezember — dachte Gustav Adolph nicht daran, die Winterquartiere zu beziehen, sondern ließ bei Damm, auf dem rechten Ufer der Oder und unweit Stettin's 20,000 Mann concentriren, mit denen er am 23. Dezember gegen Greifenhagen aufbrach [1]), woselbst eine kaiserliche Besatzung von 2500 Mann lag. [2])

Um Mitternacht (vom 23. auf den 24.) erschien der König vor dieser Festung, welche er sogleich berennen ließ. Damals befanden sich in dieser Gegend zwei Brücken über die Oder. Die Greifenhager endigte beiläufig drei Viertelstunden unterhalb Garz, und die Garzer that dieses oberhalb Greifenhagen. Gustav Adolph begnügte sich, eine Abtheilung am östlichen Ende der Garzer-Brücke zu verschanzen, denn die Nähe der Garzer Besatzung machte sein Unternehmen immerhin schwierig; auch kantonirten Schaumburgs Truppen in der Nähe dieser Stadt. So wie aber der König die Belagerung Greifenhagens unternahm, so war er auch zugleich bedacht, dahin zu wirken, daß Schaumburg die beiden Brücken, ohne seinen Willen, nicht passiren konnte. Zu dem Ende ließ er seine Schiffe in der Nähe dieser Brücken ankern, mit dem Befehl, dieselben nur im äußersten Nothfall zu zerstören, weil er die Vortheile, welche diese auch ihm brachten, gut einsah.

---

[1]) Das Werk „Le soldat suedois" giebt die Macht des Königs zu 12 Regimentern Infanterie, 85 Schwadronen und 70 Feuerschlünden an.

[2]) So sagt Khevenhiller. Andere geben die Besatzung auf 2400 Mann an. D. B.

Auf einer Anhöhe ließ sofort der König mehrere Batterien aufführen und begann vor Allem, das befestigte Zollhaus zu beschießen. Bald zerstörte das Feuer die Pallisadirung und das Mauerwerk dieses Hauses, doch gaben sich die Belagerten Mühe, die entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Einen eben so harten Widerstand erfuhr der König, als er von der Stadtseite angriff, so daß er trotz der gelegten Breschen genöthigt ward, Laufgräben eröffnen zu lassen.

Der General Capua sah indessen wohl ein, daß er sich auf die Dauer gegen die Schweden nicht würde halten können, und er zog es daher vor, so lange ihm dieses noch möglich war, seine Mannschaft zu retten. Zu dem Ende zog er am 25. Dezember in aller Frühe aus der Stadt, marschirte die Oder aufwärts, um solche sodann bei Garz zu überschreiten.

Der Zufall, daß die Schweden an demselben Tag in der Frühe einen Angriff beabsichtigten, zeigte ihnen bald, daß die Stadt verlassen sey, worauf der König sogleich den Kaiserlichen nachrückte, deren Gros aber bereits glücklich die Brücke passirt hatte, ohne daß dieses, wie es möglich war, verhindert worden wäre. Dagegen gerieth deren Nachhut, unter Capua's persönlicher Anführung, in ein Gefecht mit den Schweden, in welchem dieser entschlossene und tapfere General so schwer verwundet ward, daß er zwei Tage darauf in Stettin starb.[1])

Am 26. Dezember traf der König mit seiner Armee auf der Höhe von Garz ein. Eine Recognoscirung überzeugte ihn, daß in den Verschanzungen, in welchen sich Conti früher so lange behauptet hatte, keine Besatzung mehr sey. Schaumburg, der damalige Commandant, hatte sämmtliche verlassen und sich in die Stadt zurückgezogen. Die Schweden passirten daher ungehindert die Oder, besetzten die Verschanzungen und beschossen von hier aus die Stadt.

Die Vorgänge bei Greifenhagen hatten Schaumburg der

---

[1]) Es ist eine schwierige Arbeit, sich aus den verschiedenen über diese Affaire existirenden Berichten herauszufinden. Wir sind Chemnitz gefolgt und bemerken, daß Geijer anführt, der König habe Greifenhagen nach einer tapfern Gegenwehr der Besatzung, welche größtentheils dem Schwerte erlegen sey, im Sturm genommen. D. V.

Art erschreckt, daß er an eine energische Vertheidigung der Stadt nicht lange dachte. Er zog in der Nacht nach Frankfurt a. d. O. ab, ließ Garz anzünden, das dortige Rathhaus in die Luft sprengen, alle Vorräthe und Lebensmittel zu Grunde richten, die Kanonen versenken, so wie alle sonstigen Kriegsvorräthe auf jede mögliche Art zerstören.

Der Marsch Schaumburg's war ein unordentlicher Rückzug im höchsten Grade, da er versäumt hatte, die auf den Ortschaften kantonirenden Regimenter hievon rechtzeitig zu benachrichtigen, welche, als sie den Abmarsch des Generals erfuhren, in der größten Bestürzung theils nach Frankfurt, theils nach Landsberg flohen.

Der König setzte den Fliehenden auf beiden Seiten der Oder nach, und brachte namentlich den Croaten, welche mit dem Plündern der Ortschaften nicht fertig werden konnten, bedeutenden Verlust bei.

Schaumburg, welcher in einem Brief an Tilly die ganze Schuld auf die Demoralisation der wallenstein'schen Armee schiebt, nahm seinen Rückzug vorerst nach Cüstrin, welches ihm die Thore öffnete, den Schweden aber verschloß, wodurch er gerettet wurde, weil er von hier unangefochten Frankfurt a. d. O. erreichen konnte.[1]) Ob der Commandant von Cüstrin, dessen Kurfürst wegen der Neutralität noch in Unterhandlungen mit Gustav Adolph war, hier eigenmächtig oder auf Befehl seines Herrn handelte, ist anzugeben nicht möglich. Wären den Kaiserlichen die Thore nicht geöffnet worden, so würde der König zweifelsohne schon jetzt Herr von Frankfurt geworden seyn und hätte sodann Magdeburg entsetzen können, von welchem weiter unten die Rede seyn wird.

Der schwedische König kehrte von Cüstrin wieder nach Stet-

---

[1]) Die kaiserliche Armee war auch damals in der übelsten Verfassung. Die Soldaten waren von den nothwendigsten Kleidungsstücken entblößt, ohne Schutz gegen die Strenge des Winters und ohne Magazine dem Hunger Preis gegeben. Sie wurden nicht bezahlt und hatten daher wenig Lust, ihren Vorgesetzten zu gehorchen. Die Schweden dagegen waren nicht allein an das kalte Klima gewöhnt, sondern auch gut bekleidet, gut genährt und richtig bezahlt.

tin zurück, wo er auf den Neujahrstag ein Dankfest feierte, weil er außer Colberg und Greifswalde ganz Pommern von den Kaiserlichen gereinigt hatte.

§ 11.

Pappenheim marschirt auf Magdeburg und belagert diesen Ort.

Der vertriebene Administrator des Stifts Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg,[1]) war bekanntlich seit Beendigung des dänischen Krieges abgesetzt worden, weil er sich mit dem Reichsfeinde verbunden gehabt hatte. Das Restitutionsedikt, wonach alle mittelbaren, seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Stifte, Klöster und andern Kirchengüter jeder Art den Katholiken sollten zurückerstattet werden, traf den lutherischen Bischof von Magdeburg, Christian Wilhelm von Brandenburg, schwer. Schon damals, als dieses Edikt erlassen wurde, kam er zu Gustav Adolph nach Schweden und rieth ihm zu Krieg gegen den Kaiser, und unterhielt später von Hamburg aus eine lebhafte Correspondenz in diesem Betreff mit dem Könige.

Nicht lange vor der schwedischen Expedition ließ er dem Könige durch seinen Gesandten, Stahlmann, folgenden Antrag machen: „Nicht nur die Bürger der Stadt Magdeburg, sondern auch die Bewohner des ganzen Erzstiftes fühlten das aufrichtigste Verlangen nach dem Markgrafen, als ihrem alten Herrn, auch hätten sie versprochen, ihn nach äußersten Kräften zu unterstützen, sobald er mit hinreichendem Volk in's Stift kommen würde. Christian Wilhelm sey daher entschlossen, 3000 Reiter und 10,000 Mann Fußvolk anzuwerben, auch habe er bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, damit diese Werbungen in der Stille, und ohne daß es die Kaiserlichen merkten, veranstaltet werden konnten, nur fehle es dem Markgrafen an dem nöthigen Geld. Se. Majestät von Schweden möchten daher auf jeden anzuwerbenden Reiter 20, auf jeden Fußgänger 4 Thaler Handgeld, außerdem als erste Monatslöhnung für die Reiter 18, für die Fußgänger 7—8 Thaler, sammt den nöthigen Waffen, Geschütz und Zugehör vorschießen. Auf den Fall, daß der

---

[1]) Er war ein jüngerer Bruder vom Schwiegervater des Königs, dem verstorbenen Kurfürsten Joh. Sigismund von Brandenburg.

König dieſen Vorſchlag genehmige, verſprach Chriſtian Wilhelm ferner, ſein Heer bald bis auf 20,000 Mann zu vermehren und daſſelbe ohne weitere ſchwediſche Zuſchüſſe zu erhalten, denn im Erzſtifte ſeyen 1,600,000 Säcke Getreide angehäuft und leicht könne man ſich dieſer Vorräthe bemächtigen, ſo wie auch der bedeutenden Schätze, welche kaiſerliche Offiziere in den kleinen Veſten des Landes niedergelegt hätten. Gelinge der Plan, ſo werde der Krieg mit einem Schlag von der Oder an die Elbe verſetzt und halb Deutſchland ſey dann für Guſtav Adolph gewonnen. Die Ausführung habe er ſich vorbereitet, denn an einem beſtimmten Tage würden ſich ſeine Anhänger im Erzſtift erheben, die kaiſerlichen Garniſonen überfallen, das gemeine Volk niedermachen, die Anführer gefangen nach Magdeburg führen."

Der König ging aus naheliegenden Gründen damals auf dieſen Vorſchlag nicht ein. Kaum war er übrigens in Deutſchland gelandet, ſo erſchien auch Chriſtian Wilhelm von Brandenburg in Magdeburg (27. Juli). Am 1. Auguſt trat er öffentlich auf, begab ſich auf das Rathhaus in die Rathsverſammlung, wo er als Adminiſtrator anerkannt wurde und als ſolcher ein Bündniß mit dem Könige von Schweden abſchloß, welcher ihm ſpäter ſeinen einſichtsvollen Oberſten Dietrich von Falkenberg[1]) ſandte, um dem Markgrafen mit Rath zur Seite zu ſtehen.

Chriſtian Wilhelm befand ſich indeſſen hier in einem eigenen Verhältniß und hatte ſeine Sachen nicht gut gemacht. Er wollte nämlich mit Hilfe der Magdeburger ſein lutheriſches Bisthum wieder erringen, dieſe dagegen gedachten die Gelegenheit zu benützen, um ihre alten Freiheiten zu erlangen und noch mehr auszudehnen. Statt daß endlich der Adminiſtrator ſeine Kräfte concentrirte, eröffnete er voreilig den Kampf mit den Kaiſerlichen, welche die umliegende Gegend beſetzt hielten.

Indeſſen war Wallenſtein geſtürzt worden und Tilly, der Feldherr der Ligue und Baierns, erhielt nun auch den Oberbefehl über das kaiſerliche Heer. Er näherte ſich Niederdeutſchland und hatte Pappenheim, der ſeither an der Nieder-Elbe agirt hatte, auf Magdeburg angewieſen. Ende Auguſt traf der-

[1]) Andere legen demſelben noch die Würde eines Hofmarſchalls bei. D. V.

ſelbe mit 3000 Mann Fußvolk und 1400 Reitern ein und beſetzte die Orte Olgerſtädt, Salpke, Niederodeleben, Barleben, Großenholze, Wolmirſtädt. Als dieſe Beſetzung ſtatt fand, befanden ſich noch Truppen des Adminiſtrators auf ihren Streifereien und fielen bei ihrem Rückzug in einen Hinterhalt, welchen ihnen der kaiſerliche Oberſt Stolk legte, was zu einem kleinen Gefecht führte. Im Uebrigen konnte Pappenheim nichts gegen Magdeburg ſelbſt unternehmen, weil ſeine Streitkräfte zu gering waren, und ſo beſchränkte er ſich vorerſt darauf, die häufigen Ausfälle der Magdeburger auf dem linken Elbe-Ufer zurückzuweiſen.

§ 12.

Des Kaiſers Lage beim Erſcheinen Guſtav Adolphs in Deutſchland und des Letzteren Plane wegen Fortſetzung des Kriegs.

Entweder war der Kaiſer über die Gefahr, welche ihm von Schweden drohte, getäuſcht worden, oder er hatte ſich ſelbſt getäuſcht. Das erſtere iſt wahrſcheinlicher, weil ſich ſonſt die Abdankung Wallenſtein's nicht erklären ließ. Als aber der ſo gering geachtete ſchwediſche König plötzlich in Deutſchland landete und ſich hier ſchnell ausbreitete, da mochte der Kaiſer das Mißliche ſeiner Lage doppelt fühlen, denn er ſchrieb im Auguſt an den König von Schweden und bat ihn um eine vollſtändige Erklärung aller der Urſachen, die ihn antrieben, das Reich auf eine ſo feindſelige Weiſe anzugreifen. Er führte an, der König habe mit den Stralſunder Angelegenheiten und mit den innerlichen Streitigkeiten der deutſchen Reichsfürſten und Stände nicht mehr als der Kaiſer mit der innerlichen Regierung von Schweden zu thun. Zugleich ermahnte er, die ſchwediſchen Truppen zurückzuziehen und einen Frieden zu ſchließen, oder er müſſe ſonſt drohen, daß er die ganze Laſt ſeiner mächtigen Legionen wider ihn abſchicken und ihn ſamt ſeinem ganzen Heere aus dem Reiche verjagen werde.

Guſtav Adolph ſagte zu dem Geſandten, welcher ihm dieſes Schreiben überbrachte, er werde es beantworten, ſobald die Hand geheilt ſey, die ihm eine Adlerklaue in Litthauen wund geſchlagen habe. [1])

[1]) Eine Anſpielung, auf die Hilfe, welche der Kaiſer dem Könige von Polen geleiſtet hatte. D. V.

Später antwortete der König Folgendes: [1]) Es komme ihm, dem Kaiser, gar nicht zu, in seinem Schreiben den königlichen Titel wegzulassen, weil solches eine gewisse Abhängigkeit vom deutschen Reiche voraussetze. Sodann suchte der König zu beweisen, daß der Kaiser in Polen und Preußen Krieg wider ihn geführt habe. Er handle daher nicht wider das Natur- und Völkerrecht, sondern vergelte nur die Einmischung in anderer Leute Kriege, fange aber keine an. Hierauf wiederholte er die verschiedenen Gründe seines Manifestes und schloß sein Schreiben mit der Bemerkung: er sey gar nicht abgeneigt, einen allgemeinen Vergleich einzugehen, wenn nur seine Bundesgenossen, Verwandte und Freunde wirklich und vollkommen schadlos gehalten und er selbst von des Kaisers Freundschaft nachdrücklicher überzeugt werden könnte. Er für seinen Theil wolle mit wirklichen, nicht aber mit ungewissen Dingen zu thun haben und sich durch keinerlei Vorgeben bewegen lassen, Vorschläge zu einem Waffenstillstand anzuhören oder auch nur einen einzigen Soldaten abzudanken. [2])

Der König war somit, wie man hier deutlich sieht, auf die Fortsetzung des Krieges bedacht, und besonders interessant ist sein Plan, mit fünf Armeen aufzutreten, womit er die ganze Landstrecke von dem polnischen Preußen bis nach Holland hin umfassen und bei glücklichem Erfolge seiner Waffen seinen Gegner bis in das Herz von Deutschland zurückdrängen wollte. Wenn auch dieser Plan nicht zur Ausführung kam, so gehört er doch immer dem Zeitalter an, und wir müssen wohl einen Augenblick bei demselben verweilen. [3])

„Der Kaiser — so schreibt der König an den Kanzler Oxenstierna und an den Reichsrath — scheint zwar zu einem Vergleiche sich zu neigen, jedoch ohne andere Bedingungen, als daß wir, ohne Rücksicht auf unsere und unserer Nachbaren Sicherheit, uns in unsere vorige Ungewißheit retiriren sollen. Wir sind der Meinung, daß kein Vergleich eingegangen werden kann, es sey denn, daß über ganz Deutschland ein neuer Religions-

---

[1]) Dieses Schreiben ist vom letzten Oktober datirt.

[2]) Khevenhiller XI. Th.

[3]) Grimoard Campagne de Gustave Adolphe. T. II.

frieden eingegangen und confirmirt werde, und unsere Nachbaren in ihren vorigen Stand gesetzet, so daß wir durch ihre Sicherheit sicher seyn können. Zu welchem Ziel und Ende wir keine andern Mittel finden, als dem Kaiser selbst etwas näher zu Leibe zu gehen und nebenbei der Klerisei, die auf seiner Seite ist. Denn sofern wir den Erbländern des Kaisers ankommen können und ihn folglich seiner eigenen Mittel berauben, nebstdem ihm die Contributionen abschneiden, die er von unsern Religionsgenossen erpreßt, so daß die ganze Kriegslast auf die päpstliche Klerisei fiele, dann könnten wir auch für uns und unsere Religionsgenossen einen Frieden gewinnen, an dem wir Reputation erlebten. Zu dem Zwecke haben wir vor, nächstes Jahr verschiedene Armeen zu bilden, nämlich so, daß wir mit einer Armee unter unserer eigenen Leitung diese Kante der Ostsee maintenirten, während Gustav Horn und Teuffel mit zwei Armeen uns des Dominii über die Oder versicherten, auf der einen Seite Brandenburg in Devotion hielten und auf der andern in Schlesien eindringen könnten. Mit der vierten Armee in Magdeburg (wo der Administrator schon 3000 Mann und einige hundert Pferde hat) hoffen wir uns die Elbe zuschanzen zu können, und mittelst dieser und unserer eigenen Armee so Brandenburg als Sachsen Lust und Gelegenheit zu geben, mit uns zu cooperiren. Zur fünften Armee veranlaßen uns der Bischof von Bremen nebst den Städten Braunschweig, Hildesheim u. s. w., welche schon zu uns hinneigen und heimlich mit Salvio correspondiren. Diese Armee müsse sich zur Weser halten. — Was es zum Plan bedarf, seht ihr aus dem Vorschlag. Wir wollen zum Kriegsstande den großen Zoll vorbehalten, die Salzbewilligung, 8000 Schiffspfund Kupfer, nebst 100,000 Reichsthalern von den Arrenden und der Viehsteuer. Alle übrigen Renten haben wir zum gewöhnlichen Staatshaushalt deputirt." — Im Briefe an Oxenstjerna setzte der König hinzu: „Wie diese Armeen aufgebracht und unterhalten werden sollen, müssen wir bekennen, ist die größte Schwierigkeit. Doch sind wir des Gedankens, daß, sofern die Mannschaft aufgebracht werden könnte und jede Armee so stark würde, wie im Vorschlag ist, dann Haupt und Vorsteher jeder Armee hinlänglich Rath finden könnten, an den Orten, wohin sie beordert würden, selbst Mittel und Auswege zum Unterhalt

sich zu suchen.“ [1]) — Der König hatte somit, wie alle andern Generale der damaligen Zeit und wie jene der spätern, den Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähre.

Die berührten Plane des schwedischen Königs wurden nach den erreichten Erfolgen unnütz. Derselbe hatte, nachdem er die Kaiserlichen aus Pommern vertrieben hatte — und man kann dieses wohl sagen, da sie nur noch Colberg, Demmin und Greifswald besetzt hielten — nicht nöthig, sich so weit auszudehnen; die politischen Fehler des Kaisers machten die Realisirung dieses großen Entwurfes überflüssig. [2])

§ 13.

Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1630.

Der Krieg, den wir besprachen, unterscheidet sich von den frühern besonders dadurch, daß er nicht mehr ein Kampf des Reichsoberhaupts gegen seine Unterthanen oder Reichsfürsten, sondern ein Kampf zwischen zwei selbstständigen Monarchen ist.

Im Anfange desselben war der Vortheil unstreitig auf der Seite des Kaisers, der nicht allein eine größere Macht, sondern auch größere Hilfsmittel als sein Gegner besaß, woher sich auch des Letztern vorsichtiges Benehmen erklärt. Zur Eröffnung des Kampfes wählte der König den Zeitpunkt, wo sich die kaiserliche und liguistische Armee mit Einführung des Restitutions-Edikts im südlichen Deutschland beschäftigte und der Kaiser, um die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König durchzusetzen, zu einem Schritte sich genöthigt sah, der auf den Krieg von so entscheidendem Einfluß wurde, ohne den Kaiser auf der andern Seite — in Bezug auf die Wahl seines Sohnes — zum Ziele zu führen.

Wallenstein wurde entlassen, und zwar zu der Zeit, zu welcher Gustav Adolph landete. Man hat sich bemüht, die Absetzung Wallensteins als einen Akt der Demüthigung dar-

---

[1]) Beide Schreiben hat Geijer vollständig und sie sind aus Nibnitz vom 1. und 8. Oktober 1630 datirt. — Grimoard kannte dieselben auch, denn schon Clausewitz hat diesem Plan seine Aufmerksamkeit geschenkt und hiezu die Angaben des erstern benützt. D. V.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 15.

zuſtellen, welchen der Kaiſer hätte vollziehen müſſen, und es wird ſich dieſes auch nie ganz wegräſoniren laſſen. Aber immerhin bleibt zu beachten, daß der Kaiſer — wie der hanoveran'ſche General Feldzeugmeiſter von der Deken ſagt — nach der Abſetzung ſeines Obergenerals ſtets im vertrauteſten Briefwechſel mit demſelben blieb und ihn über alle wichtigen Staats-Angelegenheiten fortdauernd zu Rathe zog. Man könnte hieraus folgern, daß etwaige Fortſchritte des ſchwediſchen Königs gegen die zu mächtig gewordene Ligue dem Kaiſer nur angenehm ſeyn konnten, der für den äuſſerſten Fall in Bezug ſeiner ja immer noch Wallenſtein im Rückhalt hatte.

Mag nun dem ſeyn, wie ihm wolle, ſo iſt indeſſen unleugbar, daß man in Deutſchland die Macht des ſchwediſchen Königs wenig fürchtete, denn ſonſt hätte man die Kräfte in Norddeutſchland gleich anfänglich verſtärkt. Aber als Guſtav Adolph landete, war das kaiſerliche Heer ohne Obergeneral, und nun wurde über die wichtige Frage in's Lange und Breite debattirt, wer an die Spitze der kaiſerlichen Truppen treten ſollte. Während dieſes Streites war das kaiſerliche Heer, wie geſagt, ohne Oberhaupt, und als er endlich entſchieden wurde, war das Reſultat, daß Tilly des Kaiſers und zugleich der Ligue oberſter Feldmarſchall ſey, eine Stelle, welche der alte Feldherr abgelehnt haben ſoll.

Tilly diente nun zwei Fürſten, deren politiſche Abſichten ſich oft kreuzten, was ſeine Stellung um ſo mehr ſchwierig machte, als die kaiſerlichen Generale nicht gerne unter ihm dienten. Tilly erkannte übrigens die damalige Lage der Dinge ganz richtig, ſo wie die Fähigkeiten ſeines neuen Gegners. Bei dem Einfalle Guſtav Adolphs äußerte er: „Der Krieg iſt ein Hazardſpiel, in welchem der Spieler, nach Verhältniß ſeiner Leidenſchaften, mehr oder weniger wagt. Bald wird gewonnen, bald verloren. Gewinnt man viel, ſo trägt ſich's gewöhnlich zu, daß man fortſpielt, um noch mehr zu gewinnen; wer aber verliert, mag ebenſowenig aufhören, weil er das wieder zu gewinnen hofft, was er verlor. Endlich wechſelt das Glück und der Spieler verliert nicht nur das, was er gewann, ſondern auch was er früher beſaß. Der König von Schweden iſt ſo klug als tapfer, in der Blüthe ſeines Alters und von kräftiger Beſchaffenheit. Er

besitzt eben so viel Muth als Scharfsinn, ist von kriegerischem Ehrgeize beseelt und hat große Kriegsrüstungen gemacht. Die Stände seines Reiches unterstützen ihn kräftig, und es herrscht zwischen beiden vollkommene Eintracht. Sein Heer besteht aus kriegsgeübten Soldaten, ist gut disciplinirt und das beste in Europa. Es hat ein unbegränztes Vertrauen in die Geschicklichkeit seines königlichen Feldherrn und ist diesem mit treuer Liebe ergeben. Ein Feldherr, der zugleich König in seinem Heere ist und über solche Hilfsmittel gebietet, ist daher ein Spieler, den man nicht gering schätzen darf und gegen den nicht verloren zu haben, schon viel gewonnen heißt." [1])

Die raschen Fortschritte, welche die schwedischen Waffen in Deutschland machten, erklären sich somit einfach und es ist unbestreitbar, daß der Erfolg ein anderer gewesen wäre, wenn man auch nur einigermaßen etwas für Conti oder Schaumburg gethan haben würde, die in dem elenden Lager von Garz sich sechs Monate hielten und zur Unterstützung und Besitzhaltung der wichtigsten pommerschen Städte thaten, was nur immer in ihren Kräften stand, so daß sie in dieser Beziehung, namentlich Conti, kein Tadel trifft.

II. Kapitel.

Das Jahr 1631.

Schwedisch-französisches Bündniß. Zustand der kaiserlichen und schwedischen Armee. Des Königs Unternehmungen auf Mecklenburg, Frankfurt a. d. Oder, Landsberg und Magdeburg. Belagerung Magdeburgs. Fortsetzung der Operationen des Königs. Er nöthigt den Kurfürsten von Brandenburg zu einem Bündniß und marschirt dann nach Pommern und Mecklenburg. Tilly marschirt nach Sachsen und Hessen. Der König rückt ihm entgegen, Tilly geht wieder nach Sachsen. Der König schlägt Tilly bei Breitenfeld. Plan des Königs wegen Fortsetzung des Kriegs. Er geht nach Thüringen und Franken. Tilly marschirt ebenfalls nach

[1]) Arkenholz, mem.

Franken und entsendet Pappenheim an die Weser. Der König geht an den Rhein, erhält Frankfurt a. M., Mainz u. a. Orte. Der Kurfürst von Sachsen in der Lausitz und in Böhmen. Eroberung von Prag. Unbedeutende Vorfälle in Schlesien. Operationen der Schweden im nördlichen Deutschland. Rostock, Wismar und Pömitz werden eingenommen. Bauer im Stift Magdeburg. Gronsfeld operirt an der Weser gegen den Herzog Georg. Horn in Franken. Uebersicht der Stellungen beider Theile am Ende dieses Jahrs. Das Leipziger Bündniß. Rückblick auf die Operationen.

§ 14.

Schwedisch-französisches Bündniß.

Frankreich, welches das Anerbieten seines Bündnisses, von welchem wir schon im § 2. sprachen, im Laufe des verflossenen Jahres wiederholte, hatte das Auftreten des Königs in Deutschland dazu benutzt, um in Italien glücklich seinen Frieden mit Spanien und Oesterreich zu schließen. Und Richelieu sagt mit Recht vom französischen Friedensunterhändler: Il y rencontrera plus de facilité qu'il n'eut fait, par l'avantage que recevroit les affaires du roi de la descent du roi de Suède en Allemagne; car il formera contre eux un si grand orage de guerre, que toute la maison d'Autriche en sera ébranlé, et leur empire à telle extremité, qu'ils se tiendront eux-mêmes pour perdu. [1])

Auf die ersten Anträge schrieb der König seinem Kanzler: „Der französische Gesandte ist wieder hier gewesen und hat uns 120,000 Rthlr. angeboten, so lange sein Herr mit dem italienischen Kriege beschäftigt ist, und darnach 400,000 Rthlr. jährlich. — Wir brauchen Geld, verlangen aber euere Meinung. [2]) Charnacé, der Zeuge von Gustavs Fortschritten in Deutschland, eröffnete die Unterhandlungen und nach Beseitigung mehrfacher Schwierigkeiten in Betreff des Rang-Ceremoniels wurde endlich der Vertrag zu Bärwalde den 31. Jenner 1631 auf den Grund der ersten am 5. März 1630 zu Westeräs gemachten Proposition abgeschlossen. Derselbe lautet: [3])

[1]) Mem. de Richelieu. VI. 395.
[2]) Geyjer III. Bd. S. 128.
[3]) Acta publica &c. von M. C Londorp. 4. Th. 2 Buch.

1. Der Zweck des Bundes ist die Herstellung der Handelsfreiheit, die Sicherheit des baltischen Meeres und der Unterdrückten in Deutschland.
2. Der König von Schweden wird 30,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter [1]) auf eigene Kosten nach Deutschland führen und Frankreich wird jährlich 400,000 Rthlr. als Subsidien bezahlen.
3. Die eroberten Orte werden nach den Reichsgesetzen behandelt, die katholische Religion, wo sie ist, geduldet.
4. Alle Fürsten, in und ausser Deutschland, welche dem Bunde ernstlich beizutreten wünschen, werden aufgenommen.
5. Mit dem Herzog von Baiern und der Ligue soll Frieden oder Neutralität gehalten werden.
6. Kein Staat kann ohne den andern Frieden machen, und es soll dieser Vertrag bis zum 1. März 1636 gelten.
7. Tritt unterdessen nicht Frieden ein, so wird der Vertrag erneuert.
8. Da das Bündniß schon im vorigen Jahr seinen Anfang nehmen sollte, so erhält Schweden für seine Leistungen bis jetzt 130,000 Rthlr. Entschädigung.

§ 15.

Zustand der kaiserlichen und schwedischen Armee.

Wir haben schon gelegentlich erwähnt, daß der Zustand der kaiserlichen Armee theils durch die unglücklichen Kriegsvorfälle, theils durch den aussergewöhnlichen strengen Winter ein sehr mißlicher geworden war. Ein Bericht Schaumburgs an Tilly giebt darüber den besten Aufschluß: „Ich habe — so schreibt Ersterer — nochmals zu berichten nicht unterlassen können, daß meinen schon unterschiedlichen Klagen nach die Soldateska zu Fuß und zu Pferd, so ich bei mir habe, je länger je mehr abnimmt und bei dieser harten Kälte auf jetziger Flucht und Marsch sowohl Reiter als Fußvolk halb umkommen. Es sind etliche 80 Schwadronen beisammen, welche aber nicht mit 4000 Reitern ins Feld rücken können; das Fußvolk ist aufs höchste 8000 gesunde Mann stark, daß sehr zu befürchten ist, Landsberg werde

[1]) Geijer sagt 16,000 Reiter.

sich nicht halten können. Und wenn wider Hoffen dieses übergehen sollte, so würde ich zu thun haben, mit diesem Volk Frankfurt zu erhalten. Was Oberst Kratz haben wollte, mangelt mir alles selbst, da an Proviant im Geringsten Nichts vorhanden ist. An Pulver mögen 800 bis 900 Centner und etwa 200—300 Centner Lunten noch im Vorrath seyn. Der Stücke nicht mehr als 2 halbe Karthaunen, 2 Quartierschlangen und 8 kleine Geschütze, 8—10—12 Pfund schießend. Zur Fortbringung derselben ist aber nicht ein Pferd zur Hand. — Die Bauern sind alle von ihren Häusern, die Dörfer und das Land ist öde; die Pferde sind schon in Städte und sichere Orte untergebracht, daß es unmöglich ist, die Stücke und Munition fortzubringen. Ich habe daher gehofft, Ew. werden drei frische Regimenter schicken, wovon ich jedoch nichts hörte und daher befürchte, da solche Hilfe lange verzieht, Landsberg und Frankfurt möchte übergehen, auf welchen unverhofften Fall dann, um nach Schlesien zu kommen, alle Päße abgeschnitten würden, ich daher nicht umhin kann, das zu besorgende Unglück nochmals zu eröffnen." [1])

Der Kaiser hatte mit Wallenstein einen Theil seines Heeres abgedankt, über welches man zu Regensburg so große Klagen geführt hatte. Jetzt sah man das Nachtheilige dieser Maßregel ein, denn man hatte nicht allein den besten Theil der Armee verloren, nein, man hatte ihn in das feindliche Lager gesandt, denn das abgedankte Kriegsvolk nahm schwedische Dienste. Die Fortschritte der Schweden veranlaßten, daß man wieder an neue Rüstungen dachte und inmittelst wurden, als einstweiliges Hilfsmittel, die kaiserlichen Kriegsverordnungen bekannt gemacht. Von der Art Contributionen auszuschreiben wurde gesagt, daß sie vernünftiger und billiger sollte eingerichtet werden und es wurden Versicherungen gegeben, daß die Soldaten ihre Löhnung auf einem bessern und richtigern Fuß bekommen sollten. Da inmittelst in Italien Frieden geschlossen worden war, so bekamen Gallas und Aldringer Befehl, das Heer, welches bei Belagerung der Stadt Mantua so große Dienste gethan hatte, nach Deutschland zu führen. Nachdem ermahnte der Kaiser die Kur-

[1]) Théat. Europ. II. Th. S. 262 u. f. w.

fürsten und katholischen Fürsten, ihr Aeußerstes bei diesem außerordentlich gefährlichen Zeitpunkte zu thun, und alle persönlichen Vortheile sowohl, als alle besondern Feindseligkeiten gänzlich und wirklich zu verbannen.

Indessen gelang es dem kaiserlichen und liguistischen Obergeneral Tilly bis zum Februar nur 22,000 Mann zusammenzubringen, welche als Besatzungen in verschiedenen Orten gelegen waren. Nach seiner Vereinigung mit Schaumburg zählte er 34,000 Mann.

Die schwedische Armee befand sich dagegen in dieser Zeit in der besten Verfassung. Der bis jetzt stattgehabte Abgang wurde wieder ersetzt, die Truppen waren gut gekleidet und es hatte der König allein mehrere tausend Pelze aus Lappland kommen lassen, um seine Armee gegen den strengen Winter zu schützen. Durch ein richtiges Benehmen hatte sich Gustav Adolph die Liebe der Armee und die Gunst des Landvolkes erworben, und wo die Schweden hinkamen, fanden sie gute Aufnahme.[1]) Das schwedische Heer hatte eine Seele, und das war der König. „Einem solchen General — sagt der Schotte Monroe, von dem wir schon sprachen — will ich mit Freuden dienen; aber noch einen solchen General werde ich schwerlich mehr sehen, dessen Sitte es war, der Erste und der Letzte in der Gefahr zu seyn, der die Liebe seiner Offiziere durch seine Theilnahme an ihren Mühen und Beschwerden gewann, der so gut es verstand, seine Krieger zu belehren, sich nach Zeit und Umständen zu schicken, der besorgt war sowohl um ihren Ruf als ihre Gesundheit, fertig Jedes vorherzusehen und bekannt sowohl mit den Kriegsmitteln seiner Feinde, ihren Rathschlägen, ihrer Armee, ihrer Kunst und Kriegszucht, so wie auch mit der Lage der von ihnen besetzten Plätze.“ — Derselbe Monroe rühmt es als einen in der schwedischen Armee eigenthümlichen Gebrauch, daß alle Ober-

[1]) Durch ein eigenes Edikt hatte der König die Einwohner des von ihm eingenommenen Strich Landes aufgefordert, in die verlassenen Orte zurückzukehrn, und versprach ihnen ruhigen und ungestörten Besitz ihrer Güter. Th. Europ. II. Th. S 343. — Khevenhiller XI. 1761.

ſten Liſten von den Kranken und Geſunden ihrer Regimenter an den König eingeben mußten.

Bei der fatalen Lage, in welcher ſich die Kaiſerlichen befanden, beeilte ſich Tilly mit vier neuen Regimentern, 400,000 fl. Geld nebſt vielem Kriegsvorrath Frankfurt a. d. Oder zu erreichen. Aber unter ſo bewandten Umſtänden hielt er jetzt für das beſte Mittel, einen Waffenſtillſtand von drei bis vier Monaten nachzuſuchen. Derſelbe würde vielleicht zu Stande gekommen ſeyn, wenn der kaiſerliche und liguiſtiſche Obergeneral gewiſſe Bedingungen wegen Magdeburg eingegangen hätte; indeſſen hintertrieb auch der franzöſiſche Geſandte eine Waffenruhe. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich und die Operationen nahmen ihren Fortgang. [1])

§ 16.

Der König täuſcht Tilly durch einen Angriff auf Mecklenburg.

Der erſte Plan des Königs für den jetzigen Feldzug war, mit ſeiner 25,000 Mann ſtarken Haupt-Armee den Krieg durch das Mecklenburg'ſche gegen das ſüdliche Deutſchland fortzuſetzen. Die traurige Lage, in welcher er aber die mecklenburgiſchen Lande fand, ſcheint ihn beſtimmt zu haben, ſeinen Plan zu ändern und zwiſchen der Elbe und Oder zu bleiben. [2])

Gerne würde der König die Operationen mit einem Angriff auf Landsberg oder Frankfurt eröffnet haben, aber die Nähe Tilly's hinderte ihn daran. Um ſeinen Zweck dennoch zu erreichen, entwarf er folgenden Plan. Er beſchloß mit einem Theil der Armee, und zwar mit 16,000 Mann, auf das linke Ufer der Oder überzugehen, um hiedurch Tilly glauben zu machen, es handle ſich um einen Anſchlag auf Mecklenburg. Würde er hiedurch Tilly von Frankfurt und Landsberg abziehen, ſo wollte er ſchnell dahin zurückkehren.

Dieſer Plan wurde ausgeführt. Horn blieb mit 9000 Mann im Lager von Soldin mit dem Befehl zurück, ſich in nichts Ernſt-

---

[1]) Man vergleiche F. D. Häberlins neuere deutſche Reichsgeſchichte, fortgeſetzt von Renatus Karl Freiherrn von Senkenberg. 26. Bd. S. 257.

[2]) Clauſewitz IX. Bd. S. 21.

liches einzulaſſen, ſondern ſich im Fall eines Angriffs gegen Stargard zu bewegen; der König marſchirte über Stettin nach Prenzlau, welches ſich bald ergab. Von hier gieng der Marſch nach Neu-Brandenburg [1]), wo der Oberſt Marzini mit 1600 Mann lag. Am 1. Februar war der König hier angelangt, am 2. verſtand ſich Marzini [2]) zu der Capitulation mit freiem Abzug unter der Bedingung, innerhalb drei Monaten nicht gegen die Schweden zu dienen.

Hierauf zog der König über Klempenau nach Treptow, welches die kaiſerliche Beſatzung noch vor ſeiner Ankunft verließ, und von hier nach Loitz, welches wegen der Straße nach Stralſund von Wichtigkeit war. Noch während des Marſches dahin ließ er den Commandanten Perazzi [3]) zur Uebergabe auffordern, was dieſer mit Entrüſtung zurückwies, bis ein Theil der ſchwediſchen Armee anlangte, worauf er ohne Widerſtand zu leiſten, das Schloß übergab. — Gleich wie Loitz fiel auch Malchin.

Von hier marſchirte der König, nachdem Knyphauſen mit 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern zu ihm geſtoßen war, auf Demmin, wo der Herzog von Savelli mit 4000 Mann Kaiſerlichen lag. Dieſer Ort war durch ſeine Lage von einer für die damalige Zeit auſſerordentlichen Feſtigkeit und mit allem Nöthigen verſehen. Von der Stadt etwa 1000 Schritte entfernt lag auf einem Hügel, der von Moraſt umgeben war, ein Schloß, wohin nur ein ſchmaler Damm führte. Bei dem Schloß ſtand ein zur Vertheidigung eingerichteter alter Thurm.

Noch am Abend des Tages, an welchem der König hier anlangte, ließ er einige Batterien aufwerfen und ſuchte durch Laufgräben der Stadt näher zu kommen. Den Befehl über die Arbeiten hier übertrug er dem Oberſt Teuffel, während Knyp-

---

[1]) Es iſt dieſes nicht die größere, an der Havel liegende, in Alt- und Neu-Brandenburg getheilte Stadt, ſondern eine kleinere im Mecklenburg'ſchen gelegene. D. V.

[2]) Einige ſchreiben Marzini, Andere Marazini.

[3]) Chemnitz nennt ihn Peralta und giebt ihn für einen Spanier aus. Andere ſagen, er ſey ein Italiener. — Im Khevenhiller wird er unter dem Namen Gerard für einen italieniſchen Hauptmann ausgegeben. Lansberg heißt ihn Perats.

hausen den Angriff auf das Schloß leitete, der dadurch erleichtert wurde, daß der Moraſt hart gefroren war, ſonach paſſirt werden konnte. Ein gutes Kanonenfeuer gegen das Schloß nöthigte die Beſatzung deſſelben, es bald zu verlaſſen, die ſich, nachdem ſie es in Brand geſteckt hatte, in den Thurm warf. Weil hier ſchwer Breſche zu legen war, ſuchte Knyphauſen denſelben zu unterminiren, was die aus 7 Compagnien beſtehende Beſatzung veranlaßte, ſich zu ergeben.

Indeſſen dieſes beim Schloß vorfiel, war es dem Oberſten Teuffel gelungen, die Beſatzung der Stadt ebenfalls zur Uebergabe zu bringen. Nachdem ſich die Schweden zweier Auſſenwerke bemächtigt hatten, machte die Beſatzung zwar einen Ausfall und trieb die Belagerer zurück; aber am vierten Morgen nach dem Anfang der Belagerung übergab Savelli den Ort unter der Bedingung freien Abzugs und mit der Verpflichtung, innerhalb drei Monaten nicht gegen Schweden zu dienen. Guſtav Adolph fand hier eine große Menge Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe, ſo wie 60 Kanonen. Dieſe Capitulation war beſonders dadurch beſchleunigt worden, daß Savelli durch ſeine Grauſamkeit, ſeinen Geiz und ſeine Erpreſſungen für ſeinen eigenen Beutel weder bei der Beſatzung noch bei den Bürgern beliebt war, welch letztere im Gegentheile im höchſten Grade erbittert waren. [1]) Die Uebergabe geſchah am 15. Februar. [2])

Die Uebergabe Demmin's hatte Tilly nicht vermuthet,

---

[1]) Man vergl. Chemnitz I. Bd. S. 119.

[2]) Die Beſetzung und Befeſtigung der vielen Städte und Schlöſſer, welche wir im dreißigjährigen Kriege antreffen, erſcheinen der neuern Zeit auffallend, und mancher Tadel wurde dieſerhalb laut. Aber man darf in dieſem Kriege nicht die Wichtigkeit aus den Augen verlieren, welche damals alle Orte, mehr oder weniger befeſtigt, hatten. Denn nicht nur dienten ſie dazu, den Feind aufzuhalten, weil man ſich damals noch hinter der unbedeutendſten Mauer einige Tage und hinter einem ſchlechten Walle Monate lang halten konnte, ſondern, und dieſes war die Hauptſache — ſagt Clauſewitz — alle Lebensmittel wurden von den Truppen dem flachen Lande entzogen und in die Städte gebracht; man mußte ſich alſo in Beſitz der letztern ſetzen, wenn man im Beſitz des Landes, d. i ſeiner Produkte ſeyn wollte.

denn er konnte im Gegentheil erwarten, daß es eine dreimonatliche Belagerung würde aushalten können. Die Schweden fanden hier noch einen Vorrath von 8000 Malter Getreid, 440 Centner Pulver und 36 Geschütze. — Savelli erhielt später den Befehl, nach Wien zu gehen und sich zu rechtfertigen.

Tilly, welcher bei Frankfurt an der Oder stand, würde dem König von Schweden gleich anfänglich gefolgt seyn, wenn der Mangel an Subsistenz ihn nicht daran gehindert hätte. Indessen bot er Alles auf, um seine Armee mobil zu machen und zog sodann unter Zurücklassung eines kleinen Corps zu Frankfurt durch die Mark Brandenburg über Wusterhausen, Saarmund, Lehnin, Brandenburg und Ruppin gegen Demmin, um es zu entsetzen.

Der König hatte kaum Kenntniß erhalten, daß sein Gegner Frankfurt a. d. Oder verlassen habe, um, wie es den Anschein hatte, gegen Mecklenburg zu marschiren, so setzte er sich schon am 18. Februar in Bewegung, um Frankfurt zu gewinnen. In Mecklenburg ließ er unter Knyphausen die Hälfte seiner Armee zwischen Neubrandenburg und der Küste in Cantonnirungs-Quartieren, den General Baner in Demmin und endlich den General Tott vor Greifswalde, um es zu belagern. Der König, welcher seinen Weg über Stettin nahm, weil er dort zur vorhabenden Belagerung Frankfurts a. d. O. mehrere Vorarbeiten zu machen hatte, hinterließ seinen Generalen sehr umständliche Instruktionen, welche folgender Art waren: „Wenn die Kaiserlichen über Neubrandenburg vordringen und auf diesen Theil der Schweden fallen würden, so sollte General Baner etwas vor Greifswalden stehen lassen und sich mit Knyphausen vereinigen. Im Fall die Kaiserlichen ihre in Mecklenburg noch kantonnirenden Truppen zusammenzögen, um längs der Küste etwas zu unternehmen, so sollte Baner so viel Truppen als nöthig sammeln und im Nothfalle noch einige aus Stralsund ziehen, um damit eine Stellung hinter der Trebel, mit dem rechten Flügel an Dammgarten, mit dem linken gegen Demmin nehmen. Im Fall endlich die Kaiserlichen in die Uckermark vordringen sollten, um sich Stettin oder Garz zu nähern, so sollten Baner und Knyphausen sich schnell vereinigen, und, um eine Diversion zu machen, Prenzlau attaquiren." [1])

[1]) Clausewitz, IX Bd. S. 21 u. 22.

Wir kehren nun zu Tilly zurück, welcher seinen Marsch von Ruppin aus gegen Neubrandenburg fortsetzte, ungeachtet er bereits die Nachricht von der Uebergabe Demmin's erhalten hatte. In Neubrandenburg lag eine schwedische Besatzung von 2000 Mann unter dem tapfern Knyphausen. Tilly entsandte den Oberst Kratz mit einem Theile der Armee dahin, und folgte endlich selbst, nachdem er Feldberg eingenommen und die Besatzung hier hatte niederhauen lassen.

Am 3. März begann die Berennung Neubrandenburgs. Der Ort war nicht haltbar und Gustav Adolph hatte daher den Befehl gesandt, denselben zu verlassen und sich zurückzuziehen. Der Bote gelangte jedoch nicht an den Ort seiner Bestimmung; er wurde von den Kaiserlichen gefangen und Knyphausen schloß aus des Königs Schweigen, daß er seiner Pflicht als Soldat zu gehorchen habe. Dieses war der Grund, warum er auch eine annehmbare Capitulationsbedingung ausschlug.

Die Stadt wurde sofort heftig beschossen und am 9. eroberte Tilly dieselbe mit Sturm. Alle Schweden, welche Pardon verschmähten, wurden niedergemacht und der König verlor bei dieser Gelegenheit 2000 Mann. [1])

Der König hatte auf die bestätigte Nachricht von dem Vordringen der Kaiserlichen den Feldmarschall Horn nach Mecklenburg gesandt, um hier das Commando zu übernehmen. Seine Instruktion war: [2]) „Sich mit 7000 Mann bei Friedland an der Tollensee zu stellen, und im Fall die Kaiserlichen über Neu-Brandenburg hinaus vordrängen, Besatzungen in die haltbaren Städte zu werfen und sich dann nach Anklam hinter die Peene zurückzuziehen. Hinter diesem Fluß, der Trebel und Reckenitz sollte er nach Umständen solche Stellungen zu nehmen suchen, daß dadurch Anklam, Wolgast, Loitz und Demmin gedeckt würden. Im Fall er nicht stark genug wäre, gegen die Kaiserlichen das Feld zu halten, sollte er sich nach Barth und Stralsund zurückziehen. Wenn die Kaiserlichen dem Könige von Schweden folgen sollten, so hatte er Befehl, hinter ihnen herzuziehen, jedoch

---

[1]) Khevenhiller sagt: weil sie sich einmüthig resolvirt, eher zu sterben, als sich zu ergeben.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 24.

einige Truppen hinter der Trebel und Reckenitz zu lassen, damit die kaiserlichen Besatzungen im Mecklenburg'schen nichts gegen die Belagerung von Greifswald unternehmen könnten."

Indessen war der König auf die Nachricht von der Belagerung von Neubrandenburg aufgebrochen, um diesen Ort zu entsetzen. In Friedland erfuhr er aber die Nachricht von dem Verluste desselben, worauf er nach der Oder zurückkehrte und bei Schwedt ein verschanztes Lager bezog.

Tilly war, nachdem er Neubrandenburg hatte schleifen lassen, nach Ruppin zurückgegangen. Dieses veranlaßte den König von Schweden, seinem Feldmarschall Horn den Befehl zu ertheilen, sich wieder gegen die Oder zu ziehen und sein Lager bei Garz zu nehmen, um Schwedt näher zu seyn. Horn hatte die Weisung, beim etwaigen Anmarsch Tilly's sich nach Schwedt zu ziehen, welches Gustav Adolph Ende März selbst verließ, um mit 20,000 Mann und 200 Kanonen auf der Oder nach Frankfurt a. d. O. zu gehen. — In Schwedt hatte er einige tausend Mann zurückgelassen. Hier war eine 15 Fuß breite und 180 Schritt lange Schiffbrücke geschlagen und durch Verschanzungen gedeckt. Eine weitere ebenfalls gedeckte Schiffsbrücke war bei Straden.

Beide Brücken anzugreifen und wo möglich zu zerstören, hatte Tilly den Grafen Colloredo mit der Avantgarde entsandt, und war Willens selbst zu folgen. Auf die eingehenden Meldungen über die von Schweden getroffenen zweckmäßigen Anstalten gab Tilly seinen Plan wieder auf und sandte dem Grafen Colleredo den Befehl, sich wieder zurückzuziehen. Seine Absicht war, sofort mit seiner ganzen Armee vor Magdeburg zu rücken, dessen Belagerung er mit Eifer zu betreiben gedachte. Der Besitz dieser Stadt war für den liguistischen Feldherrn von der größten Wichtigkeit, denn er hinderte die niedersächsischen protestantischen Fürsten, gemeinschaftliche Sache mit dem Könige zu machen; er hinderte ferner den König, sich in größere Unternehmungen gegen den Kaiser einzulassen.

§ 17.

Operationen des Königs gegen Frankfurt a. d. O., Landsberg und Magdeburg.

Der König nimmt Frankfurt an der Oder ein.

In Frankfurt an der Oder, wohin sich nunmehr der König begab, lagen 8000 Kaiserliche unter dem Feldmarschall Tiefenbach, welcher den Grafen Schaumburg abgelöst hatte[1]). Den 25., 26. und 27. verließ die schwedische Armee das Lager bei Schwedt, um nach Frankfurt zu marschiren. Sie zählte 20,000 Mann und hatte 200 Kanonen. Ein Theil derselben marschirte auf dem rechten Ufer der Oder, der andere auf dem linken. Das schwere Geschütz und ein Theil der Infanterie wurde zu Schiff transportirt.

Auf dem Marsch nach Frankfurt a. d. O. nahm der König, welcher sich auf dem rechten Ufer befand, Zehden und Fürstenfelde ein, an welch ersterm Orte fünf Schwadronen Kroaten lagen, von denen 150 Mann niedergehauen, die übrigen aber gefangen und in die schwedischen Kupferbergwerke geschickt wurden. Wenn hier die Schweden die Menschlichkeit verleugneten, so müssen wir uns an das Schicksal der schwedischen Besatzung zu Neubrandenburg erinnern.

Auf die erhaltene Kunde von dem Anmarsch der Schweden traf Tiefenbach alle Anstalten, um Frankfurt in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen. Die Aussenwerke wurden eiligst verbessert, die Hütten und Häuser in den Weinbergen, so wie in den Vorstädten eingerissen, und die Stadtthore geschlossen.

Am 2. April traf der König vor Frankfurt ein, formirte sein Fußvolk in Schlachtordnung gegen die Stadt, während es dem größten Theil der Reiterei anheimfiel, seinen Rücken zu decken, weil man Tilly's Anmarsch befürchtete. Bei einer Recognoscirung, welche der König noch an demselben Tage vornahm, erhielt der Oberst Teuffel einen Musketenschuß in den linken Arm, bei welcher Gelegenheit der König die größte Aufmerksamkeit für diesen Verwundeten an den Tag legte.

An dem Abend desselben Tages machten die Kaiserlichen

[1]) Chemnitz S 130.

einen Ausfall durch das Guben'sche Thor, welcher schnell zurückgewiesen ward und worauf sich die Schweden bei einem Kirchhofe, nahe an den Aussenwerken, festsetzten und hier eine Schanze anlegten.

Am 3. April war der König damit beschäftigt, einige in der Nacht aufgeworfene Batterien zu vollenden und zu armiren, welche Nachmittags schon spielen konnten. Die Kaiserlichen wurden genöthiget, ihre Aussenwerke zu verlassen und sich in die Stadt zurückzuziehen. Am Abend desselben Tages legten endlich 12 Geschütze vom größten Kaliber Bresche und nun stürmte der Lieutenant Andreas Auer, ein Sachse, ohne Befehl zu haben, ließ die Sturmleitern anlegen und den Wall ersteigen. [1]) Diese Tollkühnheit wäre ohne Resultat gewesen, hätte nicht der König die That selbst gesehen und im Augenblick mit dem nur dem königlichen Feldherrn eigenen Nachdruck die nöthigen Unterstützungen nachgesandt. Die Kaiserlichen wurden sofort von den Wällen getrieben und die Schweden gelangten in die Stadt. Obgleich sich Tiefenbach alle Mühe gab, seine Truppen zur äußersten Gegenwehr anzuspornen und die bei sich habende Escorte von Kavallerie den Schweden entgegen warf, gelang es ihm doch nicht mehr, diese, welchen immer neue Kräfte nachrückten, aufzuhalten. Endlich flüchtete die Besatzung der Oderbrücke zu, wo die größte Unordnung sich darbot. Die auf dem rechten Ufer in einer Verschanzung liegende Besatzung bohrte, als der größte Theil der in Frankfurt gelegenen Truppen den Fluß passirt hatten, die Brücke in Grund, warf sodann ihre Geschütze in den Fluß und begab sich in Eilmärschen nach Landsberg, wohin Tiefenbach den Rückzug anbefohlen hatte.

Der Rest der Kaiserlichen, welcher noch auf dem linken Ufer und unfähig war, den Schweden ihre Vortheile zu entreissen, bat jetzt um Quartier. Aber die Schweden bewilligten keines, und an 2000 Mann wurden niedergehauen, bis endlich der König dem Morden ein Ende machte. So entgingen noch 800 Mann dem Blutbade, welche nun in Gefangenschaft fielen. So sehen wir — sagt Clausewitz — die Rachegeister sich Glied

[1]) Auer erhielt eine Belohnung von 1000 Rthlr. und den Hauptmanns-Rang im Leib-Regiment.

an Glied zu einer Kette von Grauſamkeiten reihen, die bis zu Magdeburgs gänzlicher Zerſtörung führte.

Drei Stunden gab der König die Stadt der Plünderung Preis, eine Sitte jener Zeit, wenn ein Platz mit ſtürmender Hand eingenommen wurde.

Bei dieſer Gelegenheit kam alles Geſchütz in die Hände des Königs, welches die Kaiſerlichen in Frankfurt hatten, überdieß 900 Centner Pulver, 1200 Centner Blei, 700 Centner Lunten, 1000 eiſerne Kugeln, 26 Fahnen, 4 Standarten. — Die Verfolgung übernahmen 1000 Küraſſire, 1000 leichte Reiter und 1000 Dragoner.

Ueber die Einnahme Frankfurts ſchrieb der König am 9. April folgenden Bericht an ſeinen Kanzler:

„Da wir nicht wußten, wohin Tilly vorhatte von Neu-Brandenburg ſich zu wenden, zogen wir nach Schwedt, Kundſchaft einzuholen. Unterdeſſen vernahmen wir, daß er ſich nach Magdeburg gewendet. Da brachen wir nach Frankfurt an der Oder auf, ſowohl um dem Convent in Leipzig näher zu ſeyn, als auch Tilly zu divertiren und ihn zu einer Bataille zu engagiren, dem Feldmarſchall Horn die Oder und Hinterpommern übertragend, mit dem Befehle Greifswald zu belagern und wo möglich eine Diverſion nach Mecklenburg zu machen. Wir kamen den 2. April nach Frankfurt, wo der Feind die Vorſtädte in Brand ſteckte. Den 3. ließen wir Batterien errichten und commandirten einige Truppen unter dem Schutze der Kanonen das Stadtthor anzulaufen, nicht einmal daran denkend, auf die Art die Stadt zu bekommen. Allein die Unſrigen trieben den Feind nicht nur ſogleich von den Auſſenwerken und Wällen, ſondern folgten ihm im ſelben Anlauf auf den Ferſen bis unter das Stadtthor und ein Theil mit einigen wenigen Sturmleitern, wie über die Mauer fliegend, kam in die Stadt und focht ſo lang, bis die Andern die Thore mit Petarden geöffnet. — Nun ſchlugen die Unſrigen den Feind in die Flucht und hieben Manchen nieder, auch höhere Offiziere; — Andere wurden gefangen. Die Uebrigen ſuchten Zuflucht über der Brücke, jenſeit der Oder, (nicht einmal der Schanze ſich entſinnend, die ſie am Brückenende wohl beſetzt hatten) und ſtanden nicht, bis eine Strecke in Schleſien hinein. Alle Ammunition des Feindes und 20 Fah-

nen sind unser. — Ungeachtet Tilly, als er Kunde von unserm Zuge erhielt, in Eile nachrückte, so ist er doch nicht weiter als bis Alt-Brandenburg gekommen. Wir haben den größten Theil dieser feindlichen Armee erlegt und überall ihre Krabaten ausgeklopft. Mit der Reiterei und einigen Musketieren haben wir uns jetzt nach Landsberg begeben, ingleichermaßen auf die andere Seite den Feldmarschall herbeigerufen. Wir sind nun daran, Brücken über die Wartha zu schlagen, um uns mit dem Feldmarschall zu conjungiren und dann die Belagerung Landsbergs mit furore vorzunehmen." [1])

Mit Tilly verhielt es sich in der That, wie der Bericht des Königs besagt. In Alt-Brandenburg traf ihn die Nachricht von der Eroberung Frankfurts und er kehrte hierauf wieder nach Magdeburg zurück.

Der König rückt auf Landsberg.

Nach der Einnahme Frankfurts war des Königs erste Sorge die Festungswerke hier ausbessern zu lassen, was er dem Obersten Lesle, welcher zum Commandant der einige tausend Mann starken Besatzung ernannt wurde, übertrug.

Sofort dirigirte sich der König mit 120 Schwadronen und 8 Regimentern Fußvolk gegen Landsberg, nachdem er zuvor sämmtliche Fahrzeuge zwischen Crossen und Frankfurt a. d. O. nach letzterm Platz hatte kommen lassen, um seinem Gegner, wenn er es etwa versuchen sollte, die Mittel zum Uebergang über die Oder zu entziehen. Am 14. April traf der König bei Landsberg ein, woselbst Horn bereits, jedoch auf dem rechten Ufer, angelangt war. Die kaiserliche Besatzung hier bestand aus 5000 Mann und stand unter dem Befehl des Obersten Kratz.

Zwischen dem König und der Stadt lag eine starke Schanze, welche die schwedischen Batterien vergebens niederzuschießen bemüht waren. Da gab man dem Könige den Rath, eine Brücke über einen Theil eines großen und mit Wasser bedeckten Morastes zu schlagen, wodurch es gelang, sich der schwächern Seite der Verschanzung zu nahen. Ein Angriff von 500 auserlesenen Mann gelang und die Schweden formirten sich hierauf vor der

[1]) Geijer III. Bd. S. 181 u. 182.

Stadtmauer. Der Oberſt Kratz ließ jetzt einen Ausfall machen aber er mißlang völlig und Kratz ſelbſt wurde dabei getödtet. Hiedurch wurden die Belagerten muthlos und verlangten zu capituliren, was man ihnen zugeſtand.

Am 16. zog die Beſatzung, 25 Compagnien, 4 Schwadronen und 4 Geſchütze mit Sack und Pack unter der Bedingung aus, innerhalb 4 Monaten nicht gegen die Schweden zu dienen. Beim Ausmarſch fand man faſt halb ſo viel Freudenmädchen als Soldaten und einen unendlichen Troß. Gleichwohl ſagte Pappenheim in ſeinem Briefe an den Herzog von Baiern: „Gleich jetzund bekomme leider Zeitung, daß Frankfurt mit Sturm eingenommen und alles darinnen niedergehauen, anjetzo aber der König für Landsberg gezogen und ſelben Ort ſtark beſchieſſe, Gott wollte ihnen helfen, dann ſie wären von ihnen abgeſchnitten und könnten die Liguiſten ihnen nicht ſuccuriren, es wäre an dieſen beiden Orten der beſte Kern der kaiſerlichen Armee geweſen, nun würde die Belagerung von Magdeburg auch ſchwerlich continuirt werden, dann ſie auf einmal die Stadt dieß- und jenſeits belagern und des Königs Armee zu begegnen nicht baſtant wären, darum beſtünde vor diesmal das menſchliche Remedium allein in geſchwinden Werbungen und an dem italieniſchen Frieden. Im Lüttich und Jülcher Land könnte man 5 bis 6000 auserleſene Pferde gar geſchwind zuſammenbringen, ſo wäre ja nachgehends das Fußvolk in Deutſchland auch wohl noch zu bekommen, wenn dazu gethan würde, ehe die Andern anfingen, denn ſonſt würde mehr Geld und Volk vonnöthen ſeyn und die Gefahr gar ſehr über Hand nehmen, in Lothringen wäre ja auch wohl noch Volk zu bekommen.“ [1])

Nach der Einnahme von Landsberg erlaubte der König — wie Monroe erzählt — Baner, Baudiſſin und andern Offizieren, ſich in ſeiner Gegenwart bei einem Glas Wein zu erluſtigen, trank aber ſelbſt nicht.

Der König beabſichtigt Magdeburg zu entſetzen.

Die Intention des Königes war jetzt, Magdeburg zu entetzen, weßhalb er nach einer kurzen Ruhe, und nachdem er noch

[1]) Khevenhiller IX. S 1784.

einige Regimenter an sich gezogen hatte, am 1. Mai nach Cöpenick marschirt. Hier bezog er mit den bei sich habenden zehn Regimentern ein Lager, um sich des Kurfürsten von Brandenburg zu versichern. Dieser Schritt fand vielfachen Tadel. Man verlangt, der König habe, um Magdeburg zu entsetzen, keinen Augenblick säumen sollen. Aber es würde in der That sehr unvorsichtig gewesen seyn, rechts den Kurfürsten von Brandenburg, links den Kurfürsten von Sachsen hinter sich lassend, eine entscheidende Schlacht einzugehen. „Der Kurfürst von Brandenburg war bekanntlich — sagt Clausewitz[1]) — ein nicht mit besonderer Kraft ausgerüsteter Herr, von Ministern umgeben, die sich dem Kaiser verkauft hatten. Der Kurfürst von Sachsen hatte bis jetzt eine höchst zweideutige Politik gehabt und es schien gar nicht seine Absicht, ein treuer Bundesgenosse der Schweden zu werden, vielmehr hatten seine Minister die Idee gefaßt, ihn an die Spitze einer dritten Partei zu stellen, die aus dem Fürstenbunde bestehen sollte, welcher sich im Februar 1631 zu Leipzig vereinigt hatte. Diese Minister begingen den ganz gewöhnlichen Fehler solcher Politiker, die das gefährliche Werkzeug politischer Entwürfe, den Krieg, nicht gehörig kennen. Sie versäumten über den Entwürfen die Mittel zur Ausführung. Nach diesem nothwendigen Blick auf die politischen Verhältnisse können wir dreist behaupten: Gustav Adolph konnte nicht eher gegen Magdeburg vordringen, bis Georg Wilhelm die Bedingungen eingegangen seyn würde, welche die Sicherheit der Schweden erforderten."

Die Bedingungen, welche aber der König an den Kurfürsten von Brandenburg stellen ließ, waren: die Ueberlassung der Festungen Spandau und Cüstrin für so lange, bis Magdeburg entsetzt sey, damit ihm im schlimmsten Falle ein gesicherter Rückzug bleibe.

Der Graf Ortenburg konnte jedoch nichts beim Kurfürsten ausrichten, ebensowenig Horn, welcher am 2. Mai nach Berlin abging. Der König hielt daher für das Beste, selbst mit seiner Armee nach Berlin zu rücken, was am 3. Mai geschah. Die ganze Sachlage machte einen bewaffneten Besuch in

[1]) Clausewitz hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung IX. Bd

Berlin unausweichlich. „Ich kann es meinem Schwager nicht verdenken — sagte der König bei diesem Anlaße — daß er traurig geworden; denn daß ich gefährliche und bedenkliche Dinge verlange, ist unstreitig; ich begehre sie aber nicht für mein, sondern des Kurfürsten und der ganzen Christenheit Bestes. — Mein Weg geht nach Magdeburg.“ [1])

Die Anwesenheit des Königs und seiner Armee, welche am 4. um Berlin lagerte, brachte endlich einen Vergleich zu Stande, nach welchem dem Könige die Stadt und das Schloß Spandau eingeräumt werden sollte, bis Magdeburg entsetzt sey. Der abgeschlossene Vertrag hatte 13 Artikel, welche im Wesentlichen Folgendes enthielten: Der Kurfürst behält sich alle Hoheitsrechte über Stadt und Festung Spandau, so wie für den Fall der Noth eine Zufluchtsstätte in derselben vor. Seinerseits versprach der König, Spandau sogleich wieder dem Kurfürsten zu übergeben, sobald Magdeburg entsetzt, die Elbe geschlossen, oder auch sonst das schwedische Heer in Sicherheit gebracht sey und keinen Rückzug mehr zu befürchten habe. [2])

Am 5. Mai rückte die schwedische Armee nach Spandau, welches die Kurfürstlichen verließen und nach Berlin zogen. Als Commandant in Spandau wurde Oberst Arel Lilje (oft auch Lillia oder Lillie genannt) bestellt. Die Besatzung bildete 1000 Mann.

Am 6. Mai marschirte der König nach Potsdam, worauf die kaiserlichen Besatzungen in Brandenburg, Rathenow und andern Orten auf dem rechten Ufer der Elbe ihre Posten verließen und sich ins Lager nach Magdeburg, der Oberst Kreiz aber, der in Zerbst lag in die Verschanzungen der Dessauer Brücke zurückzogen. Um diese Zeit entsandte der König den Feldmarschall Horn in die Gegend von Küstrin und Landsberg, um aus den verschiedenen Garnisonen, den Neugeworbenen und den aus Preußen kommenden Truppen eine Armee von 10,000 Mann zu bilden und damit die Neumark und Pommern gegen die Unternehmungen der kaiserlichen Truppen zu sichern, welche

---

[1]) Khevenh. XI. Bd. S. 1786.

[2]) Den abgeschlossenen Vertrag findet man in Häberlins deutscher Reichsgeschichte, Theil XXVI. Anlage 4.

ſich in Polen und an der ſchleſiſchen Gränze ſammelten; auch wenn es die Umſtände erlaubten, ſelbſt eine Diverſion nach Schleſien zu machen.[1])

Guſtav Adolph hätte nun gerade auf Magdeburg losgehen können, aber er that es nicht, was ihm ſo heftigen Tadel zuzog, daß er gleich nach dem Falle Magdeburgs eine Vertheidigungsſchrift durch den Druck bekannt machte. Er mußte es für äußerſt ſchwierig halten, den Entſatz dieſer Stadt auf dem rechten Elbeufer zu bewirken, weil hier der kleine Krieg zwiſchen den Magdeburgern und Kaiſerlichen ſeit dem vorigen Herbſt geführt worden und das Land von allen Lebensbedürfniſſen gänzlich entblößt war. Sicher und leichter wurde dem Könige die Operation gegen Tilly's Armee, wenn er ſich in Beſitz von Wittenberg oder Deſſau ſetzen, dort über die Elbe gehen und Meiſter von dieſem Fluße bleiben konnte.[2])

---

[1]) Clauſewitz IX. Band, Seite 27.

[2]) Gfrörer ſagt in ſeiner Geſchichte Guſtav Adolph's: „Allen Anzeigen nach waren die ächten Beweggründe des Königs folgende: Wenn er gerade auf Magdeburg marſchirte, mußte er eine Schlacht gegen Tilly wagen. Nun hatte er ſich bisher ebenſo fern von dem feindlichen Oberfeldherrn gehalten, als dieſer von ihm. Keiner von beiden wollte die Rolle des Angreifenden übernehmen. Den Schlüſſel zu dieſer Scheu gab das franzöſiſche Bündniß. Durch einen Marſch nach Magdeburg ergriff Guſtav Adolph wirklich die Offenſive (wir meinen doch, er habe ſich die ganze Zeit über in der Offenſive bewegt), er ſetzte ſich dadurch den Vorwürfen ſeiner Verbündeten aus, ohne an Macht im geringſten zu gewinnen. Wollte er dem bisherigen Zaudern gegen die Liga entſagen, ſo ſollte dieſes nur mit Erringen ſicherer Vortheile, namentlich nach erfolgtem Beitritte des Kurfürſten von Sachſen geſchehen. Er hielt es für unklug, aus einem halben Feind einen ganzen zu ſchaffen, wenn er ſich nicht zugleich einen neuen mächtigen Bundesgenoſſen erwarb. Hiezu ſchien der gegenwärtige Zeitpunkt beſonders günſtig. Dem Kurfürſten Johann Georg lag ſehr viel daran, daß Magdeburg nicht in die Hände der Kaiſerlichen gerathe, weil dieſe ſich dann ungehindert auf der Gränze der Kurlande feſtſetzen könnten. Angſt vor dem Fall der Stadt, Furcht vor dem böſen Leumund, daß Niemand als er ſelbſt es geweſen ſey, der jenes Bollwerk der Evangeliſchen dem Feinde in die Hände geliefert habe, ſollte den Kurfürſten in die Arme des Königs führen."

Der König wandte sich indeß gegen Wittenberg und verlangte vom Kurfürsten, er möchte, während die Schweden auf die Dessauer-Schanze losgehen würden, auf dem linken Ufer der Elbe mit allen seinen Streitkräften vorgehen, um dann mit vereinter Macht den Feind von Magdeburg zu vertreiben. Ferner möge der Kurfürst, weil das schwedische Heer zu weit von seinen Magazinen entfernt sey, auch Mangel an Artillerie-Pferden habe, dasselbe mit Mundvorrath und Pferden versehen, wofür Gustav Adolph baare Bezahlung in Amsterdam oder Hamburg zu leisten versprach.

Der Kurfürst aber weigerte sich, dem Könige diese Bedingungen zu erfüllen, noch weniger wollte er ihm Dessau oder Wittenberg einräumen. Dieses veranlaßte weitläufige Unterhandlungen und es schien als wollte der König denselben wie bei Berlin ein Ende machen, als die Nachricht von der Eroberung Magdeburgs, von welcher wir alsogleich sprechen werden, einlief.

Gustav Adolph, welcher für Magdeburg nun nichts mehr thun konnte, rückte mit seiner Armee vor Tangermünde, eroberte diese Stadt und suchte sodann mit dem Landgrafen von Hessen in direktere Verbündung zu kommen. Doch wurde er wieder genöthigt, umzukehren und nach Berlin zu marschiren, um sich des Beistandes des Kurfürsten zu vergewissern, worüber unten mehr gesprochen werden wird.

Gustav Adolph hätte den Fall Magdeburgs allerdings verhindern können, aber es scheint, daß er denselben nicht so nahe glaubte und keine Ahnung von der gränzenlosen Schlachterei haben konnte, mit welcher sich die Kaiserlichen und Liguisten befleckten. Hätte er seinen Marsch auf diese Stadt fortgesetzt, so würde er derselben von der östlichen Seite jedenfalls Luft gemacht haben, aber er konnte sich nicht vorstellen, daß die Kaiserlichen auf seine bloße Annäherung die Dessauer-Brücke verlassen würden, wie es den Tag, ehe Magdeburg überging, auf das Gerücht von dem Anmarsch der Schweden hin,— geschah. Es ist ungereimt, wie es hin und wieder geschieht, des Königs Betragen einer kleinlichen Rachbegierde zuzuschreiben, denn ehe er wußte was geschehen würde, schrieb er dem Kurfürsten, welcher die Unterhandlungen so lau betrieb: „Ich sehe mich jetzt genöthigt, meine Segel bei Zeit einzuziehen und mich

nicht weiter vorzuwagen. Denn ehe die Rekruten, welche ich täglich erwarte, angekommen sind, getraue ich mir nicht, mit einem während des ganzen Winters hart angestrengten Heere auf den Feind loszugehen. Es wäre gegen die Regeln des Krieges gehandelt, wollte ich zwischen zwei so unsichern Freunden eine Stellung nehmen, oder die Ströme verlassen auf welchen meine Zufuhr beruht. Um indessen den Magdeburgern meine Willfährigkeit selbst mit Aufopferung meiner eigenen Person zu zeigen, will ich längs der Havel ziehen und mein Bestes zur Rettung der Stadt versuchen. Ich hoffe, der allmächtige Gott soll mir mit seiner Gnade beistehen und den Preis der Standhaftigkeit gewähren. Ist es aber seinem heiligen Willen genehmer, um der Sünde willen etwas anderes über uns zu verhängen, so unterwerfe ich mich in Demuth und werde mich damit trösten, daß ich es gut gemeint und Nichts unterlassen habe, was von mir billigerweise gefordert werden konnte. Unschuldig erkläre ich mich vor Gott und der Welt, an allem Blut und Unheil und lade die Verantwortung auf das Haupt derer, welche mich in dieser christlichen Sache so unvermuthet verlassen haben. Ich versehe mich nochmals eines Bessern und hoffe, der Kurfürst wird es nicht dazu kommen lassen, daß er als die Ursache des Unglücks der Nachwelt genannt werden wird. Noch ist es Zeit und ich hoffe, derselbe wird sein Volk mit dem meinigen vereinigen, um Magdeburg zu retten, doch wolle sich der Kurfürst zu einer persönlichen Unterredung einfinden, weil unter Vermittlung von Räthen alles zu langsam geht. Seyen Eure Durchlaucht versichert, daß ich Ihnen und Ihrem Hause, namentlich Ihrem Sohne in Behauptung seiner Ansprüche auf das Erzstift Magdeburg die besten Dienste leisten werde." [1])

§. 18.

Die Belagerung Magdeburgs.

Bereits weiter oben haben wir mitgetheilt, daß der Administrator des Stifts Magdeburg, Christian Wilhelm von

---

[1]) Chemnitz, Seite 146 und 147.

Hiezu bemerken wir, daß das Domkapitel den Prinzen August von Sachsen, den zweiten Sohn des Kurfürsten Johann Georg, zum Erzbischof von

Brandenburg, dahin zurückgekehrt war, um sich der Ausführung des Restitutionsediktes zu widersetzen. Noch am Ende des vorigen Jahrs war Pappenheim auch hier erschienen, um die Stadt zu belagern, aber seine Streitkräfte waren zu gering, um etwas ausrichten zu können

Magdeburg, auf dem linken Elbeufer gelegen, zählte damals gegen 36000 Einwohner. Als Sitz des protestantischen Erzstiftes, überdies zum Handel günstig gelegen, wurde diese Stadt zu den reichsten Deutschlands gezählt. Auf der südwestlichen, westlichen und östlichen Seite durch starke bastionirte Werke wohl befestigt, hatte sie bei einem erfolgenden Angriff mehr auf der nordöstlichen und nördlichen Seite zu befürchten. Doch boten die Inseln der Elbe durch Hilfe der Kunst auch hier Mittel dar, dem eindringenden Feinde auf dieser Seite Hindernisse in den Weg zu legen. — Wie stark damals die besoldeten Truppen der Stadt waren, ist nirgends angegeben. Wie gering diese aber auch seyn mochten, so fand Magdeburg sichern Schutz gegen die ersten Angriffe in einer beträchtlichen Zahl wehrhafter und in den Waffen geübter Bürger, welche in den kaiserlichen und liguistischen Truppen die Unterdrücker der Religionsfreiheit und wegen verschiedenem Glauben zweifache Feinde in ihnen sahen.[1])

Zur Zeit als Pappenheim die Einschließung der Stadt mit seinem Corps allein besorgte, war dasselbe folgendermaßen vertheilt:

Pappenheim mit dem General-Wachtmeister van der Neres in Olvenstädt mit 1200 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd.

Oberst Benninghausen in Salpke mit 600 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd.

Oberst Holk mit 800 Pferden in Niederodeleben.

Oberst Herzog von Holstein mit 1200 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd in Barleben.

Auch waren die Städtchen Schönebeck, Großen-Salze und Wolmirstädt besetzt.

Magdeburg erwählt hatte. Der Kaiser, in Kraft des Restitutionsediktes, erklärte die Wahl für ungültig und ließ dazu einen seiner eigenen Söhne, Leopold Wilhelm ernennen.

[1]) Zeitschrift für Kriegswissenschaft. I. Heft 1823.

Noch am Schluſſe des Jahres 1630 hatte der ſchwediſche Oberſt Falkenberg das Städtchen Neuhaldensleben eingenommen und eine Beſatzung von 600 Mann zu Fuß und 200 Mann zu Pferd hineingelegt. Pappenheim zog aber gleich darauf mit 1000 Mann und 8 Geſchützen gegen dieſen Ort und nöthigte den hier kommandirenden Oberſt Schneidewind ſich zu ergeben.

Bald darauf lief ein Schreiben Tilly's an den Adminiſtrator mit der Aufforderung ein, ſich zu unterwerfen, widrigenfalls man ernſtere Mittel gegen ihn ergreifen würde. Allein dieſer antwortete kurz und ſo entſchieden, daß man im kaiſerlichen Hauptquartier jede Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung aufgab. Nun verſuchte es Pappenheim den Oberſten Falkenberg zu gewinnen und ihn in des Kaiſers Dienſte zu locken. Dieſer antwortete aber kurz: „Wenn der Graf Pappenheim ihm nochmals derartige Anträge machen würde, ſo könnte ſich der Bote des Strickes zum gewiſſen Lohn für verſichert halten."

Tilly erſchien nun ſelbſt vor Magdeburg, doch nur auf kurze Zeit. Am 3. Januar brach er ſchon wieder auf, um ſich der Oder zu nahen und um die Ueberreſte der kaiſerlichen Truppen, mit denen ſich Schaumburg gegen Frankfurt zurückzog, aufzunehmen. Pappenheim blieb mit der ganzen Reiterei und 3000 Mann zu Fuß vor Magdeburg. Hier ließ er in der Nacht vom 3. zum 4. das befeſtigte Kloſter Bergen, welches vor der ſüdlichen Vorſtadt — der Sudenburg — lag, wegnehmen. Die Beſatzung wurde theils gefangen, theils niedergemacht.

Nun war Pappenheim ernſtlich darauf bedacht, alle Mittel zur Belagerung zuſammenzubringen. Die beiden Stifte Halberſtadt und Magdeburg mußten ihm 400 Pferde und 3000 Schanzarbeiter liefern. Aus den benachbarten Feſtungen, vorzüglich aus Wolfenbüttel, ließ er Geſchütz bringen, ſo daß er Anfangs März 20 halbe Karthaunen, 9 Schlangen und 9 Falkonen hatte.

Als die Kälte etwas nachließ, fing Pappenheim an, ſeine Quartiere zu verſchanzen. Der Oberſt Falkenberg benützte ſeinerſeits die günſtige Witterung um 12 neue Schanzen um die Stadt herum anzulegen. Die ſtärkſten lagen aufwärts der Elbe an beiden Ufern und auf den Inſeln des Fluſſes.

Am 12. März kam es zu einem Gefecht wegen der Kreuz-

horstschanze, welche eine Stunde oberhalb der Stadt, da wo die alte und neue Elbe zusammenfließen, lag, und die Pappenheim recognoscirte.[1]) War um diese Zeit gleichwohl die Macht der Belagerer vor Magdeburg gering, so hätte doch mehr geschehen können, als geschah, hätte nicht die Uneinigkeit zwischen Pappenheim und dem Grafen Wolf von Mansfeld, welchen Tilly hier zurückgelassen hatte, ohne ihn den Befehlen Pappenheims unterzuordnen, — Verzögerungen herbeigeführt.

Endlich traf Tilly am 30 März hier selbst ein und es sollte nun die Belagerung mit Ernst betrieben werden.

Stärke des vereinigten kaiserlichen und liguistischen Heeres im Lager vor Magdeburg unter dem Oberbefehl des Generals Grafen von Tilly.

I. Liguistische Armee.		II. Kaiserliche Armee.	
Fußvolk.			
Die Regimenter	Effektiv zum Dienst.	Die Regimenter	Effektiv. zum Dienst.
1. Tilly	2200 M.	1. Herzog Holstein	1200 M.
2. Pappenheim	2500 „	2. Wangler	1200 „
3. Gronsfeld	600 „	3. Savelli	1000 „
4. Reinach	1000 „	4. Brenner	1800 „
5. Comargo	1000 „	5. Goeß	1000 „
6. Gleen sonst Anhalt	2700 „	6. Lichtenstein	800 „
7. Wahll	2200 „	7. Holk	400 „
8. Blankart	2200 „	8. Viermont	1000 „
	14,200 M.		8400 M.

Summa des Fußvolkes: 22,600 Mann.

---

[1]) Die Berichte über dieses Gefecht sind so widersprechend, daß es rein unmöglich ist, das Wahre herauszufinden. Das Theatrum läßt die Magdeburger siegen, die „Kriegsschriften" — herausgegeben von bairischen Offizieren 1820 I. Heft. — dagegen schreiben Pappenheim den Sieg zu.

Reiterei.

1. Erwitte	500 Pferde.	1. Holk	400 Pferde
2. Blankart	500 „	2. Benninghausen[1]	500 „
	1000 Pferde.	3. Harowrat	300 „
		4. Corona	400 „
		5. Don Balthasar	300 „
		6. Croaten	200 „
	Summa der Reiterei: 3100 Pferde.		2100 Pferde.

Bei Dessau standen:

Fußvolk.

1. Baden, im Brückenkopf 1500 Mann.

Reiterei.

1. Schönburg	900 Pferde.	1. Altsächsisch	300 Pferde.
2. Kronenburg	850 „	2. Bernstein	400 „
	1750 Pferde.	3. Colloredo	400 „
		4. Piccolomini	200 „
		5. Croaten	300 „
			1600 Pferde.

Summa: 3350 Pferde und 1500 Mann Fußvolk.

Verzeichniß des vor Magdeburg befindlichen Geschützes.

26 halbe Karthaunen.
12 drei Viertel Karthaunen zu 35 Pfund.
14 Schlangen zu 12 Pfund.
1 Schlange zu 13 Pfund.
9 Schlangen zu 4 Pfund.
24 Falkonen zu 8 Pfund.
86 Stück Geschütz.

Das Ganze Heer betrug somit: 24,100 Mann Fußvolk, 6450 Pferde und 86 Geschütze; im Ganzen 30,750 Mann.[2])

[1]) Man findet die Schreibart Benighausen und Benninghausen.

[2]) Kriegsschriften, herausgegeben von baierischen Offizieren, 1. Band II. Heft enthaltend: Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, baierischer Feldmarschall.

Die Macht in der Stadt belief ſich beiläufig auf 4000 Mann Fußvolk und 600 Reiter, ungerechnet die bewaffneten Bürger.

Nach Tillys Ankunft war das Erſte, ſich in Beſitz der Schanzen zu ſetzen, welche die Magdeburger aufgeworfen hatten. Es waren am rechten Ufer, von Kreuzhorſt bis Preſter fünf Schanzen.

Die 1ſte am Kreuzhorſt, war eine kleine vorgeſchobene Redoute, welche mit 24 Mann beſetzt war.

Die 2te, Trotz-Pappenheim, lag etwas weiter rückwärts an der Elbe und war mit 1 Offizier und 40 Mann beſetzt.

Die 3te, der Magdeburger-Succurs genannt, lag noch weiter zurück und war mit 1 Offizier und 24 Mann beſetzt.

Die 4te, Trotz-Tilly, (früher Kreuzhorſt genannt,) war mit 80 Mann und 4 Geſchützen unter einem Hauptmann beſetzt.

Die 5te, war eine kleine Redoute unweit Preſter, durch einen Offizier und 24 Mann beſetzt.

Zur Verbindung dieſer Schanzen mit der Zollſchanze (Brükenkopf) diente der Poſten bei Krakau, welcher aus 2 befeſtigten Thürmen und einer vorgelegten Redoute beſtand.

Am linken Ufer der Elbe befanden ſich drei Schanzen zwiſchen Buckow und Sudenburg. Sie wurden von einem Hauptmann und 150 Mann vertheidigt. Zur Unterſtützung derſelben und zur Sicherung der Brücke waren auf den Inſeln (Jungfrau-Inſel, rothem Holm und Holz-Markt) neben der Sudenburg weitere 3 Schanzen aufgeworfen.

Am 8. April erhielt Pappenheim, der bis daher die Stadt auf dem rechten Ufer eingeſchloſſen hatte, den Befehl, die 5 am Kreuzhorſt und bei Preſter liegenden Schanzen wegzunehmen. Pappenheim ſchnitt dieſe Schanzen durch einen 800 Schritte langen doppelten Laufgraben von der Zollſchanze ab, und legte eine Schanze auf dem Damm bei Preſter an, um ihnen auch die Waſſerverbindung zu nehmen. Die erſte Redoute wurde ſogleich geſtürmt, darauf eine Batterie gegen die Schanze Trotz-Pappenheim aufgeworfen und dieſelbe mit Tages-Anbruch durch den Oberſtlieutenant Grotta mit ſtürmender Hand genommen. Bei hellem Tage ging Pappenheim am

9. April gegen die dritte Schanze, den Magdeburger-Succurs, vor. Nachdem dieselbe einige Zeit beschossen worden war, sprangen die Truppen aus den Laufgraben, um sie zu stürmen. Die Besatzung lief aber entgegen und ergab sich. Ebenso ergab sich die Schanze „Trotz-Tilly." Am hartnäckigsten vertheidigte sich die kleine Redoute bei Prester; 5 Stürme wurden hier abgewiesen und erst als der kommandierende Offizier verwundet wurde, ergab sich die Besatzung.[1])

Am 10. April ging Pappenheim gegen Krakau vor, verjagte die Magdeburger aus der zwischen Prester und Krakau liegenden Redoute, und griff dann die beiden Thürme an. Der erste wurde erstürmt und die Besatzung niedergemacht, worauf sich der zweite ergab. Da von hier aus die Besatzung des Brükenkopfes fortwährend beunruhigt werden konnte, so machten die Belagerten einen starken Ausfall, wurden aber — wie sich Pappenheim in seinem Bericht ausdrückt, über Hals und Kopf wieder in die Stadt gejagt. An demselben Tag, Abends in der Dunkelheit noch, griff Graf Mansfeld die bei Bukow liegenden drei Schanzen an und nahm sie weg. Die Belagerten hatten an diesem Tage — nach Pappenheims Bericht — an 500 Mann verloren.

Vor der Zollschanze hatte der Herzog von Holstein die Laufgräben eröffnet. Er hatte bereits mehrere Batterien hier etablirt, aber demungeachtet machte er nur langsame Fortschritte. Pappenheim wurde darüber ungeduldig und er schlug Tilly vor, die Schanzen auf den Inseln anzugreifen, gegen die Brücke zu bringen, um dadurch die Belagerten zur Räumung des Brückenkopfes zu zwingen. Tilly war hiemit einverstanden und am 28. April setzte Pappenheim über den Arm der Elbe, griff die Schanze auf der Jungfrau-Insel an und eroberte sie. Am 29. nahm Oberstlieutenant Grotta, welcher sich der zweiten Schanze mit der Sappe genahet hatte, dieselbe ein und die dritte wurde nun aus freien Stücken von ihrer Besatzung verlassen. An demselben Tag war der Herzog von Holstein bis an die Contre-

---

[1]) Es erscheint als eine besondere Großmuth, daß der verwundete Offizier zur Verpflegung in die Stadt gesandt wurde, wie das Theatrum erzählt. D. V.

ſcarpe der Zollſchanze gekommen und hatte Breſche geſchoſſen. Ehe er jedoch einen Sturm unternahm, wollte er den folgenden Tag abwarten, indem zu vermuthen war, daß die Magdeburger, welche durch die Einnahme der Inſeln bereits in der Flanke bedroht waren, von ſelbſt abziehen würden. So geſchah es auch in der That. Als der Oberſt von Falkenberg die mißliche Lage der Beſatzung der Zollſchanze erkannte, befahl er, in der Nacht dieſelbe zu verlaſſen und die Brücke abzubrechen.

Nun waren alle Auſſenwerke erobert, auſſer eines Durchſchnitts auf dem Holz-Markte (unweit der Brücke) und die Belagerten auf den Umkreis ihrer Mauern beſchränkt. Einen großen Theil ihres geworbenen Volkes hatten ſie bereits eingebüßt, der Reſt mit den waffenfähigen Bürgern war kaum hinreichend, die Altſtadt zu vertheidigen und ſo beſchloßen der Adminiſtrator und Oberſt von Falkenberg in Gemeinſchaft mit dem Rathe, daß die Sudenburg und die Neuſtadt verlaſſen und abgebrannt werden ſollte. Dies geſchah den 1. und 2. Mai.[1])

Den 3. Mai ging Pappenheim, weil das ganze rechte Elbe-Ufer vom Feinde verlaſſen war, auf der Schiffbrücke von Schönebeck mit 5 Regimentern Fußvolk über die Elbe und nahm ſein Quartier in Rothenſee, einem Dorf am linken Elbe-Ufer unterhalb der Neuſtadt.

Am 4. Mai nahm er Neuſtadt ein und kam bis an die

---

[1]) Man wollte in neuerer Zeit behaupten, daß wenn dieſer Schritt ungeſchehen oder doch ſo lange als möglich verzögert worden wäre, Magdeburgs Unglück hätte vermieden werden können. Man führt an, die Kaiſerlichen hätten dann längere Zeit nöthig gehabt, um ſich in den Beſitz dieſer beiden Poſten zu ſetzen, und dieſer Aufenthalt hätte vielleicht hingereicht, dem Könige von Schweden die nöthige Zeit zur Beendigung ſeiner Unterhandlungen mit Kurſachſen und ſomit zum Entſatz von Magdeburg zu verſchaffen. — Wir können aber nicht glauben, daß die Unterhandlungen mit Sachſen je zu einem erſprießlichen Ziele geführt hätten, denn Sachſen hatte ja kein Intereſſe, des Adminiſtrators Sache zur ſeinigen zu machen. Und dieſen konnte Guſtav Adolph nicht fallen laſſen, er hätte ſonſt allen Glauben verloren. Das Einzige, was denkbar wäre, iſt, daß Sachſen, durch die ſchwediſche Armee gezwungen, ſich offen an den König angeſchloſſen hätte. D. V.

Contreſcarpe der Altſtadt. Zur Anlegung der Breſch-Batterien mußte er jedoch förmliche Laufgräben eröffnen.

In Magdeburg hatte man die Vertheidigung auf folgende Weiſe feſtgeſtellt: Der Adminiſtrator, welchem der Oberſtlieutenant Longius beigegeben war, vertheidigte die Sudenburger Seite von der Elbe an bis zum Baſtion Heideck, vorzüglich das Baſtion Gebhard, und das neu aufgeworfene Werk am Sudenburger Thor. Den Befehl über die ganze Seite von Heideck an bis zum Kreichenthore hatte der Oberſt von Falkenberg, welcher eigentlich den Oberbefehl führte, ſelbſt übernommen.

Vom Kreichenthor bis zum Elbe-Ufer, alſo gegen die Neuſtadt, commandirte der Generalmajor Amſteroth.

Die Bewachung der Waſſerſeite übernahmen die Fiſcher; das Elbe-Thor und den Durchſchnitt auf dem Holz-Markt (die Inſeln zunächſt der Stadt) Oberſtlieutenant Troſt.

Die Bürgerſchaft wurde nach den 18 Vierteln, in welche die Stadt zerfiel, abgetheilt. Den Tag über mußte nur die Hälfte, des Nachts aber ſollten Alle auf den Wällen ſeyn.[1]) — Die Soldaten ſtellte man auf die gefährlichſten Punkte, ſo daß wenn die Bürger ihren Dienſt mit mehr Eifer und Wachſamkeit verſehen hätten, jeder Angriff von Seiten der Belagerer hätte mißlingen müſſen.

Allein von den Bürgern wurde die Vertheidigung der Stadt viel zu lau betrieben; die Reichen ſandten ihre Diener auf die Wache, um dort den Dienſt für ſie zu verſehen. Dadurch wurden die Armen aufgebracht und ſo ſchlich ſich nach und nach ein Geiſt der Trägheit und der Unordnung ein, welchem der tapfere Falkenberg vergebens zu ſteuern ſuchte.

Tilly ließ nun Magdeburg von der Neuſtadt und von der Sudenburg her angreifen. Hier befehligte Mansfeld, dort Pappenheim. Die ganze Seite vom Kreichen-Thor bis zum Baſtion Heideck blieb unangegriffen; die Verbindung wurde hier blos durch Seitenwachen unterhalten. Tilly ſelbſt nahm ſein Quartier auf mehrere Tage in der Neuſtadt; ſein Hauptquartier

---

[1]) Theatrum europ. II. Theil S. 360. Die Zeitſchrift für Kriegswiſſenſchaft behauptet, ohne Quellen-Angabe, gerade das Entgegengeſetzte.

aber war gewöhnlich in Westerhausen oberhalb Buckow an der Elbe.

Am 5. Mai ließ Tilly die Stadt auffordern, und sandte zu diesem Behuf drei Schreiben in die Stadt, von denen das erste an den Administrator, das zweite an Falkenberg, das dritte an den Rath gerichtet war. Falkenberg antwortete, wie es einem Soldaten ziemt. Um aber durch allzugroße Unthätigkeit die Lage der Stadt nicht zu verrathen, beschloß er einen dreifachen Ausfall. Den ersten machte General Amsteroth mit 400 Mann gegen die feindlichen Werke bei der Neustadt bis an die Laufgräben, vernichtete den daselbst befindlichen Vorrath von Schanzkörben und nahm das Schanzzeug mit hinweg. Bei diesem Ausfall wurden zwei Liguisten gefangen, sechszehn getödtet und man erfuhr hintennach, daß wenn die Magdeburger noch einige Schritte weiter gerückt wären, Pappenheim, der sich hinter eine Mauer geflüchtet hatte, in ihre Gewalt würde gekommen seyn. Den zweiten Ausfall machte der Oberstlieutenant Trost von dem Holz-Markt aus, mit einigen 100 Mann, theils Fußvolk, theils Reiterei. Die Kaiserlichen wurden zurückgedrängt und wollten schon das Gewehr strecken, als sie ein Regiment Verstärkung erhielten. Doch verloren sie an 150 Mann, während die Belagerten nur einen kleinen Verlust hatten.

Der dritte Ausfall geschah abermals unter der Leitung des Generals Amsteroth gegen die Neustadt. Die Liguisten verloren dabei 46 Mann und die Magdeburger kehrten, ohne einen Mann zu verlieren, zurück.

Pappenheim war inmittelst in 4 Laufgräben von der Neustadt gegen den Stadtgraben vorgedrungen. Am 11. eröffnete er sein Feuer aus einer nicht weit von der Elbe aufgeworfenen Batterie. Da sich aber sogleich das Feuer von dieser ganzen Seite der Festung gegen diese Batterie concentrirte, so wurde sie bald zum Schweigen gebracht. Hierauf wurden von den Belagerern 4 Batterien in der Neustadt aufgeworfen und mit 16 Karthaunen versehen, welche am 17. Mai ihr Feuer gegen die Mauern der Stadt eröffneten. Schon an diesem Tage war Alles zum Sturm bereit, und 20 Mann, denen es gelungen war, bis in den Graben zu kommen, und sich dem Walle zu nahen, hatten bereits die Leitern angelegt. Da jedoch gerade hier ein Ausfall

von den Belagerten geschah, so wurden die Angreifenden abgewiesen.

In der Stadt hatten diese Vorgänge große Aufregung veranlaßt, und Tilly glaubte, der Administrator wolle sich ergeben. Er begab sich daher in die Neustadt, um eine Capitulation einzuleiten, fand sich jedoch getäuscht, denn die Belagerten richteten ein heftiges Feuer dahin. In der Nacht erst ließ Tilly hierauf antworten und die Stadt brannte an verschiedenen Orten. Die strenge Polizei, welche Falkenberg übte, erstickte jedoch die Feuersgefahr im Keime.

Um diese Zeit waren einige schwedische Streifkorps, welche Gustav Adolphs Vorhut bildeten, bis Zerbst vorgedrungen, während zu gleicher Zeit Kursachsen und die evangelischen Stände starke Kriegsrüstungen machten. Aus diesen Gründen beschleunigte Tilly die Belagerungsarbeiten nach Kräften, um nicht darin von den schwedischen Truppen gestört zu werden. Allein auch nach Magdeburg war die Kunde von Gustav Adolphs Anmarsch gekommen und statt auf diese Nachricht die Wachsamkeit und den Eifer zu verdoppeln, ließen die Magdeburger in Beidem immer mehr nach, in der Hoffnung, von den Schweden in kurzer Zeit entsetzt zu werden. Selbst die ausserordentliche Thätigkeit des Obersten von Falkenberg war nicht mehr im Stande, die Ordnung so zu handhaben, wie es unter den obwaltenden Umständen nöthig gewesen wäre. Er machte zwar einen Ausfall gegen den Grafen von Mansfeld, welcher die Contrescarpe des Bastions Heidek durchbrochen und eine Batterie von vier Geschützen dort angelegt hatte, und tödtete diesem 60 Mann; allein sein Vorhaben, den Feind zu vertreiben, mißlang gänzlich.

Den 18. sandte Tilly einen Trompeter mit 3 Schreiben in die Stadt, um sie nochmals aufzufordern, dieser wurde aber erst den 20. wieder zurückgesandt, in dem Augenblicke, als Pappenheim schon den Wall erstiegen hatte.

Den 17., 18. und 19. wurde das Feuer aus den Batterien unaufhörlich fortgesetzt, ohne eine Bresche zu Stande bringen zu können. Am 18. setzte sich Pappenheim am Graben fest, nachdem er zwei Ausfälle der Belagerten hatte zurückschlagen müssen. Den 19. Abends wurde in einer Batterie, auf der Su-

denburger Seite, das Geschütz abgeführt, weil Tilly Nachricht von dem Anmarsch des Königs erhalten hatte.[1])

Tilly versammelte damals einen Kriegsrath; es war darin von Aufhebung der Belagerung die Rede. Allein ein kaiserlicher Oberst, dessen Namen die Geschichte nicht aufbewahrte, erinnerte an den Fall von Mastricht (durch den Prinzen von Parma 1579 am 24. Juni in Folge der Sorglosigkeit der Bürger eingenommen) und Tilly, obgleich anfänglich entgegengesetzter Meinung, gab nach und befahl den Sturm auf den 10. (20.) Mai.[2])

Die Streitkräfte, mit denen der Angriff unternommen werden sollte und die Leitung desselben auf den verschiedenen Punkten waren folgende. Pappenheim sollte mit drei Regimentern (Gronsfeld, Wangler und Savelli) das große Werk an der Neustadt stürmen, der Herzog von Holstein das Werk vor dem Kreichenthor, Graf Mansfeld das Bastion Heideck und Tilly behielt sich den Angriff auf den Durchschnitt auf dem Holzmarkte und auf das Elbe-Thor mit drei kaiserlichen Regimentern und einigen liguistischen Truppen vor. Das grobe Geschütz sollte das Zeichen zum Sturme geben und hierauf der Angriff von zwei Seiten geschehen.

Es verdient hier bemerkt zu werden — wie die Zeitschrift für Kriegswissenschaft anführt — daß der Auftrag, den Pappenheim erhalten hatte, der leichteste war; denn erstens hatte er einen trockenen Graben vor sich, zweitens konnte die Stelle,

---

[1]) Mehrere Geschichtschreiber schildern dies als eine List Tilly's, um die Magdeburger sicher zu machen, was doch nur wegen des zu befürchtenden Entsatzes von Seiten der Schweden geschah. D. V.

[2]) So berichten das Theatrum und Khevenhiller. Die mehrerwähnten Kriegsschriften (1. Band 1820) sagen dagegen: Tilly versammelte einen Kriegsrath; es war darin die Rede von Aufhebung der Belagerung; allein Pappenheim stellte mit überwiegender Beredtsamkeit vor, daß es durchaus nothwendig sey, die Stadt wegzunehmen, daß nach den Nachrichten, die man aus derselben habe, der Sturm nicht mißlingen könne, daß man aber keine Zeit zu verlieren habe, sondern mit Anbruch des nächsten Tages stürmen müsse." — Die Kriegsschriften schöpfen diese Mittheilungen aus dem Bülow'schen Werke „Gustav Adolph's Feldzüge in Deutschland" welches seine Quellen anzugeben, unterlassen hat.

wo er angreifen sollte, nicht von der Seite bestrichen werden, drittens endlich hatte der Wall an jener Seite eine sehr starke Böschung, so daß er leicht zu ersteigen war. Gleichwohl war Pappenheim der Thätigste und brachte die ganze Nacht mit den Vorarbeiten zum Sturme zu, ließ Leitern an den Wall legen, Staffeln in denselben hauen und Pallisaden ausgraben.

Am Morgen des 10. (20.) Mai, noch vor Tagesanbruch, versammelte Tilly, welcher das Mißlingen des Unternehmens fürchtete, einen Kriegsrath. Seine Bedenklichkeiten, welche besonders darin bestanden, daß noch keine Bresche vorhanden sey, wurden abermals beseitigt, und um 7 Uhr ertönte das Signal zum Sturm.

Um diese Zeit war der Oberst von Falkenberg von den Wällen, wo er die Ronde gemacht hatte, zurückgekehrt und nach dem Rathhause geritten, um den kaiserlichen Trompeter, der am 17. in die Stadt gesandt worden war, abzufertigen. Von den Posten der Belagerten hatte sich um eben diese Zeit die Hälfte der Bürger und Soldaten nach den Quartieren begeben; die Zurückgebliebenen waren größtentheils von Mattigkeit übermannt und überließen sich, am hellen Tage keinen Ueberfall befürchtend, dem Schlafe, als plötzlich das feindliche schwere Geschütz ertönte.

Mit dem Feldgeschrei: „Jesus Maria!“ erstieg Pappenheim an der Spitze einiger hundert abgesessener Reiter den Wall. Der erste langte er auf der Höhe desselben an und pflanzte sogleich seine Fahne darauf. Der äußerste Posten von 15 Mann wurde über den Haufen geworfen und so lebhaft verfolgt, daß sich Pappenheim schon im feindlichen kleinen Gewehrfeuer befand, als der Obrist von Falkenberg sich ihm entgegenwarf und ihn mit Verlust wieder zurückdrängte, weil ihn Tilly nicht verstärkte. [1])

Inmittelst hatte Oberst Wangler den Posten an der hohen Pforte überwältigt, überstieg mit den Seinen den Wall und drang von dieser Seite in die Stadt ein. Falkenberg, der nun hieher geeilt war und den Angreifenden entgegen rückte, wurde in diesem entscheidenden Augenblick von einer Stückkugel niedergeworfen. Die Sturmglocke hatte unterdessen die Bürger zur letzten verzweifelten Gegenwehr aufgeschreckt.

[1]) Hiewegen entstand zwischen Pappenheim und Tilly eine große Spannung.

Auf der andern Seite, wo der Herzog von Holstein das Hornwerk angriff, wurde von den Magdeburgern hartnäckige Gegenwehr geleistet, bis sie endlich von Regimentern unter Pappenheims Führung im Rücken angegriffen und größtentheils niedergehauen wurden. — Der Graf Mansfeld, welcher das Bastion Heideck stürmte, wurde zweimal mit Verlust abgewiesen, und erst nachdem die Pappenheim'schen Truppen schon die Hälfte der Stadt im Besitz hatten, zog er zu einem geöffneten Thore ein. — Auch der Angriff auf den Holzmarkt mißlang und erst als die Magdeburger sahen, daß die Stadt bereits erobert sey, ergaben sie sich auf diesem Punkt.

Von allen Seiten zogen sich nunmehr die noch fechtenden Magdeburger nach der Stadt zurück, woselbst der Hauptmann Schmid einige Haufen sammelte und einen Theil der Kaiserlichen wieder an den Wall gegen die Neustadt zurückdrängte; als er jedoch schwer verwundet fiel, Tilly aber Geschütz in den Straßen aufführen ließ, hörte bald aller Widerstand auf, und Mittags um 1 Uhr waren die Kaiserlichen im vollkommenen Besitz der Stadt.

Nun fand ein schreckliches Blutbad statt. Von den Soldaten bekam ohnedies Niemand Quartier; auch die gewaffneten Bürger erlitten dasselbe Schicksal. Aber die Sieger drangen auch in die Häuser der Bürger ein, welche ihnen den Sieg so lange streitig gemacht hatten. Mit unglaublicher Wuth wurde sogar das Wehrlose, Alt und Jung, Männer und Weiber niedergemacht und manches Haus in Brand gesteckt. [1])

Als aber gar die Croaten in die Stadt eindrangen, dann ging erst das Rauben, Morden, Sengen und Brennen, das Schänden der Weiber und Jungfrauen an. Auch die Kirchen wurden zum Schauplatz des Mordes gemacht, und allein in der Katharinen-Kirche, wo eben Betstunde gehalten worden war, fand man 53 Personen, größentheils Weiber, ohne Köpfe dalie-

---

[1]) Gualdo Priorato sagt p. 370, daß selbst die Häuser derer, welche mit den Kaiserlichen im Verständniß gewesen seyen, obgleich sie, wie Francheville beifügt, kaiserliche Adler aus ihren Fenstern herausgehängt hätten, so gut verwüstet worden seyen, als die der andern Bürger. D. V.

gen. Vergebens bemüht man sich zu finden, daß irgend Jemand dem Wüthen der Soldaten Einhalt gethan hätte. [1])

Den unbeschreiblichen Jammer noch zu vermehren, war auch an verschiedenen Orten Feuer ausgekommen, was man sicher mit Unrecht auf Tilly allein wälzt; denn die Veranlaßung hiezu gab das heftige Schießen in der Stadt, und es ist wohl ganz unnöthig darüber gestritten worden, ob die Kaiserlichen und Liguisten oder die Bürger die Stadt anzündeten. Daß beide es gethan haben, ist höchst wahrscheinlich, wie dieses schon Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen nachzuweisen bemüht war. [2]) An einigen Orten löschten die Soldaten sogar selbst, wie denn auch durch ihre Mühe das Liebfrauen-Kloster erhalten wurde. Allein bald machte ein heftiger Wind, welcher das Feuer allenthalben herumtrug, das weitere Löschen unmöglich. Die Hitze wurde nach einigen Stunden so groß, daß die Soldaten die Stadt verlassen mußten und nur die Wälle besetzten. Bis den andern Morgen, also in nicht einmal 24 Stunden, lag die ganze große Stadt in Asche, so daß ausser dem besagten Kloster, der Domkirche und etwa 150 abgelegenen Fischerhäuschen nichts mehr übrig war. [3])

Tags darauf strömten die Kaiserlichen und Liguisten abermals in die Stadt, um die verschütteten Keller zu plündern, wo ihnen auch große Beute in die Hände fiel. In die Domkirche hatten sich gegen 1000 Menschen, größtentheils Weiber und Kinder, geflüchtet, und waren drei Tage ohne alle Nahrung geblieben. Am Abend des dritten Tages sandte Tilly einige Tambours durch die verwüsteten Straßen und ließ allen noch Leben-

---

[1]) Adlzreiter sagt (S. 239) zwar, Tilly habe seinen Leuten befohlen, keinen Wehrlosen niederzuhauen und keine Schandthaten zu begehen, aber daß er sich mit der That widersetzte, davon fanden wir nichts. — Ein eifriger Katholik „Meichelbeck" Ann. Frising p. 499 schreibt jedoch: Das Schicksal wollte, daß mit Magdeburg die ganze Ehre des katholischen Kriegsvolks zu Grunde gehen sollte.

[2]) Schmidt Gesch. der Deutschen X. Bd. S. 52.

[3]) Gfrörer behauptet indessen — S. 809 — Pappenheim habe, um die fechtenden Bürger zu entmuthigen, den Befehl gegeben, die nächsten Häuser anzuzünden.

den Pardon anbieten. Die Leichen der Getödteten wurden in die Elbe geworfen, und von sämmtlichen Bürgern entkamen nur 400 dem Tode. Sie wurden ins feindliche Lager abgeführt und sollten, obwohl gänzlich verarmt, durch ein hohes Lösegeld ihre Freiheit erkaufen. Als jedoch einige Tage später im Tilly'schen Lager bei Furmersleben Feuer ausbrach, entkamen sie größtentheils in der allgemeinen Verwirrung. — Auch der Administrator wurde verwundet, gefangen, und ging später zur katholischen Religion über.

Den 24. Mai hielt Tilly seinen Einzug in die Stadt und befahl zugleich, daß dem Plündern Einhalt gethan werden sollte. Die Regimenter mußten sich zu diesem Ende auf den Wällen sammeln, und die wenigen übrig gebliebenen Bürger erhielten die Erlaubniß, was sie noch in den Kellern Brauchbares finden möchten, aufzusuchen.

Am 25. ordnete Tilly in der dazu eiligst hergerichteten Domkirche ein feierliches Dankfest an, welchem alle höhern Offiziere anwohnten. Nach Absingung des Te Deum wurde das eroberte Geschütz, 67 Stücke an der Zahl, drei Mal abgeschossen.

Wir können unsern Bericht über Magdeburgs Eroberung nicht schließen, ohne noch Pappenheims Schreiben an den Herzog von Baiern hier aufzunehmen, welches wie folgt lautet:

„Die Hoffahrt Magdeburgs ist gedämpft, und ihre Jungfrauschaft ist hinweg. [1]) Wir habens mit stürmender Hand gestern um 9 Uhr Vormittags erobert, über vier Stunden gefochten, den Bischof habe ich gefangen, Falkenberg ist niedergehaut, samt aller Soldateska und Bürgern, so in der Wehr gewesen. Als nun die Grausamkeit der Soldateska schon aufgehört, hat erst der gerechte Zorn und Straf Gottes angefangen, sind viele Feuer aufgegangen, zugleich etliche Minen, so sie gemacht haben, die haben in wenigen Stunden diese schöne Stadt mit all ihren Reichthümern in die Asche gelegt. Was sich nun von Menschen in die Keller oder Böden versteckt hatte, ist Alles verbrannt. Ich halt', es seyen über 20,000 Menschen darübergegangen, und es ist gewiß seit der Zerstörung von Jerusalem kein greulicheres Werk und Straf Gottes gesehen worden. Alle unsere Soldaten

[1]) Magdeburg führt eine Jungfrau im Wappen.

sind reich geworden. Darauf hat sich aber ein großes Unglück zugetragen, indem unter währendem Sturm in der Stadt eine große Feuersbrunst, so der Feind wegen des hie und da eingelegten Pulvers, mit Fleiß und ex malitia verursacht, entstanden, welche bei solchem Tumult und bei dieser großen Hitze keine Möglichkeit zu löschen gewesen, also daß sie so weit um sich gefressen, daß die ganze Stadt, ausgenommen des hohen Domstifts und etlich weniger Häuser in die Asche gelegt worden."[1])

§ 19.

Folgen der Eroberung von Magdeburg.

Riccius sagt über die Einnahme von Magdeburg:[2])

„Entsetzen verbreitete sich durch Magdeburgs Untergang in ganz Deutschland, besonders in den Städten. Diejenigen Pro-

---

[1]) Wir haben zu den vorstehenden Mittheilungen auser den Kriegsschriften (welche Originalberichte enthalten), der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, besonders das Theatrum, so wie eine gleichzeitig erschienene Schrift benützt. Letztere hat folgenden Titel: „Gründliche und wahrhaftige Relation, was maßen die Uhralte, christliche und vornembste Anseestadt Magdeburg in Niedersachsen an der Elbe gelegen, von Graf Tyli L. Armee General angefangen, den 10. (20.) Mai, Anno 1631 erobert, im Anfang Alles darniedergeschlagen, ausgeplündert und beinahe die ganze Stadt in die Aschen gelegt, auch wie man mit den überbliebenen Gefangenen grausamlich procedirte. Gedruckt im Jahr Christi 1631." — In neuester Zeit erschien von Albert Heising (Berlin 1846 Verlag der Eisenhardt'schen Buchhandlung) ein Werk betitelt: „Magdeburg nicht durch Tilly zerstört." — Hierüber haben wir uns bereits im Laufe der Mittheilungen ausgesprochen, wir bemerken nur noch, daß es in Tilly's Interesse liegen mußte, die Stadt zu erhalten, denn sonst, so wie es auch geschah, hatte er keinen Waffenplatz, keinen Stützpunkt. Der Brand konnte indessen weder verhindert noch gelöscht werden. Die Plünderung endlich kann den Kaiserlichen und Liguisten nicht abgenommen werden, so wenig wie Raub und Schändung. Aber man bedenke, daß Plünderung damals Kriegsgebrauch war, man erwäge die auf den höchsten Grad gesteigerte Erbitterung, und man wird zugestehen, daß keine Macht der Welt die entfesselten Leidenschaften hätte wieder bannen können. D. V.

[2]) Riccius de bello German. p. 241.

teſtanten, welche noch überlegten, zu welcher Partie ſie ſich ſchlagen ſollten, wurden nun den Schweden immer geneigter. Ferdinands Gewalt wurde noch mehr verhaßt dadurch, daß wegen des ihm verweigerten Gehorſams dieſe Stadt ſo unmenſchlich hart war behandelt worden. Schmerzlich bedauerte man die Zerſtörung derſelben, da es gelinde Wege gegeben hätte, ihrer Meiſter zu werden und ſie dann zu züchtigen. Und was für ein Verbrechen in der Welt, ſagte man voll des ärgſten Unwillens, konnte eine ſolche Züchtigung verdienen, die ſich auf die Hinrichtung aller Unſchuldigen und barbariſche Verheerung einer der blühendſten Städte Deutſchlands erſtreckte? Mit noch etwas zurückgehaltener Wuth beſchloß man, Rache deßfalls zu nehmen, ſobald nur das Glück dem Könige von Schweden ſich weiter günſtig zeigte. Sehnlich erwartete man ſeine Ankunft, um vereinigt mit ihm gegen den Kaiſer ziehen und deſſen lange ſchon verhaßtes Joch abſchütteln zu können."

Von den Vorwürfen, welche jedoch der König von Schweden erleiden mußte, haben wir bereits ſchon geſprochen und verweiſen auf den von ihm an den Kurfürſten von Sachſen geſandten Brief, der ſich bekanntlich vor Magdeburgs Fall datirt. — Das Theatrum führt an, es habe damals Feind wie Freund den Glauben gehabt, der König habe Magdeburg fallen laſſen, um dadurch der Unthätigkeit der Proteſtanten ein Ende zu machen, was denn auch die beſagte Schrift veranlaßte, in welcher ſich Guſtav Adolph rechtfertigte. [1])

Im übrigen war der einzige Vortheil, welchen Tilly bei dieſer Gelegenheit errang, die Eroberung von 63 Stücken ſchwerem Geſchütz. Der Steinhaufen, in welchen die Stadt verwandelt war, bot dem ohnehin ſo großen Mangel leidenden kaiſerlichen und liguiſtiſchen Heere keine Hilfsmittel dar.

Eine weitere Folge der Magdeburger Eroberung war die große Spannung, welche zwiſchen Tilly und Pappenheim eintrat, weil Letzterer glaubte, der Obergeneral hätte ihn beſſer unterſtützen können. Dieſes geht aus Pappenheims Bericht hervor, den er unterm 15. Auguſt 1631 aus Tangermünde an

---

[1]) Kurzer Bericht, warum Königs Majeſtät von Schweden Magdeburg nicht hat ſecundiren können.

den Kaiser erließ. Er schreibt: „Schändlich habe man ihn in größter Gefahr stecken lassen, Tilly sey daran Schuld, daß Seiner königlichen Majestät und des ganzen römischen Reichs Untergang oder Aufnahme in die zwei Stunden auf einer zweifelhaften Spitze gestanden, und daß er seiner Seits bei 1000 ausbündiger Soldaten eingebüßt habe."

Als Zeugen führt er die angesehensten Offiziere seines Heeres auf. Nur seinen Gefährten gebühre die Ehre des Tages. Zum Schluß sagt Pappenheim: daß er sogleich eine Untersuchung von Tilly verlangt, aber nichts erreicht habe, deßhalb komme es dem Kaiser zu, den Prozeß anzuordnen, und als gerechter Kriegsherr das Böse zu bestrafen, das Wohlverhalten zu begnadigen." [1])

Gfrörer meint: Pappenheims Untergang sey im baierischen Interesse gewesen, indem, wenn dieser treue Anhänger des Kaisers fiel, Oesterreich vollends wehrlos dagestanden wäre. Aber Pappenheim hatte um diese Zeit noch keine Anstellung im kaiserlichen Heere, seine Regimenter zählten zu den Liguisten. Indessen ist nicht zu leugnen, daß Tilly diesen steten Mahner, welcher ihm Zögern vorwarf und die Pflicht gegen den Kaiser vorhielt, nicht liebte. Sey dem nun wie ihm wolle, vergessen hat Pappenheim das Magdeburger Unrecht nie, er fand Gelegenheit, drei Monate später auf den Gefilden Leipzigs mit gleicher Münze heimzuzahlen. [2])

§ 20.

Fernere Operationen des Königs von Schweden.

Der König rückt nach Berlin.

Als der König die Einnahme Magdeburgs erfuhr, rückte er gegen Berlin. Der Grund hiezu war, daß der Kurfürst nunmehr Spandau, welches den Schweden übergeben worden war, auf besonderes Anrathen seines kaiserlich gesinnten Ministers Schwarzenberg zurückverlangte. Nach dem abgeschlossenen Vertrag konnte der Kurfürst diese Forderung wohl stellen, doch

---

[1]) Förster II. 8.

[2]) Gfrörer S. 816.

mißtraute ihm der König und glaubte, jener wolle sich gänzlich von ihm trennen.

Der König glaubte sein Wort halten zu müssen, obgleich der Besitz von Spandau und Küstrin für die Sicherheit seines Rückens höchst nothwendig war. Denn, wollte er weiter vorrücken, so mußte die Verbindung mit Pommern und Mecklenburg durch die Mark erhalten werden, und im Falle eines Unglücks war es höchst wichtig, einige Plätze von Bedeutung hinter sich zu haben, welche den Gegner aufhalten konnten, während sich die schwedische Armee wieder hinter ihnen sammeln konnte.

Demungeachtet gab der König am 8. Juni den Befehl, Spandau zu räumen, ließ aber auch zugleich der Stadt Berlin ankündigen, daß er am 9. mit seiner Armee daselbst eintreffen werde und solche derselben geöffnet wissen wolle. Er vergaß nicht hinzuzufügen, daß, Falls diesem Ansinnen nicht entsprochen würde er für alles Unheil, Plündern und Raub nicht stehen und verantwortlich seyn könne. [1]) Am 9. Juni, Morgens 10 Uhr, tra der König bei Berlin ein, schlug hier ein Lager auf und richtete 90 Kanonen gegen die Stadt, wo die größte Bestürzung herrschte.

Der Kurfürst entsandte alsbald den Prinzen Johann Georg zum Könige, begleitet von dem ehemals kaiserlichen nun sächsischen General Arnim (Arnheim), um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Arnheim war damals in Angelegenheiten des Leipziger Bundes in Berlin, dessen Absicht es keineswegs war, den König zu unterstützen, sondern vielmehr für den äußersten Fall eine bewaffnete Neutralität zu bilden. Es gelang dem Prinzen Johann Georg und Arnheim nicht, den König zu einem Vergleich in ihrem Sinne zu bestimmen, so wenig wie dem Kurfürsten, der sich hierauf selbst zu Gustav Adolph begab. Erst den Bemühungen der Schwiegermutter des Kurfürsten, der klugen Kurfürstin-Wittwe von der Pfalz, Louise Juliane, glückte es, den König zu folgendem Vertrag zu vermögen:

---

[1]) Wir sehen — schrieb der König damals nach Schweden — daß die evangelischen Fürsten nicht weiter uns affectionirt sind, als daß sie sich mit unserer Hilfe gegen den Kaiser mainteniren wollen, um uns nachher mit Macht und Undank von hinnen zu jagen. — Geijer III. Bd. S. 185.

1. Spandau wird wieder an die Schweden zurückgegeben.
2. Küstrin denselben für den Nothfall geöffnet.
3. Zahlt der Kürfürst zur Fortsetzung des Kriegs monatlich 30,000 Thaler an den König von Schweden.

Nachdem der Vertrag unterzeichnet war, rückte die schwedische Armee nach Spandau. Die Berliner erlebten jedoch den Schrecken, daß bei dem angeordneten Versöhnungs- und Freuden-Feuer die schwedischen Constabler vergaßen, mehrere der scharf geladenen Geschütze von der Stadt abzuwenden, wodurch sich dieselbe, obgleich nur mit geringem Schaden, einem unerwarteten aber kurzen Bombardement ausgesetzt sah.

Clausewitz bemerkt zu des Königs Benehmen: „Es ist sicher, daß in der Politik nur Dem ein so reiner Sinn und ritterliche Tugend erlaubt sind, der sich durch ernergievolle Thätigkeit das Recht dazu erwirbt. Was die Tugend seinem Interesse kostete, wußte Gustav Adolph sogleich wieder zu gewinnen und wie viel gewann er nun nicht durch das treue Halten des Versprechens in den Augen der Deutschen!

Der König marschirt nach Pommern und Mecklenburg.

Gustav Adolph ließ seine Armee unter Baner's Befehl bei Spandau und begab sich, während dieser Brandenburg in Vertheidigungszustand setzte, nach Stettin wo er am 14. Juni eintraf. Hier hatte er eine Conferenz mit seinem Kanzler Oxenstjerna wegen des Unterhalts und der Ergänzung der Armee, ferner wollte er mit dem Gesandten des russischen Czaars einen Vertrag abschließen, nach welchem dieser ihm im Nothfalle mit 30,000 Mann Hilfstruppen beistehen sollte. [1])

Von Stettin begab sich der König nach Greifswald. Er hatte nur einige Regimenter und die nöthige Artillerie bei sich, um diesen Ort, wozu ihm Tilly Zeit ließ, schnell zu nehmen,

---

[1]) Nach Harte hieß der Gesandte Peter Andreowitz und hatte sechs Kutschen jede mit sechs Pferden und 150 Personen in seinem Gefolge. Nach Chemnitz hieß der Gesandte Feodor Andreowitz. — Der „Soldat Suedois" behauptet, der König habe das Anerbieten des Czaars nicht angenommen.

damit die Truppen, welche unter dem General Tott die Blokade hier vollzogen, zur Unterwerfung Mecklenburgs konnten verwendet werden. Die Wiedereinsetzung der Herzoge von Mecklenburg in ihre Lande mußte dem König jetzt um so wichtiger erscheinen, als sie die Erinnerung an das Schicksal Magdeburgs verdrängen und er so als Befreier eines unterdrückten deutschen Fürsten dastehen sollte.

General Tott hatte, wie schon gesagt, Greifswald, wo der kaiserliche Oberst Perusi befehligte, bloquirt und es gelang ihm noch vor der Ankunft seines Königs den Ort in seine Gewalt zu bekommen. Bei einem Ausfall der Besatzung am 14. Juni war Perusi in einen Hinterhalt gelockt und getödtet worden. Hiedurch sank der Muth der Besatzung sehr und obgleich sie noch einige Ausfälle wagte, begehrte sie doch am 16. Juni zu capituliren. Die Garnison zählte noch 1500 Mann und der Ort war durch Perusis vortreffliche Veranstaltungen nach damaliger Art sehr gut befestigt und auf 4 Monate noch mit Lebensmitteln versehen. — Die Besatzung sollte sich vermöge der Capitulation nach Rostock begeben, schlug aber den Weg nach Havelberg ein. General Tott sandte alsobald den Obersten Hall mit der Reiterei nach, der sie theils niederhieb, theils gefangen nahm. Nun war ganz Pommern von den Kaiserlichen befreit, denn Greifswald war der letzte Ort, welchen sie hier besessen hatten.

Der König erhielt auf dem Wege nach Greifswald von diesem Ereigniß Kenntniß; er kehrte sogleich um, concentrirte die Garnisonen Pommerns bei Cremen, verstärkte den Feldmarschall Horn, schickte den Rest zu Baner und ging sodann bald darauf zur Installirung der Herzoge von Mecklenburg nach deren Landen. Bereits war Tott, welchen der König nach der Einnahme von Greifswald zum Feldmarschall ernannt hatte, dahin gezogen und hatte in Vereinigung mit den beiden Herzogen die meisten noch besetzt gewesenen Städte, namentlich Schwerin und Güstrow eingenommen, so daß nur noch Rostock und Wismar in der Gewalt der Kaiserlichen blieben.

Am 26. Juni (6. Juli) fand die feierliche Installirung der Herzoge von Mecklenburg in Güstrow statt, worauf der König noch an demselben Tag zu seiner Armee zurückkehrte und am

28. Juni von Cremen mit 7000 Mann Reiterei und 2000 Mann Fußvolk gegen die Elbe aufbrach.[1])

Am 29. Juni kam die Armee in Jerichow, gegenüber von Tangermünde, an. Pappenheim ſtand in der Nähe und der König, um ihn zu entfernen, marſchirte jetzt gegen Magdeburg bis in die Gegend von Burg. Der König erreichte dadurch völlig ſeinen Zweck, denn Pappenheim brach auf die Nachricht hievon auf und wandte ſich auch gegen Magdeburg. Noch am 30. kehrte Guſtav Adolph nach Jerichow zurück und ließ in der Nacht auf den 1. Juli 2000 Musketiere überſetzen, welche Tangermünde, das nur von einer Compagnie beſetzt war, einnahmen.

Am 1. Juli ließ der König alle Schiffe zwiſchen Tangermünde und Magdeburg requiriren, ſchlug hiemit bei dem erſtgenannten Ort eine Schiffbrücke, welche am 3. Juli beendigt war und führte ſeine ganze Armee auf das linke Elbe-Ufer.

Nun wurde Stendal, Gardelegen, Arneburg, Oſterburg und Werben in Beſitz genommen, an welch letzterem Orte der König dort ein verſchanztes Lager bezog, wo ſich die Havel in die Elbe ergießt. Auf dem erſteren dieſer Flüſſe konnten die Schweden bequem ihre Bedürfniſſe an ſich ziehen und ſomit war dieſe Stellung gut gewählt, denn von hier aus konnte er die Alte-Mark, das Erzſtift Magdeburg und das Herzogthum Magdeburg beherrſchen. Dömitz an der Elbe, wo ſich noch kaiſerliche Beſatzung befand, wurde durch 1000 Mann im Schach gehalten. Ueber das Lager ſagt Gfrörer folgendes:

„Werben ſteht an der Spitze eines Dreiecks, welches die Elbe und Havel bilden und beherrſcht dadurch beide. Den Rücken des Lagers deckte die Elbe, welche hier in einem ſanften Bogen ſich von Oſten nach Weſten beugt, nicht minder ſtützte ſich zugleich die rechte und die linke Flanke auf den Strom. Die Front endlich war ganz unangreifbar, denn ſie wurde auf der einen Seite oder rechts durch die Stadt Werben, die mit doppelten Gräben, Mauern

---

[1]) So erzählt Grimoard. — Nach Chemnitz geht der König nach dem Fall von Greifswald zuerſt dahin, dann nach Stettin, verſammelt am 26. die Haupt-Armee und bricht am 28. nach Jerichow auf. Er erwähnt der Inſtallirung gar nicht. D. V.

und Thürmen verſehen war, wie durch eine Baſtei beſtrichen; links dehnte ſich ein ſtarker Elbedamm, der ſeit alten Zeiten daſtand, um das Land gegen die Ueberſchwemmungen des Stromes zu ſchützen. Guſtav Adolph hatte denſelben in einen Wall mit Schießſcharten verwandelt, Oeffnungen zu Ausfällen anbringen und vornen einen Graben ziehen laſſen. Weiter vor der Front des Lagers zogen ſich Sümpfe hin, welche aus alten Durchbrüchen der Elbe entſtanden, den Zugang vollends faſt unmöglich machten. Die Südſeite der Werke ſchloß ein ziemlich tiefer Graben, welchen Guſtav Adolph, weil er um dieſe Zeit trocken lag, mit Musketieren beſetzte. Dieſer Graben erſtreckte ſich gegen Oſten bis zur Elbe, gegen Weſten bis zur Stadt, mit deren ſüdlichen Mauer er ungefähr parallel lief. Vor demſelben lag ein Gebüſch, der Thiergarten genannt. Innerhalb der Werke fand ſich Raum für das ganze ſchwediſche Heer, nicht nur um zu lagern, ſondern ſelbſt Bewegungen auszuführen. Lebensmittel verſchaffte die freie Schifffahrt auf der Havel und ihren Nebenflüſſen, wie auf einem Theile der Elbe, im Ueberfluß. Dieß waren die Befeſtigungen auf dem linken Ufer des Stromes, aber dieſelben erſtreckten ſich auch auf das rechte Ufer. Hinter dem Lager und durch daſſelbe wie durch einen Brückenkopf gedeckt, führte die Schiffbrücke, welche Guſtav Adolph von Tangermünde hinunter bringen ließ, auf das rechte Ufer hinüber. In dem Dreieck, das dort die Einmündung der Havel bildet, war eine mächtige Schanze aufgeworfen, die noch heute den Namen Schwedenſchanze trägt. Durch den Beſitz der Stadt Havelburg und durch die Höhen nördlich von ihr, namentlich durch den Domhof, erhielt dieſes im Winkel der beiden Flüſſe befindliche Werk eine unangreifbare Feſtigkeit."

Um dieſe Zeit ſchickte Baner welcher Brandenburg, Spandau und Rathenau in guten Vertheidigungsſtand geſetzt hatte, den größten Theil ſeines Heeres zum König und ging ſelbſt mit einem kleinen Theil nach Havelberg, wo er die 300 Mann ſtarke Beſatzung überfiel und gefangen machte.

Pappenheim, der anfänglich bei Tangermünde geſtanden war, zog ſich in das Halberſtadt'ſche.

Damals war übrigens das ſchwediſche Heer geſchwächt und die Werbung höchſt unſicher. „Die deutſche Nation" — ſchreibt

der König an den Reichsrath — „ist nun so unstät geworden, daß die Leute den einen Tag den einen, den andern Tag den andern Herrn suchen, so daß man kaum so viele werben kann, als täglich verlaufen, besonders da die Unsrigen seit langer Zeit keinen Unterhalt bekommen.“ Fast alle Briefe des Königs während dieser Zeit zeugen von Geldnoth und der Reichsrath erhält Vorwürfe, daß er ihn mit Argumenten bezahlt. „Wir haben euch — schreibt der König am 18. Juli aus Werben an den Kanzler — oft genug unsern Zustand zu erkennen gegeben, daß wir mit größter Armuth, Beschwerde und Desordre uns und der Armee diese Zeit durchgeholfen haben, indem wir von allen unsern Dienern verlassen sind und einzig ex rapto zu Schaden und Verderben aller unserer Nachbaren den Krieg führen mußten — was bis auf diese Zeit continuirt — so daß wir Nichts haben, die Leute damit zu contentiren, ausser was sie selbst mit unleidlichem Plündern und Rauben usurpiren. Nun hatten wir auf euch vor Anderen unsere Hoffnung gestellt. Allein auch das schlägt uns fehl, und wir müssen hier vor dem Anmarsch des Feindes ein festes Lager formiren. Ungeachtet, Herr Kanzler, ihr mittelst eurer eigenen Vorschläge uns monatlich gewisse Summen zugesagt, haben wir gleichwohl davon bisher nicht mehr erhalten als ungefähr 100,000 Rthlr. und vernehmen nun zum Ueberdruß durch euer Schreiben von Elbing den 11. Julius gegen alle unsere Erwartung, daß nichts mehr vorhanden ist. — Die Armee hat seit 16 Wochen keinen Pfenning bekommen. — Jedermann ist es bekannt, daß wir von euch die Bezahlung erwartet; darauf haben sowohl Offiziere als Gemeine ihr Vertrauen gesetzt. Nebst dieser Hoffnung haben wir nur Commisbrod zu ihrem Unterhalt gehabt, das wir von den Städten erpreßt; allein nun hat auch das ein Ende. Mit den Reitern, die sich nicht damit begnügen wollten, hat man keine Ordnung halten können; sie lebten blos von unordentlichem und ungebührlichem Plündern. Einer hat dadurch den Andern ruinirt, so daß nichts mehr zu fangen ist, weder für sie noch den Soldaten in den Städten oder auf dem Lande. Hätten wir bekommen, was ihr für diese Monate hättet prestiren sollen, so hätten wir Hoffnung gehabt, wenigstens die Elbe, die Oder vertheidigen und die Ostsee säubern zu

können, wenn dieses Jahr nichts mehr auszurichten gewesen wäre; allein nun müssen wir eine schädliche Retirate befürchten." [1])

§ 21.

Die Operationen Tilly's.

Tilly marschirt während dieser Vorgänge nach Sachsen und Hessen.

Der Generallieutenant Graf Tilly verwendete nach Magdeburgs Eroberung einige Zeit zur Besichtigung der Festungswerke und ordnete deren Herstellung an. Die Brücke über die Elbe zu Dessau, welche während der Belagerung besetzt gewesen war, ließ er dagegen abbrennen. Am 3. Juni brach er endlich mit seinem Heere auf und ließ den Grafen Wolfgang von Mansfeld mit 5000 Mann Fußvolk und 700 Reitern — nemlich die Fußregimenter Liechtenstein und Viermont und das Reiterregiment Bönninghausen — in Magdeburg zurück.

Stärke und Eintheilung des katholischen Heeres auf dem Marsch von Magdeburg nach Thüringen.

Graf von Tilly, Obergeneral.
Graf von Pappenheim, Feldmarschall.

I. Baierische Armee. II. Kaiserliche Armee.

A. Fußvolk.

Generalwachtmeister: Graf Gronsfeld.		Generalwachtmeister: Graf Cratz von Scharfenstein.	
Die Regimenter:		**Die Regimenter:**	
Tilly	2200 M.	Herzog Holstein	1200 M.
Pappenheim	2500 „	Wangler	800 „
Reinach u. Comargo	2000 „	Savelli	1000 „
Geleen	2700 „	Goeß	1000 „
Wahll	2700 „	Cratz (ehem. Holk)	800 „
Blankart	2000 „	Fürstenberg	1000 „
	14,100 M.		5800 M.

[1]) Geijer III. Bd. S. 187 u. 188.

Davon blieben vor Magdeburg	500 M.	Vor Magdeburg blieben	400 M.
In Halberstadt liegen krank u. blessirt	800 „	Zurück krank u. blessirt	800 „
	S. 1100 M.		S. 1200 M.
Bleiben 13000 M.		Bleiben 4600 M.	

Effektiver Stand des Fußvolkes: 17600 Mann.

B. Reiterei.

Generalwachtmeister von Erwitte.

Die Regimenter:

Schönburg	900 Pf.
Kronenburg	850 „
Erwitte	500 „
Bongarth	500 „
	2750 Pf.

Generalwachtmeister Holk.

Die Regimenter:

Altsächsisch	300 Pf.
Bernstein	400 „
Colloredo	400 „
Holk	400 „
Harowrat	300 „
Corona	400 „
Don Balthasar	300 „
Strozzi	500 „
Montecuculi	300 „
Colalto (Croaten)	250 „
Isolani „ „	600 „
	4150 Pf.

Effektiver Stand der Reiterei: 6900 Pf.

C. Geschütz.

Generalfeldzeugmeister Freiherr von Schönburg.

6 halbe Karthaunen.	4 halbe Karthaunen.
4 Schlangen.	3 Schlangen.
3 Falkonen.	3 Falkonen.
3 Haubitzen.	10 Stück.
2 Poller.	
18 Stück.	

Zusammen 28 Stück, ungerechnet die bei den Regimentern befindlichen.

Effektiver Stand des ganzen Heeres: 17600 Mann Fußvolk, 6900 Pferde, zusammen 24500 Mann und 28 Geschütze. [1])

Tilly setzte sich mit diesem Heer am 3. Juni gegen Thüringen in Marsch. Bevor wir hierüber berichten, müssen wir ein Gutachten Pappenheims über die nun zu ergreifenden Maßregeln mittheilen, welches die mehrerwähnten Kriegsschriften als die 37ste Beilage geben. „Nach der Eroberung Magdeburgs standen uns zwei Wege offen; der eine, den König direkte zu suchen; der andere aber, die neuen Werbungen zu verhindern.

„Den König zu suchen, hätten wir durch ein ganz ödes verderbtes Land reisen und diese gute Armee sehr schwächen und verderben müssen, er würde uns keinen Stand gehalten, sondern seinem Gebrauch nach vergeblich hin und wieder gesprengt und abgemattet, inzwischen seinen vornehmsten scopum, seinen Adhärenten Zeit und Luft zu machen und diese Armee von dem obern Reich und desselben Versicherung abzuwenden erreicht haben.

„Die neuen Werbungen zu verhindern und den geraden Weg in Hessen und Thüringen zu gehen, scheint zwar, wir lassen Mecklenburg dem Feinde frei, hingegen aber ist zu betrachten, daß unsre vires ohne höchste Gefahr nicht zu divertiren sind, und daß es derzeit unmöglich ist, Eines und Anderes zugleich zu verrichten, darum die Conservation des ganzen Reiches mehr, als das Land Mecklenburg in Acht zu nehmen. So haben wir auch von diesen innerlichen Empörungen viel mehr Gefahr, als von den Schweden zu gewarten und sind noch leichter derzeit zu remediren als an den Schweden zu kommen; dann sie sich uns entweder opponiren oder wieder zertrennen müssen; dadurch wir das Reich versichern, uns der abgenommenen Quartiere und Unterhaltung der Armee wieder habhaft, und das bei dieser Armee sehr ermattete Volk ausruhen machen, welches alles in so kurzer Zeit und ohne einzige Gefahr zu verrichten, daß wann der Schwede auch schon in Mecklenburg was tentiren wollte, wir noch wohl zur rechten Zeit zu ihm gelangen könnten, dann inzwischen das Volk aus Italien ankommen, die neuen Werbungen uns auch also stärken würden, daß wir im Reich ein de-

[1]) Kriegsschriften II. Bd. S. 98 u. 99.

fensivum exercitum halten, ein offensivum gegen den Schweden führen, Mecklenburg succuriren, und den Schweden von unsern visceribus abhalten würden können.

„Es ist aber nicht zu glauben, daß der Schwede alle seine Bundesstände und vornehmsten Hoffnungen (darauf er alles gebaut) also im Stich lassen werde, darum denn auch zu hoffen, wann er kommt und seine Schlupfwinkel verläßt, daß wir ihn noch zu einer Hauptschlacht nöthigen werden können; hat er, so lange wir Magdeburg blokirt, sich nicht von uns abwenden wollen, so wird er's viel weniger thun, wenn wir Hand an seine vornehmste Hoffnung legen.

„Aus diesen und andern gegründeten Ursachen halte ich dafür, Seine Excellenz werden den bessern, als den nützlichsten, sichersten und leichtesten Weg vor sich nehmen. Wenn alsdann die Römisch-Kaiserliche Majestät und E. K. D. mit den Werbungen nur recht darauf setzen, daß durch das neu geworbene Volk das Römische Reich und desselben Empörungen versichert, die Reliquien in Schlesien wieder ergänzt und diese Victoriosa auch von allen Defensions-Occupationen befreit werde, so könnte mit der Hilfe Gottes noch diesen Sommer dem Feind der Garaus gemacht werden; Gott gebe seine Gnade."

Wenn Tilly seinen Marsch rasch fortgesetzt und Kassel schnell eingenommen hätte, so würde er sich Hessen in wenigen Wochen erobert haben. Der Fürst dieses kleinen Landes, Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, hatte sich um diese Zeit öffentlich an den König von Schweden angeschlossen und war fast während des ganzen Krieges einer der muthigsten Gegner des Hauses Oesterreich.

Der Marsch Tilly's geschah mit unglaublicher Langsamkeit über Staßfurt, Aschersleben nach Oldisleben, wo er am 15. Juni anlangte. Bei Passirung des Harzes konnte er wahrnehmen, welche Wirkungen die Eroberung Magdeburgs hervorgebracht hatte. Die Bauern schlugen einzelne Abtheilungen, welche sich, um auf den Ortschaften zu requiriren, von der Colonne trennten, stets bis auf den letzten Mann nieder. Tilly mußte seinen eigenen Wagen unter starker Bedeckung fahren lassen. Natürlich wurde hier das Vergeltungsrecht geübt, wo es nur

möglich war; namentlich wurden Frankenhausen und Arteren gänzlich ausgeplündert.

Später besetzte Tilly Gotha, Arnstadt, Eisenach, Weimar und ließ sich von Erfurt große Contributionen bezahlen, ohne es zu besetzen. Dieser Marsch zeichnete sich durch beständige Plünderungen und Räubereien aus.

Bereits am 15. Juni schon hatte Tilly den Grafen Pappenheim auf die Nachricht von einer Bewegung des schwedischen Heeres gegen die Elbe nach Magdeburg entsandt. Das Corps, über welches Pappenheim den Befehl führte, bestand aus 5000 Mann Fußvolk und 2600 Pferden.

Tilly hatte inmittelst nach der Brandschatzung Erfurts bei Mühlhausen ein Lager bezogen, und ließ sich nun mit dem Landgrafen von Hessen und dem Herzoge von Weimar in Unterhandlungen ein. Von Ersterem verlangte er:

1. Fünf Regimenter der kaiserlichen und liguistischen Armee in sein Land aufzunehmen,
2. seine geworbenen Truppen wieder abzudanken,
3. die Residenz Kassel und Festung Ziegenhain mit Kaiserlichen besetzt zu lassen,
4. sich als Freund oder Feind zu erklären,
5. der kaiserlich-liguistischen Armee Contributionen zu bezahlen.

Der Landgraf erklärte hierauf, daß er sich zu keinem dieser fünf Punkten verstehe, damit aber Graf Tilly für sein Volk den Unterhalt desto besser finden könne, so möge er nur damit nach München marschiren, woselbst ein großer Vorrath sey. Zugleich ließ der Landgraf seine Truppen über die Werra in das Innere des Landes zurückgehen, und aus Furcht vor den Verwüstungen der Kaiserlichen und Liguisten verließen die Landleute ihre Hütten, folgten den Soldaten und machten es so Tilly schwer, etwas gegen das Land zu unternehmen.

Damals erwartete Tilly täglich die Erlaubniß von Wien, gegen den Kurfürsten von Sachsen feindselig verfahren zu dürfen, welcher schon seit einiger Zeit mit den Schweden insgeheim unterhandelte. Pappenheim schrieb auch damals an den Kurfürsten unter Anderm: „Sonsten ist es gewiß, daß Arnheim von Kursachsen nach Spandau zum König geschickt worden ist, darauf der König alles Volk, so er allbereits von diesen Orten

retirirt hatte, wiederum contramandirt und an die vorigen Oerter gelegt, woraus das Facit leichtlich zu machen. Interim glauben wir doch alles, was sie sagen und wir unterlassen hingegen, was wir thun könnten und uns nutz wäre; sed post haec occasio calvu! —"

Tilly beurtheilte seine Stellung gegenüber zum Kurfürsten von Sachsen, der 18,000 Mann auf den Beinen hatte, ganz richtig, aber die Hände waren ihm gebunden durch die kaiserliche Instruktion. Er schrieb daher auch am 26. Juni an den Kaiser: „Der Kurfürst fährt fort mit seinen Werbungen und Kriegsrüstungen; wir müssen einen entscheidenden Schritt thun. Entweder muß man sich entschließen, ganz nachzugeben, oder man muß ohne Verzug in Sachsen einfallen, die neugeworbenen Soldaten zertrennen, schlagen und entwaffnen. Dadurch wird dieses Uebel in der Geburt erstickt und die andern Stände werden abgeschreckt. Ich bin überzeugt, daß auf dem Wege der Güte mit Sachsen nichts auszurichten ist. Auf jeden Fall muß man sich schleunigst entschließen, denn jeder Tag bringt Verzug." — Hätte Tilly damals die Erlaubniß zum Einfall in Sachsen erhalten, wie er sie vier Wochen später erhielt, so wäre dieses von den unberechenbarsten Folgen gewesen.

Endlich brach Tilly von Mühlhausen am 19. Juli, wo er die ganze Zeit über müßig gelegen hatte, auf, und marschirte über Mansfeld und Aschersleben zurück nach Magdeburg und Wolmirstädt, wo er am 27. eintraf und sich mit Pappenheim, von dem wir sogleich sprechen werden, vereinigte. Das Fußvolk wurde um Wolmirstädt herumgelegt, die Reiterei, welche durch den starken Marsch sehr ermüdet war, in die entfernten Dörfer.

In Hessen hatte Tilly den General Cratz mit einigen tausend Mann zurückgelassen.

§ 22.

Pappenheims Unternehmungen während dieser Zeit.

Wir erinnern uns, daß, während Tilly's Marsch nach Thüringen, Pappenheim auf die Nachricht von einer Bewegung der Schweden gegen die Elbe am 15. Juni gegen Magdeburg mit einem Corps entsandt wurde. Dasselbe hatte folgenden Bestand:

Fußvolk.

Die Regimenter:

Pappenheim	2300	Mann
Fürstenberg	900	„
Goeß	900	„
Savelli	900	„
	S. 5000	Mann.

Reiterei.

General-Wachtmeister von Erwitte.

Die Regimenter:

Erwitte	500	Pferde
Strozzi	500	„
Altsächsisch	300	„
Corona	400	„
Don Balthasar	300	„
Isolani (Croaten)	600	„
	S. 2600	Pferde.

Geschütz.

2 halbe Karthaunen } Von der kaiserlichen
3 Feldstücke } Artillerie.

Als Pappenheim wieder bei Magdeburg ankam, hatte der schwedische Vortrab unter dem Obersten Baudißin (auch oft Baudiß genannt) des Grafen Mansfeld Posten in Werben und Seehausen am 23. Juni überfallen und Havelberg berennt. Pappenheim trieb ihn über die Elbe zurück und sandte den Generalwachtmeister von Erwitte über diesen Fluß, welcher einige feindliche Compagnien überfiel und zwei Kanonen eroberte. Der baierische Feldmarschall benützte den Rückzug des schwedischen Vortrabs, um Havelberg mit Munition und Proviant zu versehen. Pappenheims Bericht hierüber mag hier Platz finden. [1]) „Aus meinem letzten Schreiben werden E. K. D. gnädigst verstanden haben, wie ich mit 40 Compagnien zu Pferd und 4 Regimentern zu Fuß auf des Königs Intent Ach-

[1]) Pappenheims Bericht aus Wolmirstädt vom 2. Juli 1631 an den Kurfürsten von Baiern. Aus den Kriegsschriften II. Bd.

tung zu geben, und daß er keine Brücke über die Elbe schlage nach Möglichkeit zu verhindern, dieser Orten geschickt worden. Bin zwar Gottlob gleich zur rechten Zeit gekommen; denn der Oberst Baudißin bei Werben über die Elbe gesetzet, den Lichtenstein'schen Oberstlieutenant, Schulter genannt, zu bemeldetem Werben aus Nachläßigkeit und gleichsam ohne Wacht gefangen bekommen, von da aus auf Seehausen den Böninghausischen Obriſtwachtmeister und gleichsam seine ganze Compagnie Reiter übern Tisch gefunden und mit sich gefangen wieder über die Elbe geführt. Darauf Havelberg berennt, aufgefordert, auch mit ihnen sogleich akkordirt, daß sie sich gleich ergeben wollten, wenn nicht mein Vortrab, welchen Erwitte geführt, selbigen Morgen in eines von ihren Quartieren nächst bei Havelberg eingefallen, bei die 40 niedergehauen, 12 gefangen und viele Pferde nebst zwei Stücklein von ihnen bekommen hätte. Darauf sich der Feind retirirt und mir Zeit gelassen, gemeldtes Havelberg mit Munition und Proviant wiederum zu versehen. Es ist aber nunmehr in diesem Land kein Paß für Paß zu halten, denn die Ströme und Moräste dermaßen ausgetrocknet, daß man die Elbe fast überall durchreiten kann, welches bei Menschen Gedenken nicht geschehen. Weil ich denn vermerkt, daß der Feind seine Macht gegen Brandenburg und Zerbst ziehet, und sich ohne Zweifel mit den protestantischen Fürsten gänzlich verglichen, mit Kursachsen sich conjungiret und Seiner Excellenz unversehens auf den Hals fallen möchte, also will ich mich in Gottes Namen wiederum gegen Magdeburg zu lenken und sehen, wie ich mich dort herum so lange aufhalte, bis ich des Königs Intent ergründe und ihm Abbruch thue, oder andere Ordinanz von Sr. Erc. empfange. Ich lebe zwar allhier mit höchster Beschwerlichkeit, denn ich zu wenig und zu viel Volk habe, — zu wenig in Ansehung des Feindes, zu viel wegen des Unterhaltes. Denn es wollten die Herren dieser Landen solche neu gewonnenen Stifter gern vollkommen genießen; das kann nicht seyn, so lange wir darin liegen, daher ich zwischen zwei Contrarietäten in der Mitte stehe und es Keinem recht machen kann, daß ich nicht den Andern darüber entrüste; insonderheit den Herren Statthaltern und Gouverneuren, welche ohnangesehen sie augenscheinlich sehen und bekennen, daß sobald wir aus dem Lande seyn werden, der

Feind darein gehen würde, dennoch uns den nothdürftigen Unterhalt nicht verschaffen, daß wir mit guter Ordnung leben und das Land desto mehr conserviren könnten.

„Es nimmt uns hier Landes sehr Wunder, daß die in Schlesien liegende Armada sich so gar nichts annimmt und den Feind unterhält; in Betrachtung sie es so leicht thun könnte, dieweil des Feindes Macht so weit von ihnen ist, und kein Ort, daher man den Feind besser divertiren und incomodiren könnte."

Wie schon früher mitgetheilt wurde, eroberte Baner Havelberg, und Pappenheim — wie er selbst gesteht — zu schwach, sich den Schweden zu widersetzen — mußte dieses geschehen lassen und vereinigte sich sodann mit dem anrückenden Tilly. [1])

§ 23.

Der König gegen Tilly.

Wir haben den König von Schweden in seinem Lager bei Werben verlassen, den Grafen Tilly in den Cantonnirungen bei Wolmirstädt. Auf die Nachricht von dem Anmarsch des kaiserlich-liguistischen Heeres war Gustav Adolph schon am 25. mit 3000 Mann, worunter einige hundert Musketiers und Dragoner, aufgebrochen und kam mit ihnen in der Nacht vom 25. auf den 26. nach Belgen, eine Meile von Burgstall. Hier machte er Halt und wartete nähere Nachrichten über die feindliche Armee ab. Am 27. Abend erhielt er von der Dislocirung der Regimenter seines Gegners genaue Nachrichten und er beschloß hierauf, die kaiserliche Reiterei in ihren Quartieren anzugreifen. Auf dem rechten Flügel sollte Baudißin, auf dem linken der Rheingraf Karl Ludwig befehligen, die Mitte führte der König selbst. Unter Baudißin stand der Herzog Bernhard von Weimar, welcher zu dem König nach Werben gekommen

[1]) Um diese Zeit hatte Pappenheim um die durch den Tod des Grafen von Fürstenberg erledigte Stelle eines Reichshofrathspräsidenten nachgesucht, welche jedoch, ehe seine Bitte ankam, dem Grafen J. F. Fugger ertheilt wurde. — Er schrieb damals seinem Kurfürsten: „Die ich damit unterthänigst versichere, daß von Dero Kriegsdiensten deßwegen auszusetzen gar nicht, sondern diese meine Intention allein auf einen künftigen Frieden angesehen und gemeint haben will.

und von ihm auf das freundlichste aufgenommen worden war. Er machte dem Herzog und seinem Bruder Wilhelm damals Hoffnungen auf die Bisthümer Bamberg und Würzburg. — Doch zur Sache. — Der Angriff der Schweden auf die Kaiserlichen geschah in der Nacht vom 27. auf den 28. Baudißin auf dem rechten Flügel kam so plötzlich nach Burgstall, daß das hier liegende Regiment Montecuculi nicht mehr Zeit bekam, aufzusitzen und daher auch größtentheils zusammengehauen wurde. Baudißin rückte noch weiter vor und hatte das Unglück, gefangen genommen zu werden. Der feindlichen Uebermacht ungeachtet, denn die übrigen weiter rückwärts liegenden Truppen hatten sich nun formirt, wagte der Herzog Bernhard die Befreiung des schwedischen Generals, die nur mit der größten Lebensgefahr gelang; denn das Pferd, welches ihn trug, wurde erschossen, und das zweite in dem Augenblick verwundet, als er es zu besteigen im Begriff war.

Der König, welcher den Angriff in der Mitte auf Bendorf machte, fand das hier liegende Regiment Bernstein schon in Verfassung, griff es demungeachtet an und warf es.

Der Rheingraf endlich auf dem linken Flügel, welcher gegen Angern marschirt war, traf die hier liegenden Regimenter Holk und Corona ganz streitfertig, welche erst nach einem hartnäckigen Kampf, in dem der Rheingraf erschossen wurde, mit einem Verlust von 200 Mann und 2 Standarten wichen.

Während dieses Angriffs hatte der König 6000 Mann bei Belgen als Reserve aufgestellt, um für alle Fälle gesichert zu seyn. Er zog sich jedoch, ohne verfolgt zu werden, in sein Lager von Werben zurück.

Hier erwartete er Verstärkungen, welche ihm aus Schweden und England zukamen. Von den 8000 Mann, welche aus der Heimath kamen, wurden 4000 Mann zum Corps des Feldmarschalls Tott in der Gegend von Rostock, der Rest zur Armee des Königs dirigirt. 6000 Schotten und Engländer waren vom Marquis Hamilton für den König geworben worden, welcher sie an der Weser gebrauchen wollte. Sie landeten dagegen in Pommern, wo Hamilton mit fürstlicher Pracht prunkte. Er erhielt den Befehl, die Oder hinauf zu gehen, Frankfurt a. d. O. zu bewachen und den Feldmarschall Horn an der schlesi-

ſiſchen Gränze abzulöſen. Aber vor Ende September war ſeine Mannſchaft auf 1500 Mann zuſammengeſchmolzen und bald waren von dieſen nur noch 500 übrig. [1])

Ehe jedoch dem Könige die Verſtärkungen aus Schweden zugekommen waren, rückte Tilly über Tangermünde gegen das Lager von Werben vor. Anfangs Auguſt traf er hier ein und machte einen Verſuch, das Lager anzugreifen, welcher nicht allein mißlang, ſondern ihm auch viele Menſchen koſtete.

Am 7. Auguſt traf Horn mit 9000 Mann beim Könige ein. Am 8. wollte Tilly noch einen Angriff verſuchen und zwar ſollten um dieſelbe Zeit ſeine Freunde in Werben dieſe Stadt anzünden. Dieſer Plan wurde dem Könige verrathen. Um die Kaiſerlichen ſicher zu machen, ließ er ein großes Feuer anzünden, was Tilly für das Signal hielt und anrückte. Er wurde aber überall mit dem heftigſten Kartätſchen- und Musketenfeuer empfangen, und ſo mißlang auch dieſer Verſuch. [2])

§ 24.

Tilly zieht ſich nach Magdeburg zurück und geht nach Sachſen.

Tilly verließ das Lager vor Werben am 31. Juli (11. Aug.) und marſchirte die Elbe hinauf nach Tangermünde. Hier verblieb die Armee einige Zeit und kam dann wieder in ihre alten

---

[1]) „Daß ſo anſehnliche Truppen ohne einige namhafte Verrichtung den folgenden Herbſt faſt ganz zergangen und gleichſam verſchwunden, deſſen Urſache vornehmlich der damals überall graſſirenden Infection, dann auch der Ungewohnheit des Landes, der Luft und des harten ſoldatiſchen Traktaments in Deutſchland zugeſchrieben wird. Chemnitz I 198.

[2]) Puffendorf Buch III. § 21. — Chemnitz ſagt dagegen hievon nichts, ſondern erzählt: Am 28. Juli (7. Aug.) habe die ſchwediſche Kavallerie einen Ausfall gethan, worauf die kaiſerliche Infanterie in's Gewehr getreten, die Kavallerie aufgeſeſſen und etwa 150 Mann von jeder Seite auf dem Platze geblieben ſeyen. Am 29 Juli (8. Auguſt) ſey Tilly mit ſeiner Hauptmacht wegen Mangel an Lebensmitteln, und weil er ſich überzeugt, daß die Stellnng des Königs zu ſtark ſey, wieder abgezogen, habe indeß ſeine beſten Regimenter, um den Abzug zu decken, noch bis zum Abend dem ſchwediſchen Lager gegenüber ſtehen laſſen.

Quartiere bei Wolmirſtädt. Am 18. Auguſt brach die Armee nach Eisleben auf und verband ſich dort mit der Armee des Grafen von Fürſtenberg, welche 25,000 Mann ſtark, etliche Tage zuvor daſelbſt angelangt war.[1]

Der Graf von Fürſtenberg hatte nämlich, während der Vorgänge an der Elbe, in Franken und Schwaben, wo ſich damals kein proteſtantiſches Heer aufhielt, theils durch friſche Werbungen, theils durch die Truppen, welche der Kaiſer aus Italien und Lothringen an ſich zog, eine anſehnliche Armee aufgebracht. Er hatte den Herzog von Würtemberg nicht allein zur Zahlung großer Contributionen vermocht, ſondern ihn auch zur Abtretung der 4000 Mann genöthigt, welche er in Folge des Leipziger Vereins geworben hatte. Ebenſo überließ der fränkiſche Kreis ſeine 3000 Mann, und Franken folgte der Unterwerfung bald nach. Hierauf ging Fürſtenberg über den Main und nahte ſich Heſſen, von wo aus er zu Tilly's Armee berufen ward. Hiedurch wurde das katholiſche Heer auf eine bedeutende Höhe gebracht. Der König hielt es 60,000 Mann ſtark[2], obgleich es nicht viel über 40,000 Mann zählte.

Um dieſe Zeit war der Landgraf von Heſſen bei dem Könige von Schweden im Lager bei Werben, mit dem er ein Bündniß ſchloß. Tilly, die Reiſe des Landgrafen wiſſend, ſuchte ihm die Rückkehr nicht nur durch einen Einfall in ſein Land, ſondern auch dadurch abzuſchneiden, daß er die heſſiſchen Unterthanen gegen ihren Landesherrn, als Empörer gegen den Kaiſer, aufzuwiegeln beſchloß. Da er ſelbſt ſeinen Marſch nach Sachſen richtete, ſo ertheilte er dem Grafen von Fugger, der mit 10,000 Mann in Franken ſtand, den Befehl, Heſſen zu überziehen.

Tilly's Marſch nach Sachſen geſchah auf Befehl des Kaiſers, weil die Unterhandlungen mit dem Kurfürſten bis jetzt ihrem Ziele nicht hatten zugeführt werden können. Tiefenbach, der mit 6000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd in Schle-

---

[1] Khevenhiller XI. 1698.

[2] Er ſchrieb damals nach Schweden: Der Feind lagert 60,000 Mann ſtark, und vom Kurfürſten weiß man nicht, wohin er inclinirt. Geijer III Bd.

ſien ſtand, erhielt Befehl, zu Gunſten der Unternehmungen gegen Sachſen eine Diverſion gegen die Mark zu machen. Dieſer General entſchuldigte ſich aber mit der Schwäche ſeines Corps und ſetzte Tilly's Ordre den ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes, die Deckung der kaiſerlichen Erblande nie aus den Augen zu verlieren, entgegen.

Pappenheims Gutachten über die Art, wie der Krieg nunmehr fortgeführt werden ſollte, nimmt vor allem unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Es iſt an Tilly gerichtet und folgenden Hauptinhalts: „Beſteht zwiſchen dem König und dem Kurfürſten ein Bündniß, ſo wird er uns diesſeits der Elbe folgen, wenn wir mit Sachſen occupirt ſind, die Stifter, und beſonders Braunſchweig, durchſtreifen, und von dort aus ſich mit Heſſen conjungiren, dadurch uns den Gebrauch der Weſer abſchneiden. Man könnte daher zwei Armeen machen, die eine zu 7000 Pferden und 16 bis 17000 Mann Fußvolk für Sachſen; die andere zu 4000 Mann zu Pferd und 8000 Mann zu Fuß, um gegen den König defenſiv aufzutreten. Würde nun die erſte in der Gegend von Halle, die andere bei Aſchersleben ſtehen, ſo könnten beide in einem Tag vereint werden und ſich gegenſeitig die Hand bieten. — Die Schweden könnten ſich aber auch über Wittenberg mit den Sachſen conjungiren, welches zu wünſchen wäre, damit der Feind den Paß bei Werben, welcher ihn zum Herrn der Elbe und Havel macht, verlaſſen müßte und von uns occupirt werden könnte. Würde auch der König E. Ex. durch einen Angriff auf Dönnitz, Rade oder das Erzſtift Bremen von Sachſen abziehen, ſo dürfte man ſich durch ſo geringe und partikulare Intereſſen nicht von dem Haupt-, Univerſal- und Final-Werk abbringen laſſen. — Sollte der König etwas gegen Schleſien tentiren, ſo ſollte man ihm hiezu goldene Brücken bauen; würde er aber ruhig in ſeiner jetzigen Poſition bleiben, ſo könnte man ihn, nachdem man ſich Sachſens verſichert habe, leicht noch aus Pommern treiben. Dahero ſchließe ich — fügt Pappenheim bei — daß E. Ex. von einer ſo nützlichen, gewiſſen, ſichern und von Sr. kaiſ. Maj. allergnädigſt anbefohlenen Reſolution durch einziges Herumſchwärmen des Feindes ſich keineswegs abhalten laſſen, ſondern feſt darauf fußen und des Vaterlands

Feinden noch dieſes Jahr mit Gottes Beiſtand den Garaus machen. [1])

Jetzt eröffnete Tilly endlich die Feindſeligkeiten, und es ſcheint, daß er immer noch die Hoffnung hatte, er könne durch Entwicklung ſeiner Macht den Kurfürſten vermögen, von dem Leipziger Bündniß gleich den übrigen Fürſten abzutreten. Am 26. Auguſt eröffnete er die Feindſeligkeiten, bemächtigte ſich der Städte Merſeburg, Weißenfels, Naumburg, Kamburg, Jena, Zeitz, Pegau und noch anderer und geſtattete, daß ſeine Soldaten das Land bis an die Thore von Leipzig verheerten.

Der Kurfürſt von Sachſen hatte ſeine Truppen bei Leipzig concentrirt. Bei dem Anmarſch Tilly's rückte er nach Torgau, wohin die Geſchütze von Dresden auf der Elbe nachgeführt wurden. Seine Armee hatte folgende Eintheilung:

Feldmarſchall: Georg von Arnim (Arnheim.)

Oberſt über die Artillerie: J. M. von Schwalbach.

Generalwachtmeiſter: R. von Bindtauff.

Reiterei.

Arnheim 2 Compagnien	250 Pferde.
Herzog J. W. von Sachſen-Altenburg 8 Comp.	1000 „
Bindtauff 8 Comp.	1000 „
R. von Hofkirchen 8 Comp.	1000 „
Leib-Regiment 6 Compagnien	600 „
Cäſar Pflug 6 Comp. Küraſſire	800 „
Euſtachius Löſer 5 Comp.	700 „
	5350 Pferde.

Fußvolk.

Das Regiment Arnheim	2000 Mann
„ „ Schwalbach	2000 „
„ „ Starſchedel	2000 „
„ „ Löſer	2000 „
„ „ Klitzing	2000 „
„ „ Solms	2000 „
Drei Freifahnen	1000 „
	13,000 Mann

Im Ganzen 18,350 Mann.

[1]) Pappenheims Bericht u. Gutachten vom 29. Aug. 1631 v. Kriegsſchr. II.

Bei Torgau, wohin die sächsische Armee marschirt war, bezog sie ein verschanztes Lager, um den Paß über die Elbe zu decken.

Inmittelst war Pappenheim mit Einnahme der oben bezeichneten Orte beschäftigt und Tilly erschien mit dem Gros der kaiserlich-liguistischen Armee vor Leipzig, wo er am 3. (13.) September vor dem Halle'schen Thor ein Lager bezog. Die Stadt, welche sich weigerte, die Tilly'sche Armee aufzunehmen, und deren Bürger, um dieselbe besser vertheidigen zu können, die Vorstädte selbst abbrannten, wurde am 4. heftig beschossen.

Ein Sturm konnte an diesem Tage nicht unternommen werden, weil dieses die brennenden Vorstädte nicht zuließen. Am 6. endlich verstanden sich die Bürger, so wie die geringe Besatzung von 4 Compagnien zu einer Capitulation und Tilly nahm noch an demselben Tage Besitz von der Stadt.

§ 25.

Der König von Schweden marschirt nach Sachsen.

Nach dem Abzuge Tilly's hatte der König den Feldmarschall Horn mit 9000 Mann nach Brandenburg, den General Tott, den er inmittelst herbeigerufen hatte, mit 4000 Mann nach Rathenau entsandt. Durch eine geschickte Combination zur Vereinigung aller drei Corps auf dem Punkte, wo der Feind es versuchen würde, über die Havel zu gehen — sagt Clausewitz — dachte Gustav Adolph ihn daran zu hindern, ihn dadurch zwischen der Elbe und Havel in einem ausgezehrten Landstrich einzuschließen, und auf diese Weise zu veranlaßen, nach Sachsen zu ziehen. Durch diese Wendung der Angelegenheiten mußte der Kurfürst endlich bestimmt werden, sich für eine Partei zu erklären. Da er nun Ursache hatte, mit dem Kaiser sehr unzufrieden zu seyn, noch mehr aber den Besuch dessen Armee zu fürchten, so war es bei der Nähe der Schweden und ihrem soliden Etablissement in Deutschland wahrscheinlich, daß der Kurfürst endlich Gebrauch von seinen Kräften machen und sich für Schweden erklären würde. [1])

[1]) Clausewitz IX. Bd. — Wir dürfen jedoch bei diesem Räsonnement nicht vergessen, daß Tilly auf kaiserlichen Befehl und auch aufgemuntert durch Pappenheim die Feindseligkeiten gegen Sachsen begann.

Während indessen Tilly jetzt anfing, Sachsen feindlich zu überziehen, marschirte der König nach Brandenburg, wo er abwartete, bis der Kurfürst, gedrängt durch die Noth, sich ihm in die Arme werfen würde. Am 1. (11.) September kam folgender Vertrag zwischen dem König und dem Kurfürsten zu Stande:

1. Die beiderseitigen Armeen vereinigen sich, für einen Mann gegen des Königs und des Kurfürsten Feinde zu stehen. Dem Könige steht der Oberbefehl über die sächsischen Truppen zu, welche sich vor dem Frieden nicht von den Schweden trennen.
2. Die Päße über die Elbe in Sachsen stehen dem König jederzeit offen.
3. Wird der Kurfürst, so lange die Armee in Sachsen steht, für Lebensmittel und Fourage Sorge tragen. [1])

Nachdem dieser Vergleich zu Stande gekommen war, brach Gustav Adolph, der sich von Brandenburg der Elbe schon bis Coswig genaht hatte, von da auf, ging den 3. (13.) bei Wittenberg über diesen Fluß, den 4. nach Düben und vereinigte sich den 5. (15.) hier mit den Sachsen, welche von Torgau dahin abgerückt waren. Warum diese Vereinigung auf dem linken Elbe-Ufer nicht durch Tilly verhindert wurde, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Hier wurde ein Kriegsrath gehalten, ob man die Tilly'sche Armee angreifen sollte. Gustav Adolph, der gleichwohl wußte, wie wichtig es sey, dieses zu thun, ehe Fugger und Aldringen (Aldringer) noch Verstärkungen herbeiführten, schlug vor, einer Schlacht auszuweichen und den Gegner durch einen kleinen Krieg und durch Abschneiden der Lebensmittel zu vertreiben. Allein der Kurfürst von Sachsen (der Kurfürst von Brandenburg war auch noch in dem Kriegsrathe) wollte sein Land bald möglichst vom Feinde befreit sehen und erklärte, daß er lieber entschlossen sey, allein anzugreifen. Dem König kam diese Antwort erwünscht [2]) und sagte: „Nein, mein Herr

---

[1]) Londorp I. Buch Jahr 1631 S 206.

[2]) Man vergleiche hierüber Puffendorf. — Geijer schreibt: „Da — im Kriegsrath — ward mit den Kurfürsten consultirt, insonders mit Kursachsen, wie man den Feind angreifen solle, ob entweder durch

Kurfürſt, Sie werden nicht allein ſchlagen, die Schweden werden Sie begleiten. Was mich betrifft, ſo freue ich mich, Sie einen Entſchluß nehmen zu ſehen, der Ihrer ſo würdig iſt."

Tilly ſeinerſeits hätte gerne eine Schlacht vermieden und Verſtärkungen an ſich gezogen. Die jüngeren Oberſten des Heeres riethen aber zur Schlacht, und namentlich ſoll Pappenheim Worte haben fallen laſſen, um den Ehrgeiz des alten Tilly rege zu machen. Der erſtere, welcher bisher zwiſchen Eutriſch und Mökern im Lager geſtanden war, mußte nun das Terrain zwiſchen Seehauſen und Breitenfeld beſetzen, wo Tilly ſeinen Gegner erwarten wollte.

§. 26.

Schlacht bei Breitenfeld [1]). 7. (17.) September 1631.

Stärke der Heere.

Schwediſch-ſächſiſches Heer: Der König zählte 13,000 Mann zu Fuß und 8850 Reiter [2]); der Kurfürſt hatte 11,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter. An Geſchützen ſollen in Allem 60 Stücke vorhanden geweſen ſeyn.

Die Armee Tilly's zählte 18 Regimenter zu Fuß zu 21,000 Mann, welche 13 Terzien formirten, ferner 11,000 Mann zu Pferd. An Geſchütz hatte derſelbe:

13 halbe Karthaunen,
6 Feldſchlangen,

Diverſionen ihn parteiweiſe zu ermüden, oder eine öffentliche Feldſchlacht zu liefern. Wir (der König) brachten allerhand Gründe pro priori vor, — Kurſachſen opinirte, dafür haltend, daß der Feind auf keine andere Weiſe aus ſeinem Lande zu bringen ſey. — Zuletzt ward unter uns ausgemacht, vereint auf Leipzig zu gehen, dem Feind unter die Augen, und eine Feldſchlacht zu wagen.

[1]) Siehe den beiliegenden Plan des Schlachtfeldes.

[2]) Chemnitz gibt dieſes I. Bd. S. 203 an. Andere berechnen die Stärke des ganzen ſchwediſchen Heeres auf nur 13,000 Mann. — Man kann aber Chemnitz hier Glauben ſchenken, denn in den ſchwediſchen Rathsprotokollen 1642 ſteht: Chemnizio ward vom Reichskanzler auferlegt, die Relationen und Diskurſe zu durchgehen, welche während des deutſchen Krieges evulgirt worden, daſſelbe berichtigend nach des Reichskanzlers Warnung: was der ganze Senat gar gut und nützlich fand.

2 Falkonen,
3 Falkoneten,
2 Haubitzen,
Im Ganzen 13 schwere Kanonen und 13 Feldstücke.

Aufstellung des Tilly'schen Heeres.

Tilly's Formation: Die Aufstellung Tilly's in dieser Schlacht wurde seither gewöhnlich in 2 Treffen mit einer Reserve angenommen und man ist hierin Galeazzo Gualdo Priorato gefolgt. Die Mittheilungen, welche jedoch in neuerer Zeit über dieselbe veröffentlicht wurden, bestätigen dagegen die seltener angeführte Aufstellung in einem Treffen.

Es standen nemlich 6 Reiterregimenter unter Fürstenberg auf dem rechten Flügel und vor diesen 5 Regimenter Croaten unter Isolani. Pappenheim bildete mit 7 Regimentern den linken Flügel. Die gesammte Infanterie in dreizehn Terzien zusammengepreßt [1]), formirte das Centrum, welches Tilly selbst commandirte. Unter ihm befehligte Schaumburg und Officutz. Die ganze Armee war in eine Linie aufmarschirt, die sich von Breitenfeld bis Seehausen, welches hinter dem rechten Flügel lag, erstreckte. Im Centrum hinter der Front lag ein Wald. Die ganze Gegend war eben, kleine unbedeutende Erhöhungen abgerechnet. — Vor der Infanterie standen 20, vor dem rechten Flügel 6 Geschütze. [2]) Die Absicht Tilly's war, in der Vertheidigung zu bleiben und nicht angriffsweise zu verfahren.

Des Königs Aufmarsch.

Die Schweden und Sachsen hatten sich, wie erzählt wurde, bei Düben vereinigt, und letztere stachen durch ihren Putz und schönen Uniformen sehr von den Schweden ab, welche — wie

---

[1]) Jene dicken Klumpen Fußvolk rühren aus den Türkenkriegen her. Sie wurden sonderbarerweise Terzien genannt Sie waren ein volles Quadrat, an dessen vier Seiten die Musketiere in kleinen Abtheilungen standen. D. V.

[2]) Andere geben 36 Geschütze an. Nach der Relation des Lieutenant Regensperger, welchen Tilly an den Kaiser sandte, waren es nur 26. Vide Originalstücke aus dem dreißigjährigen Kriege. Oestr milit. Zeitschrift 1812.

Monroe erzählt — die Nacht auf einem neu gepflügten Feld gelegen waren [1])

Am 6. (16.) Morgens ging die vereinigte Armee durch Düben und durchzog den Paß auſſerhalb à la file (wie ſich der König in ſeiner Relation ausdrückt) und kam gegen Abend zu einem Gehöft Wolche, 1½ Meilen von Leipzig, wo die Armee lagerte.

„Den 7., als es zu grauen begann, ward zum Aufbruch geblaſen, und da zwiſchen dem Gehöft und Leipzig faſt kein Wald war, ſondern große und ebene Felder, und wir gute Gelegenheit hatten, ſo ließen wir die Armee in voller Bataille anrücken.“ [2])

Der Marſch währte kaum 1½ Stunden, als der König die Tilly'ſche Vorhut erblickte. Es war dieſes Pappenheim, welcher mit 2000 Reitern zur Beobachtung des Königs entſandt worden war. Er ließ ſich mit den ſchwediſchen Vortruppen in ein Gefecht ein, welches ungünſtig für ihn endete. Er wurde geſchlagen, zündete zur Deckung ſeines Rückzuges das Dorf Podelwitz an und würde gänzlich aufgerieben worden ſeyn, hätte er nicht Verſtärkungen erhalten. [3])

---

[1]) Gewöhnlich wurde cantonirt. War man aber gezwungen zu campiren, ſo geſchah dieſes unter freiem Himmel. Nur die Offiziere hatten Zelte. — Die Form des Lagers war ein Quadrat, doch fing man ſchon an in Schlachtordnung zu campiren. D. V.

[2]) Nach des Königs Bericht an Oxenſtjerna. Siehe Geijer III. Band S. 191.

[3]) Tilly hatte Pappenheim den Befehl gegeben: „Er möge ſich wohl vorſehen, daß er ſich keineswegs engagiren thäte, bis der erwartete Succurs — Fugger, welcher aus Heſſen erwartet wurde — angelangt. Verhieße alſo der Pappenheim; aber ſein Verſprechen nicht halten thäte, denn ſobald er dem Feind genähert, iſt er dermaßen ſo nahe hinzugerückt, daß er ohne Treffen von ihm nicht gerathen können, welches alles aus Urſachen ſeines blöden Geſichts geſchehen. Hierauf ſchickte er einen Adjutanten und ließ dem General ſagen, er müßte noch 2000 Pferde haben, oder er könnte ſich mit den übrigen nicht retiriren. Ueber dieſe Zeitung wurd der alte Tilly dermaßen beſtürzt, daß er die Hände über den Kopf zuſammenſchlug und ausfuhr: Dieſer Menſch wird mich noch um Ehre und Reputation und den

Als der König weiter vorrückte, erblickte er die Tilly'sche Armee. Sie hatte, wie der König bemerkt, Sonne und Wind sich zu großem Vortheil für den vielen Staub, welchen lange Dürre verursachte. Er bemühte sich eifrigst, seinem Gegner diese Vortheile zu benehmen, konnte es aber nicht zuwege bringen, weil seine Armee im Angesicht des Feindes einen schlimmen Paß passiren mußte. „Wir dressirten deßhalb die Bataille — bemerkt der König — nahmen selbst die rechte und ließen dem Kurfürsten die linke Seite und gingen darauf in solcher Posture, wie wir es für diesen Fall für gut befanden, immer näher auf den Feind, — welcher, da er Gelegenheit sah, sogleich mit seinen Stücken zu spielen begann; erst mit drei und dreien, dann mit allen zugleich, so daß er zwei Salven mit seiner Artillerie gab, ehe die unsrige in Ordnung war. Doch dauerte es nicht lange, bis die unsrige fertig war und dann einen mit drei Schüssen erwiederte."

Die schwedisch-sächsische Armee, welche nun eine halbe Stunde von der Tilly'schen stand, hatte folgende Formation:

I. Treffen. Auf dem rechten Flügel, welcher an das brennende Dorf angelehnt war, 3 Regimenter zu Pferd und zwar so, daß zwei in erster und eins in zweiter Linie hielten, ohne jedoch zwei Treffen zu bilden. Diese Regimenter waren in Linie, schwadronsweise mit einem Abstand aufgestellt, in welchem sich Musketier-Abtheilungen von 180 Mann befanden. An die Reiterei lehnte sich das Fußvolk in 4 Brigaden, jede in der II. Brigadestellung, welche in den Beilagen näher beschrieben ist. Hinter dem Fußvolk hielt die Leibschwadron des Königs. Auf dem linken Flügel des ersten Treffens waren zwei Reiter-Regimenter, in fünf Abtheilungen zergliedert, aufgestellt und ebenfalls wie die des rechten Flügels mit Musketieren vermischt. Den rechten Flügel commandirte der König in Person, das Centrum General Teuffel, den linken Flügel Feldmarschall Horn. Vor der Infanterie standen die schweren Geschütze, ausserdem befanden sich bei jeder Brigade noch fünf sogenannte lederne Kanonen.

II. Treffen. Den rechten Flügel bildeten unter Baner

Kaiser um Leut und Land bringen. Erneuerter deutscher Florus, pag. 236 u. s. w.

2 Reiter-Regimenter in 7 Abtheilungen, wovon 4 in erster und 3 in zweiter Linie ſtanden; auf ſie folgten 3 Brigaden Fußvolk unter General Hepburn und auf dieſe, den linken Flügel bildend, 2 Reiter-Regimenter in 3 Abtheilungen in erſter, und 10 Compagnien Dragoner in zweiter Linie unter dem Oberſten Hall. Hinter der Infanterie dieſes Treffens hielten 2 Reiter-Regimenter unter den Oberſten Cochitzky und Schaffenau.

Die Sachſen endlich hielten auf dem linken Flügel der Schweden und formirten ein Treffen, wie folgt:

An den ſchwediſchen linken Flügel anlehnend, formirte ſich die Reiterei unter Arnim (Arnheim) in drei Haufen auf zehn Gliedern; auf ſie folgten 6 Regimenter Fußvolk in 4 Bataillonen (Terzien) auf 44 Glieder; 2 Bataillone ſtanden in erſter und 2 in zweiter Linie. Den linken Flügel bildeten 3 Schwadronen Reiter unter dem Obriſtlieutenant Tauben.

Der König von Schweden verlangte eine Aenderung dieſer Formation, aber Arnheim, welcher unter Wallenſtein die Kriegskunſt erlernt hatte, beſtand auf ſeiner alten Weiſe. — Das Feldgeſchrei der Schweden war: „Gott mit uns!“ Das der Kaiſerlichen: „Jeſus Maria!“

Verlauf der Schlacht.

I. Moment. Während des heftigen Artilleriefeuers hatte ſich der König formirt und ſeine letzten Anordnungen gegeben. [1])

Bereits war es zwei Uhr, als Pappenheim eine Umgehung des ſchwediſchen rechten Flügels verſuchte. Alsbald rückte Baner mit der Reiterei des zweiten Treffens vor und bildete mit dem Regiment, welches in der zweiten Linie des erſten Treffens ſtand, einen Hacken. Der Angabe Anderer, er ſey mit einer zwiſchen beiden Treffen geſtandenen Reſerve aus Fußvolk beſtehend vorgerückt, können wir keinen Glauben beimeſſen. [2])

---

[1]) Nachdem die Schweden — ſo erzählen Andere — formirt waren, gab der König ſeinen Truppen noch mündliche Verhaltungsregeln, ritt dann vor die Front und rief einem Trompeter, welchem er ein Billet an Tilly übergab. Dieſes Billet ſoll eine Aufforderung zur Schlacht enthalten und Tilly darauf geantwortet haben, „er ſey jederzeit bereit, des Königs Befehle zu vollziehen.“

[2]) Wir ſind Chemnitz gefolgt.

Pappenheim warf sich mit Heftigkeit der schwedischen Reiterei entgegen, wo er ganz unerwartet von einem starken Musketenfeuer, von den zwischen den Reiter-Abtheilungen stehenden Musketier-Abtheilungen, empfangen wurde. Erstaunen bemächtigte sich der Reiter, die Pferde stutzten, wurden scheu, und Pappenheim hatte alle Anstrengungen nöthig, die Seinen zu sammeln.

Sodann wiederholte er seine Angriffe, sich immer links haltend, um die Schweden zu überflügeln, die jedoch hier neue Verstärkungen erhielten. Sieben Mal griff Pappenheim an, sieben Mal wurde er zurückgeschlagen, wozu die Kartätschen-Salven aus den sogenannten ledernen Kanonen viel beitrugen. Bei Gelegenheit dieser Attaque war Pappenheim einmal in Zweikampf mit dem spätern französischen Marschall Gassion gerathen.

II. Moment. Während dem entschloß sich Tilly, seine leichten Anhöhen zu verlassen, was er während des Anmarsches der Schweden mit seinen unlenkbaren Massen nicht hatte unternehmen wollen, und griff seinen Gegner im Centrum und auf dem linken Flügel an. Die schwedischen Geschütze erlaubten ihm jedoch nicht, hier große Fortschritte zu machen, und bald nahm er wieder seinen alten Platz ein

III. Moment. Sofort begab sich Tilly auf seinen rechten Flügel, um mit demselben gegen die Sachsen angriffsweise zu verfahren, wozu die Croaten bereits die Einleitung gemacht hatten. Die sächsische Reiterei, mit vieler Landmiliz vermischt, fängt an zu wanken, Tilly drängt stärker nach, und bald flieht Reiterei und Fußvolk in großer Unordnung. Der Kurfürst geht für seine Person unter Bedeckung einer Schwadron bis Eilenburg (5 Stunden vom Schlachtfeld), Arnheim folgt ihm und übergiebt die noch vorhandenen Truppen, 2—4 Regimenter, dem General Horn.

Der König gibt hierüber folgenden Bericht: „Die sächsische Reiterei und die Mannschaft, welche zur sächsischen Artillerie commandirt war, hielten sich anfangs gut; allein nachdem die besten Constabler erschossen worden, begaben sich die Uebrigen auf die Flucht und ließen ihre Kanonen im Stiche. Die sächsische Infanterie führte sich nicht besser auf, nahm compagnienweise Reißaus und sprengte aus, daß wir geschlagen und Alles verloren wäre, was großen Schrecken verursachte bei denen, welche bei

unſerer Bagage waren, die, die Sachſen laufen ſehend, umkehrten und dieſen Abend in ſolcher Confuſion nach Düben ſich zurückwandten, daß ein Haufen Wagen unſerer Offiziere, wie auch des Kurfürſten eigener, von dieſen Läufern geplündert wurde. Der Kurfürſt, der bei der Arriergarde hielt, lief auch ſelbſt mit ſeiner ganzen Leib-Compagnie, und ſtand nicht eher als in Eilenburg."

Durch die Flucht der Sachſen wurde Horn's linke Flanke frei. Er ſtellte daher ſeine Reiterei in Hacken auf, wobei ihm ein moraſtiger Graben Schutz gewährte. Ferner erhielt er Unterſtützungen vom König, der ihm ein Reiterregiment vom rechten Flügel und die Brigade unter Hepburn zur Unterſtützung ſandte. Die noch vorhandenen ſächſiſchen Truppen ſammelten ſich hinter Hepburn, ſchwenkten ſämmtlich links und hatten hinter ſich eine Batterie. Dieſe Veranſtaltungen waren dadurch erleichtert worden, daß Tilly in Verfolgung der Sachſen äußerſt hitzig geweſen war.

IV. Moment. Jetzt griff Tilly mit 4 Terzien das ſchwediſche Fußvolk, und mit ſeiner Reiterei jene Hepburn's an, welche jedoch von ihrem bei ſich habenden Fußvolk gut ſecundirt wurde. Man behauptet, hier ſey das Plotonfeuer zum erſten Male angewendet worden.

Das unerwartete Feuer des ſchwediſchen Fußvolkes, ſo wie jenes der nun demaskirten Batterie thun ihre Wirkung. Die kaiſerlichen Küraſſiere weichen und Hepburn verfolgt ſie kräftig. — Um dieſelbe Zeit wird auch Pappenheim's letzter Angriff auf den rechten Flügel entſchieden abgewieſen. Seine Abſicht, die rechte Flanke der Schweden zu überflügeln, hatte ihn immer mehr auſſer Verbindung mit dem kaiſerlichen Centrum gebracht, ſo daß er zuletzt ganz getrennt und von Tilly abgeſchnitten wurde.

Tilly befand ſich nun mit ſeinen Terzien allein auf dem Schlachtfelde. Die ſchwediſche Reiterei des rechten Flügels fällt denſelben in die Flanke, nimmt ihnen die Geſchütze und bringt ſie in Unordnung, in welcher Tilly, bereits von zwei Schüſſen verwundet, durch einen Rittmeiſter, genannt „der lange Fritz", gefangen, von dem jungen Herzog R. W. von Sachſen-Lauenburg aber wieder befreit wurde. — Bald wurde die Flucht all-

gemein, und nur fünf Regimenter Wallonen, Chiesa, Goes, Blankart, Dietrichstein und Balderon, sammelten sich aus eigenem Antrieb und zogen sich fechtend nach einem Gehölz zurück, welches hinter dem Centrum lag [1]). Hier vertheidigten sie sich bis zur Nacht, wo noch 600 Mann den Rückzug antraten.

Diese Schlacht verminderte Tilly's Heer, der nach Halle geflohen war, um die Hälfte, schmälerte seinen Ruhm und erhöhte den der protestantischen Partei. — Die Sachsen hatten 2000, die Schweden 1000 Mann verloren. Der König verdankte der Beweglichkeit seiner Truppen diesen Sieg. Die Geistesgegenwart Baner's rettete die schwedische Armee gleich beim Anfang der Schlacht, die schnelle Entsendung des Königs gegen seinen linken Flügel, die demaskirte Batterie beugten Unfällen hier vor. — Tilly wird vorgeworfen, daß er unterließ, seinen Gegner während seines Aufmarsches anzugreifen, daß er keine Reserve bildete, und daß er, nachdem die Sachsen geworfen sind, den rechten Moment verfehlte, den schwedischen linken Flügel anzugreifen. Endlich sieht man, daß die Uebereinstimmung in allen Handlungen, wie man sie bei den Schweden sieht, auf der andern Seite fehlt.

---

[1]) Der Soldat suedois schreibt p. 72: Les regimens de Balderon, Dietrichstein, de Gois, de Blankart et de Chesois, qui se rallièrent, gagnèrent la bordure du bois avantageux et tournèrent teste pour reparer l'honneur de leurs compagnons. En effet, c'est ou la victoire fut disputée opiniatrement — les suedois ayans à faire à cettes vieilles bandes de Tilly, qui n'avaient pas accoustumé de lacher le pied. — On y vit nombre de vieux soldats combattre de genoux, les jambes rompues et ne quitter leur poste qu'avec la vie. La cavalerie et l'infanterie du Roi firent un devoir incroyable, resolus de vaincre ou de mourir, chargeant l'ennemi, après quelques salves, á coups d'espée. Ce qui servit principalement à mettre l'ennemi en desordre fut la dextérité du roi qui poussant vers l'artillerie du Tilly passa sur le ventre aux troupes, qui en avaient la garde, et leur fit abandonner toute leur attirail. Le canon ennemi estant entre les mains du roi, il en perça les bataillons du Tilly et les couvrit de feu; on n'y vit en l'air que bras et jambes, partout que de sang et des cadavres.

Der König berichtet über die Haltung der kaiserlichen und seiner eigenen Truppen: „Unsere Leute, sowohl Schweden als Deutsche, so viele zum Schlagen kamen (denn von der Infanterie hatten nur drei Brigaden diese Ehre) hielten sich vortrefflich und drängten sich fast, vorkommandirt zu werden. Der Feind stand wie ein Berg anfänglich und focht ein und andern Theiles lange mit solcher Hitze und solchem Eifer, daß es gar zweifelhaft schien, wer den Sieg behalten würde. Endlich begann der Feind zu wanken, dem wir so zusetzten, daß er genöthigt ward, sowohl seiner eigenen als der eben gewonnenen sächsischen Artillerie zu entlaufen und zuletzt mit dem ganzen Haufen den Rücken wandte und uns Meister des Feldes ließ, nachdem die Schlacht ununterbrochen bis zur dunkeln Nacht gedauert. Wir ließen den größten Theil unserer Reiterei den Feind verfolgen und ruheten selbst auf der Wahlstatt aus. — Gefangene — fügt der König bei — haben wir so viele bekommen, daß wir damit sowohl unsere alten Regimenter completiren als neue aufstellen können. Von höhern Offizieren haben wir Teuffel' Kaltenbach, Hall, die Oberstlieutenant Adlerhas und Damitz und den Rittmeister „Lange Fritz" genannt, verloren, die alle mit Tod abgingen. [1])

Aus dem, was wir bereits gelegentlich berührten, geht hervor, daß Tilly gehofft hatte, die Generale Fugger und Aldringen an sich zu ziehen und nach Vereinigung mit den Corps dieser beiden eine Schlacht zu wagen. Fugger stand in Hessen, folglich zu entfernt. Aber Aldringen war damals zwischen Jena und Weimar eingetroffen und wußte auch, daß Leipzig in Tilly's Gewalt sey. Auch hatte er den Befehl erhalten, statt sein Corps zu trennen und einen Theil nach Hessen, den andern aber zu Tilly marschiren zu lassen, solches vereint der Tilly'schen Armee zuzuführen. Dieses schrieb Aldringen selbst dem Kaiser. — Am Schlachttag stand nun auch Aldrin-

---

[1]) Khevenhiller schätzt die Erschlagenen zusammen auf 9000 Mann, wovon 6300 Kaiserliche, 2000 Sachsen, 700 Schweden. — Daß der schwedische Verlust nicht stark war, beweist der Umstand, daß Gustav Adolphs Fußvolk, welches bei Breitenfeld 13000 Mann zählte, wenige Tage darauf aus 18,000 Mann bestand. Chemnitz I. 218.

gen so nahe bei Leipzig, daß er den Donner der Kanonen hören mußte. Er marschirte jedoch nicht auf das Schlachtfeld, sondern zog sich, als er den unglücklichen Ausgang der Schlacht erfuhr, in die tiefsten Schluchten des Thüringer Waldes, nach Ilmenau und Schwarzburg zurück. Später schrieb dagegen Aldringen dem Kaiser, er habe jetzt von Tilly Befehle nach Hessen zu marschiren erhalten, die früher an ihn gesandten seyen ihm jedoch nicht zugekommen.

Folgen der Schlacht bei Breitenfeld.

Die nächste Folge der Schlacht war der Rückzug der kaiserlich-liguistischen Armee über Halle nach Halberstadt, wo sie am 20. anlangte und Tilly die Ueberreste sammelte. Dieser selbst war verwundet worden und mußte sich in einer Sänfte tragen lassen. [1]) Pappenheim obgleich ebenfalls verwundet, machte mit 40 Compagnien Reiter, welche in der Nacht gesammelt wurden, den Nachtrab.

Tilly, bis daher Sieger in 36 Feldschlachten, hatte seine Lorbeeren verloren, und dieses verletzte den greisen Held so sehr, daß der Kaiser und der Kurfürst von Baiern Trostschreiben an ihn erließen. Ja, der Kaiser gibt noch dem Aldringen den besondern Auftrag, den Grafen Tilly von dessen Melancholie und Traurigkeit er durch die verschiedenen eingegangenen Berichte Kenntniß erhalten hatte, von des Kaisers wegen zu animiren, und ihm sein mit ihm tragendes bedauerliches Mitleiden zu erzeigen [2]). Der Kurfürst von Baiern schrieb: „Daß, obwohl dies wie all' anderes dem unerforschlichen Willen Gottes heimzustel-

---

[1]) Der König sagt in seinem Bericht an den Kanzler: „Tilly ist dieselbe Nacht mit dem Herzog K. von Sachsen-Lauenburg nach Halle gekommen und die Barbierer erzählen, daß Tilly drei Schüsse gehabt, von denen keiner durchgebissen, wovon das Gerücht gekommen, er sey schußfrei und fest. Des andern Tages ist er um 9 Uhr von Halle nach Aschersleben und Halberstadt gerückt, sehr schwach und kraftlos von den erhaltenen Schüssen, die schwarzblaue tumores verursacht haben, die der Barbierer geöffnet und verbunden haben soll." Geijer III. Bd. S. 183.

[2]) Förster, Wallensteins Briefwechsel. II. Bd. S. 124.

len und zu befehlen, ihr euch doch hierin in nicht geringer Betrübniß befinden werdet, so haben wir euch derowegen hiemit gnädigst consoliren wollen, und gereicht uns allein dies zum Trost, daß ihr euch, wie wir vernommen, mit euerer Person salvo retirirt habt" [1])

Der König rückte nach der Schlacht nach Leipzig und besetzte dasselbe. — Sein glänzender Sieg bei Breitenfeld begründete sein Uebergewicht in Deutschland, und die übrigen deutschen protestantischen Fürsten schloßen sich nun eng an ihn an.

Die Folgen der Breitenfelder Schlacht waren militärischer und politischer Art. Die militärischen Folgen dieser Schlacht bestanden darin, daß der Glaube an Tilly's Unüberwindlichkeit nunmehr zu Ende ging, daß Pappenheim und Tilly unversöhnliche Feinde wurden, Böhmen von Vertheidigern entblöst war und der Sieger sich nach allen Richtungen bewegen konnte. Ungleich wichtiger waren die politischen Folgen. Die Furcht vor dem Kaiser verschwand mit diesem Heere, die protestantischen Fürsten schloßen sich ohne Bedenken an den König an und setzten ihn dadurch in Stand, seinen Siegeslauf ohne Aufenthalt fortzusetzen. Dieser Sieg sicherte endlich die Glaubensfreiheit in Deutschland.

§ 27.

Die Operationen des Königs nach der Breitenfelder-Schlacht. Der König marschirt nach Thüringen.

Am 18. September rückte der König nach Leipzig, wo auser der 1000 Mann starken Besatzung unter dem Obersten Wangler sich noch viele Flüchtlinge gesammelt hatten. Die Stadt wurde zur Uebergabe aufgefordert, der Commandant verlangte jedoch Bedenkzeit. Der König überließ daher dem Kurfürsten von Sachsen, der sich inmittelst wieder beim Heere eingefunden hatte, die Belagerung dieser Stadt und brach mit seiner Armee nach Merseburg auf [2]). Der Kurfürst erhielt Leipzig nach zwei

---

[1]) Kriegsschriften II. Bd. 5tes Heft. S. 121.

[2]) Der König empfing den Kurfürsten mit aller Freundlichkeit und bemerkte ihm, seine Leute hätten sich, in Betracht, daß sie meistentheils neu geworbene Soldaten seyen, gut geschlagen.

Tagen. Er schloß mit dem kaiserlichen Commandanten eine Capitulation, wonach der Besatzung freier Abzug unter der Bedingung gestattet wurde, daß sie den ganzen Krieg nicht gegen den Kurfürsten und seine Bundesgenossen diene [1]).

Gustav Adolph war inmittelst über Merseburg in Halle eingetroffen (20.) und hatte sich des Schlosses und der Stadt ohne große Schwierigkeit bemeistert. Hier verweilte die schwedische Hauptarmee einige Zeit, indessen ein kleines Corps unter Baner an die Elbe rückte und Magdeburg belagerte.

Während der Rast in Halle kam der Kurfürst zum Besuch dorthin, und der fernere Operationsplan wurde nun verabredet. Dieser war folgender: „Der König beschloß, sich durch Thüringen den katholischen Staaten am Rhein und Main und der Stadt Frankfurt zu nähern, wo die Evangelischen vom Kaiser zu einem Congreß zusammenberufen waren, während der Kurfürst von Sachsen in die kaiserlichen Erbländer einrücken sollte."

Dieser Plan ist von gleichzeitigen und spätern Strategen betadelt worden, und wir müssen daher denselben näher beleuchten. Der geistreiche Clausewitz sagt darüber:

„Der Vorwurf, welchen der Kanzler Oxenstjerna dem Könige darüber gemacht hat, nicht sogleich nach Wien gegangen zu seyn [2]), ist sehr bekannt, so wie die Untersuchungen aller Schriftsteller über diesen streitigen Punkt des Operationsplanes. Allein da derselbe ganz von den politischen Zwecken abhing, die Gustav Adolph in das Innere seines Busens verschloß, so sind jene Untersuchungen ziemlich unnütz. Wollte man nicht auf die politischen Erscheinungen Rücksicht nehmen, welche dieser Zug nach Wien hätte veranlaßen können, so scheint es ausgemacht, daß er ohne große Schwierigkeit

[1]) Vogels Leipziger Jahrbücher S. 455.

[2]) Oxenstjerna hatte nämlich gegen den König, als er ihn in Frankfurt traf, geäußert, „daß er ihm lieber in Wien zum Siege glückwünschen möchte." Ja noch 18 Jahre nach des Königs Tod äußerte der Kanzler im Rathe: „Wenn Gustav Adolph nach der Schlacht bei Leipzig nach den Erbländern des Kaisers gezogen wäre und hätte den Marsch nach dem Rheine bleiben lassen, es den deutschen Ständen überlassend, ihre Sache unter sich auszumachen, so hätte der Kaiser niemals subsistiren können." Geijer III. Bd.

und viel entscheidender war, als die Operation, welche Gustav Adolph wählte. Allein welch eine Forderung würde dies seyn! Man fasse nur die deutschen Fürsten der damaligen Zeit ins Auge, wie wenig sie geeignet waren, vor den Triumphwagen eines glücklichen Eroberers gespannt zu werden, wie theuer ihnen ihre Unabhängigkeit war, und wie viel einige unter ihnen bereits mit wenigen Kräften unternommen hatten! Ein kühner Invasions- und Schlachtenfeldherr war Gustav Adolph überall nicht, wie seine drei Feldzüge (in Deutschland) sehr ausführlich beweisen; er liebte mehr den künstlichen, manövrirenden, systematischen Krieg. Dazu die oben angedeuteten politschen Gründe genommen, so kann man sich sehr leicht erklären, wie er dazu gekommen ist, die Bildung eines förmlichen Kriegstheaters einem Marsch nach Wien vorzuziehen. Für die Protestanten hätte er in Wien Alles erhalten können, für sich nichts. Um aber sich ein regelmäßiges Kriegstheater zu bilden, gab es keinen natürlichern und bessern Weg als den, welchen er einschlug. Pommern war ganz in seinen Händen, in der Mark besaß er die wichtigsten Städte, der Kurfürst war sein Verbündeter und es befanden sich keine feindlichen Völker da. Sachsen wurde zwar noch immer mehr oder weniger von Schlesien her bedroht, doch war der Kurfürst stark genug, um sich selbst zu schützen; und der Schutz seines Landes und die Eroberung Böhmens, welche ihm möglich war, mußten ihn von selbst zur Thätigkeit auffordern. Ein kleines Corps, was größtentheils aus Schotten bestand, war also für Sachsen und Schlesien in so weit hinreichend, daß hier kein großes Unglück geschehen konnte. Magdeburg war noch in österreichischen Händen, ein Corps unter Baner blieb zurück, es zu belagern. Mecklenburg war bis auf Rostock und Wismar eingenommen und Tott mit einem Corps blieb da, um diese beiden Städte zu belagern. In den braunschweig'schen Ländern waren die Truppen des niedersächsischen Kreises, welche die ohnehin sehr schwachen feindlichen Völker in Respekt hielten. In Westphalen waren wenig feindliche Truppen. Die katholischen Staaten am Niederrhein waren für sich zu schwach; Hessen war Gustav Adolph verbündet. In diesem Lande war Tilly nach der Schlacht. Franken, eine der reichsten Provinzen, bot große Schätze und Vorräthe dar; es war durch

keine bedeutende Festung geschützt, es ward von einer Menge kleiner Fürsten beherrscht, die leichter zu gewinnen sind, als die großen — was war natürlicher, als von Leipzig nach Franken zu ziehen, sich dieses Landes zu bemeistern, dadurch Tilly von Baiern und Oesterreich abzuschneiden und also aus Hessen wegzuziehen und durch diese Stellung die sämmtlichen katholischen Staaten des Mittel- und Niederrheines, so wie die noch in Westphalen und Niedersachsen vorhandenen feindlichen Völker von den Oesterreichern zu trennen, ganz Norddeutschland von Süddeutschland abzuschneiden? Von Franken aus konnte er nach Mainz gehen, das reiche Frankfurt a. M. nehmen und sich in Mainz, so wie überhaupt am Mittelrheine festsetzen. Und dies war wirklich seine Idee, die er auch ausgeführt hat bis auf die Einnahme von Philippsburg und Heidelberg, woran ihn die Angelegenheiten in Franken hinderten, ohne welche er aber seine Basis bis zu dem ihm verbündeten Straßburg ausgedehnt haben würde. Diese Operation ist wirklich ein sehr schönes strategisches Ganze und zeugt von dem combinationsreichen Geiste Gustav Adolphs."

„Ein Fehler scheint es auf den ersten Anblick zu seyn, daß Gustav Adolph der Armee des Kurfürsten von Sachsen einen eigenen Operationsraum anwies, und zwar direkt gegen die österreichischen Staaten, wodurch der Kurfürst die Mittel in die Hände bekam, dem Kaiser einen vortheilhaften Separatfrieden abzuzwingen. Hätte Gustav Adolph die sächsische Armee bei sich behalten, so würde er den Kurfürsten mehr in seiner Gewalt gehabt haben; oder hätte er ihr ein solches Kriegstheater anweisen können, auf welchem sie nicht ohne Gefahr für ihr Vaterland an Thätigkeit nachlassen dürfte, ohne doch in unmittelbarer Berührung mit dem Kaiser zu treten, wie z. B. gegen die übrigen katholischen Fürsten, so würde er den frühzeitigen Abfall dieses Bundesgenossen dadurch verhütet haben. Allein wir halten dieses Räsonnement für unrichtig und können nicht umhin, die Bemerkung hier einzuschalten, die für uns einer der wesentlichsten Grundsätze der Kriegskunst ist. Voll Vertrauen auf Lehrsätze, welche man sich im Augenblicke der ruhigen Ueberlegung aus der Natur der Sache oder einer Menge von Erfahrungen abstrahirt hat, muß man es sich nie erlauben, denselben im Augenblicke des Handelns untreu zu werden. Der mensch-

liche Verstand ist des Betrugs und des Irrthums fähig und im Drange der Ereignisse demselben mehr ausgesetzt, als sonst. Der Charakter muß also hier die Ueberzeugung fixiren und der erste Anblick des Gegenstandes nicht deßwegen den Sieg über die vollendete Meditation davon tragen, weil die Farben in der Wirklichkeit lebendiger spielen, als in der Erinnerung und es oft unmöglich ist, in dem Moment des Handelns die ganze Ideenreihe wieder zu durchlaufen, wodurch man zu dem Resultat gelangt ist. Ein solches Resultat ist der Satz: daß man wo möglich bedeutenden Alliirten stets ein eigenes Kriegstheater anweisen müsse, und zwar ein solches, auf welchem sie die Gefahr des eigenen Landes zur thätigen Defensive nöthigt und die Hoffnung zur Erringung direkter Vortheile zur thätigen Offensive reizt. — Gustav Adolphs Verfahren beruhte auf ähnlicher Ueberzeugung, und ungeachtet die Folge davon der pirnaische Frieden war, so war dieser Nachtheil doch gewiß geringer, als eine gehemmte Thätigkeit in den Hauptbezirken des Krieges."[1])

Indem wir diese interessanten Darlegungen mittheilen, bemerken wir noch folgendes. Es ist bekannt, daß der Kurfürst von Sachsen wieder an die Spitze einer dritten Partei zu treten hoffte. Der König von Schweden mißtraute der zweideutigen Politik des Kurfürsten und scheint gerade durch die Rolle, welche er demselben anwies, (und die er nicht gerne annahm, sondern lieber nach Franken marschirt wäre), ihn in ein feindseliges Verhältniß zum Kaiser haben setzen zu wollen. Röse[2]) schreibt den Herzogen Wilhelm und Bernhard von Weimar einen bedeutenden Einfluß zu auf Gustav Adolphs Entschluß. Man soll ihm dabei, eigener Vortheile wegen, mit großen Aussichten geschmeichelt haben und Puffendorf sagt ganz deutlich, Herzog Bernhard habe auf den König mit der Hoffnung auf die Kaiserwürde zu wirken gesucht[3]).

---

[1]) Clausewitz hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung. IX. Bd. S. 47 u. f.

[2]) Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar, biographisch dargestellt von D. Bernhard Röse. I. Th. 156.

[3]) Gewiß ist, daß sowohl diese Herzoge, so wie Hessen-Kassel, der Her-

Wir kommen nun auf die Fortsetzung der Operationen des Königs zurück. — Von Halle begab sich derselbe über Querfurt nach Erfurt, wo er Anfangs Oktober anlangte. Diese Stadt hatte eine sonderbare Verfassung. Mit großen Freiheiten ausgestattet und eine reichsstädtische Unabhängigkeit unter dem Scepter des Magistrats genießend, besaß sie doch eine churmainzische Kanzlei in ihren Mauern. Denn der Kurfürst Erzbischoff übte — wie Gfrörer bemerkt — große und einträgliche Rechte in der Stadt selbst und in der Umgebung. Die Bürgerschaft war lutherisch, selbst eine lutherische Universität bestand darin, daneben aber katholische Klöster. Die Bürger wollten es nun mit keinem Theile verderben, und sandten dem Könige eine Deputation entgen, um ihn zu bitten, sie mit einer schwedischen Besatzung zu verschonen. Der König willigte nicht ein, und noch während den Unterhandlungen fuhr der Herzog Wilhelm von Weimar in die Stadt, deren Thore sich für den hohen Gast öffneten. Bei dieser Gelegenheit kam das Courvill'sche Küraßier-Regiment, welches dem Herzoge auf dem Fuße gefolgt war und sich verborgen gehalten hatte, in die Stadt und nahm von derselben Besitz. Zwischen dem Könige und den Bürgern kam nun folgender Vergleich zu Stande: „Die Gemeinde und der Rath der Stadt Erfurt entsagen aller Verbindung mit Churmainz, schwören dagegen dem Könige von Schweden und dem churfürstlichen und herzoglichen Hause Sachsen den Eid der Treue, und nehmen 1500 Mann Besatzung auf. Diese soll jedoch großentheils von den Grafschaften Schwarzburg und Gleichen erhalten werden. Die Befestigungen der Stadt werden vergrößert, die Kosten davon trägt das kurfürstliche und herzogliche Sachsen. Dieses hat samt seinen Unterthanen das Recht, die Zuflucht in die

---

zog Georg von Lüneburg und Andere, in den Geschenken von Land und Städten, die sie vom Könige begehrten, ihn in der That für den Herrn Deutschlands anerkannten. Nach seinem Tode berief man sich darauf, daß er ein und dasselbe Mehrern, z. B. Eichsfeld, sowohl dem Herzog Wilhelm von Weimar, als dem Herzog Georg von Lüneburg versprochen. Man vergleiche hierüber: Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, nach Originalquellen des k. Archivs zu Hannover, von F. Graf von der Decken. II. Th. Beilage Nro. 119.

Stadt zu nehmen. Statt der mainzischen wird eine kursächsische Kanzlei errichtet und von geistlichen Gütern unterhalten. Der Rath bleibt ungehindert bei der Stadtregierung, seine Rechte werden im Falle der Noth vermehrt. Der Königin von Schweden steht die Befugniß zu, so lang es ihr beliebt, in der Stadt zu residiren; zu diesem Zweck wird ihr der Rutterheimische Palast eingeräumt" [1]).

Ehe Gustav Adolph Erfurt verließ, wo er den Obersten Löwenstein zum Commandanten ernannte, schloß er mit dem Herzogen von Weimar folgendes Bündniß: Der König versprach, die Herzoge, bis der Zweck des Bundes erreicht sey, in Schutz zu nehmen; Jeden, der sie befehden wolle, für seinen Feind zu erkennen und alle feindlichen Angriffe auf ihr Land abzuwehren. Er versprach ferner, die ihnen zuständigen Kriegsgeräthschaften nach beendigten Feindseligkeiten zurückzugeben, verlangte aber die oberste Leitung im Kriegswesen. Da nun Gustav Adolph dem Heere der Herzoge nicht immer beiwohnen, noch an ihren Berathungen persönlichen Antheil würde nehmen können, so überließ er dem Herzog Wilhelm, mit Zuziehung eines schwedischen Residenten, der ihm zur Seite gesetzt wurde, die Führung des in Thüringen zu errichtenden Heerhaufens. Dagegen erlaubte er ihm und seinen Brüdern, einen Residenten wegen ihrer Anglegenheiten bei ihm zu halten. Die Fürsten verpflichteten sich, kein Bündniß ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs zu schließen, ihm und seinem Heere, nach des Kriegs Nothdurft, ihre Pässe, Festungen und Lande zu öffnen, ihm mit ihrer Mannschaft beizustehen, und dieselbe wie nur immer möglich zu verstärken, ohne je die Erstattung der Kriegskosten von Schweden zu verlangen [2]).

---

[1]) Die Capitulationspunkte stehen richtig im Theatrum, ganz anders aber bei Khevenhiller, wo der letzte Punkt so lautet, daß die Wohnung der Königin aus den Gütern der katholischen Emigrirten eingerichtet werden sollte. Der Soldat Suedois bringt diese Punkte wieder anders p. 81 u. 82.

[2]) Röse II Buch I. Kap. S. 156, bemerkt hiezu: Es sey nicht zu ermitteln gewesen, ob der Abschluß dieses Vertrags je stattgefunden habe. Ueber seinen Inhalt seyen Streitigkeiten zwischen den Brüdern entstanden, Herzog Wilhelm habe ihn allein am 14. Novem-

Der König marschirt nach Franken.

Am 26. Sept. (6. Okt.) brach Gustav Adolph von Erfurt in zwei Colonnen auf, um nach Franken zu marschiren. Die eine Colonne rückte nach Gotha unter Baudißin; die andere, bei welcher sich der König befand, nach Arnstadt. Am 27. traf der König in Ilmenau ein, machte hier einen Rasttag, passirte hierauf den Thüringer Wald, (zum Theil des Nachts bei Fackelschein), und kam sodann nach Schleusingen. Zur Passirung des Thüringer Waldes hatte der König drei Tage gebraucht. Sofort wandte sich der König nach Königshofen an der Saale, einer damals Würzburg'schen Festung, wo die andere Colonne, welche inmittelst Gotha und andere Orte der dortigen Gegend in Besitz genommen hatte, zu ihm stieß. Die starke Besatzung in der Stadt und in dem Schlosse schien Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr zu machen. Der König beschoß sie gleich mit Anbruch des Tages aus seinen Batterien, welche er in der Nacht hatte aufwerfen lassen. Es war ihm um so mehr an diesem Platze gelegen, als sich in demselben ein Vorrath von Lebensmitteln zu einer zwölfmonatlichen Belagerung befand, eine nicht geringe Lockspeise für ein hungriges Heer. Bald hatten die

---

ber unterzeichnet. Gleichwohl ergibt sich aber aus spätern Unterhandlungen dieses Fürsten mit Gustav Adolph, und nach dessen Tode mit dem Reichskanzler, daß häufige Beziehungen auf den Inhalt des, in Gemeinschaft mit Hessen-Kassel entworfenen von dem Könige aber zurückbehaltenen Vertrags gemacht wurden, welcher den Herzogen von Weimar, gleich dem Landgrafen Wilhelm, alle mit eigener Kriegsmacht in den Landen der Liga und deren Anhänger gemachten Eroberungen als Eigenthum zusicherte. Aus diesem Umstande dürfte zu schließen seyn, daß das Verhältniß des Hauses Weimar zu der schwedischen Krone auf einem mündlich genehmigten, aber nicht in diplomatischer Form abgeschlossenen Bunde ruhte. Daraus flossen nun die Zwistigkeiten Herzogs Wilhelm mit dem Könige, und späterhin mit Oxenstjerna Zwar sprechen die schwedischen Quellenschriftsteller von einem wirklich abgeschlossenen Bündnisse; dieses ist aber eine Verwechslung mit der am 23. Sept. getroffenen Uebereinkunft, welche dem Herzog Wilhelm die Statthalterschaft von ganz Erfurt und ganz Thüringen mit der Bedingung, ein Kriegsheer zu errichten, übertrug.

Schweden einen der stärksten Thürme zusammengeschossen, und der König eröffnete sofort den Belagerten: „Er sey gesonnen, die ganze Stadt in Asche zu legen, wollte man aber die Weiber und Kinder herausschicken, so sollten sie bei ihm eine gütige und gastfreie Aufnahme finden“ [1]). Hierauf verlangte die Besatzung zu capituliren, und viele Munition, vieles Geschütz, so wie Gold und Silber, was hieher geflüchtet worden war, kam in des Königs Besitz. Ein Regiment wurde als Besatzung hier zurückgelassen, und der Herzog Ernst (ein anderer Prinz aus dem Hause Sachsen-Weimar), Bruder der Herzoge Wilhelm und Bernhard, zum Gouverneur bestellt.

Am 2. (12.) Okt. rückte die schwedische Armee nach Schweinfurt, und noch an demselben Tag ein Theil derselben nach Würzburg. Schweinfurt ergab sich innerhalb einer Stunde, auch Würzburg ergab sich schnell. Das hier befindliche Schloß Marienberg hielt sich dagegen. Es liegt auf einem Felsen, der auf der Wasserseite so steil ist, daß man hier nicht beikommen kann. Landeinwärts fällt die Höhe sanfter ab und bietet einen Zugang dar. Ein tiefer, in den Felsen gehauener, aber nur schmaler Graben trennte dort das Schloß von dem Vorhofe, der durch einen halben Mond gedeckt war. Die Besatzung der Stadt hatte sich ins Schloß zurückgezogen und die Brücke hinter sich abgebrannt. Als der König im Besitz der Stadt war, traf er vor Allem Anstalten, die Brücke herzustellen. Der Oberst Arel Lilje setzte mit einer starken Anzahl Musketiere auf Nachen über den Main und bemächtigte sich trotz des heftigsten Feuers der Besatzung der jenseitigen Vorstadt auf dem linken Main-Ufer. Zu gleicher Zeit wurden Balken und Bretter über die noch stehenden Joche der Mainbrücke geworfen, und nun drang der Lieutenant Ramsay, ein Schotte, mit einem guten Theile des Fußvolkes hinüber. Die Besatzung leistete den hartnäckigsten Widerstand und die Schweden verloren viele Leute. — In den folgenden Tagen errichtete der König mit großer Gefahr eine Batterie, schoß den Wartthurm, der in der Mitte des Schloßberges stand, in Grund, und ließ nun seine Truppen auf der Rückseite dem Schlosse nahen, so daß zum Sturm auf den halben Mond ge-

[1]) Le soldat suedois p. 151.

schritten werden konnte [1]). Der erste Angriff wurde abgeschlagen und der König kam selbst dabei in große Gefahr. Am Morgen des andern Tages (7. [17.] Okt.) beschloß er eine Stunde vor Tagesanbruch einen Angriff zu thun, welchen Oberst Arel Lilje mit seinem und dem blauen Regimente ausführte. Der Halbmond wurde nach heftigem Kampfe erstürmt und das äußere Schloß gerieth in die Gewalt der Schweden. Die Kaiserlichen flüchteten in dichten Haufen der Zugbrücke zu, welche herabgelassen war, um die Leute zu retten. Hier entstand ein entsetzliches Gedräng, reihenweise wurden die Flüchtigen von den Schweden niedergestoßen, und als man die Zugbrücke aufziehen wollte, gelang es nicht mehr, die schwere Last zu heben. So konnten die Belagerer in den Thorweg eindringen, die große Pforte mit einer Petarde sprengen (die Belagerten hatten nur eine Seitenpforte geöffnet gehabt) und in den innern Schloßraum gelangen. Der Commandant des Schlosses, Rittmeister H. Keller von Schleitheim, wollte jetzt capituliren, aber die Schweden riefen in ihrer Wuth: „Magdeburger Quartier!" Der Commandant Keller wurde mit dem Degen in der Faust durch den General-Feldzeugmeister Torstenson gefangen genommen und unter der Bedingung beschützt, daß er das geheime Gewölbe entdecke, in welchem die bedeutenden Reichthümer des Stiftes deponirt waren [2]). Die Beute an Gold und Silber war unermeßlich; überdies erhielt der König mehrere tausend Fuder des köstlichsten Weines, 30 Stück Geschütze, viel Pulver und einen Marstall voll schöner Pferde [3]).

Das Erste, was nun der König unternahm, war die Einsetzung einer Regierung für die fränkischen Eroberungen in Würzburg. Dieselbe bestand theils aus Landeseingebornen, theils aus schwedischen Offizieren, unter einem schwedischen Präsidenten. Auch ein aus Edelleuten und Juristen gemischtes Obergericht

---

[1]) Gfrörer S. 889.

[2]) Harte, Leben Gustav Adolphs, S. 708.

[3]) Nach der Einnahme Würzburgs gab es kaum einen Soldaten in der schwedischen Armee, der nicht neue Kleider hatte. Im Lager verkaufte man eine Kuh für 1 Rthlr.; ein Schaf für einige Stüber.

wurde errichtet und der König erließ eine Proklamation, in welcher er abermals die Ursache des Kriegs kund gab [1]).

Während Gustav Adolph hiemit beschäftigt war, wurde Nürnberg durch dessen Abgesandten Chemnitz dahin vermocht, sich mit den Schweden zu vereinen und zu dem Ende 3000 Mann zu Fuß und 3 Schwadronen anzuwerben. Wie Chemnitz Nürnberg gewann, so gelang es dem Rittmeister Relinger, den Magistrat von Ulm zu einem Bündniß zu stimmen, und später auch jenen von Straßburg. Um diese Zeit erschienen auch schwedische Streifcorps in Ochsenfurt, Rotenburg und Wertheim, und nahmen von diesen, so wie noch von andern Orten an der Tauber Besitz. — Ende Oktober entsandte der noch immer in Würzburg befindliche König ein Corps nach Hanau. Sechs Compagnien Küraßiere und einige hundert Dragoner unter dem Oberstlieutenant Haubald bildeten dieses und marschirten am 1. November Morgens von Würzburg ab und trafen, ungeachtet daß Hanau über 10 Meilen von Würzburg liegt, am 2. Morgens vor erstgenannter Stadt ein, welche mit 3 Compagnien Kaiserlichen besetzt war [2]). Hanau theilte sich in die Alt- und Neustadt, welche beide befestigt und durch einen nassen Graben getrennt waren. Da Haubald mit den Oertlichkeiten hier bekannt war, so ließ er gleich nach seiner Ankunft (Morgens 5 Uhr) 100 Dragoner absitzen, welche unter dem Schutze der Dunkelheit dem Graben nahten, denselben hinab-, sodann den Wall erstiegen und die schlafenden Schildwachen niedermachten. So wurde die Altstadt besetzt, und damit keine Nachricht in die Neu-

---

[1]) Se. Maj. — schrieb damals Salvius — hat nun das ganze Frankenland inne, und die Stände haben da Sr. Maj. als Herzog von Franken gehuldigt, wie aus dem beigelegten Mandate S. M. ersehen wird. Unsre finnischen Burschе, die sich nun ans Weinland da oben gewöhnen, werden wohl nicht so bald wieder nach Savolax kommen. In den liefländischen Kriegen mußten sie oft mit Wasser und mit verschimmeltem grobem Brode zur Bierfuppe vorlieb nehmen; nun macht sich der Finne sein „Kallshäl" (kalte Schale) in der Sturmhaube aus Wein und Semmeln. Geijer III. Bd. S. 199.

[2]) Khevenhiller und der Soldat suedois nennen den von Gustav Adolph entsandten Offizier Haubald; Puffendorf und das Theatrum nennen ihn Hubald. Harte endlich schreibt Dewbattle. (Taubadell?)

ſtadt gelangen konnte, ſchloßen die Schweden alſogleich die Thore. Bis gegen 8 Uhr hatten ſie ſich in der Altſtadt völlig feſtgeſetzt und Haubald ließ nun den in der Neuſtadt kommandirenden kaiſerlichen Offizier, Hauptmann Brandeis, zur Uebergabe derſelben auffordern. Brandeis wollte nicht darauf eingehen, und gebrauchte verſchiedene Ausflüchte, um Zeit zu gewinnen und Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Haubald ließ nun von der höher liegenden Altſtadt Kanonen auf die Neuſtadt richten, welche, ohne zu feuern, bewirkten, daß die Beſatzung zu capituliren begehrte. Beſondere Bedingungen geſtand Haubald nicht zu, und ſo mußte ſich Brandeis auf Gnade und Ungnade ergeben. Fahnen, Gewehre, Alles, bis auf das Seitengewehr wurde den Ueberwundenen abgenommen, doch dabei den Soldaten angedeutet, daß ſie in ſchwediſche Dienſte treten könnten, was denn auch die größte Anzahl that, und die meiſten gingen dahin, wo nun ihre Fahnen waren [1]).

§ 28.

Tilly's Unternehmungen nach der Schlacht bei Breitenfeld.

Nach der Breitenfelder Schlacht hatte Tilly ſeinen Rückzug nach Halberſtadt genommen, welchen Pappenheim mit 40 Compagnien Reiter deckte. Von Halberſtadt ſetzte Tilly ſeinen Rückzug fort bis Alefeld an der Leine, wo er den 27. September ankam und mehrere Tage darauf verwandte, ſein geſchlagenes Heer wieder zu organiſiren. Als er den 2. Oktober gegen die Weſer aufbrach, hatte er 8000 Mann Fußvolk und 5000 Pferde beiſammen. Da er all ſein Geſchütz bei Leipzig verloren hatte, nahm er aus Wolfenbüttel und andern feſten Plätzen 4 halbe Karthaunen, 4 Schlangen und 4 Falkonen mit in's Feld.

---

[1]) Man findet in jenen Zeiten ſehr häufig, daß die Gefangenen Dienſte bei dem Sieger nahmen. Der Grund ſteckt vielleicht vorzüglich in den Fahnen — ſagt Senkenberg —. Zu dieſen hatten die Soldaten geſchworen: kamen ſie nun in des Feindes Hände, ſo glaubten die Soldaten, daß ſie dem Herrn, welcher die Fahnen nicht mehr habe, nicht mehr länger zu dienen ſchuldig ſeyen. Manchmal findet man auch, daß, wenn die Soldaten mißvergnügt waren, und über- oder weggehen wollten, ſie die Fahnen von den Stangen riſſen und ſolchergeſtalt ihrem Eid ein Ende zu machen glaubten.

Als Tilly zu Höxter anlangte, traf er 5000 Mann neugeworbene liguistische Truppen, die er seiner Armee einverleibte, und sodann am 6. Oktober gegen Marburg und Fritzlar aufbrach, nachdem er aus Hameln noch mehrere Geschütze an sich gezogen hatte. An der Weser blieb Generalwachtmeister Graf Gronsfeld mit einigen tausend Mann zurück. Derselbe hatte, während Tilly und Pappenheim ihren Marsch nach Sachsen angetreten hatten, den Oberbefehl über die wenigen liguistischen Truppen, welche in Niedersachsen und zum größten Theile als Besatzungen in Wolfenbüttel, Eimbeck, Northeim, Göttingen und Minden geblieben waren, geführt.

Unweit Fritzlar vereinigte sich Tilly am 13. Oktober mit 12,000 Mann theils kaiserlichen, theils liguistischen Truppen, welche ihm der Generalwachtmeister Aldringen und die Grafen Fugger und Merode zuführten. Sofort zog Tilly über Fulda nach Aschaffenburg, wo er den Herzog von Lothringen traf, der 13,000 Mann Hülfstruppen für den Kaiser geworben hatte. Ehe jedoch der Herzog am Main angelangt war, hatte er schon 4000 Mann verloren, als er nämlich zwischen Bischofstein und Marienthal von Baudißin war angegriffen worden. Seine Vereinigung mit Tilly fand Mitte Oktober statt, und dieser gieng hierauf nach Miltenberg, um den Schweden das Ausbreiten auf dem linken Ufer der Tauber zu verwehren. Eine Schlacht anzunehmen hatte ihm jedoch der Kurfürst von Baiern verboten [1]). Der völlige Mangel an Lebensmitteln nöthigte den Grafen Tilly ins Anspach'sche zu ziehen. Bei der Annäherung der kaiserlich-liguistischen Armee war der König damals in großer Besorgniß. Er schrieb um diese Zeit an Baner: „Der Feind hat sich auf diesen Orten so verstärkt, daß wir unsere Armee nicht können gegen ihn zu einer Feldschlacht proportioniren. — Er dehnt sich nach Schweinfurt aus, scheint zwischen uns und den Thüringer Wald kommen zu wollen und uns die Communication mit Sachsen und euch abzuschneiden. — Seht euch wohl vor! Correspondirt mit dem Herzog Wilhelm in Erfurt und verstärkt ihn, wenn er eine Belagerung nicht aus-

[1]) Die schon oft citirten Kriegsschriften sagen, die Lothringer seyen zusammengerafftes, halbnacktes, schlecht bewaffnetes Volk gewesen.

halten kann! — Gebt euch eurerseits alle Mühe, Magdeburg zu bekommen! Und auf daß ihr stark genug werden möget, euch an der Havel und an der Elbe zu behaupten, so theilt Werb-Patente aus und bestimmt die Sammlungsplätze. Nehmet dabei weder auf Freunde noch auf Unfreunde Rücksicht, wenn ihr nur an Leuten euch verstärkt. Fällt euch der Feind an, wozu in so später Jahreszeit geringe apparence ist, so seht zu, daß ihr euch an der Elbe und Saale behaupten könnt. Seyd ihr dazu zu schwach, so retirirt euch völlig nach Werben und logirt euch ein in die bequeme Stelle zwischen der Havel und der Elbe, bewahrt die Brücken und Redouten, bis man euch Beistand verschafft. Correspondirt fleißig mit Tott (in Mecklenburg); laßt mich nicht durch euere Jalousie irgend einen übeln Dienst erfahren. Helfet einander ohne jede andere Absicht, als den Dienst des Vaterlandes! Bessert euere Faulheit uns Nachricht zu geben und schickt uns einen Unteroffizier ein oder zweimal die Woche" [1]).

Tilly war über Wittenberg bis Bischoffsheim an der Tauber gerückt, in der Absicht, Wertheim anzugreifen. Der König von Schweden hatte hievon Kenntniß erhalten und in einem nahe bei der Stadt gelegenen Holze ein starkes Corps in Hinterhalt gelegt. Als sich das Einschließungs-Corps unvorsichtig nahte und der schwedische Commandant von Wertheim es in der Front angriff, während die Schweden aus dem Hinterhalt hervorbrachen, wurde dasselbe geschlagen und verlor 2000 Mann. Unmittelbar darauf überfiel der König drei (nach Andern vier) Regimenter in zwei Dörfern, zerstreute sie und tödtete eine Menge Menschen. Während Gustav Adolph nach Würzburg zurückging, brach Tilly auf und marschirte (28. Okt.) nach Rothenburg an der Tauber. Er befahl dem Generalkommissär Ossa, der ihm 14,000 Mann Verstärkung aus den Plätzen im Elsaß, der Pfalz und dem Würtembergischen zugebracht hatte, Rothenburg zu belagern, welches sich noch am Abend desselben Tages ergab. Den 30. Oktober ging Tilly nach Windsheim und eroberte später Ochsenfurt.

---

[1]) Geijer III. Bd. S. 200 u. f. — Ein ähnlicher Brief ging vom König an den Feldmarschall Anke Tott, einen gar tapfern Mann, aber von sehr heftiger Sinnesart. Er war Tochtersohn von Erich XIV.

Diese Bewegungen Tilly's hatten bezweckt, daß er mit dem Rücken nach Baiern und in Verbindung mit den Bischöfen von Bamberg und Eichstädt kam. Ungeachtet dieser deckenden Stellung Tilly's versammelte der Kurfürst von Baiern 12,000 Mann auf dem rechten Donau-Ufer, welche speciell zur Vertheidigung seiner Staaten bestimmt waren. Auch befahl er allen Städten seines Landes, sich auf sechs Monate mit Lebensmitteln zu versehen, und um seine Armee zu verstärken, ließ er den zehnten Mann ausheben.

Indessen marschirte der König, um die katholischen Fürsten im Zaume zu halten, an den Rhein, worüber unten die Rede seyn wird; Tilly aber ging nach Anspach. Seine 40,000 Mann starke Armee war bedeutend geschwächt worden, der Herzog von Lothringen kehrte mit dem Ueberrest seiner durch Krankheiten fast aufgeriebenen Armee nach seinen eigenen Staaten zurück, wo ihn der König von Frankreich bedrohte. Der General-Commissär Ossa war genöthigt, mit einem Corps nach Schwaben und nach dem Elsaß aufzubrechen, um diese Provinzen in der Abhängigkeit der Ligue zu erhalten, da sie anfingen, sich zu den Protestanten hinzuneigen.

Mitte November marschirte Tilly nach Nürnberg. Hier bezogen die Kaiserlichen ein Lager und der Graf Tilly verlangte von der Stadt Geld und Lebensmittel. Nürnberg hatte aber in Folge des mit dem Könige von Schweden abgeschlossenen Vertrags eine schwedische Besatzung erhalten und war nun zur äußersten Gegenwehr entschlossen, was öftere Ausfälle bewiesen. Gleichzeitige Schriftsteller behaupten, Nürnberg habe damals 30,000 Männer über 18 Jahren gehabt, was jedoch sicherlich eine unrichtige Angabe ist.

Unter solchen Umständen fand es Tilly für angemessen, die Belagerung Nürnbergs aufzugeben und nach Roth zu marschiren. Auf dem Marsche dahin hatte er das Unglück, daß ihm der größte Theil seiner Pulverwagen in die Luft flog, wodurch er großen Mangel an Munition litt. — Die kaiserlich-liguistische Armee bezog hierauf einige Zeit Cantonnements um Nördlingen. Unterdessen war der König gegen den Rhein gezogen und hatte Horn in Franken zurückgelassen, der sich mit Einnahme Mergentheims und Heilbronns befaßte und die geistlichen Güter die-

ser Orte für seinen König in Besitz nahm. Tilly kam zum Entsatz beider Orte zu spät, erhielt jedoch von dem Markgrafen von Anspach die damalige Festung Wülzburg zur Deckung der Winterquartiere.

Inmittelst hatte es Pappenheim, welcher bei Aschaffenburg vergeblich darauf gedrungen hatte, daß man mit der damals 40,000 Mann starken kaiserlich-liguistischen Armee gegen den König vorrücken sollte, welcher als das Heer an der Rezat angekommen, alles angewendet hatte, den Grafen Tilly zu bewegen, Nürnberg ernsthaft anzugreifen — endlich dahin gebracht, daß er von dem Kurfürsten an die Weser gesandt wurde, um dort im Rücken des Königs ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen liguistischen Truppen den Stamm bilden sollten. Am 30. Dezember traf er zu Hameln ein, welches er zum Centralplatz seiner Operationen bestimmt hatte, von denen später die Rede seyn wird.

Wie wenig Pappenheim mit Tilly's Operationen in Franken einverstanden war, zeigen seine Schreiben vom 11. und 25. November 1631 an den Kurfürsten deutlich. Im ersten bemerkte er: „Jetzt lenken sich die Consilien gegen Anspach und selbige Gegend. Ich hätte in meiner Einfalt vermeint, weil wir nun durch diese zwei Städte (Rothenburg und Windsheim) des Rückens versichert, wir hätten einen Posten und Paß am Maine suchen, oder doch aufs Wenigste Nürnberg fontem mali zum Gehorsam bringen und hohen Nutzen damit schaffen, auch viel Gefahr und Schaden dadurch verhindern können." — Im zweiten sagt er: „Es ist in Franken und Markgrafthum Anspach, wie auch in und um Nürnberg so viel Werbens, daß ich es nicht geglaubt, wenn ich es nicht gesehen hätte. Principiis obstandum, dazu keinen bessern Rath noch Mittel, als viel Polaken und Ungarn, ja etlich tausend Heiduken zu Fuß, dann solche eher und mit weniger Kosten auch in größerer Anzahl zusammen bringen und durch gute Anstellung und ein gutes Haupt wohl geltend gemacht werden können. Anders habe ich mir ein Mittel erdacht, Nürnberg E. K. D. mit wenig Volk in die Hände zu liefern. Mit 2000 Pferden und 5000 Mann zu Fuß getraue ich mir's zu thun. — Drittens bitte E. K. D. die gnädigste Verordnung thun zu lassen, daß die gesammten Gemüther der

Soldateska mit einem Monat-Sold wieder erfrischt werden mögen. Ich weiß zwar, daß dergleichen Propositionen odios und auch nicht eigentlich meine Profession sind. Dieweil ich aber sehe, daß die, so es thun sollten, entweder die Gefahr nicht also, wie sie ist apprehendiren, oder wie das Sprichwort sagt, der Katze die Schellen nicht anhängen wollen, so habe ich hiemit nochmalen mein Gewissen räumen und unterthänigst darum anmahnen wollen. Allein ist wohl in Obacht zu nehmen, daß E. K. D. Volk (ohne des kaiserlichen) etwas geben mehr schaden als nützen würde." [1])

§ 29.

Der König von Schweden marschirt gegen den Rhein.

Wir haben den König von Schweden in Würzburg verlassen, wo er seine Armee bedeutend vermehrte und als er sah, daß sich sein Gegner nur rein auf die Defensive beschränke, gegen den Rhein zu marschiren beschloß, wo Mainz und andere wichtige Städte nur schlecht versehen waren. Durch ihren Besitz deckte Gustav Adolph die rechte Flanke seines Kriegstheaters, hielt die katholischen Fürsten am Rhein im Zaum, konnte den Spaniern, wenn sie sich seinem Kriegsschauplatze näherten, bessern Widerstand leisten und sicherte sich die Verbindung mit Frankreich. Ueberdies waren diese Gegenden die reichsten Deutschlands und also sehr viel mehr geeignet Gustav Adolphs Unternehmungen zu erleichtern als Baiern und Oesterreich, wohin damals die Reichthümer des Handels noch wenig Ausfluß hatten [2]).

Auf die Nachricht von der Einnahme Hanau's, die wir weiter oben gemeldet haben, brach der König am 9. November mit 7500 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd von Würzburg auf und ging auf dem linken Mainufer den Fluß hinunter, während ein Detaschement das rechte cotyirte und die Artillerie und Vorräthe auf dem Flusse selbst ihren Weg nahmen. In Würzburg blieb Horn mit 8000 Mann zurück.

Nach einem fünftägigen Marsch kam die schwedische Armee

---

[1]) Kriegsschriften II. Band, Beilagen 48 u. 49.

[2]) Vergl. Clausewitz IX. Band S. 57.

nach Aſchaffenburg, welches ſtark von den Kaiſerlichen beſetzt war und wo der König auf einen großen Widerſtand zu ſtoßen vermuthete. Die Beſatzung zog jedoch rechtzeitig ab und die Stadt wurde ohne Schwerdtſtreich beſetzt. Die Armee ſetzte von hier ihren Marſch fort, nahm Seligenſtadt ein, welches die Garniſon ebenfalls verlaſſen hatte und langte am 15. bei Reinheim an, das von 900 Mann vertheidigt wurde. Die Stadt wurde mit Sturm genommen und zwei Drittheil der Beſatzung trat in ſchwediſche Dienſte.

Von hier aus entſandte der König den Grafen Philipp Reinhard von Solms nach Frankfurt mit dem Begehren, ihm zum evangeliſchen Beſten die Stadt zu öffnen und Beſatzung einzunehmen, andernfalls er dieſes mit Gewalt verſuchen würde. Der Stadtrath wäre dieſem gerne enthoben geweſen, und bat zu dem Ende, Neutralität beobachten zu dürfen. Der König war aber hiezu durchaus nicht zu bewegen und erklärte den ihm nach Offenbach entgegengeſandten Deputirten, daß er im Falle längern Widerſtandes die Kanonen werde handeln laſſen. Es blieb dem Rathe keine andere Wahl, als die Thore zu öffnen oder ſie durch Petarden geſprengt zu ſehen. Man öffnete daher freiwillig und der König zog von Sachſenhauſen, wo 600 Mann verblieben, nach Frankfurt ein und wieder zum andern Thore hinaus nach Höchſt. Hier lag eine kaiſerliche Beſatzung von 300 Mann, welche ſich, als die Schweden am 17. Abends hier erſchienen, ſogleich ergab.

Bei Höchſt bezog der König ein Lager, und der Uebergang über den Rhein wurde vorbereitet, viele Schiffe zuſammengebracht und mit Bruſtwehren von dicken eichenen Dielen verſehen, Schaufeln, Pickeln in Menge gerüſtet [1]). Hier ſtieß auch der Landgraf von Heſſen mit 14,000 Mann zu den Schweden, wozu er früher von dem Könige war aufgefordert worden. Um dieſelbe Zeit ſchloßen die Städte Lübeck und Bremen, ſo wie die Häuſer Braunſchweig und Anhalt Bündniſſe mit dem König, und der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt ſuchte um Neutralität nach, die ihm gegen Abtretung der Feſtung Riſſelsheim bewilligt wurde. Damals ſchrieb der König an Baner: „Wir vermuthen nun,

[1]) Chemnitz I. Band S. 240.

durch unſern von Gott verliehenen Fortgang, die beiden Flüſſe Main und Rhein conjungiren, wie auch den Feind vom weſtphäliſchen Kreiſe und allen andern Provinzen diesſeit des Rheines abſchneiden zu können, wenn ihr nur den Rücken uns ſicher zu halten im Stande ſeyd.“ [1]) Während des Aufenthalts bei Höchſt erfuhr der Monarch die Unternehmungen Tilly's gegen Nürnberg, und ſie riefen in ihm den Entſchluß hervor, nach Nürnberg zurückzukehren. Deßhalb ſchrieb der König am 29. November an den Pfalzgrafen: „Der alte Teufel mit allen ſeinen Jüngern, als Lothringen, Pappenheim, Fürſtenberg, Gallas, Oſſa liegen nun vor Nürnberg. — Ich marſchire nun, will's Gott, morgen zum Succurs; — der Feind iſt ſtark, aber Gott hat uns auch ziemliche Mittel verliehen, und hoffen wir zuſamt der Mannſchaft des Landgrafen und des Herzogs von Weimar, 17,000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Pferd zu haben.“ — Aber noch an demſelben Tage erfuhr der König, daß Tilly die Belagerung aufgehoben habe, und er ſchrieb daher an Horn: „Wir haben Zeitung erhalten, daß der Feind Nürnberg quittirt und ſich in drei Theile getheilt; einer bleibt in der Nähe umher, einer geht nach Böhmen, ein dritter nach Baiern. Wir ſind daher entſchloſſen, unſere Intention am Rhein zu bewerkſtelligen.“ [2])

Während ſich Guſtav Adolph in Höchſt zu ſeinem Zuge an den Rhein rüſtete, verſäumte der Kurfürſt von Mainz nicht, ſeine Gegenanſtalten zu machen. Er ließ bei der Einmündung des Maines in den Rhein Pfähle in den Strom einrammen und Boote, mit großen Steinen gefüllt, verſenken, damit die Schweden nicht zu Schiffe in den Rhein einlaufen könnten. Ferner nahm er 2000 Spanier, von denen, welche ſeither die Pfalz beſetzt, in ſeine Hauptſtadt auf. Dieſe Truppen ſchwuren, bis auf den letzten Mann zu fechten und eher in der brennenden Stadt unterzugehen, als ſich zu ergeben [3]). Der Kurfürſt von Mainz blieb jedoch nicht in ſeiner Hauptſtadt, ſondern begab ſich in Begleitung des Biſchoffs von Worms nach Köln.

Anfangs Dezember traf der König bei Mainz ein und etablirte ſich beſtmöglichſt auf beiden Ufern des Mains. Er hatte

---

[1]) Geijer III. Band S. 199. [2]) Geijer III. Band S. 202.

[3]) Gfrörer S. 898.

eine Brücke über diesen Fluß geschlagen und Verschanzungen auf dem rechten Ufer des Rheines, Mainz gegenüber, angelegt. Bald sah er jedoch ein, daß er diese wichtige Festung nicht ohne förmliche Belagerung bekommen würde und dieserhalb auf das linke Rheinufer übergehen müsse. Er wählte anfänglich hiezu die Gegend unterhalb Mainz, weil ihm hier der fruchtbare Rheingau den Unterhalt erleichterte, worauf in der vorgerückten Jahreszeit sehr viel Rücksicht genommen werden mußte. Allein der Rheingau war durch spanische Truppen und durch bewaffnete Mainzer Landleute vertheidigt, die sich zwar vor der schwedischen Uebermacht auf das linke Rheinufer zurückzogen, dort aber eine Macht von 10,000 Mann bildeten, welche den Uebergang um so mehr verhindern konnten, als derselbe nur auf wenigen Kähnen vollzogen werden konnte.

Der König zog nun trotz der Neutralität mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt in dessen Land und schnell wurden die von Spaniern noch besetzten Orte Ladenburg, Bensheim, Weinheim, Heppenheim, Gernsheim und das Schloß Starkenburg eingenommen. Am 6. setzte sich der König bei Stockstadt, eine halbe Stunde oberhalb der Sternschanze, welche die Spanier gegenüber von Oppenheim aufgeworfen hatten, am Rheinstrome fest. Nun fehlte es an Nachen. Da entdeckte den Schweden bei Gernsheim (in der Gegend von Oppenheim) ein Fischer eine versenkte Barke, welche der König bestieg und mit drei Begleitern das jenseitige Ufer recognoscirte. Kaum ausgestiegen, wurde er von den spanischen Wachen angefallen und mußte sich auf den Rhein flüchten. Noch während der Nacht wurden zwei große Fahrzeuge herbeigeschafft, auf welchen sogleich 300 Mann vom königlichen Leib-Regiment unter Anführung des Grafen Niklas Brahe am 7. Dezember Morgens 6 Uhr übersetzten. Einige Minuten später folgten auf einem andern Fahrzeuge noch weitere ausgewählte Leute, welche sämmtlich unter der Anführung des Königs sich hinter einem Zaune am linken Ufer festsetzten und mit unglaublicher Standhaftigkeit den heftigen Angriffen der Spanier so lange Widerstand leisteten, bis nach und nach Verstärkungen anlangten [1]). Als etwa 1000 Mann auf dem linken

[1]) Chemnitz I. Th. S. 244. – Harte II. Band S. 96.

Rheinufer waren, verschanzten sie sich in einem Walde durch einen Verhau. Nun wurde auch Reiterei übergesetzt, und Herzog Bernhard, einer der ersten, welche das linke Ufer betreten hatten, überfiel mit Glück und ohne großen Verlust die vor Oppenheim erbauten Werke und erleichterte dadurch die Uebergabe der Stadt an den König, welche am 8. erfolgte. 500 Spanier mußten über die Klinge springen. Der König fand, ausser vielen andern Vorräthen, auch Materialien zu einer Brücke. Diese Vorgänge verbreiteten unter den Spaniern einen solchen Schrecken, daß man nirgends mehr großen Widerstand leistete. Die Commandanten der kleinern Orte verließen diese von selbst und flüchteten sich theils nach Frankenthal, theils nach Mainz. Hier erschien der König am 9. Abends. Die weitläufigen und schlechten Festungswerke und die schwache Besatzung unter dem spanischen General de Silva erlaubten keinen starken Widerstand; schon am 13. Abends waren die Schweden am Rande des Grabens, hatten eine Petarde an das Thor gelegt und legten die Sturmleitern an. Silva capitulirte unter der Bedingung freien Abzugs und wurde gegen die Mosel geleitet. Hier fand Gustav Adolph 80 Stück Geschütze, 120 Tonnen Pulver und große Vorräthe an Lebensmitteln und Wein. Die Bürgerschaft mußte die Plünderung mit 80,000 Thaler abkaufen; die Juden und katholischen Geistlichen aber mußten noch ein besonderes vorlegen [1]). Der König ließ die Stadt alsbald in bessern Vertheidigungszustand setzen und auf der rechten Seite des Mains, bei seinem Einflusse in den Rhein, die bekannte Gustavsburg erbauen, wodurch Mainz in so fern beherrscht werden sollte, als sie dem Feinde jede Belagerung von der südlichen Seite erschwerte, den Schweden aber eine solche sehr erleichterte [2]).

Gleich nach der Capitulation von Mainz hatte sich der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar mit seiner geringen Macht vom Könige getrennt. Er fiel in die Unterpfalz ein, nahm Frankenthal, Speyer, Germersheim und wagte sich endlich an die wichtige Festung Mannheim, welche er am 29. Dezember mit List eroberte. Er erschien nämlich vor Tages Anbruch an ihren

[1]) Theatr. europ. II. Th. S. 493.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 62.

Thoren, gab sich und die Seinigen für geschlagene und verfolgte kaiserliche Soldaten aus, und verlangte die Einlassung. Sie wurde bewilligt, ihm folgten 300 Mann, die er bei sich hatte. Dritthalbhundert Spanier wurden niedergehauen und die Deutschen gefangen genommen. Der Commandant mußte seine Freiheit mit einem Lösegeld erkaufen, um zu Heidelberg mit dem Leben für seinen Leichtsinn zu büßen. So fiel diese bedeutende Festung in die Hände des jungen Helden, welche sich 9 Jahre zuvor, ungeachtet aller Anstrengungen Tilly's nur aus Mangel an allen Bedürfnissen diesem General übergeben hatte. Hierauf ging der Herzog zur Unterstützung des Rheingrafen Otto Ludwig ab, welcher das Schloß Stahlecke bei Bacharach belagerte. Der Rheingraf Otto Ludwig war nämlich von Mainz nach Trarbach gerückt, wo er 9 Fahnen Spanier in die Flucht trieb und 3 Cornets gefangen nahm. Sofort bemächtigte er sich dieser Stadt und des Amtes Simmern, nahm Bacharach dessen Schloß Stahlecke (Stalecke) er sodann belagerte, und welches am 8. Januar 1632 fiel. Der Herzog Bernhard, welcher sich damals dort aufhielt, stellte dem Commandanten sein Pferd und Schwerdt wieder zurück, ließ aber die Besatzung unter seine Fahnen treten[1]). Nach Stahlecke fielen noch Boppart u. Ober-Wesel.

Inmittelst hatte der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, welchen der König auf dem rechten Rheinufer zurückgelassen, die Bergschlösser Falkenstein, Reifenberg und die Feste Königstein in seine Gewalt bekommen, während einer seiner Obersten, Konrad von Uffeln, Kaub, Heidenfels und die Pfalz am Rheine eroberte.

So war ausser Kreuznach und Frankenthal, welche beide Orte noch belagert wurden, in dieser Gegend alles von dem Könige eingenommen. Wetzlar, Gelnhausen und Neustadt räumten die Spanier von selbst; Worms trat, nachdem die lothringische Besatzung abgezogen war, mit den Schweden in ein Bündniß, deßgleichen Speyer.

Der Siegeslauf der schwedischen Waffen an dem Rheine hatte den König mit den Spaniern in Conflikt gebracht und

---

[1]) Röse II. Buch I. Kap. S. 160, wonach die Angaben des Theatrum und Khevenhiller zu berichtigen sind.

Frankreichs Beſorgniſſe erweckt, welches den König nicht gerne ſo nahe an ſeinen Gränzen ſah, zumal Ludwig XIII. um dieſe Zeit ſelbſt mit ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen in Streit verwickelt war. Der König ſchrieb damals an den Reichsrath: „Wir ſind unvermuthet mit den Spaniern in Waffenwechſel gerathen. Da wir neulich durch den Oberſten unſerer Garde zu Pferd, den Oberſten Berndt von Sachſen-Weimar ließen den ſpaniſchen General de Silva beſuchen, ſo erklärte dieſer, daß er Befehl hätte, dem Erzbiſchoff von Mainz gegen uns beizuſpringen. Als wir nun unſern Marſch von Frankfurt der Pfalz zu vornahmen, begannen die Spanier eine Brücke mit einer Schanze auf der Darmſtädter Seite zu errichten, die wir nach Kriegsgebrauch nicht umgehen konnten. Wir haben zuſagen laſſen, daß die Schanze uns im Wege ſey; allein da ſie dieſelbe nicht räumen wollten, ſondern auf uns ſchoßen, obgleich ſie nicht vertheidigt werden konnte, ſo beſchloßen wir, bei Oppenheim über den Rhein zu ſetzen und die in der Schanze abzuſchneiden. Als wir mit einigen hundert Knechten hinübergekommen waren, chargirte uns Don Philipp de Silva mit ſeiner Reiterei, ward aber zurückgetrieben, worauf die in der Schanze ſich mit Accord ergaben. Den 8. haben wir darauf die Stadt Oppenheim ohne Widerſtand eingenommen. — Soll nun das ein Friedensbruch ſeyn? Oder ſoll man Vergleich mit Spanien ſuchen wegen unſers Handels, und um die Hände frei zu haben gegen Frankreich, deſſen König mit großer Schaar heranzieht und allbereits in Metz iſt [1]), — etwa um uns den Traktat mit dem Kaiſer zu erſchweren? Auf einer andern Seite wird Spanien nicht gutwillig laſſen, was es in der Pfalz beſitzt, und ohne die Reſtitution des Kurfürſten von der Pfalz kann es keinen ſichern Frie-

[1]) Der König hatte Ludwig XIII. von ſeiner Expedition in das Prieſterland unterrichtet. „Der Abgeſandte hatte genau Acht zu geben, wie der König von Frankreich das aufnähme, und zu erklären, daß S. Maj. gerne mit den Liguiſten hätten Frieden halten wollen, wenn ſich dieſelben nicht in den Krieg des Kaiſers gemengt; er hätte auch nicht anders, gemäß dem Traktat mit Frankreich, die unterdrückten Fürſten und Städte reſtituiren können S. Maj. verfolge keinen der Religion wegen.

den geben. Gegen Spanien wäre England und Holland geneigt, uns Assistenz zu thun. In allen Fällen muß durch Gothenburgs Befestigung unsere westliche Seite gesichert werden" [1]).

§ 30.

Die Operationen des Kurfürsten von Sachsen in der Lausitz und in Böhmen.

Schon weiter oben wurde die Aufgabe mitgetheilt, welche dem Kurfürsten von Sachsen nach der Breitenfelder-Schlacht zufiel. Er sollte bekanntlich in die kaiserlichen Erbländer einfallen. Trotz dem übrigens schon am 14. (24.) September der Feldzugsplan für die Sachsen entschieden war, blieb doch der Kurfürst noch 14 Tage mit seiner Armee bei Leipzig stehen. Gleichzeitige Schriftsteller behaupten sogar, der Kurfürst würde gar nichts unternommen haben, wenn nicht um diese Zeit der kaiserliche Feldmarschall Tiefenbach, welcher sich seit dem Verlust Frankfurts a. d. O. in Schlesien aufhielt, jetzt durch Einfälle die Lausitz beunruhigte.

In Schlesien hatten gleich nach der Schlacht von Breitenfeld die kaiserlichen Generale Götz und Tiefenbach 10,000 Mann gesammelt, womit sie in die Ober- und Niederlausitz und die Mark Brandenburg einbrachen, bis vor Dresdens Wälle Streifpartheien sandten und ihre Züge durch die wildesten Verheerungen bezeichneten. Der Kurfürst Johann Georg hatte ein Heer von 18,000 Mann, aber trotz dem gerieth er in Angst und verlangte von Baner Unterstützung. Er erhielt diese und das englische Corps unter Hamilton, von dem wir schon bei Gelegenheit sprachen, und das bereits sehr geschmolzen war, wurde für die Operationen gegen Schlesien bestimmt.

Ehe jedoch die sächsische Armee Zeit gewann, in Verbindung mit Baner und Hamilton dem Zuge der Kaiserlichen zu wehren, hatte Tiefenbach Befehl erhalten, sich zurückzuziehen.

---

[1]) Der König fügte bei, daß der König von Dänemark öffentlich von den spanischen Anschlägen gesprochen, und daß Fahrensbach nach Dünkirchen gekommen und sich erboten, wenn er Schiffe bekäme, Gothenburg zu nehmen. Der Rath schickte eine Kriegsschaar dahin. Vergl. Geijer III. Bd. S 204.

Durch dieſe friedliche Maßregel hoffte der Kaiſer den Kurfürſten von Sachſen in ſein Intereſſe zu ziehen, um dadurch einem Einfall nach Böhmen vorzubeugen. Da es ferner der Kaiſer unter ſeiner Würde hielt, dem Kurfürſten Vorſchläge zu machen, ſo mußte der ſpaniſche Geſandte Cadareta durch den Freiherrn von Eſchede an den Kurfürſten den Antrag ſtellen: „er möge zwei Bevollmächtigte an einen zu beſtimmenden Ort ſchicken, der Kaiſer werde das Gleiche thun; die Vermittlung übernehme die Krone Spanien, und leicht könne man ſich dann über die noch obſchwebenden Streitigkeiten vergleichen.“ Der Kurfürſt zählte nun die Unbilden auf, die er vom Kaiſer erfahren habe, und erklärte: „Ein allgemeiner Frieden ſey ſein innigſter Wunſch, aber in beſondere Unterhandlungen könne er ſich wegen ſeiner Verträge mit dem Könige von Schweden nicht einlaſſen.“

Sofort brach die ſächſiſche Armee von Leipzig Ende September in zwei Colonnen auf; der Kurfürſt führte die eine nach Torgau in die Nieder-Lauſitz, der Feldmarſchall Arnim (Arnheim) die andere in die Ober-Lauſitz. Die Kaiſerlichen leiſteten nicht nur keinen Widerſtand, ſondern zogen ſich theils nach Schleſien, theils nach Böhmen.

Nach einer kurzen Raſt an der böhmiſchen Gränze ließ der Kurfürſt ſein Heer unter Arnheim nach Böhmen rücken. Dort glomm das Feuer der Empörung, angeſchürt durch die fortdauernden Religionsbedrückungen, unter der Aſche; es ſtand zu fürchten, daß die mißhandelten Proteſtanten ſich in Maſſe erheben und mit dem Feinde des Kaiſers gemeinſame Sache machen würden.

Am 25. Oktober kam Arnheim nach Schlackenau, welches ausgeplündert wurde. Von hier rückte er nach Telſchen, welches eine kaiſerliche Beſatzung hatte, die ſich bald ergab. Außig war nun das nächſte Ziel, wo 100 kaiſerliche Reiter, auf das Beſte verproviantirt, lagen. Sie verließen jedoch, als ſie die Sachſen vom Berge herabkommen ſahen, alsbald die Stadt, retirirten auf Töplitz und überließen die Vorräthe den Gegnern. Bei Töplitz befand ſich die Bergfeſtung Starahora, welche durch 400 Mann vertheidigt werden ſollte, die ſich aber auf die Nachricht von dem Anmarſche der Sachſen ebenfalls davon machten. Arnheim zog, nachdem ſeine Truppen hier genommen hatten,

was zu nehmen war, auf Leitmeritz, wo er ebenfalls einen großen Vorrath von Lebensmitteln fand. Ebenso ging es bei Raudnitz.

Jetzt wurde die Gefahr groß und der Kaiser sandte Tiefenbach den Befehl, Schlesien ganz zu verlassen und nach Prag zu marschiren, um doch wenigstens die Hauptstadt des Königreichs zu retten. Diese Ordre traf aber den Feldmarschall Tiefenbach viel zu spät, welcher jedenfalls einen weitern Weg als die Sachsen nach Prag hatte; eine Diversion in das Land des Kurfürsten zu unternehmen — wohl das beste Mittel, um Böhmen für jetzt zu befreien — getraute er sich nicht zu vollführen, weil dieses dem Wortlaute seiner frühern Instruktion gerade entgegen war.

Indessen rückte der sächsische General Arnheim, von den protestantischen Böhmen auf das Beste aufgenommen, ohne irgend einen Widerstand zu erfahren, bis Prag. Dieser ließ auf seinem Zuge dahin die Ländereien der katholischen Herren verheeren, verschonte aber dagegen die Güter der Protestanten und noch mehr die Besitzungen Wallenstein's. Bei Galgenstrafe hatte er seinen Soldaten verboten, auch nur ein friedländisches Huhn zu stehlen. In den ersten Tagen des Novembers stand Arnheim vor Prag, welches der kaiserliche Statthalter, so wie alle übrigen höheren Beamten mit den Kronschätzen verlassen hatten. Gränzenlose Verwirrung herrschte in der Stadt, welche ohne Obrigkeit war. Einige 100 Mann bildeten die Besatzung, über welche Don Balthasar Maradas den Befehl führte. Aber die geringe Truppenzahl reichte nicht zur Besetzung der Wälle aus, und den so oft und schwer gekränkten Bürgern durfte er nicht trauen. Vergebens hatte er nach Wien um Hilfe geschrieben, vergebens sich an Wallenstein gewandt, der seither sich in Prag aufgehalten hatte. Der Herzog von Friedland hatte geantwortet: „Thut was ihr wollt, ich habe kein Commando, weiß daher nichts zu rathen, noch zu befehlen." Seine Anhänger aber sagten: „Das ist das Gericht, das ihr eingebrockt, vor einem Jahre noch herrschte der Kaiser durch Wallenstein's Arm von einem Meere zum andern, jetzt wird ihm seine zweite Hauptstadt entrissen."

Maradas hielt für das Gerathenste, dem Kaiser wenigstens die Besatzung zu retten. Er zog sich nach Tabor zurück.

Die Bürgerschaft schickte sofort an Arnheim eine Deputation mit dem Antrag, die Stadt mit Accord zu übergeben. Kaum traute der sächsische General dieser Einladung; endlich überzeugte er sich und rückte ohne Schwerdtstreich ein. Die Capitulations-Bedingungen waren folgende:

1. Sollten sich die Soldaten in der Stadt friedlich betragen.
2. Sollte die Stadt wegen der Einquartierung in der Bürger Häuser nicht beschwert, noch Klöster, Kirchen u. s. w. geplündert werden.
3. Die Herren und Ritterstandspersonen, die kaiserlichen und bürgerlichen Rathsverwandten sollten von Einquartierung verschont bleiben, auch mit keinem Arrest oder Ranzion beschwert werden.
4. Weil die Stadt angehalten, daß sie in des Kaisers Dienst bleibe, so wird hiewegen die Ratification des Kurfürsten vorbehalten.
5. Die Rathsverwandten sollen allein befugt seyn, die Einquartierung zu vertheilen.
6. Soll die Prager Judenschaft in Schutz genommen und vor Gewalt beschirmt werden.
7. Endlich soll sich die Stadt in den Schutz des Kurfürsten begeben, sich friedsam verhalten und keine Ursache zur Aufwieglung u. dgl. geben [1])

Arnheim besetzte Prag mit 15 Fahnen Fußvolk und 13 Fahnen Reiter. Eine Ehrenwache stellte er vor Wallenstein's Pallast. — Der Kurfürst folgte von Dresden nach Prag. Er wohnte jedoch nicht im kaiserlichen Schloß, sondern im Lichtenstein'schen Pallast und nahm nichts für sich, als die vorgefundenen Kanonen. [2])

Es kamen nun mehrere der Vertriebenen zurück, forderten und nahmen ihre Güter wieder; die Bauern erhoben sich gegen das kaiserliche Kriegsvolk, gegen Priester und gegen die eingewanderten Edeln, welche um Spottpreise in den Besitz der

---

[1]) Theatr. europ. II. Th. 485.

[2]) So erzählt Khevenhiller, der hier mehr Glauben verdient, als Andere, welche behaupten, der Kurfürst habe 50 mit Kostbarkeiten beladene Wagen fortführen lassen.

schönsten Ländereien und Schlösser gekommen waren, raubten, plünderten und schlugen manche ihrer bisherigen Peiniger todt; aber es trat nirgends eine solche Umgestaltung der Dinge ein, wie sie früher der Kaiser mit den Jesuiten angeordnet hatte. Der Kurfürst von Sachsen handelte vielmehr so, daß er sich dem Kaiser leicht versöhnen und ihm Böhmen, wie er es empfangen, zurückstellen konnte [1])

Tiefenbach hatte sich inmittelst von Schlesien aus der böhmischen Gränze genaht, dieselbe überschritten und stand bei Nimburg an der Elbe. Arnheim, hievon benachrichtigt, brach alsbald, und zwar zur Nachtzeit, von Prag auf damit die Bürger die Stärke der Abziehenden nicht erfahren sollten, um dadurch die Zahl der noch bleibenden Besatzung ermessen zu können. Der Abzug geschah überdies mit der größten Stille, weil der sächsische General seinen Anmarsch gern verborgen gehalten hätte.

Tiefenbach hatte demungeachtet davon Kenntniß erhalten, weßhalb die Sachsen ihn in voller Schlachtordnung antrafen und im Augenblick ihres Erscheinens von der kaiserlichen Reiterei dergestalt angegriffen wurden, daß die ihrige den Rücken drehte. Arnheim brachte dieselbe mit vieler Mühe, durch Drohungen, Bitten, durch Erinnern an den geleisteten Schwur doch wieder zum Stehen und vermogte sie endlich zu einem Chok, welcher ein glänzendes Resultat lieferte, indem die Kaiserlichen bis nach Nimburg zurückgeworfen wurden. Das ganze kaiserliche Corps unter Tiefenbach hatte sich über die Elbe zurückgezogen, die Brücke abgeworfen und Nimburg besetzt. Es hieraus zu vertreiben, hielt Arnheim für das beste Mittel, den Ort anzuzünden, was ihm auch nach anhaltendem Schießen gelang, worauf Tiefenbach eiligst abzog. Da der Uebergang über die Elbe ohne Brücke zu viel Zeit gekostet hätte, eine Verfolgung aber dann ohne Nutzen gewesen wäre, so kehrte Arnheim wieder nach Prag zurück.

Von hier aus ließ Arnheim am 3. Dezember ein kleines Corps nach Eger rücken, wo der Stadtrath die Bürger vergebens unters Gewehr gerufen hatte. An einen Widerstand konnte

---

[1]) Theatr. europ. II. 464. — Menzel neuere Geschichte der Deutschen, VII. 329.

daher der hohe Rath nicht denken, und so kamen die Sachsen ohne Anstrengungen in den Besitz von Eger. Die Bürgerschaft daselbst schwur am 5 Dez. dem Kurfürsten von Sachsen den Eid der Treue und seine Sache mit Gut und Blut zu verfechten.

Inmittelst gelang ein Ueberfall der Kaiserlichen auf Rakonitz, in welchem Orte fünf sächsische Compagnien lagen, welche bis auf 150 Mann theils gefangen, theils niedergehauen wurden. Rakonitz kam jedoch später wieder in die Gewalt der Sachsen. Um dieselbe Zeit (Weihnachten) sollte auch Prag vermittelst der Hülfe der Jesuiten den Kaiserlichen überliefert werden. Arnheim, noch zeitig von dem Anschlag benachrichtigt, vereitelte jedoch die Anstalten seiner Feinde und ließ zur Stelle alle Jesuiten, Mönche und Studenten aus der Stadt schaffen.

Gegen das Ende des Jahres kamen noch Elnbogen, Falkenau, Schlackenwerth, Bunzlau und andere kleinere Orte in Böhmen in die Gewalt der Sachsen. Budweis, wo Maradas ein Corps von 8000 Mann gesammelt hatte, widerstand jedoch allen Angriffen, ebenso auch Pilsen und Tabor. — Die Eroberung der vielen Orte in Böhmen war übrigens ganz gegen die Intention des Königs von Schweden, welcher einen Marsch nach Mähren und endlich nach Wien lieber gesehen hätte, besonders da um diese Zeit der deutsche Kaiser sich bemühte, eine neue Armee aufzustellen, deren Organisation er Wallenstein, mit welchem Unterhandlungen gepflogen wurden, anvertrauen wollte.

In diesem Jahre unternahmen jedoch die Sachsen in Böhmen nichts mehr; wollte sich der Kurfürst dem Kaiser gefällig erzeigen, oder hinderten ihn an weitern Unternehmungen Tiefenbach auf dem rechten Ufer der Elbe, Gallas bei Pilsen und Maradas bei Budweis?

Ein neueres Werk [1]) bemerkt über die damalige Lage: „Bald zeigte sich große Langsamkeit in allen weitern Unternehmungen, obgleich noch einige Städte wie Eger, mehr durch den Willen der Bürger selbst, als durch die Tapferkeit der Sachsen, von den Kaiserlichen abfielen; nur in Schlesien machten die Engländer

---

[1]) Der Religionskrieg in Deutschland. Von Dr. Söltl. II. Theil, S. 136 u. 137.

unter Hamilton und Lesle noch einige Fortschritte. Allmählig erholte man sich am Hofe zu Wien von der großen Bestürzung, da der Kurfürst von Sachsen, statt den Krieg ernstlich weiter zu führen und durch Böhmen in die Erbländer des Kaisers einzufallen, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd und den Schmausereien, oblag, und nur die Furcht, Ungarn und Oesterreich ob der Enns, möchten sich wieder erheben und sich an Schweden anschließen, beunruhigte die Höflinge" [1])

§ 31.

Der Krieg in Schlesien.

Der König hatte nach Schlesien den General Lesle nebst dem englischen Corps unter Hamilton gesandt. Nach der Breitenfelder-Schlacht sammelten sich hier 10,000 Mann Kaiserliche unter Tiefenbach und Götz, die jedoch bald wieder nach Böhmen rückten. Der Abzug dieser Truppen bewirkte die Auflösung des alliirten Corps; Lesle ging mit den Schweden zu den Truppen, welche Wismar belagerten, der General Hamilton aber mit dem Ueberrest seiner Truppen, die durch Krankheiten bis auf 1500 Mann zusammengeschmolzen waren, zu Bauer, wo er durch Deutsche einigermaßen completirt wurde. So unbedeutend dieses Corps war, so machten doch diese fremdartigen Bestandtheile Baners Unternehmungen noch viel unwirksamer, wie uns die Geschichte meldet.

In Schlesien war übrigens die einzige besonders hervorgehobene Waffenthat des Hamilton'schen Corps der Ueberfall von Guben, wo 200 Kaiserliche niedergehauen und 300 gefangen wurden.

---

[1]) Pufendorf ereifert sich gegen den Kurfürsten, und sagt: **Saxones immersi luxu torpebant.** Diese Worte dehnt Harte weiter aus und bemerkt: Der Kurfürst habe sich mit nichts als Gastmählern und Lustbarkeiten beschäftigt und sey bei einer Hirschjagd von den herumstreifenden Croaten beinahe gefangen worden, und sey hernach, um seine Lustbarkeiten ungestörter genießen zu können, nach Leitmeritz gegangen. — Den Umstand wegen der Jagd hat der Soldat Suedois p. 188.

§ 32.

Die Operationen der Schweden im nördlichen Deutschland.

In Mecklenburg waren bekanntlich noch die Städte Rostock und Wismar in der Gewalt der Kaiserlichen. Gustav Adolph hatte den General Anke Tott hier zurückgelassen, um diese beiden Orte einzunehmen. Dessen Corps belief sich auf 8000 Mann.

Schon im August hatte Tott nebst dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg Rostock zwar eingeschlossen, einen ernstlichen Angriff aber aus dem Grunde unterlassen, um die Stadt zu schonen, deren Bürger dem Herzog zugethan und deßhalb von dem Gouverneur, Baron von Viermund — Einige schreiben Virmont — entwaffnet worden waren. Nach der Breitenfelder-Schlacht versäumte Tott nicht, den kaiserlichen Commandanten von deren Resultat in Kenntniß zu setzen und ihm zu bemerken, daß jede fernere Vertheidigung ohne Zweck seyn würde, weil kein Entsatz zu hoffen sey. Der Gouverneur schenkte diesen Nachrichten keinen Glauben, bat aber um die Genehmigung, bei der nächsten kaiserlichen Garnison über die inmittelst stattgehabten Vorgänge sich vergewissern zu dürfen. Dieses geschah, und jetzt verstand sich Viermund oder Virmont am 15. Oktober zu folgender Capitulation:

1. Die ganze Besatzung zieht frei aus nach Wolfenbüttel oder Falls dieses belagert ist, in jede beliebige am Weserstrande befindliche kaiserliche Garnison.
2. Es wird Anordnung getroffen werden, daß der Abziehende überall Lebensmittel und Fourage findet.
3. Eine schwedische Bedeckung schützt die Abziehenden.
4. Da Packpferde fehlen, so sollen für die Offiziere 40 Wagen bestellt werden, ebenso auch Zugpferde für die Geschütze.
5. Die Gefangenen werden gegenseitig ausgeliefert.
6. Die Festungswerke bleiben unverletzt und es soll der Bürgerschaft durch Plünderung keine Beschwerde gemacht werden.
7. Den Dienern des Herzogs von Friedland steht es frei, in der Stadt zu bleiben oder auszuziehen.

Diesem Vertrag gemäß zogen am 16. Oktober 2200 Mann Fußvolk, 2 Fahnen Reiter, 45 Croaten (im Ganzen 2500 Mann) aus der Stadt und wurden durch 150 schwedische Reiter escortirt.

Nachdem die Schweden Rostock besetzt hatten, rückten sie auf Wismar, wo der kaiserliche Oberst Gramm befehligte. Tott war kaum hier angelangt, als die Kaiserlichen einen heftigen Ausfall machten, welcher nach langem Kampfe zum Nachtheil der Belagerten endete. Weitere Ausfälle lieferten kein anderes Resultat, als daß Gramm immer mehr Leute verlor. Er hätte gerne die Capitulation so lange als möglich hinausgeschoben und ließ daher bei Tott die Erlaubniß einholen, seine Lage dem Feldmarschall Tiefenbach schildern zu dürfen. Dieses wurde unter der Bedingung zugestanden, daß der abgesandte Offizier vier Wochen, einige Tage mehr oder weniger, ausbleiben dürfe.

Inmittelst wegen Wismar Tiefenbachs Verhaltungsbefehle eingeholt wurden, rückte ein Theil des schwedischen Belagerungscorps nach Dömitz (an der Elbe), wo sich eine kaiserliche Besatzung unter dem Oberstlieutenant Straube befand. Dieser übergab die Stadt schon am 19. Dezember, weil er vortheilhafte Bedingungen bekam und keine Mittel besaß, dieselbe länger halten zu können.

Der von Gramm abgesandte Offizier war unterdessen zurückgekehrt, aber demungeachtet überlieferte er die Stadt nicht, wahrscheinlich weil er hoffte, durch Pappenheim entsetzt zu werden. Tott forderte aber jetzt unter den heftigsten Drohungen die Uebergabe, die sofort am 12. Februar 1632 erfolgte. 2500 Mann zogen unter der Bedingung aus, alles Geschütz und die Rüstung der Schiffe im Hafen zurückzulassen. Tott erfuhr, daß Gramm gegen den Vertrag gehandelt habe, man suchte Gelegenheit, denselben gänzlich zu brechen. Schwedische Offiziere mischten sich unter die Abziehenden und suchten sie zum Uebertritt zu verleiten. Gramm schoß einen derselben nieder, worauf sich die Schweden auf die Kaiserlichen warfen, etliche hundert niederhieben und den Rest gefangen nahmen. Gramm selbst wurde als Gefangener nach Greifswalde gebracht. — Jetzt war ganz Mecklenburg von den Kaiserlichen gereinigt.

§ 33.

Baners Unternehmungen im Stift Magdeburg.

Der König von Schweden hatte nach der Schlacht bei Breitenfeld den General Baner in das Stift Magdeburg mit 9000 Mann

gesandt. In Magdeburg selbst lag als kaiserlicher Gouverneur der Graf Wolfgang von Mansfeld, welcher, um Luft zu bekommen, der aus Rostock abgezogenen Besatzung unter Viermund (Virmont) den Befehl sandte, gegen ihn zu ziehen, mit dem Obersten Benninghausen bei Wanzleben sich zu vereinen und sodann einen Angriff auf Halberstadt zu unternehmen. Baner hievon benachrichtigt, brach schnell auf, warf sich zuerst auf die Quartiere des Obersten Benninghausen, machte einen Theil seiner Leute zu Gefangenen und rückte sodann rasch auf Wanzleben, umzingelte diesen Ort und nöthigte Viermund (Virmont) zur Capitulation. Diese Vorfälle fanden Anfangs November statt.

Hiedurch ermuthigt, rückte Baner auf Calbe, welches sich sogleich ergab, und hierauf gegen den Ort Mansfeld. Letzterer Platz hielt sich lange gut, bis die Besatzung sah, daß gegen die Uebermacht nichts auszurichten sey. Von der 107 Mann starken Besatzung nahmen 70 schwedische Dienste. Hier fanden die Schweden einen Vorrath von 800 Scheffeln Korn, 600 Scheffeln Waitzen, 500 Eimern Wein und sonstigen Lebensmitteln.

Baner rückte nun wieder vor Magdeburg und schloß es ein. Hamilton, den wir schon in Schlesien trafen, vereinigte sich nun mit den Schweden, um die Blokade mit denselben gemeinschaftlich zu unternehmen. Von dieser konnte man sich gleich vornenherein nicht viel versprechen, da die Belagerten über 4000 Mann stark waren. Zum weiteren Uebel brach Zwist zwischen Hamilton und Baner aus. Der erstere fand, daß sich der schwedische General den ausschließlichen Oberbefehl anmaßte, und er hatte auch allerdings eine Vollmacht für den äußersten Fall in der Tasche, welche ihn über Hamilton stellte. — Kaltsinn und Zurückhaltung erzeugten hierauf bald Wortwechsel und Vorwürfe. Zuletzt artete ihr Groll in einen tödtlichen Haß aus und jeder würde froh gewesen seyn, wenn er seinen Widersacher seiner besondern Leidenschaft hätte aufopfern können. Baner, selbst von sehr guter Abkunft, [1]) konnte die Arroganz des Eng-

[1]) Das Geschlecht der Baner — schreibt der sächsische Historiograph Böhmen — ist eines der ältesten und berühmtesten im Königreich Schweden Saxo, der Grammatiker, schreibt Buch X. seiner Ge-

länders nicht ertragen und wollte diesem gar keine Stimme in Bezug auf die Operationen einräumen. Obgleich der englische General ein Mann persönlicher Tapferkeit war, so wollte der König, da er erst 25 Jahre zählte und ohne Kriegserfahrung war, ihm kein selbstständiges Commando anvertrauen, und hatte deßhalb im ersten Entwurf der Vergleichs-Artikel den Punkt einschalten lassen, daß er ihn stets einem ältern General unterordnen würde. Vergebens machte Hamilton Gegenvorstellungen, der König behielt das allgemeine Beste im Auge, ja er ersuchte sogar den König Karl, seinem General die Lehre der Unterwürfigkeit anzupreisen und künftig den Sold für die Truppen an ihn, statt an Hamilton zu senden [1]).

Indessen hatte es Baner gegen das Ende des Jahres so weit gebracht, daß die Besatzung Magdeburgs wegen der Uebergabe mit ihm Unterhandlungen anknüpfte und die Bedingung stellte, freien Abzug durch Sachsen nach Schlesien zu erhalten. Während man sich hiewegen mit dem Kurfürsten von Sachsen verständigte, erschien aber Pappenheim, welcher, wie weiter oben ausführlicher erzählt wurde, von Tilly aus Franken an die Weser gesandt worden war, um dort im Rücken des Königs von Schweden ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen liguistischen Truppen die Stämme bilden sollten.

Pappenheim hatte am 8. Dezember Mainz passirt, kam den 28. zu Paderborn, den 30. zu Hameln an, wo er aus den Besatzungen die entbehrlichsten Truppen zog und daraus ein Corps von 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern bildete. Seine nächste Aufmerksamkeit richtete sich nun auf die Erhaltung der Garnison von Magdeburg, denn Graf Mansfeld hatte gemeldet, daß er sich nicht länger als bis zum 16. Jenner werde halten können. Pappenheim sammelte seine Truppen zu Wolfenbüttel, brach hier den 12. Januar auf und kam den 14. vor Magdeburg an, als eben Mansfeld die Capitulation wegen der Uebergabe abgeschlossen hatte.

---

schichte, daß es schon sieben ganze Jahrhunderte vor seinen Zeiten in einem blühenden Ruhme gewesen sey.

2) Harte, I. 581.

Hamilton wollte Pappenheim angreifen, aber Baner zeigte einen Befehl vor, wonach er nur unter den günstigsten Verhältnissen ein Gefecht wagen sollte. Zu dem Ende zogen die Schweden und Engländer nach Calbe und Gegend. So gelangte Pappenheim unangefochten nach Magdeburg, brachte hier vier Tage mit Zerstörung der Festungswerke zu, und brach den 18. nebst der noch 3500 Mann starken Besatzung wieder gegen Wolfenbüttel auf. Ueber den Erfolg dieser Expedition schrieb Pappenheim unterm 31. Jenner 1632 aus Hameln an den Kurfürsten von Baiern, und sagt: „So habe ich auch von den Magdeburg'schen Stücken, so viel ich deren habe mit mir bringen können, eine schöne Artillerie zu formiren, 3 halbe Karthaunen, 6 Feldstücklein und 6 große und schöne Haubitzen, mit welchen ich im Felde in die Weite mit steinernen Kugeln, in die Nähe bei Belagerungen mit Granaten und Feuerkugeln, gegen Pforten und Mauern mit eisernen Kugeln stattlich operiren kann. Die übrigen schweren Stücke von Magdeburg will ich vergießen und zum Gebrauch besser richten lassen" [1]).

Einige Tage nach dem Abzug der Kaiserlichen rückte Baner wieder nach Magdeburg und besetzte es mit drei Regimentern. Oeffentliche Aufforderungen riefen die noch lebenden Einwohner dahin zurück, und nach und nach erschienen mehrere Hunderte und erbauten sich schlechte Hütten. Der König von Schweden stattete sie mit Privilegien aus, ließ unentgeldlich Baumaterialien herbeiführen, und nur langsam erhob sich wieder die Stadt [2]).

§ 34.

Die Operationen an der Weser.

Als sich Tilly in Folge der mehrerwähnten Hauptschlacht an die Leine zurückgezogen hatte, entsandte er den Generalwachtmeister Graf Gronsfeld an die Weser, wo der Herzog Georg von Lüneburg nebst dem Erzbischoff von Bremen Miene machten, sich der schwedischen Partei anzuschließen. Das Corps, über welches Gronsfeld den Befehl erhielt, zählte 8000 Mann

---

[1]) Kriegsschriften II. Band S. 136.

[2]) Vergl. Theatr. europ II Th. S. 556 u. f.

und war in mehr als 40 Plätzen an der Weſer, in den Bisthümern Münſter und Osnabrück, im Stift Paderborn und im Erzſtift Bremen vertheilt. Es lagen liguiſtiſche Garniſonen in Lingen, Lippſtadt, Hamm, Unna, Herforden, Bielefeld, Sparenberg, Osnabrück, Lübeck, Stückhauſen, Grintſtel, Berumb, Werden, Wittmundt, Eſſens, Zefern, Zederdam, Freudenburg, Delmenhorſt, Schwarzburg, Pyrmont, Bremervörden, Burtehude, Stade, Freiburg, Ritzebüttel, Wieſen, Ratzeburg, Lauenburg, Neuhaus, Blekede, Wulfsburg, Wolfenbüttel, Steinbruck, Steinwald, Kalenberg, Göttingen, Erichsburg, Münden an der Werra, Hörter, Hameln, Rinteln, Minden, Stolzenau, Nienburg, Hoya, Neuſtadt, Rottenburg.

Graf Gronsfeld wollte anfänglich verſuchen, gegen Heſſen etwas zu unternehmen, aber der Landgraf, durch den Herzog von Weimar verſtärkt, nöthigte ihn, ſich wieder zurückzuziehen. Von Weſtphalen rückte er dem in Bremen commandirenden kaiſerlichen Oberſten Reinacker[1]), der 800 Mann zu Fuß, 200 Reiter und etliche Geſchütze bei ſich hatte, zu Hilfe und nöthigte den Erzbiſchoff von Bremen, in ſeine Hauptſtadt zurückzukehren. Als indeſſen der Landgraf Wilhelm V. von Heſſen Anſtalten machte, die Stadt Münden anzugreifen, zog Gronsfeld alle Truppen, welche er entbehren konnte, dahin, und ſo währten die Hin- und Herzüge bis zum Ende des Jahres fort, ohne daß etwas beſonders Erhebliches vorgefallen wäre.

Eine der Hauptbemühungen Gronsfelds war, die Werbungen des Herzogs Georg von Lüneburg zu hintertreiben. Derſelbe hatte in Würzburg mit dem Könige von Schweden folgenden Vertrag geſchloſſen: „Der Herzog verpflichtet ſich, aus den ihm vom Könige überwieſenen Mitteln der Braunſchweig-Lüneburg'ſchen und Hildesheim'ſchen Länder 4 Regimenter zu Fuß und 2000 Pferde für den beſondern Zweck der Befreiung der Länder ſeines Hauſes zu errichten. Dagegen gab Guſtav Adolph die Verſicherung, er wolle keinem andern Oberſten Anweiſungen zu Errichtungen von Truppen in den dem Herzoge für die Errichtung ſeines Corps beſtimmten Ländern ertheilen. Herzog Georg machte ſich für ſeine Perſon und das von ihm

[1]) Chemnitz S. 256

zu errichtende Corps verbindlich, so lange bis der oben bemerkte Zweck erreicht seyn würde, unter des Königs eigener Direktion, aber nicht unter dem Oberbefehl schwedischer Generale, gegen den Kaiser und dessen Alliirte zu dienen. Sein Corps leistete der Krone Schweden den Diensteid und führte schwedische Fahnen. Die Offiziere wurden, obgleich sie schwedische Patente erhielten, vom Herzog Georg angestellt und mußten sich durch einen Handschlag verbindlich machen, lediglich von ihm Befehle anzunehmen und befolgen zu wollen. — Das Verhältniß des Herzogs und seines Corps zum Könige von Schweden, war daher eigenthümlicher Art.[2])

Als der Herzog Georg von Würzburg zu seinen Brüdern nach Celle zurückkehrte, fand er jedoch diese einer schwedischen Allianz sehr abgeneigt. Sie wollten sich rein an die zu Hamburg beschlossene Aufstellung eines Kriegsheeres zur Achtung der Neutralität halten. Hienach sollten stellen:

1. Das Erzstift Bremen, der Herzog von Celle, die Stadt Lübeck, die Städte Braunschweig und Hildesheim 127 Reiter und 1959 Mann zu Fuß.
2. Das Herzogthum Mecklenburg, das Stift Ratzeburg und die Stadt Lübeck 366 Reiter und 1675 Mann zu Fuß, und
3. Das Haus Holstein und die Stadt Schwerin 1448 Mann zu Fuß.

Trotz der Abneigung seiner Brüder eröffnete Herzog Georg seine Werb-Depots im Grubenhagen'schen und Graf Gronsfeld schrieb daher an die Regierung in Osterode: „In die Treue Herzogs Christian des Aelteren gegen den Kaiser setze er kein Mißtrauen. Er wisse aber, daß der Herzog Georg bei dem Könige von Schweden gewesen sey und seit seiner Rückkunft sehr verdächtige Werbungen angestellt habe. Nun habe bekanntlich Tilly alle Werbungen, die nicht für den Kaiser wären, ausdrücklich verboten. Solche dürften daher nicht fortgesetzt werden, und würde er, wenn es geschehe, die nöthigen Mittel dagegen nehmen. Sollte die Regierung zur Vertheidigung des Grubenhagen'schen einiger Truppen bedürfen, so sey er erbötig, eine oder mehrere Compagnien dahin zu beordern. Er werde übrigens

[1]) Von der Decken. II. Th. S. 16.

Mittel finden, alle Excurſionen des Landgrafen von Heſſen in die Braunſchweig-Lüneburg'ſchen Lande zu verhindern."

Demungeachtet ſetzte Herzog Georg ſeine Werbungen fort, denn Gronsfeld war nicht ſtark genug, ſeinen Drohungen Nachdruck zu geben. Bald gelang es auch dem Herzog, ſeine Brüder der ſchwediſchen Allianz geneigt zu machen.

§. 35.

Horn's Unternehmungen während des Königs Marſch an den Rhein.

Der Feldmarſchall Guſtav Horn war in Würzburg zurückgeblieben, als der König an den Rhein marſchirte und bekleidete derzeit die Stelle eines Statthalters von Franken. Am 11. December rückte er mit wenig Fußvolk und etlichen Geſchützen nach Mergentheim, wo 500 Mann kaiſerliche Truppen als Beſatzung lagen. Anfänglich hielten dieſelben guten Stand, als aber endlich mehr ſchwediſche Artillerie anlangte, welche wegen ſchlechten Vorſpannes etwas zurückgeblieben war, verlangten ſie am 15. unter der Bedingung freien Abzugs zu capituliren. Dieſes wurde bewilligt, doch blieb faſt die Hälfte zurück und nahm ſchwediſche Dienſte. Der Reſt wurde nach Dünkelsſpiel abgeführt. In Mergentheim fand Horn 12 Geſchütze, 80 Centner Pulver, allerhand Kriegsgeräthe, einen guten Vorrath an Getreide und Wein. Von erſterem im Schloſſe allein 580 Malter, von letzterem 324 Fuder.[1]) Dieſe großen Vorräthe bewogen Horn hier ein Magazin anzulegen, welches durch das in den umliegenden Aemtern Vorhandene noch vermehrt wurde.

Von hier entſandte Horn den Oberſtlieutenant Tſcherotin nach der Stadt Windsheim, wo zwar keine kaiſerliche Beſatzung lag, in die er aber wegen der Communication mit Nürnberg gerne eine ſchwediſche gelegt hätte. Der Rath dieſer Stadt verſtand ſich bald dazu und 300 Mann zu Fuß und 100 Reiter beſetzten ſofort dieſelbe.

Feldmarſchall Horn war inmittelſt nach Heilbronn mit 3 Regimentern zu Pferd und 600 Muskетieren und Dragonern gerückt. Hier lag das Regiment Prinz Pfalzburg, 10 Compagnien über 700 Mann ſtark, als Beſatzung; die Bürgerſchaft

[1]) Chemnitz 1. Th. S. 247.

war, als schwedisch gesinnt, entwaffnet. Zur Unterhaltung dieser Besatzung mußte der benachbarte Adel monatlich 4000 Thaler, die Bürgerschaft der Stadt aber Wein und Brod erlegen. [1])

Horn hatte die Kundschaft erhalten, daß die Besatzung strengere Wache im Innern wegen den Bürgern halte, als gegen Aussen und ein würtemberg'scher Hauptmann, welcher sich einige Zeit vorher dort aufgehalten hatte, schlug dem schwedischen Feldmarschall folgenden Plan vor [2]): „Die Musketiere sollten in der Nacht heranschleichen, den schlecht bewachten Zwinger mit Leitern ersteigen, von dort durch das kleine Pförtchen an das innere Thor dringen, dasselbe mit einer Petarde sprengen und dann die Besatzung niedermachen.

Am 19. Abends standen die Schweden noch 1½ Stund von Heilbronn bei Weinsberg, in der Nacht sollte der Plan ausgeführt werden. Da erwog Horn, daß bei dem nächtlichen Ueberfall leicht auch die Bürger der Raubluft der Soldaten anheimfallen könnten, die zu schonen, sehr in seinem Interesse lag. Ueberdieß hoffte er auf die Versicherungen der Einwohner, daß sie sich beim Erscheinen schwedischer Truppen vor der Stadt alsobald gegen die kaiserliche Besatzung erheben würden. Demzufolge wurde der Plan geändert und erst am 20. in der Frühe rückten die Schweden gegen Heilbronn.

Ein Trompeter forderte die Besatzung zur Uebergabe auf; er wurde abgewiesen, niemand von der Bürgerschaft durfte mit ihm sprechen, die Besatzung rüstete sich zur Gegenwehr, und ließ durch 40 Musketiere eine Mühle besetzen, die am Neckar-Kanal stand. In der folgenden Nacht eroberten die Schweden diese Mühle. 10 Kaiserliche wurden bei dieser Gelegenheit getödtet, 30 nebst dem Offiziere gefangen genommen. Von der Mühle führte ein kleiner Steg über den Kanal nach der Stadt. Wären die Schweden entschlossen gewesen, so hätten sie sich jetzt schnell in den Besitz derselben setzen können. So aber fanden die Kaiserlichen noch Zeit, den Steg zusammenzureißen und in das Wasser zu werfen. Von der Mühle aus wurde nun das gegenüberliegende Bollwerk heftig beschossen, so daß sich bald Niemand mehr

[1]) Theat. Europ. II. Th. 496.

[2]) Chemnitz I. S. 284.

auf dem Walle sehen ließ. Am 21. noch erklärte sich der Commandant zur Capitulation bereit und am 22. Morgens zog die Besatzung mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten, 450 Mann stark, aus und wurde nach Speyer geleitet. Das übrige Volk, 250 Franzosen, nahmen Dienste bei den Schweden.

Der Magistrat Heilbronn's behielt sich alle reichsstädtische Rechte und Freiheiten vor, verstand sich aber zur Aufnahme einer Garnison. Die Schlüssel der Stadt blieben dem Rathe, auch wurde bedungen, daß neben der Soldatenwache unter den Thoren ein Bürgerposten geduldet werden müsse, welcher auf den richtigen Eingang der Stadtzölle zu sehen habe. — Als Besatzung kamen 400 Musketiere nach Heilbronn unter dem Befehl des Oberstlieutenants Schmidberger, welchen später der Oberst Schavelitzki, der hier seinen Musterplatz erhielt, ablösen sollte.

Die Einnahme Heilbronn's hatte die der benachbarten Städte Wimpfen, Neckarsulm und noch andere zur Folge und Horn kehrte sofort wieder nach Würzburg zurück.

§ 36.

Uebersicht der Stellungen beider Theile am Ende des Jahres.

Tillys Armee 20—30000 Mann zwischen Nördlingen und der Donau.

Der Kurfürst von Baiern mit 12000 Mann, größtentheils Rekruten, an der baierischen Gränze.

In Böhmen bei Tabor 12—14000 Mann.

In Schlesien 5000 Mann in verschiedenen Städten als Besatzung.

In Niedersachsen und Westphalen etwa 10,000 Mann.

Die Schweden und ihre Verbündeten hatten:

Unter Gustav Adolph 18,000 Mann bei Mainz.

Im Rheingau 12—14,000 Mann unter dem Landgrafen von Hessen.

In Franken unter Horn 8—10,000 Mann.

In Thüringen unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar 10,000 Mann.

In Mecklenburg unter Tott 8—9000 Mann.

In Magdeburg 8000 Mann unter Baner.

Im Braunschweig-Lüneburg'schen 6500 Mann unter dem Herzog Georg noch in der Organisation.

In Böhmen 24000 Mann unter dem Kurfürsten von Sachsen, die noch von Brandenburg Verstärkung erwarteten.

§ 37.

Mittheilungen über das Leipziger Bündniß.

Wir haben im Laufe unserer Mittheilungen so oft das Leipziger Bündniß berühren müssen, daß wir nicht umhin können, darüber noch etwas Näheres zu sagen. Daß eine Zusammenberufung sämmtlicher protestantischen Stände bei den damaligen Religionswirren dringend geboten sey, hatte der Kurfürst von Sachsen bereits dem Kaiser zu Regensburg zu wissen gethan. Der Kaiser suchte diese Zusammenberufung zu hindern, aber dennoch gab der Kurfürst seinen Plan nicht auf und noch am Schlusse des Jahres 1630 erschien das Ausschreiben, welches 160 mal ausgefertigt worden war, mit folgender Aufforderung: „Auf den 6. Februar 1631 in Leipzig, wohin auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg in Person kommen wollten, auch in Person oder doch durch Gesandte, die ohne Hinterbringen zu handeln bevollmächtigt wären, zu erscheinen, um wegen dessen, was man mit den Katholischen auf dem Compositionstag zu Wiederherstellung des Friedens und alten Vertrauens zwischen beiden Religionen zu handeln hätte, so daß man es auch gegen den Kaiser verantworten könne, die nöthige Abrede zu nehmen."

In Person erschienen: Die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Markgraf Ch. von Baireuth, Herzog J. Ph. von Sachsen-Altenburg, die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, Herzog J. C. von Sachsen-Coburg, Pfalzgraf A. von Sulzbach, Landgraf W. von Hessen-Cassel, Markgraf Friedrich von Baden-Durlach, Fürst A. von Anhalt, Graf J. G. von Mansfeld, Graf F. von Solms, Graf E. L. von Mansfeld.

Durch Gesandte wurden vertreten:

Herzog J. E. von Sachsen-Eisenach, der Erzbischof von Bremen, der Pfalzgraf G. Gust. zu Veldenz, die Herzoge von Braunschweig, sowohl Wolfenbüttel'scher als Celle'scher Linie, mit Vollmacht von den Stiften Minden und Ratzeburg, — die Aebtissin von Quedlinburg, die Herzoge von Mecklenburg, die evangelischen

Stände des schwäbischen Kreises, die des fränkischen Kreises, die Grafen von Stollberg, die Herren von Reuß, die Herren von Schönberg, die Grafen von Barby, von Waldeck, von der Lippe, von Schwarzburg, der Markgraf von Anspach, die Städte Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Lübeck, Bremen, Braunschweig, Hildesheim, Nordhausen, Mühlhausen, Augsburg.

An der Versammlung nahmen nicht Theil:

Der junge Pfalzgraf Ludwig Philipp, des unglücklichen Friedrich Bruder, das Haus Holstein beider Linien, der Herzog von Pommern, der Landgraf von Darmstadt, die Grafen von Oldenburg und Ostfriesland, die Städte Regensburg, Hamburg, Dortmund und Herford.

Am 10. Februar eröffnete der Kurfürst von Sachsen die Sitzung, in welcher er die Theilnehmer einlud, ihre Meinung zu äußern, wie am besten der im Ausschreiben angedeutete Zweck erreicht werden könnte. Sofort wurde dem Kaiser die Versammlung und der Zweck derselben angezeigt und ihm ein umfassender Bericht über sämmtliche Beschwerden der einzelnen Theilnehmer mitgetheilt. [1]) Der Hauptinhalt der Beschwerden war politischer Natur. Am Ende derselben heißt es sehr bestimmt: „Diesem allem nach bitte man nochmals, sothane große Bedrückungen der Protestanten abstellen, niemand gegen die Reichsgesetze, auch den kaiserlichen Wahlvertrag, beschweren lassen zu wollen. Im Entstehungsfalle werde der Kaiser leicht ermessen, daß endlich die beiden Kurfürsten sowohl, als die übrigen Stände das thun müßten, was sie schon lange erklärt hätten, sich und ihren Unterthanen schuldig zu seyn, nämlich, daß sie solche Bedrückungen nicht mehr leiden, auch sich zu keinen den Reichsgesetzen zuwiderlaufenden Contributionen, sonstigen Erpressungen, unordentlichen Durchzügen, Sammel- und Musterplätzen, Einquartierungen u. s. w. mehr verstehen würden, welches sie hiemit nochmals erklären, auch da sie hierwieder von den Soldaten vergewaltigt werden sollten und sich zur Wehre setzten, keine Ungnade vom Kaiser, dem sie sonst allen Gehorsam zusagten, zu erfahren verhoffen wollten."

[1]) Die Handlungen des Leipziger Convents stehen in XXIX Stücken bei Londorp, IV. 130, worauf wir verweisen, da es unser Zweck nicht seyn kann, auf die Details einzugehen. D. V.

Zu gleicher Zeit ergingen Schreiben an die katholischen Kurfürsten [1]) worin dieselben „um freundliche Antwort und um eine Tagsatzung an sicherem Orte und zu bequemer Zeit zu bemeldeten gütlichen Traktaten, dabei sie sich, so viel Ehre und Gewissen litten, so bezeugen würden, daß ihr friedliebendes Gemüth gewiß daraus zu verspüren seyn sollte u. s. w." angegangen wurden.

Obgleich dieses alles sehr gemäßigt abgefaßt war, die Versammlung sich mit Gustav Adolph's nach Leipzig gesandten Bevollmächtigten nicht einließ [2]) und die Katholiken seit Jahren immerdar zur Ausführung ihrer Plane ein Kriegsheer hielten, erhoben sich dennoch laute Klagen und der Kaiser vernichtete, Kraft seiner Machtvollkommenheit, jene Beschlüsse und gebot die Entwaffnung der Protestanten. [3]) Diese gaben nun deutlich zu verstehen, sie würden sich dem Restitutionsedikt nicht unterwerfen und Gewalt mit Gewalt zurücktreiben. Indeß stimmten die Ansichten ihrer Gegner nicht überein. Während die Ligua der Kaiserlichen Vertreibung aus Mecklenburg und Pommern eher hoffte als fürchtete und die verständigen Räthe des Kaisers auf eine völlige Aussöhnung aller Deutschen drangen, wünschten thörichte Eiferer ihm hingegen Glück, daß er einen Vorwand bekommen habe, die Protestanten ganz zu unterwerfen. Und in der That ehe diese ihre Rüstungen zu Stande gebracht hatten, überzog das kaiserlich-liguistische Heer Schwaben, Franken, ja ganz Oberdeutschland und zwang die Protestanten, dem Leipziger Bunde zu entsagen. Die Fortschritte der Schweden, welche wir bereits kennen, gaben indessen den Verhältnissen bald wieder eine andere Gestaltung. [4])

§. 38.

Rückblick auf die Operationen des Jahres 1631.

Wir haben schon im Lauf der Erzählung darauf hingewiesen, welche Mißverhältnisse aus der Ernennung Tilly's zum

[1]) Theatr. europ. II. 305.

[2]) Chemnitz I. Bd. 136.

[3]) Ludolph Schaubühne II. 12, 14. Khevenhiller XI. 1681. Theat. europ. II. 328.

[4]) Man vergesse ja nicht, daß die Leipziger Versammlung im Februar 1631 eröffnet worden war.

kaiſerlichen Generaliſſimus hervorgehen mußten. Tilly gebot in dem Heere ſeines Herrn, des Kurfürſten von Baiern mit faſt unumſchränkter Gewalt; die kaiſerlichen Generale, die ihm nun untergeordnet wurden, erblickten in ihm einen aufgedrungenen Fremdling. Dieſes zeigt ſich namentlich bei Savelli, der, als Pommern verloren war, ſich in Mecklenburg halten ſollte, aber durch die ſchlechte Vertheidigung Demmins ein übles Seitenſtück zu Knyphauſen's Benehmen in Neu-Brandenburg lieferte. Tilly verlangte bekanntlich auch, daß Savelli vor ein Kriegsgericht geſtellt werde.

Jetzt ſchon mußte Tilly Mecklenburg verloren geben und richtete nun ſeine Augen auf Magdeburg. Die Befreiung dieſer Stadt lag dem Könige aus mehr als einem Grunde am Herzen. Er marſchirte daher auf Frankfurt a. d. O. und bedrohte Schleſien, hoffend, Tilly werde, wie Wallenſtein im Jahr 1626, zur Deckung der kaiſerlichen Erbländer heranziehen. Tilly ſah aber die Wichtigkeit Magdeburgs in vollem Maaße ein, auch hatte er mit Recht zur damaligen Zeit einen Einfall der Schweden nach Schleſien nicht zu befürchten, ſo lange noch Sachſen und Brandenburg zum Kaiſer hielten. Tilly ließ ſich daher durch die kaiſerlichen Generale nicht irre machen, ſetzte die Belagerung fort, nahm Magdeburg ein, wodurch er das Anſehen des Königs in Deutſchland immerhin ſchwächte.

Der König erkannte, wie wir wiſſen, bald ſeinen Irrthum, er wollte direkte Hilfe nach Magdeburg bringen, aber die Unterhandlungen mit Brandenburg gingen langſam vorwärts, die mit Sachſen lieferten gar kein Reſultat.

Nun tritt uns die auffallende Erſcheinung entgegen, daß die beiderſeitigen Hauptarmeen rückgängige Bewegungen machen. Der König wandte ſich nach Brandenburg und in das Mecklenburg'ſche, Tilly in das Heſſiſche. Beide fühlten das Bedürfniß, ihren Rücken zu decken, ihre Verbindung zu ſichern. Der König mußte ſuchen, eine Baſis für ſeine Offenſiv-Operationen zu gewinnen, er mußte den Beiſtand der nördlichen proteſtantiſchen Fürſten zu erlangen trachten. Ebenſo wenig wie der König konnte Tilly offenſiv verfahren. Ganz Thüringen und Heſſen befanden ſich in aufgeregter Stimmung (ſeine Couriere nach Baiern wurden hier aufgehalten.) Die in Kurſachſen war nicht

viel beſſer. Die Unterwerfung des Landgrafen Wilhelm glückte bekanntlich nicht, und aus ſeinen trotzigen Erklärungen konnte Tilly entnehmen, welche Verminderung die kaiſerliche Gewalt und Autorität bereits erlitten hatten, während dem Guſtav Adolph's moraliſcher und politiſcher Einfluß ſeit des Bundes mit Brandenburg und ſeit der Wiedereinſetzung der Herzoge von Mecklenburg ſich bedeutend vermehrt hatte.

Jetzt wollte Tilly eine Schlacht verſuchen, nachdem er ſich durch Pappenheim verſtärkt hatte, aber der König ließ ſich nicht aus ſeinem Lager bei Werben herauslocken. Das Selbſtvertrauen des kaiſerlich-liguiſtiſchen Obergenerals war bedeutend erſchüttert, als ihn der kaiſerliche Befehl nach Sachſen rief. Statt Sachſen zu entwaffnen, bewirkte ſein Erſcheinen vielmehr das ſchwediſch-ſächſiſche Bündniß und die Schlacht bei Breitenfeld endlich begründete das Uebergewicht des Königs von Schweden, dem ſich nun alle proteſtantiſchen Fürſten anſchloßen. Tilly wollte ſich nach der Schlacht in Niederſachſen feſtſetzen, wo er noch einige Stützpunkte hatte und von wo aus er die Verbindung des Königs bedrohte. Aber die erſonnene Operation im Rücken der Schweden verfehlte ihren Zweck, und hatte ſich der König im Frühjahr über die Wichtigkeit einzelner Operationsobjekte getäuſcht, ſo täuſchte ſich nun Tilly im Herbſt. Indeſſen veranlaßten ſeine Maßregeln immer, daß der König eine bedeutende Macht in Niederſachſen haben mußte, wodurch er am Rheine geſchwächt wurde. Ueber die Art der Benützung des Sieges haben wir bereits am geeigneten Ort alles geſagt. Der Kurfürſt von Sachſen wurde durch ſein Eindringen nach Böhmen ſtärker in das Intereſſe des Königs verflochten, mehr mit dem Kaiſer verfeindet. Guſtav Adolph's Beſtrebungen mußten auf Beſiegung der Ligue, auf die Vertreibung der Spanier vom Rhein abzielen und in der That, er hatte am Ende dieſes Jahres ſich ſein Ziel bedeutend näher gerückt. Sahen wir den großen König vor der Breitenfelder Schlacht ſcheinbar zaghaft auftreten, ſo treffen wir ihn nun kühn Thüringen und Franken durchſtreifen und ſeine Fahnen bis an den Rhein tragen.

Jetzt drang Tilly wieder gegen den Main vor, wollte ſich mit den 12000 Mann ſtarken Lothringern vereinen und würde dann eine bedeutende Uebermacht erlangt haben, weil die Schwe-

den um diese Zeit nirgends eine hinreichend starke Truppenmasse concentrirt hatten. Aber die Lothringer waren keine Armee, die Berichte nennen sie zusammengerafftes, schlecht bewaffnetes, halb nacktes Volk. Endlich erhielt Tilly von seinem Kurfürsten den Befehl, sich auf die Vertheidigung seiner Lande zu beschränken und keinen gewagten Schritt zu thun. — So endete das Jahr 1631. Bis zu diesem Augenblick, bemerkt Clausewitz, hatte sich Gustav Adolph's Kriegstheater mit jedem Tage erweitert. Seine Stellung war immer drohender für Oestreich und Deutschland selbst geworden und schien ganz unerschütterlich zu seyn. — Wie aus den eng begränzten Kräften eines Stecklings sich der Baum entfaltet, so hatte sich das Riesenwerk aus der Kraft weniger Tausende, durch den Sonnenblick des Genius hervorgerufen, entwickelt. Von der innehabenden Stellung aus schien Gustav Adolph das erschöpfte Oestreich mit einem einzigen Schlag darniederwerfen zu können. Ergriff der Kaiser nicht die besten Mittel zu seiner Rettung, so schien für Gustav Adolph wenig mehr zu thun übrig. Denn eine Armee wie die katholische unter Tilly, die von ihren Feinden in einer großen Schlacht gänzlich besiegt war und es den ganzen Feldzug über kaum noch wagte, ihm unter die Augen zu treten, die ihn täglich neue Vortheile gewinnen sah und der es nicht einmal verstattet wurde, sie keck zu verwehren: von einer solchen Armee, noch weit mehr besiegt durch den schlechten und furchtsamen Gebrauch, den man von ihr machte, als durch das Schwerdt des Feindes, ließ sich nichts Großes mehr erwarten. Tilly's Vertheidigung des Lechs war der einzige Widerstand, welchen er in der Folge that und schon hatte sich Gustav Adolph völlig zum Herrn von Baiern gemacht, wie uns die Geschichte lehrt, als die Wirkungen derjenigen Maßregeln eintraten, welche unstreitig für Ferdinand II. die einzigen Rettungsmittel waren. Die Ergreifung dieser Maßregeln erneuerte Gustav Adolph's Kampf, rückte die Niederlage für den Kaiser weiter hinaus und gab so dem launischen Spiele des Schicksals Raum für seine Zufälle. [1])

[1]) Clausewitz IX. B. S. 66 u. f.

III. Kapitel.

Das Jahr 1632.

Allgemeine politische Lage. Der Kaiser ernennt Wallenstein zum Generalissimus. Horn eröffnet die Feindseligkeiten; Tilly drängt ihn an den Rhein. Der König dringt an den Lech, passirt diesen Fluß und dringt in Baiern ein. Der Anmarsch Wallensteins veranlaßt ihn, nach Nürnberg zu rücken. Wallenstein in Böhmen; vereinigt sich mit dem Kurfürsten zu Eger und marschirt auf Nürnberg. Die Belagerung von Nürnberg. Schlacht unweit Zirndorf. Die Operationen in Niedersachsen. Der Krieg in Schlesien. Holk und Gallas rauben und plündern in Sachsen. Herzog's Bernhard glückliche Unternehmungen in Schwaben. Er erhält Befehl, zum Könige zu stoßen. Horn's glückliche Züge am Mittel- und Oberrhein. Der Herzog von Friedland marschirt nach Sachsen. Der König folgt dahin. Schlacht bei Lützen; des Königs Tod. Wallenstein räumt Sachsen und bezieht in Böhmen die Winterquartiere. Herzog Bernhard führt die Schweden nach Altenburg. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 39.

Allgemeine politische Lage.

Vor Allem müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf den Kaiser richten, und um eine deutliche Vorstellung von seiner Lage zu erhalten, erinnern wir, daß er Böhmen, Schlesien und Deutschland, mit Ausnahme von Baiern verloren hatte, daß der Kurfürst von Baiern im Begriffe stand, mit Frankreich ein Bündniß einzugehen, daß der Kurfürst von Trier dieses bereits that, daß der Herzog von Lothringen durch Frankreich gezwungen worden war, seiner Verbindung mit dem deutschen Kaiser zu entsagen, daß der Kurfürst von Mainz in seiner politischen Existenz schon aufgehört hatte, daß die Türken die ungarische Gränze verheerten und mit einem Einfalle drohten, daß die Spanier endlich durch Frankreich an einer kräftigen Unterstützung des Kaisers verhindert wurden.

Unter diesen Verhältnissen verlangte der König von Schweden: Widerruf des Restitutionsedikts von Seiten des Kaisers,

Freiheit für beide Religionen (die evangelische und katholische), sowohl in Städten, als auf dem Lande, unangefochten und ohne Gewissenszwang; Herstellung Böhmens, Mährens, Schlesiens in ihren alten Zustand, und Zurückrufung aller Landesflüchtigen; Restitution des Pfalzgrafen Friedrich und seiner Kurwürde, die ihm Baiern abgenommen; Einsetzung Augsburgs in seine vorige Freiheit und Gestattung der Ausübung der evangelischen Religion; Vertreibung aller Jesuiten als Friedensstörer aus dem Reiche; Freiheit in Besetzung hoher geistlicher Würden für beide Religionen, und Wahl des Königs von Schweden, weil er das Reich vom Untergange gerettet, zum römischen Könige.[1])

Der Kaiser aber verwarf den ihm unter solchen Bedingungen angebotenen Frieden, und man kann ihm deßhalb, dem in diesem Augenblicke der Noth alle seine Kräfte gelähmt waren, die Bewunderung nicht versagen, ihm, der von allen Seiten, ja sogar von dem Haupte der Ligue verlassen war. — Wir haben schon früher zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß Frankreich die bedeutenden Fortschritte des schwedischen Königs nur mit Neid und Argwohn betrachtete. Diese zu hemmen, ihn selbst preis zu geben, sollte der französische Gesandte am Hofe des Kurfürsten von Baiern wirken.

Dieser befand sich in großer Bedrängniß; von dem Kaiser konnte er keine Hilfe erwarten und so wandte er sich an Frankreich, welches ihm zum Schutze seiner ererbten und neuerworbenen Länder 9000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter gewähren, auch einen Angriff gegen ihn auf keine Weise unterstützen wollte. Die Noth hatte jetzt indem den höchsten Grad erlangt und der Kurfürst verlangte Frankreichs Hilfe. Aber Richelieu zögerte; er verlangte, die Ligue möchte sich ganz von der Sache des Kaisers trennen, mit den Schweden einen Vertrag schließen und parteilos bleiben. Dieses würde um so vortheilhafter seyn, da die Ligue ihr Heer wohlgerüstet behielte, und zuletzt, wenn der Kaiser und Schwedenkönig erschöpft wären, den Sieger zu ihrem Willen zwingen könnte; im schlimmsten Falle sey Frankreichs Unterstützung gewiß.[2])

Der Kurfürst sah sich in einer bedenklichen Lage; die Bun-

---

[1]) Khevenhiller, XII., 86.

[2]) Richelieu, Memoires, VI. S. 547.

desversammlung, welche er mit des Kaisers Wissen nach Ingolstadt ausgeschrieben hatte, kam nicht zu Stande und er schrieb daher an seinen Bruder in Köln: „Noch bin ich ungewiß, ob ich Frankreichs Vermittlung annehmen soll, oder nicht; in jenem Fall wird mich der Kaiser des Treubruchs beschuldigen, und mir zürnen, als wälze ich nun die ganze Kriegslast auf ihn und bringe seine Erbländer in die höchste Gefahr; führe ich aber den Krieg fort, so wird der Schwedenkönig die bereits eroberten katholischen Länder behalten und einen Fürsten nach dem andern vertreiben. Bald scheint jeder Widerstand gegen das feindliche Heer, das täglich wächst, vergebens, denn schon gilt es nicht mehr allein den Kampf mit den Schweden und Protestanten in Deutschland, sondern mit England, Dänemark, dessen Königssohn sich verschiedener Oerter in den Stiften Bremen und Verden bemächtigt, und mit Holland. Bei solchen Umständen, da man sich weder selbst genugsam schützen, noch vom Kaiser Hilfe erwarten kann, ist es wohl erlaubt, auf eigene Rettung zu denken.[1])"

Nun begannen zwischen Gustav Adolph und dem Kurfürsten von Baiern Unterhandlungen wegen der Waffenruhe, indessen der französische Gesandte den Kurfürsten von Sachsen zum Frieden und zum Abfall von den Schweden zu bewegen suchte, was jedoch damals noch fruchtlos blieb. Zugleich sandte der Kurfürst von Baiern seinen Kanzler Donnersberg nach Wien und ließ dem Kaiser berichten: „Er entschuldige sich, dem Kaiser keine Hilfe leisten zu können, weil seine Macht gegen die Schweden zu schwach sey und ihn die Infantin von Brüssel selbst ermahnt habe, zu zögern und zu unterhandeln, bis die ganze katholische Kriegsmacht versammelt wäre; auch sey die Krone Frankreich dann zum Beistande gegen Schweden geneigt und erwarte deßhalb nur die Zustimmung des Papstes; dahin ziele seine Rüstung und keineswegs gegen das Haus Oesterreich. Zudem hege er aber mit den übrigen Kurfürsten das Vertrauen, daß Wallenstein ohne ihre Zustimmung nimmermehr als Oberfeldherr angenommen werde; geschehe dieses doch und er sollte künftig ins Reich kommen, so möge man Baiern mit Durchzügen und Kriegslasten verschonen. Und da bei den gegenwärtigen

[1]) Stumpf, Geschichte der Liga, S. 305.

Verhältniſſen eine Veränderung mit der oberen und unteren Pfalz möglich und wahrſcheinlich ſey, ſo bitte er für dieſen Fall, ihm ſein voriges Pfand, Oeſterreich ob der Enns, zu übergeben. Uebrigens wolle er dem Kaiſer nach Möglichkeit beiſtehen, habe deßwegen ſein Landvolk aufgeboten, die Päſſe der Donau beſetzt und Alles gethan, damit vorerſt das Land ob der Enns vor feindlichen Einfällen geſichert werde.[1])

Hiedurch wurde der Kaiſer tief verletzt und ſein Zorn wurde durch den Biſchof von Würzburg noch genährt. Dieſer hatte ſich, vertrieben aus ſeinem Lande, nach Köln begeben, ſich dort mit den rheiniſchen Kurfürſten berathen und reiste dann in ihrem Auftrage nach Metz, wo der franzöſiſche Hof damals reſidirte. Von hier aus verrieth er dem Kaiſer die Abſicht und den Erfolg ſeiner Sendungen, mehr für die Zukunft als die Gegenwart bedacht, daß er durch das Haus Habsburg nicht blos ſein Fürſtenthum, ſondern auch andere Güter in Franken erlangen dürfte.[2])

So löste ſich der katholiſche Bund, der früher die Evangeliſchen beſiegt hatte, allmälig in der Zeit der höchſten Gefahr auf; der Kurfürſt von Baiern, welcher ſo lange die Seele deſſelben geweſen war, erntete jetzt von allen Seiten Argwohn und dabei mußte er ſehen, daß er von Frankreich und dem Könige von Schweden nur durch Unterhandlungen hingehalten werden ſollte, um ihm weitere Verlegenheiten zu bereiten.

Während dem hatten ſich außer den Herzogen von Sachſen, dem Herzog Georg von Lüneburg und dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen, noch der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden-Durlach und viele Grafen und Ritter um den König von Schweden geſchaart. Gegen den Herzog Friedrich Ulrich von Braunſchweig zeigte er ſich, da dieſer erſt nach langem Zaudern mit ihm wegen eines Bündniſſes unterhandelte, hart, indem er die förmliche Anerkennung der Oberlehnsherrlichkeit forderte, ſpäter aber mildere Bedingungen feſtſtellte. — Dem Landgrafen von Heſſen war gegen Uebergabe der Feſtungen Neutralität zugeſtanden.

Während des Aufenthalts des Königs in Frankfurt kam

---

[1]) Khevenhiller XI. S. 1954.

[2]) Stumpf, S. 306. 310 u. f. — Söltl, II. Th., 142.

auch der unglückliche Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zu ihm. Aber er empfing ihn kalt, was für das künftige Schicksal der Pfalz nichts Gutes andeutete. Er sprach viel von dem schlechten Betragen des Königs von England gegen ihn, auch erwähnte er des harten Drucks, den die Lutheraner in der Pfalz unter dem Kurfürsten ertragen hatten. — Der Kurfürst merkte auch bald, daß er vor Allem die Oberherrlichkeit Schwedens anerkennen müsse, ehe er an die Wiedereinsetzung seiner Länder denken dürfe. Der Kurfürst sträubte sich dagegen, so wie darüber, daß er seine Kriegsschaar von 2500 Mann dem Könige unterordnen sollte. So wurden die Unterhandlungen verzögert und der Kurfürst konnte am Ende nichts anderes thun, als dem schwedischen Heere mit seiner kleinen Schaar als Freiwilliger folgen, bis ihn die Zeit in Besitz seines Landes bringen würde.

§ 40.

Der Kaiser ernennt Wallenstein zum Generalissimus.

Das einzige Rettungsmittel für den Kaiser war Wallenstein. Er hatte sich den Ruf eines großen Generals erworben, die Menge, das Volk, welches damals zu den Fahnen lief, verehrte ihn, und er war ganz der Mann, eine solche zusammengeraffte Schaar zu beleben und zu zügeln. Die Urkunden, welche wir Förster's Forschungen und Bemühungen verdanken, zeigen, daß auch nach Wallenstein's Entfernung vom Commando stets ein gutes Vernehmen und ein vertrauliches Verhältniß zwischen ihm und dem Kaiser herrschte. Ferdinand II. verlangte in wichtigen Angelegenheiten Gutachten von dem Herzog von Friedland und dieser erbot sich auch, ein Bündniß des Kaisers mit dem Könige von Dänemark gegen Schweden zu Stande zu bringen. Später wurde er auch aufgefordert, mit dem kursächsischen General Arnim (Arnheim) zu unterhandeln. — So war Wallenstein mit dem Kaiser und seinen Generalen im vertraulichsten Briefwechsel geblieben und Niemand war von dem Stand der Dinge besser unterrichtet, als er.

Ehe noch die Noth des Kaisers auf das höchste gestiegen war, hatte die öffentliche Stimme Wallensteins Name genannt und dessen Freunde sprachen sich darüber unverholen aus.

So schreibt Pappenheim an Wallenstein nach der Breitenfelder-Schlacht aus Ahlefeld: „Dem Werke aus dem Grunde zu helfen, sehe ich kein anderes Mittel, als daß Ew. . Gott und der Religion zu Dienst, dem Kaiser und allgemeinen Vaterlande zu Hilfe, dieses Krieges sich annehmen und das Werk mit Gewalt übersetzen; es ist ja kein anderes Mittel, so ist auch kein anderer, der es zu thun die Autorität und Nachdruck habe.[1])

Im Oktober 1531 schrieb Questenberg: post factum errorem agnoscimus; jetzt bekennen wir unsere imprudentiam, daß uns schwer fallt zu behaupten mit Schweden und Sachsen zugleich Krieg zu führen, weilen die eingebildeten miraculi und Wunderzeichen nit folgen.

In demselben Schreiben bemerkt Questenberg ferner: „er freue sich darauf mit seinen Regensburger-Conferenz-Kameraden zu discuriren, um sie an ihre Thorheiten zu erinnern." Diese Genugthuung ward ihm bald zu Theil, denn der Kaiser berief mehrmals seine Räthe, um zu vernehmen, wie in dieser Noth zu helfen sey. Khevenhiller sagt darüber:[2]) „Die vornehmste Frage war, wen man zum Haupt über die Kriegsvölker bestellen solle; hierüber hat es viele Rathschläge und Discurse gegeben. Etliche haben zum Könige aus Ungarn, andere aber, so auf den nächsten Regensburger-Convent wider des Herzogs von Friedland Abdankung gewesen, zu dem Herzog von Friedland gerathen." Für den König von Ungarn wurden viele Gründe geltend gemacht und namentlich bemerkt, mit den Mitteln welche der Herzog von Friedland begehren werde, würde der König die zerstreuten, disjustirten kaiserlichen Völker befriedigen, sonderlich weil sie den jetzt verborgenen Schatz: des Königs Vernunft, Valor, Derterität und Freundlichkeit erfahren und erkennen möchten. Ferner würden die Kurfürsten, welche alle Mühe angewendet hätten, den Herzog zu entfernen, befürchten, daß er sich an ihnen rächen möchte, wodurch die bereits feindselig gegen den Kaiser gestimmten erbitterter und die andern, die sich noch ergeben erzeigen, zum Aeussersten getrieben würden. Dem Könige von Ungarn wollte man den Grafen Schlick an die

---

[1]) Förster's Briefwechsel Wallenstein's. Brief 310.

[2]) Khevenhiller XI. 1951 u. f.

Seite stellen und noch am 30. November 1631 berichtete der Freiherr von Khurz aus Wien an den Kurfürsten von Baiern der König werde selbst zu Felde ziehen.

Die Wallenstein'sche Partei am kaiserlichen Hofe bemerkte dagegen, daß der König von Ungarn seiner Kriegsunerfahrenheit wegen leicht zum Spott werden könne. Was den Schwur betreffe, mit welchem sich der Herzog dem Teufel ergeben habe, wenn er dem Kaiser wieder diene, so würden ja die geistlichen Herren so viel Gewalt haben, um hier eine Absolution ertheilen zu können.[1])

Die Unterhandlungen mit Wallenstein nahmen nun ihren Gang und Khevenhiller erzählt, der Kaiser habe denselben durch den Grafen Max von Wallenstein nach Wien einladen lassen, was der Herzog abgelehnt, sich dagegen erboten habe, in Znaim die weiteren Befehle des Kaisers zu vernehmen. Als Wallenstein von einem andern Projekt Kenntniß bekam, daß er unter dem König Ferdinand das Commando übernehmen sollte, erklärte er gleich: „daß man nichts dergleichen vernehmen lassen möchte, denn, wenn er neben Gott selbst das Commando haben sollte, er's in Ewigkeit nie thun wollte.

Jetzt wurde der Fürst von Eggenberg, welchen — wie Khevenhiller bemerkt — der Herzog vor andern respektirte, nach Znaim gesandt und gegen diesen äusserte Wallenstein: „Zwar habe die k. M. ihn nicht wie sich's gebühre, traktiren lassen, weßhalb er auch nicht Ursach hätte, sich ins Werk einzulassen, dieweil er aber ihm, dem Fürsten, so hoch obligiret, wolle er ihm zu Liebe etwas thun, doch wolle er nur auf den März bedient seyn und deßwegen keinen Namen oder Titel eines Generalen oder sonst haben, so wolle er weder mit dem Feinde schlagen oder ihn angreifen u. s. w., sondern allein das Volk in diesen drei Monaten führen und eine Ordnung darein machen; inmittelst sollte man sich auf ein ander Subjectum resolviren, oder aber nach einem Frieden trachten, so das sicherste wäre; er begehrte keine Besoldung, ungeachtet man ihm 100,000 Thaler offerirte mit Vermelden: man solle ihm in diesen drei Monaten, wo er zu thun, die Nothdurft verschaffen."

---

[1]) Förster's Briefwechsel II. Th. S. 182.

Um die Zeit als der Herzog die Werbetrommel ertönen ließ, zählte das kaiserliche Heer 10,000 Mann. Von allen Seiten strömten ihm nun Soldaten zu, und im Februar hatte er schon ein zahlreiches Heer beisammen und täglich trafen noch neue Züge in Mähren ein, wo der Sammelplatz war. Nach langen weiteren Verhandlungen[1]) verstand sich nun auch endlich der Herzog zur Uebernahme des Oberbefehls unter folgenden Bedingungen:[2])

Condenta deren Conditionen, uf welche der Herzog zu Friedland das von der K. K. M. durch underschiedliche dero gehaimbte und hofkriegs Räthe, Insonderheit aber durch den Herzog von Croman und Eggenberg Ime solenissime und voriger Qualitet ufgetragenes Generalat, reacceptirt und wieder angenommen.

1. Soll Herzog von Friedland nit allein der K. K. M. sondern auch des ganzen hochlöblichen Hauses Oesterreich und der Krone Spanіens Generalissimus sein und bleiben.
2. Soll dem Herzog von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma conferirt sein.
3. Soll J. K. M. Ferdinandus der Dritte sich nie persönlich bei der Armee befinden, viel weniger ein Commando darüber haben, sondern wann das Königreich Böhmen recuperirt und wiederum erobert, sollten höchstgedachte J. K. M. zu Prag persönlich residiren, dero Don Balthasar de Maratas mit 12,000 Mann zu einer salva guardia im Königreich, so lang bis ein Universal-Frieden im R. Reiche deutscher Nation stabiliret werde, aufwarten solle, dann er Herzog von Friedland befünde, daß die Böhmen einen anwesenden Regenten und die Person des Königs im Lande haben

---

[1]) Die einschlagenden Schreiben hat Förster II. Th.

[2]) Der Freiherr von Aretin sagt in seinem Werke „Wallenstein" Seite 82: „Die exorbitanten Bedingungen, welche Wallenstein bei dieser Wiederannahme des Oberbefehls stellte, und welche eigentlich schon den Keim seines Sturzes in sich schließen, sind sowohl bei Khevenhiller (XII., 13.) als bei Förster (II., 206.) fehlerhaft abgedruckt. Wir geben sie daher in dem urkundlichen Anhange nach einer in unseren Akten befindlichen Abschrift wieder." Aretin spricht hier von den Akten des Münchener Archivs. —

müſſen, ſolchergeſtalt ſey der Kaiſer und ſein General um deſto beſſer vor Rebellion und Aufruhr verſichert.

4. Kaiſerliche Aſſecuranz uf ein öſterreichiſches Erbland in optima forma wegen einer extraordinari recompens.
5. Von denen occupirenden Ländern das höchſte Regal im römiſchen Reiche, als ein extraordinari recompens.
6. Die Confiscation im Reich, in absolutissima forma dergeſtalten, daß weder die k. Reichshofräthe und k. Kammer, noch auch das Kammergericht zu Speier einiges Intereſſe dabei prätentiren, oder hierinnen es ſey gleich generaliter oder particulariter einige Deciſion zu geben, oder ſonſten eintrag zu thun, Macht haben ſollten.
7. Daß der Herzog von Friedland wie in Confiscation- alſo auch in Pardon-Sachen liberrime und durchgehend zu disponiren haben ſoll; da auch einem oder dem andern ein salvus conductus am k. Hof ertheilt oder Pardon gegeben wurde, daß doch ſolche ohne des Herzogs zu Friedland darüber ertheilte Confirmation keine Kraft haben, auch nur ad vitam et famem und nicht ad bona ſich erſtrecken, der Real-Pardon aber einig und allein bei dem Herzog zu Friedland geſucht und von demſelben ertheilt werden ſoll. Dann der K. Kaiſer wäre gar zu mild und ließe geſchehen, daß ein jeder, ſo an k. Hof käme, pardonnirt würde; dann anderer Geſtalt würden die Mittel die Dero Obriſten und Officiere zu renumeriren, auch die Soldateska gebührlich zu contentiren, abgeſtreckt.
8. Da etwa über kurz oder lang eine Friedens-Traktion im Reich angeſtellt werden ſoll, daß er, der Herzog zu Friedland, wegen ſeines Privat-Intereſſe, unter anderem das Herzogthum Mecklenburg betreffend, auch mit in die Capitulation ſoll gebracht werden.
9. Sollen ihm alle Speſen und Mittel zu Continuation dieſes Krieges hergegeben werden.
10. Alle J. K. M. Erblande zu ſeiner und ſeiner Armada Rücken und Retirate offen ſtehen.[1])

---

[1]) Aretin bemerkt: Aus einem officiellen an den Kaiſer erſtatteten Bericht gehe hervor, daß Wallenſtein zur Wiederaufrichtung des Heeres

Endlich rückte man in Wien mit der Farbe deutlicher heraus und der Kaiser schrieb gegen das Ende des vorigen Jahres an den Kurfürsten Maximilian: „in Betrachtung des jüngst geschehenen Einfalls in Böhmen und des abgekommenen elenden Zustandes des kaiserlichen Kriegsvolkes habe er des Herzogs von Mecklenburg, Friedland und Sagan Liebden auf vorhergepflogene Tractation vermöget und erhandelt, daß derselbe sich auf einige Zeit der Armada annehmen und des Werkes wieder unterfangen wollte." — Der Kaiser bemerkte besonders, daß der Herzog das Erbieten von sich gegeben habe, er wolle sowohl gegen Kurbaiern des gebührenden Respekts als auch gegen die anderen assistirenden Kurfürsten und Stände solcher guten Correspondenz und vertraulichen Zusammensetzung sich befleißen, daß allerseits Anderes nichts als gute Bezeigung und Satisfaktion im Werk verspürt werden soll." Baiern sah sich bitter getäuscht, als es die Bedingungen erfuhr, unter welchen Wallenstein das Generalat wieder angenommen hatte; denn dem baierischen Gesandten in Wien hatte man gesagt, bei Wiederanstellung des Herzogs von Friedland werde man dessen Gewalt dermaßen beschränken, daß kein Mißbrauch mehr zu besorgen stehe. [1])

§ 41.

Horn eröffnet die Feindseligkeiten.

Gleich am Anfange des Jahres 1632 hatte Gustav Adolph dem Feldmarschall Horn den Befehl ertheilt, den Bischoff von Bamberg, der sich mit ihm in Unterhandlungen eingelassen hatte, anzugreifen, so wie die früher erwähnte Neutralität mit der Ligue nicht zu Stande kommen sollte. Horn war, wie man sich erinnert, als Commandant von Franken mit beiläufig 12,000 Mann in der Gegend von Würzburg zurückgeblieben. In Folge dieses Befehls marschirte Horn Ende Januar in das Bamberg'sche vor Höchstadt, wo eine liguistische Besatzung war, welche von Forchheim aus noch durch 500 Mann zu Fuß und 500 Reiter

---

die bedeutende Summe von 24,000,000 Gulden empfangen, aber davon den Soldaten nichts gegeben habe. Vergl. S. 80.

[1]) Aretin S. 80.

unterstützt wurde. Demungeachtet wurde Horn Meister des Platzes.

Von Höchstadt marschirte Horn geradezu auf Bamberg, dessen Besatzung sich um dieselbe Zeit gegen Forchheim zog. Also während die Schweden das linke Ufer der Regnitz hinabmarschirten, rückten die Liguisten auf dem rechten herauf. — Bamberg, diese große aber nicht mit Mauern versehene Residenz des Bischoffs, aus welcher dieser nebst der Geistlichkeit bei Zeiten entflohen, war, wie bemerkt, ohne Besatzung. Die schwedischen Vortruppen, 5 Fahnen Reiter und 2 Compagnien zu Fuß, konnten ohne große Schwierigkeiten einen Capitulations-Vertrag abschließen und schon sollten dieselben einziehen, als sich inmittelst 500 Mann Landwehr von Cronach in die Stadt warfen und die Bürger zur Gegenwehr aufmunterten. Die Schweden, erzürnt, stürmten nun die Stadt. Die Cronacher Landwehr räumte schnell das Feld, die Bürger zogen sich fechtend auf das Rathhaus und in ihre Häuser. Namenlose Angst herrschte in Bamberg, denn man befürchtete Magdeburgs Schicksal. Bereits war es dunkel geworden, als sich die Schweden im Besitz der Stadt befanden und nun auf den öffentlichen Plätzen aufgestellt blieben, bis der Tag graute. Sofort wurden die Häuser der vornehmsten Domherren und das Jesuiten-Gebäude geplündert, doch erfuhren die Bürger nicht die geringste Unbilde, ebensowenig wurden die Kapuziner und Franziskaner, welche ruhig in ihren Klöstern geblieben waren, belästigt.

Am 1. Februar kam Horn mit den übrigen schwedischen Truppen hier an. Er belobte die Seinen wegen der bewiesenen Mannszucht, entwaffnete die Bürger und ließ sie dem Könige huldigen. Die nächste Absicht Horn's war nun auf Forchheim gerichtet, aber bei der eingetretenen äußerst schlechten Witterung begnügte er sich damit, seine leichten Reiter gegen diese Festung hinstreifen zu lassen.

Der Bischoff von Bamberg benutzte diese Zeit, um den Kurfürsten von Baiern zu vermögen, dem General Tilly den Befehl zu ertheilen, mit seinen Truppen ins Feld zu rücken, um ihm sein Land zurückzuerobern. Auf vielseitiges Ansuchen gelang ihm dieses endlich und gegen Ende Februar, brach Tilly aus seinen Quartieren in der Gegend von Würzburg auf und sammelte seine Armee bei Neumarkt. Dieselbe zählte damals

18—20,000 Mann mit 22 Geschützen.[1]) Von hier rückte Tilly über Nürnberg nach Forchheim und besetzte unter Wegs die Orte Lauf, Altdorf und Herschbruck.

Horn hatte von Tilly's Bewegungen zeitig Kenntniß erhalten und er war keinen Augenblick im Zweifel, daß es auf Bamberg abgesehen sey. In einem versammelten Kriegsrath wurde nun die Frage abgehandelt, ob man sich zurückziehen, oder, was bei der Beschaffenheit der Stadt sehr schwierig war, sich hier vertheidigen sollte. Ein Theil der Offiziere verlangte den Rückzug, die Mehrheit aber wollte bleiben. Diese hielt es für eine Schande, eine eroberte Stadt freiwillig zu verlassen, auch sey Verstärkung durch den Herzog Wilhelm von Weimar zu erwarten, der in dem nahen Thüringen stand und auch von dem Könige von Schweden zum Beizug Befehl erhalten hatte. Aber der Herzog erschien, wie die Folge lehrte, nicht. Nichts hinderte ihn daran, als der Stolz, nicht unter einem schwedischen General dienen zu wollen. — In Folge des Beschlusses des Kriegsrathes wurden nun eiligst Verschanzungen angelegt und alles angewendet, sich hier gegen die Uebermacht halten zu können. Um diese Zeit wurden die Schweden auch noch durch einige neugeworbene Truppen verstärkt, welche Graf Solms von Nürnberg herbeigeführt hatte.

Am 28. Februar erschienen die feindlichen Vortruppen in einem Gehölz nahe bei der Stadt. Horn hievon benachrichtigt, ertheilte dem Grafen Solms den Befehl, die ausgestellten Reiterpikets zu avertiren, sich in kein Gefecht einzulassen, zugleich sandte er an das Reiter-Regiment Baudissin, welches in der Stadt lag, den Befehl, sich in Bereitschaft zu halten. Aber durch einen bedauerlichen Irrthum wurde dieser Befehl mißverstanden. Der Oberstlieutenant Bülow zog mit seinen Reitern aus, wurde sogleich von der Uebermacht zurückgeworfen, Unordnung bemächtigt sich dabei der übrigen Truppen und die Liguisten, welche über die Regnitz nachdringen, besetzen schon die ersten Häuser der Stadt. Schnell setzt sich Horn an die Spitze des Thurn'schen Fußregiments, drängt den Feind aus der Stadt über

[1]) Hierunter waren nach Chemnitz 8000 Mann baierische Landwehr. I. B., 288.

die Regnitz zurück und wirft sodann die Brücke ab. — Um dem Corps Zeit zum Rückzug zu verschaffen, so wie um die schweren Kriegsgeräthschaften auf Schiffe zu verbringen, ließ Horn um eine Capitulation nachsuchen. Der kaiserlich-liguistische General ging in die Falle; er merkte die List seines Gegners erst, als es zu spät war. Gepäck und Geschütz waren bereits auf dem nahen Main eingeschifft und in ziemlicher Ordnung zogen nun die Schweden nach Eltmann, wo sie den Fluß passirten und jenseits des Mains eine feste Stellung bezogen. Horn übernahm selbst die Nachhut beim Abzug. Er hatte im Ganzen 300 Mann verloren.

Tilly suchte nun den Uebergang über die Regnitz zu bewerkstelligen und besetzte sodann Bamberg, wo er einige Anordnungen traf und sich zur Verfolgung der Schweden bald wieder in Marsch setzte. Horn hielt jedoch nicht Stand, sondern wandte sich dem Rhein zu, wohin er bereits an den König Meldung gemacht hatte. Tilly nahm daher seine Richtung auf Schweinfurt.[1])

§ 42.

Operationen der schwedischen Hauptarmee.

Der König marschirt an den Lech.

Der König von Schweden hatte sich am Anfange dieses Jahres theils zu Mainz, theils zu Frankfurt am Main aufgehalten und vierzehn Tage hatten während der gepflogenen Unterhandlungen (worüber oben gesprochen wurde) die Waffen zwischen der Ligue und den Schweden geruht. Während dieser Zeit hatten sich die Spanier wieder stark an der Mosel gesammelt und schienen Anstalt zu machen, in die Pfalz einfallen zu wollen. Der König wollte ihnen zuvorkommen, er zog eiligst einige tausend Mann zusammen und erschien vor Creuznach, welche Stadt, nebst dabei befindlichem Schloß, von den Spaniern besetzt war. Die Stadt erhielt der König schnell; die Besatzung hier zog sich auf das Schloß, welches zur äußersten Vertheidigung hergerichtet war. Ein Sturm mißlang und man beschloß, dasselbe zu unterminiren. Jetzt verlangten die Spanier, 600 Mann stark,

[1]) Th. europ. II. 548. Rhev. XII. 92. Le soldat suedois p. 245—256

zu capituliren, und der König bewilligte ihnen freien Abzug mit Untergewehr.[1]) Die Schweden hatten bei dieser Belagerung einen Verlust von 200 Mann an Todten und Verwundeten.

Kurz darauf ergab sich auch das Schloß Braunfels in der Wetterau, welches der Graf Ph. Rh. Solms belagert hatte; die Stadt und das Schloß Bobenhausen an den Grafen von Isenburg; die Stadt Kirchberg endlich an den Rheingrafen. Jetzt war der König entschlossen, seinen Zug in das Trier'sche, wozu ihm die Eroberung von Creuznach die Basis bilden sollte, fortzusetzen, als die Nachrichten von Horn aus Franken eintrafen und ihn bestimmten, seinen Marsch einzustellen. Alsbald ertheilte er folgende Befehle: Der Landgraf von Hessen sollte sein eigenes Land gegen die Feinde in Norddeutschland decken und vereint mit dem Bischof von Bremen, dem Herzog von Lüneburg und dem Feldmarschall Tott über Pappenheim herfallen, der dadurch auf allen Seiten umringt und übermannt werde. Dagegen sollten Baner und der Herzog Wilhelm von Weimar sich mit Gustav Adolph in Franken vereinen, und zwar war Aschaffenburg als Sammlungsplatz angewiesen. Ferner sollte der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, kurz vorher als General der Reiterei in schwedische Dienste getreten, ein Corps am Oberrhein und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ein anderes am Niederrhein befehligen; beide aber unter des Kanzler's Oxenstjerna's oberster Leitung.[2]) Die gegenseitige Hilfe, deren sie bedurften, machte sie von einander abhängig, und erzeugte frühzeitig Eifersucht, weil Keiner den Andern neben sich, viel weniger über sich dulden wollte. Oxenstjerna, welcher den Zwist der beiden Generale zu schlichten suchte, zog sich gleichfalls ihre Feindschaft zu. Er glaubte daher auch dem Könige andeuten zu müssen, daß es höchst nachtheilig wäre, Fürsten und anderen Personen von hoher Geburt wichtige Posten anzuvertrauen, welche weder Vorstellungen noch Verweise achteten, sondern, außer dem Bereiche des Kriegsgerichts sich dünkend, bloß ihrem Gefallen und Nutzen gemäß handelten.[3])

---

[1]) Chemnitz I., 286. — Theatr.. europ. II. 302. — Pufendorf B. IV. § 5.

[2]) Vergl. Chemnitz I., 301. — Th. europ. II., 607.

[3]) Pufendorf, S. 63. — Chemnitz, S. 327. — Le Vassor, histoire du règne de Louis XIII.. roi de France. Tom. VII. P. I. S. 161.

Dem Plane gemäß war Gustav Adolph am 3. März nach Franken mit 12 Regimentern zu Fuß, 6000 Reitern und 24 Geschützen aufgebrochen und vereinigte sich am 11. März zu Kitzingen mit Horn.[1]) Hier zählte die nun versammelte Armee 30,000 Mann. Später kamen noch Bauer und der Herzog Wilhelm von Weimar mit 10,000 Mann, und die ganze Armee zählte somit 40,000 Mann.

Tilly hatte sich, wie weiter oben erzählt wurde, gegen Schweinfurt gewandt. Auf die Nachricht von dem Anmarsche des Königs stand er von seinem Plane ab und zog sich über Forchheim nach Erlangen, von hier endlich nach Ingolstadt zurück. Der Kurfürst von Baiern war bei der ersten Kunde von dem Ungewitter, welches ihn bedrohte, unentschlossen, wohin er den Rückzug der Truppen befehlen sollte.[2]) Anfänglich wollte er Tilly den Weg nach Böhmen einschlagen lassen, um so die Schweden von seinen Landen abzuziehen. Seine Räthe aber thaten hiegegen Einsprache, indem sie einwandten, daß Baiern auf diese Weise gänzlich der Willkühr des Königs von Schweden preisgegeben werde, der nicht ermangeln dürfte, sich an dem Haupte der Ligue zu rächen. Dieses gab den Ausschlag und die Deckung des eigenen Landes wurde sofort Tilly anbefohlen.

Inmittelst war Horn, welcher des Königs Vortruppen führte, am 18. März in Windsheim angelangt, wohin das Gros am andern Tag kam. Am 20. trafen die Schweden in Fürth ein, bezogen hier ein Lager, und am 21. begab sich der König von hier nach Nürnberg, wohin ihn eine Einladung des Magistrats rief. Er wurde mit großer Pracht empfangen; der hohe Rath verehrte ihm zwei silberne Erd- und Himmelskugeln; für das Heer wurden täglich 36,000 Pfund Brod, 100 Simmern Haber, 100 Eimer Bier u. s. w. verabfolgt. Im Namen des Rathes hatten ihn zwei Mitglieder desselben, Ch. Führer und Christoph Volkamer mit einer passenden Rede empfangen. In seiner Antwort entwickelte der König jene unnachahmliche Beredtsamkeit, welche es verstand, die Herzen der Bürger zu gewinnen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln und ihren Religionseifer seiner Macht dienstbar zu machen. Diese Rede Gustav Adolph's,

[1]) Theat. europ. II., 610.
[2]) Man sehe hierüber Chemnitz I., 304.

den wir hier als König und Feldherr sprechen hören, ist zu interessant, als daß wir sie vorenthalten dürften, wenn schon vielleicht Manche glauben, sie sey hier nicht, in diesem Werke nämlich, am Platz. Sie lautete:[1])

„Ich bedanke mich für das Geschenk, doch könnt ihr mir nichts Besseres verehren, als euere Beständigkeit bei dem allgemeinen evangelischen Wesen. Ich beschwöre euch, laßt euch durch nichts abwendig machen, nicht durch Furcht oder Schrecken, nicht durch Verheißungen oder Drohungen, nicht durch Wollust, Eitelkeit oder andere Leidenschaften, denen das menschliche Herz unterworfen ist, besonders in dieser bösen letzten Zeit, da dieser Fürst der Welt, der Mammon, überall herrscht. Die Feinde werden nicht unterlassen, Alles zu versuchen, zu verheißen, zu drohen, zu schrecken, damit sie euch von mir abspenstig machen mögen. Denn es ist bekannt, welch mächtigen, listigen Feind wir haben und wie eng das Haus Oesterreich, Spanien und der Papst sich verbunden, um alle Evangelischen zu vertilgen. Dahin zielen alle ihre Anschläge, dahin wenden sie alle Stärke und Macht, dahin steht ihr Thun und Lassen, Dichten und Trachten. Aeußerlich bieten sie zwar den Frieden, aber einen solchen Frieden, der sowohl euch, als allen andern Evangelischen zum höchsten Nachtheil, ja zum Verderben von Millionen Seelen gereichen müßte. Gott hat euch zu Regenten gesetzt und Tausende Euch anvertraut in einer so volkreichen Stadt, dergleichen ich meine Tage des Lebens nie gesehen. Ich will nicht zweifeln, ihr werdet sie also regieren, daß ihr dereinst vor Gott und der ganzen Christenheit Rechenschaft abzulegen vermöget. Ihr seyd alte Patrizier hier und euere Voreltern sind vor undenklichen Jahren in der ganzen Welt berühmt gewesen; diesem ihrem Lobe strebet nach und thut als gute Patrioten das Eurige bei dem großen Werke Bedenket, was Gott über euch verhängen würde, wenn er euch in euerer Feinde Hand überlieferte, erwägt, wie diese mit euch umgehen würden! — Es hat euch Gott, der Allmächtige, viel erleben lassen. Ihr habt gelitten und geduldet, denn Gott wollte euch für die Sünde strafen, aber dennoch hat er euch mit seinem

[1]) Nach der Urkunde bei Murr „Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges," S. 46 u. f.

gewaltigen Arme allezeit beschützet. Nicht genug kann ich mich wundern und muß es für eine augenscheinliche Fügung erkennen, daß euer Feind sich dieser und anderer Städte im Reiche nicht bemächtigt hat, da er sie doch seit zwei und drei Jahren schon in seiner Gewalt besaß und nur zugreifen durfte. Wunderbarlich hat euch Gott erhalten, wie er mich denn auch zu diesem Werke berufen; denn eher hätte ich mich des jüngsten Tages versehen, als daß ich nach Nürnberg kommen sollte. Wie ihr selbst sagt, habe ich mein armes Land und Leute, und was mir lieb ist, verlassen, so manchen theuren Helden mit hinausgeführt, welche ihr Leben neben dem meinigen gewagt, Alles dem gemeinen evangelischen Wesen zum Besten. Ich will auch insonders gegen euch thun, was mir nur immer möglich ist, so weit mir Gott Gnade verleiht. Was ich euch habe versprechen lassen durch eure verschiedenen Gesandten, das will ich halten. Bedenket also, was dieses Werk auf sich hat, bleibt beständig, um Gottes Barmherzigkeit willen, laßt euch nicht abwendig machen und ermuthigt andere euerm Ansehen folgende Städte zu gleicher Standhaftigkeit. Ich sage solches nicht, als ob ich Zweifel in euere Aufrichtigkeit setzte, sondern bloß um euern Eifer noch mehr anzuspornen. Es wird euch Gott nicht alle Tage einen solchen Prediger schicken, als wie mich, der ich nichts anderes begehre, als euch mit Gottes Gnade zu helfen, zu trösten. Duldet noch etwas, bleibt treu, thut das Eurige in diesem Werke, so wird euch Gott, der bisher sein Heil so wunderbar erzeigt, auch ferner seine Gnade geben, daß diese euere Stadt blühe und zunehme, damit euer Ruhm in der ganzen Welt sich ausbreite. So wollen wir Gott alsdann mit einander loben und preisen, hier zeitlich und dort ewiglich." [1])

Der König hatte sein Heer noch an demselben Tag nach Schwabach marschiren lassen, wo er selbst sein Hauptquartier am Abend aufschlug. Von hier nahm er, statt Tilly nach Ingolstadt zu folgen, die Richtung nach Donauwörth, wo er am 26. März anlangte und sogleich den Schellenberg besetzte, dessen Befestigung vernachläßigt worden war. In Donauwörth lagen

[1]) Nicht mit denselben, aber doch ähnlichen Worten hat auch Chemnitz I. 305, diese Rede.

1200 Mann zu Fuß und einige Compagnien des Croneberg'schen Dragoner-Regiments unter dem Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg. Der König ließ den Gouverneur zur Uebergabe auffordern; dieser gab aber die kurze Antwort: „Er wüßte ihm nichts zu willen, als Kraut und Loth und die Spitze vom Degen.“ [1]) Bald darauf that die Besatzung einen Ausfall, bei welcher Gelegenheit die Croneberg'schen Dragoner sich sehr auszeichneten und beinahe die schwedischen Linien durchbrochen hätten. Der König ließ nun auf der nordöstlichen Seite der Stadt eine Batterie von 20 Kanonen etabliren und beschoß dieselbe. Da indessen diese Batterie nicht genügte, die Donaubrücke zu bestreichen, so ließ der König in dem Winkel, welcher durch den Einfluß der Wernitz in die Donau gebildet wird und von wo aus man die Brücke über diesen Fluß beherrschen konnte, eine weitere Batterie errichten und eine Abtheilung Musketiere hier Posto fassen. Durch diese Maßregeln erzweckte er, daß die Belagerten nicht entkommen und auch keine Unterstützungen zu ihnen gelangen konnten. Der Herzog verkannte das Mißliche seiner Lage nicht und er würde vielleicht schon am Abend des ersten Tages capitulirt haben, hätte man nicht etliche Tilly'sche Reiter auf dem rechten Donauufer bemerkt, welche für die Spitze der Vortruppen der liguistischen Armee gehalten wurden. Dieses erwies sich jedoch als irrig und nun faßte der Herzog den Entschluß, unter dem Schutze der Nacht den Ort zu verlassen. Um Mitternacht hörten die Schweden kaum das Geräusch von Wagen und Rossen auf der Donaubrücke, als plötzlich alle Geschütze gegen dieselbe zu spielen begannen. Dieses mörderische Feuer mußte der Herzog passiren, wollte er die Südseite der Donau gewinnen. Zugleich drangen die Schweden in die Stadt, hieben Alles nieder, was noch vom Feinde anwesend war und plünderten so lange, bis Gustav Adolph endlich die Ordnung herstellte. Die Abziehenden wurden zwar durch Reiterei verfolgt, doch hatten sie schon einen großen Vorsprung gewonnen. Sie hatten übrigens in der Stadt und auf der Brücke 500 Mann eingebüßt. — Der König stellte in Donauwörth die evangelische Religion her und befaßte sich dann zunächst damit, die Werke

[1]) Chemnitz I. S. 308.

auf dem Schellenberg zu vollenden. Während dieſes geſchah, mußte Horn bis Ulm ſtreifen, um die Orte auf dieſer Donauſtrecke einzunehmen. Ueberall hatten ſich die Liguiſten zurückgezogen; Günzburg, Elchingen, Gundelfingen, Lauingen, Höchſtett, Dillingen, Kirchberg nebſt mehreren Schlöſſern öffneten ihre Thore und die Schweden fanden hier große Vorräthe. Ulm hatte bekanntlich ſchon früher mit dem König einen Vertrag abgeſchloſſen.

Guſtav Adolph's Entſchluß, in Baiern einzudringen, war gefaßt; ein Theil ſeiner Generale, namentlich Horn, war dagegen und hatte gerathen, wider Böhmen zu ziehen. Tilly hatte ſich am Lech bei Rain verſchanzt, wo ſchon die natürliche Lage geſchaffen war, jedem Angriff widerſtehen zu können. Alle Brücken über den Lech, welcher nun das ſchwediſche Heer von Baiern trennte, waren abgetragen oder unpaſſirbar gemacht, und von Rain bis Augsburg, welch letztere Stadt eine Garniſon hatte, weil ſie nicht dem Katholicismus ergeben war, wurde der Fluß durch Truppen vertheidigt. Da es um die Zeit war, wo der Lech durch häufige Regengüſſe, ſowie durch den Schnee der Tyroler-Gebirge zu einer bedeutenden Höhe anſchwellt, ſo war ein Uebergang für den Augenblick ſchwierig. Dieſer Fluß entſpringt an der Wand, einem Berge auf den allgauer Alpen, fließt durch Tyrol, zwiſchen Baiern und Schwaben und fällt bei Rain in die Donau. Er wird ſchiffbar bei Schongau, wo er 100 Fuß breit iſt, hat bis zur Mündung viele Inſeln und bis dahin eine Breite von 300—500 Fuß. Von Landsberg an ſind die Ufer flach und ſehr bewachſen. Ein Augenzeuge ſchildert deſſen damaligen Zuſtand folgendermaßen: „Es giebt wenig Flüſſe von der Größe des Lechs, über welche ſo ſchwer zu kommen iſt, wie über dieſen. Er iſt in der Gegend zwiſchen Rain und Thierhaupten, an der Spitze, wo die Brücke geſchlagen wurde, 40 engliſche Ellen breit. Das Ufer an der Seite, wo die Schweden ſtanden, war um 11 Fuß höher als das jenſeitige; der Boden des letzteren war ein kleines Stück ziemlich feſt, nachmals aber ſenkte er ſich unvermerkt und führte zu einem Moraſt, durch welchen man bis an die Kniee im Schlamm und Waſſer waten mußte; zur rechten Hand konnte man ſchwerlich vorbeikommen; zur linken aber, wo ſich der Boden etwas erhob, ſtanden Dämme

voller Weiden. Kam man über diesen Moraſt hinaus, ſo erhob ſich der Boden allmälig wieder, bis hinan zu Tilly's Verſchanzungen.“ [1])

Uebergang über den Lech.

5. April.

Die ſchwediſche Armee hatte unterdeſſen die Donau paſſirt und der König traf nun Anſtalten, den Lech bei Rain zu überſchreiten, welchen Fluß er mit der größten Aufmerkſamkeit recognoscirt hatte. Seinen Gegner fand er am jenſeitigen Ufer hinter aufgeworfenen Verſchanzungen, das Fußvolk größtentheils in einem Hochwalde, der faſt bis an den Lech ſich erſtreckte. Der König verſuchte es zuerſt, diejenige Brücke wieder herzuſtellen, welche Tilly bei Rain abgebrochen hatte. Allein dieſes Vorhaben, kaum verſucht, mußte wegen tauſend Schwierigkeiten gleich wiedet aufgegeben werden. Sofort wurde beſtimmt, die Brücke dort zu ſchlagen, wo der Lech eine ſolche Krümmung gegen das linke Ufer macht, daß hiedurch auf der andern Seite beinahe eine Halbinſel gebildet wird. Längs des Ufers wurden Verſchanzungen, an dem beſagten Bogen aber drei Batterien von 72 Kanonen angelegt. Dieſe Batterien waren am dritten Tage beendigt. Unterdeſſen deckten die ſchwediſchen Ingenieure den benachbarten Ort Oberndorf ab, um das Material zu einer Brücke zu erhalten, weil der König ſeine Pontons wegen des reißenden Waſſers nicht gebrauchen konnte. Man ließ dann Böcke von verſchiedener Höhe und mit ungleichen Füßen conſtruiren, welche an ſtarken und tief in den Grund des Fluſſes getriebenen Pfählen befeſtigt und mit Brettern belegt wurden.

Als das Brückengeräthe am 3. in Bereitſchaft war, beſchoßen zwei weitere, auf angemeſſene Entfernung vom Uebergangspunkt angelegte Batterien das Tilly'ſche Lager mit aller Heftigkeit, und der Bau der Brücke begann unter Begünſtigung eines großen Rauches, welchen man durch verſchiedene Brennmaterialien veranſtaltete. In einem Tag und zwei Nächten war

[1]) Das Leben Guſtav Adolph's, aus dem Engliſchen des Herrn Walther Harte, überſetzt von G. H. Martini, mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von J. G. Böhmen. Leipzig 1761. II. Th. S. 227.

die Brücke fertig und sofort setzte der König am 5. Morgens 300 Finnen über den Fluß und legte am anderen Ufer einen Brückenkopf an, während dem alle Batterien spielten. Diese tapfern Finnen hielten sich gegen verschiedene versuchte Angriffe der Liguisten und jeder erhielt vom Könige eine Belohnung von 10 Thalern.

Nun endlich wurde der Uebergang bewerkstelligt. Während Gustav's Reiterei durch zwei Furten setzte, von denen sich eine oberhalb, die andere unterhalb der Brücke befand, rückte das Fußvolk über diese selbst auf das rechte Ufer des Lechs. Hiedurch sah sich Tilly plötzlich von allen Seiten bedroht und war in Verlegenheit über die Mittel, welche er gegen einen Angriff anwenden sollte, den er nicht erwartet hatte. Jetzt entspann sich ein heftiger Kampf. Tilly beorderte den Kern seiner Truppen die Schweden anzugreifen, ehe sie sich würden formirt haben, und der General Aldringen wurde mit der Ausführung beauftragt. Ein Theil der Reiterei mußte sich den Schweden entgegenwerfen, welche die Furten passirten und suchte sie aufzuhalten.[1]) Alle Anstrengungen der Liguisten waren jedoch vergebens und die Schweden formirten sich auf dem rechten Ufer mit einer Schnelligkeit und einer Ordnung, welche ihren Gegnern Erstaunen abzwangen. — Aldringen rückte zum zweiten Male vor und zwar mit einer Entschlossenheit, welche der Wildheit ziemlich nahe kam. Da erhält er einen Schuß so nahe an dem Gesicht vorbei, daß er Besinnung und Sprache verlor.

Jetzt rückte Tilly mit seinen alten Burgundern vor, ergreift selbst die Fahnen eines weichenden Regiments und führt es wieder gegen die Schweden.[2]) Aber kaum hatte dieser Kampf 20 Minuten gewährt, als Tilly von einer Falkonetkugel am Knie des rechten Beins derart verwundet wurde, daß man ihn ohnmächtig vom Schlachtfelde trug.

Schrecken und Bestürzung erfassen nun die Liguisten und der Kurfürst von Baiern, der sich mit einigen tausend Mann selbst beim Heere eingefunden hatte, befahl sofort auf Tilly's Anrathen den Rückzug über Neuburg nach Ingolstadt. Die

---

[1]) Chemnitz spricht nur von einer Furt, unterhalb der Brücke. D. V.

[2]) Dieser That erwähnt Harte nach „Burgi Mars Sueo-Germ. S. 175.

Lage der liguistischen Armee machte einen Rückzug an und für sich nicht nöthig, immer noch war Hoffnung vorhanden, die Schweden abzuweisen. Aber die Kampfunfähigkeit der beiden Generale hatte die Truppen muthlos gemacht, der Kurfürst wollte selbst nicht den Befehl übernehmen und so war es gerathener, sich keiner Niederlage auszusetzen. — Es war bereits Nacht, als die Liguisten ihren Rückzug in bester Ordnung antraten, ohne von den Schweden verfolgt zu werden. Erst am 6. April in der Frühe kam der König mit dem Rest seiner Truppen auf das rechte Ufer. Er war erstaunt zu sehen, daß die Liguisten ihre Verschanzungen völlig verlassen hatten und soll sich geäußert haben: „Wäre ich der Baier gewesen, nimmermehr — und hätte mir auch eine Stückkugel Bart und Kinn weggenommen — würde ich einen Posten wie diesen da verlassen und dem Feinde meine Staaten geöffnet haben.[1]) In wie weit dieser Tadel gerecht ist, geht aus dem Obigen hervor. Tilly's Verwundung und Aldringens Zustand änderten Alles. — Tilly lebte noch, gefoltert von den heftigsten Schmerzen, bis zum 20. April. Seine furchtbaren Leiden hinderten ihn nicht, seinem Fürsten noch fortwährend dieselbe Diensttreue zu beweisen, die ihn sein ganzes Leben hindurch beseelt hatte. Er beschwor den Kurfürsten in seiner letzten Lebensstunde, Regensburg zu sichern und mit den Worten „Regensburg, Regensburg!" verschied der greise Held.[2])

Die Schweden hatten am Lech 2000 Mann, die Liguisten 3000 verloren.[3])

---

[1]) Wassenberg's deutscher Florus S. 285.

[2]) Chemnitz I. Bd., S. 311.

[3]) Widersprechendere Nachrichten, als sie in den alten Schriften über den Lech-Uebergang enthalten sind, kann es nicht leicht geben. Adlzreiter behauptet, der Kurfürst habe durchaus, gegen die Meinung der Generale, am Lech stehen bleiben wollen. Dann aber sey, als die Liguisten dennoch den Rückzug angetreten hätten, noch kein einziger Schwede auf dem rechten Lechufer gewesen und somit leugnet Adlzreiter auch das Gefecht. Wir haben bei unserer Darstellung besonders den Bericht zu Grund gelegt, welchen damals der König an den schwedischen Senat und die Stände machte. D. V.

Die Mehrzahl der alten und neueren Schriftsteller behaupten, die Stellung Tillys bei Rain am Lech sey der Schlüssel zu Baiern gewesen und der König habe sie daher forciren müssen. Auf welche Art dieser eine Punkt ein ganzes Land verschliessen konnte, erklärt Niemand. Der mehr erwähnte General von Clausewitz sagt darüber in seinen nachgelassenen Schriften: „Wenn man sagen wollte, man besaß damals die Kunst des Turnierens noch nicht, so würde man sich nur lächerlich machen; daß man einem Hinderniß aus dem Wege geht, ist dem Menschen schon Instinkt und es ist nur Erbärmlichkeit unserer Theorienschreiber, welche die Idee des Turnierens so genial gefunden hat. Wahrscheinlich erkannte Gustav Adolph die feindliche Stellung als schwach und das Vertrauen, welches Tilly in dieselbe setzte, als ungegründet. Dieß schien ihm also eine vorzüglich günstige Gelegenheit zu seyn, um den Tilly zu schlagen, ehe er sich mit Wallenstein vereinigt haben würde. Die Vermuthung, daß Tilly's Stellung schwach gewesen sey, mag Manchen ein starkes Paradoron zu seyn scheinen, und es ist hier nicht der Ort uns in eine ausführliche Erörterung darüber einzulassen, weil der Gegenstand ein taktischer ist; wir wollen aber doch unsere Idee andeuten. Eine Defensivstellung hinter einem Flusse nehmen, kann einen strategischen und einen taktischen Sinn haben. Strategisch ist er, wenn man sich hinter den Fluß stellt, in der Absicht sich demselben hinauf und hinunter zu bewegen, um auf den Punkt die gehörige Masse von Truppen hinzubringen, wo der Feind übergehen will. Dieß scheint nicht die Absicht der Tilly'schen Stellung gewesen zu seyn. Taktisch stellt man sich hinter einen Fluß, wenn der Fluß einen Theil der Stellung ausmacht. Im ersten Falle dient die Stellung, den Fluß zu vertheidigen, im letzteren vertheidigt der Fluß die Stellung. Dies Letztere kann nun wieder auf zwei Arten geschehen, entweder so, daß das champ de bataille zwischen der Stellung und dem Flusse bleibt, daß man also aus der ersten in dem Augenblick hervorbricht, wo der Feind über den Fluß geht, und ihn angreift, ehe er sich formirt hat; oder so daß der Fluß von der Stellung aus durch ein wirksames Feuer, d. i. durch Kartätschen und Kleingewehrfeuer bestrichen wird. Wählt man nicht mit deutlicher Einsicht eine von diesen beiden Maßregeln, bleibt man in der

Mitte so hat man halbe d. i. schwache Maßregeln ergriffen. Dies scheint Tilly's Fall gewesen zu seyn; denn alle Schriftsteller halten sich damit auf, die Stärke seiner Stellung zu beschreiben; in dieser Rücksicht gehört sie in die zweite Klasse taktischer Defensivstellungen. Tilly aber ging aus ihr heraus, um die Schweden anzugreifen, in dieser Rücksicht gehört sie zur ersten Klasse. Nach Gualdo ging Gustav Adolph nicht nur an zwei Orten über den Lech, sondern er sandte auch seine Reiterei auf den Flügeln durch Furten. Alle diese und noch andere Umstände die sich bei dem Lesen jener Begebenheiten ergeben, deuten auf den Geist einer halben Maßregel hin, die Tilly hier ergriffen hatte."

Der König dringt in Baiern ein.

Am 7. (17.) April marschirte die schwedische Armee, nachdem sie Rain besetzt hatte, nach Augsburg. Die leichte schwedische Reiterei hatte die Liguisten während des 6. (16.) bis gegen Neuburg verfolgt.

Am 7. August längte Gustav Adolph in Thierhaupten, am 8. in Lechhausen, Augsburg gegenüber, an. Torstenson, welcher auf dem linken Ufer mit der schweren Artillerie, einiger Reiterei und einer Abtheilung Musketiere den Lech aufwärts marschirt war, traf an demselben Tag bei Oberhausen (unweit Augsburg) ein. Der Kurfürst von Baiern hatte in diese Stadt schon längst 1300 Mann geworfen gehabt, welche später noch verstärkt wurden. Der Oberst Hans Rudolf von Bredow hatte damals den Befehl über die Besatzung. Er war jedoch noch ehe der König hier eintraf, mit einem Theile derselben von hier abberufen worden und hatte die Vertheidigung der Stadt dem Oberstlieutenant De Treberes überlassen. — Der König besorgte nun die Einschließung Augsburgs auf dem rechten, Torstenson auf dem linken Ufer.

Der Commandant in Augsburg, dem noch 18 Compagnien und 2 Fahnen Reiter zu Gebot standen, hatte die Brücke hier abbrechen lassen; die Schweden schlugen dafür zwei neue und zwar eine oberhalb, eine unterhalb der Stadt. So sehr es dem Könige darum zu thun war, bald in den Besitz von Augsburg zu kommen,

ſo mußte er doch wegen der Religionsverhältniſſe der Bürger dieſen der Art zu erlangen trachten, daß jede Beſchießung vermieden wurde. Er ließ daher die Stadt auffordern, von ihrer eigenen Stärke Gebrauch zu machen und die liguiſtiſche Beſatzung zu überwältigen. Hiezu hatten die Bürger den Muth nicht, fürchteten den kaiſerlichrn Zorn bei eintretenden Wechſelfällen des Krieges und erklärten ſich für unmächtig, dem Verlangen des Königs zu entſprechen. Dieſer ſuchte ſofort ſein Ziel dadurch zu erreichen, daß er der Beſatzung freien Abzug anbieten ließ, was endlich der Commandant nach langem Hin- und Herſchreiben, und nachdem er ſich von den Vorgängen am Lech hinlängliche Gewißheit verſchafft hatte, annahm. Am 10. April zog die Beſatzung mit allen Kriegsehren aus und rückte nach Ingolſtadt. Alsbald rückten 24 Fahnen zu Fuß und 4 Fahnen Reiter in die Stadt, ehe noch mit den Augsburger Deputirten eine ordentliche Capitulation abgeſchloſſen war. Der Stadtrath war zu dem König nach Lechhauſen beſchieden worden, um einen Vergleich abzuſchließen. Dieſes Geſchäft nahm drei Tage weg, weil der beſtandene katholiſche Magiſtrat ſich gegen ſeine eigene Vernichtung ſträubte. Endlich kamen folgende Bedingungen zu Stande: Abſetzung des katholiſchen Stadtraths, welcher ſeine Herrſchaft dem früheren evangeliſchen abtreten mußte, Einnahme einer ſchwediſchen Beſatzung; Befeſtigung der Stadt und Huldigung der Krone Schweden; dagegen beſtätigte der König alle Rechte und Freiheiten der Bürger,[1]) welche monatlich die Summe von 20,000 Thaler an den König zu bezahlen verſprachen.

Während Guſtav Adolph nach Augsburg marſchirt war, hatte ihn unterwegs eine Geſandtſchaft der Stadt Neuburg an der Donau eingeholt, welche um Neutralität nachſuchte. Da dieſe aber früher baieriſche Garniſon aufgenommen hatte, ſo bewilligte der König dieſes Geſuch nicht, ſondern ſandte 500 Mann ab, um von der Stadt Beſitz zu nehmen, welche die Baiern inmittelſt verlaſſen hatten.

Während des kurzen Aufenthalts in Augsburg hatte der König die Vorſicht gebraucht, ſeine Truppen zum größten Theile auſſer-

[1]) Chemnitz I., 314.

halb der Stadt lagern zu lassen, damit sie von dem wohllüstigen Leben dieses damals sehr reichen Orts nicht angesteckt werden sollten. Ein anderer Theil blieb aber in Kriegsthätigkeit, indem er mit Einnahme der Städte Memmingen, Leutkirch, Landsberg, Schongau, Füssen beauftragt wurde, was ohne Schwierigkeiten gelang.

Nachdem in Augsburg eine Besatzung unter dem Befehl des Grafen G. F. von Hohenlohe installirt war, brach der König am 15. April wieder auf und rückte nach Ingolstadt, wo er am 18. eintraf. Hier hatte sich die liguistische Armee unter dem Kurfürsten von Baiern unter den Wällen der Festung verschanzt. Ingolstadt wurde damals nicht allein für einen der festesten Plätze im Reiche gehalten, sondern man betrachtete es auch als die wichtigste Vormauer von Baiern. Sie hatte ehemals, unter Karls V. Regierung, alle Angriffe und Versuche des schmalkadischen Bundes vereitelt. Sie war noch — wie man sich ausdrückt — Jungfrau, und wurde von dem Obersten Tilly, einem Neffen des alten Generals, mit drei Regimentern besetzt gehalten.[1])

Am 20. eroberten die Schweden eine Schanze auf dem rechten Ufer, ein zweiter Angriff auf den Brückenkopf wurde jedoch mit Verlust abgeschlagen und bei dieser Gelegenheit dem Könige ein Pferd unter dem Leibe erschossen, auch erhielt er selbst einen Streifschuß am Beine. Mann und Roß waren niedergestürzt und die Truppen hielten den König für todt. Er arbeitete sich jedoch schnell hervor und sprach: „Der Apfel ist noch nicht reif." Kurz darauf wurde jedoch der junge Markgraf Christoph von Baden-Durlach, Sohn des Markgrafen Georg Friedrich, welwem eine Stückkugel den halben Kopf wegnahm, getödtet. Der König schätzte diesen jungen Fürsten so sehr, daß er nach dem Angriff die höheren Offiziere um sich versammelte und dessen Hintritt feierlichst beklagte. Als die Leiche später nach Augsburg

---

[1]) Dieser „Werner Graf von Tilly" kaiserlich kurbaierischer Kämmerer, Oberst und Gouverneur zu Ingolstadt, wird von Vielen für den Sohn des Generals Tilly gehalten. Dieses ist irrig, denn derselbe lebte im ehelosen Stande. Der erwähnte Oberst ist aus der Ehe eines älteren Bruders des Generals mit einer Gräfin von Ostfriesland. Vergl. Hist. Contrefaits II. Th. S. 229.

abgeführt wurde, formirte sich die ganze schwedische Armee in Schlachtordnung und gab eine doppelte Salve.[1])

Indessen die Unternehmen gegen Ingolstadt nicht von dem gewünschten Fortgang begleitet waren, beschloß der König Regensburg in seine Gewalt zu bekommen. Aber während Horn, welchem diese Expedition übertragen war, auf dem rechten Ufer dahin rückte, hatte bereits der Kurfürst, den Rath des alten Tilly befolgend, vier Regimenter zu Ingolstadt zurückgelassen und war mit dem Rest auf dem rechten Ufer nach Regensburg marschirt, wo er vor den Schweden am 23. anlangte. Horn wurde daher wieder nach Ingolstadt zurückberufen, welches man durch einen nächtlichen Ueberfall, wobei ein in der Festung befindlicher ehemaliger schwedischer Offizier mitwirken sollte, zu erobern hoffte. Aber auch dieser Versuch schlug fehl und der

---

[1]) Chemnitz I. S. 317. — Als man dem hart geprüften Markgrafen Georg Friedrich die Nachricht von dem Tode seines Sohnes hinterbrachte äusserte er: „Es rührt sich zwar das Geblüt und die von der Natur eingepflanzte Affektion bei mir. Dennoch thue ich euch nicht allein erinnern, daß ich des verstorbenen Vater billig trauern, sondern auch ein Christ bin, so im Trauern etwas halten sollte. Gott hat mir den Sohn gegeben, er hat mir ihn auch wieder genommen. Ich achte meinen Sohn für glücklich, daß er für Gottes Wort gestorben, als ein rechtschaffener Christ und gegen seinen Feind als ein tapferer Soldat. Diejenigen sind am meisten zu beklagen, welche ihr Leben in Untugend, Sünde und Lastern ärgerlich zubringen, oder schändlich mit einem bösen Ende und Namen beschließen. Ich habe niemals in der Welt meine Affektion auf eine Sache so sehr geworfen, daß ich, solche zu verlieren, nicht sollte erwogen haben, außer meiner Freiheit und zuvörderst meines guten Gewissens. Diese Lehre habe ich den Meinigen gegeben und ihnen eingepflanzt, mit welcher ich mein und der Meinigen Gemüther gegen alle Zufälle des wandelbaren Glücks verwahret und versichert. Der erste Kanonenschuß, welcher dem Könige von Schweden selbst so nahe gewesen, verursacht, daß ich den andern desto eher vergessen kann. Und weil derselbe für den König, auf welchem aller Evangelischen Heil und Wohlfahrt beruhe, so glücklich vorbeigegangen, will ich über den anderen, obschon derselbe meinen leiblichen Sohn weggenommen, desto leichter mich zufrieden geben und trösten lassen."

König hob am 24. die Belagerung auf, nur ein kleines Beobachtungs-Corps hier zurücklassend.[1])

Am 24. April zog der König nach Mosburg, wo er am 26. anlangte. Von hier entsandte er den Feldmarschall Horn nach Landshut, welche Stadt, zur Uebergabe aufgefordert, sich anfänglich weigerte, weil sie baierische Besatzung hatte. Als jedoch der Anmarsch des Gros der schwedischen Armee kund wurde, zogen die Baiern ab und Horn ein.

---

[1]) Während der Belagerung von Ingolstadt wurden verschiedene politische Verhandlungen gepflogen, welche jedoch ohne Einfluß auf die Begebenheiten waren. Dänemark, welches der König gerne mit in den Krieg gegen den Kaiser und die Ligue verflochten hätte, wollte sich ins Spiel mischen und bot sich als Friedensvermittler an. Der König schlug es ab. — Auch der französische Gesandte am Münchener Hof, Saint Etienne, erschien im schwedischen Feldlager und schlug Neutralität des Kurfürsten von Baiern vor. Der König antwortete: „Gut, der Baier soll Ruhe haben, wenn er augenblicklich all sein Kriegsvolk fortschickt, aber nicht dem Kaiser überläßt; wenn er schwört, innerhalb dreier Jahren nichts Feindliches gegen mich zu unternehmen, oder er mag mir freien Durchzug durch Ingolstadt zugestehen, damit ich meinen Feind verfolgen kann, wohin es mir beliebt, auch muß er Alles herausgeben, was er meinen Bundesgenossen abgenommen hat." — Dem Könige von Frankreich waren die Fortschritte Gustav Adolphs zu bedeutend, er wünschte ihnen ein Ziel gesetzt und sein Gesandter gab nicht undeutlich zu verstehen, sein Herr könnte Baiern zu Hilfe ziehen. „Mag er — sagte der König — dem Baier 40,000 Mann zu Hilfe senden, mir ist's gleich, mit wem ich fechten muß, und wenn es darauf ankommt, ist der Türk auch mein guter Freund, wir werden uns trefflich verstehen." — Für jetzt hatte die Unterhandlung keinen Erfolg, aber Frankreichs Eifersucht wuchs immer mehr. — Man vergleiche: Th. europ. II., 640. Khevenh. XII. 135 und besonders: „Wahrhafte und ausführliche Relation, was massen der französische Resident in München zwischen J. K. M. zu Schweden und dem Herzog von Baiern eine Neutralität pflanzen wollen, und wessen Ihr Majestät sich gegen ihm erkläret." — Diese so wie andere Flugschriften aus der Zeit des 30jährigen Krieges besitzt die Karlsruher Hofbibliothek in großer Anzahl und sind in den sogenannten „Miscellen-Bänden" zu finden.

D. V.

Die Stadt schien wie ausgestorben; alle Einwohner hatten sich aus Furcht, die Schweden möchten Rache nehmen, versteckt. Die baierischen Landleute hatten nämlich, seitdem der König in das Land eingedrungen war, aufgeregt durch fanatische Priester, deren Gebet damals hieß: „Herr, erlöse uns von dem Erbfeind, dem schwedischen Teufel" — einzelne Schweden und kleine Detachements derselben überfallen und auf die grausamste Weise mißhandelt.

Die Bürger Landshuts mochten nun wohl denken, man könnte an ihnen ein Strafgericht executiren, was jedoch nicht geschah, weil der König die gemessensten Befehle an Horn gegeben hatte, keine Rache zu üben. [1])

Am 1. Mai kam der König hier an, und der Magistrat versäumte nicht, demselben entgegen zu gehen, und ihm die Stadt zu empfehlen. Sie mußte 100,000 Thaler Contribution bezahlen. Statt nun an die Donau zu rücken, dieselbe zu überschreiten und die in Oberösterreich zum Katholizismus gezwungenen Protestanten an sich zu ziehen und nach Wien zu marschiren — wie man damals glaubte, daß es geschehen würde, — kehrte Gustav Adolph hier um, rückte nach Freising, wo er 30,000 Thaler Contribution erhob und dann nach München marschirte, in welcher Stadt er am 7. (17.) Mai eintraf.

Der Plan des Königs war, durch seinen Marsch nach München den Kurfürsten von Baiern zu veranlaßen, ihm nachzuziehen, wodurch sich Gustav Adolph, als dem Stärkeren, Gelegenheit geboten hätte, jenen zu vernichten, so daß er es sodann mit dem neuen Heer unter Wallenstein allein zu thun gehabt hätte. Der Kurfürst von Baiern merkte aber die Falle seines Gegners wohl, und eingedenk des Rathes seines verstorbenen Feldherren sammelte er seine ganze Armee bei Regensburg und verblieb mit derselben hier.

Der König von Schweden hielt seinen Einzug in München mit der größten Pracht. Hier wurde die strengste Mannszucht gehalten und Oberst Hepburn, ein Schotte und eifriger Katholik, versah den Dienst eines Commandanten des Platzes. Die

---

[1]) Doch konnte der König nicht aller Orts die Rache seiner Soldaten zügeln und einige hundert Ortschaften gingen in Rauch auf. D. V.

Stadt mußte eine Contribution von 300,000 Thalern bezahlen, wovon 80,000 Thaler sogleich erlegt, für den Rest aber Geißeln gestellt wurden. In dem kurfürstlichen Zeughause fanden die Schweden nur Lafetten; die treulosen Arbeiter verriethen jedoch, daß die Geschützröhren unter dem Fußboden eingescharrt seyen, weßhalb der König bei Besichtigung desselben sagte: „Stehet auf von den Todten!" Der Boden wurde aufgerissen und 140 Geschütze, welche größtentheils in Böhmen und in der Pfalz erbeutet worden waren, kamen zum Vorscheine. In einem Geschützrohr fand man einen Schatz von 30,000 Ducaten in Gold. — Der König hatte nur drei Regimenter zu Fuß nach München gelegt, die übrigen Fuß-Truppen lagerten auf einem schönen Anger vor der Stadt, die Reiterei lag in den naheliegenden Ortschaften. Seine Macht recht zu entfalten, ordnete der König eine große Musterung an, und führte ein Scheingefecht aus.[1])

Der König verläßt Baiern und marschirt nach Nürnberg.

Nach der Eroberung Baiern's geschah während des Monats Mai und Anfangs Juni nichts Bedeutendes. Der Kurfürst von Baiern erwartete bei Regensburg Wallenstein's Annäherung, der sich aus Privathaß gegen jenen nicht übereilte. Der König hatte Horn mit einem Theil seiner Truppen an den Rhein gesandt und war nun beschäftigt, die Unruhen der Bauern in Schwaben und Baiern zu stillen, welche die Schweden nicht als Befreier sondern als Unterdrücker Deutschlands ansahen. Mit diesen Unruhen in Schwaben verbanden sich vom Oberrheine her die Unternehmungen des Obersten und Generalkommissär Ossa und in Franken und Baiern die Unternehmungen kleiner Corps, welche der Kurfürst von Baiern gegen die Schweden, deren Kräfte ziemlich zerstreut waren, absandte.

Die Aufstände in Schwaben waren in der That bedenklicher Art. Die Bauern, gedrückt durch die zurückgelassenen schwedischen Besatzungen und aus wahrer Anhänglichkeit an den Kaiser, sam-

[1]) Ueber den Aufenthalt des Königs in München wurde benützt: Khevenhiller XII., 142 u. f. — Theatr. europ. II. 589. — Le soldat suedois. p. 290 u. f.

melten ſich bei Weingarten unter dem kaiſerlichen Oberſten von Schwenden zur Vertheidigung ihres Hofs und Heerdes. Die Schweden entwaffneten jedoch dieſe Schaar. Dagegen gelang es einer anderen, die kleinen ſchwediſchen Beſatzungen in Wangen und Ravensburg zu überfallen, die Bauern von Algau endlich griffen Kempten, wenn gleich mit ſchlechtem Erfolge, an. Schon ſchien der Aufruhr gedämpft, als der kaiſerliche Commiſſär Oiſa mit 4000 Mann von Breiſach heranrückte, einen Angriffsverſuch auf Memmingen machte und als dieſer mißglückte, gegen Biberach zog. Aber auch von hier mußte er wieder ab- und ſich nach Weingarten zurückziehen, weil ſchwediſcher Entſatz kam.[1])

Inmittelſt war der König am 14. (24.) Mai von München nach Augsburg aufgebrochen und von hier nach Memmingen marſchirt, wo er ein Lager bezog und den Herzog Bernhard von Weimar, der bis daher am Rheine geſtanden hatte, zu ſich berief.[2]) Hier erhielt der Herzog den Befehl über ein Corps von 10,000 Mann, um die aufrühreriſchen Bauern und den General-Commiſſär aus dem Felde zu ſchlagen, und der König wandte ſich ſofort gegen den Kurfürſten von Baiern.

Er hatte unterdeſſen die Fortſchritte Wallenſteins in Böhmen vernommen und die Vereinigung des kaiſerlichen Generaliſſimus mit dem Kurfürſten von Baiern in der Oberpfalz ſchien in naher Ausſicht zu ſtehen. Der König marſchirte daher nach Donauwörth und von hier nach Nürnberg. Sein Heer beſtand damals aus 18,000 Mann[3]) und ſoll 16 Regimenter zu Fuß, 150 Fahnen Reiter, 20 ſchwere und 40 Feldgeſchütze nach einer neuen Art gezählt haben.[4]) Am 8. (18.) Juni waren die Schweden in Nürnberg eingetroffen, aber ſchon am 12. brachen ſie wieder auf und kamen am Abend deſſelben Tages nach Sulzbach. Der Marſch geſchah in drei Colonnen. Die erſte wurde aus 10 Regimentern zu Fuß und 40 Kanonen gebildet, die zweite aus 30 Cornets Reiter, die dritte, bei welcher ſich die

[1]) Th. europ. II. Th. 647.

[2]) Röſe I., 162. Hienach iſt alſo die Angabe Anderer, wonach Herzog Wilhelm zu dem Könige berufen worden ſey, falſch.

[3]) Geijer III. Bd. S. 212.

[4]) Nach dem Soldat suedois, p. 345., der jedoch hier nicht gut unterrichtet zu ſeyn ſcheint.

Bagage und Munition befand, aus 4000 Mann zu Fuß, 40 Cornets Reiter und 30 Kanonen. Diese drei Colonnen marschirten parallel neben einander und es war während des größten Theils des Marsches die zweite von der dritten Colonne durch die Pegnitz getrennt, welche jedoch an den meisten Stellen passirt werden konnte. Unter den Geschützen waren 20 große Stücke, als Feldschlangen, halbe Karthaunen, Mauerbrecher. Bei den großen Geschützen haben an jedem 20, auch 22 Pferde und an den kleinen 6—8 Pferde gezogen.[1])

Der Kurfürst von Baiern war inmittelst von Regensburg aufgebrochen und über Burglenfeld, Pfreimt, Weiden nach Tirschenreuth marschirt. Sein General Cratz hatte noch vorher Weißenburg eingenommen und die abziehenden Schweden niedergemacht. Der König kam zu spät, um diesen Marsch, welcher die Vereinigung mit Wallenstein zur Folge hatte, hindern zu können und er blieb nun vorerst ruhig in Sulzbach, um abzuwarten, wohin sich der kaiserliche Feldherr wenden würde. Dieser hatte Don Balthasar de Maradas mit 8000 Mann in Böhmen gegen die sächsische Gränze zurückgelassen und war über Eger in die Oberpfalz gerückt. Seine leichte Reiterei hatte er einige Märsche vorausentsandt, um die Vereinigung mit dem Kurfürsten zu erleichtern.

Weil der König anfänglich nicht wußte, ob Wallenstein seinen Operationen die Richtung nach Franken oder Sachsen geben würde, hatte er schon früher an den Herzog Wilhelm von Weimar den Befehl gesandt, die in Thüringen befindlichen schwedischen Besatzungen zusammen zu ziehen und nach Sachsen zu führen; ferner war der Kurfürst von Sachsen durch den Grafen Solms benachrichtigt worden, daß der König ihm im Falle der Noth mit 20,000 Mann zu Hilfe ziehen würde. Als nun endlich der König nicht allein die Vereinigung der Kaiserlichen und Baiern zu Eger, sondern auch deren Vorrücken über Tirschenreuth auf Sulzbach erfuhr, war er über die Absichten seiner Gegner nicht ferner im Zweifel und zog nun am 16. Juni nach Nürnberg, wo er am 17. ein festes Lager bezog, welches

---

[1]) Theatr. europ. II., 594.

die Stadt wie eine Mauer umgab und in welchem er selbst von seinem ganzen Kriegstheater abgeschnitten wurde.

Diese Idee — sagt Clausewitz — ist originell und nach den gewöhnlichen Begriffen sogar paradox. Da Gustav Adolph in Baiern und Schwaben eine Macht von vielleicht gegen 20,000 Mann hatte, so schien es viel natürlicher, sich auf diese zurückzuziehen, als mit einer so unverhältnißmäßig schwachen Armee eine große Stadt wie Nürnberg mit einer chinesischen Mauer umgeben zu wollen, wodurch man sich nach unseren Begriffen nicht nur einer unausbleiblichen Hungersnoth aussetzt, sondern auch unfähig zum kräftigen Widerstand wird. Allein es gibt, die Sache nicht nach hergebrachten Gemeinsprüchen abgemacht, doch noch Gründe, welche den König auch vor dem kältesten Richter mehr oder weniger entschuldigen werden. Erstens wäre dieß die erste retrograde Bewegung Gustav Adolph's während seines ganzen deutschen Krieges gewesen und er fürchtete vielleicht mit Recht die nachtheilige Wirkung davon auf die Stimmung des Heeres und des Landes; zweitens hätte er Nürnberg mit seinen großen Schätzen preisgeben und sein Wort, es zu schützen, brechen müssen; drittens würde er sich sehr weit von dem ganz offenen Sachsen entfernt haben; viertens ließ die Menge der Lebensmittel, welche sich in Nürnberg befanden, nicht leicht den Hunger fürchten; fünftens war die zahlreiche Bürgerschaft, die 30,000 streitbare Männer stellen konnte, auch sehr wohl im Stande, das königliche Heer kräftig zu unterstützen und diejenigen Kräfte zu ersetzen, welche es in Baiern und Schwaben hätte an sich ziehen können. Gustav Adolph fand, daß durch Verschanzungen seinem Lager eine solche Stärke gegeben werden könne, daß er nur 6—8000 Mann von der Bürgerschaft zum Beistand annahm. — Bedenkt man die Quelle, aus welcher der Krieg damals überhaupt floß, die Wichtigkeit Nürnbergs als deutsche Reichsstadt, die Achtung, welche man vor verschanzten Stellungen hatte, so söhnt man sich schon mehr mit diesem Schritt aus. So weit wird man aber nie auf dem Wege der bloßen Ueberlegung kommen, daß man diesen Schritt selbst gethan hätte. Die Kühnheit, welche in demselben liegt, das Vertrauen auf das bisherige Glück, sind geniale Züge, welche subjektiv sind, dem Gemüthe angehören, sich nicht abwägen

und ausmessen lassen, die — mit einem Wort — nachempfunden werden müssen. [1])

§ 43.

Wallenstein dringt in Böhmen ein, vereinigt sich mit den Baiern zu Eger und marschirt auf Nürnberg.

Des Zusammenhangs wegen haben wir nun von den Unternehmungen des neuen kaiserlichen Generalissimus zu sprechen. Seine nächste Aufgabe, die er sich nach Uebernahme des Commando's gestellt hatte, war die Befreiung Böhmens, wo er die Sachsen anfänglich durch Unterhandlungen einschläferte.

Aber schon im Februar, also noch zu einer Zeit, wo Wallenstein sich weigerte, den Befehl länger als drei Monate zu behalten, hatte er dem Grafen Gallas, welcher in Pilsen stand Befehl gegeben, die Sachsen in Saatz, wo sie neue Festungswerke errichten wollten, zu überfallen und zu vertreiben. Diesen Befehl ließ Gallas durch den Obersten Marzin mit 1000 Musketieren und 500 Pferden glücklich ausführen. Eine ähnliche Expedition gegen Brandeiß mißlang, weil der sächsische Oberst Hofkirch, der in Prag commandirte, hievon Kunde erhielt und den Seinen zu Hilfe eilte.

Um dieselbe Zeit besetzten die Kroaten Kaden, Schlackenwalde, Commotau und drohten den Sachsen den Rückweg über das Mittelgebirg abzuschneiden. Indessen war Oberst Hofkirch mit der Befestigung Prags beschäftigt und, einen Angriff gewärtigend, ließ er am 10. März bekannt machen: „Es sollte sich, wenn Lärm geschlagen, oder die Stadt angegriffen werde, kein Katholischer, weder auf der Straße, noch an den Fenstern blicken lassen, bei hoher wirklicher Strafe. Diejenigen aber, so evangelisch, die es mit Ihrer k. D. Unterthanen treu und aufrichtig meinten, sollten sich mit ihrem Gewehre entweder auf den Roßmarkt in der Neustadt, oder auf den kleinen Seitner Ring verfügen und allda Ordinanz erwarten." [2])

Die Unterhandlungen Wallenstein's mit dem sächsischen, General Arnheim und dem Kurfürsten von Sachsen wegen

---

[1]) Clausewitz IX. 82 u. f.

[2]) Khevenh. XII, 18.

eines Separatfriedens dauerten während dieſer Zeit immer fort und der Generaliſſimus machte dringende Vorſtellungen, wie nöthig es ſey, die Sachſen in allem Guten aus Böhmen zu entfernen. Er verlangte, daß Verdenberg den Unterhandlungen anwohnen und die nöthigen Vollmachten mitbringen ſollte.[1]) Die Zuſammenkunft fand in Nachod ſtatt, worüber Khevenhiller erzählt[3]): „Ehe der Herzog von Friedland mit ſeiner Armada zuſammenzog, hat er ſich auf einem Terzkyſchen Guthe, Nachod genannt, mit dem von Arnheim, zwar mit Vorwiſſen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät beſprochen und ſie ſich einander geſehen und ſind lange allein beiſammen geweſen und gar mit vertraulicher Manier von einander geſchieden. Und der Prinz von Dänemark, dem der Herzog vorher zu unterſchiedlichen Malen große Corteſia erzeiget, hat ſich damals auch bei dem von Arnheim befunden, und ſind beide die Treppe hinunter entgegen gegangen und ihm wiederum bis auf den Wagen begleitet. Dieſe Unterredung, unangeſehen es hätte ſollen auf Friedensmittel angeſehen geweſen ſeyn, iſt ihrer vielen verdächtig vorkommen und ſind allerlei Discurſe hierüber gehalten worden. Hierauf hat der Herzog bei dem Kurfürſten von Sachſen anbringen laſſen: Wie er von Ihro kaiſerlichen Majeſtät eine ſtattliche Plenipotenz, einen Frieden zu ſtiften hätte, ſollten derohalben ihre Durchlaucht jemanden zu ihm abordnen, ſeine Vorſchläge anzuordnen und deßwegen zu tractiren. Auf ſolches hat der Kurfürſt den Feldmarſchall von Arnheim, als der dem Herzog vertraut und erſt neulich bei ihm geweſen, zu dieſer Tractation abgeordnet, dem der Herzog etliche Punkte eines Friedens proponirt mit Begehren, daß Kurſachſen ſolche Punkte mit Brandenburg communiciren und beide unbeſchwert darauf antworten ſollen. Als nun der von Arnheim ſolche Vorſchläge und Offerte dem Kurfürſten vorgetragen und Ihr K. D. vermerkt, daß es allein auf einen Partikularfrieden angeſehen geweſen, hat er dem Herzog von Friedland durch gedachten von Arnheim antworten laſſen: Er hätte unlängſt mit dem Könige in Schweden eine Allianz geſchloſſen, vermöge welcher er a parte nichts tractiren, oder in

---

[1]) Förſter, Wallenſtein's Briefwechſel. II., 214.

[3]) Khevenh. XII., 19.

einige Handlungen sich einlassen könnte. Ob nun wohl der Herzog von Friedland eine andere Resolution gerne gehabt, auch deßwegen durch den Obersten Sparren stark angehalten, hat doch der Kurfürst es bei dem vorigen bewenden lassen. Auf solches ist der Herzog von unterschiedlichen Orten mit aller Macht auf Prag den 3. Mai zugezogen."

Die Armee Wallenstein's zählte 40,000 Mann[1]) und soll aus 300 Kornets Reitern, 200 Compagnien zu Fuß und 80 Geschützen — nach Chemnitz — bestanden haben. Förster dagegen zählt 214 Kornets, 120 Compagnien, 44 Feldstücke und 2000 Wagen.[2])

Am 4. Mai erschien der Herzog von Friedland auf dem weißen Berg bei Prag und ließ sogleich diese Stadt beschießen, welche der sächsische Oberst Hofkirch auf Befehl Arnheims schon am 3. mit dem größten Theile der Besatzung verlassen hatte. Noch lagen zwei Regimenter hier, welche sich beim Anmarsch der Kaiserlichen in das Schloß, den Hradschin, zurückzuziehen angewiesen waren. Die Batterie von 20 Kanonen auf dem weißen Berge veranlaßte einen Mauerbruch am Lorenzerberge, an einer andern Seite schlugen die Kapuziner die Mauer ihres Klosters ein und ein kaiserliches Regiment fand hier unter der Anführung des Obersten Marquese de Grana gebahnten Weg.[3]) Sofort stürmten die Regimenter der Grafen Berthold von Wallenstein und Terczka durch die Bresche, die Sachsen zogen sich auf das Schloß und Wallenstein hielt am 5. seinen Einzug in die Stadt. Khevenhiller, welcher diese Begebenheiten mit allen Einzelnheiten erzäht und dem auch Förster ganz gefolgt ist, sagt: Wallenstein habe sich die bei dem Sturm verwundeten Soldaten unter die Thorhallen der Burg bringen lassen, wo er mit vollen Händen Ducaten unter sie ausgetheilt habe. — Arnheim machte jetzt einen vergeblichen Versuch, den Sachsen auf dem Hradschin zu Hülfe zu kommen, welche endlich genöthigt wurden, unter der Bedingung freien Abzugs, jedoch ohne Fahnen und Untergewehr, zu capituliren.

---

[1]) Khevenhiller XII., 20.

[2]) Förster, Wallenstein's Briefwechsel, S. 216.

[3]) Khevenhiller XII., 20.

Arnheim zog sich hierauf mit seiner Armee nach Leitmeritz und leitete von hier aus weitere Unterhandlungen mit dem Herzog von Friedland ein, die jedoch nur gepflogen wurden, um Zeit zu gewinnen, weil ersterer noch nicht alle seine Truppen an sich gezogen hatte. Nach Khevenhiller's Zeugniß meinten es damals Arnheim und Wallenstein nicht ehrlich mit einander und jeder suchte den anderen zu überlisten. Arnheim wollte seine detachirten Posten an sich ziehen, Wallenstein aber seinen Gegner hinhalten und bei Leitmeritz einschließen. Der Herzog lud den sächsischen General zu persönlichen Unterhandlungen ein, dieser suchte dieses immer hinaus zu schieben, bis er endlich, nachdem die Bagage in Außig war, auch seinen Rückzug antrat und bewies, um was es ihm seither zu thun gewesen war.

Eger und Elnbogen hatten noch sächsische Besatzungen und dahin zog nun die kaiserliche Armee. Am 11. Juni ergab sich Eger, wo der sächsische Oberst Starschettel commandirte, unter der Bedingung freien Abzugs mit allen Kriegsehren; auch durfte dieser alles Geschütz mitnehmen, welches er von Sachsen mitgebracht hatte. Am 15. capitulirte Elnbogen unter derselben Bedingung, wo Holk mit einigen Regimentern erschienen war.

Jetzt war Böhmen innerhalb eines Monats vom Feinde gereinigt und der Kaiser darüber hocherfreut. Schon nach der Einnahme Prags schrieb er dem Herzog von Friedland: „Mit meinem sonderbaren contento und Freuden habe ich von dem Brenner (kais. Oberst) die Wiedereroberung meiner Hauptstadt Prag vernommen. Wie ich nun E. L. sonderbare Vigilanz, Sorgfalt und gute Disposition genugsam abgenommen und mich dabei ganz consoleto befinde, also thue ich auch in das künftige E. L. alles ganz gnädigst anheimstellen und vertrauen, ersuche auch aus sonderbarer, zu Deroselben tragender Liebe und gnädigster Affektion, Sie wollten Ihre Person in guter Obdach haben, denn Niemand besser als Wir wissen, wie viel uns und dem ganzen gemeinen Wesen an Dero Erhaltung gelegen. Gott und seine gebenedeite Mutter Maria wolle E. L. ferneres prosperiren und glückseligen Progressus verleihen. Ich habe auch an den Kurfürsten von Baiern von wegen des Volks, wie E. L. begehret, allbereit durch einen eigenen Courier geschrieben, und

will nicht zweifeln, sein Liebden werde mit E. L. ferneres hierum communiciren. Der ich beinebens mit kaiserlicher Huld und gnädigster Affektion allezeit beständig beigethan verbleibe." [1])

Gleich anfänglich, als der Kurfürst von Baiern in Noth gerathen war, hatte er diesem den General Aldringen mit einigen tausend Mann nach Regensburg gesandt und der Kurfürst schrieb damals an den Herzog: „Er habe gerne verstanden, daß er dem Grafen von Aldringen Ordinanz ertheilt, sich sammt dem kaiserlichen Kriegsvolk, so lange sich der Feind in seinen Landen aufhalte und dieselben in Gefahr seyn möchten, nicht zu deroselben hinein (nach Böhmen) zu begeben."

Nach der Räumung Böhmens begab sich Wallenstein nach Pilsen, wo er mit dem Kurfürsten von Baiern, der sich hier einfand, den weiteren Feldzugsplan besprach. Ersterer fand sich bereit, sein Heer mit dem des Kurfürsten zu vereinen und alles daran zu setzen, die Schweden aus Baiern und Franken zu vertreiben; doch behielt er sich den Oberbefehl vor, nur wenn die Baiern für sich allein schlagen wollten, sollte der Kurfürst befehlen. — In Wien war man hiemit völlig zufrieden, denn der Graf von Verdenberg schrieb an Wallenstein [2]): „E. F. G. Schreiben vom 14. und 17. (Juni) habe ich gehorsamst empfangen und habe im continenti eines und das andere J. k. Majestät und dem Fürsten von Eggenberg geh. communiciret, die haben nicht allein alles mit Dero höchsten contento vernommen, sondern rühmen und lassen ihnen alle E. F. G. consilia, dispositiones, progress und Vorhaben höchst wohl gefallen und erkennen selbst und wir alle, daß E. F. G. die Sachen recht und viel besser et con vera region di guerra als der Kurfürst verstanden, weil auf diese Weise auf einmal das Königreich Böhmen und zugleich das Bayerland von dem Feind liberirt worden."

Am 17. Juni traf der Herzog von Friedland in Eger ein und erlegte der Stadt eine Contribution von 10,000 Rthlr. auf.

---

[1]) Dieses Schreiben hat Förster — S. 219 u. 220 — und ist dasselbe vom 28. Mai 1632 adressirt an den „Herzog von Möchelburg und Friedland Liebden."

[2]) Förster, Wallenstein's Briefwechsel, II., 227.

Damals marschierte die baierische Armee nach Weiden, von wo aus der Kurfürst an Wallenstein schrieb: „Hochgeborner Fürst, insonders lieber Oheim! E. L. bericht ich, daß ich mit Ihro K. Maj. Volk und meinen Truppen heut (22. Juni) allhier gottlob glücklich angelangt, in Hoffnung, E. L. bald zu sehen und Ihr mein aufrecht gegen Sie tragend Gemüth persönlich zu erkennen zu geben. Wohin sich der Feind wenden und incamminiren thut, wird der von Aldringen bei dieser Botschaft berichten. E. L. werden ohne Zweifel Ihr Marschordre, wie es die Nothdurft erfordert, zu mantuiren Ihr um so viel desto mehr angelegen seyn lassen, dann E. L. Gegenwart und Autorität alles zu gutem Effekt befördern wird." [1])

Von Weiden setzte die baierische Armee ihren Marsch nach Eger fort und vereinigte sich hier mit den Kaiserlichen. Khevenhiller äußert sich darüber wie folgt[2]): „Als nun der Kurfürst aus Baiern und der Herzog von Friedland einander empfangen, da waren aller Augen auf beide Herren gerichtet, denn männiglich gewußt, daß der Herzog von Friedland dem Kurfürsten seine vorige Abdankung und seinen vermeinten Affront zugemuthet und der Kurfürst sich eingebildet, der Herzog werde es ihm nicht vergessen und es ungerochen lassen, dahero billig ihm nicht hätte trauen dürfen, aber beider Interessen und die Erhaltung von Land und Leute hat aus der Noth eine Tugend gemacht, daß beide ihre Passiones in Freundlichkeit und Vertrauen verkehret, doch haben die Curiosi vermerkt, daß Ihro k. f. D. die Kunst zu dissimuliren besser als der Herzog gelernt, denn sie es bei den fremden und ihren eigenen Leuten verborgen, da der Herzog bei den Seinigen die Passion also und oft hat ausbrechen lassen, daß seine Reden gar oft über J. D. kommen, die sie aber alle vernünftig beantwortet und dissimulirt. Sind also beide von Eger aus nach Nürnberg mit ihren Armaden verreist."

Sofort brach die vereinigte Armee von Eger über Tirschenreut, Weiden nach Sulzbach auf, wo sie am 25. Juni stand. Am 30. befand sich dieselbe bei Neumarkt, passirte sodann die Rednitz bei Stein und bezog am 6. (16.) Juli etwa 3/4 Stunden von dem

[1]) Förster II 231.

[2]) Khevenh. XII. 24.

Könige von Schweden ein Lager bei Nürnberg. Wallenstein kam, so sagt eine gleichzeitige Erzählung, in Donner und Blitz, im Lichte der flammenden Oberpfalz, nach Nürnberg und ließ sich ebenfalls in einem befestigten Lager nieder. [1])

Während die vereinigte Armee nach Neumarkt gezogen war, hatte der schwedische Oberst Taupadell, welchem die Beobachtung des linken Flügels der Anrückenden übertragen war, erfahren, in Neumarkt befinde sich viel Geschütz ohne hinreichende Bedeckung, und er beschloß, diesen Ort mit 1 Reiter- und 1 Dragoner-Regiment anzugreifen. Der schwedische Oberst war aber durch die Bauern getäuscht worden, er stieß auf die kaiserliche Hauptmacht, der größte Theil seiner Mannschaft wurde niedergemacht, er selbst aber gerieth in Gefangenschaft. Wallenstein entließ den Obersten ohne Ranzion mit dem Auftrage an seinen König, sich zum Frieden verstehen zu wollen. [2])

§. 44.

Die Belagerung von Nürnberg. [3])

Wir haben den König von Schweden in Nürnberg verlassen, wohin er sich bei dem Anmarsch der kaiserlich-baierischen Armee zurückgezogen hatte. Der Magistrat der Stadt hatte das Anerbieten des Königs, zur Beschützung derselben hier ein verschanztes Lager zu beziehen, mit Dank entgegen genommen. Bürger und Soldaten legten Hand an die aufzuwerfenden Verschanzungen, welche alle Vorstädte ringsum von Wöhrd bis Gostenhof, sammt den vor der Stadt liegenden Gärten und Herrensitzen umfassen sollten.

---

[1]) Bei Geijer III. B. 212.

[2]) Nach Senkenberg bei Riccius p. 384, der den Herzog von Friedland noch eine schöne, lange Rede an den Obersten halten läßt.

[3]) Ueber die Nürnberger Belagerung haben wir die seltene Schrift benützt: Relation, oder neue Kriegs-Cronica und historische Beschreibung der fürnembsten, denkwürdigsten Händel, Scharmützeln und Treffen, so sich zwischen der k. schw. Armee eines Theils, dann auch der Wallenstein'schen und Baierischen anderen Theils, bei Nürnberg vom 4. Junii bis den 8., 9, 12. und 13. September dieses 1632sten Jahr verloffen und zugetragen hat. Gedruckt 1632. — Diese Schrift befindet sich in der Großh. Hofbibliothek zu Karlsruhe. D. R

Am 21. Juni begannen die Arbeiten mit solchem Fleiß, daß schon nach 48 Stunden starke Schanzen aufgeworfen waren und Anfangs Juli stand das ganze Werk beendet da. In einem großen Kreise zogen sich die schachbrettförmig angelegten Schanzen über die Pegnitz, über welche mehrere Brücken innerhalb des Lagers führten, in zwei ungleiche Theile getheilt fast rings um die Stadt. Ein 12 Fuß breiter, 8 Fuß tiefer Graben umschloß die Linien; alle Eingänge waren durch Halbmonde oder Hornwerke gedeckt. In die Schanzen, wie auf die Thürme der Stadt wurden 300 Geschütze gebracht. Für gefüllte Magazine hatte die Vorsicht des Rathes schon längst Sorge getragen. Korn war genug in der Stadt, um bis auf ein Jahr auszureichen; aber die Mühlen konnten nicht genug Mehl bereiten und bald fehlte es auch an Viehfutter, welches man unter steten Gefechten aus der Umgegend herbeischaffen mußte. — Aus den Magazinen der Stadt wurden Anfangs täglich 40,000, später als noch Verstärkungen ankamen 50,000 Pfund Brod ins Lager für die Armee gesandt. [1])

Aus den 30,000 Mann zählenden waffenfähigen Bürgern wurden 24 Fahnen (nach den 24 Buchstaben des Alphabets benannt) gebildet, von welchen täglich acht mit den Schweden den Dienst in den Verschanzungen thaten. [2]) Die Bürger über 40 Jahre wurden im Innern der Stadt verwendet, die Thürme und Thore hier zu vertheidigen.

Die kaiserlich-baierische Armee hatte hinter der Rednitz Stellung genommen. Die Kaiserlichen bildeten den rechten Flügel und das Centrum, die Baiern den linken Flügel der Schlachtordnung. Da, wo die Kaiserlichen standen, war die Rednitz schwer zu passiren, leichter auf dem linken Flügel. 100—150 Fuß breit, fließt dies Flüßchen in einem breiten Thale zwischen sanftsteigenden Höhen, wird schiffbar bei Forchheim für mittlere Fahrzeuge. — Die Baiern waren vom Centrum durch einen kleinen Bach getrennt.

Auf einer Anhöhe, der alte Berg genannt, bezog Wallenstein ein ödes Schloß im Walde (mit einem Jägerhäuschen daneben) genannt die alte Feste, welches er stark mit Palliſaden

[1]) Gfrörer 996.

[2]) Khevenh. XII. 161.

und Gräben verschanzen ließ; ferner legte er auf dem Berge ebenfalls einige große und starke Schanzen an und deckte solche noch durch Verhaue. Das kaiserlich-baierische Lager erstreckte sich von Stein bis Dombach, auf den schroffen Anhöhen, welche sich längs des Flusses erheben. Von dem Lager aus übersah Wallenstein die schwedischen Verschanzungen und die ganze Stadt.

Des Herzogs Gründe, warum er den König von Schweden trotz seiner Ueberlegenheit nicht angriff, liegen offenbar in der Zweideutigkeit seines Eifers für die Sache des Kaisers. Er rechnete darauf, Gustav Adolph durch Detachements seiner zahlreichen Reiterei so sehr von dem flachen Lande abzuschneiden, daß er schlechterdings aus den Vorräthen der Stadt leben müßte; dann würde der Hunger, meinte er, den König von Schweden biegsamer und zur Unterhandlung geneigter machen und Wallenstein hatte jetzt überhaupt, wie die Katastrophe seines Lebens lehrt, mehr Lust zu unterhandeln als entscheidende Schläge zu führen. Durch eine gänzliche Besiegung der Feinde Oesterreichs war er schon einmal in den Fall gekommen, seine politische Existenz zu verlieren; er wollte jetzt nicht bloß siegen, sondern auch Frieden stiften, wie es ihn gut dünken würde. [1]) Er äußerte übrigens damals: „Meine Armee ist neu; würde sie in einer Feldschlacht überwunden, so wäre Deutschland und Italien in Gefahr; ich will dem Könige von Schweden eine neue Art den Krieg zu führen zeigen.“ [2])

Die beiderseitigen Hauptarmeen standen nun ruhig einander gegenüber, doch gab es fast täglich zwischen den von beiden Theilen ausgesandten Streifpartheien Gefechte, denn bis auf 6 Meilen zogen die Croaten umher und nicht minder weit die schwedischen Dragoner. Zu den bedeutendern Scharmützeln gehört ein Gefecht am 15. Juli, welches durch die Vorposten am Abend eröffnet wurde und da sich immer mehr und mehr Truppen dabei betheiligten bis zum Mittag des andern Tages währte, bei welcher Gelegenheit der Herzog von Friedland drei Compagnien verlor. Er wollte sich einige Tage darauf durch einen Angriff auf einen für schwach gehaltenen Punkt rächen, aber die

---

[1]) Clausewitz IX. 84.

[2]) Swed. intellig. III. 13, 17 cit. von Geijer, III. Bd. 212.

Schweden bekamen hievon Kunde und empfingen die Kaiserlichen mit Kraft. Bald darauf hatte jedoch der König den Fall der kleinen Festung Lichtenau zu beklagen, welche in so fern von Wichtigkeit war, als von hier aus der Rücken des kaiserlich-baierischen Heeres bedroht und die Streifpartheien einigermaßen im Zaum gehalten werden konnten. Es war daher auch der Plan Gustav Adolph's gewesen, den Herzog Bernhard von Weimar, welchen er herbei gerufen hatte, dorthin zu beordern und das feindliche Lager im Rücken zu beunruhigen. Jetzt besetzte Wallenstein diese Festung mit einer starken Garnison und der Besitz dieses Platzes trug für ihn nicht wenig bei, daß sein Lager wieder reichlicher mit Lebensmitteln versehen worden war.

Am 29. Juli erfuhr der König von einem Gefangenen, daß für den Herzog von Friedland ein großer Vorrath Brod, Mehl, Salz u. s. f. aus der Ober-Pfalz in Freistädtl angekommen sey, zu dessen Geleitung ins Lager, man einige Regimenter entsandt habe. Gustav Adolph entsandte den Obersten Taupadell, sich dieses Vorraths zu bemächtigen. In der Nacht vom 30. auf den 31. kam er an das Städtchen. Zwei Petarden sollten die Thore öffnen, aber sie wirkten nicht. Da ließ Taupadell die bei sich habenden Dragoner absitzen, Leitern anlegen und die Mauern ersteigen. Während dieses geschah, öffnete endlich eine dritte Petarde das Thor und nun stürzten die Schweden in die Stadt. Schnell wurden die Wagen bespannt, darauf geladen, was nur immer möglich war, sodann abgefahren und der Ort in Brand gesteckt. Auch 1000 Stück Vieh mußten bei dieser Gelegenheit mitwandern. [1]) Der König war damals mit einem Theil seiner Truppen selbst bis Burgtham gerückt, um den Rückzug Taupadell's zu decken. Hier traf er mit den Truppen zusammen, welche Wallenstein unter dem General Sparre abgesandt hatte, um den Vorrath in Freistädtl abzuholen. Ein hitziges Gefecht entspann sich und die Kaiserlichen wurden total geschlagen. Sie verloren 600 Mann an Todten und mehrere hundert Gefangene.

Indessen ward im Lager zu Nürnberg das Band der strengen Kriegszucht locker und der König fand für nöthig, dieses

[1]) Khevenh. XII. 163.

öffentlich zu tadeln. Die Rede deſſelben an die verſammelten Offiziere mag hier um ſo mehr Platz finden, als ſie uns einen tiefen Blick in die damaligen Verhältniſſe thun läßt. Er ſprach:

„Ihr Fürſten, Ihr Grafen, Ihr Herren, Ihr Edelleute! Ihr ſeyd's, welche die größte Untreue am eigenen Vaterland beweiſen; Ihr zerſtöret, verderbet, verheeret daſſelbe. Ihr Oberſten, Ihr Offiziere vom Höchſten bis zum Niedrigſten, keinen ausgenommen, Ihr ſeyd diejenigen, welche ſtehlen und rauben, ja, Ihr beſtehlet euere eigenen Glaubensgenoſſen. Ihr gebt mir Urſache, daß ich einen Eckel an Euch habe. Gott mein Schöpfer, ſey mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe gällt, wenn ich Euerer einen nur anſchaue. Ihr ſeyd Frevler und Verbrecher an den guten Geſetzen und meinen Geboten. Ihr ſeyd Schuld daran, daß man öffentlich ſagt: Der König, unſer Freund, thut uns mehr Schaden, als unſere Feinde. Wäret Ihr rechte Chriſten, ſo müßtet Ihr bedenken, was ich an Euch bewieſen und bis jetzt gethan habe, wie ich meine Krone, Leib und Leben für Euch und euere Freiheit und eueres zeitlichen und ewigen Wohles willen daran geſetzt. Ich habe Euerhalben meine Krone ihres Schatzes entblößt und in die 40 Tonnen Goldes aufgewendet, dagegen habe ich von Euch und euerem deutſchen Reiche nicht ſo viel empfangen, daß ich mir nur ein Paar Hoſen davon machen laſſen könnte; ja, ich würde eher ohne Hoſen geritten ſeyn, als mich mit den Eurigen zu bekleiden. Ich habe Euch alles gegeben, was Gott in meine Hände führte, ich habe nicht einen Schweinſtall für mich behalten, den ich nicht mit Euch getheilt hätte. Keiner unter Euch hat mich jemals um Etwas angeſprochen, was ich ihm verſagt hätte; denn das iſt mein Brauch, keinem eine Bitte abzuſchlagen. Würdet Ihr mein Gebot und Ordnung in Acht nehmen, ſo wollt ich alle eroberten Länder unter Euch ausgetheilt haben. Ich bin, Gottlob und Dank, reich genug, begehre nichts von dem Eurigen, und wenn Ihr auch gleich Gott alſo vergeſſet, euere Ehr aus den Augen ſetzet, oder von mir abzufallen — oder wegzulaufen — gedächtet, ſo ſoll doch die ganze Chriſtenheit erfahren, daß ich mein Leben für euere Sache, als ein chriſtlicher König, der den Befehl Gottes zu verrichten begehret, auf dem Platze laſſen will. Solltet Ihr Euch aber gar gegen mich empören, ſo will ich mich zuvor mit meinen Fin-

nen und Schweden also gegen Euch herumhauen, daß die Stücke davon fliegen sollen. Ich bitte Euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, geht in Euch, bedenkt wie Ihr haushaltet und wie Ihr mich betrübet, sogar daß mir die Thränen in den Augen stehen. Ihr versündiget Euch an mir wegen euerer schlechten Mannszucht. Ueber eueren Muth und euer Fechten beklag ich mich nicht, denn in diesem Stücke habt Ihr immer gehandelt, wie redliche, rechtschaffene Edelleute. Ich bitte Euch nochmals, geht in Euch und bedenket, wie Ihr dereinst eueres Thuns halber Rechenschaft geben wollt vor Gottes Thron. Mir ist so weh unter Euch, daß es mich verdrießt, mit einer so verkehrten Nation umzugehen. Wohlan, nehmt meine Erinnerungen zu Herzen, mit Nächstem wollen wir vor unsern Feinden sehen, wer ein ehrliches Gemüth und ein tapferer Ritter ist."

Ueber solcher Rede — sagt Khevenhiller [1]) — sind alle, so zugegen gewesen, erstarrt und Vielen darüber die Augen übergegangen. Als auch hierauf dem Könige die geraubten Kühe vor eines Korporals Zelt gewiesen worden, haben sie besagten Korporal bei den Haaren gefaßt und dem Profosen zur Strafe übergeben. Ingleichen wurden damals noch zwei Rittmeister, so gleichfalls geraubt, zur Strafe übergeben. [2])

Hiebei darf nicht übersehen werden, daß der König nur von den deutschen Truppen spricht, die sich ihm auf seinem Siegeszuge nach und nach anschloßen, ferner daß er nicht allein dem gemeinen Kriegsvolk, sondern der geheimen Triebfeder der schlechten Mannszucht, der hohen deutschen Aristokratie, welche über die vorenthaltenen Eroberungen unzufrieden war, den Tert lesen wollte.

Am 22. Juli wollte der König mit seinem Heer ein Unternehmen gegen seinen Gegner ausführen, aber die deutschen Truppen weigerten sich zu fechten, ehe sie den rückständigen

---

[1]) Khevenh. XII. 159 u. f.

[2]) Die Rede des Königs hat nicht allein Khevenhiller, so daß an ihrer Aechtheit nicht gezweifelt werden könnte, sondern auch Röse fand solche im Archiv und zwar wurde dieselbe am 18. Juli 1632 von dem Pfalzgrafen von Sulzbach dem Hern Herzog Wilhelm von Weimar mitgetheilt.

Sold erhalten hätten, und der König war genöthigt, bei der Stadt ein Anleihen von 2 Tonnen Goldes zu machen. [1])

Gegen Ende Juli und Anfangs August naheten sich die schwedischen Truppen von allen Seiten Deutschlands, welche der König herbeigerufen hatte. Oxenstjerna führte die schwedischen Völker vom Rhein und Main herbei und brachte einige hessische Truppen mit, weil von Pappenheim nicht viel zu besorgen war, der sich damals am Nieder-Rhein befand. Herzog Wilhelm von Weimar war nach Sachsen gegangen, um die schwedischen Truppen, welche noch im Magdeburg'schen waren mit sieben Regimentern sächsischen Truppen zu vereinigen, welches bei Zeitz geschah. Von hier rückte er nach Kitzingen, wo auch Oxenstjerna eintraf und eine Heerschau über 15000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Pferd abgehalten wurde. Von hier marschierte Oxenstjerna mit diesen Truppen nach Windsheim, wo sich Herzog Bernhard von Weimar und Baner, aus Schwaben und Baiern kommend, am 9. August mit ihm vereinigten. Das vereinigte Heer mochte 36—40,000 Mann zählen. [2]) Der Angriff dieser Truppen von Seiten Wallenstein's, ehe sie sich mit dem Könige vereinigen konnten, war bei der Uebertegenheit des erstern zu befürchten. Aber Gustav Adolph hatte solche Marsch-Combinationen angeordnet, daß er im Stande war, mit dieser Armee übereinstimmend zu handeln und wenn nöthig an ein und demselben Tage gemeinschaftlich gegen Wallenstein zu schlagen. Oxenstjerna setzte seinen Marsch über Neustadt fort und die Vereinigung geschah den 13. August, bis wohin ihm Gustav Adolph mit einem Theil seiner Armee entgegen gerückt war. [3])

Nach dieser Vereinigung mochte der König von Schweden 50,000 Mann in Nürnberg haben. [4])

---

[1]) Nach der Nürnberger Chronik abgedruckt bei Murr.

[2]) Ueber die Stärke dieses Heeres sind die Angaben sehr verschieden. Das Theatrum zählt 50,000 Mann, Harte 26,000, Gualdo 18,000, die Nürnberger Chronik 36,000, Röse 36—40,000 Mann.

[3]) Clausewitz IX., 92.

[4]) Die Angaben hierüber sind sehr widersprechend. Die meisten alten Schriftsteller geben 70,000 Mann an, was aber offenbar zu viel ist, wenn man den Verlust bedenkt, welchen die Armee, womit der König

Wallenstein hatte während der Belagerung 8000 Mann unter Fugger an sich gezogen, dagegen 6000 Mann unter Holk nach Sachsen entsandt. Da er ursprünglich 60,000 Mann hatte, so konnte er, den etwaigen Abgang gerechnet, doch immer noch so stark, wohl auch noch stärker, als die Schweden seyn.

Gustav Adolph, welchen die seitherrige Unthätigkeit, zu welcher er genöthigt gewesen war, längst beläſtigt hatte, säumte nicht lange, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Schon am 21. August machte er einen Versuch, seinen Gegner aus seiner Stellung hervorzulocken; da aber dieses nicht gelang, und der Angriff von der Seite der Rednitz unmöglich war, so versuchte er einen Angriff von Gerbersdorf her.

Angriff auf das kaiserliche Lager.

Schlacht bei der alten Feste unweit Zirndorf. 24. August.

Aufstellung Wallensteins: Seine Truppen stehen immer noch im verschanzten Lager hinter der Rednitz und zwar auf dem rechten Flügel die Kaiserlichen, auf dem linken die Baiern. Die Croaten unter Isolani sind im Thale der Bibert.

Abmarsch des Königs: Am 22. August verließ der König sein Lager bei Nürnberg mit dem größten Theile seines Heeres und zog nach Gerbersdorf, um hier den Angriff auf dem rechten Flügel und die Mitte seines Gegners zu unternehmen. Hier etablirte er 3 Batterien von 18 Kanonen und beschoß das kaiserliche Lager. Wallensteins Stellung ist aber zu fest, die Schweden sehen kein Resultat, und Gustav Adolph beschließt nunmehr, oberhalb Fürth die Rednitz zu passiren und seinen Gegner auf dem linken Flügel anzugreifen.

Verlauf der Schlacht: Am 24. August bewerkstelligte

---

nach Nürnberg gezogen war, durch Krankheiten u. s. w. zu erleiden hatte. Diese Armee hatte 16—20,000 Mann gezählt und später 10,000 Mann Verstärkung erhalten. Hiezu kamen nun 36—40,000 Mann, sonach würde dieselbe ohne Abzug der Todten 52—60,000 Mann betragen haben. Da aber der Abgang in Nürnberg sehr bedeutend war und während der ganzen Belagerung von Einigen sogar auf 20,000 Mann (was jedoch übertrieben scheint) angegeben wird, so möchte obige Angabe sich im Mittel bewegen. — Geijer rechnet die vereinigte Armee auf nur 46,000 Mann. D. Ü.

Gustav Adolph seinen Uebergang über die Rednitz und formirte sich zwischen Unterfürberg und Dombach. Er selbst befehligte auf dem rechten, Herzog Bernhard auf dem linken Flügel. Die Artillerie stand unter Torstenson. Die Bewegungen des schwedischen Heeres konnten dem kaiserlichen Generalissimus nicht unbekannt bleiben, er verstärkte den linken Flügel beträchtlich und etablirte bei der alten Feste 80 Geschütze.

Der Berg, auf dessen Gipfel der Feind ausgebreitet lag, trug seinen Namen von dem alten Schlosse Altenburg, und der Theil, auf welchen der Angriff gemacht wure, hieß der Burgstall. Die Höhe selbst war abschüssig, mit Bäumen und Gebüsch bewachsen und der Reiterei durch die Verhaue unzugänglich gemacht worden. Ausserdem, erinnern wir, war das kaiserliche Lager dort mit einer Brustwehr, und mit tiefem Graben umgeben, wo die Höhe sich nach der Ebene hinabsenkte, so daß die Kaiserlichen hinlänglich gesichert, die Schweden aber den Wirkungen des schweren Geschützes bloß gestellt waren. Gegen den Rath seiner Generale griff der König dennoch diese gute Stellung an.

Die Schweden rückten in Colonnen von 500 Mann regimenterweise gegen die alte Feste, unterstützt von 60 Kanonen, welche jedoch wegen zu schwachen Kalibers nicht die beabsichtigte Wirkung hervorbrachten. Den ersten Verhau überschritten übrigens das schwedische Fußvolk und abgesessene Dragoner leicht, doch wurde der Kampf im Walde äusserst hartnäckig und hatte keinen weiteren Erfolg, weil zur rechten Zeit Reserven gefehlt hatten.

Demungeachtet wiederholten die Schweden ihre Angriffe. Der Berg war in dicke Dampfwolken eingehüllt, die Bäume kaum sichtbar und nur das Blitzen der Geschütze leuchtete den Stürmenden den Weg. Fürchterlich rollte der Donner des Geschützes in die Schluchten der Tiefe hinab und hallte in den Ohren der Kämpfenden so schrecklich wider, daß sogar Wallenstein behauptete, er habe nie einem furchtbareren Treffen angewohnt.[1]) Tod und Verderben verbreitete sich allenthalben. — Regiment nach Regiment drang gegen den Feind, der, wenn er auch zurückgetrieben, eines mächtigen Beistands gewiß, die Stürmenden wieder zurückwarf. Neue schwedische Abtheilungen wurden

[1]) Röse, I. 170.

wieder herbeigeführt, die Körper der Erschlagenen übersteigend, gingen sie demselben Schicksal entgegen. So konnten weder die Kaiserlichen aus ihren Schanzen getrieben, noch die Schweden aus ihrem Felde gedrängt werden.

Während sich hier das Fußvolk bekämpfte, ging die Kaiserliche auf dem rechten Flügel stehende Reiterei in die linke Flanke der Schweden und nur durch die kräftigsten Anstrengungen gelang es der finnischen Reiterei unter Stalhanske jene zurückzuweisen.

In dieser Ungewißheit des Kampfes führte endlich Herzog Bernhard von Weimar, der sich, wie gesagt wurde, auf dem linken Flügel befand, seine Truppen gegen eine steile Höhe beim Burgstall, die ihm vortheilhaft schien. Während des Stürmens wurde das Pferd unter ihm erschossen, das zweite aber, welches er bestieg, trug ihn glücklich auf die Anhöhe, von welcher das feindliche Lager beschossen, ja Wallenstein vielleicht aus demselben vertrieben werden konnte, sobald das schwere Geschütz wäre hinaufgebracht worden. Der Herzog behauptete seinen Posten in dieser Ansicht bis zum andern Morgen; in der Nacht aber war ein anhaltender starker Regen gefallen, welcher den Boden des Berges so schlüpfrig gemacht hatte, daß die Kanonen nicht hinaufgeführt werden konnten. Der Herzog mußte seinen Posten verlassen und mit dem König über die Rednitz ins feste Lager zurückkehren. [1])

Der König hatte nämlich, nachdem das Gefecht bis Nachts 9 Uhr erfolglos gedauert hatte, endlich den Rückzug befohlen und konnte bei der äußerst schlechten Witterung, welche eingetreten war, an eine Fortsetzung des Kampfes nicht denken.

Bei dem Rückzug der schwedischen Armee, welchen Torstenson mit der Artillerie decken sollte, wurde derselbe, weil die zu seinem Schutze aufgestellte Brigade gesprengt wurde, gefangen. Der Verlust der Schweden in diesem hartnäckigen Kampf wird auf 3000 Mann; jener der Kaiserlichen auf 1000 Mann angegeben. [2])

Ausser diesem Verlust hatte diese Schlacht vorerst auch nicht

---

[1]) Röse, I. 170.

[2]) Baner wurde in dieser Schlacht verwundet und eine Kanonenkugel riß dem Könige die Sohle vom Stiefel weg. — Der gefangene Torstenson mußte 6 Monate in einem dunklen feuchten Kerker zu

die geringsten Folgen. Beide Theile blieben noch 14 Tage in der schon früher gesehenen Unthätigkeit stehen, dann brach der König am 8. September mit dem größten Theile seiner Armee auf und marschirte nach Neustadt an der Aisch auf der Straße nach dem Main. In Nürnberg blieb Knyphausen mit 5000 Mann zurück. — Der Verlust bei Nürnberg soll im Ganzen 19,000 Mann betragen haben, was zu viel erscheint, wenn man bedenkt, daß die Schweden nur 16—20,000 Mann stark in das Lager von Nürnberg einrückten und ihren Hauptersatz nur 26 Tage vor dem Abmarsch erhielten. — Die Todtenliste Nürnbergs für dieses Jahr gibt 29,000 Opfer an.

Auffallend ist der Umstand bei der Nürnberger Belagerung, daß Wallenstein, welcher seinen Gegner einschloß, um ihn auszuhungern, selbst zuerst an Allem Mangel litt und die Noth bei ihm den höchsten Grad erreicht hatte. Bei der Unordnung, mit welcher im kaiserlich-baierischen Lager mit den Lebensmitteln gewirthschaftet wurde, erklärt sich jedoch dieses Vorkommniß leicht, um so mehr, wenn man bedenkt, daß sich daselbst allein 15,000 Weiber, ebensoviele Diener und 30,000 Packpferde befanden.

Der Kurfürst von Baiern war mit Wallensteins Benehmen während der Belagerung durchaus nicht zufrieden. Am 16. August klagte er seinen Räthen: „Ich habe mich zwar bisher nach aller Möglichkeit beflissen, den Herzog von Friedland dahin zu bringen und zu vermögen, daß man doch mit einer so ansehnlichen Armada nicht so lange still liege, sondern dermaleinst gegen den Feind einen Ernst gebrauche.

Ich habe es aber bis Dato über allen angewandten Fleiß dahin nicht bringen können, und muß je länger je mehr verspüren, daß man allein cunctando den Feind ausharren und auf andere ungewisse Gelegenheiten ihm beizukommen und Abbruch zu thun, warten will. Inzwischen vergeht aber die beste Zeit und Occasion; Proviant und Geld gehen umsonst auf; auch lassen sich allgemach unter der Soldateska böse Suchten

---

Ingelstadt schmachten, was gegen alle Kriegssitte war. Alle Bemühungen des Königs, eine Auswechslung zu erwirken, blieben fruchtlos, bis später Harrach, Wallenstein's Schwager von den Schweden gefangen wurde, und dieser auf Auswechslung drang.

und Krankheiten verspüren, wodurch die Armada bereits merklich abgenommen und noch abnimmt, während sich der Feind stärkt.“ [1])

Indessen war Gustav Adolph bis zum 13. bei Neustadt in der Erwartung stehen geblieben, daß Wallenstein etwas gegen Nürnberg unternehmen werde. Da dieser sich aber mit einer bloßen Aufforderung begnügte, dann den 13. September selbst aufbrach und nach Forchheim auf der Straße nach Sachsen marschirte, so ließ Gustav Adolph den Herzog Bernhard mit 8500 Mann in Franken zurück, ertheilte ihm die Generaldirektion des fränkischen Kreises und marschirte mit dem Rest nach Baiern. Mit dem Benehmen Wallensteins nach der Schweden Abzug, war der Kurfürst ebenso wenig einverstanden, wie aus seinem Schreiben an den Fürsten von Hohenzollern vom 12. (22.) September hervorgeht: „Nachdem wir des Feindes Aufbruch von Nürnberg vernommen — schreibt er demselben — sind wir alsbald aufgesessen, ob dem also, zu sehen, und da wir es also befunden, haben wir uns selbst in Person zu dem Herzog von Friedland verfügt, und ihn mit beweglichen Remonstrationen und Erinnerungen ersucht, dem Feind mit aller Macht alsogleich auf dem Fuße nachzusetzen oder wenigstens mit der Cavalerie nachhauen zu lassen. Es hat aber nicht allein nichts verfangen wollen, sondern wir haben verspüren müssen, daß er unser noch dazu gespottet, als wenn wir in dieser Sachen nicht genugsam Experienz hätten, wie ihm dann die beiden Feldmarschällen Aldringen und Gallas ebenmäßig beigestimmt. Anjetzt aber kömmt so viel heraus, — und hat es der französische Gesandte, der heut bei uns wieder im Lager gewesen, selbsten bezeugt, — daß der Feind nichts mehr besorgt, als daß man ihn in dem Abzug und Aufbruch angreifen möchte; und daß der Oxenstjerna, so jetzt zu Nürnberg ist, selbsten bekennt, da solches geschehen wäre, hätte der Feind nicht allein mit leichter Mühe und Gefahr in Confusion gebracht, sondern ganz zertrennt und geschlagen werden können; denn seine Armada und sonderlich die Cavalerie wäre dermaßen ruinirt, daß er sich der Orten länger nicht aufhalten, auch den Nürnbergern mehr nichts als eine einzige Compagnie zu Pferd hinterlassen können.“ [2])

---

[1]) Aretin, 84. [2]) Aretin, 85.

Die wahre Urſache dieſer Handlungsweiſe ſchreibt Aretin hochverrätheriſchen Unterhandlungen zu, welche Wallenſtein mit dem Könige von Schweden gepflogen habe. Die Unterhandlungen, welche jedoch der König nach dem Treffen am 24. Auguſt durch den gefangenen General Spaar anknüpfen ließ, geben den Beweis, daß es Wallenſtein wirklich um den Frieden zu thun war. Er gibt in einem Schreiben vom 11. September 1632 dem Kaiſer die genaueſte Rechenſchaft. Er ſagt, die Sendung des Generals Spaar habe erſtens den Zweck gehabt, Gefangene auszutauſchen, zweitens, habe der König zwiſchen beiden Armaden ein beſtändiges Quartier auf Art und Weiſe, wie in den Niederlanden verlangt. Dieſem Anſuchen, wonach wenn eine Partie von 50 Pferden eine andere von 70 treffe, ſich ergeben müßte, wurde nicht willfahrt. Drittens, wünſche der König das Vergießen ſo vielen Chriſten-Blutes einzuſtellen. „Was nun hierauf, ſchreibt der Herzog, „E. k. M. gnädigſt befehlen werden, bin ich zu ſchleuniger Effektuirung gehorſamſt gewärtig."

Die Antwort des Kaiſers erfolgte erſt am 3. Oktober, ſie bezweifelt, daß Gelegenheit und Zeit zu einem ſichern und beſtändigen Frieden ſey. Doch machte er folgende Bedingungen: „Wiederabtretung der katholiſchen Kurfürſtenthümer und Länder, Reſtitution der Kriegskoſten und Schäden, Befreiung des Landes ob und unter der Enns von der Eviction gegen Kurbaiern, wenn der Reichsſchutz über die Kur- und eingeräumten pfälziſchen Länder nicht erfolge, eine Real-Verſicherung daß nicht jeder sub pretextu libertatis et religionis wider das Erzhaus auf dem Reichsboden Werbungen mache." [1])

§ 45.

Die Operationen in Niederſachſen.

Ehe wir die Operationen der beiderſeitigen Haupt-Armee verfolgen, haben wir einen Blick auf die übrigen Punkte des großen Kriegstheaters zu wenden und wir ſprechen zuerſt von den Operationen in Niederſachſen.

---

[1]) Originalien aus dem 30jährigen Kriege aus der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1811 – 1812.

Wir erinnern uns, daß Pappenheim am Ende des vorigen Jahres von dem Kurfürsten von Baiern an die Weser gesandt worden war, um dort im Rücken des Königs von Schweden ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen liguistischen Truppen die Stämme bilden sollten. Am 30. Dezember 1631 war Pappenheim in Hameln eingetroffen.

Die Stellung der Corps im nördlichen Deutschland war damals folgende: Graf Wolfgang von Mansfeld in Magdeburg mit drei Regimentern. Er wurde von Baner mit 10,000 Mann blokirt. — Der Generalwachtmeister Graf Gronsfeld führte den Oberbefehl über beiläufig 8000 Mann, welche in mehr als 40 Plätzen an der Weser, in den Bisthümern Münster und Osnabrück, im Stift Paderborn und im Erzstift Bremen vertheilt lagen. Seine Hauptwaffenplätze waren Hameln und Wolfenbüttel. Der Herzog Georg von Lüneberg hatte eine Macht von 5000 Mann zusammengebracht. An der untern Weser standen der General Tott und der Bischoff von Bremen. In Hessen hatte der Landgraf Wilhelm eine Macht von 8000 Mann zu Fuß, 10 Compagnien zu Pferd und 14 Stück Geschützen zusammengebracht. In Obersachsen war der Herzog Wilhelm von Weimar mit Musterung einer 8—10,000 Mann starken Armee beschäftigt.

Dieses war die Lage und Stellung der katholischen und protestantischen Corps im nördlichen Deutschland, als Pappenheim hier eintraf, schnell ein Corps von 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter sammelte und — wie wir schon weiter oben mittheilten — am 14. vor Magdeburg erschien, welches jetzt Baner verließ, und nach Calbe zog. Pappenheim vereinigte sich mit der 3500 Mann starken Besatzung unter Wolfgang von Mansfeld, ließ die Festungswerke hier zerstören und marschirte am 18. wieder nach Wolfenbüttel.

Dieses Unternehmen machte die schwedischen Waffen rege. Herzog Wilhelm von Weimar brach auf erhaltenen Befehl des Königs am 20. Januar von Erfurt auf und marschirte über Sangerhausen, Mansfeld, Quedlinburg, Werningerode nach Osterwick, wo er sich am 28. mit dem General Baner vereinigte, der von Magdeburg, welches er wieder besetzt hatte, hieher gezogen war. Das vereinigte Heer, unter Baner und dem Her-

zog Wilhelm, mochte 16—18,000 Mann zählen und rückte nun auf Goßlar. Von hier marschirte Baner in das Hildesheim'sche, der Herzog Wilhelm gegen Nordheim, entschlossen, Göttingen anzugreifen. Nach mehreren Angriffen erhielt er diese Stadt am 21. Februar mit Sturm, bekam bei dieser Gelegenheit einen großen Vorrath an Geschütz und Munition, worauf er sich gegen das Eichsfeld wandte und Duderstadt eroberte.

Der Landgraf von Hessen war auch vorgerückt, hatte die braunschweig'sche Festung Erichsburg eingenommen, worauf er zur Eroberung von Warburg, Stadtbergen, Volkmarsen, Münden (am Zusammenfluß der Werra und Fulda) und Amöneburg schritt.

Pappenheim fühlte sich diesen Kräften nicht gewachsen; er hatte sich auf das linke Ufer der Weser zurückgezogen und sein Hauptquartier in Lühde bei Pyrmont genommen. Der Abmarsch Baner's und des Herzogs Wilhelm, welche bekanntlich zum König in das südliche Deutschland beordert wurden, um die Haupt-Armee zu verstärken, als Tilly in Franken einige Vortheile über den schwedischen Feldmarschall Horn errungen hatte — machte nun Pappenheim Luft. Alsbald brach er mit seinen Truppen auf, eroberte wieder die Städte Warburg Stadtbergen und Volkmarsen, überfiel bei Hörter vier hessische Regimenter und zerstreute sie gänzlich. Bei dieser Gelegenheit eroberte er sieben große Stücke Geschütz und beträchtliche Munitionsvorräthe. Sofort ging Pappenheim bei Hörter über die Weser, eroberte die Festung Erichsburg, ließ sie schleifen, und wandte sich dann nach Eimbek, welches am 4. April kapitulirte.

Jetzt richtete Pappenheim seine Aufmerksamkeit auf das Erzstift Bremen, wo der schwedische General Tott Burtehude und Verden eingenommen hatte und sich zur Zeit mit der Belagerung von Stade beschäftigte. Schon seit einiger Zeit unterhandelte Pappenheim mit dem Könige von Dänemark, welchem er den Besitz des Erzstiftes unter der Bedingung anbot, daß er helfe, die Schweden daraus zu verjagen. „Bringe ich die Sache mit Dänemark zu gewünschtem Ende — schrieb er am 9. April von Eimbeck an den Kurfürsten — achte ich es so hoch, als eine Schlacht im Felde gewonnen zu haben." Er brachte es auch dahin, daß sich eine dänische Abtheilung des Fleckens Frei-

burg am linken Ufer der Elbe bemeisterte (gegenüber von Glückstadt); allein die Drohungen Gustav Adolph's schreckten den König von Dänemark so sehr, daß er die Unterhandlungen wieder abbrach.

Indessen war Pappenheim am 10. April von Eimbeck aufgebrochen, um Stade zu entsetzen. Auf seinem Marsche dahin stieß er auf 2000 Mann, welche der Herzog Georg von Lüneburg den Hessen zu Hilfe schicken wollte. Sie wurden theils gefangen, theils zerstreut. Er setzte seinen Marsch sodann fort, jagte einige neugeworbene lüneburg'sche Truppen bei Celle auseinander, entsetzte Rothenburg, welches die Schweden blokirten, und traf endlich in Stade ein.

General Tott stellte sich ihm entgegen, aber er wurde geschlagen, und Pappenheim machte nun nochmals einen Versuch, den König von Dänemark zur Besitznahme des Stifts Bremen zu vermögen. Dieses gelang nicht und Pappenheim zog daher die 3000 Mann starke Besatzung Stade's an sich und marschirte in den ersten Tagen des Mai wieder ab.

Kurz vorher hatte der Oberst Baudissin den General Tott abgelöst.

Auf dem Rückmarsch verproviantirte Pappenheim Rothenburg und zog dann der obern Weser durch das Braunschweig'sche zu, wo inmittelst die Hessen Volkmarsen wieder eingenommen hatten. Pappenheim bemächtigte sich wieder dieses Platzes, rückte sodann nach Hessen und nahm die Orte Münden, Trendelburg, Witzenhausen, Allendorf und Eschwege ein und die hier befindlichen Besatzungen gefangen. Alsdann begab er sich in's Eichfeld, eroberte Rustenburg, Duderstadt und Heiligenstadt und zwang den Grafen von Löwenstein, der mit einigen tausend Mann in dieser Gegend stand, zum Abzug.

Indessen hatte der Landgraf von Hessen wieder eine Armee gesammelt, mit der er bis Volkmarsen rückte. Pappenheim sammelte eiligst bei Volle 55 Compagnien Reiter, mit welchen er die Hessen überfiel und dergestalt schlug, daß sie den ganzen Feldzug über nicht mehr im freien Felde erschienen.

Der Herzog Georg von Lüneburg hatte erst Anfangs Mai die Formation des größten Theiles seiner Regimenter beendigt. Er brach am 18. Mai von Winsen an der Luhe auf und

marſchirte über Suderburg nach Bevenboſtel. Hier erfuhr er Pappenheim's damaligen Marſch auf Münden und er wandte ſich nun, ſtatt ſeinen Marſch an die Aller fortzuſetzen, wo er ſich der Abrede gemäß mit Baudiſſin vereinen wollte, auf Hanover und nahm ſein Hauptquartier in Burgwedel. Am 29. Mai verlegte er daſſelbe nach der Neuſtadt von Hannover und ſchloß mit dieſer Stadt einen Vergleich ab, wonach ſie 400 Mann Beſatzung einnahm. Am 9. Juni brach der Herzog von Hannover auf, wo der Hauptmann Badendorf mit drei Compagnien zu Fuß blieb. Da das ſchwediſche Corps unter Baudiſſin noch nicht zu ihm geſtoßen war,[1]) ſo hatte er nicht genug Kräfte, Operationen von Wichtigkeit zu unternehmen. Seine Abſicht ging jetzt vielmehr dahin, ſich der feſten Schlöſſer Steuerwald und Calenberg zu bemächtigen. Er beauftragte die Oberſten Lohauſen und von der Heyden, die Stadt Hildesheim zu beſetzen und das Schloß Steuerwald zu belagern, während er ſelbſt mit ſeinen beiden Reiterregimentern, dem Leib-Regimente und dem des Oberſten von Wetberg, bis Linderte, einem Dorfe am Fuße des Deiſter-Gebirges, vorging. Von hier ließ er durch vorgeſchickte Detaſchements die Wege nach Minden und Hameln beobachten, als von welchen Städten ſeiner Vermuthung nach der Feind zum Entſatz von Steuerwald vorgehen würde.

Inmittelſt hatte Pappenheim ſein Hauptquartier zu Hameln genommen, nach welcher Stadt er Lebensmittel und Fourage aus der Umgegend zuſammen bringen ließ. Von hier entſandte er den liguiſtiſchen General Lindloi mit einem bedeutenden Cavallerie-Corps zum Entſatze von Steuerwald. Lindloi marſchirte von hier auf Elze, paſſirte bei Poppenburg die Leine, bei Sarſtedt die Innerſte und ſtellte ſich unweit dieſes Orts auf dem Hülpersberge auf.

Von dem Marſch des Generals Lindloi benachrichtigt, beſchloß der Herzog Georg, denſelben zu überfallen. Ein Bauer von Linderte zeigte ihm eine Furte in der Leine, welche Reiterei

---

[1]) Von der Decken II. 67., wonach die Angabe der Kriegsſchriften, als habe ſich der Herzog mit den Schweden ſchon Anfangs Mai vereinigt, zu berichtigen iſt.

passiren konnte. Dieser kleine Fluß war angeschwollen und die Reiter stutzten. Aber der Herzog reitet zuerst durch, seine Leute fassen allmälig Muth und bald hat er zwei Reiterregimenter auf dem rechten Ufer und stürzt sich sodann in den Rücken des feindlichen Corps. Der Ueberfall gelang vollkommen und der größte Theil von Lindloi's Corps wurde niedergemacht oder gefangen. Dieser selbst rettete sich mit einem kleinen Rest nach Hameln.

Diesem Gefecht folgte bald ein zweites: Der liguistische General Gronsfeld hatte in Volkmarsen 14 Cornets hessische Reiterei überfallen. Pappenheim wollte den errungenen Sieg verfolgen und rückte bis Warberg an der Diemel vor und detachirte den General Gronsfeld gegen den Herzog Georg, der sich jetzt mit der Belagerung des Schlosses Calenberg befaßte. Gronsfeld, statt den Herzog zu beobachten, hielt sich für stark genug, Calenberg zu entsetzen. Der Herzog aber rückte ihm entgegen und der liguistische General rettete sich nur mit Aufopferung seiner aus 5 Cornets bestehenden Nachhut nach Hameln, von wo aus er Verstärkungen bei Pappenheim nachsuchte.

Pappenheim kehrte nun nach Hameln zurück, vereinigte sich mit Gronsfeld und sein Corps zählte nun 3500 Reiter und 10,000 Mann zu Fuß, mit welchem er gegen Calenberg vorrückte. Hier hatte sich inmittelst Baudissin mit dem Herzog Georg vereinigt und beide zählten 14,000 Mann. Der Herzog hob nun die Belagerung von Calenberg auf und marschirte auf Hildesheim, welche Stadt er für bedroht hielt. Pappenheim blieb bis zum 29. Juni bei Calenberg stehen, rückte sodann gegen Hildesheim und nahm die Vorstadt Moritzberg in Besitz. Der Herzog Georg, welcher auf dem rechten Ufer der Innerste stand, hatte zu beiden Seiten der Stadt Hildesheim Position genommen, welche er selbst stark besetzt hatte. Seine Reiterei stand in Reserve hinter derselben. Die liguistische Armee hatte das linke Ufer der Innerste im Besitz und die beiderseitigen Vedetten standen so nahe, daß ein beständiges Feuern stattfand. Pappenheim ließ acht Geschütze bei der Kirche auf dem Moritzberge aufführen und Hildesheim beschießen. Der Herzog etablirte nun auch seiner Seits eine Batterie und brachte nach einer anhaltenden Kanonade die feindlichen Geschütze zum Schweigen.

Auf den anderen Tag machte sich der Herzog auf einen Angriff gefaßt, aber Pappenheim zog sich zurück und marschirte über Gronau nach Hameln.

Die Ursachen dieses Rückzugs waren folgende[1]): In seinem Corps herrschte wegen schlechter Bezahlung Unzufriedenheit; er erhielt von Cöln Nachricht, daß Horn mit einem Corps gegen den Niederrhein im Anzug sey, ferner forderte ihn der Kurfürst von Cöln auf, ihm Beistand zu leisten. — Dieses Alles veranlaßte Pappenheim zum Abzug und er gebrauchte dabei die Vorsicht, sämmtliche Besatzungen kleinerer Orte an sich zu ziehen und namentlich wurden Steuerwald, Calenberg, Peina und Steinbrück geräumt. — Um diese Zeit erhielt auch der Herzog Georg Befehl, in das Lager nach Nürnberg abzurücken, weil der König glaubte, er schone die Celle'schen Lande zu sehr. Aber es scheint, daß des Herzogs Berufung auf seinen Vergleich eine Gegenordre zur Folge hatte. Indessen war der Herzog von Hildesheim aufgebrochen und nach Hörter marschirt. Hier erfuhr er den Marsch Pappenheim's an den Rhein und sein Vorschlag an einen versammelten Kriegsrath ging nun dahin, die Abwesenheit der Liguisten zu benützen, einen festen Ort in Niedersachsen zu erobern. Er schlug Duderstadt und zwar besonders deßhalb vor, weil die Besatzung hier die Sicherheit seiner Besitzung (das Herzberg'sche) in beständige Gefahr setzte. Ueberdieß war ihm zur Erhaltung seines eigenen Corps ein bedeutender Waffenplatz von besonderer Wichtigkeit und ein solcher konnte Duderstadt werden. So wurde die Belagerung dieser Festung beschlossen, gegen welche ein Theil des Kriegsrathes gestimmt hatte.

Als Herzog Georg Mitte Juli vor Duderstadt anlangte, fand er, gegen sein Vermuthen, die Befestigung der Stadt völlig geschlossen und er mußte Approchen aufführen. Am 25. Juli waren dieselben bis an den Vorgraben geführt und der Herzog befand sich damals gerade in den Laufgraben, als ihm der Commandant des Platzes eine Capitulation anbieten ließ, wozu ihn ein in der Stadt ausgebrochener Aufstand veranlaßte. Der Besatzung wurde freier Abzug bewilligt und schon am 26. sandte der Commandant mehrere Offiziere hinter einander mit dem An-

---

[1]) Von der Decken II., 70.

ſuchen ab, ſogleich die Stadt zu beſetzen, um ſein und der Offiziere Leben gegen die aufrühreriſchen Soldaten zu ſchützen. Sogleich ließ der Herzog zwei Regimenter dahin abrücken, welche die Beſatzung, von der ein großer Theil ſchwediſche Dienſte nahm, zur Ordnung brachten. 400 Pferde und 12 ſchwere Geſchütze wurden bei dieſer Gelegenheit erbeutet und mit erſteren remontirte der Herzog ſeine beiden Reiterregimenter.

Der Herzog war nun im Beſitz von Duderſtadt, aber ein weiter abgehaltener Kriegsrath ſtimmte in der Majorität für Schleifung der Feſtungswerke, weil die Ausdehnung derſelben zu viel Beſatzung verlangt haben würde. Ueber die Art der Fortſetzung der Operationen konnte man ſich lange nicht verſtändigen. Der Herzog hatte früher verſprochen, daß die Wiedereroberung Wolfenbüttels ſein nächſtes Ziel ſeyn ſollte und er wollte nun ſeine Zuſage halten. Man beſchloß endlich folgende halbe Maßregel, welche mancherlei Unfälle im Gefolge hatte. Der Herzog ſollte nämlich Wolfenbüttel belagern, indeſſen Baudiſſin nach Weſtphalen marſchire, um Pappenheim zu beobachten. Dieſes geſchah.

Die Truppen, mit welchen der Herzog vor Wolfenbüttel anlangte, waren kaum um die Hälfte ſtärker, als die Beſatzung daſelbſt. Sein Artillerie-Park war ſehr unvollſtändig ausgerüſtet, er hatte ſogar Mangel an Pulver. Der Herzog von Wolfenbüttel ſchützte ſein Unvermögen vor, dieſe Bedürfniſſe herbeizuſchaffen; die Stadt Braunſchweig lehnte jeden Antrag, aus ihren Vorräthen dem Fehlenden abzuhelfen, ab. Der Mangel im Lager vor Wolfenbüttel war überhaupt ſo groß, daß der Herzog ſogar einen Theil ſeiner Cavallerie in's Magdeburg'ſche verlegte.

Indeſſen hatte Baudiſſin die Weſer bei Hörter paſſirt, ſodann Volkmarſen und Warburg beſetzt und die kaiſerlichen Werbedepots aus Paderborn vertrieben. Pappenheim hatte, als er an den Rhein marſchirt war, zwei Corps unter Merode und Gronsfeld zurückgelaſſen. Dort angekommen, war ihm in ſeiner Geldnoth der Antrag der Infantin Clara Eugenia, Statthalterin der ſpaniſchen Niederlande, ſeinen Truppen 500,000 Reichsthaler zu geben, wenn er zum Entſatz von Maſtricht heranziehen wollte, welches der Prinz von Oranien mit einer holländiſchen Armee belagerte und hart bedrängte, ſehr willkommen.

Am 12. August kam er hier an und der Abrede gemäß sollte ein spanisches Corps unter Don Gonzalo de Cordova, welches ebenfalls zum Entsatz hieher gerückt war, Pappenheim's Angriffe unterstützen. Da dieses nicht geschah, so zog Pappenheim schon am 18. wieder ab und kurz darauf capitulirte Mastricht.

Schneller als die Schweden vermuthet hatten, war Pappenheim wieder am Rheine eingetroffen und hatte sein Hauptquartier in Soest genommen, wo er die Corps unter Merode und Gronsfeld an sich zog. Baudissin schrieb daher an den Herzog Georg: „Pappenheim sey mit einer ihm weit überlegenen Macht gegen ihn im Anmarsch; er habe sich auf Hörter zurückgezogen, wo er sich verschanze. Er bitte, ihm schleunigst Beistand zu schicken, weil er sich sonst nicht in seiner jetzigen Stellung behaupten könne." Um dieselbe Zeit gab der Vertraute des Königs, Dr. Salvius, an den Herzog Georg ein Memorandum ein, worin er tadelt, die Armee getrennt zu haben und verlangt, Wolfenbüttel mit wenigen Truppen zu blokiren und den Rest an Baudissin zu senden. So wenig dieses mit des Herzogs Georg Ansichten übereinstimmte, so gab er in Anbetracht der dringenden Verhältnisse doch endlich seine Zustimmung, daß der inmittelst zum General ernannte Lohausen mit sieben Regimentern aus dem Lager von Wolfenbüttel zu Baudissin marschire. Nach Lohausen's Abmarsch hatte der Herzog Georg auffer seinen eigenen Truppen nur noch jene des Herzogs von Wolfenbüttel, welche größtentheils aus Ausschuß-Compagnien bestanden. Das Blokade-Corps theilte sich in den Posten zu Halchter unter Oberst King, den zu Leinen (Linden) unter Oberst Mitschefals, den unter dem Oberst Meretig zu Thiede. Die Reserve unter dem Obersten von der Heyden stand bei Klein-Stöckheim.

Indessen war Pappenheim vor Hörter erschienen. Er fand die schwedische Stellung zu stark, sie in der Front anzugreifen und ließ deßhalb einen Theil seiner Truppen bei Volle über die Weser setzen, welche die Verschanzungen von Baudissin im Rücken beschossen. Dieser fand seine Stellung gefährdet, sandte in der Nacht seine Bagage unter starker Bedeckung nach Münden und folgte einige Stunden darauf mit seinem Corps.

Erſt am folgenden Morgen erfuhr Pappenheim den Abmarſch ſeines Gegners, den er durch Reiterei verfolgen ließ. Auf dieſem Rückzug verlor Baudiſſin 400 Mann.

So war Pappenheim zwiſchen Baudiſſin und den von Wolfenbüttel abgeſandten General Lohauſen gekommen. Dieſer ſtand bereits in Seeſen, als er den Rückzug des Generals Baudiſſin nach Münden erfuhr. Da er glaubte, demungeachtet ſeiner Ordre nachkommen zu müſſen, welche ihm befahl, ſich mit Baudiſſin zu vereinigen, ſo warf er ſich in den Harz, weil er ſo hoffte, dem liguiſtiſchen Corps nicht zu begegnen.

Herzog Georg hatte von dieſer Bewegung keine Kenntniß erhalten, wohl aber am 24. September Pappenheim's Uebergang über die Weſer bei Polle erfahren, und glaubte, daß derſelbe von der Seite von Hildesheim den Entſatz von Wolfenbüttel unternehmen würde. Aber indeſſen Pappenheim bei Hildesheim halten blieb, um einen großen, von Hameln aus angeordneten Proviantransport zu decken, war Graf Gronsfeld mit 24 Corncts Reiter bei Thiede in der Nähe von Wolfenbüttel angekommen, durchbrach hier den Blokade-Cordon und unternahm, wenige Stunden nach ſeiner Ankunft in Wolfenbüttel, am 25. September Morgens 7 Uhr, verſtärkt durch den größten Theil der Beſatzung, einen Ausfall nach der Seite von Halchter und Linden. Bei dieſer Gelegenheit eroberte Gronsfeld 11 Fahnen, 2 Standarten, nahm 3 Oberſten und 800 Mann gefangen, hieb 800—1000 Mann nieder und zwang den Herzog Georg, ſich mit dem Reſt unter die Kanonen von Braunſchweig zu retten.

Pappenheim hatte unterdeſſen die Stadt Hildesheim zur Uebergabe aufgefordert, die Bürger, kaiſerlich geſinnt, drangen darauf, und ſo erhielt er am 29. dieſe Stadt, wo er ſich unter dem Vorwande, daß die proteſtantiſche Religion in dieſer biſchöflichen Stadt ausgerottet werden müßte, die größten Erpreſſungen erlaubte.

Der Herzog Georg hatte ſich um dieſe Zeit an den Herzog von Celle gewandt und ihn zur äußerſten Gegenwehr und Unterſtützung aufgefordert. Da er eine abſchlägliche Antwort erhielt, ſo brach er jeden Briefwechſel mit dem Herzog ab, verlegte ſein Hauptquartier nach Halberſtadt und concentrirte ſeine Trup-

pen in dieſer Gegend. Er requirirte von hier aus im Lüneburg-ſchen, Wolfenbüttel'ſchen, Halberſtadt'ſchen und Magdeburg'ſchen Lebensbedürfniſſe, Fourage, Wagen und Pferde, ohne ſich um die Fürſten und ihre Behörden zu kümmern.[1])

Am 6. Oktober war Pappenheim von Hildesheim nach Pattenſee gerückt und forderte ſchon von hier aus Hannover zur Uebergabe auf. Seine Drohungen machten den Magiſtrat ſchwanken. Da erhielt Pappenheim von dem kaiſerlichen Generaliſſimus den wiederholten Befehl, zu ihm zu ſtoßen, wobei es hieß: „Der Oberſt Graf von Merode ſollte, im Fall Pappenheim durch Krankheit verhindert ſey, das Corps zu ihm führen; jeder Offizier, der ſich weigere, nach Sachſen zu marſchiren, ſollte ſeiner Stelle verluſtig ſeyn." Pappenheim marſchirte nun ab, doch wandte er ſich nochmals an den Kaiſer und meldete dieſem, er werde am 15. (25.) bei Erfurt eintreffen, trägt jedoch zugleich darauf an, daß man ihm 5000 Mann zu Fuß, 1500 Croaten und 1000 Dragoner gegen den Thüringer-Wald ſchicken möchte, womit er ſich getraue, den König von Schweden herab nach Niederſachſen zu ziehen. Hier wollte er ſich dann den Winter über verſtärken.[2])

Der Herzog Georg von Lüneburg war inmittelſt auf das rechte Ufer der Elbe übergegangen und traf am 20. Oktober in Torgau ein. Von hier aus ſchrieb er dem Herzog Friedrich Ulrich, er werde ſich mit den Sachſen verbinden. Aber dieſe Vereinigung ſcheint nicht mit Wiſſen des Königs unternommen worden zu ſeyn, ſondern in Folge eines geheimen Bündniſſes, welches er ſchon im Sommer dieſes Jahres mit dem Kurfürſten von Sachſen ſchloß. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß der Abmarſch des Herzogs Georg aus Niederſachſen bei den Herzogen von Celle und von Wolfenbüttel eine große Unzufriedenheit veranlaßte.

Der Herzog Georg hatte von dem Könige von Schweden, der inmittelſt nach Sachſen marſchirt war, die Weiſung erhalten, ſich unter den Befehl des Herzogs Bernhard zu begeben, der damals in Thüringen ſtand und Baudiſſin und Lohauſen

---

[1]) Von der Decken II., 90.

[2]) Förſter II. Th., 262.

an sich gezogen hatte. Aber er wollte nicht unter dem Herzog Bernhard dienen, er hatte vor Allem die Interessen seines Hauses im Auge, welche ihn auch veranlaßt hatten, die Verbindung mit Sachsen einzugehen. Sachsen, so wie der Herzog Georg, zeigten sich bei Lützen säumig, letzterer, der nun den Oberbefehl über die sächsischen Truppen übernommen hatte, war nicht mehr im Stande, seinem Vertrag mit Gustav Adolph nachzukommen, sein Verhältniß zu Sachsen und zu Schweden machte ihn jedenfalls zum Diener zweier Herren. Nochmals, am 29. Oktober, forderte ein Befehl des Königs den Herzog Georg auf, in Vereinigung mit dem Kurfürsten von Sachsen bei Naumburg zu ihm zu stoßen. Aber er scheint ihn erst nach der Lützener Schlacht erhalten zu haben, weil die Communication zwischen ihm und dem Könige zerstört war. Im übrigen ist klar, daß wenn der Herzog seine Eifersucht gegen den Herzog Bernhard hätte überwinden können, seiner Vereinigung mit diesem und später mit dem Könige kein Hinderniß im Weg gestanden wäre. Aber vielleicht ist weniger diese Eifersucht, als vielmehr der Plan, „eine dritte Parthei in Deutschland" zu bilden, welcher von Kursachsen ausging, im Spiele gewesen.

§ 46.

Die Ereignisse während des Sommers in Schlesien.

Als der Herzog von Friedland Böhmen verlassen hatte, war hier Don Balthasar de Maradas mit 8000 Mann gegen die sächsische Gränze zurückgelassen worden. Er hatte Befehl, vorerst nichts Feindliches gegen Sachsen zu unternehmen, denn immer noch hoffte Wallenstein, den Kurfürsten zu einem Separatfrieden zu vermögen. Seine Ordre, „bei Leibes- und Lebensstrafe die sächsischen Lande unmolestirt zu lassen," beweist dieses.

Als jedoch die Aussichten auf eine friedliche Ausgleichung immer mehr verschwanden, fiel Maradas am 16. Juni mit einigen tausend Mann und 12 Geschützen in die Lausitz ein. Die kleinen Geschütze waren mit 6, die großen (sechs an der Zahl) mit 20 Pferden bespannt.[1]) Kurz nach einander fielen

[1]) Khevenhiller XII., 24.

Löbau, Zittau und Görlitz in die Gewalt der Kaiserlichen, welch sehr übel hier hausten.

Unterdessen hatten sich die Sachsen in der Gegend von Dresden wieder reorganisirt und sandten ein Corps nach Löbau, welches diesen von 700 Mann vertheidigten Ort einnahm. Aber schon am 24. Juni erschienen hier die Kaiserlichen wieder und bis Nachmittags ein Uhr hatten sie sich wieder festgesetzt. Sofort wurde die ganze Umgegend ausgeplündert und namentlich an Getreide fortgeschafft, was nur fortzubringen war.

Endlich rückte Anfangs Juli Arnheim mit der ganzen Armee in's Feld und nahm seine Richtung auf Löbau. Die kaiserliche Garnison daselbst, hievon benachrichtigt, zog sich auf Zittau zurück, wo die Sachsen am 11. eintrafen. Hier lagen 20 Compagnien als Besatzung, welche sich tapfer wehrten. Gleich in der ersten Nacht machten sie einen Ausfall, der aber abgewiesen wurde und bei welcher Gelegenheit sich die Sachsen in der Vorstadt festsetzten. Am anderen Tag kamen zwei kaiserliche Regimenter zum Entsatz; doch glückte es ihnen, nur fünf Compagnien in die Stadt zu werfen. Nun zog Maradas selbst herbei, was Arnheim veranlaßte, die Belagerung aufzuheben und sich über Löbau, Bautzen, Königswartha bis Hoyerswerda zurückzuziehen.

Nach einigen Tagen Rast ertheilte Arnheim seiner Armee den Befehl, daß sich jeder Soldat auf 5 bis 6 Tage verproviantiren sollte, brach sodann auf und marschirte in Eilmärschen nach Schlesien. Am 24. Juli war er in Sagan, am 26. Abends vor Groß-Glogau, welche Festung sogleich auf drei Punkten in Angriff genommen wurde. Die hier liegende kaiserliche Besatzung von 6 Fahnen Reiter und 10 Compagnien zu Fuß zog sich noch in der Nacht über die Oder in den anderen Theil der Stadt jenseits dieses Flusses und setzte sich bei der Domkirche fest. Durch List und durch Mitwirkung einiger Kanonen bekam Arnheim den Ort bald in seine Gewalt. Ein nahes Kloster nämlich war den Kaiserlichen gut gelegen und von ihnen besetzt. Der sächsische Oberst Kalkstein setzte an einem Orte über die Oder, schickte 100 seiner mit kaiserlichen Montirungen (von Gefangenen) angethanen Soldaten in das Kloster, denen ohne Bedenken aufgemacht wurde, worauf der Rest von 800 Drago-

nern nachrückte und sich des Klosters bemächtigte. Hier pflanzte sofort Kalkstein Kanonen auf, beschoß die Stadt heftig, worauf die Besatzung am 28. Juli capitulirte. Sie erhielt freien Abzug nach Schlesien, mußte jedoch ihre Standarten, Fahnen und Obergewehre zurücklassen. — Die Sachsen fanden hier 500 Scheffel Mehl, 500 Scheffel Korn, Haber, Gerste und über 400 Eimer Wein. [1])

Von hier rückte Kalkstein mit der sächsischen Vorhut nach Steinau die Oder aufwärts und eroberte die dort befindliche Schanze, bei welcher Gelegenheit viele Schiffe mit verschiedenen Vorräthen in seine Gewalt kamen, die man auf 10,000 Rthlr. schätzte. Nach Steinau kamen vier Compagnien Dragoner und eine Compagnie Reiter als Besatzung und die sächsische Armee setzte ihren Marsch nach Liegnitz fort, wo sie am 30. Juli lagerte. Auf die Erklärung des Herzogs von Liegnitz, daß er ein Freund des Kurfürsten von Sachsen sey, seine Stadt immer offen halten und sich mit den Kaiserlichen nicht einlassen wolle, sandte Arnheim am 2. August das ganze Fußvolk bis auf 1000 Musketiere nach Glogau zurück und marschirte selbst mit der ganzen Reiterei, sechs halben Karthaunen, sechs Falkonets, acht Steinstücken und den besagten 1000 Musketieren nach Goldberg. Da erhielt er die Nachricht, daß das kaiserliche Corps, welches sich in Löwenberg gesammelt und verstärkt hatte, im Anmarsch sey. Er kehrte daher wieder um, marschirte nach Groß-Glogau und zog hier die Verstärkungen an sich, welche ihm der Oberst Duval zuführte. Es waren dieß 11 Fahnen zu Pferd, 12 Compagnien Dragoner und 4 Regimenter zu Fuß.

Das anrückende kaiserliche Corps unter Don Balthasar de Maradas wird zu 16,000—20,000 Mann angegeben. Es marschirte über Parchwitz nach Steinau und zwang die sächsische Besatzung hier zur Uebergabe, welcher Arnheim zu spät zu Hilfe eilte. Am 18. August traf er erst hier ein und beide Armeen, fast von gleicher Stärke, formirten sich einander gegenüber in Schlachtordnung. Am 19. kam es zu einem Gefecht, welches die Sachsen in den Besitz von Steinau brachte. Am folgenden Tag erneuerte sich das Gefecht, die Kaiserlichen zogen sich nun

---

[1]) Khevenh. XII., 26. — Chemnitz I. Th. 408.

allmälig zurück und suchten Breslau zu gewinnen. Am 26. traf Maradas einige Stunden vor Breslau ein und verlangte von dieser Stadt über folgende Punkte Antwort:[1])

1. Ob die Stadt bei Kais. Majestät halten wollte oder nicht?
2. Ob sie die Armada mit Proviant und Munition versehen wolle?
3. Wann die kaiserliche Armada, wie es das Ansehen hätte, hoch bedrängt würde und nicht Stand haben könnte, ob sie dann ihre Retirade in die Stadt nehmen dürfte?
4. Ob ihr ein Abzug durch die Stadt möchte vergönnt werden?
5. Ob auch die Stadt, wenn sie sich retiriren müßten, auf den Basteyen mit Stücken gegen den Feind sie secundiren und ihnen Assistenz leisten wolle?

Hierauf gab die Bürgerschaft folgende Antwort:

1. Bei der römischen kais. Majestät wolle man, wie schuldig und pflichtig, halten, leben und sterben.
2. Proviant und Munition für die kaiserliche Armada könne man aus der Stadt nicht verschaffen, dann den geringen Vorrath, so vorhanden, hätte man für eine so volkreiche Stadt selbst vonnöthen; wenn die Kaiserlichen sich aber gegen den Feind bastant wüßten, sollte doch, was man entrathen könnte, geschaffet werden.
3. Die Retirade in die Stadt sehe die Bürgerschaft nicht rathsam oder thunlich.
4. Auch der Abzug durch die Stadt weder für die Bürger, noch für die Armada selbsten, dann sie müßten ja dem Feinde gleich die Hand geben und dürften solchergestalt in die höchste Gefahr gesetzet werden.
5. Sie von den Wällen mit ihren Stücken securiren, bis sie ihre fügliche Retirade nehmen, oder weiter entweichen könnten, finde die Bürgerschaft viel weniger thunlich. Sie sollten doch bedenken, was für ein Unheil der Stadt dadurch könnte zugefügt werden, dieweil der Feind an der Stadt, noch was derselben zuständig, nichts sonderliches tentiret; wollte derohalben die Bürgerschaft an ihm sich auch nicht vergreifen, viel weniger zu Argem Ursach geben,

[1]) Khevenhiller XII., 31.

könnten es auch weder bei Kaiſ. Majeſtät noch der Poſterität nicht verantworten, wären gleichwohl zu der Kaiſ. Armada des guten Verſehens, wann die Stadt ſollte vom Feinde angegriffen werden, ſie würden bei deroſelben Hilfe und Succurs zu gewarten haben.

Dieſe Antwort traf die kaiſerliche Armee einige Stunden unterhalb Breslau. Die höheren Offiziere verlangten, man möchte ſich nach Glatz wenden, wo am Gebirg eine feſte Stellung bezogen werden könnte. Maradas war jedoch gegen dieſen Plan und er lebte der ſicherſten Hoffnung, daß die Bürgerſchaft in Breslau doch endlich ſeinem Anſuchen willfahren würde. So wurde alſo der Marſch bis Breslau fortgeſetzt, wo am 27. Auguſt Abends auch die ſchwediſch-ſächſiſche Armee unter Arnheim eintraf.

Dieſelbe formirte ſich alsbald in Schlachtordnung und beſchoß noch am Abend das kaiſerliche Lager. Maradas fand für klug, während der Nacht die Oder auf der ſogenannten langen Brücke zu paſſiren und ließ 300 Bagagewagen zurück. Dieſe Brücke wurde zerſtört.

Indeſſen hatte auch Arnheim verſucht, mit Breslau Unterhandlungen wegen Aufnahme einer Beſatzung einzuleiten. Aber dieſe mächtige Stadt wollte neutral bleiben und der Graf Hannibal von Dohna, welcher ſich daſelbſt aufhielt und zu Gunſten der Kaiſerlichen zu wirken ſuchte, wurde in einem Aufſtande faſt ums Leben gebracht.

Indeſſen war Arnheim bemüht, hier eine Brücke über die Oder zu ſchlagen, welche am 1. September, trotz der Gegenanſtalten der Kaiſerlichen, vollendet wurde. Die Armee ging über und Maradas zog ſich über Oppeln nach Koſel zurück. Auf ſeinem Rückzug verlor er viele Leute und Khevenhiller behauptet, ſein Corps hätte nur noch 6000 Mann betragen, welche auseinander gelaufen wären, wenn nicht die Offiziere alle Sorgſamkeit angewendet hätten.

Während Arnheim ſich mit Verfolgung der Kaiſerlichen befaßte, hatte er den Oberſten Duval bei Breslau mit 6000 Mann zurückgelaſſen. Dieſer ſtellte der Stadt folgende ſechs Bedingungen, zu deren Beantwortung er Friſt bis zum 17. September bewilligte:

1. Sich gut schwedisch zu erklären;
2. Bei dem Leipziger Schluß zu halten;
3. Der kaiserlichen Soldateska im ganzen Fürstenthum keinen Paß zu gestatten;
4. Die kaiserlichen Gefälle der schwedisch-sächsischen Armee zuzueignen;
5. Paß und Re-Paß derselben zu vergünstigen;
6. Der Armada bei eintretendem Mangel nach Möglichkeit beizustehen.

Die Bürgerschaft suchte die Antwort hinauszuschieben und machte Ausflüchte. Aber Duval drang auf eine Erklärung und seine 6000 Mann schienen geneigt, sein Verlangen zu unterstützen.

Endlich gab der hohe Rath folgende Erklärung ab:

1. Bitte man die Stadt zu verschonen, ihren der kaiserlichen Majestät geleisteten Eid zu vergessen.
2. Wolle man bei dem Leipziger Schluß, so viel er die Augsburger-Religion betreffe, leben und sterben.
3. Verspricht derselbe, der kaiserlichen Armada keinen Vorschub zu leisten und ihr keinen Paß zu gewähren.
4. Stünde es aber nicht bei der Stadt, die kaiserlichen Gefälle einem anderen zuzuwenden.
5. Wird gestattet, daß die schwedischen Soldaten, doch nicht über 10 Mann auf ein Mal und ohne Obergewehr, die Stadt passiren oder sich hier aufhalten.
6. Sollte die schwedisch-sächsische Armee freien Paß durch die Stadt haben. —

Später gestattete die Stadt in ihrer Liebe zur protestantischen Religion, daß die Schweden die Dom-Insel in der Oder mit 1600 Mann, welche jedoch in dem Solde des Rathes standen, besetzen durften.

Während dieser Zeit hatte Arnheim Neiße, Oppeln und noch mehrere Orte eingenommen und marschirte nun auf wiederholten Befehl des Kurfürsten nach Sachsen in das Voigtland, wo Holk sein Unwesen trieb. Der schwedische Oberst Duval blieb in Schlesien zurück.[1])

---

[1]) Arnheim leistete verschiedenen Befehlen, nach Sachsen zurückzumar-

§ 47.

Der Kaiserlichen Einfall in Sachsen.

Schon im August war Holk mit 6000 Mann von Wallenstein nach Sachsen detachirt worden, um eine Diversion zum Besten Schlesiens zu machen. Er war in den auf dem linken Elbeufer gelegenen Provinzen eingefallen und bemühte sich, in diesem verheerendsten aller Kriege noch ein ausgezeichnetes Beispiel von Verwüstung und Unmenschlichkeit aufzustellen. Nachdem er Adorf geplündert, nahm er den 13. August Oelsnitz mit Sturm, welches 500 Soldaten und die Bürger unter dem Obersten von Starschedel vertheidigt hatten. Dieses Städtchen wurde geplündert, Jungfrauen und Weiber geschändet, und des Nachts die Stadt angezündet, so daß die meisten noch übrigen Einwohner in den Häusern verbrannten oder in den Kellern erstickten. Während die Croaten die benachbarten Orte ausplünderten, zog Holk nach Zwickau, welches die Bürger vom 15. bis 18. August tapfer vertheidigten und dann capitulirten. Sie kamen noch leidlich weg. Hierauf zogen sich die Kaiserlichen nach dem vom größten Theile der Einwohner verlassenen Schneeberg.

---

schiren, keine Folge. Der Kurfürst sandte daher, als seine Noth größer wurde, den Obersten den Befehl, augenblicklich, auch ohne den Feldmarschall, nach Sachsen zu marschiren. Jetzt machte sich Arnheim auf den Weg und traf am 28. Oktober in Dresden ein. Am folgenden Tag ging er nach Torgau, besichtigte dort das Kriegsvolk des Herzogs Georg und machte sich bald wieder auf den Weg nach Schlesien. Wie soll man dieses Benehmen erklären, sagt Gfrörer in seiner vortrefflichen Arbeit über Gustav Adolph. Handelte Arnheim aaf eigene Faust so, gewonnen durch friedländisches Gold? Aber warum ließ dann der Kurfürst den ungetreuen Knecht nicht niederschießen? Folglich ist man fast gezwungen anzunehmen, daß Johann Georg selbst mit unter der Decke spielte. Jene dringenden Befehle waren nur Staub, den man dem Könige von Schweden in die Augen streuen wollte. Man begann in Dresden zu glauben, daß der Kaiser wieder die Oberhand bekommen möchte, deßhalb beschloß man zwar, den König um Hilfe anzurufen, aber selbst keinen Finger zu rühren, sondern seine Kräfte zu Rath zu zu halten, damit man von dem künftigen Sieger desto bessere Bedingungen erschwinge. Vergl. Gfrörer S. 1018.

nachdem Holk ein Streifcorps Croaten in die Dresdener Gegend abgesandt hatte.

In Schneeberg wurde geplündert, was zu plündern war und Holk lagerte vier Tage hier.

Als die Haupt- und Amtleute im obern Erzgebirg Holks Einfall erfuhren, so dachten sie wohl, daß er von Schneeberg seine Truppen in's Gebirg würde streifen lassen, was sie durch eine angelegte Schanze in Limbach zwischen der Lauter und dem Städtchen Aue wehren wollten. Eine halbe Stunde von Aue geht eine Landstraße von Schneeberg über einen hohen Berg, der damals nur auf derselben passirt werden konnte. Auf dem höchsten Punkte war die Schanze, 200 Schritte lang, angelegt, welche, um nicht umgangen werden zu können, durch Verhaue zu beiden Seiten geschützt war.

Anfänglich war die Besatzung hier, aus aufgebotenen Bauern bestehend, klein; als aber Holk in Schneeberg lag, wurden 500 Mann hineingelegt und ein Oberförster, welcher darin commandirte, machte sogar einen Streifzug gegen das kaiserliche Lager und beschoß dasselbe. Am 19. August erschien ein Theil der Holk'schen Truppen vor der Schanze; die Besatzung wurde muthlos und räumte in Unordnung das Feld.

Holk brach sofort mit dem Rest seiner Truppen auf und zog von Schneeberg über Aue, Lauter, Schwarzenberg, Scheibenberg nach Schlettau. Er fand zwar an vielen Orten einen kräftigen Widerstand, doch dauernd und erfolgreich konnte er nirgends seyn, weil es den Bürgern und Bauern an Kriegserfahrung und guter Leitung fehlte. Ein Amtsschöffe Namens Türk in Grünhain hatte sich übrigens um die Leitung verdient gemacht und die Chronik erzählt von ihm: „daß er seine Bauern dermaßen animirt und abgericht, daß sie ihnen nicht allein gut Gewehr geschafft, sondern auch frisch vorm Feind standen, keine Gefahr scheuten und sich trefflich wehrten, sonderlich wenn er dabei war und ihnen zusprach.“ [1])

---

[1]) Die Einfälle der Kaiserlichen in's obere Erzgebirg in den Jahren 1632 und 1633, nach einem Manuscripte: Deutsche Kriegschronika; mitgetheilt von K. G. Helbig. Büsau's Jahrbücher der Geschichte, 1845, I. Bd. S. 135 u. f.

Dieſer Zug Holk's war durch Plünderung, Raub und Brand, ſo wie durch das grauſamſte Morden bezeichnet. Unterdeſſen hatte Wallenſtein von Nürnberg aus den General Gallas mit 12,000 Mann dem General Holk nachgeſandt, weil um dieſe Zeit der Rückmarſch Arnheim's aus Schleſien kund wurde. Gallas zog gegen Ende September über Hof, Plauen nach Altenburg und nachdem er ſich in Zwickau und Umgegend genügend verſorgt hatte, nach Chemnitz. „Die fürnembſten im Lande" — ſagt die Chronik — „riſſen aus und flohen nach Erfurt, nach Magdeburg und Wittenberg, und war überall Jammer und Noth; die Kaiſerlichen tyranniſirten grauſam und vergoſſen Blut wie Waſſer."

Bei Chemnitz vereinigte ſich Holk mit Gallas und es wurde dieſe Stadt am 29. September, Freiberg ſodann am 4. Oktober mit Accord genommen. In Chemnitz waren 100 ſächſiſche Soldaten, in Freiberg eine Compagnie Reiter und ein Regiment Infanterie. Beide Städte, in welchen bald Peſt und Hungersnoth wütheten, wurden gebrandſchatzt.

Inmittelſt war Wallenſtein mit der Hauptarmee nach Sachſen gezogen und Holk ward mit ſeinem Corps zu ihm berufen. Bald darauf folgte auch Gallas, der noch Meiſſen, Lommatſch, Oſchatz und Würzen überfallen hatte. In den Städten am Gebirge blieben kaiſerliche Beſatzungen zurück.

Auch das Obergebirg wurde während dieſer Zeit von einzelnen Streifpartheien der Kaiſerlichen heimgeſucht. Am 13. September war der Oberſtlieutenant von Breda mit 17 Compagnien Reiter von Joachimsthal in Sachſen eingefallen, hatte Wieſenthal fünf Stunden lang plündern laſſen und nachdem er in Annaberg 1500 Thaler erpreßt, ein Atteſtat von der Stadt begehrt, daß er fromm geweſen wäre.

Nach dem Abzuge Holk's und Gallas wurden die Bauern im Oktober wieder kühner. Sie ſammelten ſich zum Theil auf Antrieb des ſchon erwähnten Amtsſchöffen Türk unter deſſen und anderer Beamten Führung in größeren Abtheilungen und jagten öfters den Kaiſerlichen, die durch die Päſſe nach Böhmen zogen, ihre Beute ab. Von Freiberg aus, wo eine kaiſerliche Garniſon lag, wurde der Amtsſchöffe öfters gewarnt und aufgefordert Contribution zu geben. Er aber ließ ſagen: „Er wolle

ihnen Peſtilenz, Pulver und Blei und die alten katholiſchen Steine aus dem Kloſter (in Grünhain) auf die Köpfe geben.“ Da zog der Oberſt Kehrauß mit 2000 Mann nach Grünhain, ließ unterwegs Alles, ſogar Kinder die ſich in Reiſigholz verkrochen hatten, todtſchlagen und verbrennen, erzwang den Durchgang durch einen Paß vor Grünhain, welchen Türk mit Bauern vertheidigte und ließ, nachdem die Vertheidiger erſchlagen oder zerſtreut waren, das Städtchen Grünhain ausplündern und bis auf fünf kleine Häuſer verbrennen. „Als das ganze Städtlein lichterloh brannte — erzählt die Chronik, — daß man auch das Geprasſel davon auf dem Scheibenberg gehöret, bliesen ihre Trompeter, als hätten ſie die Welt erobert.“

§ 48.

Der Krieg in Schwaben.

Wir erinnern uns, daß der König den Herzog Bernhard von Weimar, welcher Anfangs dieſes Jahres am Rhein commandirte, zu ſich nach Memmingen beſchieden hatte, wo er ihm Ende Mai den Befehl über ein Corps anvertraute, welches in Oberſchwaben wirken und die aufrühreriſchen Bauern und den kaiſerlichen General-Commiſſär Oſſa im Zaume halten ſollte. Der Herzog hatte den am Lech gegen den Grafen Cratz ſtehenden General Baner zur Seite und hinter ſich den Adminiſtrator von Würtemberg.

Unter dieſen Umſtänden glaubte der Herzog ſicher in den oberen Theil von Schwaben eindringen zu können, wo der Hauptſitz des Aufruhrs war. Kempten und Isny waren bald genommen, bei Weingarten eine Abtheilung kaiſerlicher Reiterei geſchlagen, Ravensburg und Wangen erobert und der Anſchlag auf Lindau, ein für die Verbindung Deutſchlands mit Italien ſehr wichtiger Ort, war kaum entworfen, als er auch ausgeführt werden ſollte.[1])

2000 Mann, mit Hacken an den Füßen verſehen, hatten den ſteilen Berg vor der Stadt ſchon erklommen, als ſie hier unerwartet von einem Theil der kaiſerlichen Beſatzung empfangen wurden, welche von dem Anſchlag Kenntniß erhalten hatte. Die

[1]) Röſe I., 162.

Schweden wurden nach kurzem Gefecht mit großem Verluſt abgewieſen. Dagegen gelang es dem Herzog, die Schanze bei Bregenz zu überfallen, wo der Graf von Hohenems mit einem Regimente lag, welches bis auf 400 Mann, die ſich als Gefangene ergaben, niedergemacht wurde. Die Stadt Bregenz wurde indeſſen erſtürmt und die Beſatzung, ſo wie ein Haufen aufrühreriſcher Landleute niedergehauen.

Sofort rückte der Herzog Bernhard längs des Bodenſees nach Ueberlingen und Zell und würde ſich mit Einnahme beider Orte befaßt haben, wenn ſein Rücken hinlänglich geſichert geweſen wäre. Aber inmittelſt hatten ſich die ſchwäbiſchen Bauern von Neuem empört, Memmingen und Kempten wieder erobert und droheten alle Vortheile an ſich zu reißen, welche er erkämpft hatte. In Eilmärſchen kehrte er zurück, dämpfte bis Mitte Juli den Aufruhr zwiſchen der Donau, Iller und dem Bodenſee und gab die Stadt Ehingen aus den Händen der Kaiſerlichen dem Grafen von Hohenlohe zurück.[1])

Kaum war der Aufruhr in Oberſchwaben gedämpft, als neue Empörungen den Herzog an den Lech riefen, wo die Bauern, durch die Truppen des Erzherzogs Leopold verſtärkt, die ſchwediſchen Beſatzungen in den Städten theils verjagten, theils niederhieben. Baner hatte bereits vor ſeinem Rückzug gegen die Donau an Friedberg, wo die Schweden ſchrecklich mißhandelt worden waren, ein Beiſpiel ſtatuirt. Mit ſtürmender Hand war er hier eingedrungen, hatte Alles niederhauen laſſen, was ſich zur Wehre geſetzt hatte, worauf Weiber und Kinder in's Freie geführt, die Stadt ausgeplündert und in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde.[2]) Dieſes fürchterliche Exempel verbreitete einen ſolchen Schrecken, daß die Einwohner von Landsberg, wo jetzt der Herzog Bernhard erſchien, ihm durch den Magiſtrat die Schlüſſel der Stadt anbieten ließen und ihre Unſchuld an der Vertreibung der ſchwediſchen Beſatzung betheuerten. Landsberg wurde ſofort beſetzt, aber der Herzog hatte jede Ausſchweifung bei Leibesſtrafe verboten. Von hier aus gingen Abtheilungen nach Roßhaupten und Schongau und beide Orte mußten ſchwediſche Beſatzung aufnehmen.

[1]) Röſe I., 163.

[2]) Theatr. europ. II. 657.

Sodann rückte der Herzog nach Füssen und forderte die Besatzung, so wie die Stadt, zur Uebergabe auf. Aber vergebens, man rüstete sich zur äußersten Gegenwehr. Nun befahl der Herzog am 17. Juli den Sturm; mit der größten Hartnäckigkeit wurde auf beiden Seiten gekämpft, bis es endlich den Schweden gelang, die Mauer zu ersteigen, worauf die Besatzung das Gewehr streckte. Aber die Wuth der Stürmenden war zu groß, 300 Mann büßten mit dem Leben, der Rest, 1100 Mann, wurde gerettet. [1])

Nach einer kurzen Ruhe brach der Herzog in Tyrol ein und erstürmte drei Schanzen bei Ehrenberg. Gerade war er mit Belagerung dieser Stadt und des dabei befindlichen Schlosses beschäftigt, schon hoffte er demnächst mit dem Erzherzog Leopold in Insbruck zusammen zu treffen, als ihn ein Befehl des Königs an die Donau rief.[2]) Ungern nur fügte er sich diesem Befehl, weil es ihn schmerzte, seine errungenen Vortheile aufzugeben, welche einen glücklichen Erfolg seiner Waffen in Tyrol versprachen. Denn die Kerntruppen des Erzherzogs Leopold waren vernichtet, die wichtigsten Städte am Ober-Lech in seinen Händen, nur Bauern hatten die Päße und Schluchten Tyrol's besetzt, wäre Ehrenberg gefallen, so konnte er sich in Kurzem Inspruck bemeistern und dadurch seinen ehrgeizigen Planen ein weites Feld öffnen.[3])

Der Herzog wandte sich daher an Baner, ihm beim Könige die Erlaubniß zur Verfolgung des Sieges auszuwirken; dieser schrieb an Oxenstjerna und stellte ihm vor, wie nöthig es wäre, des Herzogs Heer hier zu lassen, da der Rückzug desselben den Verlust Schwabens nach sich ziehen würde; wenigstens sollte man ihn so lange in seiner Stellung lassen, bis der General Rutwein ihn abgelöset und der Herzog von Würtemberg die versprochenen 3000 Mann gesandt haben würde, wie des Königs frühere Ordre lautete.[4])

Aber auch Oxenstjerna konnte nichts beim Könige aus-

---

[1]) Chemnitz I. 362. — Röse I. 164.

[2]) Theatr. europ. II. 657.

[3]) Röse I. 165.

[4]) Röse I. 406, wo das Schreiben Baners an den Kanzler steht.

richten, welcher Grund genug hatte, den Sachsen zu mißtrauen, daher auf Verstärkung seiner Armee bedacht war. In kurzen und langsamen Märschen zog sofort der Herzog über Augsburg, Donauwörth, Dinkelsbühl nach Windsheim, welches er am 9. August erreichte und seine Vereinigung mit den noch weiter herbeigezogenen Truppen bewerkstelligte. Tyrol und Baiern fiel, wie es vorauszusehen war, in des Feindes Hände zurück.

§ 49.

Die Kriegsverrichtungen am Rheine.

Als Gustav Adolph am Anfange dieses Jahres auf die Nachricht von Tilly's Einbruch in Franken dahin gezogen war, hatte er die Verfügung getroffen, daß der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der kurz vorher als General der Reiterei in schwedische Dienste getreten, eine Heerabtheilung am Oberrheine und der Herzog Bernhard von Weimar eine andere am Niederrheine befehligen, beide aber unter der Leitung des Reichskanzlers Arel Orenstjerna stehen sollten.[1]) Die gegenseitige Hilfe, deren sie bedurften machte sie — wie wir schon früher angedeutet haben — von einander abhängig, und erzeugte unter ihnen frühzeitig Eifersucht, weil Keiner den Andern neben sich, viel weniger über sich dulden wollte. Orenstjerna, welcher hier Frieden stiften wollte, zog sich ihre Feindschaft zu und bemerkte daher dem Könige auch, wie gefährlich es sey, Personen von hoher Geburt Posten anzuvertrauen, welche weder Vorstellungen noch Verweise achteten, sondern ausser dem Bereiche des Kriegsgerichts sich dünkend, bloß ihrem Nutzen und Gefallen gemäß handelten.[2])

Diese Uneinigkeit benutzte der Feind, um den Schweden mehrere Vortheile zu entreißen, welche sie früher errungen hatten. Ossa eroberte einige Plätze am Oberrhein, der Graf von Embden kämpfte mit Glück am Niederrheine.

Im April schon hatten die Kaiserlichen Speier belagert und unter Cordova erschienen noch 8000 Spanier, um sich mit dem Belagerungs-Corps zu verbinden. Der Herzog Bernhard

---

[1]) Theatr. europ. II. 607.

[2]) Pufendorf 63. — Chemnitz I. 327.

wollte der bedrängten Stadt zu Hilfe eilen und ſetzte ſich von Mainz aus dahin in Marſch. Aber ſchon am 29. April ergab ſich Speier und ſo konnte dor Herzog die Stadt nicht mehr retten. Zwar verhinderte er nun die Vereinigung der Spanier mit Oſſa, allein erſteren gelang es doch zu entſchlüpfen und bis Trier zurückzugehen, wo ſie von Brüſſel kommende Verſtärkungen an ſich zogen. — Hierauf erhielt Horn den Befehl über die Truppen des Herzogs Bernhard, welcher nach Memmingen berufen worden war, worüber wir ſchon ſprachen.

Während dieſer Zeit hatten zwiſchen Frankreich und dem Kurfürſten von Trier Unterhandlungen ſtattgefunden und letzterer gab dem Könige die Nachricht, daß er mit Genehmigung des Königs von Frankreich die Neutralität ergriffen, ſich und ſein Land unter den Schutz dieſer Macht geſtellt habe und daß Ludwig XIII. ein Heer von 40,000 Mann in das Kurfürſtenthum einrücken laſſen werde, um daſſelbe wider alle feindliche Angriffe zu vertheidigen. [1])

Dieſe Mittheilung ſetzte den König in Erſtaunen, weil er Trier die Neutralität nur unter der Bedingung angeboten hatte, daß den Schweden freier Paß über die Brücke bei Coblenz geſtattet, die Feſtung Ehrenbreitſtein ihnen eingeräumt werde und daß endlich Trier eine beſtimmte Summe an die ſchwediſche Kriegs-Kaſſe bezahle.

Der König ſchrieb daher an den Kurfürſten von Trier: „Es iſt uns höchſt befremdlich, daß E. L. nicht nur unſeren Soldaten Quartier verweigern, ſondern uns ſogar mit dem Zorne des Königs von Frankreich bedrohen, der Ihre Lande angeblich in ſeinen Schutz genommen haben ſoll. Wir erſtaunen um ſo mehr über dieſe Behauptung, da wir unmöglich glauben können, daß die Krone Frankreich, unſere Verbündete, den ſchwediſchen Waffen Hinderniſſe in den Weg legen ſollte. Sollte ſich indeſſen die Sache wieder Vermuthen wirklich ſo verhalten, ſo bleibt uns nichts übrig, als unſer Recht Gott zu befehlen. Wir hoffen zu ſeiner Zeit darzuthun, daß wir nicht gewohnt ſind, uns verächtlich begegnen zu laſſen. Schickt Frankreich E. L. 40,000 Mann zu Hilfe, ſo mögen Sie für deren Unterhalt ſorgen, und zugleich

[1]) Den Vertrag hat Harte im Anhange, er iſt datirt vom 9. April 1632.

bedenken, daß auch ein schwedisches Heer nachkommen wird. — E. L. Abgeordneter hat uns zwar bereden wollen, daß Sie den Frieden beständig gewünscht und keinen thätigen Antheil am katholischen Bunde genommen hätten. Allein, wenn auch E. L. mir solches hundertmal mit einem Eide betheuerten, so würde ich es doch nicht glauben. Zu gut erinnern wir uns des Streiches, den der Bischoff von Bamberg gespielt hat; wir werden den Eidschwüren und Versprechungon von Priestern und Mönchen nimmermehr trauen." [1])

Indessen wurde der Kurfürst an der Erfüllung seines Vertrags mit Frankreich durch sein Dom-Kapitel verhindert, welches den Spaniern Trier und Coblenz öffnete. Er selbst sandte noch an den König eine Erklärungsschrift, worin er sein Betragen und Begehren nach französischem Schutz zu rechtfertigen suchte.

Da, wie wir mittheilten, die Spanier das Trier'sche besetzt hielten, so zogen nun wirklich dem Kurfürsten 24000 Mann Franzosen unter den Marschällen D'Effiat und La Force zu Hilfe und erhielten die Festung Ehrenbreitstein (Hermannstein) eingeräumt. Nun erschien auch Horn mit 14,000 Mann und im Vereine mit den Franzosen gelang es, Trier, Trarbach und Coblenz von den Spaniern zu räumen und zu besetzen. Durch einen besonderen Vertrag wurde den Franzosen Ehrenbreitstein und Coblenz doch auch den Schweden freier Paß im Kurstaate eingeräumt, welche noch überdieß von der letzteren Stadt die Unkosten ersetzt erhielten, welche die Belagerung gekostet hatte.

Indessen hatte der kaiserliche Generalkommissär Ossa, nebst dem Grafen Montecuculi im Elsaß 20,000 Mann zusammengebracht, mit welchen sie nicht nur die Stadt Straßburg sehr bedrohten, sondern auch später Baden-Durlach und Würtemberg bedrückten. Sie gingen bei Aue über Rhein, rückten über Durlach nach Bretten (Brettheim) überfielen die kleine schwedische Besatzung dieses Städtchens, eroberten und plünderten es. Ebenso erging es Knittlingen. Mit Wißloch, wo eine schwedische Besatzung lag, hatte der Commandant zu Heidelberg Gleiches im Sinne, aber sein Anschlag mißlang, weil Horn im Anzug war und auch der Administrator von Würtemberg sich mit 8000 Mann

---

[1]) Man vergleiche hierüber Khevenh. XII. 77. u. f.

in's Feld begeben hätte. Der Commandant von Heidelberg hob daher die Belagerung von Wißloch auf und zog sich nach Heidelberg zurück. Die Generale Ossa und Montecuculi aber, welche von Horns Anrücken keine Kenntniß hatten, setzten ihren Marsch gegen Wißloch fort, wo sie sich mit dem Commandanten von Heidelberg zu vereinigen gedachten. Als sie aber hier anlangten, stießen sie unvermuthet auf die Schweden, welche die kaiserliche Vorhut mit einem Verlust von 1000 Mann zurückschlugen.

Ossa und Montecuculi zogen jetzt eiligst an den Rhein, passirten ihn bei Philippsburg und rückten hierauf in das Elsaß. Horn marschirte rheinaufwärts auf dem rechten Ufer bis Kehl, wo er den Rhein passirte und am 21. August in Straßburg einzog. Wir erinnern uns, daß diese Stadt schon früher von dem Könige zu einem Bündniß aufgefordert worden war und auch ein solches eingegangen hatte. Dasselbe lautete:[1])

„Die Stadt begibt sich unter des Königs Protektion und übertragt ihm, für ihren Theil das directorium belli. Sie gelobet, die Stadt dem König und gemeinen evangelischen Wesen zum Besten zu conserviren; mit dem Feinde keine Traktaten einzugehen, sondern demselben Alles, was sie dem Könige in specie und genere bewilligt, zu verweigern; ihre Garnison so viel möglich zu verstärken, auf ihre eigenen Kosten zu unterhalten und dem Könige, so oft er solches begehren und so viel als die Nothdurft erfordere, sowohl der Stadt Sicherheit zugeben würde, davon in's Feld abfolgen zu lassen, auch durch frische Werbungen die Zahl wieder zu completiren; dem Könige und seinen Armeen eine sichere und freie Retirade, Paß und Repaß, in und durch ihr Gebiet, Festungen und Päße, wie sie Namen haben möchten, zugeben; (nur daß, da der König nöthig befinden würde, durch die Stadt selbst, so an sich kein Paß ist, zu marschiren, solches Regiments- und Truppenweise geschehen sollte) alle ihre Pässe, wann und so oft der König es begehre, in dessen Hände zu stellen, daß er dieselbigen besetzen und verwahren möchte; ja auf den Nothfall des Königs Volk selbst in die Stadt zu nehmen; freie Werbung, Vivers und Ammunition für Geld herauszu-

[1]) Chemnitz I., 349.

ſtatten, oder, da ſolches bei Privatleuten nicht aufgebracht werden könne, aus ihrem eigenen Vorrath und Magazin vorzuſtrecken, auch gleich nach vollzogener Allianz, eine Anzahl Musketen, ohne Entgeld, abfolgen zu laſſen; ſchließlich zur Fortſetzung des Krieges eine gewiſſe Summe Geldes monatlich zu contribuiren."

Dagegen hatte der König verſprochen: „Daß er ihnen gegen alle ihre Widerwärtigen kräftigen Schutz und Schirm halten; ſie bei ihren Rechten, Gerechtigkeiten, Freiheiten und Privilegien mainteniren, keinen Frieden, ſie wären darin begriffen und in ihren vorigen Stand geſetzet, ſchließen, endlich auf Mittel ſinnen wollte, wie ſie wegen ihres erlittenen Schadens und aufgewandten Unkoſten, Ergötzung bekommen möchten; dergeſtalt, daß da ins Künftige mit den feindlichen herumliegenden Gütern einige Veränderung vorgenommen würde, ſie vor allen andern bedacht werden ſollten." [1])

Da Horn in Cilmärſchen den Rhein hinaufgerückt war, ſo hatte er nach Straßburg nur 3000 Reiter gebracht, welche hier verblieben, bis ſein 6000 Mann ſtarkes Fußvolk unter Haubald, welches auf ſeinem Marſch Stollhofen eingenommen hatte, angelangt war. Am 26. Auguſt traf Haubald in Straßburg ein.

Nachdem ſich Horn des Rheinpaſſes hier verſichert und mit dem Herzog von Würtemberg vereinigt hatte, ſo daß ſein Corps jetzt an 13—15,000 Mann zählte, repaſſirte er wieder den Rhein und marſchirte auf Offenburg, welches die Kaiſerlichen beſetzt hatten. Nach einer kurzen Beſchießung ergab ſich dieſe damalige freie Reichsſtadt an Horn, ſie mußte 20,000 fl. bezahlen, dem Könige von Schweden huldigen und 500 Mann Beſatzung einnehmen.

Während dieſen Vorfällen hatte der Kaiſer den Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden (Eduard'ſcher Linie) zum Befehlshaber am Oberrhein ernannt, welcher aber nur ein Corps von 4000 Mann hatte ſammeln können. Horn war aber ſchon wieder über den Rhein gegangen, und hatte am 8. September Benfelden belagert, was der Markgraf mit ſeinen wenigen Truppen nicht hindern konnte. Dieſe damals wichtige Feſtung, von

---

[1]) Chemnitz I. 349.

dem Obersten Bulach besetzt, hielt sich bis zum 29. Oktober, an welchem Tag sie sich unter ehrenvollen Bedingungen ergab. Horn eroberte sofort Wolzheim am 4. November, Schlettstadt am 2. Dezember und endlich Colmar am 14. Dezember, in welch letzterer Stadt die Bürger den Commandanten gefangen genommen hatten.

Horn ließ nun einen Theil seiner Armee im Elsaß unter dem Rheingrafen Otto Ludwig, passirte aber mit dem Rest den Rhein, eroberte am 19. Dezember Freiburg im Breisgau und zog hierauf nach Schwaben gegen den General Aldringen, worüber später die Rede seyn wird.

Um dieselbe Zeit capitulirte auch die spanische Besatzung zu Pfalzburg, später die zu Heidelberg, welche seither schwedische und pfälzische Truppen belagert hatten.[1])

Jetzt, als die Pfalz fast ganz erobert war, starb der Kurfürst Friedrich V., welcher seither den König von Schweden begleitet hatte, gerade als er Aussichten bekam, sein durch Uebernahme der böhmischen Königskrone verscherztes Land wieder zu erlangen.

§. 50.

Der Herzog von Friedland marschirt nach Sachsen.

Wir kehren nach diesem Blick auf die einzelnen Kriegstheater wieder zu den Haupt-Armeen zurück. Als der König von Schweden das Lager bei Nürnberg am 8. (18.) September verlassen hatte, und nach Neustadt an der Aisch rückte, war ihm der Herzog von Friedland nicht gefolgt. Dieser hatte längst sein Auge auf Sachsen gerichtet, wohin er bekanntlich die Generale Holk und Gallas abgesandt hatte, deren Unternehmungen bereits besprochen sind. Am 13. September verließ Wallenstein sein Lager bei Nürnberg, zündete dasselbe an, verwüstete in der Umgegend Alles, was noch zu verwüsten war, und marschirte nach Forchheim. Aus Mangel an Zugpferden mußte er viele Kriegs-Geräthschaften zurücklassen, welche den Nürnbergern zu gut kamen.

---

[1]) Heidelberg wurde erst 1633 eingenommen. Wir verweisen auf die Anlagen, wo ein Verzeichniß derjenigen Stücke, Ammunition u. s. w. steht, welche man in Heidelberg fand. — Das Original besitzt die Großherzogliche Hofbibliothek zu Carlsruhe. D. V.

Von Forchheim setzte Wallenstein seinen Marsch nach Bamberg fort, wo sich der Kurfürst von Baiern trennte, der sich nach seinem eigenen Lande wandte, wohin der König von Schweden marschirt war. Wallenstein hielt sich einige Zeit im Bamberg'schen auf, plünderte Bayreuth, marschirte hierauf nach Coburg, welche Stadt er am 27. September einnahm, indessen sich das mit einer schwedischen Besatzung versehene Schloß gut hielt.

Bald darauf traf die Nachricht im kaiserlichen Hauptquartier ein, daß der König den Krieg an die Donau spiele. Aber Wallenstein achtete dieser Diversion nicht, sondern setzte seinen Marsch nach Sachsen fort. Er zog durch das Voigtland über Kronach, Plauen nach Altenburg, wo sich Holk und Gallas mit ihm vereinigten. Sofort rückte er, ohne sich in seinen Bewegungen zu übereilen, nach Leipzig, wo er am 18. Oktober eintraf und man ihm bald die Thore öffnete. Am 23. Oktober (2. Nov.) ergab sich die Pleißenburg, sodann wurden Weißenfels und Merseburg von den Kaiserlichen besetzt.

Schon war er auf dem Wege gegen die Elbe, um Dresden zu belagern, als er die Nachricht von der Ankunft des Königs von Schweden zu Erfurt erhielt, worauf er zurückkehrte und sich am 29. Oktober mit Pappenheim zwischen Merseburg und Leipzig vereinigte. Pappenheim hatte, wie wir wissen, den Befehl erhalten, schleunigst zu der kaiserlichen Haupt-Armee unter Wallenstein zu stoßen. Er war bestimmt, hier das Corps des Generals Aldringen zu ersetzen, welcher mit 10,000 Mann kaiserlicher Truppen bei dem Kurfürsten von Baiern geblieben war.

Pappenheim's Marsch nach Leipzig mußte mit aller Vorsicht geschehen, denn schon standen Schweden unter dem Herzog Bernhard von Weimar, welchen der König gleich anfänglich nach Sachsen entsandt hatte, bei Erfurt. Auch der Herzog Georg von Lüneburg rückte die Saale herauf. Pappenheim zog daher eiligst über Buttelstädt und Freiburg, um Merseburg zu gewinnen, wo er über die Saale ging.

Wallenstein bezog in der Gegend von Wurzen Quartiere; Gallas stand bei Freiberg. Trotz dem, daß der Herzog von Friedland von Pappenheim's Anmarsch unterrichtet war, der sich jetzt auch schon mit ihm vereinigt hatte, verhehlte er dieses doch dem Kurfürsten von Baiern und dem General Al-

dringen, den er beiziehen wollte. Er schreibt dieses an Gallas und bemerkt: „Dieweil mir aber des Kurfürsten Natur bekannt, so schreib ich ihm und dem Aldringen das Contrarium, denn sollten sie wissen, daß der von Pappenheim kommt, so ließ der Kurfürst den Aldringen oder sein Volk nicht fortziehen.[1])

Kurz nachdem sich Pappenheim mit Wallenstein vereinigt hatte, suchte dieser den Herzog zu überreden, ein gemeinschaftliches Unternehmen mit ihm auf Erfurt auszuführen, wo der Herzog Bernhard von Weimar mit nicht mehr als 5000 Mann stünde. Schon war Wallenstein hiezu geneigt, als die Nachricht einlief, daß der König bereits in dieser Gegend angelangt sey. Sofort mußten der Oberst Breda mit seinem Regiment zu Fuß und der Oberst de Suys mit seinem Reiterregiment den Paß Naumburg besetzen. Das kaiserliche Hauptquartier kam nach Weißenfels.

Wallenstein hatte anfänglich den Plan, den König bei Naumburg anzugreifen; er ließ jedoch denselben fallen, als er hörte, daß sich dieser dort verschanzt habe und Engpässe den Zugang zum schwedischen Lager erschwerten. Doch ließ er Zeitz besetzen, um von da aus den Feind zu beobachten. Sofort berief der Herzog sämmtliche Generale und Obersten zu einem Kriegsrathe, in welchem er selbst nicht erschien, damit jeder seine Meinung um so freier äußern sollte. Pappenheim und Holk waren beauftragt, ihn zu vertreten und Bericht zu erstatten. Man war der Meinung, den König in seiner verschanzten Stellung nicht anzugreifen, weil man voraussetzte, daß er sich hier, wie bei Nürnberg, längere Zeit halten und keine Schlacht schlagen wollte. Pappenheim setzte seinen lange gehegten Plan durch, nach der Weser zurückkehren zu dürfen, um von da aus dem, von dem Grafen von Berg bedrängten Cöln zu Hilfe zu ziehen; sogar die von ihm verlangten zwei Regimenter Croaten wurden ihm zugetheilt. Um ihn jedoch nicht zu schnell aus seiner Nähe zu verlieren, gab ihm der Herzog von Friedland den Auftrag, das von den Schweden besetzte Halle nebst Schloß Moritzburg an der Saale zu nehmen, wozu er noch sechs Regimenter

[1]) Förster II., 288.

zu Fuß und einige Reiterei unter seinen Befehl stellte.[1]) Es scheint indessen wahrscheinlich, daß Pappenheim angewiesen war, nicht eher an die Weser zu rücken, als bis die Hauptarmee Sachsen verlassen haben würde. Durch Pappenheim's Entsendung wurde die große Straße nach dem nördlichen Deutschland frei, welche Wallenstein veranlaßt seyn konnte, einzuschlagen, im Fall es Gustav Adolph gelänge, sich mit seinen Alliirten zu vereinigen, ohne vorher eine Schlacht gewagt zu haben. Alsdann würde er nämlich vielleicht einen Versuch gemacht haben, den Krieg nach Westphalen und Niedersachsen zu spielen, wodurch er von den österreichischen Staaten entfernt und wobei Wallenstein's Privatinteresse am Besten befriedigt wurde.[2])

Als Wallenstein den Grafen Pappenheim entsandte, stand er selbst bei Merseburg (4. [14.] Nov.) mit dem Gros, hatte bei Weißenfels ein Beobachtungs-Corps und zwei andere bis Zwickau und Altenburg vorgeschoben. Als er aber von der Annäherung des Königs Nachricht erhielt, ging er am 5. (15.) November bis Lützen und nahm seine Stellung unmittelbar an der Straße nach Leipzig. An diesem Tag schrieb er an Pappenheim: „Der Feind marschirt hereinwärts, der Herr lasse alles stehen und liegen und incaminire sich herzu mit allem Volk und Stücken, auf daß er morgen frühe bei uns sich befindet. P. S. Er (der Feind) ist schon an dem Paß, wo gestern der lose Weg gewest ist.“[3])

Noch an demselben Abend ließ der Herzog das Heer durch das gewöhnliche Zeichen der drei Kanonenschüsse sammeln und der Feldmarschall Holk stellte die Truppen, so wie sie auf dem Schlachtfelde eintrafen, noch während der Nacht in Schlachtordnung und ließ die Bewegungen der Schweden, welche bereits durch Rippach gegangen waren, genau beobachten.

---

[1]) Förster II., 271.

[2]) Clausewitz IX., 100.

[3]) Förster II., 273.

§. 51.

Des Königs von Schweden Operationen nach dem Abmarsch von Nürnberg.

Als der König von Schweden sein Lager bei Nürnberg verlassen hatte, war er nach Neustadt an der Aisch marschirt, wo er bis zum 13. September verblieb und dann, als er sah, daß Wallenstein nichts gegen Nürnberg unternahm, 8500 Mann unter dem Herzog Bernhard von Weimar in Franken ließ, indessen er selbst mit dem Rest der Armee nach Baiern drang, wo der Feind, durch kaiserliche Truppen verstärkt, wieder einige Fortschritte erkämpft hatte. Unstreitig lag es Gustav Adolph am Herzen, seine Vortheile im südlichen Deutschland zu sichern, wo Horn, im Besitz von Straßburg, als Sieger am Oberrheine stand und der König selbst gründete jetzt den Bund zwischen den Protestanten der vier obern Kreise, welcher nach seinem Tode wirklich zu Heilbronn geschlossen wurde. Allein eben so unzweifelhaft ist, daß seine Bewegung nach Süden von Nürnberg aus auch berechnet war, den Feind nach derselben Richtung zu locken, und daß er der Rettung Sachsens wegen den Krieg wieder nach Baiern verlegen wollte.[1])

Die Lage der schwedischen Armee war um diese Zeit folgende: Horn war siegend in Trier und im Elsaß und hatte von da Ossa und Montecuculi verscheucht. Arnheim und Duval hatten fast allen Widerstand in Schlesien überwunden. In Baiern war wenig zu thun, bis nun gerade Montecuculi dahin aufbrach. Auch in Schwaben hatten die schwedischen Waffen noch die Oberhand, die schwedischen Garnisonen in Pommern und Mecklenburg hatten keinen Feind, und die Spanier und Lothringer endlich waren um diese Zeit aus Deutschland verjagt. Von allen kaiserlichen Generalen war Pappenheim der einzige, der noch einen Streifkrieg in Niedersachsen führte, und der Hof von Wien hatte ihm befohlen, sich mit Wallenstein zu vereinigen.[2]) Nur Sachsen war von verschiedenen Seiten bedroht und der Kurfürst rief zum zweiten Male Gustav Adolph um Rettung an.

Der König, vor welchem sich der jetzt in Baiern befindliche

---

[1]) Theatr. europ. II., 746.

[2]) Geijer III B., 215.

Montecuculi bis Regensburg zurückgezogen hatte, war im Begriff, diesen zu verfolgen und in Oesterreich einzudringen. Er beschäftigte sich in Neuburg, verschiedene Vorräthe auf der Donau zu entsenden und machte sich fertig, Ingolstadt zu belagern, dessen Garnison, von der Pest geschwächt, wie er glaubte, nicht lange Widerstand leisten könne, als ein Courier Oxenstjerna's den 8. Oktober die Nachricht brachte, daß Wallenstein den 5. sich durch das Voigtland gegen Sachsen gewendet habe.

Der König faßte im Augenblick seinen Entschluß. Dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld übertrug er, mit den neugeworbenen 4000—5000 Mann starken Schweizern und anderen Truppen für die Vertheidigung Baierns zu sorgen. Drei Brigaden Infanterie befehligte er, mit der Königin, welche damals bei ihm war, nach Schweinfurt und dem Thüringer Wald zu gehen. Er selbst nahm den Weg über Nürnberg mit der Reiterei, dessen Umgegend er von Feinden säuberte. Dort vereinigte er sich mit Knyphausen, den er nach derselben Richtung beorderte, indessen er, nur von seiner Leibwache begleitet (300 smäländische Dragoner unter dem Obersten Friedrich Stenbock), den Herzog Bernhard von Weimar zu erreichen suchte, den er am 23. Oktober zu Arnstadt traf.

Wir erinnern uns, daß der König den Herzog Bernhard in Franken zurückgelassen hatte, um den kaiserlichen Generalissimus zu beobachten, dem kursächsischen Staate beizustehen und endlich ein wachsames Auge auf Pappenheim zu haben, der im Anzuge war. Um dieses Alles um so leichter erreichen zu können, war dem Herzog die Vollmacht ertheilt, über die zu Magdeburg und in Niedersachsen stehenden Corps zu verfügen. — Kaum hatte sich damals der König von dem Herzog getrennt, als er ihm schon von Dinkelsbühl schrieb: „Da wir wegen Schweinfurt und der Pässe besorgt sind, so bitten wir E. L., ein wachsames Auge darauf zu richten. Der Feind ist nach unserer jüngsten Besichtigung kaum 22,000 Mann stark, woraus sich seine bisherige Zurückgezogenheit erklären läßt. Er ist also weit schwächer, als wir uns eingebildet haben. Wir berichten dieß E. L., damit Sie aller Orten solche Anstalten treffen, welche den aus Furcht vor des Gegners Stärke entspringenden Verhältnissen vorbauen. Da nun der Feind die Plätze dort herum

ſtark beſetzen und mit dem Reſt des Heeres an die Elbe gehen dürfte, ſo werden E. L. darauf Acht haben, auch Kurſachſen im Nothfall zeitig beiſtehen und mit Sr. Liebden vertraulich correſpondiren.“ [1])

Herzog Bernhard wandte ſich nun nach Kitzingen und ſandte den Oberſten Taupadell mit 450 Dragonern voraus nach Coburg, wo er, wie erzählt wurde, das dortige Schloß heldenmüthig vertheidigte. Als Wallenſtein ſich Sachſen nahete, da rief der Kurfürſt die Schweden um Hilfe, ein Bote nach dem anderen traf bei dem Herzog ein. Schon war er bis Königshofen gerückt und ſtand im Begriff, den Thüringer-Wald zu paſſiren, als ihn ein Befehl des Königs von Schweden traf, vor deſſen Ankunft nichts zu unternehmen. Dieſer Befehl lautet wörtlich [2]): „Aus E. L. Schreiben vom 8. dieſes verſtehen wir, daß dieſelben folgenden Tages hernach aufbrechen und mit ihren Truppen nach Sachſen zu marſchiren Willens geweſen. Nun haben wir ſeit der Zeit bei Rotenhan E. L. geſchrieben, daß wir in Perſon ausgezogen, zu E. L. zu ſtoßen und Kurſachſen, da es nöthig, zu ſuccurriren, daher E. L. nicht aufbrechen, ſondern Unſer erwarten ſollen. Wir ſehen nochmals nicht, was E. L. mit ihren Truppen allein dem Feinde für boso machen können, inſonderheit weil Sie ſich ſo ſchwach angeben und wollten dahero, daß E. L. mit dem Vorzug innehielten, und bis wir ankämen ſtille hielten, Reiter und Knechte auch ſo logiren, daß ſie nothdürftig Unterhalt haben und verpflegt werden möchten, daneben Uns, wo wir mit unſeren Truppen zum füglichſten zu deroſelben ſtoßen möchten, advertiren; und wir ſind mit drei Brigaden und dritthalbtauſend Pferden in vollen Marchen diligenæ zu E. L. zu gehen, werden auch, wann der Baierfürſt Nürnberg vorbei und wie die Sage gehet, nacher Baiern gezogen wäre, die Garniſon aus Nürnberg, welche zwei Brigaden macht, zu Uns ziehen. So hoffen wir auch bei E. L. zwei Brigaden neben 1500 Pferden zu finden, von Baudiſſin auch zum wenigſten ein Paar, neben 2000 Pferden zu bekommen, und alſo an die 10 Brigaden und 6000 Pferde zu machen, mit welchen,

---

1) Röſe I., 173.

2) Röſe I., 407.

wenn sonderlich auch Herzogs Wilhelm Liebden uns 1000 Pferde zuschickten, was sie dann, wenn Pappenheim Sie vorbei marschirt, wohl thun könnte, und Ihr die Reiter allda nichts nutz wären, Wir bastant seyn könnten, Kursachsen einen royalen succurs zu bringen."

Dieses Schreiben setzte den Herzog Bernhard in Staunen, weil er nach der früheren Ordre des Königs zu glauben berechtigt war, selbst etwas zu Sachsens Rettung unternehmen zu dürfen. Er schrieb daher auch seinem Bruder Wilhelm: „Es hat fast das Ansehen, als ob sich etwa Eifersucht rege und der König die Verrichtung dieses Werkes mir nicht anvertrauen, oder mich nicht fähig genug dazu halten wolle, was ich dießmal Gott und der Zeit anheimstelle." Herzog Wilhelm bemerkte in seiner Antwort: „Ich hoffe, daß Sie das, was der König Ihnen und mir unlängst in einem besonderen Schreiben befohlen hat, wohl beachten und das Uebrige Gott anheim stellen werden.

Am 23. Oktober vereinigte sich der König zu Arnstadt mit dem Herzog. Die Begrüßung war auf beiden Seiten sehr kalt und Röse versichert, daß nach glaubwürdigen Quellen der Herzog sein Commando niedergelegt und nicht mehr als Diener der schwedischen Krone sondern als verbündeter Reichsfürst behandelt zu werden, verlangt habe.[1])

Zu Arnstadt trennte sich Oxenstjerna vom Könige, wandte sich nach Frankfurt am Main, um sich von da mit uneingeschränkter Vollmacht als Legat des Königs nach Oberdeutschland zu begeben.

Der König setzte seinen Marsch nach Erfurt fort, wo die Armee auf einer schönen Ebene unweit der Stadt gemustert wurde. Sie erhielt eine neue Eintheilung. Mehrere Regimenter wurden zusammengeschmolzen, die schottischen und englischen, allzu geschwächt, aufgelöst. Man zählte in Allem 12,000 Mann zu Fuß und 6500 Pferde.[2]) Am 28. Oktober war die Armee

[1]) Röse I. 176.

[2]) Betrachtet man diese geringe Stärke nach des Königs Vereinigung mit dem Herzog Bernhard, so sieht man, aus welchem Grunde der König dem Herzog befahl, seine Ankunft abzuwarten, auch geht aus den mitgetheilten Schreiben hervor, daß Bernhard seine Truppenzahl als schwach geschildert hatte. D. V.

bei Erfurt angelangt, am 30. hatte sie, Naumburg unterwegs einnehmend, schon die Saale passirt und bezog nun ein befestigtes Lager.

Am 1. November erhielt der König Nachricht von der Entsendung Pappenheim's nach Halle. In einem dadurch veranlaßten Kriegsrathe mit dem Herzog Bernhard von Weimar und dem General Knyphausen siegte des Letzteren Meinung, keine Schlacht zu wagen, über die des ersteren. Es wurde vielmehr beschlossen von Naumburg aufzubrechen, und dem Kurfürsten von Sachsen und dem Herzog Georg von Lüneburg entgegen zu gehen. Er hatte auf die Vereinigung mit beiden gerechnet und der Herzog Georg hatte verschiedene Instruktionen darüber erhalten. Aber der Herzog, der noch am 2. Oktober an den König schrieb: „Ihr k. Majestät werden sicherlich und gewiß dahin halten, daß s. f. G. begierig sey, Ihr Blut für J. Maj. und das gemeine Wesen zu verspritzen, gestalt Sie denn keine größere Ehre in dieser Welt begehren, als solches in offerirenden Occasionen an den Tag zu geben und realiter und corporaliter zu demonstriren.[1])" — hatte sich, statt zum Könige zu stoßen, mit den Sachsen vereinigt und stand nun mit seinem Corps bei Torgau, wo 1000 Mann sächsische Reiterei zu ihm gerückt waren. Auch die Sachsen unter Arnheim befanden sich nicht bei Dresden, sondern in Schlesien und der Kurfürst so wenig wie der Herzog erschienen bei Lützen. Des Königs letzter Brief an den Kurfürsten von Sachsen ward am 4. November von Naumburg abgesandt; er bat ihn, gleich nach Eilenburg zu marschiren, berichtete, daß er selbst nach Pegau gehe — und setzte Grimma zum Orte der Zusammenkunft fest.[2])

Am 5. (15.) November Morgens 4 Uhr brach der König von Naumburg auf. Auf dem halben Weg nach Pegau bestätigte sich die Nachricht, von Pappenheim's Abzug, mit dem Zusatze, daß Wallensteins Truppen, auf einen Angriff unvorbereitet, in den Dörfern um Lützen lagen. Der König rief aus: „Nun glaube ich wahrlich, daß Gott die Feinde in meine Hand gegeben" — und beschloß Wallenstein anzugreifen.

[1]) Von der Decken II., Urk. 100.

[2]) Geijer III., 223 u. f

Er ließ Weissenfels besetzen, welches die Kaiserlichen verließen. Graf Rudolph Colloredo, der abgesandt war, die letzten hundert Mann daraus zu ziehen, welche da verweilten, sah von dem hohen Schlosse in Weissenfels den König auf dem Weg nach Lützen heranrücken und war der Erste, welcher Wallenstein davon in Kenntniß setzte. Als der König, nachdem er am Passe bei Rippach[1]) Isolanis Croaten zurückgeschlagen, in die Ebene hinabstieg, war die Nacht schon angebrochen.

§. 52.

Schlacht bei Lützen,[2]) 6. (16.) November.

Stärke: Das kaiserliche Heer bestand aus 40,000—42,000 Mann, worunter 14,000—16,000 Reiter. Die Artillerie soll 71 Geschütze gezählt haben. — Pappenheim, welcher mit beiläufig 10,000 Mann bei Halle stand, ist hier mitgerechnet, da er nach der entworfenen Disposition, den linken Flügel der Schlachtordnung bilden sollte. Ehe derselbe daher auf dem Schlachtfelde erschien, standen dem Könige nur 30—32,000 Mann gegenüber. — Dieser hatte im Ganzen 18,500 Mann, worunter 6500 Reiter. Geschütze sollen bei der schwedischen Armee 60 gewesen seyn.[3])

---

[1]) Dieser Paß ist bei Rippach, einem Dorfe an einem Bache gleichen Namens, der durch die niederen Auen zwischen Hügeln fließt, an welchem die weite Ebene um Lützen oder Leipzig sich ausdehnt.

[2]) Siehe anliegenden Plan.

[3]) Die Stärke Wallenstein's wird sehr ungleich angegeben. Gefangene gaben sie zu 50,000 Mann an, doch scheint diese Angabe nach anderen Mittheilungen übertrieben. Er selbst sagt in seinem Bericht an den Kaiser er habe nur 12,000 Mann gehabt, was ebenso unrichtig sein dürfte; man bedenke nur, daß sich bei seiner Armee, hier bei Lützen, allein 10,000 Weiber, Kinder und Troßbuben befanden. Zu 30,000 Mann und darüber schätzte Gustav Adolph seinen Gegner auf dem Schlachtfelde und damit stimmen die meisten Angaben überein. Die Stärke des schwedischen Heeres wird ebenso verschieden angegeben. Das Theatrum zählt 20,000; le soldat suedois 20—22,000 Mann; Harte gibt dem Könige 8500 und dem Herzog von Weimar 12,000 Mann, zusammen 20,500 Mann. — Khevenhiller spricht — bei der Vereinigung des Königs mit Herzog Bernhard — von 20,000

Aufstellung: Wallenstein hatte seine Truppen noch während der Nacht concentrirt, mit Ausnahme Pappenheim's. Er hatte die Graben an den Heerstraßen vertiefen und mit Fußvolk besetzen lassen; den rechten Flügel lehnte er an Lützen, den linken sah er sich genöthigt, in das freie Feld hinauszurücken, doch schützte ihn ein Floßgraben und einige aufgeworfene Schanzen zwischen dem rechten Flügel und der Straße; nahe an dem Städtchen Lützen standen auf dem höchsten Punkte der Ebene einige Windmühlen; diese Erhöhungen wurden mit schwerem Geschütz besetzt. Ueber die Formation des kaiserlichen Heeres sind die Berichte sehr von einander verschieden; zwar hat Förster einen Plan von Wallensteins eigener Hand über die Aufstellung der Truppen aufgefunden, aber er gesteht selbst, daß derselbe nicht sowohl für die Schlacht, als vielmehr für die Vorbereitung bestimmt gewesen sey.[1]) Nach Gualdo Priorato war die Aufstellung folgende:[2]) Auf dem linken Flügel commandirte Isolani eine Masse von 28 Schwadronen Croaten und ungarischen Reitern. Hinter diesen standen 3 Schwadronen Küraſſiere von Cronenberg, Götz, Defurt, Terſika und Bredow. Das Corps de Bataille stand in drei Linien; die erste war aus einem großen Bataillon von 25 Compagnien der Fußregimenter Berthold, Wallenstein, Chiesa, Colloredo und Herzog Savelli gebildet und hatte sieben schwere Stücke vor der Front.[3])

Mann; dieses vergessend, spricht er in der Schlacht selbst von 25,000 Mann, obgleich der König nach der Musterung zu Erfurt keine Verstärkung weiter bekommen, sondern im Gegentheile Garnisonen zu Naumburg und Weissenfels gelassen hatte.

[1]) Förster II. Th. 280.

[2]) Gualdo Priorato ist der einzige gleichzeitige Geschichtschreiber, welcher in Details bei seinen Angaben, namentlich in Bezug auf die Namen der einzelnen Regimenter eingeht. Man hat ihm mißtraut, weil er oft einen Namen an zwei Orten vorbringt, dieses mag aber daher kommen, daß oft Abtheilungen getrennt werden. Die Unrichtigkeiten, welche ihm bewiesen werden können, sind die, daß Gallas der Schlacht nicht anwohnte, und daß Holk nicht unter das Fußvolk gehört.

[3]) Diese Bataillone hatten eine Tiefe von 40 Mann. Die Pikeniere in der Mitte, aussen die Musketiere und noch kleine Musketier-Abtheilungen auf den Flügeln.

Die zweite Linie bestand aus 32 Compagnien Infanterie, in zwei Bataillonen, von den Regimentern Gallas, Grana, Holk, Geysa, Contrees, Breuner u. s. w. Zu ihrer Rechten hielten 24 Schwadronen Küraſſiere des Grafen Oktavio Piccolomini, des Marquis Gonzaga, Strozzi und Coronino, die Oberſten an ihrer Spitze. Sie hatten zwiſchen ſich mehrere Plotons Musketiere. Nahe bei dieſen ſchloßen zwei andere große Schwadronen von Hieronymus Colloredo, Reichenberg, Spaar, Schaumburg und Officutz den Weg von Lützen oberhalb der Mühlen. Zu ihrer Rechten ſtand ein großes Bataillon von 16 Compagnien Neugeworbener von Dona, Montecuculi und Terſika, welche 15 Schwadronen Croaten und Dragoner von Forgatz unterſtützten.

Die Reſerve oder dritte Linie, welche ebenfalls die Front eines großen Bataillons hatte, bildeten 22 Compagnien der Fußregimenter Max Wallenſtein, Contrees, Fugger und Herzog Heinrich von Sachſen-Lauenburg. Zur Linken ſtanden 30 Schwadronen Küraſſiere, geführt von den Oberſten Marzini und Haraucour, neben ſich 10 Schwadronen Croaten und Ungarn. Die Artillerie vertheidigte, von gutem Fußvolk unterſtützt, den Graben; 17 Stücke waren auf der Höhe bei den Mühlen aufgepflanzt. Den Vortrab führte Feldmarſchall-Lieutenant Colloredo und nicht Gallas — wie Gualdo angibt. — Officutz befand ſich an der Spitze der ganzen Infanterie; der Herzog von Friedland, begleitet von dem Prinzen von Toscana, dem General-Commiſſär Grafen Michna und allen Edelleuten und Offizieren ſeines Gefolges, hielt ſich im Centrum auf. — Schaumburg endlich commandirte den linken Flügel des Corps de Bataille; Rinoch, Haraucour und Diodati die Reſerve.[1]) —

Die Schweden beobachteten bei Lützen dieſelbe Schlachtordnung wie bei Leipzig. Die ganze Armee ſtand in zwei Treffen

---

[1]) Nach einigen Geſchichtsſchreibern hätte ſich Wallenſtein an der Landſtraße ein dreifaches Feuer auf folgende Art verſchafft. Die Straße war auf beiden Seiten durch Graben vom Felde getrennt; in den erſten Graben ſtellte er eine Linie Musketiere und hinter den zweiten auf der andern Seite des Weges, den man bis zur Höhe einer Bruſtwehr aufgeworfen hatte, eine weitere Linie. Hinter dieſen Musketier-Linien ſoll noch eine Croaten-Abtheilung geweſen ſeyn, welche über jene hinwegfeuerte. D. V.

und einer Reserve, das Fußvolk sechs, die Reiterei drei Mann hoch, jenes in der Mitte, diese auf den Flügeln; doch war die Reiterei überall von Musketier-Abtheilungen zu 50—100 Mann unterstützt.

Im ersten Treffen auf dem rechten Flügel standen unter des Königs Anführung sechs Reiterregimenter; Finnen, Westgöthen, Södermanländer, Upländer, Ostgöthen, Smäländer waren in dem ersten, deutsche Reiterei in dem zweiten Treffen.

Das Centrum bildeten acht Brigaden zu Fuß, wovon drei in der ersten Linie, zunächst dem Könige von Schweden waren, darunter die Garde oder das sogenannte gelbe und das blaue Regiment des Obersten Winkel. — Das erste Treffen Fußvolk führte Graf Nil Brahe, das zweite Knyphausen. — Der linke Flügel stand unter dem Herzog Bernhard von Weimar, zählte ebenfalls sechs Reiterregimenter in zwei Treffen, in jedem Deutsche, Kurländer und Liefländer.

Als Reserve standen hinter dem Fußvolk noch zwei Regimenter; eines zu Fuß unter dem Schotten Henderson, eines zu Pferd unter dem Obersten Ohem aus der Pfalz. Vor jeder Brigade in der ersten Linie befanden sich fünf große Kanonen; vierzig leichtere wurden vor die Musketier-Abtheilungen, zwischen der Reiterei, gestellt. Der Troß (der größte Theil war zu Naumburg gelassen) stand beim Dorfe Meuchen jenseits des Floßgrabens.[1])

Vorbereitungen zur Schlacht. Am 6. Morgens — es war ein Dienstag — lag ein dichter Nebel über der Ebene von Lützen, der sich erst gegen 10 Uhr zu theilen begann. Die schwedische Armee, welche zeitig unter die Waffen getreten war, verrichtete ihr Morgengebet und sang Luther's Psalm: „Eine feste Burg ist unser Gott." Hierauf stimmte der König den 67sten Psalm, „es wolle uns Gott gnädig seyn," an und stieg sodann zu Pferd.[2]) Er war bekleidet mit dem Kollerwamms und einem Oberrock, ohne Harnisch, welchen er nicht liebte. Sofort begab er sich zu den Truppen und bereitete sie auf die zu schlagende Schlacht vor. Zu den Schweden und Finnen sagte er: „Liebe Freunde und Landsleute! Heute ist der Tag gekommen zu zei-

---

[1]) Geijer, III. Bd., 226 und 227.

[2]) Chemnitz I., 464.

gen, was ihr in so mancher Schlacht gelernt. Dort habt ihr nun den Feind, nicht auf hohem Berge oder hinter starken Verschanzungen, sondern auf dem Felde. Wie dieser Feind bisher das offene Feld gescheut, wisset ihr; und daß er es jetzt zur Feldschlacht kommen läßt, geschieht nicht freiwillig, noch aus Hoffnung des Sieges, sondern weil er nicht länger eueren Waffen entweichen kann. Darum macht euch fertig, haltet euch wohl, wie es tapferen Soldaten ansteht; steht fest zu einander und fechtet ritterlich für eueren Gott, für euer Vaterland, für eueren König. Dann werdet ihr von Gott zeitlichen und ewigen Segen, von aller Welt Ruhm und Preis, auch von Uns eine gebührende Belohnung für euere Tapferkeit zu erwarten haben. Aber ich stelle in euere Tapferkeit, von der ich so viele Beweise habe, nicht den geringsten Zweifel, nehme auch an eueren freudigen Gebärden genügend ab, daß ihr eher in den Tod gehet, als dem Feinde den Rücken zukehret.[1])

Zu den Deutschen sprach der König: „Ihr, meine lieben Brüder und Kameraden, ich bitte und ermahne euch bei euerem christlichen Gewissen, eigenen Ehre, auch zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, thut für dieses Mal euere Pflicht, wie ihr sie schon oft und vor einem Jahre an diesem Orte gethan habt. Denn damals habt ihr dem alten Tilly und dessen sieghafter Armee eine herrliche Viktoria durch Gottes Beistand abgedrungen und so zweifeln wir nicht, der jetzt gegenüber stehende Feind werde keinen besseren Markt haben. Geht nur frisch mit mir daran, denn ihr sollt nicht nur unter mir und meinem Commando stehen, sondern auch neben mir und mit mir fechten. Ich will euch selbst vorgehen, den Weg zum Treffen, zur Viktori, zum Triumph zeigen und mein Leib und Leben, gleich wie ihr, daran setzen. Werdet ihr fest bei mir stehen, wie ich zu euch das gewisse Vertrauen hege, so wird uns der allmächtige Gott hoffentlich den Sieg verleihen und ihr sowohl, als euere Nachkommen, denselben zu genießen haben; wo nicht, so ist es um euere Religion, Freiheit, euer Leben, euere Ehre und um euere zeitliche und ewige Wohlfahrt geschehen.“[2]) — Wallenstein sprach zu seinen

---

[1]) Chemnitz I., 462.

[2]) Chemnitz I., 463.

Truppen kein Wort. „Walstein — sagt Richelieu — par sa seule présence et la sévérité de son silence, semblant, par son regard, faire entendre à ses soldats qu'ainsi qu'il avait accoutumé de faire, il les récompenseroit ou châtiroit, selon qu'ils auroient bien ou mal fait en cette importante occasion.“ [1])

Auf beiden Seiten war das Feldgeschrei wie bei Leipzig. Bei den Schweden: „Gott mit uns!“ Bei den Kaiserlichen: „Jesus Maria!“ — Nachdem der König die letzten Befehle ertheilt hatte, rief er: „Nun wollen wir dran, Jesu laß uns streiten zu deines Namens Ehre!“ Man sah in diesem Augenblick Lützen brennen, welches die Kaiserlichen angezündet hatten.

Verlauf der Schlacht. I. Moment. Gegen 10 Uhr theilte sich der Nebel für einige Zeit, die Kanonade begann, wobei die Kaiserlichen gegen die Schweden, welche gerade auf die feindlichen Batterien losgingen, im Vortheil waren.[2])

Die Schweden näherten sich der Landstraße, wo sie ein lebhaftes Feuer empfing, welches die Musketiere in den Graben unterhielten. Harte sagt,[3]) daß der König, als das Fußvolk hier nicht schnell genug vordrang, unter Vorwürfen die Partisane selbst in die Hand genommen habe, um im Sturme die Truppen gegen die Graben vorzuführen, daß er sich aber durch die Bitten der Seinen habe bewegen lassen, davon abzustehen, worauf er sein Pferd bestiegen und sich an die Spitze der Reiterei gestellt habe.

Indessen führte Graf Nil Brahe die drei schwedischen Fußbrigaden des Centrums zum Angriffe vor, welcher mit solcher Heftigkeit ausgeführt wurde, daß sie nicht allein über die Landstraße drangen und die jenseitige feindliche Batterie einnahmen, sondern auch zwei kaiserliche Vierecke umwarfen.

Jetzt zog den Schweden, welche immer weiter vordrangen, kaiserliche Reiterei entgegen, trieb die Schweden zurück, so daß

---

[1]) Mémoires de Richelieu, VII., 258.

[2]) Richelieu, mém. VII., 258. Seine Erzählung ist eine buchstäbliche Uebersetzung jenes Rapports von der Schlacht, den Herzog Bernhard an Ludwig XIII. abschickte, angeführt (nach Siri, mém. VII., 541) im Anhang zu Wallensteins Briefen von Förster, II., 336.

[3]) Harte, II., 530.

ſie die eroberten Batterien verlaſſen und endlich wieder über die Landſtraße zurück mußten. Während des Vorgehens der ſchwediſchen Brigaden war auch die ſchwediſche Reiterei an den Graben gekommen. Sie ſtutzte beim erſten Anfall und war erſt hinüber gekommen, als das Fußvolk ſchon die Batterie erobert hatte. Damals erhielt der König hievon Rapport, er entblößte ſein Haupt und dankte Gott. Ihm gegenüber ſtanden Küraſſiere, ganz geharniſcht, und Croaten. Auf erſtere zeigend ſagte er zum finniſchen Oberſten Stalhanſke: „Greif ſie an, die ſchwarzen Burſchen, ſie werden uns übel bekommen!“ [1]) In dieſem Augenblick erfährt er, daß das Fußvolk weicht und eiligſt begiebt er ſich an die Spitze des ſmäländiſchen Reiterregiments, deſſen Oberſt Stenbock verwundet worden war, um jenem zu Hilfe zu eilen.[2]) Bei dieſer Gelegenheit trennt er ſich von dem Regiment und geräth, da der Nebel ſich wieder damals verbreitete, unter die kaiſerlichen Küraſſiere. Sein Pferd bekommt einen Piſtolenſchuß durch den Hals, ein zweiter zerſchmettert ihm ſeinen linken Arm. Sofort erſucht er den ihn begleitenden Herzog von Lauenburg ihn aus dem Kampfe zu bringen, erhält aber noch einen weiteren Schuß durch den Rücken [3]) und fällt vom Pferde, welches ihn eine Strecke ſchleift. Der Kammerherr Truchſeß ſah einen kaiſerlichen Offizier dieſen Schuß auf den König richten und der-

---

[1]) Geijer nach dem Swed. intellig. III., 134.

[2]) Des Hoftrompeters Jöns Månsſons Erzählung: „Meine, J. Månsſons Theet, Kriegszüge, ſo ich mit J. K. Maj. Gustavo Adolpho &c. von anno 1621 bis in Dero letztes End gethan.“

[3]) Richelieu VII., 260: „Il conduisoit ledit roi pour le sauver, et le mena tout le long entre les deux armées: comme il marchoit à côté de lui, il vint un cavalier, nommé Falkenberg, lieutenant colonel d'un régiment de cavalerie impériale, qui poussant à toute bride droit au roi, sans que personne crût qu'il fût des ennemis, lui tira de dix pas un coup de pistolet qui lui donna au milieu du dos et qui le fit tomber à terre; à l'instant l'écuyer du duc François, courant après le cavalier, lui donna un coup d'épée.“ — Khevenh. XII., 192 ſagt, der Schuß ſey durch den Kopf gegangen. — Die widerſprechende Angabe Söltls, als ſey der König erſt am 7. geſtorben, iſt in den Beilagen zu finden.

ſelbe ward darauf von dem Stallmeiſter des Herzogs von Lauenburg, Namens Luchau, getödtet. Der Herzog floh.[1])

II. Moment. Der kaiſerliche linke Flügel überragte gleich anfänglich den ſchwediſchen rechten, weßhalb noch der König befohlen hatte, daß drei Compagnien Reiter aus dem zweiten in das erſte Treffen rücken ſollten. Aber demungeachtet umging Iſolani mit ſeinen Croaten dieſen Flügel und fiel in den Troß ein, was einige Unordnung unter den Nachtruppen veranlaßte. Iſolani wurde indeß bald abgewieſen und zwar um die Zeit, als der König fiel.

Schnell hatte ſich indeſſen bei den Schweden die Kunde verbreitet, es müſſe dem Könige etwas zugeſtoßen ſeyn, weil ſein Roß flüchtig umherſprengte. Ob todt oder gefangen, wußte das Heer nicht. Nun endlich trafen Truchſeß und der Hofmarſchall Kreilsheim bei dem Herzog Bernhard von Weimar und dem General Knyphauſen ein. Letzterer wollte den Rückzug und erklärte, daß ſeine Truppen in vorzüglicher Ordnung ſeyen, um ſich ſchön zurückziehen zu können. Der Herzog aber, welcher

---

[1]) Im Swed. intellig. III., 137 nach Geijer, welcher bemerkt: Daß er herzoglicher Stallmeiſter war, der unmöglich hätte verſuchen können, des Königs Fall zu rächen, wenn ſein eigener Herr (wie hie und da behauptet wird) der Mörder geweſen, beſtätigt ein Privatbrief von dem Herzog Franz von Lauenburg an Wallenſtein, einige Tage nach der Schlacht (Förſter II., 337). Er ſchickt einen gefangenen Diener Wallenſtein's zurück, dieſen bittend, daß er den gefangenen Vater ſeines Stallmeiſters auch losgeben möchte und verſicherte Wallenſtein ſeine Bereitwilligkeit, auch in Anderem ihm zu Dienſten zu ſeyn. So ſchreibt der nicht, der ſich hätte aus dem Tode Guſtav Adolphs ein Verdienſt machen können. — Geijer III., 231. — „Bei dem ſchwer verwundeten König hielt nur ſein treuer Page Leubelfing aus. Dieſer achtzehnjährige Jüngling, der einige Tage nach der Schlacht ſtarb, erklärte in ſeinen letzten Stunden, daß, als der König vom Pferde gefallen, er abgeſtiegen und dieſem das ſeinige angeboten habe; daß der König die beiden Arme nach ihm ausgeſtreckt, er aber nicht im Stande geweſen ſey, ihn allein vom Boden aufzuheben; daß feindliche Reiter gekommen und gefragt, wer der Verwundete ſey, was er nicht habe ſagen wollen, der König aber ſich ſelbſt zu erkennen gegeben habe, worauf er den Todesſtoß bekommen." Murrs Journal, Nürnberg 1776, IV, 56.

ſein Mißvergnügen über den König auf dem Schlachtfelde längſt vergeſſen hatte und für den Fall eines Unglücks zum Anführer beſtellt war, iſt feſt entſchloſſen, den Tod ſeines königlichen Freundes zu rächen, zu ſiegen oder zu ſterben, und dringt auf die Fortſetzung des Kampfes. Sogleich ſtellt er die Ordnung auf dem rechten Flügel wieder her und ermuntert die Soldaten durch Worte und Beiſpiele. An der Front hinabreitend ruft er denſelben zu: „Ihr Schweden, ihr Finnen, ihr Deutſche, Euer und unſer Verfechter der Freiheit iſt todt. Für mich iſt das Leben kein Leben mehr, wenn ich ſeinen Tod nicht rächen ſoll. Wohlan denn! greift unverzagt den Feind an, und wer beweiſen will, daß er den König lieb gehabt habe, der thue es jetzt. Folgt mir und fechtet als ehrliche Soldaten.[1])

Den König zu rächen rückte nun die ganze ſchwediſche Linie vor und zwar mit ſolcher Wuth, daß nicht nur die kaiſerlichen Batterien zum zweiten Male genommen, ſondern auch die kaiſerliche Reiterei des linken Flügels geworfen ward.[2]) Die Verwirrung unter dem Troß, welchen Wallenſtein mit „canally, bagagy“ bezeichnete, war entſetzlich und wurde noch vermehrt, als einige Munitionswagen in die Luft flogen. Große Reiterabtheilungen flohen und eine Menge Weiber, welche ſich der Troßpferde bemächtigten, folgte ihnen.

Um dieſe Zeit drang auch der linke Flügel des ſchwediſchen Heeres bei den Windmühlen vor und der Rückzug der Kaiſerlichen war allgemein.

III. Moment. In dieſem gefährlichen Augenblick, Mittags drei Uhr, traf Pappenheim mit der Reiterei auf dem linken Flügel der Kaiſerlichen ein. Sein Fußvolk, welches nicht ſo eiligſt folgen konnte, war noch zurück.[3]) Seine erſte Frage war:

---

[1]) Röſe I., 180.

[2]) Das Militär-Converſations-Lexicon läßt Horn die ſchwediſche Reiterei nach des Königs Tod anführen, aber Horn war gar nicht bei der Schlacht, ſondern am Rheine.

[3]) Nach Herzog Bernhard's Bericht kam Pappenheim gegen zwei Uhr an. Diodati's Bericht (bei Förſter II., 301) an den Kaiſer läßt Pappenheim viel früher Antheil an der Schlacht nehmen, als es gewöhnlich geſchieht, obgleich Wallenſtein eher Urſache gehabt hätte, die Ankunft Pappenheim's als verſpätet anzugeben. Aber Diodati

„Wo commandirt der König?“ Er warf sich nun mit aller Heftigkeit gegen den rechten Flügel der Schweden, brennend vor Begierde, mit dem Könige zusammenzustoßen, der nicht mehr unter den Lebenden war. Da trafen ihn vier Kugeln, von denen eine seine Brust durchbohrte. Er starb am andern Tag zu Leipzig, wo er in seiner letzten Stunde geäußert haben soll: „So hinterbringe man denn dem Herzog von Friedland, daß ich ohne Hoffnung zum Leben darnieder liege, aber fröhlich scheide, da ich weiß, daß der unversöhnliche Feind meines Glaubens (Gustav Adolph) mit mir gefallen ist.“ [1])

Der Angriff der Pappenheim'schen hatte den Kampf erneuert. Wallenstein's Reiterei und Fußvolk sammelten sich wieder und der Herzog Bernhard staunte über die Masse neuer Truppen, welche sich ihm entgegenstellten. [2]) Die Schweden hielten den Angriff der Kaiserlichen mit großer Tapferkeit aus und niemals — sagt ein Zeitgenosse — ward eine Schlacht von Truppen, die so lange im Feuer standen, besser geschlagen. [3]) Von den schwedischen Brigaden zu Fuß litten die beiden mittleren unter dem Grafen Nil Brahe und dem Obersten Winkel am meisten. Die Kaiserlichen stürzten sich auf dieselben in Bataillonen von 2000—3000 Mann und nahmen nochmals die Batterien an der Landstraße. Bei dieser Gelegenheit wurde Brahe tödtlich, Winkel leicht verwundet. Das schwedische Fußvolk, namentlich das gelbe Regiment, kämpfte mit einer solchen Bravour, daß es selbst der Feind anerkannte, denn Khevenhiller schreibt: „und war wunderlich zu sehen, wie allzuhitzig in einer halben Stunde das gelb röckichte schwedische Regiment also niedergemacht worden, daß man sie hernach eben also todt, in der Ordnung bei ihren Waffen liegen, wie man solches ein wenig zuvor mit großer Bravada und Tapferkeit lebendig gesehen.“ [4]) Die Niederlage

---

hat sonst viele Unrichtigkeiten; und konnte Wallenstein wünschen, daß man Pappenheim's Entsendung das Resultat der Schlacht zuschrieb, da er solche gebilligt hatte?

[1]) Kriegsschriften II., 93.

[2]) Richelieu VII., 260.

[3]) Geijer III., 235. u. f.

[4]) Khevenhiller XII., 193.

war so groß, daß von sechs Mann fünf todt oder verwundet waren. — Die dritte schwedische Brigade unter dem Obersten Härd, der Reiterei zunächst, litt weniger, doch waren von ihr nach der Schlacht auch nur 500 Mann übrig.

IV. Moment. Während diesen Vorgängen hielt General Knyphausen die Brigaden der zweiten Linie und die Reserve aus dem Gefecht, „was — heißt es — „eine nicht geringe Ursache zum Siege war, da die Truppen der ersten Linie hier in einer großen und ungebrochenen Masse einen Stützpunkt fanden; und war der Herzog Bernhard nicht wenig froh, da er bei Lichtung des Nebels Knyphausen, den er, nach seiner eigenen Aussage, in Stücken gehauen zu finden fürchtete, nun in so guter Ordnung sah.

Die Sonne hatte nämlich jetzt wieder den Nebel auf einige Zeit vertheilt, der Herzog übersah die Stellung seines Heeres und beschloß einen erneuerten Angriff. Man hörte und sah damals abgemüdete Soldaten einander zurufen: „Camerad, müssen wir noch einmal daran?“ und darauf einander umarmen mit dem Gelübde, zu siegen oder zu sterben.[1])

Jetzt trat Unordnung bei den Kaiserlichen ein, die Regimenter, welche Pappenheim mitgebracht hatte, fingen an zu weichen, noch halten Götz und Terczka einigen Stand, aber auch sie werden geworfen und Piccolomini mit den Seinen, obgleich mit sechs Wunden bedeckt, ist allein noch von der kaiserlichen Reiterei auf dem Schlachtfelde.[2]) Wallenstein setzte sich jetzt selbst an die Spitze seiner Truppen, er bat, drohete; Alles wollte er daran setzen, das Glück wieder an seine Fahnen zu fesseln, es gelang ihm nicht. Jetzt beschloß der Herzog von Friedland den Rückzug nach Leipzig, der gerade begonnen hatte,

---

[1]) Nach Swed. intellig. III., 148. bei Geijer III., 237.

[2]) Burgus, welcher der Schlacht anwohnte, schreibt deren Verlust besonders der schlechten Haltung der kaiserlichen Reiterei zu. III. Bd. 24. Cap. — In einem Schreiben Wallenstein's an Aldringen bemerkt dieser, daß die Reiter, welche ohne Küraſſe gewesen seyen, zuerst die Flucht ergriffen hätten; weßhalb er die Einführung der Küraſſe anordnete. Zugleich schaffte er die Karabiner ab, weil die Wenigsten solche zu gebrauchen verstünden und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie solche abgeschossen hätten.

als die sechs Regimenter Fußvolk von Halle anlangten, welche die Obersten Merode und Reinach führten. Es war dieses spät am Abend, und unter den obwaltenden Verhältnissen konnte Wallenstein nicht daran denken, mit diesen ermüdeten Truppen die Schlacht herzustellen.[1])

Die Schweden brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Sie hatten 4000, die Kaiserlichen 6000 Mann verloren. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, und die katholische Partei triumphirte, als hätte sie den glänzendsten Sieg errungen, weil der König gefallen war.

§ 53.

Wallenstein räumt Sachsen und bezieht in Böhmen die Winterquatiere.

In der Nacht vom 6. (16.) auf den 7. (17.) November zog sich die kaiserliche Armee nach Leipzig zurück. Am 7. Morgens waren alle Truppen derselben hier versammelt. Am Abend desselben Tages brach die Armee wieder auf und marschirte nach Borna, getrennt von den Schweden durch die Pleiße und die Elster. Leipzig wurde gänzlich verlassen, nur das Schloß mit 220 Mann besetzt und dem Magistrate die Schlüssel der Stadt übergeben.

Wallenstein wandte sich gegen Chemnitz, denn er hörte, daß sich der Herzog von Lüneburg nach der Schlacht mit den Schweden vereinigte, auch Arnheim war, nachdem er einige Orte in Schlesien besetzt hatte, mit 12,000 Mann bei Dresden eingetroffen.

In Chemnitz angelangt und nachdem Wallenstein auffer

---

[1]) Aretin — S. 87 — sagt dagegen: „sie bereiteten sich eben zum Angriff, der bei der Erschöpfung der Schweden unfehlbar die Schlacht zum Vortheil des Kaisers entschieden haben würde, als der Feldmarschall Holk herbei kam, ihnen Halt zurief und sie zwang, den ausdrücklichen Befehlen des Generalissimus zufolge, den Marsch in der Richtung von Leipzig fortzusetzen.“ — Uns scheint indessen, daß diese Truppen zur Deckung des Rückzugs wohl verwendet werden konnten, bei dem allgemeinen Rückzug der kaiserlichen Armee aber durchaus nicht im Stande waren, die Schlacht herzustellen. In welcher Verfassung aber die kaiserliche Armee am Ende der Schlacht war, beweist Wallenstein's Strafgericht, worüber später die Rede seyn wird. D. V.

dem Schloſſe von Leipzig, noch Plauen, Zwickau, Chemnitz, Freiberg, Meiſſen und Frauenſtein mit Beſatzungen verſehen hatte, führte er ſein Heer am 20. November nach Doxan in Böhmen, um dort die Eintheilung der Winterquartiere zu machen, die Ergänzung der Regimenter durch neue Werbungen zu veranſtalten und Gallas mit einem Corps nach Schleſien abzuſenden, in der Erwartung, welche Maßregeln die Feinde nehmen würden.[1])

Der Herzog von Friedland begab ſich ſodann nach Prag, wo er von der kaiſerlichen Vollmacht, die ihm bei Uebertragung des Commandos verliehen wurde, Gebrauch machte. Wir ſprechen von dem Strafgericht, welches er über diejenigen hielt, welche ſich bei Lützen ſchlecht benommen hatten und dieſe Handlung beweist, welche Bewandniß es mit dem angeblichen Sieg hatte, für welchen Te deum's geſungen wurden.

Zuerſt belohnte er einige Regimenter, welche ſich gut gehalten hatten und es erhielten

Das	Ph. H. Breuneriſche	6,982 fl.
„	Comargiſche	10,000 „
Der	Oberſt Kehraus	10,000 „
Das	altſächſiſche	8,508 „
„	H. G. Breuneriſche	7,100 „
„	Graf C. Waldſteinſche	8,868 „
„	Markg. Badiſche	8,064 „
„	Colloredo'ſche	9,278 „
Der	Marcheſe de Grana	4,094 „
„	Feldzeugmeiſter H. Ph. Breuner	12,316 „
		S. 85,210 fl.

Nun kam aber die Reihe an die Schuldigen. Sobald dieſelben in Prag eingetroffen waren, wohin ſie ſämmtlich verbracht wurden, begann im Lichtenſtein'ſchen Pallaſte das Gericht über ſie. Von den der Flucht überwieſenen, die ein eigenes Commando gehabt, wurden eilf zur Hinrichtung mit dem Schwerdte, andere zum Strang, noch andere zur Ehrloserklärung, von den Gemeinen aber vier zur Enthauptung, einer zum Galgen verurtheilt.

Am 14. Februar 1633 wurde das Urtheil vor dem Rathhauſe der Altſtadt Prag vollzogen. Enthauptet wurden:

---

[1]) Förſter II., 306.

1. J. R. von Hagen des deutschen Ordens Ritter und Commandeur auf Sauwenbein, k. Oberstlieutenant eines Regiments zu Pferd.
2. A. Freiherr von Hofkirchen, k. Oberstlieutenant in dem Regiment des Obersten Spaar.[1])
3. Graf von Gandendon, Capitain-Lieutenant.
4. J. H. Fabian, Lieutenant.
5. Andreas Tortel, Lieutenant.
6. A. von Waldenburg, Lieutenant.
7. Jakob Jutsche, Croat unter dem Regiment des Obersten Langhausen.
8. J. von Kaschering, Cornet.
9. und 10. Die beiden Hauptleute über die Geschütze J. Burg und Math. Kleeblatt.
11. Warnstein, Rittmeister.

Sieben andere Offiziere wurden für ehrlos erklärt, sodann unter einem anderen Galgen vier gemeine Reiter enthauptet, ein Offizier und ein Reiter aufgehängt. 40 Offiziere hatten sich nicht vor das Kriegsgericht gestellt; ihre Namen wurden an den Galgen geschlagen. — Seit dieser Zeit war Wallenstein im Heere nicht allein gefürchtet, sondern auch gehaßt[2]).

Ein weiterer Vorgang, bei welchem der Herzog von Friedland Gebrauch von seiner Gewalt machte, waren die Confiscationen. Als die Sachsen zu Ende des Jahres 1631 Böhmen besetzten, waren eine Menge Auswanderer mit ihnen zurückgekehrt und hatten ihre Güter und Häuser in Besitz genommen. Sie wurden zum zweiten Male vertrieben und ausser ihren Gütern auch noch die Güter aller derjenigen eingezogen, welche sich während der Anwesenheit der Sachsen für diese und den evangelischen Glauben partheiisch gezeigt hatten.[3])

---

[1]) Der Oberst selbst ging frei aus, weil ihn Wallenstein, da er ein geborner Schwede war, als Unterhändler zu benützen gedachte.

[2]) Kurzer und glaubwürdiger Bericht, was Gestalt Ihre F. Gnaden von Wallensteins k. M. G.-Feld-Obristen den 14. Februar 1633 nach Kriegsprozeß in 18 hohe und fürnehme Offiziere u. s. w. hat enthaupten lassen, weil sie in jüngster Schlacht nicht tapfer gefochten. 1634. Wien.

[3]) Förster, II. Th. 318.

§ 54.

Verhalten der ſchwediſchen Armee nach der Lützen'er Schlacht.

Am 7. (17.) November Mittags führte Herzog Bernhard von Weimar das ſchwediſche Heer, und in deſſen Mitte den königlichen Leichnam, nach Weiſſenfels zurück. Hier hielt der Herzog Muſterung und fand noch 4000 Mann zu Pferd und 8000 Mann zu Fuß ſtreitfähiger Krieger, welche ihn einſtimmig zum Führer ausriefen.[1]) Der Herzog glaubte indeſſen hiezu die Beſtätigung ſeines Bruders einholen zu müſſen, da dieſen die Würde eines ſchwediſchen Generallieutenants ſelbſt zur Annahme des Oberbefehls berechtigte. Herzog Ernſt wurde an ihn abgeſandt, um die Vollmacht für Bernhard zu erwirken. „Wir ſetzen" — ſchrieb dieſer an ſeinen Bruder Wilhelm — „in Gott das feſte Vertrauen, daß die Sachen, werden ſie nur ernſtlich und mit gutem Rathe fortgetrieben, dem gemeinen Weſen zum Beſten glücklich ablaufen werden. Weil aber jetzt Dinge vorfallen, die keinen Aufſchub leiden, ſondern eiligſt abgethan werden müſſen, ſo theilen wir E. Lbd. die hier gepflogenen Berathungen durch Bruder Ernſt mit, und bitten Sie um Ertheilung ſchriftlicher Vollmacht, die Sie als königlicher Generallieutenant zu geben haben."[2]) Dieſe Vollmacht wurde nun ausgeſtellt und Herzog Bernhard entſchloß ſich, zur Verfolgung des Herzogs von Friedland aufzubrechen. Aber die lüneburgſchen und ſächſiſchen Truppen, welche beim Heere eintreffen ſollten, waren noch nicht angelangt. Um die Vereinigung zu erleichtern, brach der Herzog am 9. November von Weiſſenfels auf und marſchirte über Pegau nach Grimma, wo nach zweitägigem Warten der Herzog Georg von Lüneburg mit 4000 Mann und der ſächſiſche Generalmajor von Hoffkirch mit 1000 Reitern zu ihm ſtießen.[3]) die beiden Herzoge nahmen nun gemeinſchaft-

---

[1]) Francheville — der Ueberſetzer des Gualdo — ſagt 226: „le duc Bernard d'une voix unanime fut proclamé générale en chef des armées de Gustave: il en etoit digne par l'amour que le soldat lui portoit, par son courage et par sa naissance."

[2]) Röſe, I., 188.

[3]) Röſe I., 188 — Von der Decken ſagt dagegen: „In Grimma ſtieß

lich ihr Hauptquartier in Altenburg, während Zwickau belagert ward.

Weil auch der Kurfürst von Sachsen sein Fußvolk zur Vertheidigung der Elbe-Päſſe zurückbehalten hatte und überhaupt keine Anſtalten für den Unterhalt des Heeres traf, ſchrieb ihm Herzog Bernhard: „Wir erſuchen E. G. dienſtfreundlich, ernſtliche Verordnungen zu machen, daß an den Orten, die wir auf dem Marſche berühren werden, die Nothdurft pünktlicher, als es bisher geſchehen, herbeigeſchafft und beſorglichen Unannehmlichkeiten zeitig vorgebaut werden möge, widrigenfalls wir genöthigt ſind, in E. G. Landen länger zu verweilen oder dieſelben gar durch einen Rückzug dem Feinde preiszugeben, was wir um ſo mehr beklagen müßten, als es unſer Vorſatz iſt, E. G. eine Freundſchaft zu erweiſen.[1])

Am 12. November ſandte Herzog Bernhard eine Reiter-Abtheilung nach Borna, um die ſich noch dort aufhaltenden Croaten zu verjagen, was auch geſchah. General Knyphauſen wurde gegen Chemnitz entſandt, welches von den drei kaiſerlichen Reiterregimentern beſetzt war, und endlich mußten die Sachſen die Feſtung Pleißenburg belagern, wo noch eine kaiſerliche Beſatzung war. Am 17. brach der Herzog ſelbſt nach Rochlitz auf, ging dort über die Mulde und wandte ſich nach Chemnitz, wo nun die kaiſerliche Beſatzung zu kapituliren begehrte. Sie erhielt freien Abzug mit Ausnahme der Croaten und der Reiter des Oberſten Lodersheim, welche als weltkundige Landverderber davon ausgeſchloſſen wurden.[2]) Die Kaiſerlichen verließen nun auch Freiberg und zogen ſich nach Zwickau zurück.

Am 3. Dezember ergab ſich Pleißenburg an Knyphauſen und die Beſatzung wurde genöthigt ſich in ſchwediſche Dienſte zu begeben. Sofort wurde an die Belagerung Zwickaus geſchritten, welche am 10. Dezember unter Knyphauſen begonnen, erſt am 25. zum Ziele führte. Die Kaiſerlichen erhielten

---

Georg, nach Zurücklaſſung ſeiner Infanterie in Leipzig, mit 4000 Mann Cavalerie, unter welchen 1000 kurſächſiſche, zu Bernhard von Weimar.

[1]) Röſe I., 189.

[2]) Röſe I., 190.

ehrenvollen Abschied. Chemnitz, Freiberg und andere Plätze in Sachsen erhielten sodann kursächsische Besatzungen und Herzog Bernhard marschirte mit den Seinen am 30. Dezember nach Altenburg. Herzog Georg von Lüneburg dagegen zog sich nach Osnabrück zurück.

§ 35.

Rückblick auf die Operationen des Jahres 1632.

Dem aufmerksamen Leser ist sicher nicht entgangen, daß die Operationen dieses Jahres ganz eigener Art sind, wobei so viele persönliche und politische Motive in Betracht kommen. Noch mitten im Winter geht die schwedische Hauptmacht über den Rhein, um die Spanier zu verjagen, aber kurz darauf wird sie genöthigt, nach Franken zurückzukehren, wo der Bischoff von Bamberg mit Hilfe Tilly's den Feldmarschall Horn aus seinem Lande trieb.

Schnell erscheint der König in Franken, bedroht Tilly's Rückzugslinie, der sich nun zwischen der Donau und dem Lech aufstellt. Der Uebergang Gustav Adolphs über den Lech, worüber wir uns im Laufe unserer Mittheilungen näher aussprachen, setzte ihn in Besitz Baierns. Tilly ist nicht mehr, Aldringen verwundet und der Kurfürst von Baiern ist genöthigt, sich mit dem Rest seines Heeres nach Regensburg zurückzuziehen. Während der König über Augsburg, Ingolstadt bis München vorgedrungen war, hatten seine Untergenerale mit Glück im Elsaß und in Niedersachsen gestritten. Er konnte nun in Oesterreich eindringen, aber zwei wichtige Ereignisse hinderten ihn daran; einmal die Unruhen der durch fanatische Priester aufgewiegelten Bauern in Schwaben und Baiern, mit welchen vom Oberrhein her die Unternehmungen Ossa's und Montecuculis in Verbindung standen, dann Wallensteins Wiedererscheinen auf dem Kriegsschauplatz. Mit fast unumschränkter Macht an die Spitze der kaiserlichen Armee gestellt, hatte der Herzog von Friedland die Sachsen aus Böhmen verjagt und schickte sich nun an, sich mit dem Kurfürsten von Baiern zu vereinen. Wallensteins Auftreten bezeichnet daher einen Abschnitt in diesem Krieg, denn die Schweden, welche sich bis jetzt in einem Siegeslauf über einen großen Theil von Deutschland

ausgebreitet hatten, sahen denselben plötzlich gehemmt. Der König kehrte nun nach Augsburg; entsandte den Herzog Bernhard nach Ober-Schwaben, der seine siegreichen Waffen bis Tyrol trug und brach selbst auf, um wo möglich die Vereinigung der baierischen und kaiserlichen Armee zu hindern. Dieses konnte ihm nicht mehr gelingen und er bezog sofort, als sich die vereinigte Armee nach Franken wandte, das Lager bei Nürnberg.

Was den König vermogt haben konnte, dieses Lager zu beziehen, haben wir schon weiter oben ausführlich niedergelegt. Nach beiderseitiger Erschöpfung, wodurch in dem Verhältniß der kriegerischen Parteien nichts geändert wurde, hoben beide Theile kurz nach einander das Lager auf und zwar der König zuerst, nachdem er Verstärkungen von allen Seiten herangezogen hatte. Die Absicht Gustav Adolph's war, in Baiern einzufallen und seinen Gegner hiedurch sich nachzuziehen. Aber Wallenstein marschirte nach Sachsen, wohin er bereits Holk und Gallas vorausgesandt hatte und nur der Kurfürst von Baiern, unterstützt durch ein kaiserliches Corps, wandte sich gegen sein eigenes Land.

Der König wollte Ingolstadt belagern und dann nach Oesterreich gehen. Als er aber sah, daß der Herzog von Friedland auf diese Diversion nicht achtete, so fand er es für klug, seinen Plan aufzugeben, um das nördliche Deutschland sich zu erhalten. Denn wenn gleich die gedrückten Bauern in Oesterreich ihm die Hand boten und somit der Belagerung Wiens keine großen Schwierigkeiten im Wege gestanden hätten, so bedachte er doch wohl, daß die Eroberung Wiens den Krieg nicht beendigt haben würde, und daß inmittelst ihm in Sachsen die Früchte seiner bisherigen Siege geraubt werden dürften.

Wer nicht pedantisch an der Form klebt — sagt bei dieser Besprechung Clausewitz — sondern einen Blick in das Leben des Kriegs hineinthut, kann sich unmöglich der Bemerkung enthalten, wie unendlich viel Gründe gewöhnlich bei der Wahl der Operationen den Feldherren bestimmen, davon doch nur der kleinste Theil für die Nachwelt rein aufbewahrt wird; und auch dieses nur, wenn der Feldherr selbst oder einer seiner Vertrauten der Wahrheit getreue Memoiren hinterließ.

Die Schlacht von Lützen, welche nun erfolgte, befreite zwar

Sachsen von den Kaiserlichen, aber trotz des errungenen Sieges waren die Schweden im Nachtheile. Der König war todt. Hiedurch erhielt der schwedisch-deutsche Bund einen viel empfindlicheren Stoß als die Macht des Kaisers durch die Niederlage bei Lützen. Die Folgen zeigten sich bald.

Gustav Adolph hatte die Idee, sich in Deutschland ein großes Kriegstheater zu bilden, worin er der ungeheuren Basis der österreichischen Staaten Front bieten konnte. So wollten es seine politischen Zwecke, die eine dauernde Existenz in Deutschland verlangten. Wegen dieser großen Idee vorzüglich — sagt Clausewitz — die Licht und Einheit in die manigfaltigen Operationen seiner drei Feldzüge trägt, darf man sagen, befand er sich auf dem nämlichen Standpunkte, auf welchen uns die Ausbildung dieses Ideenkreises anderthalb Jahrhunderte später gestellt hat.

Das Werk des Königs wurde nicht vollendet, es zerfiel gleich nach seinem Tode in Bruchstücke. Und trotz der großen und einsichtsvollen Generale, welche Gustav Adolph hinterließ, nahm nun doch der Krieg einen anderen Charakter an und zwar weil die große Kraft fehlte, welche die vereinzelten Kräfte vereinigt hätte, weil das Band, welches die einzelnen Theile zu einem Ganzen eng verbunden hatte, lockerer wurde, denn nicht allein das Oberhaupt fehlte, sondern auch der feste zuversichtliche Glaube, welcher die Gemüther früher an den König gefesselt hatte. „Er betrieb ein Geschäft, was weit die Gränzen seiner Kräfte überstieg, wie der Kaufmann durch bloßen Kredit. — Mit ihm starb dieser Glaube, und mit dieser einzigen Idee hörte, trotz aller reellen Beständigkeit, die Wirkung der Maschiene plötzlich auf.

IV. Kapitel.

Das Jahr 1633.

Allgemeine Ueberſicht der Verhältniſſe nach Guſtav Adolph's Tod. Ueberſicht der auftretenden Corps. Horn gegen Aldringen in Schwaben. Horn und der Herzog Bernhard vereinigen ſich. Aufruhr im ſchwediſch-deutſchen Heere. Horn übernimmt es, die Beſchwerden dem Kanzler vorzutragen. Herzog Bernhard beſchäftigt das Heer durch einige Züge. Horn ſetzt die Operationen fort und Herzog Bernhard geht nach Frankfurt. Wallenſtein gegen die vereinigten Schweden, Sachſen und Brandenburger in Schleſien. Horn gegen Aldringen und den Herzog Feria. Das Corps des letzteren wird aufgerieben. Herzog Bernhard ſetzt die Operationen an der Donau fort; er erobert Regensburg und andere Städte an der Donau, überſchreitet ungeachtet Werth's Gegenanſtalten die Iſar und marſchirt an den Inn. Der Herzog kehrt an die Donau zurück und bezieht die Quartiere. Holk in Sachſen. Die Operationen an der Weſer. Schlacht bei Heſſiſch-Oldendorf. Die Kriegs-Unternehmung des Pfalzgrafen Chriſtian von Birkenfeld gegen Heidelberg und Philippsburg, ſo wie gegen den Herzog von Lothringen. Gefecht bei Pfaffenhofen. Rückblick auf die Begebenheiten dieſes Jahres. Zuſammenkunft der Proteſtanten in Heidelberg und Frankfurt. Des Kaiſers Einſchreiten gegen die Proteſtanten.

§ 56.

Allgemeine Ueberſicht der Verhältniſſe nach Guſtav Adolphs Tod.

Der Tod des Königs hatte die verſchiedenartigſten Eindrücke und Stimmungen veranlaßt; während die Einen wehklagten, jubelten die Anderen. Ja ſogar Frankreich, der Bundesgenoſſe Guſtav Adolph's, konnte ſeine Freude nicht verhehlen, und ſeine Pläne über die Fortſetzung des Kriegs beſchäftigten nun den Cardinal Richelieu, welcher mit dem Könige von Frankreich und dem berühmten Kapuziner, dem Pater Joſeph, zu Rochefort berathſchlagte. Schon am 1. Jänner 1633 erklärte der mächtige und liſtige Cardinal ſeinem Herren, daß es bei dem gegenwärtigen Zuſtand der Dinge am beſten ſey, den Frieden in

Deutschland und in Holland durch Subsidien zu hindern, ohne jedoch den König offene Partei nehmen zu lassen. Doch sollte ein Heer unter zwei Marschällen im Elsaß aufgestellt und jedenfalls dahin gewirkt werden, daß kein Theil ohne Frankreich Frieden schließen könne.[1])

Während der Cardinal nur von dem allgemeinen Wohle und dem Frieden der Christenheit sprach, hatte er in der That keine andere Absicht, als Oesterreichs Demüthigung, Deutschlands Zerstückelung und Ausdehnung der französischen Herrschaft bis zum Rheine und darüber.

In Folge des Staatsrathes zu Rochefort wurde Manasses de Pas, Marquis von Feuquières, welcher sich nicht allein als Soldat sondern auch als Politiker ausgezeichnet hatte, zum ausserordentlichen Gesandten nach Deutschland an den Kaiser, den Kurfürsten von Baiern, an die geistlichen Kurfürsten und an die protestantischen Fürsten gesandt. Er sollte den Betheiligten eröffnen, wie das allgemeine Ziel Sr. Majestät nur das sey, Freundschaft unter den katholischen und evangelischen Fürsten zu stiften einen dauerhaften und billigen Frieden zu Stande zu bringen, die Religionsstreitigkeiten zu verbannen und dem Reiche seine frühere Ruhe und Freiheit wieder zu geben.[2])

Feuquières sollte namentlich den Landgrafen von Hessen-Kassel zur Beharrlichkeit ermahnen, dem Kurfürsten von Sachsen aber dieselbe Unterstützung, welche Gustav Adolph genossen hatte, anbieten, wenn er die Oberleitung der Dinge mit Zuziehung des Kanzlers Oxenstjerna, die Verpflichtung des Verstorbenen in Betreff der Erhaltung der katholischen Kirche und die Verbindlichkeit, ohne Frankreich weder Frieden noch Waffenstillstand zu schließen, übernehmen würde. Zugleich wurden Kursachsen, so wie Kur-Brandenburg vor den falschen Friedensanträgen des deutschen Kaisers gewarnt.

Wegen des schwedischen Kanzlers Oxenstjerna hatte Feuquières seine besondere Instruktionen erhalten. Der erstere war bereits den 18. Januar 1633 zum bevollmächtigten Legaten der Krone Schweden beim römischen Reiche und bei allen Armeen vom Reichsrathe ernannt worden und hatte die oberste

[1]) Mémoires du Cardinal de Richelieu. T. VII. 271.

[2]) Richelieu VII. 278.

Leitung der Dinge übernommen. Richelieu instruirte Feuquières folgendermaßen: Quant au Chancelier Oxenstjerna il falloit qu'il eut soint principalement d'acquerir sa confiance et son amitié, et l'assurer que le Roi vouloit embrasser ses intérets de toute son affection, et qu'il appuyeroit le mariage de son fils avec l'heritière de Suède, lui promettant qu'en ce cas le Roi l'assisteroit d'argent pour soutenir la guerre contre ceux, qui voudroient troubler son dit fils, quand il seroit roi." [1])

Aber der ſchlaue Cardinal ließ dem ſchwediſchen Kanzler dieſes Anerbieten nicht allein umſonſt thun, ſondern machte denſelben den franzöſiſchen Intereſſen nur abgeneigt, ſo daß Feuquières über den wachſenden Hochmuth und die Grobheit des Kanzlers klagte. Er ſchrieb: „Nous ne nous trouvons pas peu embarassés, Mr. de la Grange et moi, de la sorte dont nous avons à nous conduire à l'égard du dit Chancelier, auquel la fierté et l'orgueil fait perdre le jugement.[2])

Noch lange nachher wandte das franzöſiſche Miniſterium den von ihm vorgebrachten Heirathsvorſchlag zwiſchen der Königin Chriſtine und Oxenſtjerna's Sohn als ein Mittel an, dem Kanzler in der Geſinnung der Königin zu ſchaden. In einem Briefe an ſeinen Sohn Erich nennt Oxenſtjerna dieſen Vorſchlag eine Einbildung, an ſich ſelbſt des Belachens werth, bittet aber ſeinen Sohn ſich zu verheirathen, um jeden Verdacht zu erſticken.[3]) Die Königin ſelbſt läßt ihm hiewegen Gerechtigkeit widerfahren und bemerkt in einem ſelbſt durchgeſehenen und korrigirten Aufſatze sur ce qui s'est passé après la mort du grand Gustave: „Mr. de Feuquières, pour attirer Oxenstjerna dans le parti de la France promettoit son assistance s'il avoit envie accroitre sa fortune privée, même qu'il lui forniroit des troupes et de l'argent, s'il vouloit marier la Reine à son fils. Mais Oxenstjerna refusa modestement ces offres.[4])

---

[1]) Mém. de Richelieu, VII. 285.

[2]) Lettres et Négociations de Mr. de Feuquières I., 277.

[3]) Geijer III. B., 282.

[4]) Archenholtz mém. de Christine, III., 78.

Mit den lockenden Anerbietungen Frankreichs hatte es im Uebrigen folgende Bewandtniß. Oxenſtjerna ſollte vermocht werden, die deutſchen Plätze, welche die Schweden am Rheine inne hatten, möglichſt ohne eingeholte Zuſtimmung des Kurfürſten von Sachſen, freiwillig an Frankreich abzutreten, damit ſie Ludwig XIII. als Pfand bis zum Frieden behielte, wogegen dann billig die an Sachſen zu zahlende Unterſtützung ermäßigt würde, weil Frankreich ein Heer zur Beſetzung der Städte auf ſeine Koſten erhalten müſſe! Dieſe Plätze waren Benfeld, Hagenau, Schlettſtadt, Breiſach (letzteres noch von den Kaiſerlichen beſetzt), Trarbach und Kreuznach. Die trier'ſchen Städte hatte Frankreich ſchon, Philippsburg ſtand nach dem Vertrag zu erlangen und ſo ſchien das Geſchäft wegen des linken Rheinufers abgemacht.[1])

Indeſſen hatte aber der Krieg, noch ehe Frankreichs Unterhändler wirkten, ſeinen Fortgang genommen. Der ſchwediſche Kanzler war, nachdem er ſich nach ſeines Herrn Tod der Standhaftigkeit der oberdeutſchen Stände zu Frankfurt verſichert und ein allgemeines Bündniß der proteſtantiſchen Reichsglieder mit Schweden eingeleitet hatte —, nach Dresden gegangen, wo er trotz des höflichen Empfanges wohl entdecken konnte, daß der Kurfürſt Johann Georg, der ſchwediſchen Herrſchaft müde, an die Bildung einer ſelbſtſtändigen dritten Partei, an die Vorſtandſchaft des evangeliſchen Reichstheiles denke. Mit dem unbefriedigenden Beſcheide, der Kurfürſt werde ſich über die ſo wichtige Angelegenheit in Betreff des ferneren Verhaltens bei Fortſetzung des Kriegs mit Brandenburg berathen —, reiste Oxenſtjerna nach Berlin, wo er mehr Gehör fand, weil man damals an eine Verbindung des Kurprinzen mit der jungen Königin Chriſtine ernſtlich dachte.

Sofort berief der Kanzler die vielfach gegliederten kleinern deutſchen Stände zur Tagfahrt nach Heilbronn.[2]) Im Anfange des Monats März erſchienen daſelbſt vertreten durch Geſandte:

---

[1]) Geſchichte des großen deutſchen Krieges vom Tode Guſtav Adolph's ab, von F. W. Barthold. I. Th., 37.

[2]) Die Verſammlung war anfänglich nach Ulm ausgeſchrieben, was aber wegen der kaiſerlichen Streifcorps unterbleiben mußte. D. V.

Kur-Pfalz, Pfalz-Lautern, Pfalz-Zweibrücken, die beiden Markgräflich Brandenburg'schen Häuser, ferner in eigener Person der Markgraf von Baden-Durlach, der Administrator so wie der junge Herzog von Würtemberg, der Generalstatthalter von Franken Graf G. F. von Hohenlohe, der Generalstatthalter von Schwaben Graf Kraft von Hohenlohe, der Generalstatthalter am Rheine Rheingraf Otto, ferner Graf Reinhard zu Salm, die Grafen von Saarbrücken, Isenburg, Oettingen, Waldenburg, Castell, Löwenstein, Erbach; ferner Heinrich von Limburg, die fränkische und schwäbische Ritterschaft, die Städte Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Ulm, Augsburg, Worms, Halle, Nördlingen, Dinkelsbühl, Wimpfen, Rotenburg, Eßlingen, Weißenburg. Außer dem französischen Gesandten, Marquis de Feuquières, erschien auch noch ein englischer.

Am 8. (18.) März eröffnete Oxenstjerna die Tagsatzung mit einem ausführlichen Vortrage und den nöthigen Vorschlägen, welche im Wesentlichen darauf abzielten: „mit einander und mit Schweden ein festes Bündniß zu schließen und so lange für einen Mann zu stehen, bis die evangelischen Kurfürsten und Stände, die Reichsgrundsatzungen hergestellt wären und der Krone Schweden Genugthuung geschehen; den Kaiser und die Liga so lange als Feinde zu erklären, über Stellung und Unterhalt des Kriegsvolks sich zu einigen, die Oberleitung des Bundes zu bestimmen, und die Krone Schweden gegen etwaige andere Angriffe zu sichern.“ [1])

Diese Vorschläge fanden nicht die Aufnahme, welche Oxenstjerna erwartet hatte; Kursachsen und Frankreich hatten dagegen gewirkt. Nach neuntägiger Berathung kam endlich ein Beschluß zu Stande, welcher aber so viele Verwahrungen enthielt, daß er dem Kanzler durchaus nicht gefiel, der sich in seiner Verlegenheit an Feuquières wandte. Dieser ergriff die sich darbietende Gelegenheit einer direkten Einmischung mit beiden

---

[1]) Um die Sitzungsstreitigkeiten des ständischen Hochmuthes zu vermeiden, hatte Oxenstjerna die Versammlung in seiner Wohnung, dem deutschen Ordenshause, auf der Tafelstube eröffnet und keine Stühle stellen lassen. D. V.

Händen und hielt nun am 1. April einen Vortrag, in welchem er die Versammlung ermahnte, nicht auf die trügerischen Erbietungen Oesterreichs zu hören, sich der redlichen Absichten Frankreichs für das allgemeine Beste und für die Wohlfahrt des deutschen Reiches versichert zu halten. Er warnte vor Uneinigkeit, forderte zur Verstärkung und zum Unterhalt des Heeres auf, dessen oberste Leitung dem Kanzler bleiben müßte, und wußte durch die Vertröstung auf den Beistand Ludwigs XIII. und auf die Pflicht schuldiger Dankbarkeit der Stände gegen Schweden alle Gesichtspunkte so geschickt zu vereinigen, daß am 13. (23.) April das Bündniß der vier Kreise mit der Krone Schweden, jedoch mit der von Frankreich gewünschten Beschränkung, zu Stande kam.[1]) Der Vertrag enthielt folgende neun Hauptpunkte: 1) Die Verbündeten werden getreulich an einander halten, jeder Theil des anderen Wohlfahrt befördern helfen und so lange fest zusammen halten, bis die deutsche Freiheit und die Verfassung des römischen Reiches hergestellt ist und ein dauerhafter und sicherer Frieden geschlossen werden kann, in welchem auch die Krone Schweden Satisfaktion erlangt. 2) Wurde dem Kanzler Oxenstierna die Direktion des Kriegswesens übertragen; 3) aber demselben, „weil solche Last allein zu tragen beschwerlich," ein consilium formatum mit dem Sitz zu Frankfurt a. M. von zehn Abgeordneten der Stände zur Seite gestellt, ihm aber in militaribus die entscheidende Stimme vorbehalten. Neben diesem consilium formatum sollte noch in jedem Kreise ein Kreisrath von vier Personen bestehen. 4) Wer sich ohne Vorwissen des Bundes in Friedensunterhandlungen, oder 5) auch nur in ein Gesuch um Neutralität einlassen würde und unter solchem Vorwande der gemeinen Sache sich entziehe, sollte als Feind angesehen werden. 6) Sollten die Verbündeten in jedem Kreise die nothwendige Kriegsmacht halten und gehörig versehen, die der Krone Schweden sowohl als dem Bunde verpflichtet wäre. 7) Wurde auch wegen des Unterhalts der Soldaten, der deßhalb nöthigen Kasse, Magazine u. s. f. verglichen und ausgemacht, daß dieselben ordentlich bezahlt werden sollten. 8) Sollte der Direktor dahin trachten, daß die Kriegszucht wieder herge-

[1]) Londorp IV., 315. Richelieu VII., 339. Chemnitz II., 73.

ſtellt, die Handlung und der Verdienſt des gemeinen Mannes in Gang gebracht, den Ständen ihre Beſtrafung in bürgerlichen und peinlichen Fällen erhalten, alle Uebergriffe abgeſchafft, auch ſonſt mit und bei dem Militär gute Ordnung erhalten werde. Dagegen verſprachen die Stände, ſolche Ordnung zu machen, daß die Soldaten mit ihrem Solde ausreichen können. 9) Sollen und wollen die Stände die Krone Schweden in dem Beſitz der bisher eingenommenen feindlichen Landen bis zur Endigung dieſes Kriegs und Erhaltung gebührender Satisfaktion ſchützen helfen, ſo wie auch dahin ſehen, daß den übrigen Verbündeten des Schadens halber billiger Entſatz geſchehe. Dabei wurde ſchließlich ausgemacht, daß dieſes abgedrungene Bündniß nicht gegen das deutſche Reich und deſſen Grundgeſetze, auch ſonſt jemanden zum Schaden und Abbruch gemeint ſeyn ſoll. [1])

Außer dieſem Bundes-Inſtrument wurde auch noch ein Bei-Abſchied verfaßt, der 23 Punkte hatte, in welchen wegen der Kriegskaſſe, Munition, Bezahlung der Soldaten, Kriegsſteuern, Beſatzungen u. ſ. f. das Nöthige beſtimmt, auch die freie Reichsritterſchaft in Franken, Schwaben und am Rheinſtrome unter gewiſſen Bedingungen mit in den Bund aufgenommen wurde. Da dieſelbe einen Anſchlag von 820 Mann, 52 Pferden und je auf 4 Pferde einen Knecht oder Jungen übernahm, ſo hatte ſie auch die Ehre, ein Mitglied zu dem consilio formato ſtellen zu dürfen. [2])

Außer dieſem wurde auch zu Heilbronn das vor zwei Jahren geſchloſſene Bündniß zwiſchen Frankreich und Schweden erneuert. Die Punkte deſſelben waren größtentheils dieſelben geblieben, nur hieß es in Betreff der Ligue, daß, obwohl dieſe ſchlechte Luſt zur Neutralität zu haben ſcheine, dennoch Schweden einwilligen möge, daß Frankreich nochmals dieſerhalb einen Verſuch thue, wodurch jedoch Schweden und ſeine Verbündete zu nichts verbindlich ſeyn ſollten. Ferner wurde beſtimmt, das Bündniß ſollte ſo lange dauern, bis die deutſchen Unruhen durch ei-

---

[1]) Londorp IV., 314. — Lünig, P spec I. Th., 290. Ferner im Theatrum und bei Khevenhiller.

[2]) Ausführlich hierüber Londorp IV., 317. d. d. 15. April d. J. — Lünig, P. spec. I. Th., 293.

nen sichern Frieden beigelegt wären. Endlich wurde beigefügt, daß, wenn binnen zehn Jahren von Unterzeichnung des Friedens an, einer der Bundesgenossen dieses Bündnisses halber angegriffen, oder ihm das im Frieden versprochene nicht gehalten würde, die übrigen verbunden seyn sollten, dem Beleidigten mit gewaffneter Hand beizustehen. [1])

Ehe der französische Gesandte, Marquis Feuquières, Heilbronn verließ, fand er noch Gelegenheit, sich an Oxenstjerna, dem er die Abtretung des Elsaßes nicht wagte zuzumuthen, zu rächen. Es war nämlich die Absicht einiger Stände, dem schwedischen Kanzler, zur Belohnung seiner Verdienste, das Kurfürstenthum Mainz zu ertheilen. (Der Plan, mit diesem Besitz seinen Reichskanzler zum Kanzler des deutschen Reiches zu machen, soll Gustav Adolph's eigener gewesen seyn. [2]) Aber Feuquières arbeitete im Geheimen der Ausführung dieses Planes entgegen und trotz dem, daß am 13. April 1633 der fränkische Kreisdirektor Christoph Agricola seine Mitstände zu einem einmüthigen Antrage vermocht hatte, unterblieb doch die Ausführung. [3]) Dem Kanzler war diese Vereitlung um so empfindlicher, als er um diese Zeit, überdieß bedroht durch die offene Meuterei und Gehorsamsverweigerung der deutsch-schwedischen Heere, sich entschließen mußte, den Besitz der Waffeneroberungen Gustav Adolph's größtentheils an die drängenden deutschen Gläubiger seiner Krone oder den Versprechungen seines todten Gebieters hinzugeben. [4])

Mußte er sich doch, auf Antrieb des englischen Gesandten, der Brandenburger und Holländer, auch dahin verstehen, [5]) den Erben des sogenannten Königs von Böhmen die von den Schweden besetzten Orte der Unterpfalz bis auf Mannheim, unter ermäßigtern Bedingungen, als von Gustav Adolph gestellt, ein-

[1]) Dieses Bündniß steht bei Londorp lateinisch IV., 313 d. d. 9. April d. J.; deutsch im Theatr. europ. III, 46. Von den Unterhandlungen des französischen Gesandten sehr weitläufig Le Vasor, T. VII., p. 493—521.

[2]) Geijer III., 280.

[3]) Richelieu VII., 339.

[4]) Chemnitz II., 91 u. 92.

[5]) Vergl. Barthold I, 54.

zuräumen [1]) und täglich den Gewinn zerrinnen sehen, ohne daß ihm etwas anderes blieb, als die Ehre und die unbeschreibliche Last der Oberleitung eines aus so widerspruchsvollen und unklaren Interessen zusammengesetzten Bündnisses. [2])

Während der Heilbronner Tagsatzung bemühten sich verschiedene Mächte, den Frieden in Deutschland wieder herzustellen. [3]) Besonders war der König von Dänemark hiebei thätig, welchem er Kaiser die Bisthümer Bremen und Verden für seinen Sohn und die Bestätigung des streitigen Elbe-Zolls versprochen haben oll, wenn der König den Frieden zum Vortheil des Kaisers, und ohne daß Schweden etwas in Deutschland behielte, zu Stande bringen würde. Der König sandte behufs dieses Zweckes Gesandte nach Deutschland. Sachsen war der dänischen Vermittlung geneigt, da es einen Frieden, wobei die Schweden baldmöglichst aus Deutschland gebracht würden, wünschte. Brandenburg wollte aber nicht allein den Frieden, sondern auch Garantie, daß er gehalten würde. Schweden wollte mit diesem Frieden, bei dem es nichts erhalten sollte, nichts zu thun haben, doch durfte es Friedensunterhandlungen überhaupt nicht ausschlagen. Oxenstjerna theilte die Anträge den in Heilbronn versammelten Gesandten mit, aber sie entschuldigten sich damit, für diese Frage nicht instruirt zu seyn. Dänemark wollte England mit zu Hilfe nehmen, aber dieses war dem Kaiser wegen der Partheilichkeit dieser Krone in Bezug auf die Pfalz nicht angenehm und der Kaiser wollte nun seinerseits Spanien dazu nehmen. Auch Polen wollte helfen Friede stiften, allein dieses Reich konnte Schweden nicht zulassen. Zum Scheine bot sich auch Frankreich an, denn seine Absicht war, im Trüben zu fischen. Kurz, damals wollte Alles vermitteln, aber im Grunde war es Niemand mit einem sichern Frieden Ernst und so zerschlug sich die ganze Sache.

---

[1]) Chemnitz II., 139.

[2]) Barthold I., 55. Von allem diesem Pufendorf V. Bt. § 35—38, auch Struv, pfälzische Kirchenh. C. X. § 1. 2.

[3]) Pufendorf V. Bd. § 31 – 33.

§ 57.

Uebersicht der auftretenden Corps.

Von Seiten der Verbündeten wurden folgende Corps aufgestellt:

1. Horn in Schwaben.
2. Herzog Bernhard von Weimar in Franken und Baiern.
3. Der Rheingraf Otto am Oberrheine.
4. In Hessen, Westphalen und Niedersachsen der Landgraf Wilhelm, General Knyphausen und Herzog Georg von Lüneburg.
5. Der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld am Mittel-Rhein und im Elsaß.
6. Der Herzog F. A. von Sachsen-Lauenburg, Arnheim und Thurn in Schlesien.

Die katholische Partei hatte folgende Corps:

1. Die Hauptarmee unter Wallenstein in Schlesien und Böhmen.
2. Holk in Sachsen.
3. Aldringen in Schwaben.
4. Graf Gronsfeld in Westphalen.
5. Der Herzog von Lothringen im Elsaß.
6. Herzog Feria, mit einem spanischen Corps aus Italien kommend, in Schwaben.

§ 58.

Horns Operationen am Anfange des Jahres in Schwaben.

Der schwedische Feldmarschall Gustav Horn, der ausgezeichnete Schüler Gustav Adolph's, hatte im Herbst 1632 Benfelden, Schlettstadt, Kolmar, Hagenau und im Dezember fast den ganzen Elsaß erobert, dort die Rheingrafen Otto Ludwig und Otto, Oheim und Neffen, gelassen und war dann über den Rhein, durch das Kinzigthal, nach Oberschwaben gezogen.

General Aldringen stand hier, und nachdem sich ihm die Städte Memmingen und Landsberg ohne Widerstand geöffnet hatten, wollte er zur Belagerung von Kempten, einer damaligen freien Reichsstadt schreiten. Horn, hievon benachrichtigt, suchte diese Stadt zu entsetzen. Aber Aldringen ging, um seine Ab-

ſicht auf Kempten durchzuſetzen, mit dem Gros ſeines Corps den bei Biberach ſtehenden 16,000 Mann ſtarken Schweden entgegen, entſandte aber zu gleicher Zeit 6000 Mann nach Kempten. Hier lag eine Beſatzung von 200 Schweden, welche auf die Aufforderung der Kaiſerlichen ſich im Vereine mit der Bürgerſchaft zur äuſterſten Gegenwehr rüſteten. Nachdem aber an verſchiedenen Orten Breſche gelegt war, mußten die Belagerten der Uebermacht erliegen und nach achttägiger ſtandhafter Belagerung wurde Kempten am 15. Jänner 1633 mit Sturm genommen. Nach damaliger Kriegsſitte wurde in dem erſten Siegesrauſche Alles niedergemacht, was entgegentrat, die Stadt in Brand geſteckt, ſo daß 400 Perſonen ums Leben kamen und 70 Häuſer eingeäſchert wurden.[1]) Ein Theil der vornehmen Bürger hatte ſich auf die Burg gerettet, mußte ſich jedoch bald ergeben und konnte nur durch Erlegung bedeutender Summen ſeine Freiheit erlangen. Ueberdieß wurde der geſammten Bürgerſchaft die Zahlung einer Brandſchatzung von 30,000 Thalern auferlegt.

Horn hatte indeſſen nach Biberach eine Compagnie Dragoner als Beſatzung gelegt, ſich mit Baner vereinigt und brach ſodann von Möskirch auf, paſſirte bei Kirchberg die Iller und wandte ſich gegen Kempten. Einige Stunden von hier ſtieß er auf den General Aldringen, der ihm, wie ſchon geſagt wurde, entgegen gerückt war.[2])

Am 9. Februar trafen die beiderſeitigen Vortruppen auf einander, von denen die der Kaiſerlichen geworfen wurden. Aldringen zog ſich zurück, warf nach Memmingen eine Beſatzung von zwei Regimentern und erlitt bei einem Rückzugsgefecht noch einen bedeutenden Verluſt. Hinter der Leibus machte Aldringen Halt und formirte ſeine Armee in Schlachtordnung. Seine gewählte Stellung war an und für ſich ſtark und wurde durch Geſchütze, welche von Kempten herbeigeſchafft worden waren, gut vertheidigt. Horn lagerte ſich den Kaiſerlichen gegenüber und überzeugte ſich bald, daß er einen Angriff unter den für ihn ungünſtigſten Verhältniſſen unternehmen müßte. Nach zwei Tagen brach er daher wieder auf und marſchirte nach Ottobeuern,

---

[1]) Theatr. europ. III. Th., 2.

[2]) Chemnitz II., 40.

um hier die Armee raſten zu laſſen, bis des Feindes Unternehmungen etwas Anderes bedingen würden.[1]) Als aber Aldringen ſeine Poſition noch länger behauptete, ſo marſchirte er nach Mindelheim, welches Städtchen er beſetzte. Aldringen hatte inmittelſt eine Compagnie zu Pferd und zwei Compagnien Dragoner nach Kaufbeuern als Beſatzung entſandt und war mit dem Reſt ſeines Corps nach Schongau und Gegend marſchirt, um Baiern zu decken. Hievon benachrichtigt, zog Horn nach Kaufbeuern, zwang die kaiſerliche Beſatzung hier durch eine kurze Kanonade zur Uebergabe, und marſchirte dann an die obere Donau bis Geiſingen zurück.

Nachdem dem General Aldringen einige Verſtärkungen zugekommen waren, ſetzte er ſich Anfangs März von Neuem gegen die Schweden in Marſch. Zu einem Gefecht ernſter und erheblicher Art kam es aber nicht; Aldringen, welchem Horn bis auf einige Stunden unter Riedlingen entgegen gerückt war, zog ſich nach einer kurzen Kanonade wieder zurück und bezog Quartiere, was die Schweden ihrerſeits auch thaten, ſich jedoch durch Reiterei, welche der Rheingraf aus dem Elſaß ſchicken mußte, verſtärkten.

Aldringen nahm ſeine Quartiere an der oberen Iller und dem oberen Lech, ſeine leichten Truppen ſtreiften bis Rain, welche Stadt eine ſchwediſche Beſatzung hatte, die ſich am 15. März an die Kaiſerlichen und Baiern ergeben mußte. Hierauf zog der kaiſerliche General ſeine Truppen immer mehr gegen den Bodenſee, wodurch die Schweden wieder Luft bekamen und auch alsbald einen Handſtreich gegen Sigmaringen, welches eine bairiſche Beſatzung hatte, ausführten. Sodann zog Horn mit ſeiner Armee nach Augsburg, um ſich mit dem Herzog Bernhard von Weimar zu verbinden.[2])

§. 59.

Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar in Franken und Baiern.

Der Kanzler Oxenſtierna hatte das ſchwediſch-deutſche Heer noch am Schluß des vorigen Jahres zu Altenburg in zwei

[1]) Chemnitz II., 41.

[2]) Man vergleiche Puſendorf, Bd. V., §. 21. und Meter. cont. IV., 221.

Theile getheilt und den einen dem Herzog Georg von Lüneburg, den andern dem Herzog Bernhard von Weimar untergeordnet. Dieser letztere bestand aus 10 Regimentern zu Pferd und 14 Regimentern zu Fuß,[1]) welche jedoch nicht vollzählig waren. Der Auftrag, welchen der Herzog erhielt, war, an den Main zu marschiren, um Franken zu beschützen und im Nothfalle dem Heere des Feldmarschall Horn an der Donau hilfreiche Hand zu bieten.[2]) Der Herzog gönnte seinem Corps unter den Befehlen der Generale von Bulach und von Lohausen, bei Altenburg noch einige Ruhe und ging am 3. Jänner 1633 nach Jena, um seine leidende Gesundheit herzustellen.

Bis jetzt hatte der Herzog Wilhelm von Weimar, Bruder des Herzogs Bernhard, von den Verfügungen Oxenstjerna's keine Kenntniß und er glaubte, der Oberbefehl des nach Franken bestimmten Heeres gehöre ihm. Er reiste in Begleitung seiner beiden anderen Brüder, Albrecht und Ernst, nach Jena zu Herzog Bernhard und machte dort seine Forderungen geltend. Aber dieser wollte schon deßwegen auf die Leitung des Kriegswesens im fränkischen Kreise nicht verzichten, weil ihm von Gustav Adolph die Bisthümer Bamberg und Würzburg versprochen worden waren.[3])

Während der Unterhandlungen der Weimar'schen Herzoge zu Jena, während welchen Herzog Wilhelm in Betreff des ertheilten Oberbefehls über das Heer in Franken immer noch nicht im Klaren war, hatten sich die Generale Bulach und Lohausen am 12. Jänner in Marsch gesetzt und zogen nach Weyda, wo sie drei Tage auf die Artillerie, welche wegen des tiefen Schnees nicht fortkommen konnte, warten mußten. Am 17. erreichte das Corps Neustadt an der Orla, am 28. Staffelstein, wo sich eine kaiserliche Besatzung befand, die im Vereine mit der Bürgerschaft eine entschiedene Vertheidigung beschlossen hatte. Aber die Ueberlegenheit der schwedisch-deutschen Armee siegte; Staffelstein wurde eingenommen und die eroberte Stadt der Wuth der Soldaten preisgegeben. Dieses Beispiel schreckte

---

[1]) Röse I. Bd., 194.

[2]) Chemnitz II. Th., 32.

[3]) Röse I. Bd., 195.

Bamberg so sehr, daß es sich bei Erscheinung der Schweden zur Ergebung bereit erklärte und von diesen am 30. Januar eine Besatzung annahm.[1])

Das Heer bezog nun in der Umgegend dieser Stadt seine Winterquartiere und um diese Zeit erfuhr erst der Herzog Wilhelm von Weimar, daß die Truppen von dem schwedischen Kanzler unter seines Bruders Befehl gestellt seyen. Dieses veranlaßte, daß der Herzog Wilhelm, welcher seinen eigenen Truppen, unter der Führung des Grafen Brandenstein, den Befehl ertheilt hatte, zum fränkischen Heere zu marschiren, Gegenbefehl gab, wodurch er seinem Bruder die nöthige Unterstützung entzog. Ferner entzog er die seinem Bruder im Herzogthum Coburg und in den Herrschaften Henneberg und Schmalkalden angewiesenen Rekruten-Gelder und legte seine Mannschaft in diese Bezirke zum Nachtheile des fränkischen Heeres,[2]) woraus er sie erst im März abrief und nach Thüringen sandte.

Ende Februar war Herzog Bernhard wieder beim Heere eingetroffen, wo seine Anwesenheit wegen des den General Bulach betroffenen Unfalles nöthig wurde.[3])

Dieser war mit seiner Reiterei am 19. Februar in die Oberpfalz gegangen, um hier festen Fuß zu fassen. Oberst Ohem hatte bereits Auerbach erreicht und Bulach rastete bei Ebermannstadt. Hier überfiel ihn der bairische General Johann von Werth[4]) der, da er die Vereinigung der Armee Herzoge

---

[1]) Chemnitz II., 38. — Röse I. Th., 197.

[2]) Röse I. Th., 198.

[3]) Wassenberg, Floro Germ. p. m. 288.

[4]) Durch die dankenswerthe Gefälligkeit des k. k. Rath und Custos der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien, Herrn Jos. Bergmann, erhielten wir dessen archivarische Forschungen über Johann von Werth, die manches Neue über diesen Helden enthalten. Nach dem Vorgange früherer Geschichtschreiber läßt Barthold unsern im dreißigjährigen Kriege so berühmt gewordenen Reitergeneral J. v. Werth von katholischen Bauersleuten entweder aus dem Dorfe Wert an der Denner, im Herzogthum Arschoot, oder im Städtchen Weert am Flusse Neer in der Grafschaft Heorn geboren und hievon benannt seyn. Aus dem Freiherrendiplom in der k. k. vereinigten Hofkanzlei in Wien erhellet aber Werth's altadelige rittermäßige Abstammung aus einem friesländischen Geschlechte, welches wegen seiner Treue und Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich und des katholischen Glaubens seine Herrschaften verlassen mußte und sich in den Niederlanden niederließ. In einer Stelle des

Bernhard mit jener unter Horn nicht geradezu hindern konnte, der erstern doch allen möglichen Abbruch zu thun bemüht war.[1])

In der Nacht vom 22. auf den 23. Februar überfiel Johann von Werth zwei schwedische Regimenter in ihren Quartieren und traf Morgens um 6 Uhr in Ebermannstadt ein, wo sich General Bulach befand. Die Wachen vor dem Dorfe allarmirten zeitig das Regiment und so mußte Johann von Werth unverrichteter Dinge abziehen.[2]) Aus Besorgniß, von seinem Fußvolk abgeschnitten zu werden, zog sich General Bulach nach Bamberg zurück.

Hier traf der Herzog Bernhard von Weimar am 25. Februar ein und hielt Musterung über seine Regimenter. Sodann sandte er eine Abtheilung unter Lohausen vor Höchstadt, welches am 27. mit Sturm genommen wurde. Alles, was bewaffnet war, fand den Tod durch die Wuth der Soldaten, welche durch das Anzünden der Stadt auch einen bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln vernichteten. Der Commandant der Besatzung wurde erhängt.[3])

Des Herzogs nächste Absicht ging nun auf Forchheim, doch überzeugte er sich bald, daß bei der Stärke der Werke ein Unternehmen hier schwierig sey und suchte daher Auerbach in seine Gewalt zu bekommen, um sich den Weg nach Regensburg zu öffnen. Dabei zählte der Herzog auf die Unterstützung der kursächsischen Armee, welche nach Böhmen dringen sollte und er-

---

Diplems heißt er Johann von der Werdt. Ein Menschenalter vor ihm erscheint Gosse de Weerdt als Rathspensionär zu Antwerpen. Der Ausdruck in den Geschichtsbüchern: „er sey geringer Leute Kind," ist daher nicht so streng zu nehmen. Er war verarmter Eltern Kind.

Laut des Freiherrendiploms focht er schon 1620 in der Schlacht am weißen Berge, wo sein gleichnamiger Vetter fiel. Er hatte auch einen Bruder, der im Frühjahr 1635 den Zug gegen Frankreich mitmachte. J. v. Werth ruht in der Familiengruft der Neubenateker Schloßkirche zu Maria Geburt. Werth's einziger Sohn starb schon im 19ten Jahre. D. V.

[1]) Man vergl. Theatr europ. III., 15, 39, 40. — Pufendorf, Bd. V. §. 20, 39. 40.

[2]) Chemnitz II., 38. — Johann von Werth im nächsten Zusammenhang mit der Zeitgeschichte. Dargestellt von Fr. Wilh. Barthold. Seite 11.

[3]) Theatr. europ. III., 24. — Chemnitz, 39 Doch ist dessen Angabe, als sey Herzog Bernhard selbst bei dieser Expedition gewesen, irrig. Man vergl. Röse I., 370.

ſuchte den Kurfürſten Johann Georg um jene ſächſiſchen Regimenter, welche unter dem Oberſten Taube im Voigtlande lagen. Indeſſen lehnte Johann Georg jede Unterſtützung ab. Herzog Bernhard gab ſeinen Plan nicht auf. Er nahm am 13. Weißmayn ein und ließ Kronach einſchließen,[1]) den einzigen Haltpunkt des Feindes in ſeinem Rücken.

Sein Anſchlag auf Regensburg wurde indeſſen dadurch vereitelt, daß es den Kaiſerlichen gelungen war, noch 1000 Mann in dieſe Reichsſtadt zu werfen und in deren Nähe neugeworbene Truppen zu concentriren. Auf Oxenſtjerna's Anſuchen marſchirte nun der Herzog oberhalb Regensburg an die Donau. Am 16. März verließ er Bamberg und kam nach Nürnberg, wo er drei Tage blieb und 3000 Mann unter Uslar mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln nach Weißenburg ſandte. Am 21. erreichte der Herzog Ansbach, am 23. nahm er Herrieden ein, Lohauſen an demſelben Tage Eſchenbach.[2])

Unvermuthet erſchien jetzt der General Johann von Werth am 24. März Morgens 6 Uhr vor des Herzogs Quartier in Altenried, wohin er von Amberg in 48 Stunden mit 2000 Reitern geeilt war. Hier traf er aber nur das Leibregiment des Herzogs, warf es über den Haufen, nahm ihm 500 Pferde ab, und eilte mit ſeiner Beute, von drei herbeigeeilten Regimentern verfolgt, nach Ohrnbau an der Altmühl. Aber der Herzog Bernhard, welcher dem General Werth nachgeeilt war, ließ dieſem keine Ruhe. Er drang auf das Städtchen mit aller Reiterei, 400 Muskетieren und drei Kanonen und ließ den Reſt des Fußvolks folgen. Als Werth den Vortrab ſeines Gegners anſichtig wurde, ging er über die Altmühl, ſtürzte ſich auf denſelben, zog ſich aber ſchnell wieder zurück, als er die Stärke des Herzogs erkannte. Während ſich Johann von Werth an dem Paſſe der Altmühl hielt, gelang es den ſchwediſchen Muskетieren, ſich der Stadt zu bemeiſtern und plötzlich ſah ſich jener von den dortigen Geſchützen beſchoſſen. Er zog ſich daher zurück, aber kaum waren ihm ein Theil der Schweden nachgerückt, als er ſich wieder ge-

---

[1]) Das Theatrum u. A. laſſen den Herzog Kronach einnehmen, was jedoch durch Röſe widerlegt iſt

[2]) Röſe I., 202.

gen dieſelben wandte und ſie zu werfen verſuchte. Es gelang ihm nicht; doch wehrte er ſich während ſeines Rückzugs ſo tapfer, daß er trotz der Ueberlegenheit ſeiner Verfolger und ungeachtet der Ermüdung der Seinigen nur 500 Mann und zwei Standarten verlor.[1])

Herzog Bernhard von Weimar blieb den 25. März zu Ohrnbau und ſeine Abſicht war nun, den Feind aus der Oberpfalz zu vertreiben;[2]) allein Horn verlangte ſeinen Beiſtand, um mit ſtarker Macht in Baiern einfallen zu können und nach einer Beſprechung beider Anführer zu Gunzenhauſen wurde die Vereinigung beider Corps beſchloſſen, welche am 29. März zwiſchen Augsburg und Donauwörth ſtatt fand.

§. 60.

Fortſetzung der Operationen unter Herzog Bernhard und Feldmarſchall Horn.

Am 30. März paſſirten die vereinigten Corps den Lech bei Augsburg und marſchirten nach Friedberg. Der Herzog und Horn hatten geglaubt, hier den General Aldringen zu treffen. Dieſer aber, in der Meinung daß Rain von dem vereinigten ſchwediſchen Heere belagert werden würde, war zum Entſatz bis Aichach gerückt und hatte ſich hier mit dem General Johann von Werth verbunden. Hier ließ Aldringen die Croaten zurück und marſchirte mit dem Reſt ſeines Corps gegen die Iſar. Am 1. April kam das vereinigte ſchwediſche Heer bei Aichach an, worauf ſich die Croaten der erhaltenen Weiſung zufolge auf Pfaffenhofen zurückzogen. Durch gemachte Gefangene erfuhren der Herzog und Horn den Abmarſch Aldringens und erſterer wollte nun ſeine längſt gehegte Abſicht auf Regensburg ausführen. Die Nachricht jedoch, daß vier kaiſerliche Regimenter aus der Oberpfalz nach Regensburg gezogen ſeyen, änderten dieſen Plan. Beide Anführer blieben vereint und marſchirten auf Dachau, welches ohne Widerſtand eingenommen wurde. Seit dem Zuge von Aichach bis Dachau an der Ammer hatte der Herzog ſeinem Gegner 600 Gefangene, 300 Wagen mit Kriegsbedürfniſſen und

[1]) Chemnitz II. 87. Bartholo's Johann von Werth. S. 12.

[2]) Röſe I., 202.

Lebensmitteln, 6 halbe Karthaunen, 3 kleinere Geschütze und 12 Standarten abgenommen. Aldringen war in Eilmärschen nach München gezogen, wo er sich verschanzte.[1])

Von Dachau wandten sich Herzog Bernhard und Horn nach Landsberg[2]), welches Torstenson schon berannt hatte. Bei ihrer Ankunft wurde die Erstürmung beschlossen und vom 9. auf den 10. April mit einem Verlust von 300 Mann ausgeführt. Mit Ausnahme von 500 Rekruten wurde Alles niedergehauen, was Waffen trug und darunter viele Bürger, welche sich unter die Vertheidiger gemischt hatten. Einige katholische Schriftsteller erzählen von großen Greuelthaten, welche diese Eroberung begleitet hätten, aber es scheint dieses übertrieben.[3])

Um diese Zeit traf die Kunde beim schwedischen Heere ein, der Herzog von Friedland marschire von Böhmen nach der Oberpfalz. Es ergab sich erst später, daß hiemit die acht kaiserlichen Regimenter gemeint waren, welche zur Verstärkung des General Aldringen dahin entsandt wurden. Der ersten Kunde Glauben schenkend, wollte Herzog Bernhard nach der Oberpfalz aufbrechen, wohin zu rücken er seinen Bruder Wilhelm vergebens bat. Schon stand er selbst am 13. April in Neuburg an der Donau, als ein neues Hinderniß eintrat. Das Heer verweigerte nämlich den Gehorsam.

Aufruhr im schwedischen Heere.

Schon im Anfange des Jahres 1633 glich das schwedisch-deutsche Heer nicht mehr jener disciplinirten Truppe, welche wir unter Gustav Adolph kennen gelernt hatten. Doch gehorchte noch der Soldat den Anführern, welche sich vergebens bemühten, die Mittel zur Bezahlung des rückständigen Soldes aufzutreiben. Ihr ganzes Vertrauen setzten sie auf die Bundes-

---

[1]) Röse I., 204.

[2]) Wie Röse beweist und wonach die Angabe des Theatrum's III. S. 40. zu berichtigen ist.

[3]) Khevenh. XII. 608 schreibt nur: „Bürger und Bauern wurden, ihrer an den Schweden verübten Grausamkeit, und um ihres großen muthwilligen Verbrechens willen hart zugesetzt." Adlzreiter; III., 288, läßt dagegen Alles, ohne Unterschied der Jahre, niederhauen.

verſammlung zu Heilbronn, doch auch ſie ging vorüber, ohne daß die Rückſtände getilgt worden wären. Den Hauptleuten blieb nicht verborgen, welche Wirthſchaft auf dem Bundestage mit dem Gelde getrieben wurde, daß alle anweſenden Stände den Kanzler mit Vollziehung der Verheißungen Guſtav Adolphs beſtürmten, und ſie beſorgten mit Recht, daß ihnen von den „Federhelden, Statthaltern, Commiſſären, Reſidenten und Präſidenten“ entriſſen würde, was ſie mit ihren Fäuſten erobert hätten.[1])

In erbitterter Stimmung war das Heer von der Iſar aufgebrochen und hier bei Neuburg erklärten die Soldaten, daß ſie nicht weiter marſchiren würden. Die Oberſten Pfull und Mitzloff traten als Wortführer der Unzufriedenen auf, welche nicht das Geringſte unternehmen wollten, bis man ihre Rückſtände befriedigt, und ihnen wegen der Zukunft für die Zahlung durch Anweiſung gewiſſer Gegenden, aus denen ſie ſich ſolche allenfalls ſelbſt holen dürften, Sicherheit geleiſtet hatte.[2]) Herzog Bernhard bewies ſich gegen die Unzufriedenen nachgiebig und mild, er äuſſerte, daß ihre Forderungen zwar billig, aber in allzuharter Sprache abgefaßt ſeyen. Feldmarſchall Horn dagegen ſagte entrüſtet, daß ſie keine Befugniß hätten, zuſammenzutreten, um mittelſt einer ſo ſchändlichen Verſchwörung, wie die ihre, dem Reichskanzler Verſicherungen abzutrotzen.[3]) Beide Feldherren bemerkten indeß, daß viele Offiziere, die Gefährlichkeit des Aufruhrs nicht begreifend, in dem Wahne ſtanden, es beträfe ihre von den Ständen zu Heilbronn vorgeſchlagene Abſetzung; ſie vergaßen aber, daß, je mehr Nahrung der Unmuth bekäme, die Gefahr deſto größer werden würde. Horn drang ihnen daher einen ſchriftlichen Aufſatz der Beſchwerden ab, ohne ihnen Zeit zu laſſen, daß etwas daran geändert, noch daß er von Allen geleſen werden konnte. Sodann begab er ſich nach Heilbronn zum Reichskanzler, während der Herzog den Oberbefehl über das vereinigte Heer übernahm und daſſelbe durch mehrere Unternehmungen zu beſchäftigen ſuchte.[4])

---

[1]) Barthold's deutſcher Krieg, 69.

[2]) Vergl. Chemnitz II. 100.

[3]) Röſe I. 211.

[4]) Vergl. Röſe I. 212; Chemnitz 102; Pufendorf 203.

Die Noth erforderte dringende Abhilfe und Oxenſtjerna entſchloß ſich nun zu dem bedenklichen Schritte, den Offizieren des Heeres mit Zuſtimmung der Stände die Länderſchenkung in Form ſchwediſcher Lehen unter der Bedingung zu verſprechen, daß die Belehnten als Mitglieder des Heilbronner Bundes die Kriegslaſten mittragen helfen müßten. Mit dieſen Verheiſſungen traf Horn am 18. Mai wieder beim Heere ein und beſchwichtigte vorerſt die Unzufriedenen durch Verſprechungen.[1])

Aber jetzt trat der Herzog Bernhard von Weimar mit ſeinen Forderungen hervor und ſo gerne man ihn abgewieſen und abgeſetzt hätte,[2]) ſo war doch der Zeitpunkt hiezu nicht günſtig und bereits am 10. (20.) Juni 1633 erhielt derſelbe die Schenkungsurkunde des Herzogthums Franken unter beſchränkenden Beſtimmungen.[3])

Der Herzog empfing das uralte königliche Herzogthum Franken, den erſten und vornehmſten Sitz germaniſchen Königsthums als Lehen der ſchwediſchen Krone aus den Händen des ſchwediſchen Edelmanns![4])

§ 61.

Fortſetzung der Operationen durch den Herzog Bernhard.

Wir verließen das ſchwediſche Heer in Neuburg, wo der Aufruhr in der zweiten Hälfte des Aprils ausgebrochen war. Während Horn beim Reichskanzler Hilfe ſuchte, trachtete der Herzog Bernhard durch mehrere Unternehmungen das Heer zu beſchäftigen.[5])

Ein Corps von einigen tauſend Mann wurde zur Einſchließung der Stadt Rain verwandt, ein anderer Theil des Heeres zog über die Donau und ſtreifte bis Ingolſtadt und Re-

---

[1]) Chemnitz, 120—122.

[2]) Pufendorf 103.

[3]) Röſe I. 233, der auch die Urkunde hat.

[4]) Pufendorf gibt am Ende der Erzählung, in einigen Worten, einen Wink von der Art, daß der Leſer faſt auf die Vermuthung gerathen muß, als ob Herzog Bernhard dieſe Meuterei, wenn nicht veranlaßt, doch gern geſehen und unter der Hand begünſtigt habe, um dadurch Franken zu erlangen.

[5]) Chemnitz II. 102, Pufendorf 208.

gensburg und der Rest bemächtigte sich des Bisthums Eichstädt, dessen Hauptort am 25. April in die Hände der Schweden fiel.

Die Beute, welche bei dieser Veranlaßung in die Hände der Soldaten gerieth, belebte wieder ihren Muth und guten Willen und mit erneuerten Kräften wurde nun die Willibaldsburg bei Eichstädt belagert. Hier lagen 450 Mann, nebst 600 Bürgern und Bauern, welche sich tapfer vertheidigten. Nachdem vergebens zwei Batterien das Schloß beschossen hatten, ließ der Herzog, welchen die Belagerung innerhalb weniger Tage schon 300 Mann gekostet hatte, am 3. Mai Morgens noch acht halbe Karthaunen auf des Schloß richten, und nöthigte durch ein heftiges kräftiges Feuer die Besatzung schon um 9 Uhr Morgens zum Abzuge. [1])

Während der Unternehmung auf Willibaldsburg stand Herzog Bernhard mit dem kaiserlichen Commandanten zu Ingolstadt, General Grafen Cratz in Unterhandlungen, welcher durch verschiedene von Wallenstein erlittene Kränkungen verletzt, diese Festung übergeben wollte. Er erbot sich dem Herzog, ihm die Stadt zu überliefern, wenn er ihm den in der Stadt befindlichen Geldvorrath und die Feldmarschallswürde zugestehen wollte. Es wurde endlich ausgemacht, Cratz sollte in der Nacht einige schwedische Schwadronen, welche sich unter Voranschickung eines gefangenen kaiserlichen Trompeters für die von Aldringen erwarteten baierischen Hilfs-Truppen ausgeben würden, an dem dazu bestimmten Orte einlassen. Allein die Schweden, welche des Nachts kommen sollten, kamen, als es schon Tag geworden, vor der Festung an, wurden an ihren Fahnen erkannt und durch die gleich allarmirte Besatzung zurückgeschreckt. Der gewonnene Trompeter entfloh. [2])

Der Herzog sah sich genöthigt, den Rückzug in's Bisthum Eichstädt anzutreten und Cratz, den Seinigen verdächtig, entkam der Gefahr durch die Angabe, sich bei dem Kaiser persönlich entschuldigen zu wollen. [3]) Er ging jedoch nicht nach Wien, sondern

---

[1]) Röse I. 212.

[2]) Neuere deutsche Reichsgeschichte von D. F. D. Häberlin, fortgesetzt von Renatus Karl Freiherrn von Senkenberg, 26. Bd. S 571.

[3]) Chemnitz II. 122. Khevenhiller XII 609.

in das schwedische Lager, wo er im folgenden Jahre mit dem Befehl über ein kleines Corps in Franken betraut wurde.

Das schwedische Heer bezog Mitte Mai ein verschanztes Lager auf dem Schellenberg bei Donauwörth und Feldmarschall Horn, welcher um diese Zeit wieder eintraf, übernahm den Oberbefehl, während sich der Herzog Bernhard von Weimar nach Frankfurt begab, um seine eigenen Angelegenheiten zu betreiben, von welchen wir das Nöthige bereits mittheilten.[1])

§ 62.

Fortsetzung der Operationen unter dem Feldmarschall Horn.

So lange Horn und der Herzog vereint waren, hatten sie den Oberbefehl abwechslungsweise geführt. Jeder betrachtete diesen Umstand als eine Art Abhängigkeit, jeder suchte den Oberbefehl ausschließlich zu erhalten, was jedoch keinem gelang, so sehr auch Horn, auf die Macht Oxenstjerna's seines Schwiegervaters fußend, sich darum bemühte.

Am 27. Mai erschien Aldringen bei Neuburg auf beiden Ufern der Donau und bedrohte diese Stadt. Horn brach auf die hievon erhaltene Nachricht dahin am 28. auf, worauf die Kaiserlichen ab- und gegen Ingolstadt zogen. Anfangs Juni rückte Horn an die Altmühl, passirte dieses Flüßchen und suchte durch Eroberung Pappenheim's sich im Anspach'schen fester zu setzen. Nach der Einnahme Pappenheim's schritt Horn zur Eroberung von Wülzburg, welches am 15. Juni kapitulirte.

Während die Schweden hiemit beschäftigt waren, gingen bei Ingolstadt fünf kaiserliche Reiter-Regimenter über die Donau, um jene in ihren Unternehmungen zu stören. Horn aber hatte kaum davon Kunde erhalten, als er dem Gegner den größten Theil seiner Reiterei entgegensandte und ihn mit einem Verlust von 300 Pferden zum Rückzug nöthigte.

Sofort entschloß sich der schwedische Feldmarschall zu einem Zug in die Ober-Pfalz, von wo aus die kaiserlichen Besatzungen bis Nürnberg streiften. Am 17. stand die Armee bei Neumarkt, worin das Fuß-Regiment Montecuculi, 6 Compagnien stark, und eine Compagnie Reiter lagen. Nach einer zweitägigen Belage-

[1]) Röse I. 214.

rung kapitulirte die Besatzung auf freien Abzug, wovon jedoch nur beiläufig 100 Mann Gebrauch machten, die übrigen 800 aber schwedische Dienste nahmen.

Nachdem Neumarkt mit einem Regiment als Besatzung versehen worden war, zog sich Horn wieder an die Donau nach Donauwörth zurück. Er wollte anfänglich noch einen Versuch auf Amberg machen, aber hier lag nicht allein eine Besatzung von drei Regimentern, sondern auch Aldringen hatte sich in die Nähe gemacht und so gab Horn sein Vorhaben auf.[1]) Bis Ende Juli, um welche Zeit Herzog Bernhard von Weimar wieder bei der Armee erschien, fiel nichts von Bedeutung vor.

Der Herzog erschien gerade zur rechten Zeit, denn die Unzufriedenheit der Offiziere und Soldaten hatte den höchsten Grad erreicht. Er war nun bemüht, ihre Ansprüche zu befriedigen. Die Offiziere erhielten Güter und Herrschaften, nicht, wie früher bestimmt worden war, als schwedisches Lehen, sondern vielleicht aus weiser Rücksicht auf die Bundesglieder, als freies unmittelbares Erblehen des heiligen römischen deutschen Reichs.[2]) Dabei leistete man Bürgschaft für den ungestörten Genuß der Güter und sie mußten versprechen, bis zum Frieden sich unter den Befehl des Heilbronner Bundes und namentlich des Reichskanzlers zu stellen. Der Werth des Verschenkten wird zu 4 Millionen und 90,0000 Thaler angegeben.[3])

Am 9. August wurde Musterung über das 24000 Mann starke Heer gehalten und dasselbe von Neuem für die schwedische Krone und den Heilbronner Bund in Pflicht genommen. Der Aufruhr war jetzt völlig gedämpft, aber viele Zeit war verloren gegangen.

Das bisher vereinigte Heer wurde jetzt abermals getrennt. Horn sollte dem aus Italien kommenden Herzog von Feria entgegen gehen und dessen Vereinigung mit Aldringen verhindern, wogegen es die Aufgabe des Herzogs wurde, die Bewegungen des an der oberpfälzischen Gränze erschienenen Feldmarschall Holk zu beobachten, oder die Oberpfalz und Franken von den feindlichen Besatzungen zu reinigen.

---

[1]) Chemnitz II. 157 und 158.

[2]) Röse I. 237.

[3]) Röse I. 237. Vergl. Pufendorf 103.

Ehe wir jedoch die fernern Operationen dieser beiden Corps erzählen, werden wir der Unternehmungen Wallensteins vorerst gedenken.

§ 63.

Wallensteins Operationen.

Die Armee unter Wallenstein hatte in Folge der Schlacht bei Lützen Sachsen räumen müssen und sich nach Böhmen zurückgezogen. Das Hauptquartier kam nach Prag, um welche Stadt die Armee dislocirt und durch neue Werbungen ergänzt wurde. Das erste, was der kaiserliche Generalissimus bei seiner Ankunft daselbst that, war die Niedersetzung einer Comission, welche über die Offiziere und Soldaten, die in der Schlacht ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, das Urtheil sprachen, welches wir bereits mittheilten. [1])

Bis Ende April hatte Wallenstein seine Armee auf 90 Compagnien zu Pferd und 70 Compagnien zu Fuß gebracht, welche Einige zu 25,000 Mann, Andere zu 50,000 Mann angeben. [2]) Anfangs Mai brach er mit seiner Armee gegen die in Schlesien stehenden Schweden, Sachsen und Brandenburger in zwei Colonnen auf.

Die größte Colonne unter des Herzogs von Friedland eigener Anführung marschirte über Königgrätz nach Schlesien, wo bereits General Gallas stand, die zweite und kleinere Colonne unter dem Feldmarschall Holk rückte nach Pilsen und besetzte hierauf die Gegend zwischen dieser Stadt und Eger.

In Schlesien standen um diese Zeit 25—30,000 Mann der Verbündeten, über welche der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, General-Lieutenant Arnheim, Graf Thurn — als schwedischer General — und General Borgsdorf das Commando führten. Die Schweden befehligte Thurn, die Sachsen Arnheim und der Herzog von Lauenburg, die Brandenburger Borgsdorf. Diese drei Corps hatten bereits

---

[1]) Hierüber vergl. Theatr. europ. III. 19, 62 und Khevenh. XII. 495.

[2]) Adlzreiter schätzt Wallenstein's Macht damals auf 50,000 Mann, dagegen die Schweden, Sachsen und Brandenburger nur auf 25,000 Mann.

von ganz Schlesien Besitz genommen und sich der Hauptstadt dieser Provinz, Breslau's, bemächtigt, ehe Wallenstein an Gegenanstalten dachte.

Aber Schlesien war das Land, wo bei der Uneinigkeit zwischen den feindlichen Generalen am meisten Erfolge von dem Herzoge erzielt werden konnten.[1])

Unter den vier Generalen der Verbündeten, besonders zwischen Thurn und Arnheim, trat Zwist ein. Einmal wegen des Oberbefehls, welchen Arnheim nicht dem Grafen Thurn überlassen wollte, dann noch deßhalb, weil die Schweden glaubten, Grund genug zu haben, den Sachsen mißtrauen zu müssen. Die Brandenburger nahmen Partei für die Sachsen, welche beide die Schweden als anmaßende Fremdlinge ansahen. Die Schweden, von dem alten Grafen Thurn angeführt, wollten nicht unter den Sachsen stehen, auch selbst jetzt nicht, da diese einen gebornen Reichsfürsten an ihrer Spitze hatten. Daher beengten die Sachsen den Schweden die Quartiere und verkürzten die Lieferungen, was zwischen beiden Heerführern zu einem unangenehmen Briefwechsel führte.

Unter diesen Umständen rückte Wallenstein in Schlesien ein, wo er sich mit Gallas vereinigte. Jetzt mag seine Armee 40,000 Mann gezählt haben. Um jedoch die Uneinigkeit der verbündeten Generale, welche ihm durch seine gut besoldeten Spione bekannt war, nicht zu beseitigen, trat er vielmehr in Unterhandlungen mit ihnen. Nicht aber, wie die älteren Geschichtsschreiber glauben, um sich mit ihnen zu vereinen, sondern um sein neu geschaffenes Heer nicht den Gefahren einer Schlacht auszusetzen, um die Coalition in ihrem Zwist zu erhalten, welche sich ohne Gefahr von Aussen einer großen Unthätigkeit überließ, und endlich weil er hoffte durch Unterhandlung so viel als durch Krieg und zwar nicht weniger für sich, als für den Kaiser zu gewinnen.

Am 7. Juni ging Wallenstein mit Arnheim einen 14tägigen Waffenstillstand ein, der vom 8. bis 22. Juni währen sollte. Es hatte zwar anfänglich den Anschein, als hätte Arn-

[1]) Hievon handelt besonders weitläufig Pufendorf B. V. §. 26. 46. 52. 53 66–68. 74. 84–86. 100. S. auch das Theatrum III. 6. 38. 61. 73 Khevenh XII. 568. u. f.

heim eigenmächtig gehandelt, aber er hatte noch vor Abschluß des Waffenstillstandes mit seinem Kriegsherrn, dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, eine Unterredung, in welcher jener ohne Zweifel die Friedenserbietungen des Herzogs von Friedland darlegte, die Vorschläge zur Begütigung beider Kurfürsten, waren nebst den erbitterten Reden des Herzogs gegen den Kaiser und gegen Baiern, seinen Forderungen und seinen Drohungen gegen die Jesuiten u. s. w. auch schon von anderer Seite her ruchtbar geworden.[1])

Ohne etwas von den weitläufigen Verhandlungen und den Projekten zu erzählen, mit welchen Wallenstein die Verbündeten täuschte, bemerken wir nur, daß doch endlich den in Schlesien commandirenden Generalen die Absicht des Friedländers, Zeit zu gewinnen, klarer wurde. Denn je mehr der Plan seines Abfalls vom Kaiser und von seiner Vereinigung mit den Schweden hervortrat, desto mehr zweifelte der Kanzler an der Wahrheit desselben.

Indessen hatte sich Wallensteins Macht jeden Tag vermehrt, die der Verbündeten durch Desertion, veranlaßt durch schlechte Verpflegung und geringen Unterhalt, abgenommen. Zugleich aber auch hatte der Argwohn gegen den gefürchteten Generalissimus am Wiener Hofe so zugenommen, daß im Mailändischen eine spanische Armee gebildet wurde, welche unter einem spanischen General in Deutschland zu fechten bestimmt war und zu welcher Wallenstein den General Aldringen sollte stoßen lassen.

Der Kaiser, besorgt über seines Feldherrn Waffenstillstand und über die ihm bekannt gewordenen Verhandlungen desselben, schickte den Grafen Schlick in's kaiserliche Lager, um Wallenstein zu beobachten. Graf Schlick war mit folgender merkwürdigen Instruktion versehen.

„Erstlich soll derselbe die Beschaffenheit beider, der kaiserliche und des Feindes, Armaden in Schlesien recht erkunden, insonderheit wie die Läger gegen einander beschaffen, und ob solche Hindernisse am Weg gelegen oder noch liegen, daß der Herzog dem Feinde keinen Abbruch thun können, oder ob der Herzog sich sonst durch den Feind mit seinen Griffen vergeblich aufhalten und bei

[1]) Menzel II., 382.

der Nase herumführen lasse; damit Seine Majestät alsdann sich desto besser, was ferner zu thun und wie den Sachen Rath zu schaffen, sich entschließen könnten, indem Sie nicht gedacht, länger also zuzusehen."

„Zweitens soll er sich mit dem Herzog berathen, — weil Seine Majestät einmal für die äußerste Nothwendigkeit halten, daß Sie sich des Reiches mit mehr Ernst annehmen, und eine solche Armada darin formiren, welche hinreichend sey, nicht allein der Feinde weitere Fortschritte zu hindern, sondern ihnen auch das, was sie in Händen haben, wieder abzunehmen, — wie und woher solche Armada zu formiren und dieses Intent in's Werk zu setzen."

„Drittens ist Graf Schlick befehligt, dem Herzog anzuzeigen, daß Seiner kaiserlichen Majestät endlicher Wille sey, dem Kurfürsten von Baiern in seinem Begehren Satisfaktion zu geben."

„Viertens soll er mit dem Herzog conferiren, wie und wo man sich des spanischen Volkes, so von Mailand herauskömmt, am besten und nützlichsten bedienen möchte."

„Zum fünften endlich soll er in höchster Geheim und unvermerkter Dinge den Grafen Gallas, Piccolomini und andere hohe und vornehme Offiziere dahin disponiren, daß Seine kaiserliche Majestät auf den Fall, wenn mit dem Herzog von Friedland seiner Krankheit halber oder sonst eine Veränderung folgen sollte, derer standhafter Treue und Devotion versichert seyen. Denn obwohl Seine Majestät nicht Ursache hätten, einige Diffidenz in sie zu setzen, sondern so viel Nachricht haben, daß sie in omnes eventos bei derselben standhaftig halten und bleiben werden, so haben sie doch bei dieser Occasion sich durch ihn, Grafen Schlick, dessen noch mehr vergewissern und versichern wollen." [1])

Der Herzog nahm den Grafen, obgleich vom Zwecke seiner Ankunft unterrichtet, höflich genug auf; als dieser aber gegen Gallas äußerte, ihm solle, wenn er befehlige, der Sieg gewiß seyn, schwur Wallenstein zornig, er werde ihn todtschießen lassen.[2]) Der Bericht des Grafen nach Wien mag wohl nicht

---

[1]) Aretin, 98.

[2]) Khevenhiller XII., 591.

günſtig gelautet haben, doch hintertrieben Wallenſtein's Freunde alle Plane, ihn zu beſchränken. Mehr befeſtigte ihn jedoch von Neuem ſein weiteres Unternehmen, welches auf einen weiteren Waffenſtillſtand von vier Wochen gefolgt war.[1])

Die gegenſeitigen Armeen hatten damals folgende Stellungen inne. Die Verbündeten ſtanden bei Schweidnitz und Striegau, die Kaiſerlichen bei Reichenbach; beide Theile gut verſchanzt. Nach Beendigung des zweiten Waffenſtillſtandes hatten kleine Gefechte zwiſchen den beiderſeitigen Vortruppen bereits begonnen, auch war ein Verſuch, obgleich ein vergeblicher, Schweidnitz durch einen Handſtreich zu nehmen, gemacht worden, als plötzlich einige kaiſerliche Regimenter, welche das Gerücht für ein großes Corps ausgab, Befehl erhielten, durch die Lauſitz nach Sachſen zu marſchiren. Abſichtlich ließ Wallenſtein dieſe Nachricht bei den Verbündeten mit dem Anfügen bekannt machen, daß Piccolomini ſchon dahin aufgebrochen ſey.

Die Abſicht des kaiſerlichen Feldherrn, die Sachſen zu veranlaßen, ihr eigenes Land zu decken, wurde völlig erreicht. Kaum hatte Arnheim die Nachricht von dem Aufbruch der kaiſerlichen Armee erhalten, als er ſogleich mit den Seinen und den Brandenburgern aufbrach, um Sachſen zu beſchützen. Die meiſten Orte, welche ſeither beſetzt waren, wurden bloßgeſtellt und nur in wenigen blieben kleine Beſatzungen. Thurn mit 5000 Schweden war nun die Vertheidigung Schleſiens anvertraut.

Dieſes war es, was Wallenſtein, der indeſſen (im Oktober) allerdings ſeine Armee die entſprechende Bewegung hatte machen laſſen und nur noch 10,000 Mann unter Schaffgotſch in Schleſien zählte —, wollte. Gerne ließ er den Sachſen und Brandenburgern den Vorſprung in das Meißen'ſche, kehrte ſodann, jene nur durch ein kleines Corps verfolgen laſſend, plötzlich um, ließ durch Schaffgotſch den bei Steinau befindlichen Schweden den Rückzug über die Oder abſchneiden und erſchien endlich am 18. Oktober ſelbſt vor dieſer Stadt, welche ſofort gänzlich eingeſchloſſen wurde. Der Herzog von Friedland, welcher hier mit mehr als 20,000 Mann und 70 Geſchützen angelangt

---

[1]) Das Waffenſtillſtands-Inſtrument ſelbſt ſteht im Theatrum III., 114.

war, gab dem Grafen Thurn eine halbe Stunde Bedenkzeit, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, oder sich zu wehren.[1])

Thurn, ohne genügende Truppen, sich gegen die Uebermacht zu halten, ergab sich mit seinem ganzen Corps, wobei den Kaiserlichen 50—60 Fahnen und Standarten und 17 Geschütze in die Hände fielen. Ein großer Theil der gefangenen schwedischen Offiziere und Soldaten nahm Dienste bei Wallenstein; Thurn, so wie einige höhere Offiziere, erhielten freien Abzug. Eine Niederlage — schreibt Schiller — hätte man dem Herzog in Wien verziehen, diese getäuschte Hoffnung vergab man ihm nie. „Was aber hätte ich denn mit diesem Rasenden machen sollen?" — schrieb Wallenstein an die Minister, welche ihn über diese unzeitige Großmuth zur Rede stellten. „Wollte der Himmel, die Feinde hätten lauter Generale, wie dieser ist. An der Spitze der schwedischen Armee wird er uns weit bessere Dienste thun, als im Gefängniß."[2])

Indessen der unglückliche Graf Thurn dem schwedischen Reichskanzler Oxenstjerna vergeblich sein Leid klagte und die Welt durch ein Manifest[3]) von seiner Unschuld an der erlittenen Niederlage zu überzeugen suchte, beschäftigte sich Wallenstein mit Einnahme der schlesischen Orte Groß-Glogau, Liegnitz, Sagan, Crossen, Goldberg und mehrerer anderer von weniger Bedeutung, trotz dem, daß damals in Schlesien die Pest heftig wüthete.[4])

Als sich die kaiserliche Armee nördlich wandte, glaubte der Commandant von Frankfurt a. d. O. nicht im Stande zu seyn, diese Festung gegen die Anziehenden vertheidigen zu können, weßhalb er, ohne es auf einen Angriff ankommen zu lassen, solche mit seinen Truppen verließ und sich nach Cüstrin begab.

---

[1]) Theatr. europ. III., 130

[2]) Vergleiche hierüber Khevenh. XII., 596.

[3]) Dieses Manifest ist zu Frankfurt 1633 gedruckt und es wirft darin Thurn sehr viele Schuld auf einen gewissen Obersten Bayer, der später in kaiserliche Dienste trat.

[4]) Das Theatrum III., 149, sagt, daß zu Schweidnitz allein an 2500 Menschen in den letzten Monaten des Jahres 1633 gestorben seyen.

Während Wallenstein die Oder hinabrückte, blieb Schafgotsch mit einigen tausend Mann in Schlesien stehen und belagerte Breslau, obgleich vergeblich.

Inmittelst hatte Wallenstein gegen Ende Oktober Frankfurt a. d. O. besetzt, ließ die hier zerstörten Brücken herstellen und sofort einen Theil seiner Armee unter Illo und Götz vor Landsberg rücken, welches die Schweden gegen freien Abzug verließen. Sodann wurde Spandau und Köpenick eingenommen, was in Berlin einen derartigen Schrecken verursachte, daß der hier commandirende Oberst Volkmann, die Unmöglichkeit einsehend, diese große Stadt mit seinen wenigen Truppen mit Erfolg vertheidigen zu können, solche gänzlich verließ. Während Illo und Götz die Mark und Pommern eroberten, war Wallenstein mit dem Rest seiner Truppen in die Lausitz eingefallen, und hatte am 30. Oktober schon Görlitz eingenommen, welchem Bautzen bald folgte.

Die nächste Absicht des kaiserlichen Generalissimus war jetzt, nach Dresden zu rücken, den Kurfürsten von Sachsen zu einem Frieden zu zwingen und dann gegen das seinen Generalen bloß gegebene Brandenburg zu marschiren und hier ebenso zu verfahren. Nun traf aber der bestimmte Wille des Kaisers ein — welchen Wallenstein seither gänzlich außer Acht gelassen hatte —, in Folge der Fortschritte des Herzogs Bernhard in Baiern, alsobald nach Nürnberg zu marschiren. Der Kaiser drohte, den Oberbefehl über das anrückende spanische Hilfsheer zu vergeben, wenn sein Wille nicht augenblicklich befolgt würde.

Wallenstein, so ungern er wollte und so wenig die nun eingetretene Winterzeit den Operationen günstig war, mußte gehorchen. Doch zu eigensinnig, wenn wir uns so ausdrücken sollen, um dem Kaiser die gehörigen Vorstellungen zu machen, — welche vielleicht, bei dem durch den Kurfürsten von Baiern genährten Verdacht, auch nichts gefruchtet hätten —, beschränkte sich Wallenstein darauf, seinen Unwillen über den kaiserlichen Befehl, der ihn hinderte, im Norden den schönsten Siegen entgegen zu gehen, allenthalben kund zu geben. Wallenstein kehrte also nach Böhmen zurück, wo der größte Theil seiner Armee Quartiere bezog. Nur mit sieben- bis achttausend Mann, größtentheils Reiterei, machte er noch eine Demonstration gegen

Cham zu, kam aber nicht weiter als Furt[1]) — ein kleines Landstädtchen zwischen Cham und der böhmischen Grenze — und kehrte dann, ohne ein Geschütz abgefeuert zu haben, wieder nach Pilsen zurück.[2]) In den Berichten eines Beamten der Umgegend von Furt wird erzählt, Wallenstein habe es sehr übel genommen, daß nicht bessere Anstalten zu seinem Empfang gemacht worden seyen. Bei dem Abzuge habe er gesagt, der Kurfürst könne sein Land selbst defendiren. Der ganze Landstrich aber wurde von seinen Truppen rein ausgeplündert, alle Pferde und alles Vieh nach Böhmen getrieben, was Alles einen Schaden von zwei Millionen verursacht haben soll.

Der Kaiser war schon darüber ungehalten, daß Wallenstein der Mehrzahl seiner Regimenter die Winterquartiere in den kaiserlichen Erblanden angewiesen hatte. Ehe es geschehen, hatte er bereits den Kriegsrath Questenberg abgesandt, dieß zu verhindern und zu veranlaßen, daß Wallenstein wieder vorrücke und andere Quartiere beziehe. Questenberg verweilte aber mehrere Tage auf seinen Gütern in Mähren und Böhmen und kam erst zu Wallenstein, als sich derselbe bereits auf dem Rückmarsch von Furt nach Pilsen befand.

Questenberg theilte seine Instruktionen mit und bald darauf kam — 9. Dezember — ein weiteres Schreiben des Kaisers an, worin er befahl, an die Donau zu rücken und den Herzog Bernhard anzugreifen. Wallenstein, inmittelst zu Pilsen angekommen, versammelte hier den größten Theil seiner Generale und Obersten, machte sie durch Vorlegung der Questenbergschen Instruktion und des weiteren eingegangenen Schreibens mit dem kaiserlichen Begehren bekannt und ließ dann ein von dem Rittmeister Neumann abgefaßtes Gutachten unterzeichnen, nach welchem die Unmöglichkeit dargestellt wurde, in der jetzigen Jahreszeit die Armada in Bewegung zu setzen.

Am meisten aber beleidigte er den Kaiser dadurch, daß er dem General-Wachtmeister von Suys bei Todesstrafe verbot, den ausdrücklichen Befehlen seines Monarchen zu gehorchen.

---

[1]) Viele haben Furt mit Fürth verwechselt, weßhalb es oft heißt, Wallenstein sey bis Nürnberg gekommen.

[2]) Aretin, 105.

Eigenhändig hatte der Kaiser diesem General geschrieben, sich durch „anderwärtige Ordonnanzen" nicht beirren zu lassen, sondern seinen Willen zu erfüllen. Suys hatte sich auch bereits in Marsch gesetzt, erhielt aber in Passau durch zwei Couriere die bestimmte Weisung des Herzogs von Friedland, seine Regimenter augenblicklich wieder in die Winterquartiere zu legen. Er meldete dieses dem Kurfürsten von Baiern mit dem Beisatze: „Der Herr Generalissimus habe dem Kaiser die Ordinanz allbereits abgeschrieben.[1])

So sehr auch Wallenstein sein Benehmen, namentlich seinen Marsch nach Böhmen, zu entschuldigen wußte, so daß sich der Kaiser selbst mit den getroffenen Maßregeln einverstanden erklärte, so war doch schon eine zu große Spaltung zwischen beiden eingetreten, deren Folge wir weiter unten kennen lernen werden.

Die Dislocirung der Armee in Böhmen und Mähren war folgende:

Im Leitmeritzer Kreis ein Regiment Croaten und ein Regiment Dragoner.

Im Saatzer Kreis 1000 Pferde, ein Regiment Dragoner und ein Regiment zu Fuß.

Im Schlan'er Kreis 1000 Pferde.

Im Elnbogen'er Kreis 1000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Rakonitzer Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Pilsen'er Kreis 2000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Prager Kreis 1000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Pechiner Kreis 2000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Chrudiner Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Königgrätzer Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Laun'er Kreis die Artillerie.

In den zwei Städten Pilgram und Polna ein Regiment zu Fuß.

Im Bunzlauer Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Moldauer und Bodenbrat'er Kreis zwei Generalstäbe und zwei Regimenter zu Fuß.

In der Stadt Prag die Generallieutenants und Feldmarschalls.

---

[1]) Aretin, 107.

In der Stadt Pilsen das General-Feldzeugmeister-Amt.

In der Stadt Budweis das Cavalerie-Commando.

In der Stadt Brix und Commethau ein Feldmarschall-Lieutenant.

In der Stadt Königgrätz ein Feldmarschall-Lieutenant.

Im Stift Passau drei Regimenter zu Fuß und ein Regiment zu Pferd.

In der Stadt Linz ein General-Commando.

Im Markgrafthum Mähren acht Regimenter zu Pferd und das Cavalerie-Commando.

In der Stadt Pilsen das Hauptquartier des Generalissimus.

§ 64.

Fortsetzung der Operationen des Feldmarschalls Horn.

Wir haben weiter oben die Trennung der früher unter Horn und dem Herzog Bernhard gestandenen Armee mitgetheilt. Horn war am 18. August von Donauwörth aufgebrochen, in der Absicht, dem Herzoge von Würtemberg, mit der Belagerung Rillingen's beschäftigt, gegen den andrängenden General-Commissär Ossa beizustehen, und sich dann nach Baiern, gegen den Herzog von Feria, zu wenden.[1]) Da sich die Kaiserlichen bei der Annäherung Horns zurückzogen, so ließ er sich, zum Verdrusse Herzog Bernhards verleiten, die Belagerung der Stadt Constanz vor der Ankunft Feria's zu unternehmen. Aller Augen waren nämlich in Süddeutschland, wie in Flandern, Lothringen und Böhmen, auf den Kardinalinfanten, den Bruder Don Philipps gerichtet, welcher, ungeachtet seines Purpurs, kriegerischer Beschäftigung besonders zugethan war. Gegen Erwarten in Mailand seit dem 24. Mai durch die Eifersucht oder die Unruhen der kleinen italienischen Fürsten festgehalten und zu behutsam, um durch sein Erscheinen die Eifersucht und Unzufriedenheit des kaiserlichen Generalissimus zu steigern, dessen Oberbefehl er als Infant von Spanien sich nicht fügen konnte, beschloß er in Uebereinstimmung mit dem Kaiser, den bisherigen Statthalter von Mailand, Alvarez de Figueron, Duca de Feria, mit 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Rei-

[1]) Röse I., 259.

tern, Italienern und Spaniern, vorauszuschicken, um die österreichischen Vorlande zu retten.

Dem Herzog war die Stadt Constanz als Sammelplatz bestimmt. Er rückte in den letzten Tagen des Augusts über das Wormser Joch (Bormio) durch das Veltlin in das obere Engadin und dann durch das Münsterthal nach Tirol, noch ungewiß, wo er in die Ebene Schwabens hinabsteigen sollte.[1])

Das an dem Bodensee liegende Constanz schien Horn als ein Hauptpaß gegen die Schweiz wichtig und weil man damals noch keinen Feind dort fürchtete, leicht zu erobern.[2]) Da der Uebergang von Schwaben aus nicht leicht thunlich war, so beschloß Horn, bei Stein über den Rhein zu gehen und durch den Kanton Zürich gegen Constanz zu marschiren.

Ehe jedoch die Zürcher ja oder nein sagen konnten, hatte Horn schon deren Gebiet in größter Ordnung durchzogen und erschien nun unvermuthet vor Constanz, welches er, wenn er nur einiges schweres Geschütz gehabt hätte, um die Besatzung daselbst erschrecken zu können, eingenommen haben würde. Um der Schnelligkeit des Marsches keinen Eintrag zu thun, hatte Horn sein schweres Geschütz in Ulm zurückgelassen. So gab es statt eines Ueberfalls eine Belagerung, welche aber nach einigen Wochen wieder aufgehoben werden mußte, weil nicht allein die katholischen Schweizer drohten, sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen und die Schweden fortzujagen, sondern auch die protestantischen Kantone selbst den durch ihre Lande genommenen Durchzug und die Nachbarschaft des Krieges als etwas ansahen, was ihrer Ruhe sehr gefährlich werden konnte.[3])

Horn war nun um so mehr auf seinen Rückzug bedacht, als um diese Zeit das Gerücht entstand, daß die baierische Armee unter Aldringen im Anzuge sey, mit der sich die 13,500 Mann spanische Truppen, welche aus Tirol kamen, vereinigt

---

[1]) Barthold I., 99.

[2]) Theatr. europ. III., 115—119. Khevenh. XII., 632. Pufendorf Bd. V., §. 75—77.

[3]) Von den vielen Bewegungen, welche sowohl überhaupt der Neutralität wegen, als wegen dieses Einfalles zwischen den Schweizern beider Religionen entstanden, s. Theatr. europ. III., 96. Meier. cont. IV. 269. 303. u. f.

hatten und er besorgen mußte, von Schwaben abgeschnitten zu werden.

Zu dem Ende hob Feldmarschall Horn am 23. September die Belagerung von Constanz auf, marschirte nach Stein, repassirte hier den Rhein, um den Pfalzgrafen von Birkenfeld, welcher bisher gegen den Herzog von Lothringen glücklich gestritten hatte [1]) an sich zu ziehen, und vereinigte sich sodann am 25. September mit diesem und dem Herzog Bernhard von Weimar zu Hohentwiel. [2])

Die Vereinigung Horns und des Herzogs Bernhard waren von kurzer Dauer. Obgleich beide in der Gegend von Tuttlingen ihren Gegnern ganz nahe gegenüber standen, so kam es doch zu keiner Schlacht, weil beim schwedischen Heere Feldmarschall Horn dagegen stimmte, und Aldringen so wie Feria eine solche auch nicht suchten. [3]) Zwar geben einige Schriftsteller eine Schlacht am 8. Oktober an, allein die neuesten Forschungen haben dieses längst widersprochen. Schwedischer Seits beschoß man blos das feindliche Lager und im Uebrigen blieb es bei kleinen Gefechten. Ungewiß ob die kaiserlich-baierische Macht in Würtemberg einfallen, oder Breisach gegen die Angriffe des Rheingrafen Otto

---

[1]) Dieser Herzog brachte es durch Nichthalten dessen, was er dem Könige von Frankreich versprochen hatte, dahin, daß der König zum dritten Male mit aller Macht in Lothringen einrückte, und den Herzog zu einem neuen Frieden zwang, der härter als alle seitherigen war Ja, als er auch diesen nicht halten wollte, lockte ihn der König auf eine höfliche Weise zu sich, behielt ihn in einer Art von Arrest und brachte ihn so weit, daß er Nancy, seine Hauptstadt, an die Franzosen, die Regierung aber an seinen Bruder, den sogenannten Cardinal von Lothringen, übergeben mußte. S. das **Theatrum europ. III. 119. 168.** und sehr weitläufig **Calmet, hist. de Lorraine, T. III. p. 226—251.**, ferner **Le Vassor, T. VII. p. 114—178. 274—280.**

[2]) Röse I., 241.

[3]) Aldringen war nach Herzog Bernhards Abzug am 14. (24.) September mit dem größten Theile seines Heeres, Baiern's Schutz an Johann von Werth übertragend, bei Thierhaupten über den Lech gegangen, über Mindelheim nach Oberschwaben marschirt, um sich mit Feria zu vereinigen, trotz dem Wallenstein den strengsten Befehl gegeben hatte, in Vereinigung mit dem Spanier nichts Entscheidendes zu wagen.

Ludwig unterstützen würde und irregeleitet durch deren Hin- und Herzüge trennte sich der Herzog jetzt wieder von Horn und letzterer stellte sich bei Spaichingen auf, um seinen Gegner zu beobachten, während der Herzog mit seinem Corps bei Bahlingen eine feste Stellung nahm.

Dieses war kaum geschehen, als Aldringen und Feria plötzlich nach den vier Waldstädten aufbrachen, diese eroberten, sodann am 9. (19.) Oktober mit unendlichem Troß dicht unter den Wällen Basels vorüber in den Sundgau und in das Elsaß rückten. Am 20. Oktober nahmen sie Ensisheim und entsetzten am 21. Breisach. Die Stärke ihrer Armee um diese Zeit wird auf 30,000 Mann angegeben. Sie hatten ihr Unternehmen so rasch ausgeführt, daß Horn und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld den Entsatz Breisachs nicht hindern konnten, und Rheingraf Otto Ludwig genöthigt wurde, sich nach Colmar zurückzuziehen.

Horn marschirte sofort nach Kehl passirte hier am 13. Oktober den Rhein und vereinigte sich am 16. mit dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld zu Colmar. Da durch Kundschafter die Nachricht eingegangen war, die kaiserlich-baierische Armee habe bei Neu-Breisach ausgedehnte Cantonnirungen bezogen, so wollte Horn hieraus Vortheil ziehen und unternahm am 20. Oktober einen Angriff gegen dieselbe, welcher jedoch zu keinem Resultat führte.

Während Aldringen und Feria im Elsaß lagen, hatten sie Mangel an Proviant, Krankheiten rissen ein, die Soldaten starben haufenweise und dazu kam noch, daß sich beide Generale nicht mit einander vertragen konnten. Sie trennten sich daher. Während Feria noch im Ober-Elsaß blieb, passirte Aldringen den Rhein bei Breisach, sandte seine Kavalerie in das Baierische und belagerte mit dem Rest seiner Truppen Kenzingen. Horn hatte dieses kaum erfahren, als er bei Straßburg den Rhein repassirte, um Kenzingen zu entsetzen. Aldringen wartete dieses nicht ab, sondern hob die Belagerung auf und ging wieder nach Neu-Breisach, nur einige Truppen diesseits des Rheines hinter der Elz lassend. Horn griff diese an und machte über 400 Gefangene.

Horn marschirte sodann auf Freiburg im Breisgau und

von hier über Neustadt, Engen nach dem Schlosse Lichteneck am Ilmensee, welches er trotz der Festigkeit seiner guten Lage in kurzer Zeit zur Uebergabe brachte.

Während dieser Zeit hatten Feria und Albringen den Rhein repassirt und zogen durch das Kinzig-Thal, um im Würtemberg'schen die Winterquartiere zu beziehen. Horn ließ dieses aber nicht zu, marschirte nach Rotweil und nöthigte seinen Gegner zum weiteren Marsch in das Baierische, auf welchem die der bereits eingetretenen Kälte ungewohnten Italiener und Spanier zum großen Theil ihren Tod fanden. Selbst der Herzog von Feria wurde krank und starb aus Gram über sein total mißlungenes Unternehmen.[1]) Die baierisch-kaiserliche Armee nahm endlich Quartiere in Baiern. Horn dachte nun seinerseits auch daran, seinen Truppen Ruhe zu gönnen und rückte zu dem Ende am 8. Jenner nach Oberschwaben, wo er in der Gegend von Biberach Quartiere bezog. Die Nachricht, daß der baierische General Johann von Werth sich am Lech befinde, änderte jedoch seine bereits gegebene Dislocation. Er verlegte nunmehr das Fußvolk längs der Donau nach Riedlingen, die Reiterei dagegen in die Umgegend von Ravensburg. Während die Schweden ihre Cantonnements bezogen, wollten sich die Baiern ebenfalls am Bodensee niederlassen und so schlugen sich beide Theile noch im Januar um die Winterquartiere, welchem Kampfe der Rückzug der Kaiserlichen ein Ende machte.

§ 65.

Fortsetzung der Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar.

Wir haben weiter oben gehört, daß das früher unter Horn und dem Herzog Bernhard gestandene Heer im August getrennt wurde und letzterem die Rolle zufiel, entweder an den Ufern der Donau Holk's Bewegungen zu beobachten oder die Oberpfalz und Franken von den feindlichen Besatzungen zu reinigen. Des Herzogs Verhalten sollte aber noch besonders durch den Beistand bedingt werden, welchen Feldmarschall Horn, über

[1]) Nach Senkenberg 33 B. S. 582 gibt nur Siri — Vol. VII. p. 648 — den Tag seines Todes an, der erst in das folgende Jahr den 24. Februar fällt.

welchen wir bereits ſprachen, nöthig haben würde. Um ſich freier von den aufgelegten Rückſichten gegen Horn's Armee zu machen, reiste Herzog Bernhard den 16. Auguſt nach Frankfurt zum Reichskanzler und wirkte ſich eine Verſtärkung niederſächſiſcher Truppen von fünf Regimentern unter dem Befehl des General-Majors Lars Kagge aus, ſo wie Oxenſtierna's Fürſprache bei dem Kurfürſten von Sachſen um Zuzug von 5000 Mann[1]) Während ſich der Herzog wegen Betreibung dieſer Angelegenheiten in Frankfurt aufhielt, war Horn mit ſeinem Corps nach Schwaben marſchirt und die im Lager an der Donau zurückgelaſſenen Truppen, waren ohne Oberhaupt. –

Aldringen machte ſich dieſes zu Nutzen. In den letzten Tagen des Auguſts erſchien er plötzlich vor Neuburg, ſchlug eine Brücke über die Donau und begann die Belagerung von beiden Seiten des Fluſſes am 28. Auguſt. Während am 1. September die Stadt mit aller Macht beſtürmt wurde, brach unter der Beſatzung — dem Schlammerdorf'ſchen Regiment — eine Meuterei aus, welche der Commandant nicht zu unterdrücken vermogte. Die Kaiſerlichen erſtiegen die Mauern ohne Widerſtand, zerſtörten die Brücke und Schanzen, nahmen die Beſatzung gefangen und verließen ſodann wieder die Stadt.[2])

Zwei Tage darauf wurde auch Aichach erſtürmt und nun ſollte ein Angriff auf Augsburg, welches nur ſchwach beſetzt war, unternommen werden. Aber Herzog Bernhard, benachrichtigt von den Ereigniſſen, eilte jetzt eiligſt der Donau zu, nachdem er noch einige Regimenter aus dem Stift Bamberg an ſich gezogen hatte. Es gelang dem Herzog, Augsburg mit 700 Mann zu verſtärken, während er ſich ſelbſt mit den übrigen Truppen bei Donauwörth vereinigte. Aldringen war bei Landsberg über

---

[1]) Röſe I., 239.

[2]) So erzählt Röſe 1, 240. Chemnitz II., 202 ſagt dagegen nichts von der Meuterei, ſondern führt an: „Sintemal der Feind den letzten Auguſtmonats zu Nacht, unterhalb Neuburg bei der Mühle mit Schiffen über das Waſſer geſetzt, ſelbige Poſt ſtark angefallen und einbekommen, auch fort ſtracks in derſelben Furi die Stadt angegangen und dieſelbe dergeſtalt in ſeine Gewalt gebracht, daß das ganze Regiment ſich auf Discretion ergeben.“

Digitized by Google

den Lech gegangen — 14. Sept. — um in Oberschwaben die Ankunft Ferias abzuwarten.

Herzog Bernhard entsandte sofort den Oberst Sperreuter mit einigen tausend Mann nach Augsburg, um durch ihn die Uebergänge über den Lech zerstören, und Aldringen die Zufuhr aus Baiern absperren zu lassen, indessen er mit dem Rest seiner Truppen, 10,000 Mann und 30 Geschützen nach Ulm aufbrach, wo er den Pfalzgrafen von Birkenfeld an sich zu ziehen gedachte, um in Gemeinschaft mit demselben auf Biberach zu rücken, welches von Aldringen bedroht war. Aber der Pfalzgraf, welcher bei Tuttlingen stand, erschien nicht, Feria stieß mittlerweile zu Aldringen und Biberach ging verloren. Der Herzog suchte nun seinerseits den Pfalzgrafen auf und ging nach seiner Vereinigung mit demselben nach Hohentwiel, wo er am 25. September Horn traf, wie schon im vorigen §. berichtet wurde.

Das vereinigte 30,000 Mann starke Heer stand Aldringen und Feria in der Gegend von Tuttlingen gegenüber, doch kam es zu keiner Schlacht. Zweifelhaften Sinnes, ob die kaiserlich-baierische Macht in Würtemberg einbrechen oder der Festung Breisach gegen die Angriffe des Rheingrafen Otto Ludwig beistehen würde, trennte sich Herzog Bernhard von dem vereinigten Heere und nahm bei Bahlingen Stellung.

Aldringen und Feria brachen nun nach den vier Waldstädten auf, überschritten den Rhein bei Rheinfelden und suchten sodann Breisach zu entsetzen. Nach dem Abzug dieser rückte Bernhard gegen Schaffhausen, um seinen Gegnern den Rückmarsch zu versperren. Seinen weiteren Unternehmungen hier wurde durch ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen ein Ziel gesetzt, welcher seine Unterstützung anging. Dasselbe lautet: „E. L. können nunmehr nicht verhalten, daß uns jetzo unser „bestalter General-Lieutenanant Hans Georg von Arnimb „aus Schlesien berichtet, wie gemelter Stillstand wieder aufge„hoben und die fürgewesene Traktaten sich gänzlich zerschlagen, „dahero denn nichts gewisseres, daß der an unseren Gränzen „sich noch befindliche Feind abermals in unsere Lande mit großer „Furie einbrechen und dieselben vollends verderben werde. Wel„ches er auch um so viel eher zu Werk richten kann, weil seit

„dem jüngsten holkischen Einfall er noch unterschiedliche Plätze „im Voigtländischen und gebirgigen Kreisen in seiner Gewalt „und besetzt hat."

„Wie nun E. L. hieraus die große Gefahr, welche unserm „auch consequenter, Euer und dero geliebten Hr. Brüder Lbd. „eigenen Landen abermals bevorstehet, leichtlich abzunehmen, „sintemal dieselben jetziger Zeit sehr bloß stehen, weil wir un„längsten unser meistes Volk zu Fuß und zu Roß nach Schlesien „zur nothwendigen Verstärkung unserer Armee geschickt, tragen „wir zu E. Lbd. das freundliche Vertrauen, ersuchen auch die„selbe hiemit, Sie werde und wolle es ungesäumt dahin vermit„teln, auf daß durch eine eilende starke Diversion in Böhmen „der Feind von unseren Landen ab und zurückgehalten, und sein „Vorhaben verhindert werden möge." [1])

Am 6. Oktober brach Herzog Bernhard von Schaffhausen auf und benachrichtigte hievon den Kurfürsten von Sachsen durch ein Schreiben. Für seine Person reiste der Herzog eiligst nach Frankfurt zum Reichskanzler, weil die ihm schon früher zugesagten Verstärkungen nicht sämmtlich eingetroffen waren. Nachdem hier seine Angelegenheiten geordnet waren, kehrte er wieder zum Heere zurück, welches er in Bahlingen traf, von wo aus er über Ulm nach Donauwörth marschirte, wo des Kanzlers Unterstützungen endlich auch anlangten. Sein Heer zählte jetzt 16 Regimenter zu Fuß und 18 Regimenter zu Pferd.

Hier erfuhr er zwei nicht unbedeutende Unfälle. Oberst Sperreuter hatte seither ungestraft die Umgegend von Augsburg heimgesucht, die von Aldringen bei seinem Abzuge nach Schwaben geschlagenen Brücken vernichtet, und übernachtete mit Beute beladen, in aller Sicherheit mit 10 Fähnlein Reiter und 1500 Mann zu Fuß in den Orten Kauffringen, Friederichingen und Märingen $2^1/_2$ Meile von Augsburg. [2])

Der unermüdliche Johann von Werth, welchem seit Aldringens Abmarsch der Schutz Baierns anvertraut war, hatte kaum hievon Kenntniß erhalten, als er in der Nacht vom 3. auf den 4. einen Ueberfall auf die Schweden beschloß, der

---

[1]) Röse I., Urkund. Nr. 238.

[2]) Vergl. Theatr. europ. III. p. 119. Pufendorf 121. Chemnitz II. 256.

ſo glücklich ausfiel, daß er gleichzeitig mit den Feldwachen derſelben in die Dörfer eindrang, wo er ein entſetzliches Blutbad anrichtete. Von den Schweden ſammelten ſich nur einige Compagnien auf einem Kirchhofe, welche hier ihre Rettung fanden, indeſſen die andern Truppen aufgerieben wurden.

Ein weiteres Gefecht am 11. Oktober lieferte für beide Theile ein ſo ziemlich gleiches Reſultat, dagegen war der Vortheil wichtig, welchen Johann von Werth gleich darauf errang. Auf Befehl des Kurfürſten von Baiern berannte er das Schloß Eichſtädt, welches Herzog Bernhard im Frühjahr 1633 erobert hatte. Der ſchwediſche Oberſt Taupadell, welcher die fränkiſchen zur Unterſtützung des Herzogs beſtimmten Regimenter herbeiführte, zog zum Entſatz heran und übernachtete in Spalt. Johann von Werth ließ den Obriſten Schnetter vor der Feſte, erſchien ſelbſt um Mitternacht in dem ſchwediſchen Quartier und machte den größten Theil der Truppen nieder. Sodann kehrte er eiligſt nach Eichſtädt zurück, welches er am 26. Oktober zur Capitulation zwang. Der Commandant, Claudius von Raſch, der feigen und liederlichen Uebergabe beſchuldigt, büßte ſeinen Vertrag mit dem Leben. [1])

Kurz nach des Herzogs Bernhard Ankunft an der Donau fiel Neuburg wieder in ſeine Hände und die daſelbſt geſchlagene Schiffbrücke diente dem General Courville zum Uebergang über die Donau. [2])

Johann von Werth, welcher glaubte, der Herzog bedrohe München, nahm eine Defenſiv-Stellung bei Freiſing. Jener aber, ſtatt nun wie man von ihm verlangt hatte, nach Sachſen zu marſchiren, benützte ſeines Gegners Maßregeln, zog auf beiden Seiten der Donau abwärts, und während am 20. Kelheim in Taupadells Hände fiel, beſetzte Courville Neuſtadt. Der Herzog ſetzte ſeinen Marſch baldigſt wieder fort und erſchien plötzlich vor Regensburg, wo das von Nürnberg beſtellte Bela-

---

[1]) Theatrum europæum III. 149.

[2]) Dieſe Brücke, eine Erfindung des Oberſten von Wurmbrand, beſtand aus Seilen, über welche Bretter gelegt wurden. Der Herzog bediente ſich hier derſelben zum erſten Male. Der zweite bei Kelheim angeſtellte Verſuch mißlang, daher mag ſie niemals wieder gebraucht worden ſeyn. Röſe I. 249.

gerungsgeschütz noch nicht eingetroffen war, was den Hauptangriff verzögerte. Der Commandant in Regensburg hatte vergeblich Hilfe von Wallenstein und Aldringen verlangt; der erstere hatte zwar den Grafen Strozzi mit 25 Fahnen Reiter und einigem Fußvolk an die Gränze gesandt, jedoch dabei demselben den gemessenen Befehl ertheilt, sich nicht mit dem General Johann von Werth zu vereinigen, der sich von Straubing her der Festung bis auf zwei Meilen mit 800 Reitern nahte, um sie hinein zu werfen.[1]) Herzog Bernhard sandte den Obersten Berghofer gegen Werth und ließ ihn mit Verlust zurückwerfen.

Inmittelst bemeisterte sich Taupadell der Stadt am Hof und erleichterte dadurch die Wegnahme aller Außenwerke, welche innerhalb vier Tagen in des Herzogs Gewalt fielen, der durch aufgefangene Briefe des Kurfürsten von Baiern Kenntniß hatte, daß kein Entsatz zu hoffen war. Endlich war auch das schwere Geschütz von Nürnberg angekommen und am Abend des 3. November erschreckte eine furchtbare Kanonade die alte Reichsstadt. Am Brennbrunnerthor wurde Bresche geschossen; Treubreze, der Commandant Regensburgs, schwer verwundet, schien zum Vergleich geneigt, in Wahrheit wollte er aber nur Zeit gewinnen. Der Herzog merkte dieses wohl und ließ am 4. in aller Frühe das Feuer wieder beginnen, Minen graben und Alles zum Sturm bereit halten.[2]) Treubreze, welcher auf die evangelischen Bürger Regensburgs nicht rechnen konnte, ging nun folgende Capitulation ein:

„Die Besatzung zieht am 5. mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr und klingendem Spiele nach Ingolstadt. Die Fahnen werden dem Herzog zugestellt, der sie nach seinem Gefallen wieder herausgibt. Die Ueberläufer werden ausgeliefert, die gefangenen Knechte und Offiziere auf freien Fuß gesetzt. Aller Kriegsbedarf verbleibt in der Stadt. Den Bürgern darf Niemand etwas abnehmen oder sie plündern. Dem Commandanten ist untersagt, weder die ihm verdächtigen Personen, noch

---

[1]) Barthold, Johann von Werth, 18.

[2]) Vergl. Chemnitz II., 258.

Geld und Güter wegzuführen, ansonst der ganze Vertrag für nichtig erklärt wird."

Die katholische Geistlichkeit wollte auch mit in den Vertrag aufgenommen seyn, aber der Herzog gestand es ihr nicht zu, weil sie zwei Compagnieen errichtet hatte. Am 5. Morgens zog die 1200 Mann starke Besatzung aus und erhielt ihre Fahnen wieder zurück. Um 10 Uhr hielt Bernhard mit dem blauen und gelben Regimente seinen Einzug unter Beobachtung der strengsten Mannszucht. Indessen wurden die katholischen Güter eingezogen, die Geistlichkeit mußte binnen vier Wochen 100,000 Rthlr. bezahlen und der Bischoff und die Prälaten wurden als Bürgen in Haft genommen.[1])

Herzog Bernhard rastete in Regensburg nicht. Zur besseren Vertheidigung der Stadt wurde sie mit neuen Bollenwerken versehen, wozu die Zerstörung der Stadt am Hof nöthig war. Die evangelische Bürgerschaft errichtete 12 Compagnien zur Vertheidigung der Festung, welche noch außerdem eine schwedische Besatzung erhielt, über welche der General Lars Kagge zum Commandanten bestellt wurde. Am 8. November verließ der Herzog Regensburg und marschirte auf beiden Ufern der Donau nach Straubing. Hier lagen einige hundert Baiern und zwei Schwadronen Croaten, welche sich, ungeachtet auch die Bauern zu den Waffen gegriffen hatten, nicht halten konnten. Am 14. November ergab sich Straubing in Folge eines Vergleichs.[2]) Die 600 Mann starke Besatzung mußte schwedische Dienste nehmen. In der Stadt fanden die Schweden große Vorräthe an Salz, Getreide und anderen Gütern, welche auf vier Tonnen Goldes geschätzt und nach Regensburg verbracht wurden.[3])

Degendorf fiel an demselben Tag, ungeachtet zu seinem Schutze die herrliche Donaubrücke abgebrochen worden war. Während nun Taupadell in Verbindung mit dem Obersten Rosen die Oberpfalz von feindlichen Besatzungen säuberte und Cham, Burglengenfeld, Velburg und andere an der böhmischen Gränze gelegenen Orte ihre Thore öffneten, züchtigte der Herzog

---

[1]) Theatr. europ. III., 141 u. f.

[2]) Chemnitz II., 260.

[3]) Chemnitz, a. ang. O.

die unruhigen Bauern an der Donau, welche ihm großen Abbruch thaten.[1])

Sodann beschloß der Herzog, die Isar zu überschreiten und in das Land ob der Enns zu gehen, von wo aus eine protestantische Gesandtschaft, um Schutz flehend, bei ihm eingetroffen war. Bei dem Dorfe Plädling machte ihm Johann von Werth den Uebergang streitig. Allein der Herzog erzwang durch ein Feuer von 20 Kanonen den Uebergang auf Schiffen und ließ sodann mit großer Gefahr wegen des Grundeises eine Brücke schlagen,[2]) worauf das ganze Heer übergesetzt wurde. Aus Besorgniß, Werth möchte zurückkehren, mußten alle Truppen die ganze Nacht unter den Waffen bleiben, was wegen der großen Kälte viele Menschen und Thiere hinwegraffte. Jetzt bedrohte der Herzog Passau und die jenseits des Inns gelegenen Erblande; schon war eine Abtheilung seines Heeres gegen erst genannten Ort abgerückt, als ihn triftige Gründe veranlaßten, Halt zu machen. Hinter sich die Isar, ohne feste Punkte zum Rückhalt, der Boden von Kälte erstarrt und das Aufwerfen von Schanzen unmöglich machend —, von der Oberpfalz her die Armee Wallenstein's, welcher, wiewohl zögernd, heranrückte —, die Gefahr, durch den vorausgeschickten General Gallas, in Vereinigung mit Johann von Werth, zwischen der Isar und der Donau von Regensburg abgeschnitten zu werden —, alle diese Besorgnisse nöthigten ihn, sich zu wenden und seine Plane aufzugeben.[3])

Am 25. November ging Herzog Bernhard bei Straubing über die Donau zurück mit dem festen Entschluß, dem Herzog von Friedland eine Schlacht anzubieten. Aber dieser hatte sich, wie wir schon weiter oben hörten, bereits wieder nach Böhmen gezogen und der Herzog, diese Nachricht noch für ein Gerücht haltend, ließ einstweilen seine Truppen bei Straubing cantonniren, bis er bestimmtere und sichere Kundschaft erhalten habe. Der rastlose Johann von Werth ließ diese Gelegenheit nicht unbenützt verstreichen. Eiligst überschritt er die Isar und überfiel

---

[1]) Röse I., 254.

[2]) Theatr. europ. III., 132. Röse I., 255

[3]) Barthold, J. von Werth, 18 u. 19.

Nachts mit 4000 Croaten und baierischen Reitern die Regimenter der Obristen Ohem und Uslar, welche unter den Mauern Straubings und im Dorfe Hartenhausen im Quartier lagen.[1]) Fast ein ganzes Regiment und dessen Gepäck wurde vernichtet und Werth kehrte so rasch wieder zurück, daß die heraneilenden schwedischen Unterstützungen ihm nichts anhaben konnten.

Herzog Bernhard zog nun seine Armee nach Regensburg zurück, wo er sie und in der Umgegend in die Winterquartiere legte.

§ 66.

Holk's Operationen in Sachsen.

Als Wallenstein im Sommer dieses Jahres nach Schlesien aufbrach, hatte er den General Holk in Böhmen, in der Gegend von Eger, zurückgelassen. Seine Bestimmung war, hier noch Verstärkungen an sich zu ziehen und abzuwarten, ob man seiner im Reiche oder in Sachsen benöthigt seyn würde. Nachdem er sein Corps auf 12,000 Mann, nach Einigen auf 20,000 Mann gebracht hatte, schien er mit dem Einfalle nach Sachsen Ernst machen zu wollen.[2]) Im Juli zog er an der böhmischen Gränze hin und her und recognoscirte die Pässe. So wenig wie im vorigen Jahre war von Seite des Kurfürsten für die Vertheidigung dieses Landestheiles etwas geschehen. Ja der Oberst Pflugk, welcher in Lengenfeld lag und die Vertheidigung organisiren wollte, wurde gerade in dieser Zeit eiligst nach Dresden abgerufen. Auch die Bewohner der sächsischen Gränzorte waren in thörichter Sicherheit und Ruhe.

Da öffnete sich Holk am 4. August den Rittersgrüner-Paß, von dem die Chronik sagt: „Dieser Paß ist eng, bergicht, theils morastig und wild; vier Stunden lang über rauhen Wald zu passiren und durch die Rittersgrün wegen der Felsen und unebenen Straße von Krümmen und Steinen so schwer zu fahren, daß sie an Stücken und Munitionswagen viel zerbrochen und in Crandorf einen ganzen Tag haben schmieden und bauen müs-

---

[1]) Gualdo I. p. 460. Chemnitz II., 262. — Theatr. europ. III. p. 141.

[2]) Ueber Holk's Einfall vergl. Theatr. europ. 109. — Khevenh. XII., 601. — Pufendorf Bd. V. §. 83.

sen. Woher nicht unmögliches gewesen, mit 3000 Mann die ganze Armee aufzuhalten."

Als Holk an den sächsischen Gränzstein kam, soll er geäußert haben: „So bin ich nun in's Kurfürsten Land, er mag zusehen, wie er mich wieder hinausbringt." Sein Marsch ging über Crandorf, Schwarzenberg, Aue, Schneeberg nach Zwickau, wo er am 5. August eintraf. „Auf diesem Marsche — sagt die Chronik — „wütheten die Kaiserlichen ärger, als die Wölfe. Die Kirchen wurden geplündert, die Weiber geschändet, die Männer gerädert, die Häuser gebrannt und Alles vernichtet. Dabei wüthete noch überall die Pest und die Noth war allenthalben groß." Gleichzeitig mit Holk brachen kaiserliche Abtheilungen durch den Eger-Paß und bei Frauenstein nach Sachsen. Jene plünderten im Voigtlande und diese zogen über Frauenstein nach Freiberg und da sie diese Stadt nicht mit einem Handstreich nehmen konnten, wandten sie sich nach Chemnitz und plünderten, nachdem sie diese Stadt mit Accord eingenommen, die Umgegend, so wie die Aemter Wolkenstein, Annaberg, Marienberg u. s. w.

Nachdem auch Altenburg eingenommen war, wo die Kaiserlichen sich wo möglich noch barbarischer benahmen, als an den früher genannten Orten, rückte Holk am 7. (17.) August in drei Colonnen auf Leipzig, aus welcher Stadt sich ein beträchtlicher Theil der Einwohner flüchtete. Am 8. (18.) trafen die kaiserlichen Vortruppen hier ein, welche aber keinen Einlaß erhielten, da sich die Stadt, welche in Ermanglung von Soldaten 400 Handwerker bewaffnet hatte, auf einen ernsten Widerstand gefaßt gemacht hatte.

Als Holk endlich selbst hier eintraf, ließ er auf die Weigerung, sich zu ergeben, einige Batterien aufwerfen, die Stadt heftig beschießen und dann nochmals auffordern. Der Rath bat nur um ein paar Tage Stillstand, der aber nicht gegönnt, sondern mit Beschießung der Art fortgefahren wurde, daß — wie die Chronik sagt — der Feuerkugelregen fast keine Minute aussetzte. Als nun nach etlichen Tagen tapferer Gegenwehr in der nicht einmal mit Soldaten versehenen Stadt überall Brand aufging, wollten die Kaiserlichen mit dem Thorsprengen einen Versuch machen, wurden aber, der Unordnung in der Stadt ungeachtet, zurückgeschlagen. Endlich aber ward das Geschrei der Weiber

und Kinder zu groß, welche den Rath um Alles baten, die Stadt zu übergeben. Man schickte einen Trompeter hinaus, um nur einige Stunden Waffenstillstand zu erringen. Holk aber ließ antworten: Zeit könne er nicht mehr gestatten, er habe sie vorher zweimal gewarnt. Nun ging eine Deputation vom Rathe und von der Universität zu Holk, welcher endlich auf vieles Bitten eine der vorjährigen ähnliche Capitulation bewilligte. Doch mußte die Stadt 70,000 Thaler, ohne die vom vorigen Jahre restirenden 15,000 Thaler erlegen und da solches, wie ausgemacht war, nicht binnen 24 Stunden zusammengebracht werden konnte, vieles durch Raub und Plünderung erdulden. Am 12. (22.) August Nachmittags 4 Uhr rückte Holk, nebst den höheren Offizieren und einem Regiment von acht Compagnien zu Fuß — 1000 Mann — und einigen Schwadronen in Leipzig ein.

Inmittelst hatte Holk auch das Schloß Pleißenburg zur Uebergabe auffordern lassen, was sich aber standhaft hielt, so daß der kaiserliche General am 15. Abends unverrichteter Dinge abzog. Leipzig wurde bei dieser Gelegenheit abermals geplündert. — Bis zum 16. blieben noch einige Abtheilungen der Kaiserlichen in der Stadt, weil die Contributionsgelder noch nicht bezahlt waren, wofür sich die commandirenden Obersten Hazfeld und Adelshof, da diese auch nicht gänzlich berichtigt werden konnten, durch Raub entschädigten.

Der Rückzug von Holks Corps ging zum Theil über Zwönitz, Grünhain, Schwarzenberg und Rittersgrün nach Böhmen. Auf dem Marsche dahin löste sich diese Abtheilung, aufgerieben durch Krankheiten, zum größten Theile auf. Der Rest, unter Holk selbst, marschirte über Zwickau nach Eger; unweit Adorf aber, zu Dorschenreut, starb er selbst am 30. August an der Pest, nachdem er in seiner letzten Stunde vergeblich 600 Thaler für einen Pfarrer geboten hatte.

Während seines Einfalles in Sachsen sollen 12,000 Wagen voll Beute und 15,000 Stück Vieh durch den Rittersgrüner-Paß nach Böhmen geschafft worden seyn und das Vieh war in Sachsen so selten, daß die Böhmen spottweise sagten, wenn im Meißener Land noch eine Kuh wäre, so wollten sie ihre Hörner vergolden lassen.

Indessen hielten sich die Kaiserlichen noch das ganze Jahr

hindurch in Schwarzenberg, Chemnitz und mehreren Schanzen an den Päſſen und plünderten ungehindert im Gebirge. Erſt im Oktober kamen einige Abtheilungen Sachſen von Dresden, aber ſie waren zu ſchwach; endlich im Dezember wurden die Kaiſerlichen aus dem Gebirge vertrieben.[1])

§. 67.

Die Operationen in Heſſen, Weſtphalen und Niederſachſen.

In Heſſen, Weſtphalen und Niederſachſen befehligten der Landgraf Wilhelm, General Knyphauſen und der Herzog Georg von Lüneburg. Ihnen gegenüber ſtand der kaiſerliche General Gronsfeld. — Der Herzog Georg von Lüneburg, den wir am Ende des vorigen Jahres in Sachſen verließen, war während des Winters nach Osnabrück zurückmarſchirt und obgleich ſich ſeine Reiterei und Artillerie in einem beinahe undienſtbaren Stande befanden,[2]) beſchloß er dennoch, ſeinen Winterfeldzug fortzuſetzen. Bei ſeiner Ankunft zogen ſich die Kaiſerlichen aus Weſtphalen nach Niederſachſen, wo Gronsfeld in den Winterquartieren lag. Der Herzog, beſorgend, dieſelben würden in Vereinigung mit Gronsfeld ihm den Uebergang über die Weſer ſtreitig machen, brach nun ungeſäumt an dieſen Fluß auf, ehe ſeine Gegner ſich vereinigt hätten.

General Knyphauſen, an der Spitze aller ſchwediſchen Oberſten des Heeres, widerſetzte ſich dieſem Plan und ſtellte vor, die Truppen ſeyen unvollzählig und ſchlecht ausgerüſtet und bedürften wenigſtens noch zwei Monate der Ruhe. Der Herzog erklärte: die Oberſten, welche gegen den Winterfeldzug ſeyen, könnten in Osnabrück zurückbleiben und ſandte den Regimentern den Befehl zum Aufbruch, der nun auch befolgt wurde. Sogar Knyphauſen folgte einige Tage ſpäter dem Heere nach.[3])

Von Osnabrück war der Herzog in die Grafſchaft Ravensburg marſchirt, hatte Herford, Vlothow und Bielefeld beſetzt

---

[1]) Die Einfälle der Kaiſerlichen in's Erzgebirg. Bülau, Neue Jahrbücher der Geſchichte 1845. I., S. 135.

[2]) Von der Decken II, 145.

[3]) Von der Decken II., 146. — Adlzreiter, 298.

und den schwedischen Obersten Lambsdorn gegen das feste Schloß Schaumburg entsandt. Sofort bemächtigte sich der Herzog der Orte Lemgo und Lübbecke, wo nun auch Knyphausen eintraf, den er nach Rinteln mit dem Auftrage sandte, die dort unter schwacher Bedeckung befindliche Bagage eines kaiserlichen Regiments aufzuheben, die Weser zu überschreiten, Hameln am rechten Ufer zu blokiren, was der Herzog gleichfalls am linken Ufer beabsichtigte. Als Knyphausen in Rinteln ankam, war die Bagage des kaiserlichen Regiments schon gerettet, die Weser aber durch heftigen Regen so angeschwollen, daß sie nicht passirt werden konnte. Herzog Georg traf nun selbst hier ein und sandte Knyphausen nach Höxter.

General Graf Gronsfeld hatte indessen, auf die eingegangenen Nachrichten, seine Truppen bei Hildesheim gesammelt, war gegen Rinteln marschirt und hatte vier Reiterregimenter zur Beobachtung der Weser zwischen Rinteln und Hessisch-Oldendorf befehligt. Dem ersten Ort gegenüber ließ er eine Batterie aufwerfen, um die Schiffe zu beschießen, welche der Herzog sammelte, der nun auch seinerseits nicht säumte, mit seinen Geschützen zu antworten. Gronsfeld, welcher bei dem Zustande der Weser einen Uebergang der Schweden auch für unmöglich hielt, kehrte nach Minden zurück und übertrug dem Obersten Asseburg das Commando der vor Rinteln aufgestellten Truppen. Asseburg stellte drei Infanterie-Compagnien zur Deckung der Batterie auf und legte den Rest der ihm untergeordneten Truppen, größtentheils Reiterei, in die rückwärts befindlichen Orte. Nach Verlauf einiger Tage fiel das Wasser der Weser und der Herzog Georg glaubte nun, den Uebergang bewerkstelligen zu können, auch bezeichnete ihm ein Bauer eine Stelle, wo im Sommer das Vieh durchzugehen pflegte. Nähere Untersuchungen bestätigten, daß ein Uebergang möglich sey. In der Nacht vom 1. auf den 2. März wurde dieser bewerkstelligt. Um zwei Uhr Morgens war der Herzog mit fünf Reiterregimentern zu 4000 Pferden und einigen Compagnien von seinem Leibregiment zu Fuß aufgebrochen, indessen der schwedische Oberst Stalhanske im Lager bei Rinteln blieb, wo er bei anbrechendem Tage die zurückgebliebenen Truppen wie seither zum Morgengebet ausrücken ließ.[1])

[1]) Theatr. europ. III., 39., 59., 85. u. f., 93., 106., 123., 127., 147.

Indeſſen hatte der Herzog ſeinen Uebergang angefangen. An dem Ufer angekommen ließ er den am beſten berittenen Reitern Fußgänger hinter ſich aufſetzen und die Cavalerie in Colonnen formiren.[1]) An der Spitze der erſten Colonne, welche des Herzogs Leib-Regiment bildete, ritt er ſelbſt und hatte den Bauer als Wegweiſer bei ſich, welcher ihm die Furt bezeichnet hatte. Die übrigen Colonnen folgten mit Intervallen. Einige Geſchütze wurden am linken Ufer auf beiden Flanken der übergehenden Truppen aufgefahren, um nöthigenfalls den Rückzug zu decken.

Als der Herzog auf dem rechten Weſer-Ufer angelangt war, ließ er das Fußvolk abſitzen, auf einer ſanften Höhe Poſto faſſen und formirte ſeine Reiterei. Bereits hatten die Kaiſerlichen von dem Uebergang der Schweden Kenntniß erhalten, die Quartiere wurden allarmirt und die Regimenter ſammelten ſich. Aber der Herzog ließ ihnen hiezu wenig Zeit, zog ihnen entgegen, worauf ſie, ohne einen Angriff zu machen, ſich auf dem Wege nach Hameln zurückzogen, die drei Infanterie Compagnien bei den Batterien im Stiche laſſend, welche ſich nun auch flüchteten, aber größtentheils niedergemacht wurden.

Der Herzog zog noch von dem Corps bei Rinteln einige Regimenter zu Fuß an ſich und marſchirte nach Heſſiſch-Oldendorf, wo er eine kaiſerliche Abtheilung gefangen nahm. Stalhanske erhielt den Befehl nach Hameln zu rücken wohin auch noch Knyphauſen kam, um die Belagerung dieſer Feſtung auf dem linken Weſer-Ufer zu betreiben, während dieſes von Seiten des Herzogs auf dem rechten Ufer geſchah. Er rechnete dabei auf die Mitwirkung der Herzoge von Wolfenbüttel und Celle, aber ſie traten ihm hindernd, ſtatt fördernd in den Weg.

Während der Belagerung von Hameln wurden die Schweden durch ein heſſiſches Corps unter Melander verſtärkt, doch nahm die Belagerung nur einen ſchlechten Fortgang. Der Herzog hatte Mangel an Wurfgeſchützen, die Armee hatte viel durch ſchlechte Witterung zu leiden, der Abgang an Todten, Verwundeten, Kranken und Deſerteurs war bedeutend, die ſchwediſchen Offiziere waren dieſem Unternehmen ohnehin nicht hold und Knyphauſen endlich konnte ſich mit dem Herzoge gar nicht

[1]) Von der Decken II. 149.

vertragen. Der schwedische Reichskanzler, wahrscheinlich in Folge von Knyphausens Bericht, war auch gegen die Belagerung und hatte die Aufhebung derselben verlangt, aber Herzog Georg wollte von seinem Vorhaben nicht abstehen, weil er, in Berücksichtigung seiner speziellen Verhältnisse, ein besonderes Gewicht auf den Besitz dieser Festung legte.

Da traf am 22. Juni die Meldung im Lager ein, daß eine feindliche Armee unter den Generalen Graf Merode[1]) und Benninghausen in der Richtung auf Minden marschire, um sich mit Gronsfeld zu vereinen, welcher diese aus Westphalen zur Unterstützung herbei gerufen hatte..[2]) Auf diese Nachricht entsandte der Herzog den General Knyphausen mit dem größten Theil der noch im Lager befindlichen schwedischen Truppen, um die Vereinigung Merode's und Benninghausens mit Gronsfeld zu hindern und es erhielt derselbe den Befehl, den Obersten Stalhanske an sich zu ziehen, der seither in Westphalen gestanden hatte.

Als Knyphausen erfuhr, daß es seinen geringen Kräften nicht gelingen könnte, den stärkeren Gegnern die Spitze zu bieten, zog er sich wieder auf Hameln zurück, wo er am 27. Juni eintraf. Um dieselbe Zeit traf auch der schwedische General Kagge, welcher bei der Armee des Landgrafen von Hessen gestanden hatte, im Lager ein, auch sandte dieser unter dem Grafen von Berge einige Regimenter zu Fuß, welche auf Wagen transportirt wurden.

Ungewiß, welche Maßregeln die Kaiserlichen ergreifen, ob sie vereinigt, oder auf beiden Ufern der Weser agiren würden, ließ der Herzog vier schwedische Regimenter und die Wolfenbüttelschen Truppen unter dem General von Uslar auf dem linken Ufer bei Hameln und zog die übrigen sämmtlich auf das rechte Ufer.

[1]) Graf, oder wie andere schreiben, Baron Merode, wie auch sein Vetter, der Oberst Francois de Merode, Baron d'Asche, Commandant von Hildesheim, waren Niederländer. Der Oberst von Merode, der Chef eines Cavalerie-Regiments in Herzog Georgs Corps war, besaß Güter bei Dülmen im Münsterschen. Der General Graf Merode errichtet 1626 für Wallenstein ein kais. Regiment, welches sich durch Plünderungen auszeichnete und durch das in der militärischen Sprache so berüchtigte Wort: Marodiren, sein Andenken verewigt hat. Von der Decken II. 168.

[2]) Geijer III. 286.

Schlacht bei Hessisch-Oldendorf

28. Juni 1633.

Am 27. Juni Abends erfuhr der Herzog mit Bestimmtheit den Uebergang der Kaiserlichen bei Rinteln über die Weser und deren Vorrücken gegen Hessisch-Oldendorf. Er hatte für diesen Fall bereits eine Stellung auf dem rechten Ufer der Weser auserlesen, wo er sich den Gegnern gegenüber stellen konnte; sie lehnte sich rechts an ein waldiges Gebirg, links an Hessisch-Oldendorf. Sich gegen eine Umgehung über das Gebirg zu sichern, mußte das Plateau desselben besetzt werden.[1])

Noch in der Nacht des 27. auf den 28. führte der Herzog die Truppen in die Position von Hessisch-Oldendorf und zwar gegen den Rath des General Knyphausen, der seiner Gewohnheit nach, von der Schlacht abrieth.[2])

In der Position bei Hessisch-Oldendorf concentrirte Herzog Georg seine sämmtlichen Truppen und auch General Uslar, der bis jetzt noch mit den Wolfenbüttel'schen auf dem linken Ufer gestanden hatte, erhielt Befehl, dahin abzurücken. Jedoch mußte er in der am linken Weser-Ufer befindlichen großen Schanze drei Compagnien zurücklassen.

Schon war der Tag angebrochen, als die Truppen noch nicht alle ihre Stellungen eingenommen hatten. Das braunschweig-lüneburg'sche Corps hatte den rechten Flügel, die Hessen unter Melander die Mitte, Knyphausen mit den Schweden den linken Flügel. Die Geschütze waren vor der Front vertheilt. Das Plateau auf dem Gebirge hatte General Kagge mit zwei schwedischen Regimentern besetzt.[3])

Die Stärke der Armee gibt das Theatrum wie folgt an:[4])

I. Schwedische Armee.

Reiterei.

Oberst	Stallhanß (Stalhanske)	1 Compagnie.
„	Soop	8 „

[1]) Khevenh. XII. 708 — Chemnitz II. 164.

[2]) Knyphausen war übrigens ein tapferer Mann, wenn es einmal zum Gefecht gekommen war.

[3]) Von der Decken II., 172.

[4]) Theatr. europ. III., 86.

Oberſt Iſaak Arelſon	8	Compagnien.
„ Sacke	4	„
Major Peer Jonſon	8	„
General Kagge's Dragoner	12	„
Maior Wittenb (Finnen)	7	„
„ Fritz Lewe	8	„
Oberſt Billings Dragoner	8	„
„ Catberg	8	„
„ Brunck	8	„
General Melander	8	„
Heſſiſche Guardie	8	„
Oberſt Sunkirch	8	„
Major Roſenſtein	8	„
Oberſt Dalwick	8	„
Königin Dragoner	4	„
	S. 124	Compagnien.

Fußvolk.

General Kagge's Brigaden	16	Comp.
Feldmarſchall Knyphauſens Brigaden	16	„
Lüneburg'ſche Guardie	12	„
Heſſiſche Guardie unter dem Grafen von Eberſtein	12	„
Oberſt Lums Dels kommandirte Musketiere		
Oberſt Schönbecks kommandirte Musketiere		

Artillerie: 42 Geſchütze.

Geſammtſtärke mag 13,000 Mann betragen haben.

II. Kaiſerliche Armee.

A. Fußvolk.

Merode.

Regimenter	Comp.	ſind ſtark	Summa
Merode	10	65 M.	650 M.
Barry	5	100 „	500 „
De Flamorſin	5	60 „	300 „
Commandirte Knechte			3000 „
			S. 4450 Mann.

Beuninghauſen.

Regimenter.	Comp.	ſind ſtark	Summa.
Weſterholt	8	175 M.	1400 M.
Weſthpal	7	175 „	1225 „
Walchorn	10	120 „	1200 „
Rechinger	6	75 „	450 „
Irländer	2	100 „	200 „
			S. 4475 Mann.

Gronsfeld.

Aus verſchiedenen Garniſonen zuſammengezogen 2000 M.

Summa Fußvolk: 10,925 M.

B. Reiterei.

Merode.

D'Aſt	5	Comp.	60 Mann	300 Mann.
Wipar	10	„	65 „	650 „
Muffkow	3	„	65 „	195 „

Benninghauſen.

Benninghauſen,		ungemuſtertes Volk		100 Mann.
Quadt . .	5	Comp.	40 Mann	200 „
Weſtphal	13	„	40 „	520 „
Horſt	6	„	45 „	270 „
Wartenberg	8	„	40 „	320 „
Byland	5	„	40 „	200 „
Oor	10	„	45 „	450 „
				S. 2060 Mann.

Gronsfeld.

Im Ganzen 600 Mann.

Summa der Reiterei 2660 „

Total Summa des Corps 13,585 Mann.

Verlauf der Schlacht. Morgens um 6 Uhr erſchienen einzelne Abtheilungen der Kaiſerlichen vor der Front der Schweden. Graf Gronsfeld befand ſich ſelbſt bei dieſen Trupps um die ſchwediſche Stellung zu recognosciren. Als er die feindliche Armee in völliger Schlachtordnung traf, erſtaunte er, und urtheilte richtig, daß der Angriff der Front der Poſition des

ſchwediſchen Heeres ſehr ſchwierig ſey. Ein Angriff auf das Gebirg ſchien ihm nicht minder ſchwierig und ſo beſchloß er einen ſolchen ganz aufzugeben, weßhalb die bereits ſich auf dem Marſche befindlichen Colonnen Befehl zum Rückmarſch erhielten. Als die Nachricht von den rückgängigen Bewegungen der Kaiſerlichen dem Herzog zukam, ſandte er dem General Uslar den Befehl, die Werke vor Hameln wieder zu beſetzen und beorderte zu ſeiner Unterſtützung ein braunſchweig-lüneburgiſches Infanterie-Regiment aus ſeiner Schlachtordnung, nach dem Lager vor Hammeln zu marſchiren. [1])

Als ſich hier die Beſatzung bei Anbruch des Tages ohne Gegner ſah, machte ſie Ausfälle, um die von den Schweden verlaſſenen Werke zu zerſtören. General Uslar hatte kaum den Befehl gegeben, die ausgefallene Beſatzung der Feſtung zurückzutreiben, als er die Weiſung von Herzog Georg erhielt, mit ſeiner Reiterei unverzüglich zu ihm zu ſtoßen. Dieſe Maßregel wurde durch folgenden Vorgang im kaiſerlichen Lager veranlaßt.

Gronsfeld und Merode hatten beide bis jetzt ſelbſtſtändige Commandos gehabt und ſich freiwillig zum Entſatze von Hameln vereinigt. Aber keiner wollte nun dem andern das Recht des Oberbefehls zugeſtehen, welchen Gronsfeld als älterer General vornen herein in Anſpruch nahm. Als nun dieſer nach der Recognoscirung der ſchwediſchen Stellung, die Armee nach Minden zurückführen wollte, ſtimmte Benninghauſen zwar ſeiner Meinung bei, nicht ſo Merode.

Dieſer den Einflüſterungen des Oberſten Quadt nachgebend, der ihn völlig beherrſchte, ſetzte den Weiſungen Gronsfeld's entſchiedenen Widerſpruch entgegen. Er glaubte, weil die Schweden an Fußvolk ſchwach ſeyen, ſo dürfe man ſich nur des waldigen Gebirgs auf deren rechten Flügel bemeiſtern, um ſie zum Rückzuge zu nöthigen. Sofort ertheilte er ſeinem Fußvolk den Befehl, in dieſes Gebirg vorzudringen und ſtellte ſeine Reiterei unter dem Befehl des Baron D'Aſche auf einer in ſeinem rechten Flügel befindlichen Anhöhe auf, wodurch ſie Segelhorſt deckte, welches er mit Fußvolk ſtark beſetzt hatte.

Morgens 9 Uhr ſtieß das Merode'ſche Fußvolk auf den

---

[1]) Von der Decken II. 172.

General Kagge. Man hatte das Gebirg für unbesetzt gehalten. Das kleine Gewehrfeuer nahm seinen Anfang und der Herzog entsandte damals, von dem Wiedervorrücken der Kaiserlichen überzeugt, den Befehl an Uslar, wieder zu ihm zu stoßen. Schon hatte der Kampf in dem Gebirge an zwei Stunden gewähret, immer noch hatten die Kaiserlichen keine Vortheile errungen. Der Herzog faßte nun den Plan, aus seiner Stellung vorzugehen, die feindliche Infanterie abzuschneiden, und die Generale Uslar, Melander und Oberst Stalhanske erhielten den Befehl, mit der Reiterei das Dorf Segelhorst anzugreifen,[1]) während die Infanterie und die Geschütze in der Position verblieben. Um aber die Absicht zu erreichen, die kaiserliche Infanterie abzuschneiden, mußte Merodes Reiterei auf dem rechten Flügel unter D'Asche aus dem Felde geschlagen seyn, weil die Anhöhe, welche sie besetzt hatte, den Schlüssel der Position bildete.

Als der Herzog eine Recognoscirung hiewegen vornahm, weil das Terrain Reiter-Angriffen hinderlich zu sein schien, erbot sich ein Rittmeister seines Leib-Regiments, Namens Curd Meyer, welcher früher in dieser Gegend als Schäfer gedient hatte, die Reiterei in den Rücken der feindlichen zu führen. Der Herzog willigte ein und Curd Meyer wurde sofort an Knyphausen gesandt, um ihn zu führen. So ungünstig dieser gegen den Herzog gestimmt seyn mochte, so war er doch zu sehr Soldat, um sich am Tage der Schlacht einem Befehle zu entziehen, dessen Ausführung unter die Schwierigkeiten gerechnet werden mußte. Die Reiter mußten den Weg oft einzeln passiren und konnten sich nur nach und nach formiren. Zum Glücke erwarteten die Kaiserlichen von hier keinen Angriff, sondern richteten ihre Aufmerksamkeit gegen Segelhorst. So gelang es, eine Compagnie Reiter zu formiren, ehe die Kaiserlichen einen Angriff machten. Diese Compagnie wurde gesprengt, aber inmittelst hatten sich mehrere kleinere Abtheilungen von den Nachrückenden formirt und warfen sich von allen Seiten auf die Kaiserlichen, bei welchen sich durch den unvermutheten Angriff ein panischer Schrecken verbreitete, so daß sie in größter Unordnung flohen und ihre Infanterie im Stiche ließen.

---

[1]) Von der Decken II. 176.

Gronsfeld hatte seine Mitwirkung zu Merode's Unternehmen versagt, doch seine Truppen vor dem Lager aufgestellt. Die fliehende Merode'sche Reiterei riß auch die Gronsfeldschen Truppen mit fort.

Indessen war der Angriff auf Segelhorst gelungen, wo Oberst Stalhanske zuerst eindrang. Graf Merode, der sich hier in Person befand und schwer verwundet wurde, entkam nur mit Noth. Die noch im Walde kämpfende Infanterie trat nun auch den Rückzug an, wurde aber, wie sie sich in die Ebene wagte, von der Reiterei des Herzogs, welcher Segelhorst genommenhatte, niedergehauen.

Der Verlust der Kaiserlichen mag leicht an 12,000 Mann betragen haben, denn nur den höheren Offizieren wurde wegen des Lösegelds, Pardon gegeben. Bei Schaumburg und Oldendorf wurden allein 6572 Todte begraben, bei Stadthagen, wo sich die Kaiserlichen zum letzten Male zur Wehre setzten, gab es ebenfalls viele Todte; ferner zählte man 3000 Gefangene. Den Siegern fielen 49 Fahnen, 50 Standarten, 16 Geschütze und alles Gepäck in die Hände; ihr Verlust wird nur zu 60 Todten und 100 Verwundeten angegeben, was wohl zu wenig ist; indeß hatte nur die Infanterie des General Kagge und die gesammte Reiterei Theil an dem Gefecht genommen. Merode starb an seinen Wunden. Er wälzte die Ursache seiner Niederlage auf den Obersten D'Asche, welcher vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, aber flüchtete[1]). — Herzog Georg nahm sein Hauptquartier in Hessisch-Oldendorf. Am Schlachttage hatten sämmtliche schwedische Offiziere und Soldaten das Bildniß ihres bei Lützen gefallenen Königs auf der Brust. Der Herzog hatte, dem Andenken Gustav Adolph's zu Ehren, dessen bekannten Spruch: „Gott mit uns! zum Feldgeschrei gegeben. Die Kaiserlichen hatten die Parole: „Ferdinandus victoria."

Bei den Schweden focht an der Seite Knyphausen's ein natürlicher Sohn des Königs, genannt Gustav Gustavson, welchen die Soldaten sehr liebten. Bei einem Pagen des

[1]) Gronsfeld benutzte dieses zu seiner eigenen Rechtfertigung, verschwindet aber doch auf eine Reihe von Jahren vom Oberbefehl, bis wir ihn spät in drangvoller Zeit wiederfinden werden.

Grafen Gronsfeld, der in Gefangenschaft gerieth, fand man viele Papiere in französischer Sprache. Diese Sprache war damals noch so wenig von den Deutschen erlernt, daß sich in Herzog Georgs Hauptquartier Niemand befand, welcher diese Papiere zu übersetzen verstand, als der Sohn Gustav Adolphs.[1])

Der Sieg bei Hessisch-Oldendorf — bemerkt von Decken — war der entscheidenste, der im ganzen dreißigjährigen Kriege auf irgend einer Seite der kriegführenden Theile erfochten worden ist.

Fernere Operationen der Schweden und ihrer Verbündeten an der Weser.

Die einzige Folge des errungenen Sieges war die Uebergabe der Festung Hameln. Am 1. Juli ließ der Herzog die Besatzung von dem Resultat der Schlacht in Kenntniß setzen und zur Uebergabe auffordern, welche am 3. stattfand. Die Besatzung und Alles, was ihr folgen wollte, erhielt freien Abzug. Da über die Bedingungen Streit zwischen dem Herzog und den Wolfenbüttel'schen Abgesandten, welche solche zu vortheilhaft fanden, entstanden, so mögen sie hier Platz finden.

1. Der Commandant, nebst allen in Hameln liegenden kaiserlichen Truppen, 800 Mann zu Fuß und 200 Pferde, wird am 10. Juli mit fliegenden Fahnen, Sack und Pack und zwei Geschützen ausziehen.
2. Zur Fortbringung der Bagage werden ihnen 60 Bagage-Wagen und 26 Kutschen zugestanden.
3. Zur Fortbringung der Frauen und Kinder, so wie überhaupt Alles dessen, was die Wagen nicht fassen können, werden 13 Schiffe bis Minden bewilligt. —

Der Herzog blieb nun vorerst in Hameln, wo er gleichsam seine Residenz aufschlug, da sein Schloß in Herzberg zerstört war und seine Familie, seiner Brüder wegen, nicht in Celle bleiben konnte. Die Art, auf welche er von Hameln Besitz nahm — er ließ diese Stadt der Celle'schen Linie huldigen, — veranlaßte zwischen ihm und Knyphausen, welcher daselbst eine schwedische Besatzung haben wollte, eine große Spannung, die einiger-

[1]) Von der Decken II. 180.

maßen dadurch beseitigt wurde, daß der Herzog endlich einwilligte, mit dem schwedischen Leib-Regimente, welches der General Kagge kommandirte, die Stadt zu besetzen.

Herzog Georg schrieb an Oxenstjerna, daß er die Huldigung der Stadt für sich selbst angenommen, machte alte Forderungen an Geld, Land und Städten geltend und erinnerte gleich Anderen, an Gustav Adolphs Versprechen. Der Reichskanzler erwiederte auf diese Forderungen mit neuen Versprechen; allein als sich des Herzogs Absichten auf eigene Vergrößerungen mehr und mehr offenbarten, entzog er ihm nach und nach den Befehl über die schwedischen Truppen.[1])

Knyphausen hatte zur Belagerung von Osnabrück Befehl erhalten, welches sich am 21. September ergab, während die Wolfenbüttel'schen Truppen unter Uslar, auf die Weisung ihres Herzogs, Friedrich Ulrich ebenfalls die Armee verließen, um die im Hildesheim'schen von den Kaiserlichen besetzten Orte anzugreifen. Dieses Auftrags entledigte sich General Uslar durch Einnahme von Peina und Calenberg, welch letzterer Belagerung Herzog Friedrich Ulrich selbst anwohnte. Die Hessen unter Melander rückten nach Westphalen. Der Herzog Georg von Lüneburg endlich beobachtete mit dem Rest seiner Truppen Minden und Nienburg, belagerte Pyrmont und war am Schlusse des Jahres, während die Truppen die Quartiere bezogen, mit Ausrüstung eines Belagerungs-Parks in Hameln beschäftigt. Als er um diese Zeit zum General des niedersächsischen Kreises gewählt wurde, vermochte der schwedische Kanzler die sächsischen Stände, ihm Baner, der nun an die Elbe versetzt worden, an die Seite zu geben.

§. 68.

Die Kriegsunternehmungen des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld gegen Heidelberg und Philippsburg, so wie gegen den Herzog von Lothringen.[2])

In der Pfalz stand ein Corps, Schweden und Pfälzer, unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld.

---

[1]) Geijer III. B. 286.

[2]) Kurze, jedoch ausführliche Relation, was maßen die churpfälzische Residenz und Schloß Heidelberg, von dem durchlauchtigen ꝛc. Christian

Oberſt Schmidberger führte zunächſt den Befehl über die Schweden. — Noch am Ende des vorigen Jahres war Heidelberg, wo eine kaiſerliche Beſatzung lag, bloquirt worden, aber es ſcheint mit wenig Ernſt, denn die Kaiſerlichen machten häufige Ausfälle, welche ſich bis Schrießheim, Leimen und Nußloch ausdehnten.

Am Anfange dieſes Jahres befaßten ſich die Schweden vor Allem mit Eroberung der am linken Ufer des Neckar gelegenen Feſtung Dilsberg. Mitte Januar mußte ſie ſich ergeben und der Pfalzgraf erſchien nun wieder vor Heidelberg, wo man damit begann, den Kaiſerlichen ſämmtliche Zufuhr abzuſchneiden. Am 5. Mai ließ er einen Sturm auf die Stadt machen, bei welcher Gelegenheit es dem Oberſtlieutenant Abel-Moda gelang, ſich der Stadt zu bemeiſtern, ohne auch nur einen Mann zu verlieren. Die kaiſerliche Beſatzung hatte ſich in das Schloß geworfen, von welchem aus eine heftige Kanonade die Stürmenden abwies. Da der Beſitz der Stadt ohne das Schloß nicht geſichert war, ſo ließ der Pfalzgraf, nachdem er noch mehr Truppen an ſich gezogen hatte, zum Angriff auf das Schloß und deſſen Verſchanzungen ſchreiten. Am 19. Mai wurde mit förmlicher Einſchließung der Werke hier begonnen; aber die Hauptſchwierigkeit war, das Geſchütz auf den Berg zu bringen. Es wurde dieſes endlich in der Nacht den Neckar hinauf gegen Neuburg geführt, bei Schlierbach übergeſetzt und dann auf den Berg beim Wolfsbrunnen verbracht. Als dieſes glücklich gelungen war, begann die Beſchießung aus verſchiedenen Batterien und ſchon am 25. verlangte der Commandant, Oberſtlieutenant Hardenberg, zu capituliren. Es wurde ſofort folgende Capitulation abgeſchloſſen:[1])

1. Die ganze Beſatzung erhält freien Abzug mit allen Kriegsehren.
2. Der Zeugwart, ſammt den Konſtablern, darf mit abziehen. Auch iſt dem Commandanten erlaubt, zwei Feldſtücklein ſammt drei Tonnen Pulver mitzunehmen.

Pfalzgrafen bei Rhein ꝛc., der Krone Schweden wohlverordnetem General im Monat Mai 1633 mit Accord erobert worden. Gedruckt im Jahr 1633.

[1]) Vergl. Theatr. europ. III., 86 u. f.

3. Die Beſatzung ſammt Troß darf ſich frei hinbewegen, wohin ſie will und erhält 20 Wagen mit Pferden bis Hagenau.
4. Des Statthalters von Metternich Bagage hat ebenfalls freien Abzug. Auch können die Jeſuiten und Geiſtlichen ungehindert ziehen.
5. Für den Unterhalt der Abziehenden wird Sorge getragen.
6. Die Gefangenen ſollen frei gegeben werden.
7. Die Abziehenden ſollen bei Mannheim über den Rhein geſetzt werden.
8. Die Archive wird der Commandant unverſehrt zurückſtellen.[1])

In Folge dieſer Capitulation zog am 26. die noch 500 Mann ſtarke Beſatzung mit allen Kriegsehren aus und wurde bis Hagenau begleitet.

Während nun der Pfalzgraf ſich anſchickte, auch Hagenau zu belagern, entſandte er den Oberſten Schmidberger nach Udenheim oder Philippsburg, wo der ſpeyer'ſche aber kaiſerlich geſinnte Oberſtlieutenant Kaſpar Bamberger und der kaiſerliche Oberſt Don Pietro Suarez d'Aedo befehligten. An den erſteren ſandte der Biſchoff von Speyer, welchem dieſe Feſtung gehörte, folgende Ordonnanz:[2])

„Die fürſtlich ſpeierſche gelobte und geſchworene Obriſtlieutenant K. Bamberger und alle andere darin liegende Capitaine, Offiziere und insgemein die ganze Soldatesca ſollen die Feſtung Philippsburg ſammt ihr Zugehör J. churf. Gnaden als auch Biſchoff zu Speier und alſo ihrem rechten eigenthümlichen Herren, wie er ihnen ſolche anvertrauet, zu deroſelben eigenen Chur- und fürſtlichen Händen und Gewalt wiederum einliefern, welche Ihr ch. Gnaden genugſam ohne eines oder des anderen, ja männigliches Schaden zu bewahren, ſowohl gefaßt als erbietig. Daran ihnen die angegebene kaiſerliche Capitaine, Lieutenants, Offiziere und andere insgemein Verhinderung zu thun keineswegs befugt, noch von Ihr. f. Gnaden dazu angenommen. Wie

---

[1]) Ein Inventarium über die noch vorgefundene Munition u. ſ. w findet ſich in den Beilagen.

[2]) Wir erinnern, daß der Churfürſt von Trier zugleich Biſchoff von Speyer war und ſchon im Jahr 1632 Verbindungen mit Schweden und Frankreich angeknüpft hatte.

dann Ihr. ch. u. f. Gnaden dazu daß ein ſolches wieder erſt gepflogene Abrede, deutſche Treue, Glauben und Verſprechen è diametro gehandelt, vorlängſt geahndet. Obgedachte alle, keinen ausgenommen, ſollen alle und jede Hoſtilitäten und Thätlichkeiten gegen mehr höchſtgedachte ch. u. f. Gnaden als ihren eigenen Herren und das Stift Speyer, wie auch die Kron Schweden und dero ſämmtliche Alliirte abſtellen, die Wehr, Geſchütz und Waffen in und außerhalb der Feſtung einigerlei Geſtalt gegen dieſelbe nicht gebrauchen, ſondern ſollen zu Ihr. ch. u. f. Gnaden jemand mit genugſamer Gewalt abordnen, allerſeits beliebige Accomodation zu tractiren und zu beſchließen."

„Im widrigen Falle haben obgemeldete Soldatesca, welche ſich hiezu nicht verſtehen, oder vielgedachte Veſtung ihrem eigenen Herren nicht bei Zeiten einräumen, oder die Wehr, Geſchütz und Waffen gegen die Kron Schweden oder deroſelbe Alliirte bei getroffener ſpeyer'ſcher Neutralität brauchen oder löſen, leichtlich zu ermeſſen, was von Anbeginn der Welt vor Beſtrafungen in dergleichen verübten Exceſſen und Abfall jederzeit vorgegangen und ſie hierüber unfehlbar auch zu erwarten. Solches ſollen die darin begriffene Geiſtliche obgemeldete Soldatesca vom oberſten bis zum unterſten ſammt und ſonders beweglich erinnern, daß ſie bei beharrenden öffentlichen Exceſſen und abſcheulichem Abfall dieſelbe weiter zu abſolviren nicht vermöchten, weniger ſich jemand unter Kaiſ. Maj. oder deroſelben Herrn Generaliſſimi, Generalen, Obriſten oder wer der auch ſey, Prätext, einiger Ordre ſich hindern oder irren laſſen, oder darauf berufen, dann denſelbigen allen ſammt und ſondern Ihr ch. u. f. Gnaden in in ihrer biſchöflichen Reſidenz-Veſtung einiges Commando nicht geſtehen noch zugeben, oder darauf ſich weiſen laſſen können, ſondern ſolchen und allen andern, welche wiſſentlich fälſchlich angezogen und mißbraucht worden, vorlängſt caſſirt und aufgehoben werden, und iſt nicht zu vermuthen, daß jemand unpartheiiſchen deutſchen Gemüthes gedachten beharrenden gegen Chur- und Fürſten des Reiches als der Veſtung Philippsburg eigenthümlichen Herrn, wider die Rechten, Güldene-Bulle, Reichsconſtitutionen und Verfaſſungen, wie auch deutſche vorgegangene klare Abred, Zuſag und Verſprechen, beſchehenen Abfall billigen, weniger beiſtehen oder ſuccuriren wolle, könnte oder möge. Auch

darum bei erwartender Belagerung und Stürmung zu einigem Accord alle nothwendige Qualitäten zu tractiren ihnen ermangeln werden. Als werden hiermit nochmalen und zum Ueberfluß Obristlieutenant, Capitain, Lieutenant und Soldatesca sammt und auch jedem absonderlich, welche zu diesem rechtbilligmäßigem Accomodement beistimmen helfen, oder eingehen, alles gutes, wirkliches Contentement an Gelt, auch Beförderung und Diensten in beiden Erzstiften Trier und Speyer, und sichere Wohnung mit Weib und Kindern, Haab und Gut versprochen, insonderheit die von ihnen, ohne das ganz nichtige, anderweltliche geleistete Pflichten und derem Commandanten Gehorsam allerdings cassirt und aufgehoben."

„Geben aus Speyer unter Ihr ch. u. f. Gnaden Hand-Unterschrift und aufgedrucktem Insigel den 15. (25.) Juni Anno 1633."

Philipps Ch., Erzbischoff zu Trier ꝛc., Churfürst und Bischoff von Speyer.[1])

Die Belagerung Philippsburgs durch den Obersten Schmidberger nahm übrigens einen langsamen Fortgang, denn die Belagerten, 2000 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferde, wehrten sich anfänglich mit Ernst, doch werden wir bald sehen, welchen Erfolg obiges Befehl-, Warnungs-, Ermahnungs- und Bedrohungsschreiben hatte. Bis Mitte August thaten die Belagerten den Belagerern durch Ausfälle großen Schaden und Schmidberger ließ daher sein ganzes Lager mit Verschanzungen umgeben. Bei dem letzten Ausfall im August zogen die Belagerten den Kürzeren und verloren viele Leute. Darunter befanden sich — wie die Chronik erzählt — zwei, welche mit keinem Gewehr noch Waffe niedergemacht, sondern mit Streithämmern mußten zu Boden geschlagen werden.[2])

Von nun an wurde Philippsburg immer enger eingeschlossen, die Zufuhr abgeschnitten, doch hielt sich die Besatzung noch bis zum Ende dieses Jahres. Sie litt bereits den größten Mangel,

---

[1]) Akten des baden'schen Archive, Philippsburg, Kriegssachen. Historische Beschreibung von den Begebenheiten der Stadt und ehemaligen Festung Philippsburg.

[2]) Theatr. europ. III., 102.

ſo daß nicht allein Pferde, ſondern auch Hunde, Katzen, Ratten und Mäuſe gegeſſen wurden. Ein Pfund Pferdefleiſch wurde für 6 Kreuzer gekauft; ein Hund koſtete einen Reichsthaler, eine Katze einen Goldgulden, eine Ratte 2 Batzen, eine Maus einen Batzen.[1]) Anfangs Januar 1634 kam es nun zu einer Capitulation, welche am 3. unterzeichnet wurde und aus folgenden Hauptpunkten beſtand:

1. Die Beſatzung erhält freien Abzug mit allen Kriegsehren.
2. Der Zeugwart und ſämmtliche Conſtabler dürfen mit abziehen und zwei Geſchütze ſammt vier Tonnen Pulver mitführen. Alle anderen Stücke und Munition bleiben in der Feſtung.
3. Die Abziehenden ſollen nicht aufgehalten, ihnen zum Transport der Kranken 30 Wagen mit Pferden oder die nöthigen Schiffe zur Dispoſition geſtellt werden. Sie werden bis Breiſach, oder wenn dieſe Feſtung belagert wird, in die nächſte kaiſerliche Garniſon begleitet.
4. Die Abziehenden werden mit den nöthigen Lebensmitteln verſehen.
5. Die Geiſtlichen erhalten auf Verlangen freien Abzug und die katholiſche Religion ſoll nicht bedrückt werden.
6. Die Ueberläufer erhalten ebenfalls freien Abzug; die Gefangenen werden frei gegeben.
7. Die archivariſchen Papiere bleiben unangetaſtet.
8. Von beiden Seiten ſollen zur Sicherheit des Vollzugs Geiſeln geſtellt werden.

Der Abzug der Beſatzung ſollte am 10. Januar geſchehen, aber ſchon am 7. zogen 300 Schweden in die Feſtung ein. Die Beſatzung, welche noch aus 800 Mann beſtand, empörte ſich nun und beſchuldigte ihre Offiziere, daß ſie keine richtige Zahlungen geleiſtet hätten. Da rückte Oberſt Schmidberger in die Feſtung mit einer ſtärkeren Truppenzahl ein, nahm die Fahnen, welche die aufrühreriſchen Beſatzungstruppen von den Stangen geriſſen hatten, in Verwahrung und 700 Mann traten freiwillig zu ihm über. Der kleine Reſt zog am 10. ab. — Der ganze Vorrath der Feſtung war aufgegangen. Von 15,000 Malter

[1]) Man bedenke hiebei wohl den damaligen Werth des Geldes.

Früchten, etlichen 100 Malter Mehl und 1500 Fuder Wein war noch für acht Tage Brod und 12 Viertel Wein übrig.

Während dem der Pfalzgraf Christian den Obersten Schmidberger in der zweiten Hälfte des Jahres 1633 mit der Einnahme Philippsburgs beauftragt hatte, zog er selbst bei Hagenau ein Corps zusammen, welches Horn früher eingenommen hatte, das aber nach dessen Abzug nach Schwaben durch des Herzogs Karl von Lothringen Vorschub seither wieder in die Hände der Kaiserlichen gefallen war. Der Pfalzgraf Christian suchte sich an dem Herzog zu rächen, dem Alles, was er in seiner Bedrängniß that, zum Verderben ausschlagen mußte. Wehrte er sich gegen Unbilden auf der deutschen Seite, von seinem Schutzherrn preisgegeben, so klagten die Schweden und Oxenstjerna bei dem König über zu große Schonung.[1]) Suchte er mit dem neckenden Feinde ein friedliches Abkommen, so zieh ihn Ludwig des Treubruchs, daß er ohne seine Genehmigung sich in Verträge einlasse. So blieb ihm denn nichts übrig, als Betrug mit Betrug zu vergelten,[2]) geheim der Sache des Kaisers, so wie der Spanier, denen viel daran lag, den Breisgau, Elsaß und Lothringen als Verbindungsstraße zwischen Italien und ihren Niederlanden in befreundeter Hand zu wissen —, sich anzuschließen und mit Gaston das Einverständniß zu erhalten. Die Hoffnung, daß das bereits Verlorene durch einen Umschwung der Dinge wieder errungen werden konnte, wurde noch vermehrt, als im Frühjahr 1633 die Kunde eintraf, der Kardinalinfant Don Fernando, welcher in Savonna mit einem Heer gelandet war und im Mai in Mailand weilte, werde das Rheinthal hinab, Breisach, Elsaß und Lothringen sichernd, nach Flandern gehen, um die gealterte Infantin daselbst, die treffliche Klara Eugenia, abzulösen.[3])

Der Herzog war unklug genug, seine Plane auf dieses Gerücht hin wenig zu verbergen und gab somit Anlaß zu dem gewünschten Bruche. Schon im Juni eröffnete Feuquières dem schwedischen Kanzler, daß Frankreich die Beschirmung des Lo-

---

[1]) Richelieu VII., 377.

[2]) Barthold, 88.

[3]) Barthold, 88.

thringers aufgebe,[1]) und ſuchte denſelben zu einem Angriff zu vermögen, da Gefahr drohe, wenn Feria, durch die Graubündner-Päſſe durchgebrochen, ſich mit den kaiſerlichen Beſatzungen im Elſaß und im Breisgau vereinige, welchem ſodann der Herzog Nancy, Hagenau, Zabern und die übrigen Feſtungen einräumen dürfte. Indeſſen Frankreich den Kanzler zum Einſchreiten aufforderte, ſandte es ſelbſt ein Corps gegen die lothringen'ſche Gränze, weil der Herzog die Huldigung für Bar unterlaſſen hatte.[2])

Bei ſo ernſtlichen Angriffen erſchrack der Herzog; er ſchickte Geſandte an den König von Frankreich, detachirte aber demungeachtet ſeinen Marſchall Florinville mit allen ſeinen Truppen über das Gebirg nach Zabern, um die Schweden von hier wegzutreiben.

Der Pfalzgraf von Birkenfeld hatte unterdeſſen vor Hagenau ein Lager bezogen, aber gegen die bei Zabern ſtehenden kaiſerlichen und lothringen'ſchen Völker nichts unternommen.[3]) Dieſes geſchah, um das Schutzrecht Frankreichs zu reſpektiren; als aber der König ſeiner Schutzherrenſchaft entſagte, ſäumte der Pfalzgraf nicht länger, die erſte Gelegenheit zu ergreifen, ſeine Gegner anzugreifen. Die Lothringer waren nämlich am 31. Juli, 9000—10,000 Mann ſtark, von Zabern aufgebrochen, nach dem ſchwach beſetzten hanauiſchen Städtchen Pfaffenhofen marſchirt, welches ſie zur Uebergabe aufforderten. Der Commandant verlangte einige Stunden Bedenkzeit, indeſſen ſich die geringe Beſatzung, unterſtützt vom Landvolk, zum äußerſten Widerſtand rüſtete.

Gefecht bei Pfaffenhofen.

Der Pfalzgraf zögerte nicht, zum Entſatz herbei zu rücken und traf am 1. Auguſt Abends 4 Uhr hier ein.[4]) Die Lothringer ſtellten ſich alsbald, den linken Flügel an Pfaffenhofen gelehnt, in Schlachtordnung. Sie formirten drei Treffen. Der Pfalzgraf

---

[1]) Feuquières I., 189.

[2]) Richelieu VII., 382.

[3]) Vergl. Chemnitz II., 162. 163.

[4]) Vergl. Theatr. europ. III., 89, welches die Schlacht auf den 31. Juli angibt. — Chemnitz II., 203.

stand in zwei Linien und seine Position dominirte jene seiner Gegner. Diese fanden daher nicht für räthlich, dieselbe inne zu behalten, sondern machten einen Abmarsch rechts und stellten sich, nur einiges Geschütz und eine starke Musketier-Abtheilung bei Pfaffenhofen zurücklassend, in die linke Flanke der Schweden. Die Terraingestaltungen erschwerten es dem Pfalzgrafen, seine Gegner während des Marsches anzugreifen, er beschränkte sich daher darauf, die Front gleichfalls zu ändern. Kaum war dieses geschehen, so sah er sich durch 2000 schwere Reiter angegriffen, welche seine nur leicht bewaffneten zurückwarfen. Diese Flüchtigen plünderten das eigene Gepäck und waren weder durch Bitten noch Drohungen in's Gefecht zurückzubringen.

So schlecht sich des Pfalzgrafen Reiterei hielt, so gut hielt sich das Fußvolk unter dem Obersten Josias von Ranzau, einem Holsteiner, der später noch den französischen Marschallsstab erlangte, und unter dem General von Vitzthum, einem Sachsen. — Entschlossen hervordringend, zerstreuten diese die Reihen des lothringen'schen Fußvolkes, wiesen, wie eine Mauer stehend,[1]) die vom Verfolgen zurückkehrenden schweren Reiter blutig ab und brachten endlich eine solche Verwirrung unter die Gegner, daß sie in gänzlicher Auflösung über das Gebirg flohen.

Als das Gefecht diese Wendung nahm, wollten die Lothringer ihr Geschütz, welches noch bei Pfaffenhofen stand, abführen, aber die Besatzung und die Bürger daselbst machten einen kräftigen Ausfall, und überfielen 500 Musketiere, welche mit Hinterlassung ihrer Waffen die Flucht ergriffen.

900—1000 Lothringer deckten den Kampfplatz; der Rest eilte in größter Unordnung davon. Nicht 200 Mann waren noch mit Ober- und Untergewehr bewaffnet. In die Hände des Pfalzgrafen fielen sämmtliche Musketen der Lothringer, mehreres Geschütz, viele Munition, 1000 Pfd. Brod und 400 Fuder Wein.

Der Pfalzgraf rückte nach diesem Gefecht wieder vor Hagenau, welches er aber in Folge eines Vergleichs bald wieder verließ, um sich mit dem Feldmarschall Horn zu vereinen,[2]) worüber wir bereits sprachen.

---

[1]) Theatr europ. III., 90.

[2]) Chemnitz II., 204 u f.

§. 69.

Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1633.

Welchen empfindlichen Stoß der schwedisch-deutsche Bund durch Gustav Adolphs Tod erhalten hatte, zeigen die Vorgänge dieses Jahres deutlich. Welchen Einfluß der Tod dieses ausgezeichneten Fürsten auf die Absichten Wallenstein's gehabt haben mag, läßt sich unmöglich ermitteln, weil die wichtigsten Unterhandlungen desselben mit den feindlichen Unterhändlern mündlich gepflogen wurden. So viel geht jedoch aus Allem hervor, daß Wallenstein trotz seiner glücklichen Offensiv-Operationen keinen entschiedenen Charakter zeigte, man daher den durch ihn gepflogenen Unterhandlungen immerhin ein großes Gewicht beilegen muß, wenn gleichwohl nicht erwiesen ist, daß es ihm anfänglich mit denselben ernst war. Wohl denkbar ist es, daß, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, welcher schon längst über das Maaß eines Privatmannes hinausging, er jede Gelegenheit ergriff, um jene Unabhängigkeit zu erringen, welche ihm allein seines Strebens werth schien. Seine Handlungen jedoch in dieser Zeit — und wir werden darüber später noch ausführlicher sprechen — stempeln ihn nicht allein nicht zum Verräther, sondern waren rein für das Interesse Oesterreichs. Ob erst die verführerische Sprache Frankreichs den verlockenden Gedanken, „König von Böhmen zu werden" in seiner Brust erweckte, wer könnte dieses mit Bestimmtheit behaupten?

Daß Ludwig XIII. dem Herzog von Friedland in diesem Sinne Anträge machen ließ, ist unleugbar, und sein Bevollmächtigter, Feuquières, mußte Wallenstein des Königs Wohlwollen und Beistand versichern, um ihn zum böhmischen Throne und noch höher zu heben, wenn er zum Frieden im Reiche und in der Christenheit, zur Erhaltung der Religion beitragen wolle.[1])

Als damals Wallenstein zögerte, sich mit den Franzosen zu verbinden, erhielt der Marquis von Feuquières den weiteren Auftrag, dem Herzog zu eröffnen, „daß ein französisches Heer Befehl habe, das spanische in den Pässen von Graubündten aufzuhalten, ihm ferner eine Geldhilfe von einer halben Million

---

[1]) Feuquières II, 258.

Livres anzubieten, und wenn er mit 35,000 Mann gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit ziehe, jährlich eine Million zu versprechen. Insbesondere sollte er dem Herzog eröffnen, wie es seine Majestät für einen Vortheil des allgemeinen Wohles erachte, wenn er König von Böhmen sey.[1]) Aber demungeachtet führten alle diese Anträge zu keinem Resultat, denn Feuquières äußerte selbst, Friedland handle für ihn zu fein und suche nichts als Mißtrauen unter den Verbündeten zu erregen.[2])

Betrachten wir die Operationen der anderen schwedischen Heerführer in Baiern, Schwaben und dem Elsaß, so finden wir auch keinen dauernden Fortschritt und eines Theiles muß dieses auf die Selbstsucht des Herzogs Bernhard geschrieben werden, dem es nur um das Herzogthum Franken zu thun war.

Besser schienen sich die Verhältnisse im Norden zu gestalten. Herzog Georg von Lüneburg hatte bekanntlich am Ende des vorigen Jahres den Oberbefehl über das kursächsische Heer übernommen und war somit faktisch aus dem Dienste des Königs von Schweden getreten, was jedoch ohne unmittelbare Folgen blieb, da Gustav Adolph bei Lützen getödtet ward. Durch diesen Dienstwechsel hatte indessen der Herzog Georg gezeigt, welcher Partei er diene, daß er nur für Niedersachsen streite und es vom Kaiser wie von den Schweden unabhängig wissen wollte. Die Niederlage der Kaiserlichen hatte neue Verhältnisse herbeigeführt. Der Herzog erhielt den Oberbefehl in Niedersachsen, nachdem er den Kurfürsten wieder verlassen hatte. Bei seinen Operationen hier hatte er mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie uns erinnerlich ist, denn weder die Herzoge von Braunschweig, noch die schwedischen Generale wollten ihn anfänglich unterstützen, selbst Oxenstjerna war gegen ihn. Der Sieg bei Hessisch-Oldendorf, statt die Parteien zu vereinigen, trennte sie. Der Kanzler wurde immer mißtrauischer gegen den Herzog Georg, der nur mühsam seinen Plan verhehlte, sich selbstständig und unabhängig zu machen; man entzog ihm nach und nach die schwedischen Truppen und der Sieg bei Hessisch-Oldendorf brachte keine Früchte.

[1]) Feuquières I., 8.
[2]) Feuquières II., 68.

§. 70.

Zusammenkunft der Protestanten in Heidelberg und in Frankfurt während dieses Jahres.

Kurz nach der Eroberung Heidelbergs hatte Oxenstjerna eine Versammlung dahin ausgeschrieben.[1]) Es erschienen daselbst Herzog Bernhard von Weimar, der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden-Durlach, die Grafen von Hohenlohe, Hanau, Isenburg und verschiedene Pfalzgrafen.

Daselbst wurde besonders über die Bezahlung der Soldaten, ihren Unterhalt, ihre Excesse und Erpressungen verhandelt und dem Unfug durch einen besondern Befehl zu steuern gesucht. Was den Unterhalt betraf, so wurde festgesetzt, daß jedes Mitglied den bedungenen Betrag richtig bezahle, und daß der Zehnte alles Landertrags für das Kriegsheer bestimmt sey.

Dieser Heidelberger-Versammlung folgte bald eine weitere Zusammenkunft in Frankfurt am Main. Die Theilnehmer scheinen nur die Stände der vier Kreise wie bei der Heilbronner-Versammlung gewesen zu seyn.[2]) In Frankfurt, wo alle diplomatische Fäden des Gewebes gegen Oesterreich zusammenliefen, von wo Anwendung oder Billigung der gesammten kriegerischen Thätigkeit ausging, waren die Abgeordneten des Bundes im September eingetroffen.

Die Hauptgegenstände, welche hier zur Sprache kamen, betrafen 1) den Frieden und die dazu von dem König von Dänemark angebotene Vermittlung, welche im schwedischen und französischen Interesse abgelehnt wurde[3]); 2) die Bezahlung und Verproviantirung der Kriegsvölker, so wie die Mängel der Kriegszucht; 3) die Frage, wie man sich gegen den Herzog von Lothringen zu verhalten habe, der endlich als Feind erklärt wurde, nachdem er längst als solcher behandelt worden war; 4) die Neutralität mit Trier, dessen Kurfürst unter französischem Schutze diese genoß; 5) den Beitritt des Landgrafen von Darmstadt zum Heilbronner-Bund, welcher nachgelassen wurde, weil sich derselbe

---

[1]) Theatr. europ. III., 81. — Pufendorf Bd. V. §. 54.

[2]) Theatr. europ. III., 103. — Khevenh. XII., 554 — Pufendorf Bd. V., §. 69—72.

[3]) Barthold I., 118.

zu einem Beitrag verstand und versprach, den Feinden desselben keinen Vorschub zu thun.

Dieser Versammlung wohnten drei französische Gesandte bei, welche in ihrem Interesse die einzelnen Fürsten und Stände bearbeiteten. Es waren dieß: Varennes, de la Grange aux Ormes und Feuquières.[1]) Sie brachten, um den Schein zu meiden, als stände Frankreich mit den Feinden der Katholiken in Verbindung, Klagen vor wegen Bedrückungen der katholischen Geistlichkeit. Ihre Hauptaufgabe aber war, den Beitritt der vier Kreise zu dem Bündniß der beiden Kronen einzuleiten, weil Richelieu, wenn er diese zu Bundesgenossen machte, um so leichter hoffen konnte, das Elsaß und Philippsburg zu erhalten.[2]) Um die Zeit, zu welcher die Versammlung in Frankfurt stattfand, hatte übrigens der standhafte Oberst Bamberger, als treuer Diener des Kaisers, ungeachtet der Drohungen des Kurfürsten von Trier, die Festung Philippsburg noch nicht übergeben. Frankreich hatte es vom Kurfürsten für sich verlangt, aber der Kanzler dieses standhaft verweigert, wie er denn auch, als sie endlich gleich am Anfange des Jahres 1634 fiel, nur eine schwedische Besatzung hineinlegte.

Ohne Theilnehmer der Versammlung zu sein, hatte der Kurfürst von Brandenburg doch auch einen Gesandten an dieselbe gesandt, welcher unter dem Scheine, wegen einer Zusammenkunft der Stände des sächsischen und westphälischen Kreises das Nöthige mit Oxenstjerna zu bereden, hauptsächlich wegen des Herzogthums Pommern mit demselben und mit den vereinigten Ständen unterhandeln sollte.[3]) Von diesen hielten die meisten, besonders Landgraf Wilhelm von Hessen, das besagte Herzogthum, wenn es erledigt seyn würde, für die bequemste den Schweden zu gebende Entschädigung und gedachten dem Kurfürsten eine solche aus den Ländern des Feindes zu ertheilen.[4]) Dieser hingegen wollte das ihm wegen Preußen und der Mark so nahe liegende Herzogthum Pommern nicht gerne missen. In

---

[1]) Richelieu VII., 346.

[2]) Der Traktat steht bei Londorp IV., 327.

[3]) Pufendorf, Bd. V., §. 87.

[4]) Vergl. die deßfallsigen Aktenstücke bei Londorp VI., 339.

dieſer Sache wurde indeſſen damals nichts ausgemacht, weil man ſowohl in Berlin als in Stockholm auf den Gedanken gekommen war, das beſte Mittel die obwaltenden Schwierigkeiten zu beſeitigen, ſey, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm mit der damals ſiebenjährigen Königin Chriſtine von Schweden zu verloben.

Endlich wurde damals der Plan zu einer Verſammlung ſämmtlicher evangeliſcher Stände entworfen, welche im künftigen Jahre zuſammentreten ſollte.

§. 71.

Des Kaiſers Einſchreiten gegen die Reformation.

Wir dürfen unſere Mittheilungen über dieſes Jahr nicht ſchließen, ohne der Maßregel zu gedenken, welche der Kaiſer neuerdings gegen die Reformation ergriff. Denn, ſollte jemand glauben, der Titel dieſes vorliegenden Werkes verlange dieſes nicht, ſo erinnern wir, daß wer von der Politik keine Notiz nimmt, ſich nie die ſtrategiſchen Motive wird erklären können. Die politiſche Tendenz gibt in der Kriegsführung den Grundton an, und man muß dieſe genau ins Auge faſſen, um jene würdigen zu können. Wir ſprechen nun, ohne uns hierüber weiter auszulaſſen, von der Sache ſelbſt.

In Ober-Oeſterreich waren viele Bauern, die ſich früher als katholiſch angegeben hatten, bei Gelegenheit nach Ungarn entwiſcht, wo ſie freie Religionsübung genoßen. Der Kaiſer befahl, dieſe Leute aufzuhalten und bis auf Weiteres zu inhaftiren.[1]); ein Prediger von ihnen ward wie ein Rebell behandelt. War es nun ein Wunder, wenn dieſe Menſchen, die nicht einmal in des Kaiſers eigenen Staaten einen Wohnort, wo Gewiſſens-Freiheit war, ſuchen durften, den Heilbronner-Convent um Hilfe gegen dieſen Religionszwang anriefen? Woher ſollten ſie Hilfe hoffen?

Der Unter-Oeſterreichiſche Adel war bisher, nach des verſtorbenen Kardinals Cleſels Gutachten, mit der Austreibung verſchont worden. Allein in dieſem Jahre wurden alle angeſeſſene Edelleute dieſes Landes vor eine Regierungs-Commiſſion geladen

[1]) Khevenh. XII. 499 u. f. Theatr. europ. III. 17. 25. 39.

und ihnen da unter den größten Drohungen anbefohlen, wenn sie nicht katholisch werden wollten, innerhalb 14 Tagen die Erblande zu verlassen, binnen sechs Monate, aber all ihr Eigenthum zu verkaufen, bei Strafe, als Rebellen angesehen zu werden. Es scheint, daß man sich in Oesterreich auf Einziehung vieler Güter von denen Hoffnung machte, die sich etwa nicht ruhig fügen würden. Immerhin gab der zehnte Pfenning, welcher den Auswanderern nicht erlassen worden zu seyn scheint, einen ansehnlichen Beitrag zu den Kriegskosten, welche kaum durch die erhöhten Auflagen konnten bestritten werden. [1])

Auch die sogenannten Niederläger, oder fremde Handelsleute in Wien mußten katholisch werden, oder die Stadt meiden, wogegen sie sich durch weitläufige gründliche Vorstellungen zu schützen suchten. [2]) — Man bedenke, welchen Eindruck diese Maßregel auf das protestantische Deutschland hervorbrachten und ob sie geeignet waren, Frieden zu stiften, den man doch zu erreichen strebte! —

---

[1]) Khevenh. beschreibt dieselben a. a. O.

[2]) Lünig, P. Spec. cont. IV. p. II. 757—760 hat die Vorstellungen.

V. Kapitel.

Das Jahr 1634.

Wallensteins Tod und Verrath. Des Herzogs Bernhard Unternehmungen am Anfange dieses Jahres. Die Operationen der neuen kaiserlichen Armee unter dem Könige von Ungarn. Er nimmt Regensburg und andere Orte an der Donau ein. Gräuelthaten von Isolani's Croaten in Hochstedt. Herzog Bernhards Operationen seit dem Abmarsch von Regensburg. Horn erobert Biberach, Kempten, Memmingen und bezieht wieder die Quartiere. Er zieht im Juni wieder ins Feld und vereinigt sich mit Herzog Bernhard. Sie erobern Aichach, Freising, Moosburg, Landshut. Vergebliche Bemühungen, Regensburg zu entsetzen. Aufbruch gegen Nördlingen. Schlacht bei Nördlingen. Die geschlagenen Schweden sammeln sich bei Heilbronn, marschiren an den Main und von hier auf das linke Rheinufer. Der Herzog repassirt den Rhein. Unterhandlungen des Bundes mit Frankreich und dem Herzog Bernhard. Die Operationen des Königs von Ungarn nach der Nördlinger-Schlacht. Würtemberg wird hart bedrückt. Johann von Werth verfolgt den Rheingrafen Otto Ludwig bis an den Rhein und bedrängt Baden. Werth belagert Heidelberg, welches die Franzosen entsetzen. Die Vorfälle am Rhein gleich am Anfang des Jahres. Die Operationen in Schlesien und Böhmen. Schlacht bei Liegnitz. Die Unternehmungen des Herzogs Georg am Niederrhein und in Westphalen. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 72.

Wallensteins Verrath und Tod. [1])

Die Besprechung der Frage, ob der kaiserliche Generalissimus von der Uebernahme des zweiten Generalats im Jahr 1632 an

[1]) Ueber Wallenstein stand die seltene Schrift zu Gebot: Relation, aus Parnasso über die einkommene Advisen der mörderischen Gewaltthat und Meuchelmords verübt an Kais. Majest. Generalissimo Herzogen von Friedland, General Feldmarschallen Christian von Ilo, Obersten Graf W. Kintzli, Obersten Landjägermeister des Königreichs Böhmen, Obersten Terzki, Rittmeister Numan, durch Obersten Butler, J. Gordoun Terzkischen Obrist-Leutenant Waltern Lesle Terzkischen Majore und Adam Gordoun Terzkyschen Capitain und deroselben ausgesprengte vermeinte Apologiam 1634 gedruckt.

bis zu Anfang des Jahres 1634, um welche Zeit die traurige Catastrophe vorbereitet ward, solche Handlungen beging, welche ihn unzweifelhaft zum Hochverräther stempelten, ist so innig verwebt mit der Geschichte der erzählten Begebenheiten, daß wir dieselbe nicht unerörtert lassen dürfen.

Nach der Lützener Schlacht hatte sich Wallenstein nach Böhmen zurückgezogen, wo er bis Mitte Mai 1633, mit Organisation seines Heeres beschäftigt, ruhig verblieb. Im Sommer 1633 drangen die vereinigten Schweden und Sachsen in das kaiserliche Schlesien ein, Gallas mußte weichen und Wallenstein setzte sich nun an die schlesische Gränze in Marsch, schloß aber hier trotz seiner Ueberlegenheit einen 14tägigen Waffenstillstand mit Arnheim, mit dem er geheime Zusammenkünfte hielt. Nach Ablauf dieser Frist lagerten die beiderseitigen Heere abermals eine lange Zeit einander unthätig gegenüber. Im August 1633 wurde ein zweiter Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen. Sämmtliche kaiserliche Erblande, die Kurstaaten Sachsen und Brandenburg sollten in diesem Vertrag mitbegriffen seyn, die katholischen und evangelischen Stände des Reichs aber eingeladen werden, demselben beizutreten. Endlich reiste in Folge der mit Wallenstein getroffenen Verabredung der sächsische General Arnheim im September nach Gelnhausen zu dem schwedischen Reichskanzler und machte demselben im Namen des Herzogs von Friedland Anträge, über welche keine authentische Aktenstücke vorliegen. Sie sollen, nach den allgemeinen Behauptungen, äußerst seltsamer Art gewesen seyn und angeblich darauf abgezielt haben, Wallensteins durch den Regensburger Reichstag erlittene Kränkung zu rächen. Während dem unterhandelte aber Wallenstein auch insgeheim mit dem Herzog Bernhard von Weimar.

Im Oktober 1633 brach Herzog Bernhard in Baiern ein. Der Kurfürst bat um Hilfe, der Herzog von Friedland, welcher indessen nach Böhmen zurückgekehrt war, that keinen Zug. Der Kaiser sogar bat jetzt, aber Wallenstein ließ in Pilsen einen Kriegsrath halten, welcher das Gutachten abgab, daß in der vorgerückten Jahreszeit ein Unternehmen gegen Regensburg nicht auszuführen sey und Regensburg fiel. Während dem setzte Wallenstein mit Frankreich Unterhandlungen fort, die höchst zwei-

deutiger Art wären, da ihm der Antrag von dieſer Krone gemacht worden war, von Oeſterreich abzufallen, dem Kaiſer den Krieg zu erklären und ſich die böhmiſche Krone auf das Haupt zu ſetzen.

Dieſes ſind die Beſchuldigungen gegen Wallenſtein und obgleich als Thatſachen richtig, muß man doch einen anderen Schluß daraus ziehen.

In der Lützener Schlacht war das kaiſerliche Heer beſiegt worden, aber es befand ſich dennoch in einigem Vortheil, denn Guſtav Adolph hatte in dieſer Schlacht ſeinen Tod gefunden; aber Wallenſteins Verhältniſſe waren nicht der Art, daß er ſeine Feinde hätte vernichten können. In des Kaiſers Wagſchale lag nur des Friedländers Heer, das Heer der Ligue war vernichtet, die Truppen des Kurfürſten von Baiern, waren ſeit Guſtav Adolphs Einfall bedeutend gelichtet, überdieß konnte der Kaiſer von dem Kurfürſten von Baiern nur unter gewiſſen Bedingungen Hilfe erwarten, in anderer Hinſicht, mußte dieſer (der Kaiſer) den Kurfürſten als ſeinen Feind betrachten, der offen hervortrat, ſo wie eine Vermehrung der Kaiſerlichen Macht in Ausſicht ſtand.

Wider den Kaiſer ſtanden damals erſtlich das ſchwediſche Nationalheer, welches der König nach Deutſchland gebracht, zweitens die Streitkräfte der vier oberen Kreiſe, welche der ſchwediſche Reichskanzler zu einem Bunde mit der Krone Schweden vermocht, drittens die Hilfsvölker, welche die norddeutſchen Fürſten, Sachſen, Brandenburg, Weimar, Koburg, Heſſen-Kaſſel kraft der noch mit Guſtav Adolph abgeſchloſſenen Verträge zur Verfügung Schwedens ſtellten. Hinter dieſen Gegnern ſtand noch viertens die Krone Frankreich, welche bei weitem die gefährlichſte Stellung für den Kaiſer einnahm.

Wäre Wallenſtein im Frühjahr 1633 über die deutſch-ſchwediſche Macht hergefallen und hätte er dieſelbe geſchlagen, ſo würde alsbald Frankreich mit ſeinen großen Hilfsmitteln den Abgang erſetzt, die Geſchlagenen verſtärkt, ein Heer über den Rhein geſandt und die deutſche Verwirrung wieder in den prächtigſten Gang gebracht haben. Dieß iſt keine Vermuthung, ſondern die That ſpricht dafür. Denn nach Wallenſteins Ermordung, ergriff der Wiener-Hof das gewaltſame Offenſiv-Syſtem und was war die Folge der Nördlinger Schlacht? Dies, daß

Frankreich sich nun direkt in den deutschen Krieg mischte und zuletzt nach unsäglicher Verheerung Deutschlands den Wiener-Hof dahin brachte, auf alle seine Pläne verzichten zu müssen. Nach der Lützener Schlacht standen also die Sachen so, daß keine Gewalt, wohl aber List, auf welche sich Wallenstein meisterhaft verstand, helfen konnte.

Er hatte den Grundsatz ausgesprochen, „durch meine Feinde verderbe ich meine Feinde" und er führte ihn auch aus. So stark die deutsch-schwedische Macht schien, so verbarg sie vermöge ihres schlechten Zusammenhanges, vermöge der zahllosen Keime von Zwietracht die in ihrem Schooße gährten, eine große Schwäche in sich. Nach des großen Königs Tod war Furcht vor Wallenstein's Macht, der einzige Kitt, welcher jene zwieträchtigen Kräfte verband. Wenn daher der Herzog von Friedland auf seine Gegner schlug, machte er sie stark, weil er sie nöthigte, einig zu seyn; wenn er sie dagegen sich selbst überließ, konnte er sicher darauf rechnen, daß des Kaisers Feinde hintereinander gerathen und sich gegenseitig die Kehlen zuschnüren würden. Folglich rieth ihm die Klugheit jene Keime des Hasses durch Ruhe zu pflegen und zur Reife zu bringen. Um aber seinen Unterhandlungen Glauben zu verschaffen, mußte er sich das Ansehen geben, als sey er entschlossen, seine Sache von der des Kaisers zu trennen.

Aber wie wirkte die Waffenruhe? Im Frühjahr 1633 reiste Oxenstjerna nach Dresden und Berlin wegen des Bündnisses, aber er wurde an beiden Orten kalt aufgenommen. Wären dieselben von Wallenstein bedrängt gewesen, so mußten sie sich den Schweden in die Arme werfen. — Dadurch daß Wallenstein das sächsische Heer im Sommer 1633 ruhig abziehen ließ, gewann er Sachsen und Richelieu bezeugt, daß es Wallenstein's Maßregeln waren, welche den Prager-Frieden, der der kaiserlichen Sache so förderlich war, anbahnten. — Noch erfreulicher gestalteten sich die Dinge für den Kaiser wegen Wallenstein's Ruhe in Bezug auf das deutsch-schwedische Heer. Die Deutschen, — angeblich auf des Herzogs Bernhard Anstiften — empörten sich. Hätte Wallenstein sich gegen dieses Heer gestellt, so würde diese Meuterei nie zur Reife gekommen seyn. Um dieselbe Zeit wurden durch Wallensteins Ränke,

die beiden Brüder Bernhard und Wilhelm von Weimar mit einander, dann beide mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel, dann diese drei mit Herzog Georg von Lüneburg, und alle zusammen mit dem Schweden aufs Gründlichste verhetzt. In der That, es bezeugt ein Zeitgenosse, die Sache der Schweden sey nie schlimmer gestanden, als im Sommer 1633. — Endlich brachte Wallenstein's Ruhe noch einem Andern, den er am meisten haßte, einen furchtbaren Schlag bei. Nur weil er nichts unternahm, konnte Herzog Bernhard den Zug nach Regensburg wagen, welcher den Kurfürsten von Baiern in Verzweiflung stürzte. Im Hinblick auf diese Thatsachen muß man nun gestehen, daß Wallensteins Zögern und seine Unterhandlungen mit dem Feinde dem Kaiser mehr nützten als der glänzenste Sieg.

Diejenigen, mit welchen Wallenstein damals unterhandelte, trauten ihm nicht, und einer nach dem andern brach, unwillig über das machiavellistische Spiel, mit ihm ab. Feuquières gesteht, der Friedländer habe ihn hinters Licht geführt, der nichts anderes gewollt habe, als die Feinde des Kaisers durch falsche Vorspieglungen zu trennen. Auch zu Wien herrschte bis Ausgang 1633 dieselbe Meinung. Ende Dezember, zu einer Zeit, da der Kaiser über das angebliche Einverständniß Wallensteins mit Frankreich Kenntniß hatte und beinahe entschlossen war, ihm das Commando zu nehmen, traf die Nachricht ein, der Kurfürst von Köln, ein Bruder des Kurfürsten von Baiern, unterhandle mit Frankreich. Augenblicklich nahm der Kaiser — nach einem Berichte Aretins — seine Zusage in Betreff der Absetzung seines Generals zurück und bedrohte Baiern mit Wallenstein. Diese Thatsache beweist handgreiflich, daß der Kaiser seinen Feldherren damals für keinen Verräther hielt. Und wenn es auch Wallenstein später nothgedrungen zum Ernste führte, so war er gewiß in der Zeit, von welcher wir sprechen, schuldlos.

Alle, welche Wallensteins Schuld behaupten, sagen, er habe das Heer, an dessen Spitze er stand, dem Feinde zuführen wollen, denn sein Uebertritt allein hätte ja keinen Sinn gehabt. Aber wie war das Heer beschaffen? Insbesondere bekleideten Italiener, Spanier, katholische Iren und Schotten von den höchsten Stellen in dem Heer, die sich mehr der Kirche als dem Kaiser und Reiche verpflichtet fühlten. Noch stärker war aber das deutsche

Element in dem Heere vertreten, durch Männer vom höchsten Adel, die dem Kaiser treu ergeben waren. Nun ist sonnenklar, daß Wallenstein, wenn es wirklich seine Absicht war, das Heer dem Kaiser untreu zu machen, den beiden Elementen, welche in demselben herrschten, sehr genaue Rechnung tragen mußte. Er konnte die Katholiken nicht den Protestanten zuführen, noch weniger den deutschen Adel zum Verrath an dem Kaiser bewegen.

Wallenstein hätte demnach die kaiserlich und römisch gesinnten hohen Offiziere allmälig vom Heere entfernen müssen, wozu er nach dem Vertrag mit dem Kaiser alle Gewalt hatte. Er hätte müssen nach seinem Interesse Maßregeln in Bezug auf die innere Organisation des Heeres nehmen, um die treuen Diener der Kirche und des Kaisers zu entfernen. Aber hievon findet sich nirgends eine Spur und somit kann man auch an keinen Verrath glauben.

Aber als der Kaiser sich wieder sicherer fühlte, mochte er gerne des Feldhauptmanns entledigt seyn, dem er zu viel Gewalt eingeräumt hatte. Dazu kam noch, daß der Kaiser sein Ansehen gefährdet halten mußte, weil sein Unterthan nicht einmal seinen Bitten nachkam. Jetzt entschloß er sich, Baiern's Forderungen nachzugeben und im Januar 1634 unterzeichnete er das Patent, welches den Herzog des Commando's entsetzte und als die Sachen so standen, suchte Wallenstein das Generalat mit Gewalt zu behaupten.

Jetzt ließ er den Revers unterschreiben, was die Obersten in der Trunkenheit thaten, nüchtern aber bereuten. Die treuen Regimenter eilten nach Prag und Wallenstein sah sich in Pilsen verlassen. Eilboten gingen nun an den Herzog Bernhard, um ihn zur Vereinigung einzuladen, der Herzog selbst zog nach Eger, wo ihn sein Schicksal am 25. Februar erreichte. Er war nun nach allem bis zum Januar 1633 kein Verräther am Kaiser; er wurde es erst im Februar desselben Jahres um seiner Selbsterhaltung willen.[1])

[1]) Diese Mittheilungen beziehen sich auf jene, welche A. Fr. Gfrörer, in seiner öffentlichen, in der Aula zu Freiburg im Breisgau gehaltenen Rede niederlegte, mit welcher er als neu ernannter Professor der Geschichte Mitte November 1846 seine Vorlesungen eröffnete. Vergl. Monatblätter zur Ergänzung der Allgemeinen-Zeitung 1847

§ 73.

Die Unternehmungen des Herzogs Bernhard von Weimar am Anfange dieses Jahres.

Wir haben den Herzog Bernhard von Weimar in Regensburg verlassen — vergl. § 65 —, wohin er von Straubing aus zurückgekehrt war. Von hier aus ließ er im Laufe des Monats Januar mehrere Züge unternehmen, welche ein glückliches Resultat lieferten. Der General Lars Kagge hatte am 12. Jänner das feste Raubschloß Donaustauf, zwischen Straubing und Regensburg gelegen, eingenommen und geschleift. Eine andere Abtheilung eroberte das bei Deggendorf liegende Kloster Hohenaltach mit List, und um dieselbe Zeit fiel das feste Haus Falkenstein.

Inmittelst war der Landgraf Johann von Hessen in's Bisthum Eichstädt gerückt, um die Festung Wülzburg, welche von den Baiern mit Lebensmitteln versehen werden sollte, einzuschließen. 4000 Baiern unter dem General Schneider, Festungs-Commandanten zu Ingolstadt, waren zu diesem Behuf zusammengezogen worden, und hatten ihren Auftrag glücklich vollführt. Auf dem Rückmarsch aber fielen sie in den Hinterhalt, welchen ihnen der Landgraf gelegt hatte und verloren 300 Todte und 800 Gefangene, unter welch letzteren sich General Schneider befand.[1])

Um diese Zeit beabsichtigte und vollführte der rastlose Johann von Werth einen Ueberfall auf das schwedische Quartier in Deggendorf, wo er in der Nacht einbrach und dem Karberg'schen und Sattler'schen Regimente einen ziemlichen Verlust beibrachte.[2]) Aber die Reiterei war eiligst allarmirt; schnell gesammelt, folgte sie auf unwegsamen Schneebergen den zurückgehenden Baiern und tödtete ihnen 80 Mann, während Oberst Berghofer diese noch in der Flanque angriff und dem Leib-

---

Januar-Heft. — Dabei verweisen wir auf die Beilagen, welche den Original-Beiträgen der österreichischen militärischen Zeitschrift entlehnt sind. — Man vergleiche hierüber Murr's Beiträge S. 351 und des Jesuiten Masenius Mittheilungen, Anm. p. 513. welche Wallenstein's Schuld höchst zweifelhaft schildern.

[1]) Chemnitz II. 334.

[2]) Chemnitz II. 355. Theatr. europ. III. 163.

Regimente Johann's von Werth der Art zuſetzte, daß dieſer, vom Pferde geworfen, ſich nur mit Mühe in die Berge rettete.[1]) Siegreich kehrten die Weimar'ſchen nach Deggendorf zurück.[2])

Dem Herzog Bernhard war nun die Bahn nach Baiern, Böhmen und Oeſterreich gebrochen und große Erfolge dürften unterſtellt werden, wenn er ſich des Innufers und Paſſaus bemächtigt hätte. Allein der Herzog war bei der Eroberung von Regensburg, wo er als Reichsfürſt und nicht als General der Schweden und der Heilbronner Verbündeten Beſitz ergriffen hatte, ſo eigenmächtig verfahren, daß er dem Kanzler gefährlich zu werden ſchien. Bei dem bekannten Ehrgeize des Herzogs, mußte er auch in der That den Schweden ein um ſo gefährlicherer Bundesgenoſſe ſcheinen, je eigenmächtiger ſeine Handlungen ſeit Regensburgs Eroberungen wurden und je öfter er von allen Unternehmungen die Ehre ihrer Ausführung, wenn nicht ihre Früchte genießen wollte.[3])

Als daher der Herzog, auf des Kanzlers früher gegebenes Wort bauend, um in Böhmen oder Baiern einzufallen, Horns Beiſtand nachſuchte, wurde ihm bedeutet, daß er ſich mit ſeinen Eroberungen begnügen und ſolche vertheidigen ſollte; oder aber er möchte ſich Amberg's bemeiſtern, die Oberpfalz ſichern und die Baiern mit den Kaiſerlichen auſſer Verbindung ſetzen, während Horn mit dem Pfalzgrafen von Birkenfeld an der obern Donau und in Schwaben eine ſolche Stellung einnehmen wollten, das ſie den Herzog unterſtützen könnten.[4])

Trotz dieſer Eröffnung beſtand Herzog Bernhard auf einer Verbindung mit Horn, wozu ſich dieſer durchaus nicht verſtehen wollte. Keiner von Beiden mochte unter dem andern ſtehen. Er erlangte aber demungeachtet endlich ſo viel, daß die Truppen des Pfalzgrafen von Birkenfeld zu ihm zogen; dieſer ſelbſt blieb für ſeine Perſon bei Horn. General Vitzthum führte den Befehl über die pfalzgräfiſchen Schaaren und in kurzer Zeit nahm er Sulzbach, Vilſeck, Hambach, Hirſchau Naaburg und Weiden ein und befaßte ſich endlich mit der Be-

[1]) Johann von Werth von Barthold, 28.

[2]) Röſe I. 258.

[3]) Nach Arkenholtz bei Röſe I, 260.

[4]) Chemnitz II. 234 u. f.

lagerung Amberg's, welche bei der schlechten Jahreszeit und wegen hohen Wassers keinen Fortgang nahm.

Durch die Streifereien des Herzogs Bernhard waren friedländische Truppen an die böhmische Gränze gerückt und General Aldringen nach Passau marschirt. Der Herzog rief daher den Feldmarschall Horn zu Hilfe, damit er wenigstens die Belagerung Ambergs beschleunigen könne. Aber Horn kam nicht, sondern befaßte sich damit, Oberschwaben zu überziehen, worüber wir am geeigneten Orte näher sprechen werden. Vitzthum mußte nun die Belagerung Amberg's aufheben und dafür jene Auerbach's und Waldmünchens unternehmen, wo er schneller zum Ziele kam. Herzog Bernhard beschäftigte sich damit, seine Stellung an der Donau zu decken und zu behaupten, und wandte sich an Kur-Brandenburg und Kursachsen mit der Bitte, zu seinen Gunsten eine Diversion nach Schlesien zu machen, und ihm die entbehrlichen Truppen zu senden. [1])

Um diese Zeit, Anfangs Februar, kam zu Herzog Bernhard ein Unterhändler Wallenstein's, dem später Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg folgte und die Eröffnung machte, daß Friedland völlig mit dem Kaiser gebrochen habe, und auf Bernhards Unterstützung rechne. Herzog Bernhard hatte Grund genug zu Mißtrauen, und er schlug eine Vereinigung mit seinem früheren Gegner vorerst aus. Doch zog er seine Truppen an der Donau zusammen, Regensburg und Kehlheim wurden stark verwahrt und Herzog Ernst in Würzburg beauftragt, an die Sicherheit Franken's zu denken. Vitzthum und Taupadell endlich erhielten Befehl, sich in der Oberpfalz zu concentriren, Cham und Weiden zu besetzen und des Herzogs Ankunft abzuwarten. [2]) Um diese Zeit traute auch Oxenstjerna dem Friedländer immer noch nicht und ahnte eine Catastrophe, denn er schrieb an Bernhard einen Tag nach Wallenstein's Ermordung — die ihm noch nicht bekannt war —: „Wenn Friedland noch lebt, so möchte ich E. f. Gnaden nicht rathen, Ihre Truppen mit den seinigen zu verbinden, aber auch seine Plane nicht zu hindern, ohne daß Sie dabei die Ihrigen hintan-

---

[1]) Röse I. 264.

[2]) Röse I. 271. Chemnitz II. 336.

ſetzen. Daher möchte rathſam ſeyn, in dieſem trüben Waſſer zu fiſchen.[1])

Als kurz darauf der Herzog von Wallenſteins Ermordung beſtimmte Nachrichten erhielt, ſcheint er die Abſicht gehabt zu haben, in Böhmen einzudringen. Er kam bis an die Gränze, hatte aber kaum erfahren, daß die wallenſtein'ſchen Truppen dem Kaiſer ergeben ſeyen, als er wieder umkehrte und bis Weiden zurückging, wo er einige Tage raſtete. Hier blieben Courville und Taupadell mit einem großen Theile des Heeres zum Schutze der Oberpfalz zurück — Lars Kagge und der junge Graf Thurn ſtanden noch mit 4000 Mann in Regensburg —, und mit dem Reſt der Armee ging der Herzog in Perſon bis Kemnath, nahm es am 2. März ein und marſchirte ſodann über Baireuth, Culmbach und Kronach, wo er am 8. anlangte. Durch Beiziehung einiger Verſtärkungen gelang es ihm, ſich der Vorſtadt zu bemächtigen; aber die eigentliche Feſtung hielt ſich deſto beſſer, und die Beſatzung wies die Aufforderung zur Uebergabe mit den höhnenden Worten ab, man möge ſich erinnern, wie viel Leute hier ſchon gefallen ſeyen.[2]) Der Anmarſch eines kaiſerlichen Corps unter Piccolomini veranlaßte den Herzog am 16. von hier abzuziehen und nach Coburg zu marſchiren. Um dieſe Zeit ſtand der ſächſiſche Feldmarſchall Arnheim bei Zwickau und Gegend, und lud, ebenſo wenig mit Oxenſtjerna zufrieden als Herzog Bernhard, dieſen nach Saalfeld ein, um wegen Fortſetzung des Krieges zu verhandeln. Nach dreitägiger Berathung kamen ſie darin überein, daß Arnheim die ihm entbehrlichen 6000 Sachſen, welche bei Zwickau ſtanden, dem Herzog überlaſſen und ſelbſt mit einem abgeſonderten Heere in Schleſien einfallen ſollte.[3])

Gegen Ende März zogen die weimar'ſchen Truppen gegen Bamberg, die verſprochenen ſächſiſchen Verſtärkungen aber blieben aus und Arnheim entſchuldigte ſich durch leere Ausflüchte, was den Herzog zu einer ſcharfen Gegenſchrift veranlaßte, worin er jenem ſeine Unbeſtändigkeit vorwarf.[4])

---

[1]) Nach Röſe I., 272. Vergl. auch Chemnitz II. 324.

[2]) Theatr. europ. III. 186. Chemnitz II. 338.

[3]) Chemnitz II. 328, vergl. hiemit Röſe I. 275.

[4]) Chemnitz II. 339.

Während dieſer Zeit aber hatte Aldringen, in Verbindung mit Johann von Werth 10,000 Mann ſtark,[1]) Straubing genommen, bedrohte Regensburg und drängte Courville, Taupadell und Vitzthum bis in das Bamberg'ſche, von wo ſie ſich wegen Mangel an Lebensmitteln bis in die Nähe Nürnbergs zogen. So waren dem Herzog ſämmtliche Vortheile, die er an der Donau errungen hatte, wieder ſchnell entzogen worden, denn auch Ingolſtadt war am 1. April gefallen, nachdem die Belagerer Breſche gelegt hatten und die Belagerten den Sturm nicht mehr beſtehen wollten.

Unter dieſen Verhältniſſen verlor der Herzog, zum Schrecken Oxenſtjerna's, ſeinen Vortheil gänzlich aus den Augen. Statt die fränkiſchen Stände zur Herbeiſchaffung von Lebensmitteln zu vermögen, nöthigenfalls zu zwingen, erklärte er, ſich in Franken nicht halten zu können und warf ſich in feindſeligen Zügen auf Horns Quartiere in Schwaben.[2]) Auf die Nachricht hievon eilte Horn aus Oberſchwaben in Perſon herbei und traf mit Herzog Bernhard in Ulm zuſammen, der inmittelſt Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Bopfingen, Aalen, Gemünd und andere Orte überzogen hatte.[3]) In Ulm kam es zu einem heftigen Wortwechſel zwiſchen den beiden Anführern, wobei der berüchtigte Oberſt Mitzlaff, Anführer der kaum gedämpften Meuterei, ſich wieder hören ließ, deſſen ſich der Herzog jetzt offen annahm. Bernhard brachte ſeine Anſprüche auf den Oberbefehl vor den eben verſammelten Bundestag zu Frankfurt, der jedoch nicht zu ſeinem Vortheil ſcheint geſtimmt geweſen zu ſeyn. Die ſchwäbiſchen Stände klagten, daß ſie von ihm gleich Feinde behandelt worden; und der Oberſt Mitzlaff erhielt ungeachtet des herzoglichen Schutzes, ſeinen Abſchied.[4])

Der Herzog hatte ſich in Perſon nach Frankfurt begeben,

---

[1]) Theatr. europ. III. 207. Chemnitz II. 238.

[2]) Röſe I., 277. Chemnitz 367. 391.

[3]) Damals ſchrieb Fenquières an den Pater Joſeph: le duc Bernard s'etait retiré sans aucun commandement ni ordre de devant les ennemis, et avoit separé son armée dans les garnisons de suabe, ou ils fassoient desordres jusqu'à envoir pillé la ville imperiale de Rotenbourg.

[4]) Geijer III. 288.

um seine Plane durchzusetzen, aber es gelang ihm nur, eine Vereinigung mit Horn für den unwahrscheinlichen Fall genehmigt zu sehen, wenn die Kaiserlichen, Regensburg verlassend, sich auf das eine oder andere Corps werfen würden. Als aber der Herzog demungeachtet auf einem Zuzuge beharrte, so schlug man ihm vor in die Oberpfalz und in Böhmen einzufallen, und hiezu Baner's und Kursachsens Unterstützung anzugehen; Horn sollte in Baiern eindringen.

Anfangs Mai kehrte der Herzog nach Würzburg zurück; seine Truppen sammelten sich langsam bei Dinkelsbühl, wo er am 13. Mai Musterung hielt und sodann nach Regensburg abrückte, wo das neue kaiserliche Heer unter dem Könige von Ungarn sich mit Aldringen zu verbinden im Begriffe stand.

§ 74.

Die Operationen der neuen kaiserlichen Armee unter dem Könige von Ungarn.

Der Tod Wallensteins hatte für den Augenblick eine kleine Stockung in den Operationen der kaiserlichen Armee hervorgebracht, einmal weil nicht gleich ein Chef vorhanden war und dann auch, weil man den Truppen, trotz dem, daß sie ihre Ergebung für den Kaiser aussprachen, das gehörige Vertrauen nicht schenken zu können glaubte. Vor allem wurden nun die Offiziere, welche man für verdächtig, d. h. dem früheren Generalissimus ergeben hielt, entfernt, die Treue der mißvergnügten Truppen aber durch Geldbewilligungen gesichert. Ferdinand, König der Ungarn und Sohn des gleichnamigen Kaisers, ein Mann von 26 Jahren, war zu des Friedländers Nachfolger im Felde erkohren worden, welchem der Kaiser schon vor zwei Jahren die Oberaufsicht über das gesammte Heer hatte anvertrauen wollen. Eine Uebertragung des Oberfeldherrenamtes in eine Hand, etwa des Matthias Gallas oder Piccolominis schien theils gefährlich, theils, wegen deren gehässigen Spieles zum Verderben des unvergessenen Generals, bedenklich.[1])

Der König von Ungarn, ritterlicher That begierig, war am 2. Mai von Wien nach Prag[2]) geeilt, hatte sich mit Aldringen

[1]) Barthold's deutscher Krieg I. 164.

[2]) Chemnitz II., 390. Khevenh. XII., 1178.

und Gallas über die Fortsetzung des Krieges berathen, den Kurfürsten von Sachsen aber freundlichst zu erneuerten Friedensunterhandlungen eingeladen, und war endlich am 22. Mai nach Pilsen gegangen, wo sich die Armee concentrirte. Sie sollte 60,000 Mann betragen, doch zählte sie um jene Zeit nach den meisten Angaben erst 10,000 Mann zu Pferd und 15,000 Mann zu Fuß. [1])

Die Musterungsliste verzeichnet folgende Truppen: [2])

Compagnien Croaten.

Piccolomini	22	Compagnien.
Altsächsisch Regiment	20	"
Lorenbay	8	"
Caralleſſy	1	"
Gonzaga	6	"
Wiltwerk	10	"
Nicola	10	"
Marazin	4	"
Don Balthaſar	15	"
Strozzi	7	"
Lindloo	5	"
Gousky	5	"
Suſcomby	6	"
Droſt	6	"
Schaffgotſch	10	"
Colloredo	9	"
Altkeſt	10	"
Saredesky	5	"
Louyconitz	5	"
Goy	6	"
Hatzfeld	10	"
Maraun	7	"
Borneval	6	"
Leib-Compagnie	1	"

Machen 184 Compagnien Croaten auserleſene Cavalerie.

[1]) Khevenh. XII. 1180 ſchreibt indeſſen: „Zu Pilſen haben Ihr. K. Maj. Rendevous gehalten und 40,000 wohl armirte Mann ſammt einer wohl ausgerüſteten Artillerie gefunden, darauf der König ſeinen Weg in die Oberpfalz genommen.

[2]) Theatr. europ. III. 282 und 283.

Compagnien Dragoner.

Rousgonist	10	Compagnien.
Peter-Schist	4	"
Beygott	7	"
Gallas	20	"
Götz	10	"
Böhm	10	"
Gallas	6	"
Piccolomini	5	"
Buttler	20	"
Terzky	44	"
Leib-Guardy	2	"
Renfan	1	"
Fleischfeld	15	"
Bredaw	10	"
Küriſſer Terzky	7	"
Winor	10	"
Walacken	1	"
Hafenburg	7	"
Lautersheim	10	"
Sparr	10	"
Illo	5	"
Lautersheim	5	"
Ringhan	2	"

Machen 221 Compagnien Dragoner.

Infanterie oder Fußvolk.

Compagnien zu Fuß, mehrentheils Croaten und Hochdeutſche.

Iſolani	10	Compagnien.
Progesky	10	"
Locs	10	"
Rynrai	5	"
Uilsky	8	"
Polosken	9	"
Diſenberg	10	"
Alt-Sächſiſch	10	"
Royero	12	"
Wormar	10	"

Thuyn	10	Compagnien.
Louscourt	7	"
Wangler	10	"
Alt-Breuner	10	"
Loſſas	10	"
Mascane	10	"
Mannsfeld	5	"
Schafftenberg	10	"
Dietrichſtein	10	"
Donſtelſy	4	"
Burkenheim	10	"
Honk	8	"
Schlick	6	"
Coloredo	16	"
Schaffgoth	10	"
Götz	10	"
Gallas	10	"
Boheims	10	"

Machen 260 Compagnien zu Fuß.

Anderes Fußvolk.

Deodati	7	Compagnien.
Ziska	7	"
Breuner	10	"
Wallenſtein	12	"
Baron de Suſa	10	"
Wäbel	10	"
Henower	10	"
Hardeck	10	"
Sedeska	10	"
Mannsfeld	6	"
Illo	12	"
Roſtock	2	"
Schaffgotſch	10	"

116 Compagnien".

Am 26. Mai ſetzte ſich der König von Ungarn mit der Armee nach Nabburg in Marſch, entſchloſſen die Mauern Regensburg zu überſteigen oder ſich unter denſelben zu begraben. Gallas

führte die Vorhut. Der Herzog Bernhard war am 14. von Dinkelsbühl in der Hoffnung aufgebrochen, die Vereinigung der beiden kaiserlichen Heere verhindern zu können. Zu dem Ende entsandte er Taupadell und Rosen dem Könige von Ungarn entgegen, während er selbst mit seiner Hauptmacht nach Kehlheim zog, dort eine Brücke über die Donau schlug und seine Truppen übersetzte, ohne daß es der herbeigeeilte Johann von Werth hätte hindern können. Sofort zog er gegen Regensburg um den General Aldringen von der zwischen dieser Reichsstadt und Donaustauf geschlagenen Donau-Brücke abzuschneiden. Aldringen aber war bei Zeiten auf das rechte Ufer übergegangen und hatte nur noch einige Croaten-Abtheilungen auf dem linken Ufer gelassen, welche zwar bald mit einem Verlust von 300 Mann über den Strom getrieben wurden.

Während dieser Zeit waren Taupadell und Rosen mit der kaiserlichen Vorhut zusammengestoßen, mußten sich aber zurückziehen und die Armee des Königs von Ungarn marschirte ungehindert nach Regensburg, wo dieser bald durch die Ankunft des Herzogs Bernhard überrascht wurde. Dieser war nämlich nach seinen errungenen und so eben erzählten Vortheilen am 3. Juni bei Regensburg auf das andere Ufer der Donau gegangen, wo die Kaiserlichen standen, hatte sich des schwach vertheidigten Weinbergs zur Aufstellung seines schweren Geschützes bemeistert und den Feind aus Regenhausen vertrieben [1])

Der König von Ungarn, welcher hinter dem Galgenberge lagerte, besetzte mit seinen Geschützen eiligst die Höhe, um die Schweden im Weinberge zu beschießen, und während hier die Geschütze donnerten,[2]) entspann sich im Thale ein heftiges Nahegefecht. Die kaiserliche Reiterei war über die Regen gesetzt, hatte die weimarschen Posten angegriffen, wurde aber mit Nachdruck abgewiesen. Verstärkt durch neue Truppen kehren die Kaiserlichen wieder und bei einem hartnäckigen Gefecht, fällt der tapfere

---

[1]) Vergl. Chemnitz II. 390 u. f.

[2]) Chemnitz sagt: Es wurden mit 60.—70 Stücken, darunter 4 ganze und 18 halbe Karthaunen gewesen, dergestalt Salve gegeben, daß alle Kriegserfahrenen bekennen müssen, sie hätten desgleichen die Zeit ihres Lebens fast nicht gesehen, gehört und erfahren.

Courville an des Herzogs Bernhard Seite.[1]) Erst die Nacht machte dem Kampfe ein Ende; der Herzog zog sich nach Regensburg zurück.

Am andern Tag, 4. Juni, erschien der König von Ungarn in der Position, welche die Schweden am 3. inne gehabt hatten. Seine Geschütze waren auf den Weinberg verbracht worden und eröffneten ein Feuer auf Regensburg, welches noch schrecklicher als jenes am ersten Tage gewesen seyn soll. Himmel und Erde — sagt die Chronik — bebten, kreuzweise schlugen die Kugeln ein, jedoch ohne großen Schaden anzurichten. Das Fußvolk des Herzogs zog sich aus der Ebene oberhalb der Stadt auf die Anhöhe hinter das Kloster Brühl zurück, wo die Reiterei stand. Die Unmöglichkeit einsehend, den Gegner zu schlagen und die Festung zu befreien, endlich befürchtend, daß das längere Verweilen des Heeres hier eine Hungersnoth herbeiführen könnte, entschloß sich der Herzog am 5. Juni zum Rückzuge, ehe ihm die Kaiserlichen diesen unmöglich machen würden. Zu dem Ende verstärkte er die Besatzung Regensburgs mit zwei Regimentern, versah sie mit dem nöthigen Unterhalt, versprach binnen acht Tagen mit Verstärkungen wieder zu kehren und zog nach Abensberg. Hier lagerte das Heer in einer Wagenburg, um gegen die Croaten geschützt zu seyn, besetzte am anderen Tag Neustadt und schlug sodann bei Pföring eine Schiffbrücke über die Donau, welche von Kehlheim herbeigeholt worden war. Zum Uebergang über die Donau war der Herzog zwei Tage benöthigt; er wurde dabei auch nicht im Geringsten von Aldringen belästigt. Von hier marschirte der Herzog über Neumarkt, Feucht, Lauf nach Eschenau, rastete hier einige Tage und zog sodann, nachdem er durch den Grafen Cratz eine Verstärkung von 2000 Mann erhalten hatte, nach Forchheim, wo er am 20. Juni anlangte.[2])

Der König von Ungarn befaßte sich sofort mit Belagerung Regensburgs, woselbst der schwedische Oberst Lars Kagge commandirte, während er Johann von Werth mit mehreren tausend Reitern in die Oberpfalz zur Beobachtung des Herzogs, den General Aldringen zur Belagerung Kehlheim's entsandt hatte.

---

[1]) Chemnitz II. 391.

[2]) Röse I. 282.

Bei Regensburg wurden nur langsame Fortschritte gemacht, denn die Belagerten, welchen die Bürgerschaft getreulich beistand, hielten sich äusserst tapfer und brachten den Angreifenden durch kräftige Ausfälle manchen Schaden bei. Aber der König, welcher einige tausend Mann spanischer Truppen als Verstärkung erhalten hatten, schloß Regensburg immer enger ein, so daß jede Communication nach Aussen unmöglich wurde. Auf beiden Seiten der Donau beschoßen 100 Geschütze die Stadt, wo die Noth anfing, allmählig größer zu werden. Die kaiserliche Armee ausserhalb der Stadt litt übrigens auch Mangel, trotz dem, daß 1300 Wagen Lebensmitteln aus Ungarn zugeführt worden waren und das Theatrum bemerkt naiv: „daß es nicht reichen wollte, sondern bei dem unsäglichen Proviant dennoch Hunger und Hungersnoth verspüret wurde, daß auch Offiziere an ihre Weiber und Bekannten schrieben, und umbs Gotteswillen baten, ihnen etwas an Vivers und Proviant nach Möglichkeit zu übersenden. Weil aber die Königl. Hofstaat von Böhmisch-Hungarisch-Oesterreichschen Herren groß, der Obristen und Generalen gar viel, also kam an den gemeinen Soldaten das Wenigste oder gar nichts.[1])

Nachdem indessen in der Stadt Lebensmittel und Pulver ausgegangen waren, und der versprochene Entsatz immer noch nicht anrückte, verstand sich der tapfere Schwede Lars Kagge, in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe Regensburgs, am 26. Juli zur Capitulation, welche folgende Punkte erhielt.[2])

1. Wird die Stadt, wie sie sich jetzt gerade befindet, an den König von Ungarn abgetreten.
2. Aller Schaden, von wem er auch gemacht worden ist, soll vergessen seyn.
3. Die Stadt soll in jeder Beziehung bei ihren Reichsfreiheiten verbleiben.
4. Es soll nur kaiserliche Besatzung in die Stadt gelegt werden dürfen.
5. Alle Bewohner, welche im Dienst der Krone Schweden oder des evangelischen Bundes standen, sollen unangefochten bleiben.

---

[1]) Theatr. europ. III. 311.

[2]) Theatr. europ. III. 312. Chemnitz II. 476—579.

6. Jedermann ist es erlaubt, mit der schwedischen Besatzung abzuziehen.
7. Wer noch Amtspflichten in der Stadt zu verrichten, kann innerhalb zwei Monaten abziehen.
8. Die Besatzung zieht frei aus, mit allen Kriegsehren, mit Sack und Pack, wird bis Neumark sicher geleitet und kann, ohne einen Angriff zu gewärtigen, dann nach Nürnberg marschiren.
9. Die Schweden dürfen 6 Geschütze und 6 Munitionswagen mitnehmen.
10. Es wird den Abziehenden der nöthige Proviant geliefert werden.
11. Die Kranken und Verwundeten werden zu Schiff transportirt und bis zu deren Rückkunft Geißeln gestellt.
12. Es soll beim Abzug Niemand, wer es auch sey, angehalten werden.
13. Dieses bezieht sich auch auf jene, welche von kaiserlichen und baierischen Armeen zur schwedischen übergingen.
14. Kranke, welche nicht transportirt werden können, verbleiben in Regensburg, wo sie gute Wartung genießen.
15. Kein Wagen und keine Bagage soll durchsucht werden.
16. Alle Gefangenen und Geißeln sollen ohne Lösegeld frei gelassen werden.
17. Am 26. Abends wird den Kaiserlichen das Oster-Thor sammt dem Zwinger und Hornwerk dabei eingeräumt.

Am 19. (29.) Juli zog die Besatzung vertragsgemäß ab. Einige kaiserliche Abtheilungen fielen deren Bagage an, aber Gallas stellte rasch wieder die Ordnung her. — Während der Belagerung thaten die Kaiserlichen 15,000 Schüsse aus dem groben Geschütz, und warfen über 2000 Granaten, meistentheils von 150 Pfund in die Stadt. Sie hatten selbst 8000 Todte, und 6000 Mann waren während der Belagerung davon gelaufen. Die Schweden hatten 445 Ausfälle gethan, und 7 Stürme abgeschlagen.[1]) Die Belagerten hatten 63 Offiziere und 564 Soldaten an Todten, 42 Offiziere und 711 Mann an Verwundeten; von den Bürgern waren 800 geblieben. — Der König von Un-

[1]) Theatr. europ. III. 314. Richelieu VIII. 175.

garn, welcher während der Belagerung keine Gefahr gescheut, oft mit wenigen Begleitern auf die wichtigsten Posten eilte und seine Soldaten durch Belohnungen aufzumuntern verstand, freute sich des Anblicks, der tapferen abziehenden Besatzung, die an ihm vorüberdefilirte, bot jedem Obersten ritterlich die Hand und nahm die Reichsbürger wieder zu Gnaden auf. [1])

Nach diesen Vorgängen bei Regensburg war der König von Ungarn, nachdem er diese Reichsstadt mit einer Besatzung unter dem Obersten Goltzen versehen hatte, nach Ingolstadt marschirt und von hier vor Donauwörth gerückt. Am 4. (14.) August besetzte er den Schellenberg und beschoß die Stadt. Der daselbst befehligende schwedische Oberstlieutenant that zwar in jeder Beziehung seine Schuldigkeit, aber gegen die Uebermacht konnte er nichts ausrichten und so nahm er eine ehrenvolle Capitulation an. — Sofort bemächtigte sich der König der Orte Lauingen, Gundelfingen, Heydeck, Günzenhausen und zog dann nach Nördlingen, welches belagert wurde. Hieher rückte nun auch der Kardinalinfant Don Fernando, welcher fast ein Jahr in Italien aufgehalten worden, und der berufen war, die Stelle der 1633 verstorbenen Infantin Klara Eugenia in Flandern zu vertreten. Er war begleitet von den ausgezeichnetsten Obersten aus Spinolas's Schule, Don Diego Guzmann, Marquis Delos Balbazes, Surbelloni, Gambazerta [2]) und sein Corps zählte 6—7000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter, theils Neapolitaner, theils Spanier. Er hatte den Weg durch das Veltlin und Tyrol nach Oberschwaben genommen, war dann nach Baiern gerückt, hatte sich mit tyroler, deutschen und burgunder Truppen vereinigt, welche der Herzog von Lothringen geworben, die Reste von Ferias Corps an sich gezogen und erschien nun mit 12—15,000 Mann um seinen Vetter bei Nördlingen zu unterstützen.

Während sich der letztere noch mit Belagerung Regensburgs befaßt hatte, waren Aldringen und Johann von Werth

---

[1]) Khevenh. XII. 1200, welcher die meisten Details über die Belagerung hat.

[2]) Barthold, deutscher Krieg I. 174, nach Nani I. 602; — Gualdo 297. Feuquières II. 280.

an die Isar marschirt und ersterer hatte bei Landshut, in welche Stadt er Verstärkungen warf, seinen Tod gefunden, worüber wir bei Erwähnung der schwedischen Operationen noch mehr sprechen werden. Das kaiserlich-bairische Heer seines Oberhaupts beraubt, zog sich nach Regensburg. Wer nach dem Tode Aldringens den Befehl über dasselbe erhielt, ist nicht zu erweisen. Gualdo Priorato nennt zwar Johann von Werth, aber diese Würde mag sich nur auf kurze Zeit bezogen haben, denn bei Nördlingen befehligte der Herzog von Lothringen, Karl VI., die Baiern.[1])

„Sei dem nun wie ihm wolle, Johann von Werth wurde sofort, als sich das Hauptheer über Donauwörth nach Nördlingen wandte, mit 9 Regimentern deutscher Reiter, Croaten, und Ungarn nach Franken gesandt. Mit bewunderungswürdig schrecklichem Erfolg führte er seinen Auftrag aus,[2]) ganz Franken bebte bei Ankunft seiner Schaaren, die fast den ganzen Kreis diesseits des Mains durchzogen. Anspach wurde im Sturm genommen und gebrandschatzt, Rothenburg a. d. Tauber, Mergentheim, Dünkelsbiel mußten viel leiden, das flache Land durchweg, Gräuelthaten im wahren Sinne aber geschahen zu Hochstedt. Chemnitz erzählt[3]): „Gar viele Weibspersonen sind zu todt geschändet, Manns- und Weibspersonen, ohne einigen gehabten Respekt, kalt oder heiß Wasser, Eis, Mist- und Kothlachen eingeschüttet, theils mit Ketten und Stricken an den Köpfen bis auf den Tod gerüttelt, etlichen Daumenschrauben angelegt, andere bei den Gemächten aufgehängt und darin mit Nadeln, bis das Blut hernach gelaufet, gestochen, ihnen auf den Schienbeinen mit Sägen hin und wieder gesäget, mit Scheitern die Füße bis auf die Beine gerieben, die Fußsohlen zerquetschet und so lange geschlagen, bis sie von den Füßen abgefallen, die Arme auf den Rücken gebunden und sie also hinter sich aufgehenkt, sehr viele splitternackend in der Stadt hin- und hergeführt, mit Beilen und Hämmern dermassen geprügelt, zerfetzt und verwundet, daß sie von Blut nicht anders als wären sie schwarzroth gefärbet anzusehen, gewesen; in Summa, man ist so grausam und erschrecklich mit Jedermann, hohen und niedrigen Standes, umgesprungen, daß

[1]) Barthold's Joh. von Werth, 30.

[2]) Theatr. europ. III. p. 331.

[3]) Chemnitz II 521.

männiglich größerer Marter zu entgehen, nur umb das Todtschlagen gebeten." [1])

Nach dem Raubzug in Franken ging Johann von Werth nach Nördlingen, wohin nun auch die Schweden zogen.

§. 75.

Die Operationen des Herzogs Bernhard nach dem Abzuge von Regensburg.

Wir haben den Herzog Bernhard bei Forchheim verlassen, wo er am 20. Juni angelangt war und sofort die Belagerung dieses festen Ortes begann. [2]) Forchheim war damals ein wichtiger Ort, dessen Besitz nicht nur Nürnberg, sondern auch Franken gesichert haben würde. Aber die Armee des Herzogs war ohne Belagerungsgeschütz, welches erst von Nürnberg requirirt werden mußte; überdieß befand sie sich in schlechter Verfassung, denn Chemnitz bemerkt:

„Ueberdies bekümmerte ihn — den Herzog —, daß es bei seiner unterhabenden Armee nicht allerdings zum Besten stand. Selbige hatte durch eingerissene Krankheiten und Davonlaufen der Knechte und Reiter um 3000 sich gemindert; ob sie wohl seit ihrer Ankunft von der Donau an Brod keinen Gebrechen gehabt: sintemal die Stadt Nürnberg, unangesehen das Magazin daselbst, in Abgang der Fuhren, mit deren Anschaffung es über die Maßen schwer ging, erheischender Nothdurft nach, nicht fournirt werden können, dennoch, bei ihrem äußersten Brodmangel, was nur möglich gewesen und über 110,000 Pfund Brod hergeschossen, ja lieber ihre Bürgerschaft Noth leiden, als die Armee, welche doch das wenige um die Stadt noch Uebrige ruinirt und besonders mit Brand unersetzlichen Schaden gethan, zu scheitern gehen lassen wollen. Wiewohl nun endlich die Gemeinen hiedurch noch ziemlich bei Willen erhalten wurden, waren doch die Offiziere sehr malcontent und schwierig, weil man ihnen die Rekrutirungsplätze abgeschnitten und an dero statt nicht alsbald andere Mittel geschafft, sodann, weil in den Städten, die sie zeitwährender Marsch vorbeipassirt, bevorab zu Nürnberg, da wegen

---

[1]) Diese Unmenschlichkeiten wurden von Isolani's Croaten ausgeübt.

[2]) Chemnitz II. 466 u. f.

gesperrter Päſſe, großen Convoi-Gelder und aller Orten neuerlich aufgerichteten Exactionen, oder also genannten Zöllen, die Viktualien und andere Nothdurft in hohem Werth, sie sich ganz aufgezehret und nur mit dem bloßen Commis behelfen mußten. Sonderlich war es mit denen zur Artillerie verordneten schon einmal dahin gekommen, daß sie nicht mehr fort, sondern mit einander gewollt, wenn der Herzog nicht durch ein Stück Geld, so ihm die Stadt Nürnberg vorgeschossen, sie etlichermaßen befriediget. Dieser Mangel an Geld bei den Offizieren, wie ingleichen der häufige Trotz, war auch eine Ursache, warum man mit dem Commis nicht sparsamer umging, sondern der Armee täglich 40,000 Pfund Brod reichte." [1])

Während sich Herzog Bernhard aber demungeachtet mit der Belagerung Forchheims beschäftigte, wurde er von dem Feldmarschall Horn aufgefordert, sich mit ihm zur Rettung Regensburgs zu vereinen, was an den Bedingungen des Herzogs scheiterte, welcher um diese Zeit der schwedischen Sache wenig mehr dienen mochte. Horn, weniger von der Lage der Dinge an der Donau unterrichtet, verließ Augsburg, wohin er sich behufs der Unterhandlungen begeben hatte, und rückte auf Landsberg, dem Cardinal-Infanten entgegen. Aber kaum hatten sich diese Unterhandlungen zerschlagen, als die Nachricht von dem Falle Kehlheims bei dem Herzog eintraf, welches Oberst Friedrich Rosen am 16. Juni an Aldringen hatte übergeben müssen. Er brach daher am 18. von Forchheim mit 12,000 Mann nach Schwabach auf und ließ 3000 Mann mit vielem Geschütz vor mehrgedachter Festung zurück. Um dieselbe Zeit trafen auch die Berichte von Lars Kagge aus Regensburg ein, welche die Gefahr grell schilderten, die der Reichsstadt drohte. Eiligst sandte er an Horn, den er früher verschmäht hatte, und dieser kehrte augenblicklich um.

Horn hatte nicht in die Vereinigung beider Heere gewilligt, ohne dem Herzog die gegründeten Vorwürfe zu machen, daß er so lange gezaudert habe, bis Kehlheim erobert worden und der Kardinal mitten in Deutschland sey. Am 2. (12.) Juli er-

---

[1]) Chemnitz II. 469.

folgte die Vereinigung beider Corps zu Augsburg, welche zusammen 22,000 Mann zählten. Ehe wir jedoch über die Operationen des nunmehr vereinigten Heeres sprechen, haben wir noch die seitherigen Unternehmungen Horns mitzutheilen.

§ 76.

Die Unternehmungen Horn's am Anfange dieses Jahres bis zu seiner Vereinigung mit dem Herzog.

Wir haben den Feldmarschall Horn am Ende des vorigen Jahres in Oberschwaben verlassen, wo er die Winterquartiere bezogen hatte. Er mußte noch während des Winters einige kleine Gefechte mit den Kaiserlichen bestehen, welche hier ebenfalls Quartiere nehmen wollten, worauf er sich bis Leutkirch, Isni und Mößkirch ausdehnte, im Januar 1634 aber auch Pfullendorf, Mößburg und Markdorf besetzte.

Um diese Zeit erhielt der Feldmarschall eine Eröffnung von den evangelischen Schweizern, „daß sie endlich gesinnt, gegen die römisch Katholischen loszubrechen." Sie verlangten den Zuzug Horn's, was dieser abschlug, weil ihm der rechte Augenblick hiezu noch nicht schien gekommen zu seyn. [1])

Bis gegen Ende Februar war Horn ruhig in seinen Quartieren geblieben. Als aber nun die Nachricht von des Friedländers Ermordung auch bei ihm eintraf, da glaubte er, „der ververmuthlich erfolgten Confusion" sich bedienen zu müssen. Er sandte zwei starke Streifcorps an den Lech, von welchen das eine vier kaiserliche Regimenter in den Quartieren überfiel und viele Gefangene machte. Das andere war auf Mindelheim gerückt, hatte den Ort mit stürmender Hand erobert und 300 Mann getödtet.

Am 8. März brach Horn in Person von Ravensburg auf und begab sich nach Biberach, welches er am 10. zu belagern anfing. Erst am 13. langten wegen der schlechten Wege seine Geschütze hier an und nun erst konnte die Belagerung mit Nachdruck betrieben werden. Bald war Bresche gelegt, und Horn bot dem Commandanten, Obersten Strasoldo, eine ehrenvolle Capitulation an. Dieser schlug sie aus und erklärte, er sey auf

[1]) Chemnitz II. 341.

das Aeußerſte gefaßt. Nach einer heftigen Kanonade ſandte aber der Commandant ſelbſt einen Trompeter heraus und ließ um freien Abzug anhalten. Er bedeutete dabei, daß er ſich andern Falls bis auf den letzten Mann wehren und ſämmtliche evangeliſche Bürger, welche in dem unterminirten Rathhauſe eingeſperrt ſeyen, in die Luft ſprengen würde. Obgleich Horn nicht glaubte, daß der Commandant dieſen extremen Schritt thun würde, ließ er ſich doch durch eine an ihn von der evangeliſchen Bürgerſchaft geſandte Deputation bewegen, vom Sturm abzuſtehen. Er bewilligte freien Abzug mit Hinterlaſſung der Obergewehre und Fahnen. Am 15. zog die Beſatzung, 1500 Mann, aus und nahm zum größten Theile Dienſt bei den Schweden.

Nachdem Biberach beſetzt war, ſandte Horn den größten Theil des Fußvolkes und die ſchweren Geſchütze in die Quartiere bei Ravensburg zurück. Mit dem Reſt der Truppen und den leichten Stücken rückte er vor Kempten, welcher Stadt er ſich am 21. März, ohne einen Schuß zu thun, bemächtigte. Die Beſatzung zog ſich in das Schloß zurück, capitulirte aber kurz darauf. Sie beſtand aus 560 Mann zu Fuß und 80 Pferden, wovon aber nicht ein Sechstheil auszog, ſondern ſchwediſche Dienſte nahm. Im Schloß fanden die Schweden noch 80 Centner Pulver und 30 Geſchütze. Der kaiſerliche Commandant wurden wegen Verwahrloſung der Stadt vor ein Kriegsgericht geſtellt und durch das Schwerdt enthauptet.

Von hier wollte Horn anfänglich nach Ueberlingen marſchiren. Er hielt jedoch für gerathener, ſich nördlich zu halten und beſchloß ſofort die Belagerung von Memmingen, zu welcher Augsburg und Ulm ſchweres Geſchütz zu ſenden aufgefordert wurde. Am 30. März trafen die Schweden hier ein und in der Nacht vom 30. auf den 31. wurden die Belagerungsarbeiten eröffnet. Am 3. April geſchah der Angriff auf ein Hornwerk, welches erobert wurde. 200 Kaiſerliche fielen bei dieſer Gelegenheit. Horn kam nun der Stadt immer näher, deren 1800 Mann ſtarke Beſatzung Capitulation verlangte. Sie erhielt freien Abzug mit Sack und Pack und allen Kriegsehren. Als ſie am 4. April auszog, ſtellten ſich 500 Mann unter die Schweden. — Die Baiern hatten auf die Benachrichtigung von der Belagerung Memmingens 4000 Mann zum Entſatz abgeſandt. Horn

war benachrichtigt worden, die ganze kaiſerlich-baieriſche Armee ſey im Anzuge, weßhalb er eiligſt die Truppen, welche unter Kanoffsky bei Wangen ſtanden, heranzog. Der Entſatz unter Cronneberg kehrte jedoch auf die erlangte Kundſchaft, daß Horn bedeutend ſtärker als er ſey, wieder um und ſofort ging auch Kanoffsky nach Wangen zurück.

Während um dieſe Zeit Horn hier beſchäftigt war, hatte Herzog Bernhard ſeine Armee in deſſen Quartiere nach Rothenburg, Bopfingen, Aalen u. ſ. f. verlegt und kaum hatte der Feldmarſchall die Nachricht von dem unangenehmen Beſuche erhalten, als er herbeieilte und mit dem Herzog in Ulm zuſammentraf. Den Ausgang des Streites haben wir bereits mitgetheilt.

Mitte April marſchirte Horn nach Ueberlingen, nachdem er für die Beibringung von ſchwerem Geſchütz und Munition Sorge getragen hatte. Am 24. kam er hier an und ſchritt ſogleich zur Belagerung, die jedoch durchaus keinen günſtigen Fortgang nahm, ſo daß ſie, nachdem mehrere vergebliche Stürme unternommen worden waren, am 26. Mai wieder aufgehoben wurde. [1]) Horn hatte bei der ſchwierigen Belagerung viele Mannſchaft eingebüßt. Beim Abzug verwüſtete er die Gegend um Ueberlingen. Nur ein kleines Corps blieb in Oberſchwaben, um die Verbindung mit dem Rheingrafen Otto Ludwig, der bei Breiſach und Rheinfelden ſtand [2]), zu erhalten. Der Reſt der Truppen bezog die Quartiere bei Ravensburg und Gegend. Horn ſelbſt ging für ſeine Perſon nach Frankfurt, um mit ſeinem Schwiegervater, dem Kanzler Oxenſtjerna, ſich über den Feldzugsplan zu verſtändigen.

Als der Feldmarſchall wieder zum Heere zurückkehrte — 14. Juni — hatte ſich daſſelbe bei Memmingen concentrirt. Er machte nun die Aufforderung an den Herzog Bernhard, ſich mit ihm zur Rettung Regensburgs zu vereinen [3]), was an des Herzogs Bedingungen ſcheiterte. Der Herzog wollte, die Vereinigung ſollte in der Oberpfalz ſtatt finden, der Feldmarſchall wünſchte, daß ſie in Baiern geſchähe, wo der Kardinal-Infant

[1]) Chemnitz II. 394.

[2]) Chemnitz II. 457.

[3]) Röſe I. 282. Chemnitz II. 471.

von Spanien erwartet wurde. Da Herzog Bernhard zögerte und die Belagerung Forchheims fortsetzte, so beschloß Horn, mit seinem Corps gegen die Spanier zu ziehen und passirte zu dem Ende am 21. Juni den Lech und eroberte Aicha, welches ihm aber von Johann von Werth's Schaaren wieder genommen wurde, als er sich gegen Landsberg gewandt hatte. Mit Wiedereroberung des genannten Orts beschäftigt, traf ihn ein Schreiben des Herzogs Bernhard folgenden Inhalts: „Daß er bereits gegen Donauwörth anmarschire und zu ihm stoßen wolle, alldieweil die Stadt Regensburg eilends Entsatz hoch benöthigt wäre; allmaßen er durch einen Jungen, so aus der Stadt geschickt, davon eigentliche Nachricht erlanget." [1]) Horn, erschrocken über diese Veränderung der Dinge, ritt, seinen Truppen Marschbefehl auf Augsburg gebend, alsbald für seine Person nach Donauwörth zu dem Herzog Bernhard, und entschloß sich zum gemeinschaftlichen Unternehmen. Zur Deckung Schwabens ließ er einige tausend Mann zurück und sandte dem Rheingrafen den Befehl, daß er, falls die Spanier in Schwaben eindringen würden, mit allen Truppen, welche er aufbringen könnte, an die Donau marschiren und sich mit den zurückgelassenen schwedischen Regimentern verbinden sollte.

§. 77.

Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn vereinigen sich.

Am 2. (12.) Juli erfolgte die Vereinigung Bernhard's und Horn's, welche jetzt 22,000 Mann zählten. Eilboten flogen nach Regensburg, um den Entsatz auf den 17. (27.) Juli anzukündigen. Aber alle Päſſe an der Donau bis Regensburg waren vom Feinde besetzt, der Mangel im Heere bedeutend, die Dörfer und Felder überall verwüstet; daher sich die Feldherren den Weg durch die vom Feinde bewachten Städte bahnen mußten, um sich Lebensmittel zu erkämpfen. [2])

Am 4. (14.) wurde Aichach, am 6. (16.) Freising eingenommen, die Isar passirt und am 7. (17.) Moosburg erobert.

---

[1]) Chemnitz II 474.

[2]) Röse I. 285.

Von hier ging der Marsch bei dem schlechtesten Wetter nach dem den Schweden verhaßten Landshut; sie trafen am 10. (20.) hier ein, beraunten die Stadt und unternahmen am 12. (22.) einen Sturm, als der Commandant, im Vertrauen auf die Nähe des Aldringen'schen Heeres, eine Capitulation ausschlug. Der gehoffte Entsatz war auch wirklich herangerückt und Aldringen selbst kam in die Stadt und warf einige Verstärkungen in dieselbe, während Johann von Werth mit dem 13,000 Mann starken kaiserlich-baierischen Heere jenseits der Isarbrücke blieb. Aber die Schweden auf der andern Seite, im Besitz der die Stadt beherrschenden Höhen, machten ein fürchterliches Feuer auf dieselbe, und drangen Abends, nachdem sie Bresche gelegt hatten, im Sturme ein. Im Gedränge der fliehenden Besatzung und Bürgerschaft fand General Aldringen [1]) auf der andern Seite der Stadt beim Uebergang über die Isar seinen Tod, während das ausgebrochene Feuer, das entsetzliche Morden in der Stadt beleuchtete. [2]) Zu Landshut fanden die Feldherren einen solchen

---

[1]) Ungewiß ist die Todesart des alten Kriegers, ob er von Feindes Hand, durch den Fluß watend, umgekommen sey, oder durch ein zufällig abgefeuertes Gewehr, oder durch den Schuß eines rachsüchtigen Croaten, deren Wildheit gegen die flüchtigen Einwohner der Stadt er und andere Offiziere durch strenge Mittel Einhalt zu thun gesucht hatte. — Aldringen's Andenken wird auch durch den Verdacht der Theilnahme an Wallenstein's Verrath getrübt. Er hatte sich aus niederm Stande empergeschwungen. Lothringen war seine Heimath: als Diener ging er mit französischen Edelleuten auf Reisen, benützte jede Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, diente in Italien einem Grafen Madrucci, und kam darauf als Schreiber zum Bischof von Trident. Die Mißgunst seiner Amtsbrüder vertrieb ihn aus der Kanzlei, und brodlos umherirrend glaubte er in der Begegnung eines Soldaten auf der Inspruecker Brücke einen Wink des Himmels zu sehen, die Feder mit dem Schwerdt zu vertauschen. Durch Gewandtheit, Muth und Kenntnisse brachte er es bis zum Feldherrn; er heirathete eine Schwester der Gemahlin des Grafen Gallas. — Er starb gehaßt von den Soldaten und vom Volke wegen seines Geizes und seiner Grausamkeit. Khevenh. XIV. 254.

[2]) Theatr. europ. III. 316. — Chemnitz II. 480. — Le Vassor histoire de Louis XIII. IX. 238.

Vorrath an Lebensmitteln, daß man die Armee auf drei Wochen damit versehen konnte.

Nach Landshuts Einnahme scheinen Deliberationen über die Art, wie Regensburg entsetzt werden sollte, den Gang der Operationen gehemmt zu haben [1]), auch soll Horn's Artillerie einer Ausbesserung bedurft haben und dieser anfänglich auf Unternehmungen in Baiern bestanden seyn [2]). Sey dem nun wie ihm wolle, gewiß ist, daß sich die Armee erst am 20. (30.) Juli wieder in Marsch setzte, und Landshut kaum vier Stunden hinter sich hatte, als die Nachricht von Regensburgs Uebergabe eintraf. Die Feldherren beschloßen nun den Rückzug und zwar wollten sie denselben Weg wählen, welchen sie hergemacht hatten. Am 27. Juli (6. August) traf die vereinigte Armee in Augsburg ein. Da die Nachricht eingelaufen war, das kaiserliche Heer sey wieder nach Böhmen zurückgezogen, so hatten die Feldherren dem General Hofkirch, welcher abgesandt worden war, sich der Plätze an der schwäbischen Gränze zu versichern, Gegenbefehl ertheilt und trennten wieder ihre Corps.

Herzog Bernhard ging abwärts nach Donauwörth, wo er unerwartet die ganze kaiserliche Armee traf. Horn wollte dem obern Lech zu, gegen die Spanier marschiren, aber die Nachrichten, welche ihm der Herzog mittheilte, veranlaßten ihn umzukehren und sich wieder mit dem Herzog zu vereinen, was am 6. (16.) August zwischen Günzburg und Leipheim geschah, wo letzterer ein Lager bezogen hatte. Damals schrieb Herzog Bernhard an den Reichskanzler: „Gestern hat sich Herr Feldmarschall Horn mit uns zu Günzburg — hier war das Hauptquartier — vereinigt. Sein Heer ist eben so schlecht beschaffen als das unsrige. Das Sterben unter den Kriegern nimmt so überhand, daß wir nicht viel auf sie bauen können, und da ihnen der Feind die Ruhe nicht gönnen wird, welche sie nöthig haben, so stellen wir es in des Herren beliebige Disposition, ob Er sich gefallen lassen wolle, auf andere Armeen in Zeiten zu denken, welche hieherwärts gegen den Feind andringen dürften." [3])

---

[1]) Chemnitz II. 480.

[2]) Röse I. 286.

[3]) Röse I. 288.

Die Lage des vereinigten Heeres war auch in der That eine troſtloſe. Es zählte kaum 10,000 waffenfähige Leute, die übrigen hatten ſich verlaufen, oder ſchleppten ſich krank, hungrig hintendrein, die Reiter ihre abgemagerten Pferde am Zügel führend. [1]) Dieſem Heere waren der König von Ungarn und Churfürſt von Baiern ſchon allein überlegen, welche noch überdies der Vereinigung mit dem Kardinal-Infanten entgegen ſahen. Der ſchwediſche Kanzler beeilte ſich daher, Rath zu ſchaffen und ſandte vor Allem Geld zur Verbeſſerung der Artillerie und zum Ankauf des Kriegsbedarfs. Lebensmittel verſchrieb er aus Würtemberg und Verſtärkungen ſollten 8000 Mann aus Franken, 6000 Mann aus Würtemberg eintreffen. [2]) Zugleich wurde der Rheingraf Otto Ludwig aufgefordert, nach Franken zu gehen, aber er zögerte und konnte ſich von der Belagerung Breiſachs nicht trennen. Um noch weitere Verſtärkungen für das Bundesheer in Schwaben zu erhalten, willigte Oxenſtjerna ſogar in die Abtretung Philippsburgs an die Franzoſen, wodurch er einen Zuzug von 6000 Mann erhielt. [3])

Bis zum 9. (19.) Auguſt war das vereinigte Heer durch die Landwehr des Markgrafen von Baden-Durlach und des Herzogs von Würtemberg verſtärkt worden und brach am genannten Tag von der Donau auf und marſchirte über Heidenheim nach Aalen. Am 11. (21.) bemächtigten ſich die Feldherren der Höhen zwiſchen Bopfingen und Dinkelsbühl und bezogen ein verſchanztes Lager. Der Herzog rieth ſodann zum Ueberfall des kaiſerlichen Heeres bei Nördlingen, Horn hielt es für beſſer, in dieſe Stadt eine Verſtärkung zu werfen. Seine Anſicht behielt die Oberhand und am 14. (24.) ſetzte ſich das ganze Heer in Marſch, um unter ſeinem Schutze dieſes zu bewerkſtelligen. Da die Kaiſerlichen Nördlingen bis jetzt nur von der Südſeite bedrängten, ſo gelang es, 250 Musketiere in die Stadt einziehen zu laſſen, welcher man Entſatz innerhalb ſechs Tagen verſprach. Eine Scheinbewegung, welche Herzog Bern-

---

[1]) Sattler VII 104. 105.

[2]) Chemnitz II. 516.

[3]) Wir werden die Verhandlungen hierwegen am gehörigen Orte nachtragen.

hard mit einem Theile seiner Truppen auf dem rechten Eger-Ufer gegen das kaiserliche Lager vornahm, erleichterte die Ausführung, hatte aber ein heftiges Reitergefecht bei Utzmemmingen zur Folge. Unter stetem Fechten zog sich die schwedische Armee in ihr Lager nach Bopfingen zurück.

Indessen stieg die Noth in Nördlingen auf das höchste. Der König von Ungarn hatte die Stadt völlig eingeschlossen und belagerte sie methodisch. Mehrere Stürme der Belagerer wurden zwar von der Besatzung mit großer Tapferkeit abgeschlagen, aber immer ward dadurch nur ein kurzer Aufschub für den Fall des Platzes erzielt, der unvermeidlich schien, wenn die kaiserliche Armee nicht aus dem Felde geschlagen wurde. Boten waren mit dringenden Bitten um Erlösung eben so häufig abgegangen, als Feuerzeichen von den Thürmen, ein verabredeter Wink zum Beistande, gegeben wurden.

Der Herzog Bernhard hatte Hülfe versprochen und wollte eine Schlacht schlagen, ehe der Kardinal-Infant von Spanien und Johann von Werths Reiterei die kaiserliche Armee verstärkt haben würden. Allein Feldmarschall Horn war gegen eine Schlacht, so lange die Verstärkungen des Rheingrafen und des Grafen Cratz nicht eingetroffen seyen. — Damals war es, daß der kaiserliche Hofmarschall von Starhemberg im Namen des Königs von Ungarn Friedensunterhandlungen mit dem Herzog einleiten wollte. Aber dieser hielt diesen Vorschlag nur für eine List und sagte dem Abgesandten, daß den Papisten nach ihrem Sprichworte: „den Ketzern muß man kein Wort halten", nicht zu trauen sey. Gegen die Offiziere äußerte er dagegen: „Wir haben Regensburg verloren gehen lassen, die Donau-Ufer sind vom Feinde —, der Rhein und Main bedroht; helfen wir dem bedrängten Nördlingen nicht, so ist es um unsern Ruhm gethan." [1]) Feldmarschall Horn erwiederte: „Der Feind, uns sonst überlegen, ist durch die Ankunft des Kardinal-Infanten von Neuem ermuthigt worden, und es ist kein neues Heer zum Widerstand vorhanden, wenn das unsrige geschlagen werden sollte, wenigstens müssen wir die Ankunft des Grafen Cratz abwarten." [2])

---

[1]) Geijer III. 289. — Röse I. 297.

[2]) Vergl. hierüber Chemnitz II. 523, 528, 529, 533.

Am 25. August (4. Sept.) erschien dieser mit seinen, mit Lars Kagge's und etlichen Rheingräflichen Regimentern im Lager und Herzog Bernhard glaubte nun jedes Hinderniß gehoben; die Noth in Nördlingen war aufs Aeußerste gestiegen, in fünf Tagen hatten die Soldaten daselbst kein Brod gegessen. „Wir müssen schlagen — sprach jetzt der Herzog — ich habe Hilfe versprochen und muß mein fürstliches Wort halten." Horn, und ihm stimmten Cratz und Hofkirch bei, war immer noch der Ansicht, jetzt keine Schlacht zu wagen, auch drang des erstern Meinung durch, welche dahin ging, auf der Ulmer Straße gegen Nördlingen vorzurücken, den Arnsberg zu besetzen und den Feind so lange abzuhalten, bis der Rheingraf, der in zwei Tagen eintreffen sollte, angelangt sey. [1])

§ 78.

Die Schlacht bei Nördlingen. [2])

Erster Angriff am 26. August. (5. Sept.)

Am 26. August (5. Sept.) setzte sich das schwedische Heer in Marsch nach dem Arnsberge, einem aus mehrern Kuppen bestehenden, mit Wald bedeckten Landrücken, südwestlich von Nördlingen, als wollte dasselbe nach Ulm oder Lauingen an der Donau ziehen. Kaum war aber die Hauptstraße, welche von Nördlingen nach Ulm zieht, erreicht, so wandte sich die Armee auf derselben und rückte später zur großen Ueberraschung der Kaiserlichen in voller Schlachtordnung aus den Waldungen gegen Nördlingen vor.

Die Ebene, in welcher diese Stadt liegt, wird auf eine Stunde Wegs gegen Süden und Südwesten durch eine emporsteigende Hügelreihe begränzt, die sich rechts an die Eger anlehnt, die Ulmer Straße durchschneidet und nahe an Schmehingen hinter die Ortschaften Ober- und Unter-Reimlingen zurückbiegt. Dieser Terrainabschnitt enthält in seiner Ausdehnung zur

---

[1]) Dem Rheingrafen wird vorgeworfen, daß er zu langsam marschirt sey, täglich nur zwei Stunden zurückgelegt und im Würtemberg'schen sich durch Ausschweifungen mancherlei Art aufgehalten habe.

[2]) Man sehe den anliegenden Plan.

Linken die von Nördlingen nach Ulm führende Straße, mehrere kleinere Kuppen, an deren Fuß der Goldbach (jetzt Regenbach), ein unbedeutendes Waſſer, in einem Wieſenthale von 2—300 Schritten Breite fließt. Die Höhen Liedle, Tanneberg', Häßelberg und Aalbuch bieten der Stellung mehrere Vortheile dar. Das Lindle, zunächſt an der Landſtraße, verflacht ſich nach allen Seiten und bildet endlich mit einer Abdachung von 8—10° das linke Ufer des Goldbaches. Die übrigen Höhen erheben ſich mit plötzlichen, jedoch niedrigen Abdachungen von 15—20°. Sie vereinigen ſich ſofort mit ſanfter Verflachung gegen den Goldbach. Der Häßelberg hat auf der Seite gegen Ederheim Felſen, welche die Behauptung dieſes Poſtens ſehr erleichtern. Dieſer und der Lindle beſtreichen die Zugänge des Tannenbergs in der Flanke. Der Aalbuch beſteht aus einer ausgebreiteten Gruppe von Höhepunkten, deren beherrſchende Lage dem linken Flügel der Stellung feſte Anlehnung gibt. Die Dörfer Ederheim und Hirnheim liegen vor der Front und bilden, nebſt dem Goldbache, der ſie durchfließt, eine zuſammenhängende Hinderniß. Endlich iſt die Annäherung zur Stellung durch eine gegenüberliegende waldige Berghöhe erſchwert. [1])

Den rechten Flügel des ſchwediſchen Heeres, welches 10,000 Mann Reiterei und 16,000 Mann Fußvolk gezählt haben ſoll, führte Herzog Bernhard, den linken Horn. Die Kaiſerlichen waren, wie ſchon bemerkt, auf keinen Angriff gefaßt und hatten ihr Fußvolk ganz in der Nähe von Nördlingen hinter Verſchanzungen aufgeſtellt. Sie bemerkten die Bewegungen der Schweden nicht eher, bis ihre Vorpoſten von Cratz und Sattler angegriffen wurden. Ob nun gleichwohl von dem kaiſerlichen Fußvolk, was vor Nördlingen entbehrt werden konnte, ſich unverzüglich gegen die Schweden in Marſch ſetzte, ſo hatte doch Herzog Bernhard ſeine Vortruppen unter Cratz und Sattler ſo kräftig unterſtützt, daß er die Kaiſerlichen, welche ihm den Weg verlegen wollten, zurückwarf. Durch dieſen errungenen Vortheil zur Kampfluſt gereizt, drang er, wider die Abrede, über die Höhe bei Hirnheim hinaus und ſtieß hier auf den Aalbuch, auf welchem Berge 400 Spanier eine Schanze beſetzt hiel-

[1]) Militär. Converſations-Lexikon VI. Bd. 166.

ten. Man mußte sie nehmen, wenn kein Rückzug angetreten, oder wenn das Gefecht, welches der Feind hier nicht erwartet zu haben schien, eine günstige Wendung nehmen sollte. [1]) Der Herzog ließ daher die Vitzthum'sche Brigade gegen diesen Berg rücken, die einzigen Truppen, welche ihm hiezu zur Disposition standen, weil die übrigen den links gelegenen vom Feinde besetzten Wald vor sich hatten. Nach mehrern unglücklichen Versuchen, sich dieses Postens zu bemächtigen, griff endlich Herzog Bernhard als es schon dunkelte, den Wald des Häßelbergs an, warf die Kaiserlichen hier zurück und ließ eiligst einige Schanzen aufwerfen, um vor Ueberfällen gesichert zu seyn. [2])

Inmittelst kam Horn herbei, welcher unmuthig darüber war, daß der Herzog ganz gegen die Uebereinkunft sich zu einem Gefecht hatte verleiten lassen, und verlangte, man sollte die Truppen auf die Höhen hinter Hirnheim zurückziehen. Der Feldmarschall rieth dem Herzog: „Er sollte sich in seinem Posten fortificiren, den kaiserlichen Proviant von der Donau abschneiden, damit müßten sie in wenigen Tagen, von Hunger gedrungen, sich zurückbegeben und ihnen Schweden einen großen Vortheil, sie zu schlagen, einräumen; hergegen hätten sie den Proviant aus Würtemberg gewiß und könnten des Rheingrafen und Herzog Wilhelms Truppen erwarten und durch den Zurückzug der Kaiserlichen würde die Stadt Nördlingen entsetzt und der Infant mit seiner Armada sich vom Könige zu separiren, weil sein Intent nach Niederland gestellt, gezwungen werden, und also die Schwedischen entweder des Königs oder des Infanten Armada sicher schlagen können, wo man aber jetzt mit der Schlacht fortfahren sollte, so wäre es darum desto gefährlicher, weil die Kaiserlichen doppelt stärker und neben des Infanten Armada für einen Mann fechten würden." [3])

Der Herzog aber, voll Kampflust, sprach: „Wir müssen schlagen und wir werden siegen, weil uns das Glück den Weg gezeigt hat, als wir die Kaiserlichen über Hals und Kopf jag-

---

[1]) Röse I. 298.

[2]) Röse I. 299.

[3]) Khevenh. XII. 1216. Vergl. damit die Anmerkung 215 bei Röse I. 387.

ten. Der Muth unſerer Soldaten wird die Zahl des Feindes erſetzen, das beigezogene Landvolk [1]) achte ich ſo hoch als des Kardinal-Infanten Verſtärkung, welche nach eingelaufenen Berichten aus Venedig nicht viel über 5000 Mann abgemattetes Volk zählt. Alſo, ihr Herren, habt guten Muth, wir werden unter dem Beiſtand Gottes Ehre und Lob erlangen. [2])

Feldmarſchall Horn fügte ſich dem Willen des Herzogs, deſſen Anſicht bei dem größten Theile der Oberſten Anklang fand, welche der Bedenklichkeiten des Schweden ſpotteten. Horn nahm ſofort die Stellung gegen die ſpaniſche Verſchanzung ein, wodurch er Befehlshaber des rechten, Herzog Bernhard des linken Flügels wurde. Seine Truppen aber, welche noch in der Nacht den Berg erſteigen ſollten, kamen erſt gegen Morgen an. Hohlwege, Gehölze hinderten den Marſch, der endlich noch durch die Artillerie, welche an der Spitze der Truppen fuhr, und alle Augenblicke halten mußte, verzögert wurde. Hiedurch gewannen die Spanier Zeit genug, ihre Truppen zu verſtärken und ihre Verſchanzungen mehr zu befeſtigen.

Während die ſchwediſchen Anführer die Fortſetzung des Angriffs beſchloſſen hatten, war auch bei den Kaiſerlichen Rath gehalten worden, wovon Khevenhiller erzählt: [3]) „Graf Gallas habe ſich etwas unluſtig über die Spaniſchen beklagt, daß ſie das Wäldlein und conſequenter einen ſo großen Vortheil verloren hätten, da er ſie doch ſtark gewarnet; darauf der Infant geantwortet: Gallas, das iſt geſchehen —, darum ſaget jetzt euere Meinung, was für Remidia an die Hand zu nehmen. Weil Gallas ſchwieg, ſo ſagte Marquis de Grana: In dieſer Bataille gehts über viele Königreiche und Länder und wird an demſelben Berg der größte Stoß geſchehen; dort ſind vier Regimenter, darunter das eine neu geworben, welches noch nie einen Feind geſehen, derohalben muß man ihnen noch ein ſpaniſches Regiment, und wo es nöthig iſt, noch mehr ſchicken. Dieſes Gutachten hat der Infant approbirt und alſobald dem Don Martin de Idiaques mit ſeinem Regiment dahin zu

---

[1]) Die baden'ſche und würtemberg'ſche Landwehr. D. V.

[2]) Röſe I. 199.

[3]) Khevenh. XII 126—1217.

rücken befohlen und hat ſolche Anordnungen und Ordonnanzen geben, die Perſonen ſelbſt genannt, daß ſich über Ih. Durchl. Valor und Vorſicht jedermann gewundert, beſonders weil ſie ſich in einer ſolchen Aktion befunden hat. Als einer unter ihren Offizieren die Gefahr, daß ſich das ſpaniſche gegen das Wäldlein commandirte Regiment verlieren möchte, repräſentirt, hat der Infant geantwortet: que crepa ay, d. iſt. es ſoll doch eher crepiren, als weichen. Als Ihr Majeſtät den Infanten angeſprochen, weil Generallieutenant Gallas den Feind, wie auch die Gelegenheit des Orts kenne, er ſollte verſchaffen, daß ihm ſeine Armada in dieſer Occaſion obedire, hat er ohne weiteres repliciren ſeine Generale vor ſich gerufen und angeredet: ich will, daß ihr heute des Gallas Ordonnanz obediret — worauf ſie mit einer Reverenz dieſem Befehl nachzukommen zu verſtehen gegeben."

Zweiter Angriff am 27. Auguſt. (6. Sept.)

Die Stärke der Truppen, welche an dieſem Tage fochten, wird wie folgt angegeben. Der König hatte auſſer den Ungarn und Croaten 7000 Pferde und 5000 Mann zu Fuß, der Kardinal-Infant 3000 Pferde und 12000 Mann zu Fuß; der Herzog Karl von Lothringen 3000 Pferde und 3000 Mann zu Fuß; im Ganzen alſo — ohne die Ungarn und Croaten — 13,000 Pferde und 20,000 Mann zu Fuß.

Die Schweden hatten unter dem Herzog Bernhard 4500 Pferde und 5000 Mann zu Fuß, unter dem Feldmarſchall Horn 4000 Mann zu Fuß und 2300 Pferde, unter Cratz 800 Pferde und 3000 Mann zu Fuß, baden'ſche und würtemberg'ſche Landwehr 6000 Mann; im Ganzen 9300 Pferde und 16,300 Mann zu Fuß. [1])

---

[1]) Khevenhiller XII. 1217. Er ſpricht zwar hier nur von 6000 Mann würtemberg'ſchem Landvolk, es war aber baden'ſches und würtemberg'ſches. Vergl. Röſe I. 296. Laut Horn's Bericht in Grimoard, 241, war die Stärke: Kaiſerliche 15000 Reiter, 20,000 Fußgänger. Schweden, nach Cratzens Ankunft: 11,000 Reiter, 14,000 Fußgänger. Nach dem Bericht eines Augenzeugen in Schöpperlin's hiſtoriſchen Schriften I. 196: Schweden 30,000 Mann, Kaiſerliche 60,000 Mann.

Bei Anbruch des Tages hielt das schwedische Heer seine übliche Betstunde und darauf wurde die Loosung „Gott mit uns" ausgegeben. Auf dem rechten Flügel entspann sich zuerst das Gefecht unter ungünstigen Vorbedeutungen. Während Horn die Anhöhe hinaufrückte, um die Stellung der Kaiserlichen zu recognosciren, eröffnete Obristlieutenant von Witzleben, ohne hiezu Befehl zu haben, das Gefecht. [1]) Er war nämlich, als er den Feldmarschall die Anhöhe hinaufrücken sah, der Ansicht, der Zeitpunkt für ihn sey nun auch da, seine Reiterei vorzuführen, weßhalb er sich mit Horn's Leib-Regiment in Marsch setzte und dadurch von den übrigen Truppen getrennt wurde. Bald traf er auf zwei kaiserliche Regimenter zu Fuß und ein Regiment Küraſſiere. Von der Uebermacht des Feindes gedrängt, gerieth er zwischen die Verschanzungen des kaiserlich-spanischen Fußvolkes, wo er einem heftigen Feuer ausgesetzt wurde. Horn sandte ihm baldigst einige Schwadronen Reiterei zu Hilfe, aber demungeachtet mußte er den Rückzug mit dem Verlust zweier Standarten an dem Abhange eines Berges antreten, wo jetzt endlich das Fußvolk, welches durch unwegsames Terrain auf seinem Marsch aufgehalten worden war, anlangte.

Nun wurde das Fußvolk gegen die drei feindlichen Verschanzungen geführt, welche in Gestalt eines Kleeblatts aufgeworfen und äußerst schwer zu ersteigen waren. Zwei schwedische Brigaden erhielten von Horn den Befehl, die vorderste Verschanzung anzugreifen, welche durch das Wurmser'sche und Salem'sche Regiment vertheidigt wurde. Nach einem hartnäckigen, blutigen Kampfe wurde diese Verschanzung erstiegen, welche die Kaiserlichen mit einem Verlust von zwei Fahnen und drei halben Karthaunen verließen. Aber die Schweden waren bei dem Eindringen in große Unordnung gerathen, welche durch zufällige Entzündung des zurückgelaſſenen Pulvers noch vermehrt wurde [2]) und so gelang es den Spaniern und Kaiserlichen um so leichter, sich wieder der Schanze zu bemächtigen nnd hier fest-

---

[1]) Chemnitz II. 531.

[2]) Nach andern Angaben spielte eine Mine in der eroberten Schanze, begrub gegen 1000 Mann, erregte paniſchen Schrecken und gab das Signal zur Flucht. D. V.

zusetzen, als die angeführten schwedischen Brigaden von ihrer Reiterei verlassen waren, die sich jetzt hätte den anrückenden Gegnern entgegen werfen sollen. Zu spät gingen nun die schwedischen Brigaden unter dem General Vitzthum zum Angriffe auf die Verschanzungen vor, sie konnten keine Vortheile mehr erringen.

Auf dem linken Flügel, welcher von dem rechten durch ein Gehölz getrennt war, hatte unterdessen der Herzog Bernhard ebenfalls das Gefecht begonnen. Anfänglich wurde hier Taupadell's Reiterei, welche sich zu sehr ausgedehnt hatte, zurückgetrieben, aber das Fußvolk, unterstützt durch gut placirte Geschütze, wies die vordringenden Kaiserlichen zurück und der Herzog befand sich gegen seinen Gegner in solchem Vortheile, daß er dem Feldmarschall Horn zwei Regimenter als Verstärkung durch den jungen Grafen Thurn zusenden konnte. Gleichzeitig detachirte er einige Truppen auf der Landstraße gegen Nördlingen, um mit der Besatzung dieser Stadt eine Verbindung zu eröffnen. Diese Truppen kamen nur bis zu dem Orte Tedlingen, wo sie von den Kaiserlichen angefallen und zerstreut wurden.

Die zwei Regimenter, welche Thurn dem Feldmarschall zuführen sollte, verfehlten den Weg; sie kamen zu weit links vor den spanischen Verschanzungen an, stießen auf eine überlegene feindliche Truppe, wodurch deren Aufmerksamkeit auf die obere, noch nicht besetzte Seite des Wäldchens gezogen wurde. Nun war Horn veranlaßt, diese zu unterstützen, damit seine Gegner weder den Wald besetzen, noch ihn vom Herzog abschneiden sollten. Aber er konnte nur ermüdete Truppen hiezu verwenden, denn die seinigen hatten sämmtlich durch Kampf gelitten. Demungeachtet konnte Graf Thurn 17 Angriffe abschlagen, bis er endlich genöthigt wurde, der Uebermacht zu weichen und das Gehölz dem Feinde zu überlassen.

Jetzt beschloß Horn, in der Besorgniß von der Seite und im Rücken angegriffen zu werden, den Rückzug, und benachrichtigte hievon Herzog Bernhard. Dieser hätte gerne den Kampf bis zum Abend unterhalten, aber die Umstände nöthigten ihn, nachzugeben. Es war nach 11 Uhr Morgens, als er Befehl gab, daß das Fußvolk den ganzen Wald besetzen und seine Reiterei das Feld so lange behaupten sollte, bis Horn auf der Höhe von Hirnheim festen Fuß gefaßt haben würde. Schon

drangen aber die Kaiserlichen mit Macht hervor, unterstützt durch ein mörderisches Kanonenfeuer. Die Weimarer wichen zurück; Herzog Bernhard ergriff die Standarte seines Leib-Regiments, um die Seinigen zu sammeln und wieder vorzuführen; zugleich sandte er seinen Generaladjutanten mit einigen Schwadronen dem Feinde in die Seite.

Jetzt brach Johann von Werth, welcher nebst dem Herzoge von Lothringen den rechten Flügel des kaiserlich-liguistischen Heeres commandirte, mit seinen Reitern hervor und beim vierten Angriff. gelang es seinem unwiderstehlichen Ungestüm, die Schweden von der Höhe zu werfen und sie in wilder Flucht auf Horn's Flügel zu treiben, der im Rückzug auf Hirnheim begriffen war. Bereits war es nicht mehr möglich, Ordnung herzustellen; die Verwirrung wurde immer größer und endlich befand sich das Heer auf regelloser Flucht. Horn wurde gefangen und Herzog Bernhard, welchem das Pferd getödtet wurde, hätte dasselbe Schicksal erlebt, wenn ihm nicht ein Hauptmann vom Taupadell'schen Regimente sein Pferd gegeben hätte.

Der Herzog hatte seinen Generaladjutanten von der Grün nach Vernsheim zur Rettung des Gepäckes gesandt. Aber Isolani's Croaten überfielen ihn und er gewann nur noch Zeit, des Herzogs geheime Kanzlei zu verbrennen und dessen Kostbarkeiten unter die Offiziere zu vertheilen. Grün wurde gefangen. Der König von Ungarn und der General-Infant hatten sich mitten in die Schlacht begeben gehabt; ruhig und kaltblütig sahen sie dem fürchterlichen Kampfe so in der Nähe zu, daß zwischen ihren Pferden eine Stückkugel einen Obersten zerschmetterte.

Die Niederlage der Schweden war vollkommen. 4000 Wagen, 300 Standarten und Fahnen, die ganze Artillerie nebst 1200 Pferden und 6000 Gefangenen fielen in die Hände der Sieger. 6000—8000 Schweden deckten die Wahlstatt. Unter den Gefangenen waren Gustav Horn, Graf Cratz, General Roßstein, General Schaffelitzky und 14 Obersten. Unter den Todten befand sich der junge Markgraf von Anspach. — Die Kaiserlichen hatten nur 1200 Todte; ihre Anführer, in stolzem Bewußtseyn, mit einer solchen That ihre Kriegsbahn eröffnet zu haben, ritten über das Schlachtfeld; von den spanischen Regimentern mit geschwungenem Hute unter dem Rufe: viva

la casa de Austria! [1]) empfangen, räumte der Infant den Verwundeten sein Schlößlein ein und begnügte sich mit einem einfachen Bauernhause. [2])

Die flüchtigen Schweden trafen bei Göppingen den Rheingrafen, der den nachfolgenden Croaten Einhalt that. Wäre er zwei Tage früher eingetroffen, hätte er schnellere Märsche gemacht, so würden die schwedischen Waffen 6000 Mann mehr gezählt haben. Hätten also die Schweden zwei Tage später geschlagen, so wären sie 6000 Mann stärker gewesen; oder würden sie drei Tage früher — ehe sich der Kardinal-Infant mit dem Könige von Ungarn vereinigt hatte — eine Schlacht gewagt haben, so wäre der letztere um 15,000 Mann schwächer gewesen. [3]) Mit Recht konnte wenigstens der König von Ungarn

---

[1]) Khevenh. XII. 1221

[2]) Der gefangene Horn wurde vom Könige von Ungarn ehrenvoll und großmüthig empfangen, vom stolzen Kardinal-Infanten sogar einer Umarmung gewürdigt. Als er dem Kurfürsten von Baiern in Gewahrsam übergeben wurde, wurde er acht Jahre im strengsten Gefängniß gehalten und alle Vorschläge Oxenstjerna's zur Auswechslung blieben erfolglos. Erst im Frühjahr 1642 wurde er ausgewechselt und verdankte seine Befreiung hauptsächlich der Verwendung Ludwig XIII. Er glaubte demselben, obgleich er mit einer Armee an der spanischen Gränze stand, seinen Dank abstatten zu müssen. Der hochherzige König empfing ihn mit fürstlichen Ehren, die ganze Armee war in Schlachtordnung aufgestellt, Kanonensalven begrüßten ihn. — Er ging hierauf nach Schweden und nahm vorerst keinen Antheil mehr am deutschen Krieg. Als im Jahr 1644 die Dänen Schweden bedrohten, wurde er Oberbefehlshaber der im Lande befindlichen Truppen und zeichnete sich in dem zwei Jahre dauernden Kriege aus.

Graf Cratz, welcher ebenfalls gefangen genommen wurde, mußte den mißlungenen Versuch der Treulosigkeit von Ingolstadt mit dem Tode büßen.

[3]) Bei Darstellung dieser Schlacht sind wir besonders Horn's eigenem Bericht, der ohne alle Bitterkeit geschrieben ist, nach Chemnitz II. 531, gefolgt. Nebstbei Röse I. 297. Richelieu VIII. 177. Khevenh. XII. 1216 - 1231. — Tagebuch des Obersten Augustin von Fritsch Bei Lorenz Westenrieder, Beiträge zur vaterländischen Historie u. s. w. München 790. Le laboureur 67, 68.

ausrufen: „Die Leipziger-Schlacht ist vergolten, wie der römische Bürgermeister Claudius Nero, als er den Hasdrubal geschlagen hatte, sprach: Cannas pensavimus.

§. 79.

Rückzug der schwedischen Armee nach der Schlacht.

Der Schlag, welcher die schwedische Armee bei Nördlingen traf, hatte die Ueberreste jenes unüberwundenen Fußvolkes Gustav Adolphs, und was die Obersten dieser Schule in glücklichen Kriegsjahren aus Deutschen herangebildet, vernichtet. [1]) Die Ueberbleibsel der aufgelösten Schaaren sammelten sich in Heilbronn unter dem Obersten Taupadell. Der Herzog selbst war nach Cannstadt gegangen, wo er den Rheingrafen Otto Ludwig traf. Er hoffte damals 6000 Franzosen unter dem Marschall de la Force an sich ziehen zu können, welcher im Elsaß stand. Mit diesen, so wie mit den Truppen des Rheingrafen und den wieder gesammelten Resten konnte er wieder mit 16,000 Mann im Felde erscheinen. Aber de la Force hatte noch keine Erlaubniß von seinem König und schlug alle Einladungen zur Verbindung standhaft ab. Sofort trat der Herzog in Unterhandlungen mit seinem ältesten Bruder, welcher sich dazu verstand, in Verbindung mit dem Landgrafen von Hessen die Kaiserlichen vom fränkischen Kreise abzuhalten. Baner wurde aufgefordert, aus Böhmen oder dem Voigtlande hiezu hilfreiche Hand zu bieten. [2])

Aber diese Anordnungen wurden nicht befolgt; in Würtemberg breiteten sich die Kaiserlichen aus, weil die befohlene Landesbewaffnung langsam vorwärts ging, die gesammelten Reste der schwedischen Armee wollten nicht fechten, weil der Sold fehlte, und der Rheingraf endlich zog mit seinen 6000 Mann wieder an den Rhein, um den Paß bei Kehl zu sichern, wohl auch, weil er befürchtete, daß seine Truppen von dem unruhigen Geiste der weimar'schen Regimenter angesteckt würden. [3])

---

[1] Bartholds deutscher Krieg I. 184.

[2]) Röse II 2.

[3]) Chemnitz II. 542.

Der Herzog verſah daher Hohenasperg, Heilbronn, Schondorf und noch einige Städte mit Beſatzungen, übertrug dem Oberſten Taupadell die Oberaufſicht der Vertheidigungs-Anſtalten und führte ſeine Regimenter Mitte September nach Frankfurt a. M., um den Verhandlungen der Bundesglieder nahe zu ſeyn. [1])

Der Herzog Bernhard hatte auf den Beiſtand der Frankfurter Verſammlung gerechnet, ſah ſich aber getäuſcht. Zwar wurde viel decretirt, aber es fehlte an Geld und dem nöthigen Kriegsbedarf, und die Zügelloſigkeit der weimar'ſchen Soldaten erreichte gar den höchſten Grad, als man zur Erſparniß mehrere Regimenter eingehen ließ und die hiedurch überzählig gewordenen Offiziere auf beſſere Zeiten vertröſtete, eine Maßregel, welche wieder aufgehoben werden mußte.

Von Frankfurt wurden endlich die unruhigen Krieger nach Mainz, und ſodann, weil ſie im Rheingau beſſeren Unterhalt erwarteten, Ende September auf das linke Rheinufer geführt, wo ſie ſich durch Sengen und Brennen eine traurige Berühmtheit erworben. — So hatte das Unglück bei Nördlingen die letzten Spuren der Kriegszucht Guſtav Adolph vertilgt, daß man nun nirgends mehr die Truppen aufnehmen wollte und deren Abzug von allen Seiten verlangte.

Die zügelloſe Widerſpenſtigkeit der weimar'ſchen Krieger ſcheint zwar nicht von Bernhard veranlaßt, aber doch in ſo fern begünſtigt worden zu ſeyn, als er zögerte, dem Unweſen durch kräftige Verordnungen Einhalt zu thun [2]) Und in der That, Herzog Bernhard ſuchte die herrſchende Verwirrung zu benützen, um ſein militäriſches Anſehen zu heben; die Wahl eines Oberfeldherrn kam auf der Frankfurter-Verſammlung wieder zur Sprache und er äußerte unverhohlen, daß nur ein ſolcher Bedeutung haben könnte, welcher ſelber das Schwerdt führe und das Vertrauen der Soldaten genieße.

Endlich, auf Zureden des Marquis Feuquières, welchen längſt den Herzog zu gewinnen ſuchte, entſchloß ſich der letztere, ſeine Truppen zum Gehorſam zurückzuführen. Er ſelbſt entwarf

---

[1]) Röſe II. 3. Chemnitz II 542.

[2]) Dieſes ſagt ſogar Röſe II. 10.

am 22. Oktober neue Kriegs-Artikel, in welchen bei Strafe befohlen war, daß man mit der vom Direktorium bestimmten Löhnung sich begnügen, die Räubereien und Greuelthaten einstellen, und sich ohne schriftliche Erlaubniß der Obersten auf der Landstraße nicht blicken lassen sollte. Zugleich setzte der Herzog den übermäßigen Troß, der durch das stete Rauben so stark geworden war, daß mancher gemeine Reiter sich zwei bis drei gestohlene Pferde beigelegt hatte, auf ein bestimmtes Maß für jede Compagnie. Die Abschaffung der Freireiter wurde geboten und der willkührliche Wechsel der Quartiere bei Todesstrafe untersagt. Beim Aufbruch sollte jeder Krieger willig folgen, den Anordnungen der Commission gehorchen und sich nicht vom Zug entfernen. Endlich durften die Lebensmittel nur an den angewiesenen Orten geholt werden. [1])

Bereits waren Ende Oktober die Truppen des Herzogs wieder auf das rechte Rheinufer übergesetzt worden und hatten sich bei Usingen gelagert. Von hier brachen sie am 6. (16.) Nov. auf und marschirten nach Weilburg, angeblich um sich mit dem Corps von Baner und von dem Landgrafen Wilhelm in Norddeutschland in Verbindung zu setzen und dann Franken zu befreien. Hier erfuhr der Herzog, daß Melander nach Westphalen marschirt sey, und er wandte sich sofort wieder gegen Mainz (12. [22.] November, weil hier Gefahr drohte.

Johann von Werth war gegen Heidelberg marschirt, denn der Kurfürst von Baiern hatte die Rheinpfalz als Lohn vieljähriger Anstrengungen im Auge behalten. Auf dem linken Rheinufer standen ganz nahe, um den Schweden helfen zu können, die Franzosen unter de la Force und la Brezè, aber der Gesandte Feuquières gab die Passirung des Rheines, um Heidelberg zu entsetzen, nicht zu, weil dieses eine Kriegsankündigung gegen Oesterreich gewesen wäre, was vermieden werden sollte. Aber gleichen Eigensinn setzten Herzog Bernhard und Oxenstjerna den Franzosen entgegen, um sie endlich zur offenen That zu zwingen. Man eröffnete ihnen, daß der Herzog, welcher wieder über 20,000 Mann verfügen konnte, etwas für

---

[1]) Röse II 16.

Heidelbergs Entsatz thun würde, wenn er dabei durch 6000 Franzosen unterstützt werde.

§. 80.

Unterhandlungen des Bundes mit Frankreich und mit Herzog Bernhard.

Richelieu hatte sich inmittelst anheischig gemacht, gegen Nachlassung eines Theils der Hilfsgelder 12,000 Franzosen unter dem Befehle eines deutschen Fürsten dem Bundesheere beizufügen.[1]) Dagegen sollte das ganze Elsaß als Unterpfand an Frankreich übergeben und der Besitz von Lothringen, so wie des Veltlins dieser Krone verbürgt werden.[2]) Der Kanzler Oxenstjerna verweigerte die Ratifikation dieses Vertrags, weil er Schweden alle errungenen Vortheile entriß. Aber seine Lage wurde immer mißlicher, denn bereits waren die Unterhandlungen zwischen Sachsen und Oesterreich zur Reife gediehen und die Präliminarien des Pirnaer-Frieden wurden ruchtbar.

Um diese Zeit erschienen der Herzog Karl von Lothringen und Johann von Werth wiederholt vor Heidelberg und abermals wollten die Franzosen nicht offen auftreten, während sich auch Herzog Bernhard ruhig verhielt, dem dazumal der unabhängige Oberbefehl über 20—25,000 Kaiserliche und Zusicherung des Herzogthums Franken von der kaiserlich-liguistischen Partei angeboten worden seyn soll.[3]) Dieses war aber, so großes Mißtrauen auch dadurch bei Feuquières hervorgerufen wurde, daß er einige Zeit den Gedanken hegte, Oxenstjerna und Bernhard zu verhaften, wohl die Veranlaßung, daß er von seiner geheimen Instruktion Gebrauch machte, welche die Verbindung des französischen Heeres mit dem weimar'schen Corps für den Nothfall gestattete. Aber der Herzog stellte die Bedingungen, daß er einen Zuzug von mehr als 6000 Franzosen, und wenn seine Armee geschlagen würde, einen neuen erhalte, endlich daß der König von Frankreich ihm, wenn er gefangen genommen

---

[1]) Bartholds deutscher Krieg I. 210.

[2]) Wir werden die eigentlichen politischen Verhandlungen des Bundes mit Frankreich nicht detaillirt besprechen, weil uns dieses zu weit führen müßte.

[3]) Röse II. 444, Urk 5.

würde, wieder seine Freiheit verschaffen sollte. Während Feuquières bemüht war, durch Versprechung dieser Punkte den Herzog zu gewinnen, suchte er noch die Wormser Bundesversammlung zu vermögen, demselben die Würde eines Generalissimus zu geben, doch wußte er im Geheimen dagegen zu operiren, das Generalat mit dem Direktorium zu vereinen. Gesandte vom Bunde gingen nun an den Herzog ab, ihm das erstere unter der Bedingung anzutragen, Heidelberg und Würtemberg zu befreien, das Heer aber nicht ohne Genehmigung des Bundes aus den Gränzen der Bundesstaaten zu führen. Aber der Herzog, obgleich er durch seine Uebereilung bei Nördlingen den Bund in die größte Verlegenheit gestürzt hatte, stellte nun Bedingungen, welche an jene Wallenstein's erinnern. [1]) Er verlangte den Oberbefehl über alle Truppen, welche der Bund halten würde, unbeschränkte Gewalt in Militär-Angelegenheiten mit Einschluß der Sorge für die Lebensmittel, die eigenmächtige Verfügung über die Commissariate, über die Anstellung der Generale und Offiziere, mit der Freiheit, sie zu belohnen und zu bestrafen. Ferner das Recht, im Nothfalle über die Besetzung der Städte ungehindert zu verfügen und seiner Armee Quartiere und Rekrutenplätze, wo und wann er wolle, ohne Verantwortlichkeit anzuweisen. Auch forderte er die Vollmacht, Kriegssteuern in Feindes Landen auszuschreiben und einzunehmen, so wie die Oeffnung aller Bundesplätze, so oft er deren bedürfen würde. Endlich soll der Bund einen gewissen jährlichen Gehalt, die Belohnung geleisteter Dienste und die Entschädigung bisheriger Unkosten gewähren, ohne Zumuthung, die Forderungen der Truppen aus seinem Beutel zu befriedigen.

Die Gesandten weigerten sich, auf solche Bedingungen einzugehen und reisten wieder ab. Dagegen hatten die Franzosen die des Herzogs angenommen und passirten am 12. den Rhein, was die Lage der Dinge änderte. Doch ehe wir jetzt in der Erzählung hier fortfahren, müssen wir uns nach der kaiserlich-liguistischen Armee umsehen.

---

[1]) Vergl. die Urkunden Nro. 7 und 8 bei Röse II.

§ 81.

Die Operationen des Königs von Ungarn nach der Nördlinger Schlacht.

Die nächste Folge des Sieges bei Nördlingen für die Kaiserlichen war die Einnahme dieser Stadt, welche sich mit den demüthigsten Bitten an den König von Ungarn um Gnade wandte.[1]) Man versprach derselben, sie nach dem Religions- und Profan-Frieden zu behandeln, doch konnte sie der Plünderung nicht entgehen. Die Besatzung erhielt freien Abzug, aber ohne Waffen; sie durfte nur mitnehmen, was jeder Soldat selbst tragen konnte.

Am 9. Sept. n. St. hielten die beiden Habsburger ihren feierlichen Einzug in der Stadt, indessen die leichten Reiter in das nahe Schwaben und Franken streiften. Großes konnte noch errungen werden, wenn das Heer vereinigt blieb, und der König von Ungarn ließ daher schon am 10. seinem Vetter, dem Kardinal-Infanten, vorstellen, „welcher Nutzen daraus entstehen würde, wenn Ih. Durchl. sich noch einige Zeit mit der kaiserlichen Armada conjungirt zu halten und die diesseits vorhandenen Impressen vollends fortstellen zu helfen gelegen seyn möchte. Daher wenn es Ih. Durchl. gefällig seyn würde, dero Zug conjungirt gegen den Rheinstrom, als auf Speyer, Worms oder selbigen Enden mitzunehmen und deren Oerter über den Rhein zu setzen, würde man sich nicht nur dadurch der untern Pfalz auf selbiger Seiten bemächtigen und hiedurch besagten Strom in unsere Gewalt bringen, besonders auch die spanische Armada, im Fall dieselbe wegen annahender Winterszeit sich nicht vollends hinunter begeben wollte, selbiger Orten bequemlich hybermiren oder von dannen um so viel sicherer und ohne einige Verhinderung ihren völligen Hinunterzug fortstellen können, hiegegen würden J. k. Majest. dadurch die Gelegenheit und die Versicherung erlangen, nicht allein das Herzogthum Würtemberg, die Markgrafschaft Baden und selbige vom Feinde innegehabte Gegend zu behaupten, sondern auch das Corps von Reinach zu verstärken, daß die Festung Breisach, welche sonst in höchster Gefahr sich zu verlieren begriffen und an deren Erhaltung die Beförderung der Correspondenzen aus Italien gegen die Niederlanden und Ver-

---

[1]) Theatr. europ. III. 337. Khevenh. XII. 1224.

hinderung der Calviniſchen Schweizer gefährlichen Machinationen zu dero Krone Spanien ſowohl, als des ganzen Erz-Hauſes Oeſterreich höchſt importirendem Intereſſe gelegen ſey." [1])

Der Kardinal-Infant war jedoch in Sorgen um die Niederlande und konnte ſich nicht entſchließen, noch länger mit den Kaiſerlichen verbunden zu bleiben. Ungern ſah der König ſeinen Vetter ſcheiden, welchen er ſehr ſchätzen gelernt hatte. Er gab demſelben nach einem herzlichen Abſchiede noch 2000 Pferde als Geleite bis Andernach, und der Kardinal-Infant ſetzte ſeinen Marſch in nördlicher Richtung gegen den mittlern Main nach Miltenberg fort. Der König von Ungarn, in Folge ſeines errungenen Sieges zum Generaliſſimus ernannt, theilte nun ſeine Armee; er ſelbſt blieb mit dem Haupt-Corps in Würtemberg, der Herzog von Lothringen marſchirte mit einem Theile gegen den Schwarzwald, die Baiern ſchickten ſich zur Belagerung Augsburgs an und Piccolomini, Götz und Iſolani marſchirten zur rechten Hand des Kardinal-Infanten in das vom Herzog Bernhard errungene Herzogthum [2])

Würtemberg wurde ohne Schwertſtreich erobert. Der Herzog hatte zwar befohlen, daß wenn drei Stückſchüſſe auf den vier Feſtungen Neuffen, Urach, Schondorf und Tübingen geſchähen, alle Unterthanen ohne Ausnahme, worunter aber nur die Geiſtlichen, die Schuldiener und gar alte zum Krieg untüchtige Leute nicht begriffen wären, auf erfolgenden Sturmſtreich ſich in ihre Amtsſtadt begeben, und in ſolchem Falle eines über die Armee ergehenden Unglücks das Vaterland und die Religion retten helfen ſollten [3]); aber als er ſelbſt auf den Rath ſeines Landhofmeiſters, Pleikhard von Helmſtädt, nach Straßburg flüchtete [4]), dachte niemand mehr daran, ſich zur Wehr zu ſetzen. Der Herzog Bernhard hatte, wie wir erinnern, Asperg, Schondorf, Tübingen und Hohentwiel mit Beſatzungen verſehen und namentlich auf der letztgenannten Felſenfeſtung den Konrad Widerhold, berühmten Andenkens, als Commandanten beſtellt,

---

[1]) Khevenhiller XII 1233.

[2]) Chemnitz II. 543.

[3]) Londorp I. 722. Theatr. europ 271.

[4]) Sattler, Geſchichte der Herzoge von Würtemberg 7. Th. 108

aber die vereinigten Wehranſtalten waren bei der allgemeinen Muthloſigkeit erfolglos [1])

Die Städte und Aemter Kirchheim, Nürtingen, Göppingen ſandten dem Könige von Ungarn daher Abgeordnete entgegen und empfahlen ſich deſſen Gnade; Stuttgart folgte dieſem Beiſpiel. Ehe aber dieſe ausgeſprochen wurde, hatten bereits die Croaten das Land überzogen, mordeten und brannten allenthalben [2]) und das Land mußte ſich unter Oeſterreichs Herrſchaft fügen.

Das arme Würtemberg mußte viel erdulden. Waiblingen wurde ganz verödet; die Weiber und Kinder ertranken in dem Remß-Fluß, die Männer wurden in Ketten und Banden nach den Niederlanden fortgeſchleppt und meiſtens dort hingerichtet. [3]) Ein faſt gleiches Schickſal hatte die Stadt Calw, wo Johann von Werth ſich durch blinden Religionseifer zu einer ſchrecklichen Züchtigung hinreißen ließ. — Auch das Schloß zu Tübingen fiel bald in die Hände der Katſerlichen, welches der Oberſtlieutenant von Gültlingen auf Befehl des Herzogs mit etlichen Stücken und ſeinem Regimente verlaſſen hatte, um zum Rheingrafen nach Ettlingen zu marſchiren. Aber dieſer Offizier verweilte ſich unnöthigerweiſe unterwegs, ungeachtet er wußte, daß die Kaiſerlichen ihm nachſetzten, wurde bei Neuenburg einholt und mit ſeinen Leuten gefangen genommen. [4]) Gegen das Ende des Jahres fiel auch Schondorf und der tapfere Taupadell mußte ſolches an den Oberſten Buttler, den Mörder Wallenſtein's, übergeben.

Der König von Ungarn, welcher inmittelſt von Stuttgart feierlichſt Beſitz ergriffen hatte, ward dem bedrängten Lande ein wohlgeſinnter Schirmherr und am Ende des Jahres herrſchte der Krieg nur noch bei den Bergfeſten. Dem Hauptheere wurde in Würtemberg einige Ruhe gegönnt, während welcher Zeit die bedeutenden Vorräthe dieſes fruchtbaren Landes leichtſinnig vergeudet wurden. Während dieſer Zeit hatte Piccolomini Mer-

---

[1]) Barthelds deutſcher Krieg I 187.

[2]) Chemnitz II. 542.

[3]) Sattler, 7. Th. 111.

[4]) Sattler 7. Th 113.

gentheim, Rothenburg an der Tauber eingenommen, ging sodann über den Main, eroberte am 5. (15.) Oktober Schweinfurt [1]), belagerte Königshofen und sandte seine Croaten bis in den Thüringer Wald. Isolani hatte inmittelst Nürnberg beunruhigt, Götz am 11. (21.) Okt. Würzburg überfallen und dann die Feste Marienburg bedrängt, welche sich am Anfange des kommenden Jahres ergab, und so waren bis Ende Dezember fast alle Städte und Festen Frankens erobert.

§. 82.

General von Werth verfolgt den Rheingrafen Ludwig Otto bis an den Rhein.

Der Rheingraf Otto Ludwig, welcher zur Nördlinger Schlacht zu spät kam, war bei Carnstadt mit 5000 bis 6000 Mann auf die fliehenden Schweden gestoßen. Herzog Bernhard gedachte durch Vereinigung dieses Corps mit dem Reste seiner Truppen sich bald wieder eine Streitmacht zu bilden, aber der Rheingraf war hiezu nicht zu bewegen. „Denn er sah vor Augen, daß wo er bei dem geschlagenen Volke, so ganz ohne Disciplin und in großer Confusion war, mit den Seinigen noch länger bliebe, auch dieselbigen in Desordre gerathen würden. Inmaßen sie bereits angefangen und mit Mühe in die Schnüre wieder gebracht werden konnten. So hoffte er auch, wenn er sich vom Herzog separirte, den Feind wo nicht gar, doch größtentheils auf sich zu ziehen und dem Herzog zu seiner Redressirung desto besser Luft zu geben. [2])

Der Rheingraf zog daher in die Gegend von Heilbronn, wo er sich einige Zeit aufhielt und dann über Pforzheim an die Kinzig gegen Kehl marschirte, um sich dieses Passes zu sichern. Bei Willstadt erreichten ihn Werth's Truppen und er selbst kam mit nur 15 Soldaten mitten ins Gedräng. Ihn rettete nur das kühnste Wagstück von der Gefangenschaft. Er sprang mit seinem Pferde von dem jähen Ufer in die Kinzig, schwamm unter einem Hagel von Kugeln glücklich über, arbeitete sich am Ge-

---

[1]) Chemnitz II. 651.

[2]) Chemnitz II. 542.

ſträuch hinauf und kam dann glücklich, geleitet durch einen Hanau'ſchen Bauern, zu den Seinigen.[1]) Johann von Werth erfuhr erſt ſpäter, welcher wichtige Mann ihm entronnen war. Da der Rheinübergang bei Kehl verſperrt war, indem die Straßburger die Benützung ihrer Brücke dem Herzog von Lothringen, welcher ſich bei Johann von Werth befand, abſchlugen, ſo ſtreiften nun die kaiſerlich-baieriſchen Schaaren den Rhein hinauf und hinab, wobei das ſchöne Baden ſchrecklich verwüſtet wurde. Am 15. Sept. (5. Okt.) mußte ſich Kenzingen, welches eine ſchwediſche Beſatzung hatte, an Johann von Werth ergeben, der nun wieder abwärts rückte und Raſtadt ſo wie Durlach bedrängte und Philippsburg bedrohte. Der evangeliſche Bund, damals zu ſchwach, letztere Feſtung zu beſchützen, trat ſie endlich, nach langem Zögern des Kanzlers Oxenſtjerna, am 7. Okt. an die Franzoſen ab, welche durch die Gefahr, welche dem Bund drohte, den lange mühſam und liſtig erſtrebten feſten Fuß am rechten Ufer des Rheins errangen.

Kaum hatten die Franzoſen dieſen Vortheil ohne Schwerdtſtreich geerndtet, als ihnen der Rheingraf Otto Ludwig noch zu einem größern verhalf. Um ſein Corps zu verſtärken, zog er alle Beſatzungen aus den Orten des Oberelſaßes, welche ſich nicht, wie Straßburg, ſelbſt vertheidigen konnten, heraus und räumte ſie den liſtigen Franzoſen ein. Man hatte ihm zu verſtehen gegeben, daß hiedurch Frankreich den offenen Bruch mit dem Kaiſer nicht mehr vermeiden könne.[2]) Kurz vor ſeinem Tode unterſchrieb der betrogene Rheingraf den bezüglichen Vertrag ohne des Kanzlers und des Bundes Einwilligung.[3]) Seine Truppen übernahmen zunächſt die Rheingrafen Otto und Hans Philipp, und wurden ſpäter dem Herzog Bernhard untergeordnet.

§ 83.

Johann von Werth bedroht Heidelberg. Die Franzoſen überſchreiten den Rhein.

Während der König von Ungarn ſeinem Heere in Würtemberg Ruhe gönnte, wurden durch den Kaiſer Unterhandlun-

[1]) Vergl. Chemnitz II. 544. Barthold's Johann von Werth, 34.
[2]) Vergl. Theatr. europ. III. 381.
[3]) Chemnitz II. 545. 574. Richelieu VIII. 181.

gen mit England und Sachsen gepflogen. Der Kurfürst von Baiern, welcher fürchten mochte, es könnte zu Gunsten von Kur-Pfalz etwas beschlossen werden, wollte sich wenigstens Heidelbergs versichern. Er hatte daher dem General Johann von Werth den Befehl gesandt, nebst Gronsfeld gegen diese Stadt zu rücken und zu versuchen, sie durch einen Handstreich zu nehmen. Am 16. November Nachts 2 Uhr fiel er in die Vorstädte Heidelbergs ein, sprengte das äußere Thor, während die Reiterei am Neckar durch den Fluß setzt. Die Stadt gerieth in die größte Bestürzung; aber Abel Moda, der schwedische Commandant im Schloß, versicherte sich der Treue und Ausdauer der Bürgerschaft, ließ von dem Schlosse und von den Wällen heftig auf die Werth'schen in der Vorstadt schießen und schlug den Angriff ab. [1])

Am folgenden Tage legten aber die Baiern am sogenannten Diebsthurme Bresche, stürmten und besetzten die Stadt. Abel Moda suchte nun vom Schlosse aus die Bürger und das geflüchtete Landvolk dadurch zu schützen, daß er dem General von Werth einen Vertrag anbot. Aber dieser wollte nur unterhandeln, wenn die Feste mitbegriffen sey. Abel Moda weigerte sich entschieden, eine Capitulation auf Gnade und Ungnade anzunehmen uud sofort begann ein mehrtägiges Beschießen, welchem das Gerücht von der Ankunft des Herzogs Bernhard ein Ende machte. [2]) Johann von Werth zog nun ab, erschien aber bald wieder, als sich kein Entsatz zeigte, welcher durch die Unterhandlungen mit Frankreich noch verhindert worden war. Ernstlicher als das erste Mal beschäftigte sich nun General Werth mit Einnahme des Schlosses. Aber jetzt gingen am 12. (22.) Dezember die französischen Marschälle De la Force und La Brezé über den Rhein, geführt durch Abel Moda, welcher um den Entsatz zu bewirken, sich an den Rhein zu den Verbündeten begeben hatte. Unbemerkt erschien der französische Vortrab, welauf Umwegen über Rohrbach marschirte, vor Heidelberg. Der Franzose, als er, von den unwegsamen Höhen herabsteigend die ersten Baiern nachläßig mit umgekehrten Musketen zur Ablö-

---

1) Barthold' Johann von Werth 35.

2) Hierüber das Theatr europ. III. 382.

sung marschiren sah, rief mit lauter Stimme: à moi Piemont, à moi Rambure, und streckte die Sorglosen nieder. [1])

Die Belagerer, 6000 Mann, ergriff ein panischer Schrecken bei dem unerwarteten Angriff. In der größten Bestürzung warfen sie sich mit Hinterlassung ihres Geschützes in die Stadt und baten um Capitulation. Die Franzosen, angeblich aus Schonung für die Stadt, welcher ein Sturm sehr geschadet haben würde, bewilligten dieselbe unter den leichtesten Bedingungen. Nachts um 11 Uhr zogen die Baiern über die Neckar-Brücke ab, und die Franzosen ein. [2]) Nachdem die Besatzung verstärkt worden war, zogen die Franzosen wieder bei Mannheim über den Rhein, wo die Marschälle eine Unterredung mit dem Herzog Bernhard hatten, der nun einen Zuzug von 6000 Mann Franzosen unter Heborn's Führung erhielt, während De la Force und De Brezé vereinigt bleiben und den Rücken des Herzogs decken sollten, der an den Main marschirte. [3])

§ 84.

Der Krieg im Elsaß und am Rheine zu Anfang dieses Jahrs.

Nachdem wir die Operationen der im südlichen Deutschland agirenden Hauptarmee geschildert haben, müssen wir noch der Unternehmungen im Elsaß und am Rheine gedenken, welche Anfangs des Jahres 1634 hier statt fanden. Dem Kaiser war es sehr angelegen, hier ein ansehnliches Corps zu sammeln. Schon im Februar concentrirten sich in der Gegend von Neubreisach 7000—8000 Mann, welche der Markgraf Wilhelm von Baden-Baden und Graf Lichtenstein befehligten. Hiebei sind 2000 Mann nicht gerechnet, welche Graf Salm (de Salines)

---

[1]) Püysegür I. 117. Das Regiment Piemont gehörte zu den vieux corps; das Regiment Rambure wurde 86 Jahre hindurch von der Familie Rambure geführt. S. Daniel mil franc. II. I. XI.

[2]) Chemnitz II. 577.
Khevenh. XII. 1338. Theatr. europ. III. 394.

[3]) Die Kaiserlichen verlangten eine Erklärung über den feindlichen Schritt der Franzosen. Diese erwiederten, sie hätten geglaubt, der Herzog von Lothringen, der Erzfeind Frankreichs, habe Heidelberg belagert.

Dombechant und Verwalter des Stifts Straßburg aus den Besatzungen von Hagenau, Zabern und noch andern Orten zusammengezogen hatte, mit denen er sich den Rhein hinauf begeben wollte.

Hieran hinderte ihn Rheingraf Otto Ludwig, welcher sich ihm, mit einem aus den Besatzungen von Colmar und Schlettstadt zusammengezogenen Corps entgegen stellte. Salm ging nach Zabern zurück, wurde jedoch von dem Rheingrafen verfolgt und mit Verlust von 200—400 Mann und der ganzen Bagage geschlagen. Der Rest retirirte nach Hohenbaar, welches Schloß Graf Salm, da es nicht verproviantirt und daher auch nicht zu halten war, samt Hagenau und Reichshofen an die Franzosen übergab, welche durch einen geschickten Unterhändler es einzuleiten verstanden hatten, daß diese Orte dem Könige von Frankreich, als Schutzherrn des katholischen Glaubens und nicht dem ketzerischen Rheingrafen zufielen. [1]) Am 8. Februar übergab der Sieur de Ville, Karls von Lothringen Befehlshaber in Zabern, auch diesen Ort an die Franzosen, wodurch der Herzog das Unterpfand einbüßte, welches sein Haus für die Summe von 200,000 Thalern seit der zwistigen Wahl des Bischofs von Straßburg besessen hatte. [2])

Indessen bedrohte ein Theil der bei Breisach stehenden Kaiserlichen unter dem Grafen Lichtenstein die Stadt Colmar, weßhalb sich der Rheingraf dorhin wandte, denselben total schlug und sodann am 5. (15.) Februar Ruffach erstürmte. Hier erfuhr er, daß der Herzog Karl von Lothringen, welcher inmittelst mit einigen tausend Mann bei Neuenburg den Rhein passirt hatte, um eine reichliche Zufuhr aus dem Bisthum Basel nach Breisach zu geleiten, sich nach glücklich vollführtem Unternehmen wieder auf das linke Ufer begeben habe, und bei Thann den Rest seiner Truppen concentrire. [3]) Dieses Corps, im Ganzen 7000 Mann zählend, rückte Ende Februar auf grundlosem Boden zum letzten Rettungsversuch des Oberelsaßes gegen den Rheingrafen, welcher bei Gebweiler stand. Der Rheingraf zog, un-

---

[1]) Man vergl. hierüber Richelieu VIII. 52, 55.

[2]) Daselbst 56, 57.

[3]) Chemnitz II. 347.

terstützt durch seinen Bruder Hans Philipp, den Lothringern am 2. (12.) März entgegen. Bei Wattweiler stießen die beiden Corps aufeinander. Der Rheingraf ließ durch seinen Bruder den ersten Angriff thun und warf sich, als die Gegner hiedurch erschüttert wurden, mit dem Rest seiner Truppen nun selbst auf die schon Wankenden, so daß das Gefecht schnell zu seinen Gunsten entschieden wurde. Der Herzog Karl, welcher verwundet wurde, so wie der Markgraf Wilhelm von Baden entrannen mit Mühe der Gefangenschaft. Der alte Graf Salm, der Marquis de Bassampiere, ein lothringischer Oberst wurden verwundet, so wie noch viele Offiziere und 500 Mann gefangen.[1]) Die höchste Person — schreibt Chemnitz im Uebermuthe — welche die Schweden verloren — war ein Korporal.

Die Fliehenden warfen sich nach Thann, wohin nun der Rheingraf folgte. Die Einnahme dieses Orts, so wie Ensisheims, waren die nächsten Folgen des Sieges bei Wattweiler. Beide Orte hatten zusammen 900 Mann als Besatzung, welche kriegsgefangen wurde. Ferner bekam der Rheingraf am 11. 21. März Befort in Besitz und alle Orte des Sundgau's öffneten ihre Thore.

Markgraf Wilhelm von Baden-Baden hatte die bei Wattweiler geschlagenen Truppen indessen gesammelt, und es war ihm gelungen, 700 Mann von denselben nach Breisach zu werfen. Ein Theil der Truppen des Rheingrafen belagerte sofort diese Festung, er selbst mit dem andern Theile passirte am 1. (11.) April bei Neuenburg den Rhein, ging auf Freiburg im Breisgau, eroberte die Vorstadt mit Sturm, machte 150 bewaffnete Bürger nieder und erhielt bald darauf auch die eigentliche Stadt durch Capitulation. Die Besatzung im Schlosse machte zu einer ernstlichen Vertheidigung alle Anstalten, aber eine starke Beschießung nöthigte auch sie, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.[2])

Von hier rückten die Schweden nach Rheinfelden, welches lange Zeit vergebens belagert wurde und welches, so wie auch Breisach, der Rheingraf auf Befehl Oxenstjerna's, um zu

---

[1]) Chemnitz II. 350, 351. — Lettres et négociations du marquis de Feuquières, Tome II. 761.

[2]) Theatr. europ. III. 209.

Horn und dem Herzog Bernhard zu rücken, gerade um jene Zeit verlassen sollte, wo er hoffen durfte, beide Städte durch Hunger zur Capitulation zu bringen. Aus diesem Grunde beeilte er sich auch nicht, den Befehl Oxenstjerna's zu vollziehen, und wirklich gelang es ihm auch, erstern Ort am 9. August durch folgende Capitulation an sich zu bringen.

1. Die Garnison, unter dem Lothringer Franz von Mercy, erhält freien Abzug mit allen Kriegsehren.
2. Die Geistlichkeit soll in ihren Funktionen nicht gehindert werden.
3. Von den Ausziehenden soll niemand zu dienen gezwungen werden.
4. Die Bürgerschaft kann bei ihrer Religion verbleiben.
5. Die Kranken und Verwundten sollen in Rheinfelden verpflegt werden.

Mißmuthig, in seinen Unternehmungen gestört zu werden, zog nun der Rheingraf in langsamen Märschen an die Donau. Er kam, wie wir wissen, zur Nördlinger Schlacht zu spät und hat sich dadurch den Tadel seiner Partei zugezogen. — Von seinem Ende geschah § 82 Erwähnung.

§ 85.

Die Operationen in Schlesien und Böhmen.

Hier war eines Theiles in Folge von Wallenstein's Tod, dann wegen der schwebenden Friedensverhandlungen, welche zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen gepflogen wurden, im Anfange dieses Jahres wenig geschehen. Erst am 24. April (4. Mai) hatte der Kurfürst von Sachsen Bautzen als öde Brandstätte wieder erobert [1]), worauf sein Heer unter dem General Arnheim (Arnim) nach Schlesien zog.

Die Kaiserlichen, welche sich besonders mit Einschließung von Breslau bis daher befaßten, zogen nun unter Colloredo den Sachsen bis Liegnitz entgegen. Erstere zählten 14 Regimenter, letztere 112 Fahnen Reiter und 50 Compagnien zu Fuß.[2])

---

[1]) Chemnitz II. 404.

[2]) Theatr. europ. III. 276

Am 3. (13. Mai) trafen beide Heere unweit Liegnitz aufeinander. Arnheim hatte den Entschluß, seinen Gegner anzugreifen; seine Schlachtordnung kann aber trotz des Plans im Theatrum so wenig wie jene der Kaiserlichen beschrieben werden.

Schlacht bei Liegnitz.

3. (13. Mai) 1634.

Vor Beginn des Kampfes ließ Arnheim nach Gustav Adolphs Gebrauch die ganze Armee ein Gebet verrichten, worauf der Vers: „Nun hilf uns Herr, den Dienern dein, die mit deinem Blut erlöset seyn“ [1]), abgesungen wurde. Hierauf versammelte der Feldmarschall sämmtliche Obersten, theilte ihnen seinen Schlachtplan mit und griff sodann die Kaiserlichen an, welche sich ihrerseits auch in Bewegung setzten und den Vortrab der Sachsen warfen. Ein gegenseitiges Kanonenfeuer wurde sofort eröffnet, welches den Sachsen nachtheilig wurde. Arnheim befürchtete, es möchte sich hiedurch Muthlosigkeit unter den Seinen verbreiten und ließ daher unter dem Feldrufe: „Gott ist unsere Hilfe“, seine ganze Schlachtlinie vorrücken. Reiter-Trupps auf beiden Flügeln warfen sich mit verhängten Zügeln in die Flanken der Kaiserlichen, während das Fußvolk in der Front angriff. Die Kaiserlichen standen fest und unerschüttert und wiesen den Angriff ab.

Nun ließ Arnheim neue Regimenter anrücken, welchen es gelang, die Kaiserlichen zu werfen; aber Colloredo führte seine Reserve vor, brachte hiedurch die Seinigen wieder zum Stehen, worauf sich beide Theile einige Zeit nur mit Schießen abgaben. Endlich rückten die Sachsen wieder vor, und das Fußvolk auf dem kaiserlichen linken Flügel weicht. Sodann brechen noch General Vitzthum und Oberst Pforde mit ihren Reiter-Regimentern vor und die Flucht des kaiserlichen Fußvolkes wird allgemein.

Colloredo versucht es, das Gefecht zu seinen Gunsten wieder herzustellen, indem er alle Reiterei gegen den rechten Flügel der Sachsen warf. Aber diese wiesen die Kaiserlichen durch

[1]) Khevenh. XII. 1257.

einen Gegenangriff ab, die sich nun zurückzogen, und nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnten. 1400 Kaiserliche wurden gefangen, 3000 blieben todt auf dem Schlachtfeld; die Sachsen hatten 400 Todte. Erstere verloren überdies 28 Fahnen, 12 Standarten, 8 Geschütze und sämmtliche Munition. [1])

Fernerer Verlauf der Operationen nach der Schlacht.

Colloredo zog sich mit dem Reste seiner Truppen nach Glatz, ohne jedoch von Arnheim verfolgt zu werden, der sich nach Breslau wandte, wo er nur für seine Person, nicht aber für seine Besatzung Einlaß erhielt.

Damals herrschte zwischen den Schweden und Sachsen nicht das beste Einverständniß. Arnheim lebte mit dem schwedischen General Duval, welcher sich bei der vereinigten Armee befand, in stetem Hader; er benachtheiligte die Schweden wo nur möglich in den Quartieren, und ließ endlich gar, um die Eifersucht auf's höchste zu treiben, dem Kurfürsten von Sachsen auf dem Fürstentage zu Breslau [2]) die Direktion des Kriegswesens in Schlesien übertragen.

Inmittelst starb Duval, nach Einigen aus Aerger und Verdruß, und die Schweden wandten sich daher an Arnheim, Proviant und Quartiere begehrend. Aber der Feldmarschall gab zur Antwort, sie sollten entweder bei ihm Dienste nehmen, oder sich aus Schlesien fortmachen. [3]) Zum Glück für diese kam nun Baner zur Armee, welcher sich seither mit der Belagerung von Frankfurt a. d. Oder befaßt und diesen Ort am 23. Mai (2. Juni) eingenommen hatte. Baner vereinigte sich mit Arnheim bei Großglogau, welches schwedische Truppen, gleich beim Eindringen nach Schlesien berannt hatten, und wohin nun endlich auch die ganze sächsische Armee abgerückt war.

Großglogau ergab sich den Belagerern in kurzer Zeit, weil die Besatzung uneinig und zur Vertheidigung der ausgedehnten Werke nicht stark genug war. Baner glaubte ein Recht zu

---

[1]) Khevenhiller XII. 1261.

[2]) Das Ausschreiben dazu und ein kaiserliches Schreiben an die Versammlung stehen bei Meier, Lond. cuppl. III. 702.

[3]) Chemnitz II. 407.

haben, das Ansuchen um Ueberlassung Großglogau's stellen zu dürfen, weil die Schweden die Belagerung eröffnet hatten. Arnheim schlug es ab, und hierauf wollte sich der Schwede mit dem Besatzungsrecht eines Festungsthurmes begnügen. Der sächsische Feldmarschall, welcher schon längst seinen Kurfürsten zur kaiserlichen Partei hinüber zu ziehen bemüht war, schlug das eine wie das andere auf das Bestimmteste ab, wobei er erklärte, es könne den Schweden kein Ort in Schlesien eingeräumt werden. Dieses veranlaßte großen Streit zwischen den Generalen; Arnheim reiste, nachdem er seine Truppen über die Oder hatte führen und in Polen Quartiere beziehen lassen, selbst zum Kurfürsten, um Instruktionen zu holen.

Baner blieb mit den schwedischen Truppen bei Neuensalz und wandte sich wegen der fraglichen Angelegenheit an den Kurfürsten von Brandenburg, welcher auch Truppen bei dem schwedischen Corps hatte, von dem die Antwort einging: „es dahin zu richten, damit seines Theils weder der Quartiere und der vorgeschlagenen Märsche halben, noch einiger anderer Ursache wegen, zwischen ihm und General Arnheim, oder den gesammten Offizieren und Soldaten beider Armeen einiger Mißverstand, Diffidenz und daraus entspringende Weitläufigkeit causiret, sondern vielmehr alles und jedes mit und neben einander wider den allgemeinen Feind zu förderlichster Wiederbringung des goldenen, durchgehenden sichern und beständigen Friedens in gutem Vertrauen zusammengesetzter Macht und gewünschter unanimiter einträchtig gehebt und gelegt würde: dessen er sich versehen, darum auch seine Truppen des Feldmarschalls Commando anvertraut und dieselben zu einigem widrigen Zweck, namentlich wider den Kurfürsten von Sachsen und dessen Armee, da es über und wider sein Verhoffen zu gefährlichem Mißverstand und darauf besorgter öffentlicher Feindseligkeit zwischen ihm und General Arnheim und consequenter beiden Armeen zukommen sollte, nicht würde gebrauchen, sondern alsdann und auf solchen Fall sich lieber absondern lassen." [1]) Dabei hatte der Kurfürst von Brandenburg seinen Offizieren den Befehl gegeben, daß sie bei eintretenden Differenzen den Befehlen Baner's nicht mehr gehorchen sollten.

---

[1]) Chemnitz II. 482.

Um dieſelbe Zeit hatte ſich Baner auch an den Reichskanzler gewandt und die Weiſung erhalten, nach Böhmen zu marſchiren, um dem bedrohten Regensburg näher zu ſeyn. Er zog ſofort nach Zittau, wo der Kurfürſt von Sachſen kurz vorher einige Truppen geſammelt hatte, um Croaten, welche in Hirſchberg, Friedberg und andern Orten geraubt und gebrannt hatten, zu vertreiben. In Zittau kam es zwiſchen Baner und dem Kurfürſten von Sachſen zu Uneinigkeiten, indem erſterer über Leitmeritz zu marſchiren wünſchte, was der Kurfürſt nicht haben wollte, weil daſelbſt kaiſerliche Geſandten waren, mit welchen er in Friedensunterhandlungen ſtand. Baner, welcher jedoch nicht abwarten wollte, bis ſich die Garniſon von Leitmeritz verſtärkt haben würde, marſchirte unverweilt auf dieſe Stadt, deren Beſatzung, zwei Regimenter Dragoner und ein Regiment Fußvolk, am 11. (21.) Juni die Stadt verließ, die Elbe paſſirte, und die daſelbſt befindliche Brücke abbrannte. So erhielt Baner Leitmeritz, woſelbſt er jedoch, da die Elbe-Brücke zerſtört worden war, dieſen Fluß aufwärts bis Melnik marſchirte. Die hier befindliche Beſatzung war abgezogen und hatte ſich nach Prag begeben.

Baner ließ mit allem Eifer bei Melnik an Herſtellung der Brücke arbeiten und beabſichtigte, nach Prag zu marſchiren. Ehe er dieſen Entſchluß ausführte, traf nun auch das ſächſiſche Heer unter dem Kurfürſten ein, mit welchem er ſich vereinigte und gegen Prag rückte. Hier ſtand Maradas und wurde durch die Truppen unter Colloredo verſtärkt, welcher aus Schleſien zu Hilfe eilte. [1])

Ueber die Stärke der beiderſeitigen Truppen fehlen durchaus nähere Angaben. Von Bedeutung fiel hier nichts vor. Die Umgegend von Prag wurde verwüſtet, und zwar von beiden Theilen, worauf ſich auf Anrathen des Kurfürſten Johann Georg die vereinigte Armee über Melnik nach Leitmeritz zurückzog. In der Umgegend dieſer Stadt blieb die Armee unthätig; denn Baner, zu ſchwach, um auf eigene Fauſt zu operiren, konnte den Kurfürſten, welcher ſich nach Dresden begab, nicht vermögen, ſich bei irgend einem Unternehmen zu betheiligen.

---

[1]) Chemnitz. II 495.

Die Nördlinger-Schlacht machte dieſer Unthätigkeit ein Ende. Der Feldmarſchall Baner erhielt von Oxenſtjerna die Weiſung: „Bei dieſer überaus großen Gefahr der vier Oberkreiſe ſey keine Zeit zu verſäumen, ſondern mit möglichſter Eile bis Eger zu avanciren, doch möchte er die Armee nicht haſardiren.“ [1]) Hierin lag eine Schonung des einzigen noch nicht geſchlagenen ſchwediſchen Heeres, über welches der Kanzler noch unbedingt verfügen konnte. Gegen die Vorſtellungen des Kurfürſten und Arnheim's, welche jetzt bereit waren, das ſchwediſche Corps mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen zu verſehen, trennt ſich ſofort Baner und erſchien in Folge ſpäterer Weiſung in den letzten Tagen des Septembers mit 8000 Mann in Thüringen, wo ſeine Truppen zwiſchen Erfurt, Gotha und Mühlhauſen gelegt wurden. Der Hauptgrund ſeiner Einlagerung hier iſt beſonders in der Beſorgniß zu ſuchen, daß ihm, wenn er nach Süddeutſchland vordringen würde, nicht nur der Rückzug, ſondern auch die Lebensmittel von verdächtigen Freunden abgeſchnitten werden möchten. Der eine von dieſen war Herzog Georg von Lüneburg, welcher in dem Verdacht ſtand, Baner's Quartieren nachzuſtellen; der zweite war Herzog Wilhelm von Weimar, welcher den Schweden ſchon dadurch verdächtig wurde, daß er den verſtoßenen Oberſten Mitzlaff in ſeine Dienſte genommen hatte. Endlich mußte Baner auf die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg Rückſicht nehmen. Letzterer, auf die Schweden unwillig wegen verweigerter Nachfolge in Pommern, entzog ihnen ſeine Truppen, und erſterer unterhandelte mit dem Kaiſer zu Pirna. [2])

Deßhalb vernachläßtigte Baner den fränkiſchen Kreis und ließ die Kaiſerlichen ungehindert über den Thüringer Wald hereindringen. Dieſe Gefahr veranlaßte den Herzog Wilhelm von Weimar zu Gegenrüſtungen und er forderte den Landgrafen von Heſſen-Kaſſel und Baner auf, ſich mit ihm zur Befreiung der fränkiſchen Orte zu vereinen. Der Umſtand, daß der Herzog den Oberbefehl in Anſpruch nahm, was Baner abſchlug, ſtand der Vereinigung hindernd im Wege und während des Zwie-

---

[1]) Bei Chemnitz II. 536.

[2]) Röſe II. 17. Chemnitz II. 595.

ſpaltes wurden die heſſiſchen Truppen, welche zur Verſtärkung des Herzogs beſtimmt waren, durch einen feindlichen Ueberfall vernichtet.

Baner blieb nun in ſeinen Quartieren, und gab, weil ſeine Soldaten übel hausten, eine beſondere Quartier-Ordnung heraus, welche Chemnitz ausführlich beſitzt. [1])

§ 86.

Des Herzogs Georg von Lüneburg Operationen am Niederrhein und in Weſtphalen.

Der ſchwediſche Reichskanzler Oxenſtjerna hatte auf den 27. Januar 1634 einen Kreistag nach Halberſtadt ausgeſchrieben in der Hoffnung, auf demſelben eine Vereinigung der niederſächſiſchen Stände nach den nämlichen Grundſätzen, wie ſolche die ſüddeutſchen zu Heilbronn geſchloſſen hatten, zu erwirken. Aber die Reſultate entſprachen nicht ſeinen Erwartungen. Die Stände in Niederſachſen hielten ſich ſtreng an die alte Verfaſſung der Kreis-Armee, und ſo kam es, daß, weil die ſchwediſch-deutſchen Regimenter einen ſtärkern Etat hatten, als der alte Kreismatrikel geſtattete, ſie nur zum Theile die in dieſem Kreiſe beſtimmten Quartierſtände und Verpflegung erhalten konnten. Die Ernennung des Herzogs Georg von Lüneburg zum General des niederſächſiſchen Kreiſes führte endlich zu weitern Unannehmlichkeiten. Oxenſtjerna, welcher dieſes ungerne ſah, ließ Baner zum niederſächſiſchen Feldmarſchall wählen, um der Ernennung des Herzogs ein Gegengewicht zu geben. Aber nun wollte Baner nicht unter dem Herzog und dieſer eben ſo wenig unter den Schweden ſtehen. [2])

Die ſchwediſch-deutſche Armee, deren Verpflegung der niederſächſiſche und weſtphäliſche Kreis beſorgen mußte, ſollte wie folgt beſtehen: [3])

---

[1]) Chemnitz 593 und 594.

[2]) Von der Decken II. 211.

[3]) Daſ. Beilage Nro. 130. Liſte der niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Armee.

Liste der niedersächsischen und westphälischen Armee, den 1. März 1634.

Cavalerie.

	Compagnien	Mann.
J. F. Gnaden Herzog Georgens . .	12	960
J. F. Gnaden Herzog Wilhelms v. Weimar)	8	640
Kings	8	640
Mützephals	8	400
Pleß	8	640
Baumanns	8	344
Erich Anderſſon	8	800
Marodeß	8	640
Knyphauſen	5	500
Luttermanns	3	300
	76 Cp.	5864 Mann.

Dragoner.

J. F. G. Herzog Wilhelms (von Weimar)	4	400
Kagges	8	640
Lt. Andreß	4	200
Kaniswart (Königswart)	3	200
	19 Cp.	1440 Mann.

Infanterie

J. F. G. Herzog Georgens	36	3600
J. F. G. Herzog Wilhelms (von Weimar)	8	1000
Generalmajor Uslars	12	1200
Kirchbaum's	8	800
Mützephals	12	1200
Knyphauſens	12	1200
Hebersteins	8	800
Ehlens	8	800
Leßlers	12	1200
Stralendorfs	8	800
Heydens	8	790
Erich Anderſons	8	1200
Aſtons	8	800
Sallamon Adams	8	800
Conſtants	8	800
Eſtons Engliſche	3	300
	167 Cp.	17290 Mann.

Von oben gesetzter Infanterie muß zu Garnisonen haben in nachstehenden Plätzen:

	Compagnien.	Mann
Hameln	10	1000
Rinteln	8	800
Osnabrück	10	1000
Meppen und Fürstenau	4	4000
Vechte	2	200
Wilshausen	1	100
Lemförde in der Grafschaft Diepholz	1	100
	36 Cp.	7200 Mann.

Bleiben im Felde nach Abzug der Garnisonen:

Cavalerie	81 Cp.	6504 Mann.
Dragoner	19 „	1440 „
Infanterie	109 „	11490 „
	209 Cp.	19,434 Mann.

Diese Stärke war jedoch am 1. März nach nicht erreicht; der größte Theil der Regimenter hatte einen unvollzähligen Stand.

Von der Stärke der liguistischen Armee haben wir keine ins Detail eingehenden Nachrichten. Dieselbe vermehrte sich während des Monats Februar, und im März rückten die Generale Benninghausen und de Gleen mit einem Corps, welches auf 15,000 Mann angegeben wird [1]), auf Oberwesel. Auf die Nachricht hievon concentrirte der Herzog seine Truppen bei Hannover, die deßhalb bedeutend geschmälert wurden, weil Oxenstjerna das unter Knyphausen stehende schwedische Corps nebst jenem, welches Oberst von Herbenstein bei der Belagerung von Hildesheim verwandte (welche bis jetzt ohne Erfolg betrieben worden war) beordert hatte, Niedersachsen zu verlassen und an den Rhein zu marschiren. Statt dieser Truppen erhielt der Herzog 1400 Mann Cavalerie und 1200 Mann Infanterie unter dem Obersten King von der Armee des Herzogs Wilhelm von Weimar, welche jedoch nur zur Verstärkung der Belagerungstruppen vor Hildesheim verwendet werden sollte. [2])

[1]) Bartholds deutscher Krieg I. 144.

[2]) Von der Decken II. 216.

Die Concentrirung der Truppen des Herzogs war indeſſen ſehr langſam gegangen, da die Truppen ſo wenig, als Gelder zu ihrer Unterſtützung eingingen, worüber er ſich in einem Schreiben an den Reichskanzler beſchwert und anführt: „daß während die Feinde in Weſtphalen immer furchtbarer würden, der üble Wille und die Unthätigkeit der Stände des niederſächſiſchen Kreiſes ihm die Formirung und Zuſammenziehung der Armee erſchwere.“

In Hannover erfuhr der Herzog am 3. (13.) April, daß de Gleen und Beninghauſen gegen Hörter im Marſch begriffen ſeyen. Sogleich ertheilte er dem Oberſten King den Befehl, von Peina in der Richtung auf Holzminden zu gehen, um die Weſer zu beobachten [1]), und ſandte ihm noch ein Reiter-Regiment zur Verſtärkung. Mit zwei Regimentern unternahm King am 7. (17.) April eine Recognoscirung gegen Bevern, wo er die Nachricht erhielt, daß der Ort von 500 Kaiſerlichen beſetzt ſey. King griff an und ſtieß auf drei feindliche Reiter-Regimenter. Er warf ſie aus Bevern und traf beim Verfolgen auf noch drei weitere Regimenter, die er mit jenen über die Weſer trieb. King, von Geburt ein Schotte, erbeutete bei dieſer Gelegenheit die Bagage von drei Regimentern und ſechs Standarten. [2])

Indeſſen hatten de Gleen und Benninghauſen Hörter belagert, wo ſich die kleine Beſatzung mit der Bürgerſchaft auf das Aeußerſte wehrten. Das Gefecht bei Bevern hatte ſie mit neuen Hoffnungen erfüllt, denn ſie hielten King für die Vorhut des Entſatz-Corps unter Herzog Georg. Aber der erſtere zog ſich wieder zurück und der letztere war durch die ſchon berichteten Umſtände an ſeinem Abmarſch verhindert worden.

Unter ſolchen Umſtänden ging Hörter verloren, welches die Kaiſerlichen am 10. (20.) April im Sturme nahmen und nicht allein die Beſatzung, ſondern auch einen großen Theil der Einwohner niederhieben. [3])

Nach der Einnahme von Hörter verließen de Gleen und

---

[1]) Von der Decken II. 218.

[2]) Chemnitz II. 396.

[3]) Daſelbſt 397.

Benninghausen die Weser, um sich mit Belagerung der Orte Hamm, Unna und Soest zu beschäftigen. Bei ihrem Abzug von Höxter stießen sie am 22. April bei Herworden auf den hessischen General Melander von Holzapfel, welcher auf Befehl Oxenstjerna's und des Landgrafen [1]) zum niedersächsischen Heere ziehen sollte. Melander wurde auf Herworden zurückgedrängt und seine Verbindung mit Herzog Georg von Lüneburg gänzlich abgeschnitten. Dieser mußte nun darauf Bedacht nehmen, die bei Herworden stark bedrängten Hessen zu befreien, und obgleich sein Corps noch nicht völlig mit allen Kriegsbedürfnissen versehen war, machte er sich eiligst mit seiner gesammten Reiterei und den Dragonern auf und vereinigte sich mit Melander bei Baarendorf am 16. (26.) April. [2])

Herzog Georg mochte nicht gern seinen Kreis verlassen, deßhalb vereinigte er auch nicht sein ganzes Corps mit Melander. Der Nachtheil dieser Maßregel zeigte sich jedoch bald, denn während nun Georg Höxter wieder nahm, eroberte de Gleen die wichtigen Orte Hamm und Lünen an der Lippe, wo er viele angehäufte Kriegsmittel erbeutete. [3])

Diese Unfälle veranlaßten den schwedischen Reichskanzler zu einem tadelnden Schreiben an Herzog Georg. Er verlangte nochmals dessen Vereinigung mit Melander und bemerkte, daß wenn er wegen Privatangelegenheiten zurückgehen wollte, er doch seine Truppen unter Melander stellen möge. [4]) Diese Aufforderung und die Nachricht, daß der Feind Kronsfeld belagere, veranlaßten den Herzog, sich am 1. (11.) Mai völlig mit Melander bei Soest zu vereinen und den Kaiserlichen auf den Leib zu gehen. Sie hoben bei seiner Annäherung die Belagerung von Kronsfeld auf und nahmen bei Dülmen Position. Der Herzog dirigirte sich hierauf gegen Haltern, um seinen Geg-

---

[1]) Chemnitz II. 383.

[2]) Chemnitz II. 397, wo er bemerkt: Doch nur bloß mit Reitern und Dragonern, ohne einiges Fußvolk und artolerie: Sintemal der Herzog die Hessischen vom Feinde zwar gern gerettet, zur völligen conjunction aber und Verfolgung des Feindes nicht allerdings verstehen wollen.

[3]) Daselbst 398.

[4]) Von der Decken II. Beilage 137.

nern den Vorsprung abzugewinnen, und traf dort am 6. (16.) Mai Nachmittags auf die Kaiserlichen. Wegen der Ermüdung seiner Truppen und des in guter Position stehenden feindlichen Heeres griff der Herzog an diesem Tage nicht mehr an. Am 17. hatte sich jedoch jenes schon vor Anbruch des Tages auf den Marsch nach Unna und Hamm begeben und nach Lünen eine Besatzung von zwei Schwadronen und zwei Compagnien geworfen.

Am 8. (18.) traf die Armee des Herzogs vor Lünen ein, wo sich die Besatzung nach einer kurzen Beschießung am 9. (19.) Mai ergab. Dieselbe sollte gemäß der Capitulation unbewaffnet nach Unna gebracht werden, es trat jedoch der größte Theil in des Herzogs Dienste. — Von hier rückte derselbe nach Hamm, wo de Gleen ein Lager bezogen hatte. Dieser wartete die Ankunft Georgs nicht ab, sondern rückte in die Stadt, passirte die Lippe und marschirte nach Münster.

Um diese Zeit ließ der Reichskanzler dem Herzog Georg eröffnen, wie er wünsche, daß das Kriegstheater bleibend zwischen den Rhein und die Weser versetzt würde, daß man den Feind über den Rhein verfolgen und dann in Verbindung mit den Holländern auf dem linken Ufer operiren sollte. Zu dieser Aufforderung hatte Oxenstjerna triftige Gründe [1]), welche Herzog Georg anerkannte, aber vor allem die Mittel zur Ausführung des Planes verlangte.

Vorerst rückte nun Georg nach Hörter, wo er am 21. (31.) Mai eintraf, bei den guten Vertheidigungsanstalten seiner Gegner aber für gut fand, wieder ab und nach Lüdinghausen zu ziehen (4. Juni). Nachdem diese Stadt erobert war, vereinigten sich einige tausend Holländer mit den Truppen des Herzogs, welche Oxenstjerna's Sohn, Johann, im Haag ausgewirkt

---

[1]) Richelieu hatte an den Kanzler große Forderungen gemacht, ohne deren Zugeständniß Frankreich keinen Theil am Kriege nehmen würde. Er verlangte die Einräumung aller festen Plätze von Trier bis Constanz. Der Kanzler wünschte daher die wichtigen Orte am Rhein, Cöln, Bonn, Trier zu erobern und gedachte, daß das Erscheinen eines bedeutenden Heeres am Rheine seinen Unterhandlungen mit Richelieu förderlich seyn könnte. D. V.

hatte. Georg beauftragte sofort den holländischen General Pinsen mit Belagerung der Stadt Borken. Als dieser hier erschien und seinen Auftrag vollziehen wollte, erhielt er von dem Prinzen von Oranien den Befehl, sich nicht von den Schweden und Hessen zu trennen und keine Feindseligkeiten gegen die Städte des Stifts Münster vorzunehmen.

Pinsen war schon im Begriffe abzuziehen, als Herzog Georg selbst eintraf und die Stadt am 17. (27.) Juni zur Uebergabe nöthigte.[1]) Indessen hatte sich die kaiserliche Armee getheilt; de Gleen hielt Münster und Gegend besetzt, Beninghausen aber stand am Rheine im Cöln'schen. Zur Verfolgung des letztern entsandte der Herzog den General Beckmann mit 3000 Reitern und allen Dragonern, der jedoch jenen nicht mehr einholen konnte. In dem Glauben, daß der Landgraf von Hessen stark genug sey, sich in Westphalen zu behaupten, und abgeneigt, den Privatvortheilen desselben zu dienen, brach Georg Mitte Juli nach der Weser auf, nachdem er dem Kanzler seinen Entschluß kund gegeben, keineswegs aber dessen Erlaubniß hiezu erhalten hatte. Auch die Holländer kehrten um diese Zeit nach den Niederlanden zurück und der Landgraf von Hessen, im Unmuthe über seine Isolirung, schrieb an Oxenstjerna „eine Neutralität für sich suchen zu müssen, falls man ihn stecken lasse."

Herzog Georg rückte mit seinen Truppen nach Hildesheim, woselbst Uslar, General des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, mit der Belagerung dieser Stadt beschäftigt war. Nachdem diese ein ganzes Jahr dauerte, war sie endlich so weit vorgerückt, daß Uslar am 7. (17.) Juli einen Sturm unternehmen wollte. Hieran wurde er durch ein heftiges Gewitter verhindert und mußte sogar am 8. (18.) die Belagerung ganz aufgeben, weil von Minden Graf Waldeck mit 4000 Mann zum Entsatz anrückte. Uslar marschirte dem Grafen am 9. (19.) bis Sarstedt entgegen und nahm Position auf dem Helpersberg. Waldeck stand bereits zwischen Sarstedt und Hasede und zog sich bei der Ankunft seines Gegners mit seinem Gros zurück. Uslar, dieses bemerkend, warf sich mit aller

[1]) Chemnitz II. 469.

Macht auf die Kaiserlichen, welche nun regellos zurückgingen und dabei 6 Standarten und 400 Mann verloren. Der Grund des übereilten Rückzugs soll darin zu finden seyn, daß auf dem linken Ufer der Innerste auch Truppen (des Obersten Anderson) gegen Saarstedt vorrückten, deren Stärke Waldeck zu hoch schätzte. [1])

Uslar kehrte nun wieder nach Hildesheim zurück, wo die Belagerten seine Arbeiten zerstört hatten, mit deren Ausbesserung er sich noch befaßte, als die Stadt, hauptsächlich wegen Mangel an Proviant, zu capituliren verlangte, was mit der Bedingung, daß die Jesuiten mit der Garnison ausziehen sollten, zugestanden wurde. Ueber den freien Abzug der Besatzung, der am 17. (27.) Juli statt fand, war der inmittelst eingetroffene Herzog Georg äußerst unzufrieden, besonders weil dieselbe den Weg nach Münster mitten durch seine Quartiere nehmen wollte, auch Gelegenheit bekam, nach Minden zu marschiren, um dieses zu verstärken.

Kurz darauf starb der neue Landesherr des Errungenen, Herzog Friedrich Ulrich, und es beschloßen die Erben, daß die Länder desselben vorerst unter der Verwaltung der bisherigen Räthe bleiben, die Truppen aber, als im Dienste des ganzen Hauses stehend, angesehen und verpflichtet werden sollten. Dieses geschah nun durch den Herzog Georg, welcher den General Uslar zum Generallieutenant ernannte.

Nach dem Falle Hildesheim's blieb der kaiserlichen Partei in Niedersachsen nur noch Wolfenbüttel und Nienburg, welche durch Minden die Verbindung mit Münster (dem Waffensitze und Prälatenasyle) und mit Köln, so wie mit der spanischen Macht mühsam erhielten. [2]) Die nächste Absicht des Herzogs ging jetzt auf Minden. Seine Truppen werden als sehr schwach an der Zahl, seine Artillerie als schlecht geschildert, worin es seinen Grund findet, daß die Belagerung dieses Orts von Mitte September bis Mitte November währte. Während derselben fielen Uslar

---

[1]) Von der Decken II. Beilage 145. welche den Bericht des Generals Uslar an den Herzog Friedrich Ulrich enthält.

[2]) Barthold's deutscher Krieg. I. 147.

und Oberst Anderson. — Nachdem Minden eine Besatzung erhalten hatte, bezog der Herzog in und bei Hameln die Winterquartiere.

§ 87.

Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

Wallenstein's tragisches Ende zu Eger im Februar dieses Jahres setzte der zweideutigen Kriegsführung der kaiserlichen Armee ein Ziel. Wallenstein hatte den Kaiser bei Antritt seines zweiten Generalats bitter getäuscht. Dieser hoffte die glänzenden Erfolge von früher zu sehen, aber der Generalissimus glaubte wie ein Reichsfürst, so wie sein politisches oder persönliches Interesse es erforderte, Separat-Negociationen mit den kriegführenden Mächten schließen zu dürfen. Wallenstein überschätzte sich und hielt sich für unentbehrlich; aber kaum war er todt, so war er auch vergessen. Der junge König von Ungarn trat, den General Galla's als Rathgeber zur Seite, an die Spitze der kaiserlichen Armee und that durch die Wiedereroberung von Regensburg den ersten Schritt zu der siegreichen Offensiv-Operation gegen die Schweden und ihre Verbündeten.

Die ersten Unternehmungen des Königs von Ungarn wurden indessen besonders dadurch unterstützt, daß der Kurfürst von Sachsen seit dem Tode Gustav Adolphs mit dem schwedischen Feldmarschall Baner wegen Besetzung der schlesischen Orte in Zwist gerieth, und zwar deßhalb, weil es dem erstern nur um Ländererwerb zu thun war. Dazu kam, daß sich der Kurfürst wieder dem Kaiser näherte, Unterhandlungen pflog und zu einer kräftigen Diversion nicht zu bewegen war, welche die Offensiv-Operationen des jungen Königs hätte verhindern müssen. Dieser, unbekümmert um Schlesien und Böhmen, marschirte nach Nördlingen, wo das Resultat der am 6. September gelieferten Schlacht der schwedischen Partei in Deutschland allen Kredit nahm und die Unterwerfung von Franken und Schwaben zur nächsten Folge hatte. Wir sagen zur nächsten Folge, denn unstreitig waren die weitern der Abfall Sachsens, Brandenburgs und vieler Reichsstädte von der Sache der Schweden. Daß Herzog Bernhard, welcher seine ungestüme Kampflust

nicht mäßigen konnte, nicht ganz ohne Schuld an der Nördlinger Niederlage war, wurde bereits gesagt Doch darf nicht übersehen werden, daß zu Anfang die Aussichten der Kaiserlichen auf den Sieg nicht sehr günstig waren.

Im nördlichen Deutschland war zwar Herzog Georg von Lüneburg glücklich, aber da es sich zu deutlich zeigte, daß er mehr die Absicht hatte, sich möglichst selbstständig zu machen, um seine Privatrücksichten verfolgen zu können, so trat ein gespanntes Verhältniß zwischen ihm und Oxenstjerna ein, der dieses eigenmächtigen Generals sich zu entledigen suchte. Eifersucht und Privatinteressen der Verbündeten drohten schon hier den Verlust des Errungenen und die Auflösung aller mühsam geknüpften Verhältnisse herbeizuführen, ehe noch der erschütternde Schlag von der Donau her vernommen wurde.

Wenn nun der Erfolg für die schwedisch-deutsche Partei zwischen der Weser und Niederrhein kein sicherer war, so hatten sich dagegen zwischen dem Oberrhein und den Vogesen die Ereignisse so günstig für den Heilbronner Bund und besonders für den König von Frankreich gestaltet, daß der südwestliche Theil Deutschlands bei raschem Glückswechsel die Basis aller Unternehmungen gegen den Kaiser blieb.

Druck von Joh. Fried. Schalch in Schaffhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 011 250 073

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
CHARGE
CANCELLED

Digitized by Google